Der Lutheraner.



Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

Siebenundachtzigster Jahrgang.

1931.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1931.

Register für den siebenundachtzigsten Jahrgang des „Lutheraner".

A.

B.

C.

D.

E.

F.

sich in der Regel nur langsam. Daraus ergibt sich, daß wir schon aus ganz — sagen wir einmal — geschäftsmäßigen Gründen ernstlich darauf bedacht sein müssen, die Gesundheit unserer Missionare zu wahren, was sehr wohl möglich ist, wie die Erfahrung anderer Missionen zeigt. Je erfahrener der Missionar ist, desto wertvoller ist er, wie sich jeder denken kann, zumal wenn man noch besonders bedenkt, daß der junge Missionar doch in der Regel erst zur Zeit seines ersten Heimaturlaubs einigermaßen reif zu nennen ist in der Kenntnis der Sprache und des Landes und der Missionsarbeit. Es ist ein unleugbarer Nachteil, daß so große und schwierige und wichtige Arbeit zu einem großen Teil in den Händen junger Männer liegt, die eben erst das Seminar absolviert haben.

Gott segne unsere Missionsarbeit und unsere treuen, werten und eifrigen Arbeiter! H. M. Zorn.

Unser „Lutheraner".

Unser „Lutheraner" beginnt mit dieser Nummer seinen siebenundachtzigsten Jahrgang und ist, soweit wir wissen, das älteste lutherische Kirchenblatt unsers Landes und wohl das älteste Kirchenblatt überhaupt, das im Lauf von sechsundachtzig Jahren unverändert geblieben ist. Ursprünglich war auch der „Lutheraner" ein Privatblatt, das von dem damaligen Pfarrer der St. Louiser Gemeinde, C. F. W. Walther, unter Beirat und Mithilfe seiner Amtsbrüder herausgegeben wurde, das aber dann gleich bei der Gründung unserer Synode im Jahre 1847 Synodalorgan wurde und diese Stelle noch heute innehat, obwohl ihm seit der Vereinigung der früheren Englischen Synode von Missouri mit unserer Synode der *Lutheran Witness* als amtliches Organ der Synode in englischer Sprache zur Seite getreten ist.

Wenn der „Lutheraner" nun mit dieser Nummer einen neuen Jahrgang beginnt, so erwarten alle Glieder unserer Synode und auch viele Lutheraner außerhalb unserer Synode, daß er auch im neuen Jahre denselben Standpunkt innehält und auf demselben Wege bleibt wie bisher. Sein Motto ist und bleibt: „Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr", wie es an der Spitze der ersten Seite jeder Nummer gedruckt steht. Auch sonst hat er kein besonderes Programm anzukündigen, sondern wird in der bisherigen Weise fortfahren, seine Leser durch Lehrartikel und Schriftbetrachtungen in der Erkenntnis zu fördern und im christlichen Leben zu erbauen, wird durch Mitteilungen über unsere mannigfaltigen Missionen und ebenso über unsere Lehranstalten und Schulen seine Leser unterrichten von den Kämpfen und Siegen, die wir zu führen haben, wird durch die kleineren, aber ebenso wichtigen Artikel, die wir unter dem Namen der kirchlichen Chronik zusammenfassen, teils aus unserer eigenen Synode und ihrem Gemeindeleben Nachrichten bringen, teils Mitteilungen machen, was sich sonst in der lutherischen Kirche und in der Kirche überhaupt zuträgt. Auch dabei wird er immer seinen lehrhaften Charakter wahren und zugleich an solche Mitteilungen den allein richtigen Maßstab des göttlichen Wortes legen, um auch auf diese Weise seine Leser in der Erkenntnis zu fördern und nach apostolischer Mahnung in den Stand zu setzen, allezeit bereit zu sein zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihnen ist, 1 Petr. 3, 15. Und durch kleinere Artikel aus dem Leben der Kirche, durch beherzigenswerte Erfahrungen von Christen, durch Gedichte, die in schöner Form das eine, das not ist, in besonderer Weise ans Herz legen, will unser „Lutheraner" ebenfalls seinen sehr verschiedenen Lesern dienen und durch die kurzen Mitteilungen über Einführungen, Kirchbauten, Jubiläen und was sich sonst an Festlichkeiten im großen Kreis unserer Synode zuträgt, auch eine für die Zukunft schätzenswerte Chronik und Geschichtsquelle bilden. Er ist nicht — und will nicht sein — ein bloßes Neuigkeitsblatt, wie dies in unserer Zeit auch mehr und mehr die kirchlichen Blätter werden. Er könnte wohl auch die ganze Nummer mit allerlei kirchlichen Nachrichten und Neuigkeiten füllen, aber er will den heranwachsenden und erwachsenen Christen unserer Synode, die schon gereift sind und es immer mehr und mehr werden sollen und wollen, Dienste leisten, um in der Erkenntnis zuzunehmen, unterrichtet zu sein über die Vorgänge in unserer eigenen Synode und in der Kirche überhaupt, will dabei auch immer den ernsten und würdigen Charakter, den ein jedes Kirchenblatt haben soll, wahren und zugleich der geistigen und geistlichen Zerstreuung und der Oberflächlichkeit, die durch das heutige allgemeine Zeitungslesen bei vielen sehr gefördert wird, wehren. Der freundliche Leser wolle gerade auch von diesem Gesichtspunkt aus einmal die heutige Nummer ansehen und überdenken: die ernste und doch so tröstliche Zeitbetrachtung an der Spitze der Nummer, den lehrreichen Artikel über das Gebet und die Anweisung, die Gebetsnöte zu überwinden, den Bericht über die Visitation unsers Missionsfeldes in Indien und die andern größeren und kleineren Artikel. Und jeder Leser wolle dann auch mit denen, die am „Lutheraner" arbeiten und mit den treuen Mithelfern an dieser Arbeit durch den Kreis der Synode hin betende Hände erheben zu dem Throne der Gnade, damit der „Lutheraner" seinen Beruf immer treuer, immer besser und immer erfolgreicher ausrichte zur Ehre unsers großen Gottes und zum Heil seiner Kirche. L. F.

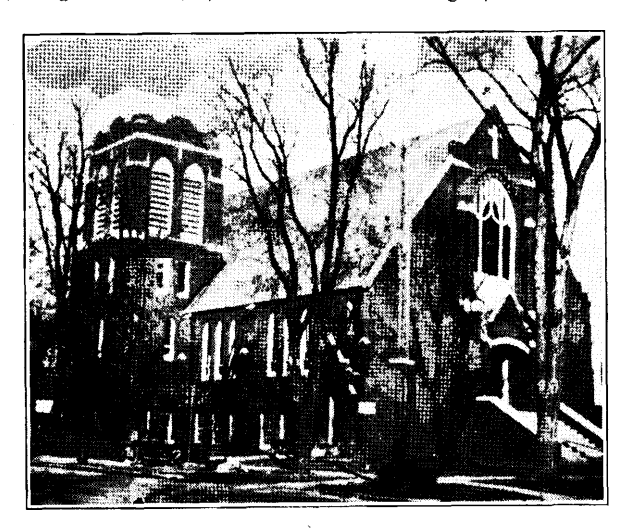
Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Bitten und Wünsche. An die Bemerkungen über den „Lutheraner" im vorstehenden, wie sie der Beginn eines neuen Jahrgangs nahelegt, schließen wir auch noch einige besondere Bitten und Wünsche. Zunächst danken wir allen unsern Mitarbeitern, die uns so geschickt und treu in der Vergangenheit geholfen haben, und bitten sie, darin nicht müde zu werden; und wir fordern auch andere auf, die vom HErrn ihnen verliehenen Gaben auch nach dieser Seite hin in den Dienst der Kirche und unserer Synode zu stellen. Dabei erinnern wir daran, daß kirchliche Berichte und Nachrichten immer recht bald nach dem betreffenden Ereignis eingesandt werden sollten. Wir haben oben gesagt, daß der „Lutheraner" kein Neuigkeitsblatt ist, daß er jedoch Mitteilungen bringen will über das, was in der Synode vorgeht; aber diese Mitteilungen müssen dann auch bald gemacht werden, sonst veralten sie und verlieren an Interesse. Wenn es zum Beispiel geschieht, wie es tatsächlich vorgekommen ist, daß Berichte über Distriktssynoden, die im August oder Oktober abgehalten worden sind, erst im Januar und Februar des nächsten Jahres an die Redaktion gelangen; wenn Todesanzeigen von Pastoren und treuverdienten Dienern der Kirche (die freilich bei der Größe und Ausdehnung unserer Synode kurz gehalten werden müssen) erst nach Monaten, in einem Falle wirklich erst nach zwei Jahren, eingesandt werden; wenn Vorkommnisse auf unsern Anstalten, die die ganze Synode interessieren, ebenfalls erst nach Monaten im Druck erscheinen: so haben sie viel von dem Interesse, das sie erwecken sollten, verloren. Wir leben heutzutage im Zeitalter der Bilder, und es ist unleugbar, daß durch ein Bild namentlich aus der Mission das Interesse für den begleitenden Artikel erweckt und erhöht wird. Wir bringen auch die Bilder von neuen Kirchen und Schulen, die gar manche Leser, besonders auch solche, die ähnliche Bauten planen, interessieren und ihnen Dienste leisten. Vor einiger Zeit erhielten wir sogar aus Europa eine Bitte um Zu-

sendung etwa noch vorhandener, im „Lutheraner“ erschienener Bilder kleinerer und größerer Kirchen. Aber um das auszuführen, muß auch das Bild eingesandt und angegeben werden, daß man es gern im Druck sehen möchte. Noch besser ist es, wenn ein Klischee (cut) eingesandt wird, da die Herstellung eines solchen, der in der Regel nur einmal gebraucht wird, nicht unbedeutende Kosten verursacht, während eine Gemeinde ihn immer wieder gebrauchen kann und darum auch öfters, wenn sie den cut hier anfertigen läßt, die Kosten trägt. Auch wollen die Einsender der mancherlei Mitteilungen und Anzeigen nicht vergessen, daß diese nicht klein und eng geschrieben sein sollten, um den Schriftsetzern ihre Arbeit nicht zu erschweren, und immer nur auf einer Seite; auch dies, daß der „Lutheraner“ ein deutsches und der *Lutheran Witness* ein englisches Blatt ist und man von der Redaktion nicht erwarten kann, daß sie auch ohne Not Übersetzungsarbeit tut. L. F.

Aus Fargo, N. Dak. Am 7. Dezember durfte die Gnadengemeinde zu Fargo ihr neues Gotteshaus dem Dienst des dreieinigen Gottes weihen. In den drei Gottesdiensten wiesen die Festprediger, die Pastoren A. Rubbert, J. P. Klausler und



Die neue Kirche der Gnadengemeinde zu Fargo, N. Dak.

R. Heyne, hin auf Christum als den rechten Schmuck und die rechte Zierde des neuen Gotteshauses. Im Abendgottesdienst gedachte man auch des vierhundertjährigen Jubiläums der Augsburgischen Konfession. Während der Woche wurden dann noch besondere Abendgottesdienste abgehalten.

Das neue Gebäude, im gotischen Stil erbaut, ist 89 Fuß lang und 44 Fuß breit, aus Backsteinen aufgeführt, und bietet Sitzplatz für etwa 450 Personen. Altar, Kanzel, Lesepult, Taufstein und Bänke haben alle denselben Anstrich und sind in demselben Stil angefertigt. Über dem Altar befinden sich drei Fenster; im mittleren ist die Figur des gen Himmel fahrenden Heilandes. Das Wort und die Sakramente sind durch Symbole in diesen Fenstern bezeichnet. Die Symbole auf dem Altar und die Einrichtung der Fenster im Hauptteil der Kirche in Gruppen von je drei weisen hin auf die heilige Dreieinigkeit. Zur Beleuchtung hat ein Glied der Gemeinde elektrische Lampen aus Eisen gestellt, die er alle mit der Hand angefertigt hat.

Im Erdgeschoß befinden sich Klassenzimmer für die Sonntagsschule, die Sommerschule und die Bibelklassen, ein großes Versammlungslokal und andere Räumlichkeiten.

Die Gnadengemeinde mit 250 kommunizierenden Gliedern ist die einzige zur Synodalkonferenz gehörende Gemeinde in Fargo-Moorhead, zwei nebeneinander liegenden, nur durch den Fluß getrennten Städten, die zusammen eine Einwohnerzahl von etwa 35,000 bis 40,000 haben. Es finden sich jedoch noch sieben andere lutherische Kirchen hier, die zumeist eine größere Gliederzahl aufweisen können. Das neue Kirchgebäude, dessen Errichtung ermöglicht wurde durch eine Anleihe aus der Allgemeinen Kirchbaukasse der Synode und das errichtet werden mußte wegen Raummangels im alten Gebäude, soll nun, so Gott will, dazu beitragen, daß auch die Tausende von Studenten in den verschiedenen hiesigen höheren Anstalten und die vielen einstmaligen Lutheraner und Kirchlosen in diesen wachsenden Städten noch mehr auf Gottes Wort und Luthers Lehr' aufmerksam gemacht werden.

Arnold H. Grumm.

Aus British Columbia. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß in der canadischen Provinz British Columbia in der letzten Zeit die Einwanderung manche Lutheraner unsern Missionsgemeinden zugeführt hat. So lesen wir in einer Nummer des Alberta- und British Columbia-Distriktsblattes, daß in Vernon, B. C., der Durchschnittsbesuch der Gottesdienste auf 140 Personen gestiegen ist, daß in Kamloops, wo im letzten Frühjahr nur drei Familien unter der Seelsorge unsers dortigen Missionars standen, jetzt dreißig Familien mit Gottes Wort, Sakrament und Unterricht der Kinder versorgt werden. In der Stadt Oliver hat sich die Seelenzahl seit letztem Frühjahr fast verdoppelt, so daß dort jetzt siebzig Seelen sich zusammenfinden. An mehreren Plätzen ist auch im Spätsommer oder Herbst ein neuer Missionar angestellt worden, so daß die Missionsarbeit gerade auch dort im äußersten Nordwesten vorangeht. L. F.

Würdige publicity. Unser Preßkomitee spricht in seiner Bekanntmachung in einer der letzten Nummern unserer Kirchenblätter mit Absicht von „würdiger“ publicity, und wir möchten einmal gerade diesen Punkt betonen. Alles, was im Namen der Kirche ausgeht, muß, ebenso wie alles, was in der Kirche geschieht, passend, schicklich, würdig sein. Heute lenken wir die Aufmerksamkeit nur auf einen Punkt. Das sind die „Anzeigebretter“ (bulletin-boards) bei unsern Kirchen, oft mit wechselnden Inschriften. Wir selbst haben schon vor Jahren, als der Gebrauch der Automobile immer verbreiteter wurde, daran erinnert, daß doch jede Gemeinde in der Stadt und namentlich auch auf dem Lande solche Anschlagebretter aufstellen möchte, um damit reisenden Glaubensgenossen einen Dienst zu erweisen und Kirchengliedern, die an einen andern Ort ziehen, ein Wegweiser in die Kirche ihrer eigenen Synode zu sein. Namentlich an Orten, wo verschiedene lutherische Synoden vertreten sind, sollten auch die Synoden ausdrücklich auf dem Anzeigebrett genannt werden. Wir könnten Vorkommnisse mitteilen, die die Wichtigkeit dieses Punktes hervorheben. Aber auch bei dieser durchaus berechtigten Art von publicity muß alles Unwürdige und Unpassende fernbleiben. Das ist häufig durchaus nicht der Fall bei andern Kirchengemeinschaften, und manchmal sind die Inschriften derart, daß sogar die American Automobile Association auf diese Sache aufmerksam geworden ist. Wir nennen ein paar Beispiele, die leicht zu spöttischen Bemerkungen Anlaß geben: “Death awaits you around the corner.” “You will meet God at the next turn.” Wir haben aber leider auch bei lutherischen Kirchen in unsern Kreisen Inschriften gesehen, die mehr an die von Woche zu Woche wechselnden Inschriften bei Gasolinstationen erinnern als an die Kirche. Wir mögen sie gar nicht hier abdrucken. Es ist unsere Beobachtung und Überzeugung, daß solche Inschriften nichts nützen, sondern vielmehr schaden. Man soll biblische Sätze und religiöse Wahrheiten nicht mißbrauchen oder gar lächerlich machen. Bei Ungläubigen erregen sie Spott, und Christen stoßen sich mit Recht an solchem Mißbrauch heiliger Wahrheiten. Gerade in unserer Zeit, wo das Heilige so oft lächerlich gemacht wird, soll alles, was eine Gemeinde im Druck oder sonstwie kundgibt, der rechten Würde der lutherischen Kirche entsprechen. L. F.

Inland.

Der rechte Gottessegen. Die Sünde ist eine böse Seuche, die leicht ansteckt. Da wir Christen nun in der sündigen Welt leben, so sind wir der Gefahr ausgesetzt, von ihr angesteckt zu werden und bald so zu denken, wie sie, die böse Welt, denkt. Nun beurteilt die Welt alles nach einem großen Maßstab. Das Kleine, Geringe, Gewöhnliche beachtet sie nicht. Wenn aber ein Mann großen Reichtum besitzt, große Ehre genießt und etwas Außergewöhnliches tut, dann ist er ein tüchtiger Mann, der „reich gesegnet" ist. Diese Großsucht macht Gott in seinem Wort gar sehr zuschanden, indem er das Kleine, Geringe, Verachtete verherrlicht und groß macht.

Das tut er auch im 128. Psalm, der ein rechter Psalm für den Jahresanfang ist, den wir daher jetzt fleißig studieren sollten. Da beschreibt uns der heilige Psalmist den Segen Gottes, der dem zufließt, der „den HErrn fürchtet". Und worin besteht dieser Gottessegen? Nicht in viel Gold und Silber, nicht in Ehre und Ansehen, nicht in guten Tagen und reichgedeckten Tischen, sondern so lesen wir von dem, der in Gottesfurcht wandelt: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast's gut!" Das ist Gottessegen, wenn wir uns jedes Jahr nähren mit unserer Hände Arbeit, wenn wir das zum Sattwerden Nötige haben. Mehr verheißt uns Gott nicht. Mehr haben wir nicht nötig. Weiter heißt es: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Ölzweige um deinen Tisch her." Das ist Gottessegen, wenn uns Gott ein frommes Weib beschert, das Kinder liebhat und christlich erzieht, und wenn dann unsere Kindlein fröhlich um den Tisch herum sitzen, recht tüchtig zugreifen, fromm sind, sich ihres Lebens freuen und alle recht zufrieden sind. Hast du ein frommes Weib und fromme Kinder und Frieden im Haus, dann bist du ein großer Mann vor Gott, gesegnet mit vielen Gütern. Und: „Der HErr wird dich segnen aus Zion." Das ist Gottessegen, wenn uns Gott in seiner Gnade mit den Glücksgütern seines Zion, mit Vergebung der Sünden, Gnade, Heil und Segen, reich bedenkt, wie er uns ja im vergangenen Jahre mit diesen himmlischen Gütern so reich gesegnet hat. Und: „Daß du sehest das Glück Jerusalems dein Leben lang." Das ist Gottessegen, wenn du sehen darfst, daß es deiner Gemeinde und Kirche wohl geht, daß sie viele Predigtamtskandidaten hat, viele Missionsfelder, viele Seelen, die darin dem HErrn neugeboren werden. Ferner: „Und sehest deiner Kinder Kinder." Das ist Gottessegen, wenn du sehen darfst, wie deine Kinder bei der Kirche bleiben mitsamt ihren Kindern, so daß, wenn du alt wirst, sie Gottes Zion weiterbauen und dem HErrn willig dienen. Schließlich: „Friede über Israel!" Das ist Gottessegen, wenn du sehen darfst, wie allenthalben in Kirche, Schule, Haus und Staat der liebe Friede herrscht, so daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Hast du nicht diesen Segen im vergangenen Jahr genossen? Damit will dich Gott weiter segnen. Sei nur recht dankbar und fürchte den HErrn! J. T. M.

Der andere Teil. „Der andere Teil meines Geschäfts bringt mir wenig ein", sagte uns neulich ein christlicher Geschäftsmann. Der Betreffende hat ein ganz ansehnliches Geschäft, aber „der andere Teil bringt ihm wenig ein". Diesen „andern Teil" muß er aber mitführen, weil ihm sonst manche Kundschaft verlorengeht.

Auch in vielen Gemeinden findet sich ein „anderer Teil, der wenig einbringt". Das sind die faulen, lässigen, nichtinteressierten Glieder, die nur selten zur Kirche kommen, sehr unregelmäßig zum Tisch des HErrn gehen und wenig, wenig, oft gar nichts, beitragen. Wir meinen hier nicht die lieben Armen, die wir allezeit bei uns haben, wie Christus spricht, sondern die gleichgültigen, lauen Gelegenheitschristen, die ihren Glauben verleugnen, ihre Liebe erkalten lassen und andern Christen ein beständiges Ärgernis sind. Wo sich solche Glieder finden, sollte nach Gottes Wort Kirchenzucht geübt werden. Ein Geschäftsmann mag wohl den „andern Teil" tragen, nicht aber eine Gemeinde. Wohl ist es wahr, daß sich nicht in allen Christen derselbe Eifer, derselbe Glaube, dieselbe Liebe zeigt. Gott trägt viele schwache Christen mit großer Geduld. Doch wer kein Christ ist und dies durch sein Verhalten auch an den Tag legt, muß schließlich hinausgetan werden, wenn er in seiner Unbußfertigkeit beharrt. Das fordert Gottes Wort, Matth. 18, 18. Es steht böse in einer Gemeinde, wenn der „andere Teil" in ihr erstarkt und mächtig wird. J. T. M.

Besuchst du deine Gemeindeversammlungen? Mit Recht liegt bei uns die Leitung der Gemeinden in den Händen der Männer, die wir als „stimmberechtigt" bezeichnen. Diese Einrichtung beruht auf Gottes klarem Wort, 1 Kor. 14, 34. 35; 1 Tim. 2, 12. Die Männer in unsern Gemeinden sollten aber auch wirklich erkennen, welch herrlichen Gottesdienst sie verrichten, wenn sie die Gemeindeversammlungen fleißig und regelmäßig besuchen. Wer das tut, der hat zunächst für sich reichen Segen. Er lernt seine Gemeinde und Kirche kennen und regieren. Er hört so manches Wort, das ihn über diesen oder jenen Punkt der christlichen Lehre aufklärt. Sein Glaube erstarkt durch fleißige Betätigung, und seine Liebe für Christum und sein Reich wird brünstiger. Kann er nicht gut reden, so kann er doch zuhören. Kann er nicht ein Amt verwalten, so kann er doch stimmen; und recht stimmen ist eine wichtige Sache, in der Kirche wie im Staat. Aber wer die Gemeindeversammlungen regelmäßig besucht, lernt auch bald, ein rechtes Wort zur rechten Zeit für das Wohl des Reiches JEsu zu reden und so seiner Gemeinde auch mit seinem Rat zu dienen. Kurz, unsere Gemeindeversammlungen müssen gut besucht werden, soll unsere Kirche keinen Schaden leiden.

Es ließe sich noch so manches Wort darüber sagen; doch dieser Hinweis genüge diesmal. Gutbesuchte Gemeindeversammlungen im neuen Jahr! Sorgen wir an unserm Teil alle dafür! J. T. M.

Segen der Stadtmission. Im „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" lesen wir: „Als ich am 15. Oktober [1930] mit meinem Singchor dem Gottesdienst im Armenhause beiwohnte, leitete P. E. Dümling seine Predigt mit folgenden Worten ein: ‚Am vorigen Sonntag habe ich im Zuchthaus zu Waupun gepredigt. Es sind etwa 1,400 Gefangene dort, von denen die Mehrzahl aus jungen Leuten besteht. Nach dem Gottesdienst baten mich zwei junge Männer um eine Unterredung. Gerne kam ich diesem Wunsche nach. Beide sprachen ihre Freude aus über die gehörte Predigt und dankten mir. Einer von ihnen, der ein Jahr von seinem zehnjährigen Straftermin abgebüßt hat, sagte: „Hätten mich meine Eltern, als ich ein Kind war, in Gottes Wort unterrichten lassen, sei es in der Schule, in der Sonntagsschule oder in der Kirche, so wäre ich jedenfalls nicht so tief gefallen, daß ich jetzt zehn Jahre meines Lebens im Zuchthaus zubringen muß. Ich möchte gerne unterrichtet und dann konfirmiert werden."' Dieser Wunsch wird, so Gott will, durch P. Dümling erfüllt werden.

„Welch eine Anklage! Du Vater und Mutter, tust du deine volle Pflicht in dieser Hinsicht an deinem Kinde? Wenn nicht, dann denke daran, wie einst dein Kind vor Gottes Thron die anklagende Hand erheben wird! Wirst du dann in diesem Gericht bestehen können?" J. T. M.

Denkmal der Augustanasynode. Die „Lutherische Kirchenzeitung" schreibt: „Bei der kürzlichen Siebzigjahrfeier der Gründung der Augustanasynode wurde zu Jefferson Prairie, Wis., vierzehn Meilen nordöstlich von Beloit, ein Denkmal zur Bezeichnung des Geburtsortes dieses Kirchenkörpers eingeweiht. Auf dem Denkmal steht eine kurze Geschichte der Synode nebst den Namen

ihrer Gründer, siebenundzwanzig Pastoren und sechzehn Laien. Die Säule aus Marmor steht in einem der norwegisch-lutherischen Kirche zu Jefferson Prairie anliegenden Kirchhof. Genau an dem Platz, wo jetzt die Säule steht, stand im Jahre 1860 die Kirche, in der die Gründung der Augustanasynode vollzogen wurde." Auch die schwedische Augustanasynode hat sich letztes Jahr der Lutherischen Konferenz angeschlossen. J. T. M.

Manning und Lindsey. Lindsey war früher Jugendrichter in Denver, Colo., wurde aber wegen amtlicher Unredlichkeit von dem Juristenverein (bar) ausgeschlossen. Er ist Hauptvertreter der ehebrecherischen sogenannten Kameradschaftsehe (companionate marriage). Manning ist ein episkopalistischer Rektor und Bischof in New York. Beide hatten neulich Streit in der Kirche. In einer öffentlichen Predigt griff Manning den frechen Lindsey an, und Lindsey sprang auf und forderte den Bischof auf, ihm Gelegenheit zu geben, sich zu verteidigen. Er wurde dann verhaftet und aus der Kirche entfernt, worauf der Gottesdienst seinen weiteren Verlauf nahm. Nun kommt ein katholisches Blatt und behauptet auf Grund recht annehmbarer Beweise, daß die ganze Handlungsweise Lindseys von den Männern ausging, die Lindsey angestellt haben, von Ort zu Ort seine schändlichen Reden für seine Kameradschaftsehe zu halten. Der Grund war der: Lindsey fand nicht mehr recht eine Zuhörerschaft. Man war ihn und seine Sache müde. Er sollte daher durch dieses Ereignis frischen Zulauf erhalten.

Dem mag nun sein, wie ihm will. Aber eins ist gewiß, Lindsey wird in unserm Lande, solange unser Volk einigermaßen vernünftig bleibt, wenig ausrichten. Seine Kameradschaftsehe verdammt schon das Gewissen des natürlichen Menschen, ebenso aber auch Gottes leitende Hand auf dem Gebiet der Weltregierung. Gott hat nämlich die Ehe gestiftet und den Menschen zur Ehe geschaffen. Lieben sich nun zwei junge Personen nicht, so wollen sie überhaupt keine rechte Ehe und kennen nicht den Zweck der Ehe. Lieben sich aber zwei junge Leute, so begehren sie die Ehe, nicht eine Kameradschaftsehe, bei der von vornherein keine eheliche Liebe bestehen kann. Lindsey wird daher je länger, desto mehr tauben Ohren predigen. Daß ihm aber Bischof Manning die Wahrheit gesagt hat, war ganz recht.

Doch meinen wir, Bischof Manning sollte ja achthaben auf eine noch größere Gefahr, die in seiner eigenen Kirche umherschleicht. In der Episkopalkirche gibt es heutzutage wenig ernste evangelische Christen mehr. Der eine Teil ist ganz römisch gesinnt, der andere Teil ist ganz ungläubig. Fast alle leitenden Geister sind ausgesprochene Modernisten. Das ist nun eine so große Gefahr und ein so großer Jammer, daß sich das Unheil, das etwa Lindsey anrichten wird, gar nicht damit messen kann, und dabei eine Gefahr und ein Jammer, den wenige erkennen. An Lindsey kann einer leicht zum Ritter werden; aber vor Gott ist nur der ein rechter Streiter Christi, welcher gegen den Unionismus zeugt und dabei Gottes Wort rein und lauter lehrt und alle Irrlehren zurückweist. J. T. M.

Die Gefahr der Wandelbilder (movies). Kürzlich hatten wir Gelegenheit, einen Mann zu treffen, der ziemlich genau Bescheid weiß in bezug auf die Wandelbilder, da er diese Sache von Berufs wegen zu seinem besonderen Studium gemacht hat. Er hob mit Recht hervor, daß die Wandelbilder ein außerordentlich wertvolles Lehrmittel seien und daß durch sie die Belehrung von groß und klein mächtig gefördert werden könnte und auch wirklich gefördert wird. Und es kann auch kein Zweifel sein, daß die Vorführung solcher Bilder, die nun zu einer solchen Vollkommenheit gebracht worden ist, außerordentlich viel Information auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens darbieten kann. Aber andererseits ist nun auch trotz aller Vorkehrungen die Gefahr eine außerordentlich große, weil eben die Vorführungen, die in unserm Lande, wie behauptet wird, wöchentlich von 115,000,000 Personen besucht werden, nicht in den Händen von Erziehern, sondern von Unternehmern (promoters) liegen, die aus der Sache möglichst hohen Gewinn ziehen wollen.

Der Redner führte auch mit Zahlen an, was die sogenannte Zensur der Wandelbilder in den beiden größten Städten unsers Landes, New York und Chicago, für eine Aufgabe hat. In den Jahren von 1924 bis 1927 haben die Zensoren in New York 4,825 Szenen aus den sogenannten Filmen herausgeschnitten, weil sie zu Verbrechen anreizten, und 3,763 Szenen haben sie beseitigt als unanständig oder unzüchtig oder unmoralisch oder geeignet, die Moral zu verderben. In Chicago hat die Zensur in einem Jahre aus 788 Wandelbildern die folgenden Szenen herausgeschnitten: 1,811 Angriffsszenen mit Schußwaffen, mit der Absicht zu töten; 175 Angriffsszenen mit Messern, mit der Absicht zu töten; 129 Angriffsszenen mit andern Waffen; 231 Szenen, in denen ein Mensch gehängt wird; 173 Schreckensszenen, wie Augenausstechen und Ohrenabbeißen; 757 Angriffe auf Frauen mit unzüchtiger Absicht; 929 Szenen von halber oder ganzer Nacktheit; 31 Szenen von Ausbrüchen aus Gefängnissen. Im Jahre 1929 hat die Zensurbehörde in Chicago 6,470 Ausschnitte aus Wandelbildern vollzogen. Dazu bemerkt ein Beurteiler: „Wenn man bedenkt, was die Zensoren in Chicago und New York in den Bildern stehengelassen haben, so kann niemand sie wegen Engherzigkeit (old-maidishness) anklagen; aber dabei bleibt es Tatsache, daß es Tausende von Orten gibt ohne solche Zensur, wo die unzensierten Szenen den Kindern vorgeführt werden."

Das gibt wahrlich genug Stoff zum Nachdenken und zur Beurteilung der heutigen Zustände und zum Erschrecken über unsere Zeit. L. F.

Ausland.

Ein gutes Bekenntnis. Der „Lutherische Herold" schreibt: „Canada erfreute sich eines Ministerpräsidenten, der nicht nur offiziell Glied einer protestantischen Kirche ist, sondern auch öffentlich dafür einsteht. Als im Frühjahr die Andreasgemeinde in Toronto ihr Jahrhundertfest feierte, war die Ansprache des Ministerpräsidenten einer der Höhepunkte. Er sagte: ‚Aus dem Leben meiner Familie erinnere ich mich keiner Beziehung, die enger und dauernder gewesen wäre als die mit meiner Kirche, keiner Freundschaft von den Eltern her, die reger gewesen wäre als die mit den Pastoren an unserer Gemeinde und ihren Familien. Nehmen Sie irgendein Gebiet unsers nationalen Lebens und versuchen Sie die Kirche und ihren Einfluß wegzudenken, was würde das Ergebnis sein? Was würde aus unserer menschlichen Gesellschaft mit allen ihren Einrichtungen werden ohne die Kirche und ihre Predigt?"

Es ist gut, wenn hervorragende Personen, deren Wort auch sonst Geltung hat, für die Kirche und den Segen, den sie stiftet, eintreten. Was aus der menschlichen Gesellschaft mit allen ihren Einrichtungen „ohne die Kirche und ihre Predigt" werden würde, sehen wir jetzt an Rußland, wo der Atheismus regiert. Allerdings muß nun auch die Kirche darauf sehen, daß ihre Predigt rein und lauter nach Gottes Wort erschallt; sonst ist auch sie kein Segen für ein Land. J. T. M.

Trennung von Staat und Kirche. Wie fast alle amerikanischen Republiken, so hat auch Brasilien letztes Jahr einen „Befreiungskrieg" erlebt, und an der Spitze der Regierung stehen nun neue Beamte. Der Präsident unserer brasilianischen Waltherliga hat an den neuerwählten Präsidenten der Republik, Getulio Vargas, und an Staatsminister Oswaldo Aranha ein Schreiben gerichtet, worin er die „Befreier des Vaterlandes" bittet, ja auf die Paragraphen des Landesgesetzes achtzuhaben, die dem Lande Religionsfreiheit gewähren. Es sind dies die folgenden: „Alle

Einzelpersonen sowie auch alle religiösen Gemeinschaften dürfen ihre Religion öffentlich und frei ausüben, indem sie sich zu diesem Zweck versammeln und Eigentum erwerben, solange sie sich innerhalb der Grenzen des allgemeinen Rechts bewegen. . . . Es soll kein Kultus und keine Kirche staatliche Unterstützung erhalten, noch sollen diese in irgendeiner Weise vom Bunde oder von einem Staat abhängig oder mit diesen verbündet sein. . . . Wegen seines Glaubens oder wegen seines religiösen Berufs soll kein Bürger Brasiliens seiner staatlichen und politischen Rechte verlustig gehen, noch kann er sich dadurch von der Erfüllung irgendeiner bürgerlichen Pflicht befreien."

Daß sich unsere Waltherliga in Brasilien des Wohls des Staates annimmt, dem Vaterland dient und die regierenden Häupter darauf aufmerksam macht, was dem Lande frommt, ist recht und wohlgetan. Als Bürger dient jeder Christ seinem Vaterland mit Liebe und Treue und tut an seinem Teil, was dem Gemeinwohl zum Segen gereicht. Wir Lutheraner wollen dabei nicht vergessen, daß wir das hohe, herrliche Gut der Religionsfreiheit der Reformation Luthers verdanken, und wollen daher auch in unserm Lande dafür Sorge tragen, daß dieses Gut uns und unsern Kindern und Kindeskindern erhalten bleibt.

J. T. M.

Der Segen rechter christlicher Schulen. Der „Ev.-Luth. Freikirche" entnehmen wir das Folgende: „Über den Segen rechter christlicher Schulen, wie sie vor vierhundert Jahren durch die Reformation hin und her in deutschen Landes ins Leben gerufen wurden, schreibt P. Joh. Michael in Vielguth im ‚Jahrbuch des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte', wo er eine Untersuchung über die Anfänge der evangelischen Schule in Schlesien veröffentlicht hat, die folgenden beherzigenswerten Worte, die wir nach dem ‚Reichsboten' wiedergeben: ‚Die Anfänge der evangelischen Dorfschule mögen noch so bescheiden gewesen sein, die armseligen Küsterlehrer haben es trotz ihrer gedrückten Lage und ihrer kümmerlichen Vorbildung erreicht, daß das Bibelbuch in den Häusern gelesen und hochgehalten wurde, so daß, als nach dem Jahre 1666 in dem größten Teil Schlesiens Prediger und Lehrer vertrieben wurden, die Hausväter ihren Hausgenossen das Wort Gottes vorlesen und mit ihnen die Kirchenlieder singen konnten, so daß sie ihren evangelischen Glauben auch durch die Jahrzehnte des schwersten Kreuzes hindurchgerettet haben. Die evangelische Schule hat getan, was sie konnte.' "

Dazu bemerkt die „Freikirche": „Wo aber sind heute die Schulen, die unsern Kindern das für das Leben mitgeben, was sie am allernötigsten brauchen?" Gott sei Dank! Diese Schulen hat uns hier Gott gegeben. Laßt uns sie auch in Zukunft hochschätzen!

J. T. M.

Rundfunksender auch im Elsaß. Die „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung" schreibt: „Am 11. November des Jahres [1930] ist der große staatliche Straßburger Rundfunksender feierlich eröffnet worden. Das erste, was ausgesandt wurde, war die Aufführung von Mozarts „Requiem" durch den evangelischen Kirchenchor der Straßburger Kirche St. Wilhelm. Seither finden jeden Sonntag evangelische Rundfunkgottesdienste statt. Sie werden abwechselnd in deutscher und französischer Sprache durch Straßburger Stadtpfarrer und Theologieprofessoren unter Mitwirkung des offiziellen Radio-Orchesters und verschiedener Kirchenchöre oder Doppelquartette abgehalten und weithin gut verstanden. Es ergeben sich ungeahnte Möglichkeiten der Wortverkündigung für Kranke und Einsame, mehr aber noch für die vielen verwaisten oder unbesetzten Gemeinden sowie für die nicht unbeträchtliche Diaspora. Freilich kann diese Wortverkündigung nur dann kirchlich aufbauend wirksam sein, wenn sie lauter und rein geschieht, wofür allerdings bei den bestehenden kirchlichen Verhältnissen keine Gewähr gegeben ist." Wir freuen uns über den letzten Satz, besonders weil er aus einem Kreise kommt, wo man bisher nicht wie bei uns auf die lautere Lehre gesehen hat. Im Elsaß wie in Deutschland treten unsere Brüder kräftig für die reine Lehre ein, und wie es scheint, bringt dies Zeugnis auch in weiteren Kreisen Frucht.

Was aber das Radio betrifft, so möchten wir hier einmal wieder kräftig betonen, daß dies nie und nimmer die regelmäßige Predigt und Seelsorge des Ortspastors ersetzen kann. Leute, die den Gottesdienst versäumen, um eine Radiopredigt zu hören, ohne ans Haus gebunden zu sein, handeln nicht recht. Überhaupt kommen wir immer mehr zu der Überzeugung, nachdem wir nun von Anfang an ziemlich eifrig den Radiopredigten aller Art gefolgt sind, daß das Radio wenig dazu beiträgt, daß Christi Reich auf Erden gebaut wird, und daß wir uns auch in Zukunft an Christi Missionsweise halten müssen: „Gehet hin und predigt!" Auch meinen wir, daß Luthers Ausspruch noch immer wahr ist, nämlich daß die Presse nach der mündlichen Predigt das größte Missionsmittel der Endzeit ist. Wir schreiben dies aus der Erfahrung heraus; denn der Katholik darf wohl seine Abgötterei, der „Christliche Wissenschaftler" allem Christentum hohnsprechenden Unsinn, der Modernist seine Gotteslästerung vor der Welt verkündigen, aber dem treuen Lutheraner, der wirklich lehren und wehren will, sind die Hände gebunden. Wo aber die Wehre unterbleibt, da wird auch die Lehre vielfach gehindert. Erst dann, wenn man über das Radio nicht nur die reine Lehre lauter darlegen, sondern dabei auch zu gleicher Zeit die falsche Lehre abweisen darf, wird die Radiopredigt die rechte, volle Frucht bringen.

Wir schreiben dies nicht, um etwa Kritik zu üben, sondern um einmal wieder auf die Missionsmethoden aufmerksam zu machen, die wir auch jetzt noch anwenden müssen. Unser Seminar ist voller Studenten, die Pastoren werden wollen. Sorgen wir nur dafür, daß unsere Kandidaten an Ort und Stelle kommen, wo sie Ortsgemeinden gründen können und wo sie unerschrocken lehren und wehren dürfen! So wird Christi Reich gebaut. J. T. M.

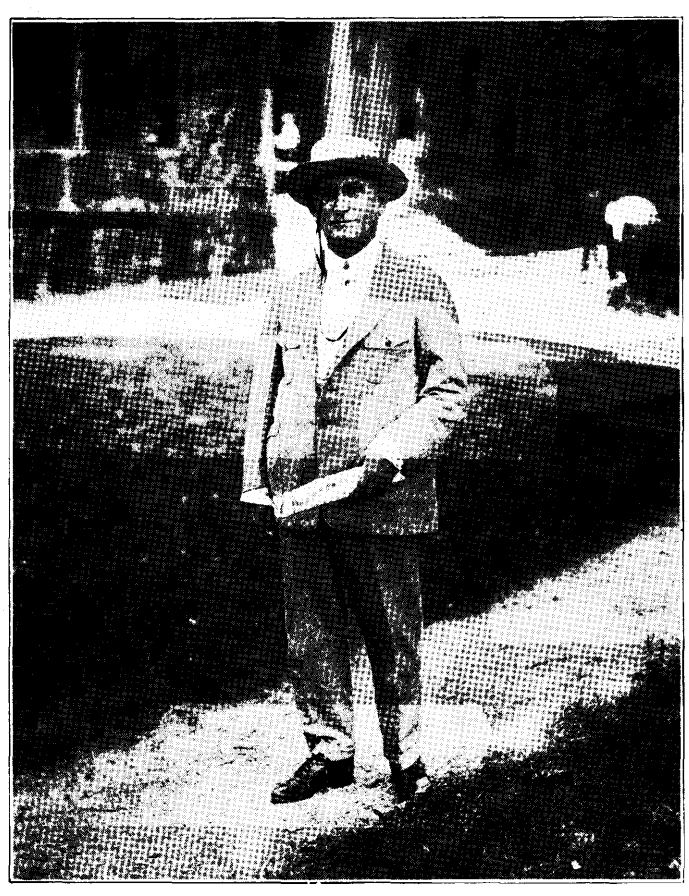
Erinnerungen an Friedrich Bente.

2.

Fast einunddreißig Jahre hat unser seliger Bente in der im letzten „Lutheraner" geschilderten Weise an unserer Anstalt, für unsere Zeitschriften und für unsere ganze Synode gearbeitet, hat in diesen Jahren auch wiederholt vortreffliche Vorträge auf Synoden gehalten. Ich erinnere nur an seine Beantwortung der Frage auf der Synode des Westlichen Distrikts 1897: „Warum sollen wir uns auch in der Zukunft dem modernen Fortschritt in der Kirche ernstlich widersetzen?" an seine tiefgrabende Behandlung der Lehre von der „Versöhnung in Christo" im Canada- oder jetzigen Ontario-Distrikt im Jahre 1898, an sein zeitgemäßes Referat über die Frage: „Was steht der Vereinigung der lutherischen Synoden Amerikas im Wege?" auf der Versammlung des California- und Nevada-Distrikts im Jahre 1916 und an seinen feinen, kürzeren englischen Vortrag auf der Delegatensynode zu Fort Wayne im Jahre 1923 über die „Nachfolge im Glauben der Väter" ("Following the Faith of Our Fathers"). Das sind lauter Referate, die zum Teil im Sonderdruck in unserm Verlagshaus erschienen sind und heute noch nur mit großem Gewinn gelesen und studiert werden können.

Ich erinnere mich noch eines Gesprächs mit ihm aus der Zeit, als er die neuerschienene Biographie des bekannten eigenartigen, aber charaktervollen Theologen Vilmar — nicht ohne die nötige Kritik — in „Lehre und Wehre" angezeigt hatte. Wir redeten über Vilmars Tätigkeit und gerade auch über seine kühne

aus der Zeit und für die Zeit verfaßte Schrift „Die Theologie der Tatsachen wider die Theologie der Rhetorik". Und so könnte ich auch von Bentes Theologie in seinen Schriften sagen, daß es vor allem eine „Theologie der Tatsachen" war, nicht ein Reden über Sachen, nicht Wortschwall, Phrasen, Oberflächlichkeit, sondern feste, biblische, unerschütterlich gewisse Tatsachen, auf denen der Glaube ruhen kann. Er hatte auch noch andere literarische Pläne, wollte den zwei historisch wertvollen Bänden über American Lutheranism noch Fortsetzungen hinzufügen, hatte schon manche Studien zu diesem Zwecke gemacht und auch schon manche Kapitel ausgeschrieben. Und er wäre dann bei dieser Arbeit bald gerade zu einem der wichtigsten Punkte gekommen, nämlich zu den Lehrkämpfen, die unsere Synode im vorigen Jahrhundert und zum



Prof. D. F. Bente im Jahre 1923 auf der Delegatensynode zu Fort Wayne, Ind.

Teil bis auf den heutigen Tag hat führen müssen. Gerade zur Darstellung dieses Gegenstandes war er besonders befähigt; denn während er sich stets bemühte, auch dem Gegner gerecht zu werden, gab er sich doch nie mit oberflächlicher Betrachtungsweise und schönklingenden Komplimenten ab, sondern ging der Sache auf den Grund und wußte gerade auch feine Lehrunterschiede darzulegen und nicht leicht zu erkennende Irrlehren als solche aufzuzeigen.

Aber sein Hauptwerk war und bleibt doch seine Arbeit an der schon erwähnten *Triglotta*. Wie oft habe ich ihn da bei der Arbeit gesehen und weiß, ebenso wie sein Mitarbeiter D. Dau, wie er auch auf sogenannte Kleinigkeiten achtete und deshalb öfters meine alten, seltenen Ausgaben des Konkordienbuchs verglich. Und der wohl bedeutendste Lutherforscher unsers Landes außerhalb der lutherischen Kirche wurde bald auf die *Triglotta* aufmerksam, schrieb an mich wegen des Werkes und bestellte es für die von ihm geleitete Bibliothek.

Diese seine theologische Begabung und Bedeutung war auch über den Kreis unserer Synode hinaus bekannt. Als im Jahre 1908 durch den Heimgang des gründlich gelehrten und hervorragend tüchtigen Prof. D. A. Hönecke vom Seminar der Wisconsinsynode, damals in Wauwatosa, Wis., dessen Lehrstuhl für Dogmatik oder Darstellung der christlichen Lehre erledigt war, wurde Bente als sein Nachfolger berufen. Manche leitende Persönlichkeiten innerhalb unserer eigenen Synode rieten zur Annahme des Berufs wegen des brüderlichen Verhältnisses, das zwischen beiden Synoden besteht; andere freilich waren der Überzeugung, daß Bente an unserm St. Louiser Seminar nicht entbehrt werden könne, und er entschied sich schließlich zur Ablehnung des Berufs. Die Fakultät des Concordia-College unserer australischen Schwestersynode in Adelaide verlieh ihm im Jahre 1923 den gewiß wohlverdienten Titel eines Doktors der Theologie.

Dabei war er auch jahrelang noch praktisch tätig; er diente zum Beispiel der kleinen Gemeinde in Webster Groves bei St. Louis als Prediger, bis sie einen eigenen Pastor berufen konnte. Und auch bei großen Festfeiern wurde er gern gehört wegen des gediegenen Inhalts seiner Predigten, wie im Jahre 1911 bei der Feier des hundertjährigen Geburtstags Walthers hier in St. Louis und 1917 bei der Feier des Reformationsjubiläums in Milwaukee.

Ich habe in den letzten Jahren manches Mal daran gedacht, wie der Kirche wirklich ein Dienst erwiesen worden wäre, wenn er zeitweilig von anderer Arbeit entlastet worden wäre, damit er die obengenannten Pläne und Arbeiten hätte hinausführen können, wie das heutzutage oft, um einmal den Ausdruck zu gebrauchen, in der gelehrten Welt geschieht. Aber er hat unverdrossen und erfolgreich, ohne Unterbrechen, weitergearbeitet und hat auch, wenn schwere Tage über ihn kamen, seine lautere Gottesfurcht und Frömmigkeit und seine Liebe und Fürsorge für die Kirche bewiesen. Er pflegte nicht viel zu sagen oder gar zu klagen, sondern die Sache still und ergeben zwischen sich und seinem Gott und Heiland abzumachen. Ich erinnere mich namentlich auch noch, wie besonders, als seine Kinder noch klein waren, er so frisch und fröhlich mit ihnen und seiner Gattin bei der Hausandacht die schönen Lieder unserer Kirche sang, für die er ein rechtes Verständnis hatte; denn während wir sonst durch die Bauweise des Hauses ganz voneinander abgeschlossen waren, drang doch der Gesang durch die Wände oder die offenen Fenster. Überhaupt hat er sich seine Liebe zur Musik und sein Interesse dafür wie für andere menschliche Künste bis ins Alter bewahrt, allerdings auch, wie sonst überhaupt, mit der Kritik nicht zurückgehalten. Als wir einmal nebeneinander saßen bei einer Gelegenheit, die ich lieber nicht nenne, und der Charakter der vorgeführten Musik ziemlich viel zu wünschen übrigließ, flüsterte er mir in seiner öfters ziemlich kräftigen Weise zu: „Heutzutage ist auch die edle Musika auf den Hund gekommen."

Da traf ihn, für uns ganz unerwartet, mitten in seiner Tätigkeit, im Herbst 1924, bald nach Anfang des Studienjahres, ein Schlaganfall, der ihm die rechte Seite lähmte und auch zuerst das Sprechvermögen raubte, und von da an mußte er alle seine Arbeit einstellen. Zwar besserte sich sein Zustand. Er erlangte wieder, wenigstens zum Teil, den Gebrauch seiner Glieder, auch seiner Sprache, und sein Geist blieb immer frisch und rege. Er interessierte sich nach wie vor für die Ereignisse in der Kirche und in der Welt, und seine getreue Lebensgefährtin Josephine, geborne Haserodt, hat ihm viel vorgelesen und mitgeteilt und ihm stets die beste Pflege angedeihen lassen, schon vorher, besonders aber in den nun folgenden sechs Jahren. Er hätte keine sorgsamere, für ihn passendere Gehilfin finden können, wie ich wiederum auf Grund mannigfacher persönlicher Kenntnis sagen kann. Denn so scharf und klar er auch praktische Dinge des täglichen Lebens zu be-

urteilen wußte, oft in genialer witziger Weise, so liebte er es doch nicht besonders, sich damit zu befassen. Selbstverständlich wurden verschiedene tüchtige Ärzte zu Rate gezogen, aber es stellte sich doch im Laufe der Zeit heraus, daß bei seinem Alter nicht eine völlige Genesung oder auch nur bedeutende Besserung zu erwarten sei, obwohl er zur Erholung einen Winter in Florida und den heißen Sommer im nördlichen Michigan zubrachte. So trat er denn in den wohlverdienten, aber für alle, die seine Tätigkeit hochschätzten, einen großen Verlust bedeutenden Ruhestand. Er zog nach dem sonnigen und gesunden California, wo eine seiner verheirateten Töchter lebte und wo er unter der Pflege seiner Gattin die letzten vier Jahre ruhig und friedlich zubrachte, auch gelegentlich noch an Konferenzen und Synoden teilnahm. Da er, der früher so fleißig die Feder geführt hatte, nicht mehr selbst schreiben konnte, trat auch da seine Gattin an seine Stelle und gab mir wiederholt Nachricht von seinem Ergehen. Von seinen acht Kindern, die infolge unserer engen Nachbarschaft fast unter meinen Augen zugleich mit meinen eigenen Kindern aufwuchsen, ist der älteste Sohn schon lange im Dienst der Kirche und bekleidet jetzt nach verschiedenen Pfarrstellen die englische Professur an unserm College in Fort Wayne. Drei seiner Töchter sind an Pastoren unserer Synode verheiratet: B. Selcke in Petersburg, Ill., J. Marozik in Redwood City, Cal., und H. Wetzel in Coal Valley, Ill. Die andern wohnen an verschiedenen Orten unsers Landes; eine Tochter ist in China verheiratet an einen Sohn unsers ersten Chinamissionars E. L. Arndt. —

Nachdem ich dies niedergeschrieben hatte, habe ich noch Näheres über seine letzte Lebenszeit gehört und füge noch einige Mitteilungen über sein Begräbnis bei. Er fühlte sich in dem herrlichen Klima Californias sehr wohl, litt jedoch öfters an Brustbeklemmung (angina pectoris) und redete ganz frei und offen, aber auch ganz getrost und gottergeben von seinem wohl bald erfolgenden Ende. Aber zugleich war er auch immer noch gern tätig in seinem Garten, an dem er besondere Freude hatte, beschäftigte sich mit der Aussetzung von Sträuchern und hat noch, wenn auch mit Hilfe anderer, an seinem letzten Lebenstage, am 15. Dezember, dort einen Baum gepflanzt. Später an diesem Tage fühlte er einen Schwächezustand und legte sich zu Bett, und am Abend, fast ehe es seine Angehörigen merkten und ehe noch der schnell herbeigerufene Arzt kommen konnte, entschlief er ganz leicht und ruhig an Herzschwäche, ohne die Bitterkeit des Todes zu schmecken. Seine letzten Worte waren der 23. Psalm, das Vaterunser und das allerletzte: „Nun lob, mein' Seel', den HErren!"

In Redwood City wurde dann am 17. Dezember eine schlichte Leichenfeier veranstaltet, bei der einer seiner langjährigen Freunde, der ehemalige Vizepräses unserer Synode P. G. A. Bernthal, in englischer Sprache über Joh. 16, 22 die Predigt hielt, Distriktspräses A. Brohm den Altargottesdienst leitete und dabei Röm. 8, 31—39 verlas und P. G. Kirchner, zu dessen Studienzeit D. Bente sogar einmal ein kleines Orchester im Seminar dirigiert hatte, die Orgel spielte. Unter der zahlreichen Trauerversammlung befanden sich sämtliche Pastoren der Umgegend und die Glieder des Lehrerkollegiums des California-Concordia-College. Mehrere der Pastoren, meistens seine früheren Schüler, dienten als Träger, und alle Pastoren sangen zwei Lieder: „Nun lob, mein' Seel', den HErren" und „Christus, der ist mein Leben".

Dann wurde die sterbliche Hülle von seiner Lebensgefährtin nach St. Louis übergeführt, da seine Angehörigen mit Recht urteilten, daß die Stadt, in der er seine langjährige Wirksamkeit ausgeübt habe, auch der passende Ort für seine letzte irdische Ruhe sei. Am 22. Dezember fand dann von der Kreuzkirche aus, der er die ganzen Jahre seines St. Louiser Wirkens gliedlich angehört hatte, die Beerdigung statt, ganz schlicht und einfach, aber eindrucksvoll und würdig, so wie es dem Charakter des Entschlafenen entsprach und wie er es sich wohl selbst gewünscht hätte. P. P. König von der Kreuzgemeinde predigte in englischer Sprache über die schönen Anfangsworte des 103. Psalms. Prof. D. Pieper, als Vertreter unsers Seminars, einer der Lehrer Bentes von 1878 bis 1882 und sein Kollege seit 1893, schilderte ihn als rechten Theologen, der die wahre Theologie zeitlebens getrieben und gelehrt habe, die Theologie, die ihre Quelle allein in dem unfehlbaren Gotteswort hat. Präses D. F. Pfotenhauer, ein Studiengenosse und alter Freund, redete als Vertreter der Synode und führte aus, wie Bente vor allem auch ein treuer Bekenntnistheolog gewesen sei, Bezug nehmend auf seine Hauptlehrtätigkeit in der Symbolik oder Bekenntniskunde. Beide redeten in deutscher Sprache. Kein Sologesang, kein Quartettgesang nach heutiger Mode ertönte, aber inhaltsreiche, kräftige Gemeindelieder wurden von der ganzen Trauerversammlung gesungen: Bentes Lieblingslied, das aus dem schon erwähnten 103. Psalm genommene „Nun lob, mein' Seel', den HErren" in deutscher Sprache, mit Beziehung auf die Advents- und Weihnachtszeit das alte schöne Lied Joh. Walthers, des Freundes und Kantors Luthers, „Der Bräut'gam wird bald rufen" in englischer Sprache und zum Schluß Margaret Mackays "Asleep in Jesus, Blessed Sleep". Auch passendes kirchliches Orgelspiel ertönte. Die Träger waren seine vormaligen Studenten und späteren jüngeren Kollegen aus der Fakultät; und sämtliche anwesenden Glieder der Fakultät, fast alle Pastoren aus der Stadt und Umgegend, die ebenfalls meistens seine Schüler gewesen waren, gaben ihm das Geleite zum Grabe. Von Auswärtigen bemerkte ich die drei Professoren von Springfield L. Wessel, H. A. Klein und R. Neitzel; von Milwaukee war Prof. J. E. R. Schmidt erschienen, von St. Paul Prof. R. Siebert. Auf dem Konkordia-Gottesacker amtierte wieder P. König.

Die 3,000 Schüler D. Bentes, die in allen Weltteilen wirken, außer in unserm Lande und in Canada auch in Brasilien und Argentinien, in England, Frankreich und Deutschland, in Indien und China, in Australien und Südafrika, seine vielen Freunde und auch gar manche in andern Kreisen der lutherischen Kirche werden ihm ein dankbares Andenken bewahren. Seine engeren Kollegen vergessen ihn nie, und ich schließe diese Erinnerungen und Mitteilungen mit dem altchristlichen lateinischen Abschiedswunsch: Requiescat in pace, et lux aeterna luceat ei! Er ruhe im Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm! L. F.

Ein merkwürdiges Schlafmittel.

Daß es um die Schlaflosigkeit ein elend Ding ist, weiß jeder, der selbst daran leidet oder mit Menschen zu tun hat, die daran leiden. Denn das letzte ist fast so arg wie das erste und verlangt viel Nachsicht und Geduld. Ein nicht ausgeschlafener Mensch hat etwas Mürrisches an sich, und Julius Cäsar sagt nicht umsonst, daß er die Leute nicht leiden könne, die wenig schliefen.

Nun, es gibt ja Menschen des Morgens und Menschen der Nacht. Die Menschen des Morgens scheinen die zuverlässigeren, nüchterneren, tatenfrohen, die der Nacht die unberechenbaren, phantasie- und entwürfevollen zu sein. Beide können dabei gesunde Menschen sein; blühen doch auch etliche Blumen nur bei Nacht, und fliegen etliche Falter und Vögel auch nur zur nachtschlafenden Zeit; warum sollten nicht auch unter den Menschenblumen solche Exemplare und Nachtvögel sein?

Sobald die Sache aber einmal Krankheit ist, wird sie gefährlich und kann zu schlimmen Häusern führen. So werden denn allerhand Mittel versucht; aber was dem einen Hilfe ist, ist dem andern Verderben. Da meint ein Schlafloser, im Seebade werde

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Von unserm St. Louiser Seminar. Am 17. Januar hat sich Herr D. Fürbringer im hiesigen Lutherischen Hospital einer Bruchoperation unterzogen, die nach dem Urteil seines Arztes überaus günstig verlaufen ist, so daß er voraussichtlich nach etlichen Wochen das Hospital wird verlassen können. Wir wollen alle unsern treuverdienten Doktor in unsere Fürbitte einschließen.

In der Woche vom 19. bis zum 23. Januar wurden die Schlußexamina des ersten Semesters abgehalten. Das zweite Halbjahr fängt dann am 26. Januar an. Möge der treue Gott, dessen Werk wir ja treiben, auch in diesem Semester seine Gnade und seinen Schutz über unserm Seminar, sowohl über der Fakultät als über der Studentenschaft, ja über allen unsern Lehranstalten walten lassen! Vergessen wir nicht, auch für unsere Lehrer an unsern Anstalten Gott fleißig anzurufen. Paulus bittet seine Philipper: „Betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns die Tür auftue, zu reden das Geheimnis Christi." Wenn Paulus die Fürbitte seiner Mitchristen nötig hatte, dann haben auch die Lehrer an unsern höheren Anstalten in ganz besonderem Maße die Gebete der Christen nötig, damit sie ihr hohes, verantwortungsvolles Amt recht ausrichten können. Wir bitten euch um eure Gebete. T. L.

Von unserer indischen Visitationskommission. Wie wir hören, hat Prof. M. S. Sommer am 2. Dezember 1930 mit seiner Gattin, die ihn auf der ganzen Reise begleitete, die Rückreise über Europa angetreten, wollte am 14. Januar von Bremen nach New York abfahren und rechtzeitig für das zweite Semester unsers St. Louiser Seminars hier eintreffen. P. H. M. Zorn wollte noch einen Monat länger in Indien bleiben, um noch weiter Einblick zu nehmen in verschiedene Sachen der Mission und namentlich auch andere Missionen aus eigener Anschauung kennenzulernen. L. F.

Der alte Geist. Wir müssen unserm treuen Gott herzlich dafür danken, daß er uns nach den langen Jahren, da wir nun sein teures Wort gehabt haben, noch immer den alten Geist der Treue im Kleinen auf dem Gebiet der Mission erhalten hat. Von diesem Geist der Treue zeugt der „Lutherische Herold", und wir wollen uns dieses Zeugnis in rechter Demut zu fleißiger Anspornung dienen lassen. Wir lesen in „Reisebilder" von Generalsuperintendent Paul Ludwig unter anderm, wie folgt: „Da es in Sudbury [Canada] so viele Lutheraner aus verschiedenen Nationalitäten gibt, die bisher kirchlich ganz unversorgt waren, so sollte meiner Meinung nach eine englisch-lutherische Gemeinde wohl Aussicht auf Wachstum haben, und da die Pastoren der Missourisynode in der Regel auch die deutsche Sprache beherrschen, so könnte von hier aus auch für die Bedürfnisse der lutherischen Deutschen mitgesorgt werden. Im Anfang mag's ein kostspieliges Missionswerk für die Synode sein, aber bei der Größe der Stadt und der Menge der Lutheraner hat es gute Aussicht. Dieser Pastor von North Bay — N. Kritsch ist sein Name — scheint ein sehr eifriger Missionar zu sein. Jedenfalls fand ich die Spuren seiner Missionstätigkeit weiterhin auf meiner Reise noch an manchen Orten, bis über zweihundert Meilen nach Norden hin, wo er von Zeit zu Zeit, an Sonntagen oder an Wochentagen, seine Predigtstationen besucht und seine Glaubensgenossen kirchlich versorgt mit Predigt und Unterricht. Es handelt sich fast in allen diesen Fällen nur um kleine Häuflein, die vermutlich nicht viel mehr als die Kosten der Reise decken können; aber unermüdlich und selbstverleugnend tut er seine Pflicht, bei der ihn seine Synode treulich unterstützt. Vor solchen Männern muß man Hochachtung haben, wo man sie auch findet." J. T. M.

Gemeindeschulen. Erfreulich ist es, wenn Gemeinden, die dazu imstande sind, auch schöne, geräumige und praktisch eingerichtete Schulgebäude errichten. Unsere Schulen sind es wert, daß wir für sie ein Erkleckliches opfern. Aber vergessen wollen wir nicht, daß auch das allerschönste Gebäude, die beste Ausstattung, die neuesten Unterrichtsmethoden sowie das beste irdische Wissen schließlich nur Nebensachen sind. Wir unterhalten unsere Schulen, um unsern Kindern das eine, das not ist, in ihrer zarten Jugendzeit darzureichen. Unsere Schulen sind Gotteshäuser, worin Christus mit seinem Wort regiert. Gesegnet die Gemeinde, die eine solche Schule hat! Gesegnet alle, die darauf sehen, daß solche Schulen erhalten werden!

Unsere Synode hat mit ihrem christlichen Schulwesen nicht „groß angefangen". Aus kleinen Anfängen ist das gesegnete Gemeindeschulwesen, das wir jetzt haben, hervorgegangen. Unsere Gemeinden trieb ihre Liebe zu den Kindern, sie mit christlichem Unterricht zu versorgen, und dieselbe Liebe trieb auch unsere Pastoren, als es damals nur wenige Lehrer gab, sich der schweren Arbeit des Schulunterrichts neben ihrem Amt zu widmen. So schreibt eine ältere Pastorsfrau, die in der ganzen Synode bekannt ist, eine edle, treue Mutter vieler Kinder: „Wir wohnten in einer shanty mitten auf der Prärie ganz einsam und verlassen; aber wir hatten einen lieben Gast, und das war unsere Schule. Mein Mann sammelte nämlich alles, was Kinder hieß, in der ganzen Umgegend und hielt mit ihnen in unserm armseligen Dachstübchen Schule."

Wenn man dies liest, so braucht man sich nicht erst lange zu fragen, warum Gott zu solchen Unternehmungen seinen Segen gab. Ein anderer Pastor hielt sieben Jahre lang in der kleinen Empore seiner Kirche Schule, weil dies der einzige Raum war, der ihm zur Verfügung stand, und er seine Gemeindeschule von Herzen liebhatte und sie nicht eingehen lassen wollte. Auf diese Schule hat Gott herrlichen Segen gelegt und hat die Gemeinde und ihren treuen Pastor viel Freude daran erleben lassen. Ein anderer Pastor fing in seiner Missionsgemeinde eine Gemeindeschule an, obwohl jedermann ihm sagte, daß dies ein „hoffnungsloses Unternehmen" sei. Jetzt zählt die Schule über siebzig Kinder, und ein Lehrer und eine Lehrerin stehen ihr vor. So liegt Gottes reicher Segen auf allen Schulen, die rechte, christliche, in der Liebe Christi und der Furcht Gottes geführte Schulen sind. Wir denken noch heute an die aufopfernde, treue Arbeit unsers eigenen Vaters, der trotz vieler Arbeit jahrelang eine größere Schule leitete, obwohl die Gemeinde auch sonst nicht geringe Ansprüche an ihn stellte. Gott erhalte uns auch in Zukunft solche Gemeinden, Pastoren und Lehrer, denen es nicht nur ernstlich darum zu tun ist, daß sie eine christliche Schule in ihrer Mitte haben, sondern die auch gerade darauf sehen, daß diese Schulen im vollen Sinne des Worts christlich bleiben. Bleibt uns der christliche Unterricht erhalten, dann mag unsere Synode getrost im Vertrauen auf Gott der Zukunft entgegensehen. Aber auch nur so! J. T. M.

Mit der Gemeinde verwachsene Lehrer. Nachdem wir obiges geschrieben hatten, kam uns ein Ausspruch in den Sinn, den wir vor kurzem über die Lehrer an unsern öffentlichen Schulen gelesen haben. Ein bekannter Schulmann unsers Landes, der es für einen der Hauptschäden an unserm Staatserziehungssystem hält, daß die Lehrer — oder besser: Lehrerinnen — an unsern Staatsschulen so häufig wechseln, sagte neulich: „Sollen unsere Schulen wirklich gedeihen, so müssen die Lehrer mit dem Volkskreis ihrer Schulen zusammenwachsen; sie müssen mit den Eltern und Kindern gleichsam eins werden. Nur so können sie ihrer Arbeit das rechte Interesse entgegenbringen."

An diesem Ausspruch ist viel Wahres, und er ist es wert, daß

wir ihn beachten. Jeder Lehrer — wie auch jeder Pastor — sollte mit der Gemeinde, der er dient, zusammenwachsen, sollte mit ihr je länger, je mehr eins werden. In demselben Maß, wie dies geschieht, wird auf seiten der Gemeinde die rechte Liebe zu ihrem Lehrer und Hochschätzung, die sie ihm schuldet, wachsen, und auf seiten des Lehrers wird der Eifer für seine Arbeit und sein Interesse daran zunehmen. Daher sollten der Regel nach die Lehrer in der Gemeindeschule nicht bloß auf ein oder zwei Jahre angestellt, sondern regelrecht berufen werden. Das ist für die Lehrer wie für die Gemeinde von Segen. J. T. M.

Inland.

Bleiben wir bei der reinen Lehre und den unverfälschten Sakramenten! Dem „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" entnehmen wir einige Sätze aus dem Referat P. J. B. Bernthals, vorgelegt auf der Versammlung des West-Wisconsin-Distrikts der Wisconsinsynode, die wir uns gerade auch für das neue Jahr merken wollen. Das Referat trägt den Titel: „Was ist Grund und Ursache, warum Gott einer Gemeinde, Gemeinden oder Synoden die reine Lehre und die unverfälschten Sakramente, die er doch gegeben hat, wieder wegnimmt?" Wir lesen: „Kann der Mensch nichts dazu tun, daß er zur Erkenntnis der reinen Lehre gelangt, so kann er doch viel, ja alles dazu tun, daß ihm die reine Lehre fremd bleibt oder doch wieder verlorengeht. Der Mensch widerstrebt von Natur der Wahrheit. Und dieser Widerstand gegen die Wahrheit führt dazu, daß der Mensch die lautere Wahrheit des Evangeliums nicht annehmen will, weil dies ihm seinen Ruhm raubt und Gott die Ehre gibt. Der ganze zweite Artikel von der Erlösung ist das reine Gegenteil vom Dichten und Trachten des natürlichen Herzens, ist ihm Torheit, Narrheit und eitel Finsternis. An dieser Feindschaft des natürlichen Menschen gegen die göttliche Wahrheit liegt es nun, daß viele Menschen, wie die Juden, Mohammedaner, Heiden, Logen, Universalisten, Unitarier usw., die Wahrheit überhaupt nicht haben, andere aber, wie die römisch- und griechisch-katholische Kirche, die Reformierten, Unierten und Sekten aller Art, die Wahrheit mit allerlei Irrtümern vermischen.

„Aber auch der Christ hat die Macht, dem Heiligen Geist zu widerstreben, die reine Lehre von sich zu treiben und das Evangelium zu verlästern und zu verspotten. Der Christ behält eben auch nach seiner Bekehrung sein Fleisch und Blut an sich. Und das Fleisch ist wider den Geist. Hört darum der Christ auf, eifrig Gottes Wort zu treiben und seinem Fleisch Zaum und Zügel anzulegen, verliert er die Furcht vor Gottes Wort, tut er den Willen seines Fleisches, gewinnt er die Welt, der Welt Wesen und Weise wieder lieb wie einst Demas, hört er auf die Lockungen, gibt er dem Satan Raum und wird hochmütig, so verliert er die Gnade Gottes und mit der Gnade die reine Lehre und Wahrheit. Sobald der Christ seinem Fleisch zustimmt, widerspricht er der göttlichen Wahrheit und versinkt wieder in die erste Finsternis, nach der ihm die reine Lehre ein Ärgernis und eine Torheit ist. Ist aber erst dem Menschen innerlich die reine Lehre abhanden gekommen, so hat er den Glauben verloren, und der äußerliche Abfall wird nicht lange auf sich warten lassen. Wie mit einzelnen Christen, so verhält es sich auch mit Gemeinden und Synoden. Fangen Gemeindeglieder an, Wort und Sakrament zu verachten, sich den sündlichen Vergnügungen und Lustbarkeiten der Welt zu ergeben und in den Logen Gliedschaft und Bruderschaft zu suchen, so kommt damit zugleich auch der Besitz des reinen Worts für die ganze Gemeinde in Gefahr. Unterläßt es dann noch die Gemeinde, solcher Gefahr für Leben und Lehre durch Belehrungen, Ermahnungen, Warnungen, Strafe und Ausübung der gottgebotenen Kirchenzucht zu begegnen; sieht sie vielleicht dem umsichgreifenden Weltwesen schweigsam zu, ja billigt, rechtfertigt, begünstigt sie es sogar: so wird tatsächlich durch diese schriftwidrige Praxis an der reinen Lehre, dem alleinigen Glaubens- und Lebensprinzip einer christlichen Gemeinde oder Synode, gerüttelt. Ja, beherrscht einmal der alte Adam erst das Leben einer Gemeinde, so dauert es nicht lange, dann hat der alte Adam auch die Kanzel und Lehrstühle in seiner Macht und in seinem Dienst.

„Und wie mit einer Gemeinde, so geht es auch mit ganzen Synoden. Kommt es bei uns dahin, wohin es schon in manchen sich lutherisch nennenden Synoden gekommen ist, die nicht mehr gegen die Logen und das Weltwesen zeugen noch kämpfen, sondern die Logenglieder anerkennen, zum heiligen Abendmahl hinzulassen und sie christlich begraben, so wird die reine Lehre preisgegeben durch eine solche gottwidrige Praxis. Daher heißt es wachen, beten, kämpfen gegen Fleisch, Teufel und Welt. Der Satan, der erste falsche Prophet, freut sich, wenn er einer Gemeinde, ja einer ganzen Synode die reine Lehre und schriftgemäße Praxis rauben kann." J. T. M.

Langer Dienst. Im Alter von siebenundachtzig Jahren starb vor kurzem der bekannte Presbyterianerprediger Dr. George Alexander, Präsident des Council der New York University und Pastor der First Presbyterian Church. Dr. Alexander hat seiner Kirche einundsechzig Jahre lang gedient. Seine Dienstzeit wird aber übertroffen von der des lutherischen Predigers D. G. U. Wenner, eines Gliedes der Vereinigten Lutherischen Kirche in New York, der nun schon mehr als zweiundsechzig Jahre lang im Pfarramt steht, und zwar an seiner ersten Gemeinde, wie der „Lutherische Herold" bezeugt.

Wir schreiben dies, weil sich manchmal eine gewisse Unruhe bei Gemeinden und Predigern findet. Die Gemeinde meint, oft ohne rechten Grund, daß ein Wechsel für Pastor und Gemeinde von Vorteil sein würde, und auch der Pastor wird öfters von diesem Gedanken angefochten. Aber wie lange wir christlichen Prediger dem lieben Gott an einem Ort dienen sollen, das steht in seiner Hand. Pastoren sollen sich nicht selbst aus dem Dienst, den ihnen Gott an einem bestimmten Ort zugewiesen hat, entfernen und von Gemeinde zu Gemeinde laufen. Andererseits soll auch eine Gemeinde ihren Pastor als den ihnen von Gott gegebenen, daher besten und nutzbringendsten Diener am Wort erkennen und lieben, solange er treu und fleißig in seinem Beruf, treu und gewissenhaft in seinem Leben ist, also das ihm von Gott gegebene schwere Amt recht ausrichtet. Dazu gehört eifriges Gebet auf seiten sowohl des Pastors als auch der Gemeindeglieder. J. T. M.

Beten wir! Ein Wechselblatt macht darauf aufmerksam, daß es in dieser unruhigen Zeit, wo es so viel Jammer und Elend in der ganzen Welt gibt, doppelt unsere heilige Pflicht ist, die große Not der geplagten Menschheit dem treuen Gott vorzutragen. An diese Christenpflicht wollen wir Christen uns gerne erinnern lassen. Paulus ermahnt uns sehr ernst: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen", 1 Tim. 2, 1—4.

Aber nicht nur um irdische Güter und Gaben wollen wir Gott jetzt bitten, sondern vor allem um seine Gnade, um Geduld und Vergebung; denn wir sind ein undankbares, gottloses Volk, das sein hochheiliges Wort nicht schätzt und liebhat. Bei dem schrecklichen Umsichgreifen der Gottlosigkeit ist es erstaunlich, daß Gott uns Sünder noch in Langmut trägt und nicht schon längst die ganze Welt durch seine Erscheinung zum Endgericht vernichtet hat. Die

Leiden dieser Zeit, die für uns Christen eine liebevolle Zuchtrute sind, haben wir verdient. Das wollen wir unserm Gott beichten und ihn brünstig anflehen, er möge doch sein Wort und seine Gnade nicht von uns nehmen. Denn bleibt Gottes Wort bei uns, so bleibt auch sein irdischer Segen nicht aus. Aber ohne Gottes Wort sind wir verloren. J. T. M.

Bücher. Nach einer uns vorliegenden Statistik werden in den Vereinigten Staaten täglich fast 50,000,000 Exemplare von Tagesblättern gedruckt. Das macht auf je zwei Personen ein Exemplar. Wöchentlich erscheinen dazu 55,000,000 und monatlich 95,000,000 Exemplare von Zeitschriften kleineren oder größeren Umfangs. Für die Zeitschriften werden alljährlich 1,100,000 Tonnen Papier verbraucht und fast ebensoviel für Bücher. Natürlich werden diese Tageszeitungen, Zeitschriften und Bücher nicht von allen gelesen. Und das ist ein Segen, sonst würde unser Volk noch mehr vergiftet, als dies jetzt schon geschieht; denn die Presse steht zum großen Teil im Dienst der Sünde.

Auch in bezug auf das Lesen sollen wir Christen den rechten Mittelweg einschlagen. Ohne Lesen sollten wir nicht auszukommen suchen. Nichts kann das stille, nachdenkliche Lesen guter Bücher ersetzen, auch das Radio nicht. Zu solchem Lesen sollten Eltern auch ihre Kinder anhalten. Aber auch in bezug auf das Lesen sollte man nicht zu viel tun. Viel lesen bedeutet flüchtiges, flaches, nutzloses Lesen. Uns muß es vor allem darum zu tun sein, daß wir Bibelleser bleiben. Leider kommt jedoch trotz immer zunehmender Bibelverbreitung das gründliche Bibellesen, das heilsbegierige Forschen in der Schrift immer mehr ab, auch in unsern Kreisen. Das sollte nicht sein!

Neben Bibel und Gebetbuch sollte aber auch kein Christ es versäumen, seine kirchlichen Zeitschriften zu lesen. Darin steckt so viel edles Gold, so viel Belehrung, Mahnung, Warnung und Trost, daß uns diese Zeitschriften immer lieber und unentbehrlicher werden sollten. Dazu kommt dann noch die Fülle guten Lesestoffs in der Form von christlichen Unterhaltungsbüchern, wie solche der Katalog unsers Concordia-Verlags in St. Louis aufweist. Unsere Gemeindeglieder haben es also gar nicht nötig, nach unchristlichen, wohl gar gottlosen Büchern zu greifen, da ihnen so viele wirklich gute Bücher und Zeitschriften zur Verfügung stehen. J. T. M.

Ausland.

Der Zudrang zum Predigtamt. In Deutschland ist die Zahl der Theologiestudierenden, die nach dem Krieg ja stark gesunken war, im raschen Wiederaufstieg begriffen. Allein an deutschen Universitäten, wie der „Friedensbote" berichtet, studierten im letztvergangenen Sommersemester 5,297 Studenten evangelische Theologie. Dazu kommen noch die Studierenden an den beiden theologischen Schulen in Bethel und Elberfeld, auch wohl noch an andern Seminaren und theologischen Hochschulen. Die Gesamtzahl der evangelischen Theologiestudenten dürfte daher etwa 5,500 betragen.

Haben nicht etwa die beiden großen Jubiläen des Lutherschen Katechismus und der Augsburgischen Konfession etwas dazu beigetragen, daß sich die Zahlen so erfreulich gemehrt haben? Eine Kirche, die Gottes Wort liebhat, findet immer eine große Anzahl junger Männer, die Lust und Liebe zum Studium der Theologie hat; wo aber Gottes Wort nicht mehr herrscht, hat es überhaupt keinen Sinn, daß man Theologie, das heißt, Gottesgelahrtheit, studiert. J. T. M.

Die Baptisten in Deutschland. Der Bund der Baptistengemeinden in Deutschland umfaßt 282 Gemeinden mit 329 eigenen Kapellen oder Gemeindehäusern an etwa 1,200 Versammlungsorten. In den Gemeinden dienen rund 300 ordinierte Prediger und etwa 1,200 andere Missionsarbeiter und freie Helfer. Die Gliederzahl beträgt 64,146. Würden die Sekten nur unter solchen arbeiten, die kirchlos sind, so könnte man nichts dagegen sagen. Aber sie schleichen sich sehr häufig in die bestehenden Gemeinden ein und richten unter gläubigen lutherischen Christen Trennung und Ärgernis an, wie es ja die Art der Schwärmer ist. J. T. M.

Das Glücksspiel des heiligen Antonius. In Athlone, Irland, gibt es Franziskanermönche, die Geld nötig haben. Sie wandten sich daher kürzlich an ihre reichen getreuen Freunde in den Vereinigten Staaten mit der Bitte um Hilfe. In dem Schreiben heißt es: „Zum erstenmal wenden wir irischen Franziskaner uns an Euch mit der Bitte um Hilfe. Wir bauen zum viertenmal unsere Kirche [die Kathedrale des heiligen Antonius von Padua], die in den Zeiten der Verfolgung zerstört wurde. Unsere Leute sind arm, und obwohl wir uns redlich angestrengt haben, so brauchen wir doch noch $50,000, um die neue Kirche im Herzen Irlands herzustellen. Wollt Ihr nicht mithelfen, indem Ihr die beigelegten Karten ausfüllt oder uns eine freiwillige Geldspendung zuschickt? Auch die kleinste Gabe hilft etwas, und Gott wird es Euch reichlich lohnen."

Die beigelegten Karten sind die zweihundert Lotteriekarten, die jährlich an die Franziskaner verschenkt werden, damit auch sie etwas Nutzen von den großen Pferdewettrennen haben, die vom irischen Freistaat im März veranstaltet werden. Die Gesamtpreise, die bei diesen Wettrennen vergeben werden, belaufen sich auf fünf Millionen Dollars. Für ihre Lotteriekarten verlangen die Franziskaner aber nur fünfundzwanzig Cents das Stück.

So baut die römische Kirche hierzulande wie im Ausland Kirchen, Hospitäler, Waisenhäuser usw., indem sie bei der Welt betteln geht und noch dazu Glücksspiele aller Art in ihren Dienst stellt. Es schadet nichts, wenn auch daran einmal wieder erinnert wird, besonders da sich die Römischen so oft mit ihren Leistungen so sehr brüsten. Hüten wir uns aber auch zu gleicher Zeit davor, es der Papstkirche in diesem Stück nachzumachen! Diese Warnung ist sehr am Platz. Das, was unser hochgelobter Heiland für sein Reich nötig hat, sollen *wir* ihm *geben*, nicht aber alle Welt darum anbetteln und auf alle mögliche Weise durch Kauf und Handel zusammenjüdeln! „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb", 2 Kor. 9, 7. J. T. M.

Die Herrlichkeit dieser Welt. Nicht weit von der Stadt Rom befindet sich der kleine, schön gelegene Nemisee. Dort pflegten sich zur Zeit Christi und später die gottlosen, verschwenderischen römischen Kaiser zu belustigen. Sie bauten sich Villen, zimmerten sich herrliche Schiffe und lebten mit ihrem Gefolge dem Fleisch. Eine solche Galeere, die der römische Kaiser Caligula einstmals gebrauchte, um darauf seine Freunde aufs prächtigste zu bewirten, ist nun freigelegt worden. An die 1900 Jahre lang hat das Schiff auf dem Boden des Sees gelegen, es ist aber noch so gut erhalten, daß man es bergen kann. Bis zum Herbst dieses Jahres hofft man es gehoben und in einem gemauerten Schuppen untergebracht zu haben, wo es von allen, die dazu Lust haben, besichtigt werden kann. Man hatte gehofft, in dem Schiff viel Geld und viele Juwelen zu finden; statt dessen hat man nichts als die angefaulten Schiffsbalken und Schiffsbretter vorgefunden. Von der ganzen Pracht und Herrlichkeit dieses Schiffes ist nur dies übriggeblieben. So vergeht die Lust der Welt!

Möge die Galeere des Caligula alle daran erinnern, was unser lieber Heiland sagt: „Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt, im Himmel, da kein Dieb zu kommt und den keine Motten fressen. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein", Luk. 12, 33. 34. Dazu bietet uns auch dies Jahr wieder reichliche Gelegenheit.

J. T. M.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Die erste Kirche unserer Synode im Peace River-Gebiet, Alberta, Can. Am 14. Dezember vorigen Jahres wurde die erste lutherische Kirche unserer Synode im großen Peace River-Gebiet zur Ehre und zum Lobe Gottes eingeweiht. Es ist dies die Kirche



Die erste Kirche unserer Synode im Peace River-Gebiet, Alberta, Canada.

der Emmausgemeinde, zwölf Meilen nordöstlich von Sexsmith, Alberta. Morgens predigte der Pastor der Gemeinde, E. G. Wildgrube von Wembley, über Ps. 93, 5 in deutscher Sprache und nachmittags P. E. H. Neben von Berwyn in englischer Sprache über 1 Kön. 13, 1—24. In beiden Gottesdiensten wurde die Gemeinde ermahnt, das neue Gotteshaus auch immer mit reiner Lehre zu schmücken. Glaubensgenossen aus Schwestergemeinden waren zugegen sowie Kirchlose aus der Nachbarschaft.

Diese Kirche ist die erste lutherische Kirche unserer Synode im großen Peace River-Gebiet und wohl auch die nördlichste in unserer Synode. Sie ist aus Brettern erbaut, 20×30 Fuß, samt einem Turmanbau mit Halle 10×10 Fuß. Inwendig ist auf einer kleinen Erhöhung ein Altar mit Kanzel gebaut. Es müssen aber Planken als provisorische Bänke dienen.

Sexsmith war einer der ersten Predigtplätze in diesem Gebiet, als im Jahre 1920 das Missionswerk in dieser Gegend in Angriff genommen wurde. Im Sommer 1929 organisierte sich die Gemeinde. Gottesdienst wurde anfänglich in einem Privathause gehalten und dann in der Staatsschule. Aber nun wollte man ein eigenes Gebäude haben. Ein Glied schenkte zwei Acker Land, und jedes Glied hatte im vorigen Winter im Busch Holz gehauen und in der Sägemühle zu Brettern schneiden lassen. Im Herbst wurde dann das Gebäude begonnen, und sechs Wochen danach, am 14. Dezember, konnte es eingeweiht werden. Alle Arbeit ist von den Gliedern selbst getan worden; keine Geldanleihe wurde gemacht; die einzigen Auslagen waren die für Ziegel, Fenster, Türen usw. und beliefen sich auf $190.

Daß selbst dort, wo der Arbeiter in Gottes Weinberg noch sehr wenige sind, dennoch sein Reich äußerlich so wächst, das beweist, daß der HErr es ist, der sein Haus baut. Aber weil er durch Menschen zu bauen wünscht, so geht unsere Bitte dahin, daß er noch mehr Arbeiter aussenden wolle, damit Gemeinden wie diese, die nur zweimal monatlich von dem Pastor, der fünfzig Meilen entfernt wohnt, bedient werden kann und dennoch den Segen eines Gotteshauses erkennt, in ihrem Christenglauben erhalten und gestärkt werden können und Gottes Reich noch weiter ausgebreitet werde. Egon G. Wildgrube.

Aus Bay City, Mich. Es war ein großer Freudentag für die Zionsgemeinde zu Bay City, Mich., als sie am 23. November vorigen Jahres in ihr neues Gotteshaus einziehen durfte. P. F. Brunn aus Rockford, Ill., langjähriger Pastor der Gemeinde, hielt die deutsche Festpredigt, während die Pastoren F. Bickel und A. Zeile in der Landessprache predigten. Ein Orgelkonzert am Abend des Einweihungssonntags, bei welchem die umgebaute und vergrößerte Orgel zu ihrem Recht kam, verschönerte die Feier. Während der Woche wurden noch besondere Gottesdienste gehalten: am Montag für die Frauen, am Dienstag für die Kinder und am Mittwoch für die Jugendvereine. Am Freitag fand ein Gesangsgottesdienst statt. Und weil in jene Woche der Danktag fiel, wurden noch zwei besondere Dankgottesdienste gehalten, morgens in deutscher, abends in englischer Sprache.

Die Kirche ist im modern-gotischen Stil gebaut, aus Bausteinen von verschiedenen Schattierungen von Grau und Grün, die ihr ein altertümliches Gepräge geben. Sie ist 108 Fuß lang, etwa 40 Fuß breit und bietet Sitzplatz für 450 Personen. Der Altar steht fünf Stufen über dem Fußboden in einem Raum, der 24 Fuß breit ist. Die Orgel ist über dem Vorsteherzimmer eingebaut, so daß sie vorne in der Kirche steht. Doch ist der Sitzplatz für den Chor so eingerichtet, daß die Glieder nicht von der Gemeinde abstehen, sondern mit ihr einen Teil bilden, wie sich das für eine lutherische Gemeinde ja geziemt. Viele christliche Symbole, in Holz, Stein und Glas gearbeitet, dienen zur Verschönerung der Kirche. Die Fenster stellen die Heilsgeschichte dar durch Bilder und symbolische Handlungen aus dem Alten und dem Neuen Testament. Weil 1930 das Jahr der Augsburgischen Kon-



Die neue Zionskirche in Bay City, Mich.

fession war, so sind die treuen Bekenner zu Augsburg in einem der Turmfenster abgebildet worden.

Möge die Freude der Gemeinde an ihrem neuen Gotteshaus sie auch zu immer mehr wachsendem Eifer für Gottes Wort und Reich begeistern! H. A. Mayer.

Von unserm St. Louiser Seminar. Am 30. Januar fand in der Aula des Seminars eine Gedächtnisfeier statt, die von der Fakultät in Verbindung mit der Eintagskonferenz von St. Louis und der Studentenschaft zu Ehren des am 15. Dezember 1930 entschlafenen D. Fr. Bente veranstaltet wurde. Nachdem die Versammlung Isaac Watts' englische Umdichtung des 90. Psalms gesungen hatte, verlas Prof. W. G. Polack, der den liturgischen Teil des Gottesdienstes leitete, dieses Lied Mosis, des Mannes Gottes, das allen Anwesenden so recht deutlich die Nichtigkeit und Flüchtigkeit alles Irdischen, die eigene Sündhaftigkeit, aber auch die ewige Gottesgnade vor Augen stellte. Nun wurden vier Verse des Liedes „Jerusalem, du hochgebaute Stadt" gesungen, worauf Präses Rich. Kretzschmar, langjähriger Vorsitzer der Aufsichtsbehörde und vertrauter Freund des Entschlafenen, die Gedächtnisrede hielt. Als Text hatte er gewählt Hebr. 13, 7—9. Auf Grund dieses Gotteswortes zeigte er, wie gerade darin die Größe D. Bentes bestanden habe, daß er sich nicht nur für seine Person in kindlich gläubigem Gehorsam dem Worte Gottes unterwarf, sondern in seiner langjährigen Wirksamkeit es sich allezeit zum alleinigen Zweck und Ziel aller seiner Arbeit als Missionar, als Pastor, als Präses, als Professor, als Redakteur gemacht habe, nichts als das reine, lautere Gotteswort nach dem Verständnis der lutherischen Bekenntnisschriften zu verkündigen. Gerade diese unbedingte Unterwerfung unter das Wort, seine Treue, mit der er alle seine herrlichen Gaben in den Dienst des Wortes stellte, hat ihn zu einem so großen Theologen gemacht. Wir haben in ihm einen der Hauptführer unserer Synode verloren. Gott sei Dank, daß, ob auch alle Gründer unserer Synode und schon gar viele der bedeutenden Männer der zweiten Generation abgerufen worden sind, ob uns auch manchmal bange wird, wenn wir in die Zukunft schauen, wir doch wissen, JEsus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, wird mit uns sein und bleiben. Bleiben wir ihm nur treu und lassen wir uns nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben! — Mit dem Gesang des Liedes „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen", Gebet und gemeinschaftlichem Vaterunser schloß die eindrucksvolle Feier. Gott verleihe Gnade, daß wir dem Glauben des Entschlafenen und seiner Treue gegen Gottes Wort nachfolgen mögen!

Es wird gewiß allgemeine Freude und brünstigen Dank gegen Gott auslösen, wenn wir hören, daß D. L. Fürbringer sich so weit von seiner Operation erholt hat, daß er, will's Gott, wenn diese Nummer in die Hände der Leser kommt, wieder in sein Heim zurückgekehrt sein wird. Gott halte auch ferner seine schützende Hand über unsern lieben Professor! T. L.

Der Mann aus Mazedonien. Beim Lesen der Schilderung der Missionsmöglichkeiten im Staate Texas kommt einem unwillkürlich in den Sinn das Gesicht, das Paulus hatte in der Nacht, als er zu Troas war, Apost. 16, 9. Da war ein Mann aus Mazedonien, der stand und bat ihn und sprach: „Komm hernieder in Mazedonien und hilf uns!" In Texas allein drei Millionen Kirchlose! Kann man da noch von Überproduktion der Kandidaten für das Predigtamt reden, solange noch solche Missionsgelegenheiten sich bieten? In einem Staate drei Millionen, und das in einem Distrikt, dem in der Missionsarbeit noch ein anderer Staat zur Hälfte, ja daneben noch das ganze Missionswerk in Mexiko übergeben worden ist! Mexiko ist ja in mancher Beziehung ein reichgesegnetes Land. Und doch, wie bedauernswert dieses Land, das seit Jahrhunderten unter der Knechtschaft Roms schmachtet, da noch jetzt dort Zustände herrschen, wie sie Luther im Vorwort zu seinem Kleinen Katechismus beschreibt. Lies doch einmal diese Worte Luthers und danke deinem Gott, daß er dich aus solcher Finsternis erlöst hat, und dann höre auf die Bitte des Mannes von Texas und Mexiko: Komm hernieder in den sonnigen Süden und hilf uns, daß wir die Sonne der Gerechtigkeit kennenlernen! T. L.

Die übrigen Distrikte unsers Landes. Der Texas-Distrikt ist nur einer aus den fünfundzwanzig Synodaldistrikten unsers Landes. In manchen Distrikten mag vielleicht nicht so viel Gelegenheit mehr sein für Mission. Aber es ist ganz gewiß nicht ein Distrikt, in dem nicht reichlich und überreichlich Missionsgelegenheiten vorhanden wären. Der treue Heiland gibt uns Gelegenheit, reich zu werden an guten Werken, 1 Tim. 6, 18, Schätze zu sammeln im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nach graben noch stehlen, Matth. 6, 20, unser Geld anzulegen in der Bank unsers Gottes, die nie falliert, die reiche Zinsen in Zeit und Ewigkeit bezahlt, uns Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn wir nun darben, sie uns aufnehmen in die ewigen Hütten, Luk. 16, 9.

Wie viele solche Freunde hast du dir durch dein Geld gemacht? Wieviel Geld hast du in der Missionsbank deines Gottes angelegt? Wie reich bist du an guten Werken? T. L.

Canada und Südamerika. Ganz ähnlich ist die Lage in unsern drei Distrikten in Canada und in den zwei Distrikten in Südamerika. Von überallher ertönt der Ruf an uns: „Komm hernieder und hilf uns!" Als Paulus jenes Gesicht gesehen hatte, „da trachteten wir", so schreibt Lukas, „alsobald zu reisen in Mazedonien, gewiß, daß uns der HErr dahin gerufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen". Und Paulus war nicht zufrieden, daß er den Leuten in Mazedonien das Evangelium brachte. Von Mazedonien aus ging er nach Griechenland, von Griechenland zurück nach Kleinasien, und so ging er von einem Land zum andern, bis er sagen konnte, daß er von Jerusalem an und umher bis an Illyrien alles mit dem Evangelium Christi erfüllt habe, Röm. 15, 19, und, damit nicht zufrieden, sich mit dem Gedanken trug, auch nach Spanien zu reisen, V. 24.

Was tust du? Wenn alle 700,000 Glieder unserer Synode von gleichem Eifer erfüllt wären, würden dann noch Zustände herrschen, wie sie in dem obenerwähnten Artikel besprochen werden und wie sie in allen Distrikten herrschen? Wollen wir dem Elend und dem Jammer nicht ein Ende machen? Wollen wir nicht endlich kommen und den sterbenden Seelen helfen? T. L.

Aber wird das nicht zu viel? Können wir das tun? Was sagt Paulus? Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Phil. 4, 13. JEsus Christus ist von Gott uns gemacht zur Gerechtigkeit. Das weißt du, das glaubst du, das ist dein Trost im Leben und im Sterben. Wieviel aber hat es ihn gekostet, deine Gerechtigkeit zu werden! Wie furchtbar sauer ist es ihm geworden, dich zu erlösen! Gerade die Passionszeit erinnert uns daran, daß wir teuer erkauft sind, und mahnt uns an unsere Dankesschuld. Passion und Mission gehören zusammen. Ohne Christi Passion wäre keine Mission möglich, keine Predigt des seligmachenden Evangeliums. Aber wo Christi Passion gepredigt wird, da muß auch Mission folgen, es sei denn, daß es uns vergeblich gepredigt wäre. Und das verhüte Gott in Gnaden! Christus, dein Heiland, der sich selbst für dich gegeben hat, bittet dich: Komm, hilf den armen Seelen! Was ist deine Antwort? T. L.

Eine dankbare Schülerin unserer Gemeindeschule. Die Lutheran Radio Hour erreicht wöchentlich Hunderte von Zuhörern, die wohl früher unsere Kirche oder Gemeindeschule besucht haben, aber durch mancherlei Umstände jetzt nicht mehr zu unserer Synode gehören. Die Briefe, die sie schreiben, bezeugen, daß unsere Radiopredigt manchem doch ins Gewissen dringt. Folgendes

Schreiben, das an unsere Lutheran Laymen's League gerichtet war, wollen wir im Interesse unserer Gemeindeschulen und zum Lob unserer fleißigen schulehaltenden Pastoren bringen. Die Schreiberin des Briefes ist eine Baptistin. Sie teilt das Folgende mit:

„Ihre Programme [Lutheran Radio Hour] erinnern mich an die Tage meiner Kindheit, als ich zuerst zur Schule ging. Mein Lehrer war ein lutherischer Pastor, und er war ein ganz ausgezeichneter Mann (just a splendid man). Gegen seine Schüler war er wie ein Vater. Das war vor vielen Jahren unten in Virginia. Ich war damals noch ein kleines Mädchen. Ich schloß mich aber der lutherischen Kirche nicht an, weil der Pastor nach einiger Zeit verzog und meine Leute alle Baptisten waren. Es war ein schwerer Schlag für mich, als er wegzog, und noch heute singe ich oft die schönen Lieder, die ich damals gelernt habe. So nehme ich auch heute noch großes Interesse an der lutherischen Schule. . . . Möge Gottes reicher Segen auf Ihnen allen ruhen!"

Ja, so wollen wir hinzufügen, möge Gottes Segen in tausendfacher Weise auf alle herabfließen, die die Lämmer JEsu auf die grüne Weide des Wortes Gottes führen! J. T. M.

Konfirmation nicht Bekehrung. Jetzt, da wir der heiligen Passionszeit und so dem Palmsonntag, an dem in der Regel bei uns die Konfirmation stattfindet, entgegengehen, ist es nötig, daß wir uns einmal wieder darüber klar werden, was es eigentlich mit der Konfirmation auf sich hat. Beachten wir da zunächst, daß die Konfirmation nicht in Gottes Wort geboten ist. Sie ist kein Sakrament, wie die Taufe und das Abendmahl von Christo gestiftete Sakramente sind. Daß die Papstkirche die Konfirmation zu einem Sakrament machen will, kommt daher, daß sie die Kirche des Antichristen ist, der über Gottes Wort hinaus Gebote und Verordnungen in der Kirche macht.

Die Konfirmation ist auch nicht die Bekehrung derer, die konfirmiert werden. Eine solch verkehrte Meinung herrscht vielfach unter den Sekten des Landes, besonders unter den Methodisten. Diese meinen, daß man erst dann recht „bekehrt" sei, wenn man sich öffentlich „für Christum entschieden" habe. Diese armen Schwärmer wissen eben nicht, was Bekehrung ist.

Aber während die Konfirmation weder Sakrament noch Bekehrung ist, ist sie doch nicht unwichtig, so daß Eltern nichts auf die Konfirmation ihrer Kinder zu halten hätten. Wohl hat Gottes Wort die Konfirmation, wie sie jetzt bei uns im Gebrauch ist, nicht geboten, aber das, was sie bezweckt, hat Gott allerdings sehr ernstlich befohlen. Und das sind vornehmlich zwei Stücke. Erstlich werden diejenigen Kinder, die konfirmiert werden wollen, gründlich in Gottes Wort unterrichtet. Dieses Gebot findet sich im Alten wie im Neuen Testament an vielen Stellen. „Ziehet sie [eure Kinder] auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn!" ruft Gott Eph. 6, 14 allen christlichen Eltern zu. So ist der gründliche Unterricht, der der Konfirmation voraufgeht mit die Hauptsache; und darauf sollten Eltern vor allem sehen. Daß ihre Kinder bei der Konfirmation ein schönes Kleid, ein neues Gesangbuch oder sonst etwas Gutes haben, sind nur äußerliche Dinge, die wenig Wert besitzen.

Das andere Hauptstück bei der Konfirmation ist, daß die Kinder ihren Heiland öffentlich bekennen und ihm vor seiner Kirche Treue geloben. Dies öffentliche Bekenntnis ist darum so wichtig, weil es eine unausbleibliche Frucht des Glaubens ist. Wer an JEsum Christum von Herzen glaubt, der wird ihn auch vor aller Welt bekennen; wer sich aber des Bekenntnisses JEsu Christi schämt, der hat keinen Glauben. Unser Heiland sagt: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater", Matth. 10, 32. 33. Was es mit dem Bekenntnis des Glaubens und dem Gelübde der Treue bei der Konfirmation auf sich hat, sollten daher unsere Kinder ebenfalls fleißig lernen. Sollen sie es aber lernen, so müssen wir es ihnen sagen und es ihnen vorleben. Und dazu gehört auch das herzliche Gebet. J. T. M.

Inland.

Lutheraner in den Vereinigten Staaten. Das „Kirchenblatt", das neue offizielle Organ der „Amerikanisch-Lutherischen Kirche" (Ohio, Iowa und Buffalo), gibt die folgende Übersicht über die Verteilung der Lutheraner in Amerika. Da diese Statistik auch wohl manchmal in unsern Kreisen gewünscht wird, so geben wir sie hier weiter. Wir lesen:

„Unsere Amerikanisch-Lutherische Kirche gehört zu der am 31. Oktober 1930 ins Leben gerufenen Amerikanisch-Lutherischen Konferenz, die neben uns noch die schwedische Augustanasynode, die Norwegisch-Lutherische Kirche in Amerika, die sogenannte Free Church und die Vereinigte Dänisch-Lutherische Kirche umfaßt und insgesamt 4,125 Pastoren, 6,974 Gemeinden und 1,384,108 Glieder hat, von denen 629,009 konfirmiert sind. Unsere Amerikanisch-Lutherische Konferenz hat eine etwas geringere Gliederzahl als die der Vereinigten Lutherischen Kirche (United Lutheran Church), die 3,274 Pastoren, 3,925 Gemeinden und 1,399,408 Glieder hat, von denen 971,187 konfirmiert sind. Der drittgrößte lutherische Kirchenkörper Amerikas ist die Synodalkonferenz (Missouri, Wisconsin, Norwegische Synode usw.) mit 4,207 Pastoren, 5,148 Gemeinden und 1,351,201 Gliedern, von denen 873,454 konfirmiert sind. Zu keiner dieser Gruppen gehören sieben kleine Synoden (Eielsen, Dänisch, Isländisch, drei finnländische Gruppen und die Lutherischen Brüder) mit einer Gesamtzahl von 203 Pastoren, 590 Gemeinden und 125,531 Gliedern, von denen 75,397 konfirmiert sind, und etwa 50 alleinstehende Gemeinden mit einer Gliederzahl von 11,804. Es bestehen also jetzt in Amerika, von den kleineren alleinstehenden Synoden abgesehen, drei fast gleich große Gruppen: die Amerikanisch-Lutherische Konferenz, die Vereinigte Lutherische Kirche und die Synodalkonferenz." J. T. M.

Ein wahres Wort. In der Einleitung zu seiner Auslegung des Galaterbriefes in dem Blatt *Christianity To-day* schreibt der im ganzen Lande bekannte presbyterianische theologische Professor D. J. G. Machen, ein Mann, der dem schrecklichen Unglauben, der heutzutage in den Sektenkirchen unsers Landes so weit verbreitet ist, eifrig entgegenarbeitet, unter anderm, wie folgt: „Wir wissen nicht genau, was sich ereignen wird, wenn die große Erweckung kommen wird, jene große Erweckung, die wir so sehr erhoffen, wenn der Geist Gottes wie eine Flut über die Kirche daherbrausen wird; aber eins wissen wir, nämlich daß, wenn der große Tag kommen wird, dann auch die gegenwärtige aus Schwachheit geborne Abneigung gegen Lehrkämpfe, die gegenwärtige feige Unwilligkeit, in dem alten, langen Kampf der Kirche zwischen Glauben und Unglauben Stellung zu nehmen, wird hinweggefegt werden. Von einer solchen Stellung [nämlich der Feigheit, die den Kampf scheut] findet sich in Gottes Wort auch nicht die geringste Spur. Eine solche Stellung ist nichts anderes als Satans List, Gottes Volk zu betrügen. Friedenssucht sowie indifferentistische Kirchenvereinigung und Abneigung gegen Lehrkämpfe, wie sie jetzt in der Kirche gefunden werden, sind nur die feinen Gewänder, die den alten Feind, den Unglauben, bedecken."

Es sind die letzten Worte in dieser Darlegung, die wir als wahre Worte betonen möchten. Allerdings seine Hoffnung auf eine noch bevorstehende „große Erweckung" können wir auf Grund der Bibel nicht teilen. Wir erwarten keine neue großartige Erweckung oder Reformation, von der Männer wie Machen

schwärmen. Es mag durch Gottes Gnade in den Sektenkreisen unsers Landes wieder etwas besser werden, als es jetzt ist; aber eine wesentliche Veränderung in der kirchlichen Lage des Landes erwarten wir nicht. Unsere Zeit eilt dem Ende entgegen, und wir stehen vor dem Jüngsten Tag.

Was aber Machen im letzten Teil seiner Darlegung sagt, ist wahr. Daß man überall in der sichtbaren Kirche Frieden sucht, daß man gegen Lehrkämpfe abgeneigt ist und daß man mit Gewalt, oft in einer die göttliche Wahrheit beiseitesetzenden Weise, auf Kirchenvereinigungen hinarbeitet, ist Satans Weise, das Volk Gottes zu betrügen. Es sind dies die feinen Gewänder, die sich der Teufel umhängt, um sich in die Herzen der Gläubigen einen Weg zu bahnen. Wir dürfen Machen nicht verurteilen, daß er so hart redet. Ähnlich redet ja auch unser lieber HErr JEsus, wenn er spricht: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe", Matth. 7, 15. Und Paulus redet noch schärfer, wenn er schreibt: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!" Gal. 1, 8. Es ist Gott ein hoher Ernst, daß wir an seinem reinen Wort festhalten, um dessen Erhaltung beten und dafür kämpfen, ja sterben. Wer das nicht tun will, ist gar kein Christ. J. T. M.

Verluste an Kirchenmitgliedern. Wie das presbyterianische Blatt *Christianity To-day* berichtet, hat die presbyterianische Kirchengemeinschaft (The Presbyterian Church in the United States) im letzten Jahre 75,580 Mitglieder verloren. Das macht 3.77 Prozent der ganzen Mitgliederzahl. In der kirchlichen Statistik werden sie am Ende als „suspendiert" angegeben. Seit 1912 hat diese Gemeinschaft keinen ähnlichen Verlust gehabt. Das genannte Blatt beschäftigt sich daher auch sehr eingehend mit den Gründen, auf die der gewaltige Verlust zurückzuführen ist, und nennt unter anderm schlechte Buchführung in bezug auf Mitglieder, ungenaue Zahlen, Mangel an Seelsorge, Wegzug von Gliedern, Mangel an christlichem Unterricht bei der Aufnahme von Gliedern sowie ungenügenden Unterricht in bezug auf sonstige Anforderungen, die Gottes Wort an Christen stellt usw.

Es könnte auch uns von Segen sein, wenn wir einmal recht sorgfältig auf die genannten Punkte achteten. Wir betonen vornehmlich zwei der genannten Gründe: Mangel an Seelsorge und Mangel an christlichem Unterricht. Damit soll kein Tadel ausgesprochen werden. Unsere Prediger sind, Gott sei Dank, treu und fleißig in ihrem Beruf. Das können wir wohl von unsern Pastoren im großen und ganzen sagen. Aber die Verhältnisse, die eine entsprechende Seelsorge nötig machen, werden immer ungünstiger, besonders in unsern Großstädten. Da will es immer schwieriger werden, daß ein Pastor recht Seelsorge treibt, und zwar gerade unter denen, die die Seelsorge so recht eigentlich nötig haben, unter den trägen, lässigen Gliedern, die so selten zur Kirche und zum heiligen Abendmahl kommen und die der Pastor auch nicht immer zu Hause antrifft, wenn er Besuche macht. Aber wenn auch heutzutage die Seelsorge vielfach so schwierig wird, so ist und bleibt sie doch eine der Hauptpflichten des Pastors, und eine Gemeinde darf unter keinen Umständen ihren Prediger so mit Arbeit überbürden, daß er sich dieser Arbeit nicht voll und ganz widmen kann.

In bezug auf den andern Punkt, nämlich den Unterricht der Konfirmanden, steht es ja durch Gottes Gnade bei uns besser als bei den Sekten hierzulande. In vielen Gemeinden gedeiht noch die Gemeindeschule, und die meisten Eltern stehen doch noch so, daß sie darauf sehen, daß ihre Kinder christlich unterrichtet werden. Aber auch in diesem Punkte fängt es bei uns an, schwach zu werden. Wir wissen das aus unserer Amtserfahrung. Und oft sind es gerade solche Eltern, die ihre Kinder nicht zur Gemeindeschule schicken, die dann auch nicht dafür sorgen, daß ihre Kinder zum fleißigen Studium des Katechismus daheim angehalten werden. „Ja", entschuldigt man sich, „das arme Kind muß so viel in der public school studieren, daß es keine Zeit für den Katechismus hat." So etwas kommt vom Teufel, der den Samen des Wortes Gottes nicht in den Kinderherzen haben will. Sehen wir uns wohl vor! Die Sache ist sehr ernstlich zu bedenken. J. T. M.

Ausland.

Hermannsburger Missionshaus. Von dem bekannten Missionshaus in Hermannsburg, Hannover, kommt die Nachricht, daß P. Karl Röbbelen nach langer und erfolgreicher Tätigkeit als Lehrer wegen hohen Alters zurückgetreten ist. Er ist der Sohn des aus der Anfangsgeschichte unserer Synode wohlbekannten Pfarrers Röbbelen, hat immer viel Interesse für die Arbeit unserer Synode gehabt, unsere Zeitschriften gern gelesen und gerade auch bei seinem Unterricht im Missionsseminar die rechtgläubigen Lehrbücher unserer Kirche benutzt. Eine große Anzahl der jetzigen Hermannsburger Missionare waren seine Schüler. L. F.

Methodistische Proselytenmacherei eingestellt. Die Methodisten unterhielten schon seit Jahren eine ausgedehnte „Mission" in den skandinavischen Ländern unter den dortigen Lutheranern. Diese Arbeit soll nun eingestellt, wenigstens abgeändert werden. Die hiesige Methodistenkirche hat ihr Missionsbudget für Europa um $300,000 niedriger angesetzt, und den methodistischen Kirchen in Norwegen, Schweden und Dänemark ist bedeutet worden, sie müßten in einem Zeitraum von sechs bis acht Jahren selbständig werden. Die Gemeinden dürfen weiter Mission treiben, falls sie dies wünschen; es wird ihnen aber nach dem genannten Zeitraum keine Unterstützung von hier aus mehr gewährt werden. Dieser Beschluß, verursacht durch die jetzige Geldnot, hat die Anerkennung vieler Methodisten gefunden, die schon lange auf den Protest der lutherischen Skandinavier gegen das methodistische Missionsprogramm gehört haben und unwillig waren, das Werk unter solchen Umständen weiterzubetreiben. Das Blatt *Christian Century* schreibt: „Die Beseitigung des methodistischen Missionsprogramms in Skandinavien wird das Ende eines Skandals unter den Hausgenossen Christi bedeuten." J. T. M.

Warum wir unsere Mission in Deutschland unterstützen. Unsere Synode hat seit langen Jahren die Europäische Freikirche kräftig mit reichen Gaben unterstützt. Dieser Unterstützung bedarf unsere Schwesterkirche auch in Zukunft, und vielleicht noch mehr als bisher. Amerikanische Besucher in Deutschland berichten ja häufig von der Verschwendung, die auch in Deutschland und in andern europäischen Ländern vor sich geht. Man lebt flott; Nahrung ist in Fülle da; man besucht Theater und Vergnügungsorte. Das alles ist wahr. Es gibt Leute in Europa, die in dieser traurigen Nachkriegszeit immer flott gelebt haben und es immer noch tun. Aber es gibt auch andere, und dazu gehören zumeist unsere Mitchristen. Von diesen Leuten entwirft ein deutschländisches Kirchenblatt ein ergreifendes Bild. Wir lesen da:

„Die Familie S. besteht aus einem Ehepaar und zwei schulpflichtigen Kindern; sie bezieht monatlich hundert Mark Wohlfahrtsunterstützung. Davon gehen für Miete ab 20 Mark; zum Leben bleiben 80 Mark, auf den Kopf des Familiengliedes umgerechnet, täglich 66 Pfennige. Die Familie B. zählt sieben Köpfe: Vater, Mutter und fünf Kinder. Das monatliche Einkommen beträgt 96 Mark. Davon gehen 17.20 Mark für die Miete ab. Der Restbetrag muß geteilt werden. Was dann übrigbleibt, sind für Kopf und Tag — 37 Pfennige. Das muß langen für Essen, Kleidung, Beleuchtung, Heizung und Wäsche."

Das sind zwei Beispiele aus vielen. Wir schreiben dies, weil es klar ist, daß unter solchen Umständen auch drüben viele Christen nicht so geben können, wie sie möchten. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

„Erdbeben hin und wieder.“ Man kann kaum eine Zeitung zur Hand nehmen, ohne von einem Erdbeben zu lesen. Bald hier, bald da, oft in Gegenden, wo man früher wenig oder gar nichts von Erdbeben spürte, erzittert plötzlich die Erde, die Menschen mit Grauen, mit einem unheimlichen Gefühl der Unsicherheit, erfüllend. Vor einigen Tagen sahen die Einwohner von Buffalo und Umgegend zu ihrem Erstaunen, daß über Nacht die gewaltigen Niagarafälle ein ganz anderes Aussehen bekommen hatten. Riesige Felsmassen hatten sich von der hohen Wand, über die sich die Wassermassen herabstürzen, losgelöst und lagen nun hoch aufgetürmt am Fuß des Abhangs. Das läßt sich ja natürlich erklären. So sucht man ja auch nach allerlei natürlichen Ursachen, wodurch Erdbeben hervorgerufen werden. An diesem Streben ist auch nichts Verkehrtes. Der Schöpfer und Erhalter der Welt, der die Gesetze selber gemacht hat, nach denen die Welt regiert wird, und der ganz genau weiß, aus welchen Ursachen und zu welchem Zweck die Erde erbebt, hat uns in seiner Heiligen Schrift keinen Aufschluß über die natürlichen Ursachen dieser gewaltigen Naturerscheinungen gegeben. Da dürfen wir forschen und untersuchen und raten und Fehler machen oder auch das Richtige treffen nach Herzenslust. Aber in seinem Wort hat Gott uns ganz genau den tieferliegenden Zweck angegeben, zu dem er Erdbeben und ähnliche Naturereignisse geschehen läßt. Sie sollen Zeugen sei, daß bald der Jüngste Tag kommt, Luk. 21, 11, da nicht nur örtliche Erdbeben entstehen, da nicht nur ein Teil der Niagarafälle zerstört wird, sondern da die ganze Erde in nie zuvor erlebter Weise erschüttert werden wird, da schließlich alles vom Feuer des göttlichen Gerichts ergriffen und verzehrt werden wird. Jeder Erdstoß, jedes außerordentliche Naturereignis soll uns daher an diesen Tag des Gerichts erinnern. Wie die Welt bestrebt ist, die natürlichen Ursachen der Erdbeben festzustellen, so sollte sie auch um so williger sei, diesen von Gott selbst angekündigten Zweck zu Herzen zu nehmen. Ach, die Erde erschüttert viel leichter und schneller als das Herz der Menschen! Die Erde gehorcht dem Wort ihres Schöpfers und bebt vor seiner Stimme. Das Herz des Menschen aber bleibt hart und trotzig, wenn der HErr auch noch so gewaltig durch Wort und Tat darauf einredet, damit der Mensch doch lerne erschrecken, erbeben, vor seinen Sünden und diese lerne groß achten und sich nach Hilfe umschaue. Und ebenso kalt und unbekehrt bleibt das Herz der Menschen bei der Predigt des Evangeliums von der unergründlichen Liebe Gottes in Christo JEsu, die doch jeden Menschen aufs tiefste rühren und bewegen sollte. Wenn der Mensch, von Gottes Gerichten getroffen, einmal heult und jammert, so ist dieser Schrecken nur zu bald vorbei, sobald Gottes Gericht nachläßt.

Lassen wir Christen uns durch diese „Erdbeben hin und wieder“ (Matth. 24, 7) erinnern an die Stunde, da der HErr kommt, 2 Petr. 3, 11. 12. Schauen wir aus auf diesen Tag in steter Bereitschaft und Heiligung, nicht aber in knechtischer Furcht, sondern in freudiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Der HErr selber fängt an, den großen, seligen Tag unserer endlichen Erlösung einzuläuten. Darum „sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet“! Luk. 21, 28.

T. L.

Der modern-jüdische Erlösungsgott. Die kirchlichen Spalten der Tageszeitungen hatten angekündigt, daß der Rabbi eines der größten jüdischen Tempel an einem Sonnabend darüber predigen werde, welche Vorstellung die Bibel von Gott als dem Erlöser gebe. Es war die übliche Anzeige einer gewöhnlichen Sabbatsfeier. Am Sonnabendvormittag stellte sich eine Zuhörerschaft von 33 Juden, 18 Kindern und 15 Frauen, ein. Die liturgischen Formen (was wir Altargottesdienst nennen würden) beanspruchten eine halbe Stunde. Alle Gesänge wurden von einem gemischten Quartett in hebräischer Sprache gesungen. Die Gebete, die der Rabbi verlas, waren halb englisch, halb hebräisch; die Zuhörer sprachen ihre Antworten stets englisch; denn, abgesehen von einigen auswendig gelernten Ausdrücken, verstanden sie kein Hebräisch.

Um 11 Uhr fing die Ansprache an, und zehn Minuten später war sie beendigt. Des Rabbis Text war (englisch) 2 Mos. 6, 1—8. Das Wort „HErr“ in V. 3 (Jehovah) umschrieb er durch „Nun kamen die vier unaussprechlichen Buchstaben für Gottes Namen“; denn der Jude, auch der Reformjude, glaubt so, das zweite Gebot zu halten.

Der Gedankengang der Rede war dieser: Das Alte Testament sieht Gott als den Erlöser; das Neue Testament verlegt die Erlösung von Gott auf eine andere Person. Während nach dem Neuen Testament Gott durch einen andern wirkt, wirkt er im Alten Testament direkt, selbst, persönlich. So ist die alttestamentliche Vorstellung edler als die des Neuen Testaments. Das Alte Testament und sein ganzer Inhalt wird von Israel als geradezu für Israel geltend, als Israels Buch, angesehen, und Israel sieht sich als das Volk der Bibel an. Doch dadurch wird die Bedeutung der „Erlösung“ nicht eingeengt. Gott erlöst — von Ägypten. Dieser Gedanke ist einzigartig. Zwar finden sich in fast allen alten Völkern Hoffnungen auf Erlösung aus ihrer Knechtschaft, aber der Text ist darin einzigartig, daß der ganze Plan und die Auswahl Israels von Gott ausgeht und daß erst hinterher Israel Jehovah als seinen eigenen Gott erkennt. Gott hat Israel gewählt, weil er an seine Verheißungen gedacht hat. Die Führung nach Kanaan, und was er späterhin noch für sie und an ihnen getan hat, beweist ihnen, daß er sie zu seinem Volk haben und daß er von ihnen als ihr Vater erkannt werden will. Gott sucht euch, wenn ihr ihn auch nicht sucht; Gott findet euch, auch wenn ihr ihn nicht findet. Das ist die tiefste Bedeutung der Religion und ihre größte Wirkung, daß man weiß, jemand sucht uns und führt uns (und alle andern Menschen) dahin, daß er in ein inniges, innerliches Verhältnis zu uns tritt und wir zu ihm. So ist Gott Erlöser.

Zwar sprach der Mann nachher den Segen Aarons, sogar hebräisch, aber sein Schlußwort für den ganzen Tempeldienst war: „Edles, Schönheit, Friede kommt von Gott.“ Welcher Unterschied ist nun zwischen einer modern-jüdischen Tempelpredigt und einer Riverside Drive-Kanzelrede von Dr. Fosdick? Und nun, lieber Leser, wenn du wissen willst, was das Alte Testament über Gott als Erlöser sagt, dann lies das 53. Kapitel des Propheten Jesaias.

R. W. H.

Die ewige Prohibitionsfrage. Es will uns nicht recht ein, in diesen Spalten die Prohibitionsfrage auch nur so nebenbei zu berühren. Aber die unablässige Betonung dieses Gegenstandes in den Blättern der Sekten fordert es, daß auch wir uns darüber aussprechen. Die Frage wird behandelt, als gäbe es für die christliche Kirche keinen wichtigeren Gegenstand als diesen; in allen Nummern kommt sie immer wieder zur Front.

Dazu wollen wir bemerken, daß die Prohibitionsfrage als solche die Kirche überhaupt nichts angeht, sondern nur als Bürger des Landes; aber da nun das Gesetz in Kraft ist, das die Prohibition fordert, so fügen wir uns nach Gottes Wort, Röm. 13, 1—5, dieser Verordnung wie dem ganzen Landesgesetz. Aber der Umstand, daß die Sekten diese Frage zum Brennpunkt des christlichen Lebens machen und Kirche und Staat vermischen, indem sie als Kirche die Sache fortwährend betreiben, während dabei Rudel von falschen Predigern und Propheten Gottes Wort in ihrer Mitte verlästern, den Kindern und Erwachsenen den Glauben aus dem Herzen rauben, die Bibel verhöhnen und ein so großes Ärger-

nis mit ihrer falschen Lehre anrichten, daß es nicht zu beschreiben ist, beweist, wie blind und närrisch die Sekten geworden sind, so daß sie gar nicht mehr wissen, was Gottes Wort ist und was es von uns fordert, und was das eine ist, das not ist. Wahrlich, es ist in unsern „christlichen“ Sektenkreisen dunkel geworden! Das wollen wir ihnen einmal gesagt haben. F. T. M.

Der Tod der Lebensgefährtin.

Aus dem Leben.

Meine geliebte Frau war schwer krank. Ihre Kräfte nahmen zusehends ab. Zehn Tage darauf befand sie sich im Hospital, wo der Arzt ihr am besten helfen zu können meinte. Mit dem Gefühl, daß dies der Abschied von der irdischen Heimat sei, begleitete ich sie zum Hause hinaus. Welch ein Weh und Leid, wenn man Kranke im Hospital hat! Viele Tausende müssen es alljährlich erfahren. Als meine Gattin schon früher einmal im Hospital lag und die Ärzte alle Hoffnung aufgegeben hatten, seufzte und flehte ich zu Gott um Erhaltung ihres Lebens, und Gott erhörte mich. Dieses Mal war mir aller Mut entfallen. Jahrelang hatte sie ihre Schmerzen geduldig getragen, und es war keine Aussicht auf Besserung vorhanden. Soll sie, bloß um bei mir zu sein, noch länger dulden? Ich konnte nur noch sprechen: „Vater, mache es, wie du willst! Du weißt, ich hätte sie gern noch einige Jahre hier, aber ihr Leiden ist zu schwer. Dein Wille geschehe!“ Wir redeten davon, daß nun wohl die Scheidestunde bevorstehe, und sie war darauf vorbereitet; aber nach ein paar Tagen urteilte der Arzt, daß sie die nächste Woche wieder heimgehen könne. Die Freude, ihren einzigen Sohn nochmals zu Gesicht zu bekommen, ließ sie aufleben und gab ihr neue Kraft. Wie lieblich, wenn man seine Angehörigen um das Sterbebett hat! Aber kaum war der Sohn abgereist, da brach sie zusammen und fiel bald in tagelange Bewußtlosigkeit. Wie gern hätte ich nun noch einmal mit ihr gesprochen, sie mit Gottes Wort gestärkt, Abschied von ihr genommen — zu spät! Sie hauchte ihre Seele aus. Wie geht es doch mit dem Sterben der Menschen so ganz anders zu, als man wünscht! Es ist gut, wenn wir das Sterben abmachen, solange wir leben. Fahre hin, teure Gattin, in die Arme deines Heilandes! Du warst eine Jüngerin JEsu, hast deinen Glauben mit einem gottseligen Wandel geziert und warst mir eine treue, liebevolle, geduldige, demütige Gattin.

Hast du je solche Stunden durchgemacht? Fünfunddreißig Jahre lang hatten wir Freud' und Leid gemeinschaftlich getragen. Wieviel Glück haben wir genossen! Nun ist das Leben abgeschlossen. Welch ein Schmerz durchzieht die Seele! Heimlich wird manche Träne vergossen. Noch hat man seine Geliebte, aber tot und kalt. Man kann ihr liebliches Angesicht noch sehen. Doch ist man in solchen Tagen auch so viel beschäftigt, hat so mancherlei zu besorgen, so viele Leidtragende gehen aus und ein, daß man nicht zur rechten Besinnung kommt. Das Leiden fängt erst recht an, wenn der Tote zur letzten Ruhe gebettet ist und die letzten Leidtragenden Abschied genommen haben. Wie still und leer ist es auf einmal geworden! Wie fühlt man sich so einsam und verlassen! Ein Stück vom Herzen ist dahin. Jeder hat wohl seine treue Gattin etliche Tage oder Wochen vermißt, aber wenn nun die Zeit dahingeht, wird das Gefühl der Verlassenheit von Tag zu Tag nur noch tiefer. Aller Mut, alle Energie schwindet. Man gibt um nichts mehr das Geringste. Es ist einem alles einerlei. Man muß sich gewaltsam aufraffen, daß man in solchem Schlamm nicht versinkt.

Wir trauern um die Toten. Aber man muß das auch recht verstehen. David hat seinen Sohn Absalom betrauert: „Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich müßte für dich sterben!“ 2 Sam. 18, 33. Aber wenn wir um unsere Lieben trauern, die im Glauben an ihren Heiland aus diesem Leben geschieden sind, trauern wir eigentlich nicht um sie, sondern gönnen ihnen das Glück, beneiden sie nicht und wünschen sie nicht zurück in dieses Tränental. Wir trauern doch eigentlich nur um uns selbst, um den großen Verlust, den wir erlitten haben. Der Christ hat eine ganze Welt von Trost in Gottes Wort, aber das nimmt das Gefühl der Verlassenheit nicht ganz von ihm hinweg. Wenn nun gar erst die fröhliche Weihnachtszeit herankommt, wo alles voller Freude ist! Alles um mich lebt und liebt, nur mir ist das Herz betrübt. Niemand kann hier helfen, niemand, weder Kinder noch Geschwister noch Freunde können diese Lücke ausfüllen.

Welchen Trost gibt jedoch Gottes Wort: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!“ Jes. 41, 10. „Fürchten? Nein, ich fürchte mich nicht. Vor wem sollte ich mich fürchten, vor wem sollte mir grauen? Aber ich bin so einsam!“ „Du bist doch nicht einsam. Wohl ist dir dein Liebstes auf Erden genommen, und ich fühle und empfinde mit dir, aber hast du nicht noch mich? Hast du mich nicht noch viel lieber als deine geliebte Gattin?“ „HErr JEsu, du weißt, daß ich dich liebhabe. Ach mein HErr JEsu, wenn ich dich nicht hätte, dann wäre alles aus. Bleibe du bei mir; möge dein Stecken und Stab mich trösten!“ Ja, er ist bei uns, aber man muß auch mit ihm reden. Wenn man mit JEsu spricht, so antwortet er, indem er uns erinnert an allerlei liebliche Gottesworte. „Einsam bin ich, nicht alleine; . . . denn wenn ich ganz verlassen scheine, vertreibt mein JEsus mir die Zeit.“ „In Einsamkeit mein Sprachgesell.“

Wenn jemand gestorben ist, machen sich die Überlebenden allerlei schwere Gedanken und Vorwürfe: Hätten wir doch diesen oder jenen Arzt kommen lassen, jene Medizin nicht gegeben, oder wie in meinem Falle: Hätten wir doch an jenem Tage, als sie sich einmal etwas besser fühlte, nicht einen Krankenbesuch im Hospital gemacht! Wären wir doch nicht zum Begräbnis einer guten Freundin gegangen! Sie hätte damals zu Hause bleiben sollen. Mit solchen Gedanken beschwert man nur sein Herz. Es ist Gott, der die Welt regiert und das Sterben der Menschen in seinen Händen hat. „Meine Zeit stehet in deinen Händen“, Ps. 31, 16. „Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden stehet bei dir; du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen“, Hiob 14, 5. Selbst wenn wir alles getan oder unterlassen hätten, was wir getan oder unterlassen zu haben wünschten, so hätten wir der Lebenslänge doch nicht eine Elle zusetzen können.

Langsam gehen die Tage dahin. Der Verlust macht sich immer fühlbarer. Wenn man eine Freude genießt, so sagt man: „O wenn sie dabei sein könnte! Wie würde sie sich freuen!“ Wo man aus und ein geht, wird man an sie erinnert. Hier ist der Tisch, an dem wir gesessen, hier die Bank, auf der wir uns ausgeruht haben. Und wiederum, wenn uns etwas Unangenehmes widerfährt, wie gut, daß die dahingeschiedene Gattin das nicht mehr erlebt hat! Es würde ihr das Herz brechen. So setzt man seine Ehe noch in Gedanken fort. Und wenn das Jahr um ist, durchlebt man noch einmal alle die Tage des Leides. O wenn wir doch JEsum auch so innig liebten, wie wir in solchen Tagen an unsern Lieben hängen und an sie denken!

> Dies ist mein Schmerz, dies kränket mich,
> Daß ich nicht g'nug kann lieben dich.

Es geht nicht allen Eheleuten so. Oft ist der Tod des Gatten nur eine Erlösung aus einem Gefängnis. Auf der andern Seite aber sind auch schon viele in solchem Elend und Kummer versunken. Wie ganz anders bei uns Christen! „Wo dein Gesetz [dein Wort] nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende“, Ps. 119, 92. Gottes Wort, die herrlichen Verheißungen darin, hält uns aufrecht. Wir wissen, daß wir einen Vater haben, der uns leitet und regiert und der alles herrlich hinausführt. Und sodann ist unser Herz auch immer noch voll Dank für das genossene

legen, sondern gerne ihre Zustimmung geben, selbst wenn der Sohn in kümmerliche Verhältnisse, in weitentlegene Gegenden, ja wohl übers Weltmeer in fremde Erdteile gesandt wird, selbst wenn es nach menschlicher Berechnung vielleicht Abschiednehmen gilt für dieses Leben.

„Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" Darin liegt noch mehr. Der HErr läßt seine Knechte nicht durch einen Wind von einem Ort zum andern führen, wie er es einst tat mit seinem Knechte Hesekiel, Hesek. 3, 12. 14. Auch nährt der HErr seine Prediger nicht wie einst den Elias dadurch, daß er ihnen morgens und abends durch Raben Speise bringen läßt oder daß er ihnen wie dem Volk Israel in der Wüste Manna vom Himmel regnen läßt. Das könnte er ja alles noch heute tun. Aber er sendet seine Knechte auf dem gewöhnlichen Wege, auf der Eisenbahn, auf Dampfschiffen usw.; und er ernährt sie nicht auf wunderbare Weise, sondern in derselben Weise, wie er alle Menschen ernährt. Und beides kostet Geld. Aber dieses Geld für die mancherlei Reisen und die Nahrungsmittel, die zum Leben nötig sind, will der HErr nun seinen Sendlingen, seinen Missionaren, durch ihre Mitchristen darbieten. Die rechnen es sich als eine Ehre



Wie vor Jahren im San-Luis-Tal, Colorado, Pionierarbeit getan wurde.

an, auf diese Weise dem HErrn beim Senden von Arbeitern in seine Ernte behilflich zu sein. Und nun will der HErr auch darum gebeten sein. HErr, sollen wir bitten und flehen, sende auf diese von dir selber bestimmte und geordnete Weise Arbeiter in deine Ernte! Schenke deinen Christen die Geldmittel, die nötig sind, Prediger und Missionare auszusenden und zu erhalten. Hast du diese Mittel den Christen gegeben, so verleihe ihnen nun auch die rechte Willigkeit, das von dir für die Mission in ihre Taschen gelegte Geld nun auch gerne und fröhlich zu geben aus rechter Liebe und Dankbarkeit zu ihrem Heiland, in Anerkennung der hohen Ehre, daß du sie zu Mitarbeitern in deinem Reiche, zu Mithelfern im Werk der Errettung erlöster Menschenseelen, gemacht hast. Ja, HErr, weil die Ernte so groß, das Feld so weit ist und der Arbeiter so wenige sind, so bitten wir dich von ganzem Herzen, sende Arbeiter in deine Ernte!

Der HErr schenke unserer ganzen Synode den Geist des Gebets; dann wird das Zeugnis und die Gaben von selber folgen; dann wird auch der Erfolg nach Gottes Verheißung nicht ausbleiben. T. L.

„Wie herrlich wird es sein, wenn einmal alle Hüllen gefallen sein werden, den tiefsten und verborgensten Beweggrund aller der so verschiedenen, oft scheinbar widersprechenden Führungen Gottes schauen zu dürfen, die doch alle aus einer Vaterhand entspringen, aus einer Quelle stammen — aus seiner Liebe!"

Rede, gehalten vor der Studentenschaft unsers Predigerseminars zu St. Louis.

(Auf Wunsch dem Drucke überlassen.)

Meine lieben Studenten!

Sie werden bemerkt haben, daß in den letzten Monaten im „Lutheraner" und im *Witness* die Glieder unserer Synode aufgefordert worden sind zu größerer und ernsterer Betätigung in dem Werk der Mission. Diese Bewegung wird für Sie von ganz besonderem Interesse sein, zumal dieselbe zum Teil veranlaßt ist durch den Umstand, daß uns diesen Sommer eine verhältnismäßig große Zahl von Predigt- und Schulamtskandidaten, denen allen wir gern ein Arbeitsfeld zuweisen möchten, zur Verfügung steht.

Solche besondere Ermunterung durch die ganze Synode ist gewiß löblich und gottgefällig, wenn sie im rechten Geist geschieht, wenn man nicht vergißt, daß die ganze Zeit des Neuen Testaments eine Zeit der Mission ist, und wenn man nicht meint, daß durch eine besondere Kraftanstrengung mit einem Male der Sache Genüge geschehen könne. Nein, die Kirche Gottes in ihrer Gesamtheit und in ihren einzelnen Gliedern muß sich fort und fort dessen bewußt sein, daß ihre große Lebensaufgabe ist, das Evangelium zu verkündigen. Gewiß, es gibt Zeiten in der Kirche, wo das Evangelium schneller läuft als zu andern Zeiten, und wiederum Zeiten, wo die Kirche mehr Schwierigkeiten zu überwinden hat als zu andern Zeiten. So fehlte es unserer Synode anfangs gar sehr an Arbeitern, und so wurden uns während des Weltkrieges manche Gebiete unsers Arbeitsfeldes verschlossen.

Die beiden Hauptsprüche, die die Missionstätigkeit der Kirche des Neuen Testaments bis an das Ende der Tage bestimmen, sind die bekannten Worte unsers Heilandes Mark. 16, 15: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur", und Matth. 9, 37. 38: „Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Der erste Spruch zeigt uns das Erntefeld der Kirche. Das ist unbegrenzt. Es ist die ganze Welt. Der andere Spruch lehrt uns, wie die Kirche sich ihres Missionsbefehles entledigen soll.

Bei der großen Anzahl unserer Kandidaten möchte man meinen, daß der zweite Spruch gegenwärtig bei uns nicht mehr voll und ganz seine Anwendung finde. Dies ist jedoch eine ganz verkehrte Anschauung. Unser Heiland hat recht, wenn er zu uns sagt: „Die Ernte ist groß." Das Arbeitsfeld unserer Synode ist groß im Verhältnis zu den verfügbaren Kandidaten. Es erstreckt sich über die Vereinigten Staaten und Canada, über Brasilien und Argentinien, über Indien und China und Länder Europas, und es dehnt sich noch fortwährend aus. Es sind Vorbereitungen seitens der Synodalkonferenz im Gange, Afrika nach einem Arbeitsfeld zu explorieren, und Präses Hübner von Argentinien wird in den nächsten Monaten Chile an der Stillen Küste Südamerikas bereisen zu dem Zweck, daß wir auch dort unsere Arbeit beginnen. Die Ernte ist ferner groß, weil die Erntezeit begrenzt ist. Ein Landmann schätzt die Größe seiner Erntearbeit ein nicht nur nach der Anzahl der Äcker, die er abzuernten hat, sondern auch nach der Zeit, die ihm für die Ernte zur Verfügung steht. Ist diese von kurzer Dauer, so gebraucht er natürlich mehr Arbeiter, als wenn sie sich über mehrere Wochen erstreckt. Die Erntezeit der Kirche ist nicht mehr von langer Dauer. Wir leben in der Abendstunde der Welt. Die Schatten werden länger. Das Ende steht vor der Tür.

Wenn unser Heiland nun fortfährt: „Darum *bittet* den

HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende", so macht er die Beschaffung der Erntearbeiter abhängig vom Gebet der Christen um Arbeiter. Eben darum hat er auch dem Vaterunser die Missionsbitte einverleibt: „Dein Reich komme." Die Kirche soll also fort und fort um Arbeiter bitten, und je brünstiger und ernster sie dieses Gebet verrichtet, desto eher wird es Erhörung finden. Wenn es daher an Arbeitern fehlt oder an offenen Türen für die Arbeiter, dann tragen die Christen mit Schuld an solcher Lage der Dinge, weil sie laß und träge geworden sind im Gebet um den Fortgang der Mission. Und gerade Sie, meine lieben Studenten, die Sie hier für den Kirchendienst vorbereitet werden, sollen in Ihrem täglichen Gebete Gott um Arbeiter für die Ernte bitten. Das geht aus dem Zusammenhang unsers Textes hervor. Es heißt: „Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter; darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende", und unmittelbar nach unserm Text wird uns erzählt, daß der HErr ebendiese Jünger in die Ernte aussandte.

Doch, wenn der HErr sagt: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter *sende*", so bringt er damit auch zum Ausdruck, daß er nicht nur Arbeiter gebe, sondern auch sende, das heißt, ihnen die bestimmte Arbeit anweise, ihnen ihre besondern Stellen gebe, ihnen Türen öffne und ihnen Eingang verschaffe, dann ihnen auch Lust gebe, zu gehen und die Arbeit anzugreifen. Hierin liegt für Sie die ernste Mahnung, daß Sie nicht wählerisch sein sollen, nicht einen Platz begehren, der Ihrer natürlichen Neigung zusagt und Ihnen allerlei Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten bietet. Sie dürfen nicht vergessen, daß der HErr die Arbeiter sendet und am besten weiß, wohin ein jeder paßt, und daß er von den Arbeitern erwartet, daß sie sich von ihm senden lassen, und wäre es an die äußersten Grenzen der Erde. So dürfen Sie dem Heiland in keiner Weise die Hände binden, indem Sie sich etwa während Ihrer Studienzeit verloben oder eigene Pläne für die Zukunft machen. Es gehört mit zu Ihrer Vorbereitung auf das heilige Amt, daß Sie immer mehr loskommen von eigenen Wünschen in bezug auf Ihre spätere Verwendung in der Kirche, daß Sie Ihre Zukunft vertrauensvoll in die Hände Ihres Heilandes legen und sprechen: HErr JEsu, sende du mich, und wo immer du mich hinstellst, da will ich treu ausharren und meine Arbeit verrichten.

Endlich mache ich Sie noch darauf aufmerksam, daß der Heiland uns beten lehrt, daß er *Arbeiter* in seine Ernte sende. Das griechische Wort für Arbeiter zeigt an, daß der HErr einen solchen Arbeiter im Sinn hat, der sein bestimmtes Handwerk versteht und dasselbe dann auch mit aller Energie ausrichtet. Ein Erntearbeiter ist daher ein solcher, der das Erntewerk versteht und alle seine Gedanken und Kräfte auf die Ernte richtet.

So kann der HErr in seiner Ernte nur solche Leute gebrauchen, die das himmlische Erntewerk verstehen und alle Kräfte Leibes und der Seele für diese Arbeit einsetzen. Ach, es gibt heutzutage viele Pastoren, die wohl vom Morgen bis zum Abend im Gange sind, sich viel zu schaffen machen, von einer Versammlung in die andere laufen und im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot essen, aber mit all ihrem Tun wenig ausrichten, sondern ihre Kräfte vergeuden, weil sie dieselben nicht konzentrieren auf die eigentliche Erntearbeit, das ist, die gute Predigt, den Unterricht in Gottes Wort von jung und alt und die Seelsorge an den einzelnen Gliedern.

Wollen Sie rechte Arbeiter im Weinberge des HErrn werden, so müssen Sie hier in St. Louis die Zeit auskaufen und all Ihr Vermögen richten auf das Studium der Theologie und auf die Aneignung der Tüchtigkeit, die erforderlich ist zu gesegneter Wirksamkeit auf dem Erntefeld der Kirche, damit Sie, wenn Sie ins Amt treten, geübte Sinne haben, um zu verstehen, worin die eigentliche Tätigkeit eines Pastors oder Missionars besteht, und derselben dann mit allem Ernste obliegen.

Unser treuer Heiland schenke uns seinen Heiligen Geist, damit wir immer brünstiger beten: „HErr, sende Arbeiter in deine Ernte!" Er wolle dann unser Gebet erhören und fortfahren, unsere liebe Synode während der noch übrigen Erntezeit in seinen Dienst zu nehmen bis zu seiner herrlichen Zukunft am Jüngsten Tage. Amen.

F. Pfotenhauer.

Eine edle Gattin.

Das Weib hat Gott dem Mann zur Gehilfin geschaffen, und wohl wenige Männer haben christliche, glaubensstarke, dem HErrn ergebene Gehilfinnen nötiger als unsere Missionare. Jetzt da wir uns wieder besonders für das Werk der Mission erwärmen lassen wollen, dürften wir auch daran denken und den lieben Gott bitten, er möge in Gnaden unsern Missionaren treue, ergebene, hilfsbereite und glaubensfrohe Gattinnen zur Seite stellen, so daß sie um so eifriger arbeiten und um so besser die vielen und großen Strapazen, die ihr schweres Amt mit sich bringt, tragen können. Ein lieber Freund und Amtsbruder, der hieran erinnert, schickt uns als Beitrag für den „Lutheraner" das Folgende, das wir gerne weitergeben. Es ist ein Teil des wichtigen Tagebuchs, das der große Apostel der Grönländer Hans Egede von 1721 bis 1736 geführt hat. Da teilt uns dieser fromme Missionar mit:

„Am 21. November [1735] gefiel es dem allweisen, gütigen Gott zur Überhäufung meiner Widerwärtigkeiten in Grönland, mich annoch durch das Absterben meines allerliebsten Eheweibes zu betrüben. Hätte ich nicht die tröstliche Hoffnung, daß wir uns im Reich Gottes wieder dereinst versammeln werden, so hätte ich mich schwerlich über den Verlust eines so frommen und tugendhaften Eheweibes trösten können. Das und der Ruhm, so ich ihr beilegen kann, ist nicht mit ihrer Gottesfurcht und ihren christlichen Tugenden zu vergleichen; zu geschweigen, was sie für ein treues und liebes Weib war, was für eine fromme und leutselige Mutter sie gegen ihre Kinder gewesen ist, ja wie willig und bereit sie war, sich meinem Willen zu unterwerfen, als ich mit Gott beschlossen hatte, meine Leute und mein Vaterland [Norwegen] zu verlassen und mich nach Grönland zu begeben, um die wahnwitzigen Einwohner daselbst in der christlichen Lehre zu unterweisen; denn obschon ihre Verwandten und Freunde genug hinter ihr her waren und sie ansetzten, daß sie wegen ihrer, meiner und unserer kleinen Kinder [zwei Knaben und zwei Mädchen] zeitlichen Wohlfahrt willen meinem vor menschlichen Augen törichten und verwegenen Vorhaben mit Ernst widerstehen und sich dawidersetzen sollte, so ließ sie sich doch aus Liebe zu Gott und zu mir lieber bereden, in meinen Vorsatz zu willigen, und ging also als eine getreue Sara mit ihrem Abraham von ihrem Geschlecht und ihres Vaters Hause in ein fremdes, ja hartes und heidnisches Land. Wie geduldig und freudig sie alle Mühe und Arbeit seitdem mit mir ausgestanden hat, so uns Gott begegnen ließ, ist vielen bekannt. Ja, öfters tröstete und ermunterte sie meinen Sinn, wenn solcher bei so vielem Anstoß kleinmütig und niedergeschlagen wurde. Auch nun zuletzt, da ich es für ratsam befand, mich wieder von Grönland wegzubegeben, war sie ganz zufrieden damit, obschon sie vermuten konnte, daß sie bei ihrer Abreise viel würde leiden müssen, sowohl von der Seekrankheit wie auch von anderm Ungemach. Allein, es gefiel nun dem allweisesten Gott, sie dieser Mühe zu überheben und sie dagegen mit großer Schwachheit heimzusuchen, welche länger als Jahr und Tag angehalten, so daß sie zuweilen

etwas auf sein konnte, meistens aber bettlägerig war bis zum Anfang des Monats September, da sie vor übermäßigem Schmerz und Pein, sowohl innen als äußerlich, genötigt war, beständig das Bett zu hüten. Unterdessen litt sie als ein Kind Gottes alles auferlegte Kreuz mit großer Geduld, und da sie vernahm, daß nichts anderes als der Tod daraus erfolgen würde, rief sie Gott und ihren Erlöser inniglich an um eine gnädige und selige Erlösung von dieser elenden Welt; worinnen sie der gnädige und getreue Gott auch erhörte, und nachdem sie von mir und ihren Kindern in aller Liebe Abschied genommen hatte, erlöste er sie von ihrem großen Elend durch einen seligen Tod. Wie betrübt dieser Abschied und diese Trennung mir fiel, so tröstlich ist mir die Hoffnung, daß wir im Himmel wieder versammelt werden, wozu uns Gott aus Gnaden wolle würdig machen um seines Sohnes, unsers Erlösers JEsu Christi, hohen Verdienstes willen. Amen."

Später trug Hans Egede folgendes in sein Tagebuch ein: „Am 5. Oktober nach unserer Ankunft zu Kopenhagen wurde die Leiche meiner seligen Frau, welche ich mit aus Grönland gebracht hatte, auf dem Kirchhof zu St. Nikolai beigesetzt. Der allmächtige Gott versammle uns wieder am allgemeinen Tag der Versammlung im Himmel! Solches ist geschrieben zu Lob der seligen Frau Hans Egede, geborner Gertrud Nielsdatter Rasch aus Bergen, Gott zum Preis."

Ja, solche Frauen und Mütter wolle der HErr uns gar viele geben! J. T. M.

Wie stellen sich unsere Distrikte zum Missionsprogramm unserer Synode?

Es gibt, Gott sei Dank, noch Missionseifer in unserer Synode. Das beweisen die Berichte, die aus den verschiedenen Distrikten einlaufen und die wie mit einem Munde den Ruf zur Stunde mit lauter Stimme wiedergeben: „Auf zum Werk des HErrn!" Wir lassen etliche Berichte folgen.

Nord-Illinois-Distrikt.

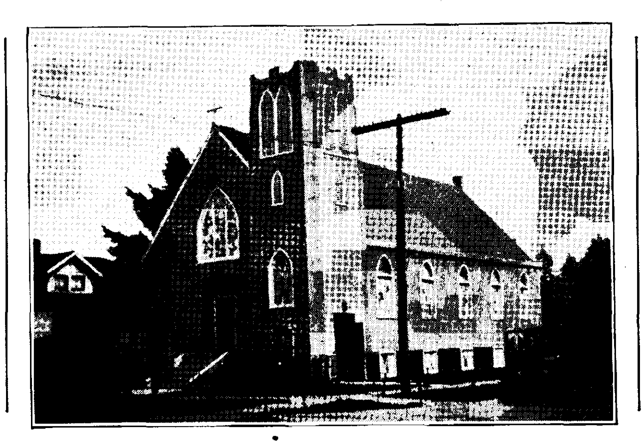
Die Großstadt Chicago ist ein Zentrum gesunden Luthertums. Dort hat Gott die Predigt des lauteren Evangeliums aufs reichste gesegnet. Am 12. Januar ließ dort Präses A. Ullrich die Losung ausgehen: „Auf zum Werk des HErrn!" und dreihundertundsechzig Pastoren und Lehrer versammelten sich, um die Ausbreitung unsers Missionswerks zu beraten. Missionsansprachen wurden gehalten, schriftliche Arbeiten, die das Werk der Mission behandelten, wurden verlesen, und Missionsaufgaben wurden besprochen. „Noch nie", heißt es in dem Bericht, „hat sich in unserer Kirche ein solch reges Interesse für die Hauptarbeit, die uns der HErr anvertraut hat, unser herrliches Missionswerk, gezeigt, als gerade bei dieser Gelegenheit. Mit begeisternden Worten wurde der Plan der Synode zur Ausdehnung der Mission der Versammlung vorgelegt und nach freudiger, zustimmender Beratung einstimmig voll und ganz angenommen. Jeder verpflichtete sich, das Unternehmen aufs kräftigste zu unterstützen, und man drängte geradezu das Komitee, doch nichts zu unterlassen, wodurch die Erkenntnis unserer Missionspflicht gefördert und ein neuer Missionseifer bei allen unsern Gemeindegliedern entzündet werden könnte." Am 25. Januar fand dann noch eine besondere Versammlung namentlich für die Laien statt. Über fünfzehnhundert Glieder unserer Gemeinden beteiligten sich an der Versammlung, und auch unsere lieben Laien unterstützten aufs kräftigste den Plan der Synode. Auch hier wurde die Erfahrung gemacht, daß unser Christenvolk ein warmes Herz für das Missionswerk hat.

Minnesota-Distrikt.

Der Minnesota-Distrikt ist in unsern Kreisen als rühriger Missionsdistrikt bekannt. Am 28. Januar wurde in unserm College zu St. Paul, Minn., eine Versammlung gehalten, um den Plan der Synode, unser Missionswerk weiter auszudehnen, zu beraten. Das Resultat der Versammlung drückte sich in Beschlüssen aus, die alle darauf hinauslaufen, den Plan der Synode aufs beste zur Ausführung zu bringen. Die Beschlüsse haben den folgenden Inhalt: „Wir wollen uns aufs neue dem Werk des HErrn weihen, wollen namentlich die Passionszeit dazu benutzen, neue und größere Geldopfer für das Missionswerk zu bringen, und unsere Missionsbehörde bitten, doch ja die Sache allseitig bekanntzugeben und alle Gemeinden zu bitten, sich an der Arbeit zu beteiligen." Auch der wichtigen Sache unserer Schule wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und man ermunterte sich gegenseitig, dafür zu sorgen, daß auch unsere Lehramtskandidaten Berufe erhalten, damit sie so dem Reich Gottes recht dienen können.

Westlicher Distrikt.

Auch der Westliche Distrikt wird voll und ganz für den Plan der Synode zur Erweiterung des Missionswerks eintreten. In einem Schreiben an die Gemeinden des Distrikts macht Präses



Kirche der Gemeinde in Olympia, Wash.

Seit der Einweihung dieser Kirche im August 1928 hat sich der Kirchenbesuch merklich gebessert. Sie hätte nicht gebaut werden können, wenn nicht die Allgemeine Kirchbaukasse die nötigen Gelder vorgestreckt hätte.

D. Kretzschmar darauf aufmerksam, daß wir es jetzt alle aufs neue lernen müssen, was es heißt, „die Tugenden des zu verkündigen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht"; daß wir allesamt, Gemeinden wie einzelne Christen, um so mehr Mission treiben sollen durch Wort und Tat, Gebet und Opfer; daß alle Visitationskreise noch einmal durchforscht werden sollen, damit jede Missionsgelegenheit ausgenutzt werde; daß die Missionsbehörde ermuntert werde, ja Kandidaten zu berufen, und daß zwei besondere Kandidaten berufen werden sollten, die der Distriktsmission im allgemeinen dienen, wo immer Gelegenheit sich dazu bietet; daß wir vor allem aber auch die Mission durch unsere reichlichen Gaben unterstützen müssen und besonders die heilige Passionszeit dazu benutzen, um die nötigen Gelder zu sammeln.

So findet sich in allen Distrikten, die so weit berichtet haben, derselbe Eifer, dieselbe Treue, dieselbe Liebe für die Mission. Unsere Synode stimmt freudig von einem Ende bis zum andern in den Ruf ein, der in dieser Stunde erschallt: „Auf zum Werk des HErrn!" Gott segne unsere Gebete, unsere Versammlungen und unsere Missionspläne, damit zu seines Namens Ehre sein Wort immer weiter ausgebreitet werde! J. T. M.

anderes, nämlich dies, daß wir fleißig gute Flugblätter und Traktate verteilen. Diese kosten ganz wenig, nur einige Cents. Von solchen Traktaten sollten wir Christen immer einige zur Verteilung bereit haben. Über diesen Gegenstand kannst du, lieber Mitchrist, einmal etwas näher mit deinem Pastor reden. Er kann dir dabei am besten raten, hat es vielleicht schon getan. Auch kannst du deine kirchliche Zeitschrift zu diesem Zweck benutzen. Da steht so mancher Artikel, den ungläubige oder kirchlose Leute lesen sollten. Verteile daher deine Zeitschriften, wenn du sie gelesen hast, oder leihe sie deinem kirchlosen Freund und Bekannten.

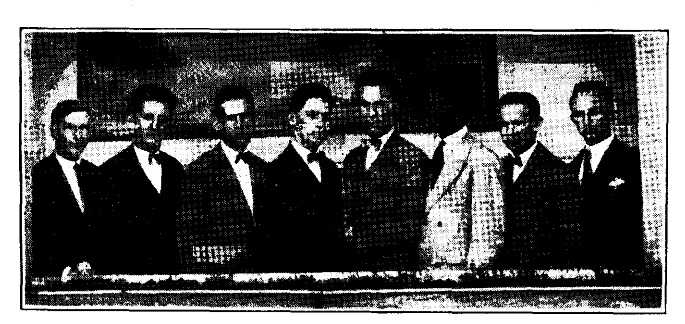
Endlich ist aber nicht zu vergessen, daß zu unserm mündlichen Zeugnis von Christo ein frommes, heiliges Leben kommen muß; mit andern Worten, zu dem Zeugen mit dem Wort muß das Zeugen durch die Tat kommen. So hat der gute Bauer, von dem wir oben redeten, wohl das Zeugnis durch den Mund unterlassen, aber er hat doch aufs schönste durch die Tat gezeugt, indem er jeden Sonntag mit seiner lieben Familie zur Kirche fuhr. Dieses Zeugnis durch die Tat ist wichtig. Oft redet das Tatzeugnis noch viel lauter als das Zeugnis mit dem Mund. So hat der fromme Hauptmann zu Kapernaum den Juden eine Schule gebaut, und das hat einen tiefen Eindruck auf sie gemacht; noch größer aber war der Eindruck auf sie, als er dann zu JEsu ging, um für seinen kranken Knecht Hilfe und Heilung zu erbitten. Das hat bei manchem hartnäckigen Juden, der bisher JEsum verachtet hatte, doch wohl durchgeschlagen, so daß er sich seines Unglaubens geschämt hat.

So wollen wir denn durch Gottes Gnade Christi Wort auch durch unser persönliches Zeugnis mit Wort und Tat ausbreiten. Wir wollen reden von dem, was unser Herz erfüllt; wir wollen aber ganz besonders so leben und wandeln, daß die Leute unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen. Dazu gebe uns Gott Gnade um JEsu willen! J. T. M.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Schlußfeier und Jubiläum. Unsere Gemeinden in Porto Alegre versammelten sich am 14. Dezember vorigen Jahres in der Aula des Konkordia-Seminars, um gemeinsam Gott zu Lob ein frohes Doppelfest zu feiern: die Entlassung von acht Kandi-



daten der Theologie ins Vikariat, beziehungsweise Pfarramt, und das silberne Jubiläum des Präses unsers Seminars, Dr. J. N. H. Jahns.

„Predigt Buße und Vergebung der Sünden!" rief Prof. Carchia in der Landessprache den scheidenden Kandidaten als letzte Mahnung zu. „Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!" richtete Präses Heine als passendes Wort an die Festgemeinde. Danken sollen wir Gott; denn seine Freundlichkeit hat sich aufs neue darin bewiesen, daß er uns wieder Prediger der Gnade beschert hat, daß er im besonderen unserer Kirche wieder einen Lehrer der Gerechtigkeit, Dr. Jahn, so lange, fünfundzwanzig Jahre, ihr zum Segen gelassen hat. Danken sollen wir Gott, daß er, wie er verheißen hat, uns, Predigern wie Hörern, auch in Zukunft seinen Segen nicht mangeln lassen wird; währt doch seine Güte ewiglich. Dr. Jahn gab darauf den jungen Sendboten das Zeugnis ihrer Tüchtigkeit. Mit dem Chorlied „In allen meinen Taten lass' ich den Höchsten raten" schloß der eindrucksvolle Festgottesdienst. Nach dieser Feier überreichte Präses Heine im Namen der brasilianischen Brüder Dr. Jahn ein schlichtes Schreibzeug mit Widmung als Ausdruck der Mitfreude an seinem Jubeltage.

Unsere Kandidaten gehen nun nach allen Himmelsrichtungen auseinander, um unter den verschiedensten Verhältnissen und Menschen zu arbeiten. Einer geht nach Argentinien, um Präses Hübner zu vertreten, damit dieser das ferne Chile auf Missionsmöglichkeiten hin prüfen kann; einer nach St. Catharina, um Urwaldsiedler zu bedienen; die übrigen in Städtchen, Dörfer, alte und neue Ansiedlungen in Rio Grande do Sul, zu Deutschrussen und Pommern, zu Hunsrückern, Lusos und Negern. Gott segne sie in ihrer Arbeit! Leider konnten wegen der geringen Anzahl von Kandidaten nur die wenigsten Plätze besetzt werden. Freilich steht auch der möglichen Ausdehnung des gesamten Arbeitsfeldes immer das Fehlen an den nötigen Geldmitteln im Wege. Gott helfe da und schaffe Rat, willige Herzen und warme Liebe für das Werk der Mission in Südamerika!

K. A. Rupp.

Werden genug Predigerberufe vorhanden sein? Etwa dreißig Jahre lang wurde diese Frage nicht unter uns gestellt. Nicht an Berufen, sondern an Kandidaten war Mangel vorhanden. Gemeinden waren besorgt, ob ihnen ein Kandidat zugewiesen werden könnte. In der Regel mußten viele Berufe zurückgestellt werden. Wir haben Gott angefleht, er möge uns doch die nötigen Prediger geben. Das hat er nun getan. Und weil nun im vergangenen Jahr — das erstemal in dreißig Jahren — einige Predigtamtskandidaten zunächst unversorgt blieben, redet man unter uns schon von Überfluß, unsere Studenten sind besorgt, ob sie wohl am Markte werden müßig stehen müssen, und manche Eltern haben schon nicht mehr so recht Mut, ihren Sohn für den Kirchendienst herzugeben.

Was soll das? Millionen von Menschen im In- und Ausland gehen in der Finsternis der Sünde und des Unglaubens dahin; ohne das Evangelium müssen sie verlorengehen. Ganze Städte und Landstriche in unserm großen Lande haben keine lutherische Kirche. „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte", Joh. 4, 35, sagt der HErr. Was soll das nun, daß man unter diesen Verhältnissen von Überfluß an Arbeitern redet? Zeigt man so seine Dankbarkeit für den großen Segen, den uns Gott beschert hat und auch ferner bescheren will? Ist das rechter Missionseifer? Auch jetzt noch gilt das Wort des HErrn: „Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" Matth. 9, 37. 38. In diesen Worten sagt uns der HErr nicht nur, daß wir um Arbeiter bitten sollen, sondern auch darum, daß er, der HErr selbst, diese Arbeiter in seine Ernte senden wolle. Das will der HErr auch tun; aber er will es durch uns tun, denn „wir sind Gottes Mitarbeiter", 1 Kor. 3, 9. Ist also unsere Missionsbitte recht ernstlich gemeint, so werden wir auch fleißig Mission treiben.

Dazu gehört auch, daß wir unser Geld in den Missionsdienst stellen, damit Arbeiter ausgesandt werden können. Und dazu soll uns die Liebe Christi dringen; „denn", sagt der Apostel, „ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet", 2 Kor. 8, 9. Vor einigen Tagen schrieb uns

ein Pastor: „Wenn überall in der Synode solcher Missionseifer wie bei uns herrscht, dann werden wir zweimal so viel Kandidaten nötig haben, als im Juni zur Verfügung stehen werden.“ Das ist der rechte Sinn. Gott entzünde solchen Missionseifer in den Herzen aller unserer Christen in der ganzen Synode um Christi willen! J. H. C. F.

„Die Kirche philosophiert nicht mehr; sie gründet Suppenanstalten.“ So beschreibt ein Freidenker, wie die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ berichtet, die jetzige Tätigkeit der Kirche. Was er meint, ist ja klar, nämlich kurz dies, daß die Kirche nicht mehr Lehre treibt, wie das früher allgemein der Fall war, sondern daß sie sich jetzt auf das Gebiet der sozialen Hilfe (social service) begeben hat und hier ihre Energie sich entfalten läßt. Jenem Freidenker ist es darum zu tun, das eigentliche Wesen der kirchlichen Arbeit in der Gegenwart zu erfassen, damit ein erfolgreicher Angriff auf das ihm so verhaßte Christentum gemacht werden kann.

Aber seine Beschreibung löst allerlei Gedanken aus. In der äußeren Christenheit hat man allerdings in der Vergangenheit zu viel philosophiert, das heißt, Menschenlehre getrieben. Auch hat man zu häufig die göttliche Wahrheit, falls man noch daran festhielt, als eine Art Philosophie oder Schulweisheit vorgetragen und nicht die frohe Botschaft, von oben uns geschenkt, worin armen Sündern Vergebung, Gerechtigkeit und ewiges Leben gebracht wird, den alles beherrschenden Mittelpunkt sein lassen. Man wurde sich allmählich bewußt, daß mit solchem „Philosophieren“ der Feindschaft gegen das Christentum nicht gewehrt werden könne. So sind denn große Zweige der äußeren Christenheit in das entgegengesetzte Extrem gefallen, haben die Lehre überhaupt aufgegeben und verlegen sich auf Linderung der äußeren Not. Dabei merken sie nicht, daß sie alles auf den Kopf stellen und Früchte sammeln wollen, ehe sie überhaupt einen Baum gepflanzt haben.

Wir haben nichts gegen Suppenanstalten; doch bringen diese weder den, der die Suppe kocht, noch den, der sie ißt, in den Himmel. Die Rettung für die Kirche besteht nicht in Auswanderung auf das Gebiet der äußeren Liebestätigkeit, sondern in Rückkehr zur Verkündigung des alten Evangeliums vom Sünderheiland. Daß die soziale Hilfe dabei nicht zu kurz kommen wird, zeigt das Beispiel der ersten Kirche. A.

Ausland.

Bibelverbreitung in Persien. Unter den mohammedanischen Ländern Asiens ist Persien eins, in dem der Mohammedanismus sich wohl am fanatischsten zeigt, wo daher das Christentum bisher nur wenig Eingang hat finden können. Und doch, auch in diesem blinden, dunklen Lande verbreitet sich die Bibel, das beste Missionsbuch, jetzt in erfreulicher Weise, obwohl das Werk der Verbreitung des Wortes Gottes dort mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Im Jahre 1927 wurden in Persien 27,551 Bibelteile verteilt oder verkauft, im Jahre 1928 29,922. Im folgenden Jahre stieg die Zahl auf 31,187, und von Jahr zu Jahr vermehrt sie sich. Und wenn in diesen heidnisch-mohammedanischen Ländern die Bibel gekauft oder entgegengenommen wird, so bedeutet dies, daß sie auch gelesen wird. Hierzulande kauft man wohl Bibeln, aber man liest sie nur höchst selten. Den Heiden und Mohammedanern aber, die die Bibel kaufen oder sich schenken lassen, ist sie ein neues Buch, das sie gerne kennenlernen möchten. So wird sie dann auch fleißig studiert, und durch das Wort Gottes kommt mancher zum Glauben an seinen Heiland.

Gott segne die Mission durch die Verbreitung der Bibel in allen Landen! Vergessen wir aber nicht, daß unser lieber Heiland auch uns aufs ernstlichste ermahnt, in der Schrift zu suchen! Joh. 5, 39. J. T. M.

Neue Drucksachen.

Family Prayers. By *H. B. Hemmeter, D. D.* 88 pages, $5\frac{1}{4}\times7\frac{1}{2}$. Cloth, brilliant blue, specially grained, pages stained red, gold title-stamping on front cover. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price 60 cts. Flexible-leather edition, gilt edges, $1.75.

Dies ist eine feine neue Sammlung von Gebeten, die sich sowohl für den Privatgebrauch als auch zur Benutzung bei Hausandachten eignen. Die Sprache ist einfach, edel und anmutig, wie es sich für Gebete geziemt. Die Auswahl ist eine sehr reiche und deckt so ziemlich das ganze Gebiet der christlichen Gebetsbetätigung. Wir empfehlen das Buch aufs wärmste, besonders als Konfirmationsgabe. Die Ausstattung des Buches ist vortrefflich. J. T. M.

One Hundred Easy Organ Preludes. By *G. C. Albert Kaeppel.* 50 pages, $12\frac{1}{2}\times9\frac{1}{4}$. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, $1.25. Quantity prices on application.

Es ist dies eine herrliche Sammlung von Vorspielen, lauter Originalkompositionen, die den Bedürfnissen unserer Gemeinden, namentlich auch der kleineren, an denen gerade keine hervorragenden Orgelspieler dienen, angepaßt sind. Der Herausgeber, unser geschätzter Prof. A. Käppel, der nun schon so lange unserm Lehrerseminar in River Forest mit seinen schönen Gaben dient, hat sich beflissen, das Edle mit dem Einfachen zu verbinden und sein Werk so allgemein brauchbar wie möglich zu gestalten, indem er auf würdige Weise seine Vorspiele den gebräuchlichsten Melodien anbequemt hat. Die Vorspiele sind leicht, edel und durchaus lutherisch-kirchlich, leiten auch aufs schönste in die Melodien ein. Wir empfehlen dieses neueste Werk Prof. Käppels aufs allerwärmste. J. T. M.

The Jeffersonian Ideals of Religious Liberty. By *Walter A. Maier, Ph. D.* 22 pages. Paper, pamphlet form. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, 15 cts.

Der weitere Titel dieser sehr zeitgemäßen, spannenden und wichtigen Rede lautet: "Address Delivered at the University of Virginia at Charlottesville, Va., August 9, 1930." In dieser Ansprache legt unser Kollege Dr. W. Maier die Prinzipien der wahren Trennung von Kirche und Staat so meisterhaft dar, daß sie letzten Sommer im ganzen Lande Beachtung gefunden hat. Feinde der Trennung von Staat und Kirche sind nicht nur die Römischen, sondern besonders auch die heutigen methodistischen Prohibitions-Schwarmgeister. Das Büchlein verdient weite Verbreitung. J. T. M.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am Sonnt. Septuagesimä (1. Februar): P. E. L. Woldt in der Christusgemeinde zu Lansing, Mich., unter Assistenz der PP. A. H. A. Löber, H. E. Olsen, E. Rossow, A. G. Sommer und J. J. Trinklein von P. A. T. Tong. — P. M. Yauk in der St. Johannisgemeinde zu Lawton, Okla., von P. J. E. Mencke. — P. E. J. Zanow in der Pilgrim-Gemeinde und in der Ludington-Mission zu Wauwatosa, Wis., unter Assistenz der Proff. J. H. Gienapp und L. C. Rincker von P. E. M. Keller. — P. O. C. Schultz in der St. Petrigemeinde zu Westgate, Iowa, unter Assistenz P. T. Klatts von P. H. J. Heilmann. — P. E. Schwandt in der Immanuelsgemeinde zu Holloway, Minn., unter Assistenz P. P. Gierkes von P. H. A. Fädtke und in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Fairfield Tp., Minn., unter Assistenz P. H. A. Fädtkes von P. P. Gierke.

Am Sonnt. Sexagesimä (8. Februar): P. R. Tews in der Christusgemeinde zu Mount Town, Mass., von P. E. P. Merkel. — P. J. C. Schedler zu Monett, Mo., unter Assistenz der PP. E. Bernthal, E. C. L. Mars und E. Michael von P. J. H. Gaßner. — P. E. L. Wittkopp in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Marcus, Iowa, unter Assistenz der PP. F. Albrecht, O. Braunschweig, F. Bruch, J. Hartmeister und H. Steger von P. A. R. Noack.

Lehrer:

Am Sonnt. Septuagesimä (1. Februar): M. C. Pieper in der Konkordiagemeinde zu Chicago, Ill., von P. A. E. Reinke. — E. J. Markworth in der St. Petrigemeinde zu Big Rapids, Mich., von P. F. W. Wiese.

Am Sonnt. Sexagesimä (8. Februar): E. Zeitz in der Zionsgemeinde zu Luverne, Iowa, von P. P. Braner. — Kand. J. A. Jäger in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Cedar Rapids, Iowa, von P. P. L. Bornhöft.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.



P. C. F. Drewes, der Direktor der Negermission der Synodalkonferenz, ist am 3. März hier in St. Louis nach kurzer Krankheit infolge von Grippe und Lungenentzündung gestorben. Er war erst die Woche zuvor auf dem Missionsfeld in North Carolina gewesen, hatte manches in bezug auf eine Mission der Synodalkonferenz in Afrika in Erfahrung gebracht und hatte nur einige Tage vor seinem Ende uns ausführliche Mitteilung darüber gemacht. Sein Tod bedeutet einen großen Verlust, da er das ganze Gebiet der Negermission sehr genau kannte und oft besucht hatte. L. F.

Unsere Judenmission in St. Louis. Letzten Juni wurde auch ein Kandidat für eine neue Judenmission hier in St. Louis berufen, und im Oktober wurde er in sein Amt eingeführt. Seitdem hat der junge Pastor weitgehend Hausbesuche gemacht und das Werk der Judenmission so auf privatem Weg betrieben. Seine Erfahrungen waren die, die man auch sonst macht: Die Juden reden wohl gerne über Religion, noch lieber allerdings über Geld, aber von der christlichen Religion wollen sie wenig wissen. Auch sind die sogenannten Reformjuden in geistlichen Dingen so unwissend, daß sie kaum das Abc von Religion kennen. Die orthodoxen Juden, die noch an den alttestamentlichen Gesetzen festhalten, sind dagegen so verblendet, daß sie das Christentum aus tiefster Seele hassen. Doch ist unser junger Missionar, P. Frankenstein, keineswegs entmutigt, sondern will in seiner schwierigen Arbeit getrost fortfahren. Wie in andern Städten, wo Judenmission getrieben wird, will auch die hiesige Judenmission, mit Zustimmung der Kommission für Judenmission, ein Zentrum schaffen, wo Missionar Frankenstein besonders durch christlichen Unterricht unter dem jüngeren Geschlecht und Traktatverteilung das Christentum bekannt machen kann. Auch diese neue Mission wollen wir in unser Gebet einschließen. J. T. M.

Offene Türen. Den nachfolgenden Brief eines jungen früheren Gliedes der Dreieinigkeitsgemeinde in Wausau, Wis., das jetzt in den Philippinen wohnhaft ist, entnehmen wir dem „Boten" des Nord-Wisconsin-Distrikts. Wir veröffentlichen nur den Teil des Briefes, der uns wieder einmal zeigt, daß uns die Welt zur Mission offensteht. Wir lesen: „Wie ein Tag so rasch dem andern folgt, sehe ich auch immer gerade aus dem kleinen Begleiter, den ich stets bei mir habe, dem Andachtsbuch für alle Tage, das Sie mir gegeben haben. Ich habe das Buch besonders lieb, weil es die einzige Weise ist, in der ich in diesem Heidenland meinen Gottesdienst halten kann. Es hat mich näher mit meinem Gott verbunden und hat in mir den Wunsch gestärkt, etwas für Mission an den Eingebornen tun zu können. Die protestantische Mission, von der ich Ihnen vor einiger Zeit schrieb, macht rasche Fortschritte, und ich sehe keinen Grund, warum wir nicht dasselbe tun könnten. Ich bin gewiß, wir könnten hier viele Seelen gewinnen, wenn wir nur jemand hier hätten, der es wüßte, wie man dabei zu Werke geht." J. T. M.

Aus unserer Mission in China. Einem Bericht des Publicity Committee of the China Conference entnehmen wir die folgenden Mitteilungen: „Das Concordia-Seminar in Hankow wurde am 15. September mit 29 Schülern und Studenten eröffnet, 14 in der Vorbereitungsabteilung und 15 im theologischen Seminar. Der Unterricht wird erteilt von den Missionaren Zschiegner, Riedel, Theiß und McLaughlin. Die Mädchenschule in Hankow ist wieder eröffnet worden, und zwar mit 26 Schülerinnen. Fräulein Grün führt die Aufsicht über die Mädchen. In Shihnan wird den eingebornen Lehrern an den Missionsschulen besonderer Religionsunterricht erteilt. Daneben erhalten sie Unterricht im Englischen, in Musik und in den sonstigen Schulfächern. Die Missionare Seltz und Müller sind noch immer mit dem Studium der chinesischen Sprache beschäftigt; ersterer studiert in Ichang, der letztere mit seiner Frau in Shihnan unter der Aufsicht Missionar Gebhardts. Von den beiden Krankenpflegerinnen ist Fräulein Simon in Shasi tätig, Fräulein Ölschläger in Shihnan. In Shihnan beherbergt das dortige Waisenhaus 48 Kinder.

Die Verteilung der Missionsarbeiter auf die verschiedenen Felder ist, wie folgt: In Hankow führt Missionar Klein die Aufsicht über die meisten der dortigen Gemeindlein. Ihm zur Seite steht Missionar Riedel, der zwei Erwachsene getauft hat und eine Konfirmandenklasse leitet. Auch bedient er die Missionsgemeinde in Hanyang, wo er auch an der dortigen Schule Unterricht gibt. In Shasi steht Missionar Zimmermann, in Ichang Missionar Thode, in Shihnan Missionar Gebhardt. Der Schulunterricht ist von der Regierung bisher nicht gestört worden. Die sechs Schulen in Hankow, die unter der Leitung Missionar Kleins stehen, erfreuen sich eines Besuchs von 250 Schülern. Dazu kommen noch die beiden Schulen in Hanyang und Hai Tsu Kai, die unter Missionar Riedels Aufsicht sind. Die Schule in Ichang, die unter Missionar Thodes Leitung steht, wird von 24 Schülern besucht. In Shihnan haben wir sechs Schulen mit etwa 100 Schülern. Im allgemeinen konnten die Missionare seit September ihre Arbeit ungestört verrichten, da sie durch keinerlei Kriegsunruhen gestört wurden.

Vergessen wir doch ja nicht, unsere Mission in China in eifrigem Gebet Gott fort und fort ans Herz zu legen! J. T. M.

Edle Vorschriften. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" bringt in seiner Doppelnummer (Nr. 23 und 24: „Weihnachts- und ‚Kirchenblatt'-Jubiläumsnummer") manches Interessante aus der Geschichte dieser so gesegneten kirchlichen Zeitschrift. Fünfundzwanzig Jahre lang hat es nun dem HErrn in seiner Kirche gedient. Wir möchten daher diese Doppelnummer wie überhaupt das „Kirchenblatt" zur Kenntnisnahme unserer Leser bringen. Nichts stärkt so das Interesse an der Arbeit im Ausland, als wenn man die Blätter liest, die dort aus dem Arbeitskreise heraus geschrieben werden. In der Gestaltung des Blattes richten sich auch unsere dortigen Brüder nach der „Vorlage zur Herausgabe einer lutherischen Kirchenzeitung", die unser teurer D. Walther einst vor vielen Jahren aufgezeichnet und selbst aufs genaueste angewandt hat. Diese „Vorlage" ist es wert, daß wir uns immer wieder damit bekannt machen. Sie lautet, wie im „Kirchenblatt" abgedruckt: „Jeder Aufsatz soll so viel wie möglich 1. populär sein, nicht gelehrten Kram enthalten; 2. erbaulich; er soll kein Wortgezänke und keine offensive [angriffliche] Persönlichkeiten enthalten; 3. von allgemeinem Interesse für jeden Liebhaber der lutherischen Wahrheit; 4. freimütig und entschieden; er soll keine falsche Nachgiebigkeit zeigen, der Liebe und dem Frieden nie die geringste Wahrheit opfern; 5. er soll sich nicht mit politischen oder sonst nicht in das Gebiet der lutherischen Kirche einschlagenden Materien befassen; davon sind ausgenommen etwaige Anzeigen, die zum Nutzen der Lutheraner eingerückt werden dürfen; 6. den Geist der Liebe und Schonung atmen; er soll mehr klagen und lehren als donnern und blitzen; es soll festgehalten werden, daß die unsichtbare Kirche allenthalben ist; 7. bei allen Angriffen auf Irrgläubige unbestreitbaren Grund haben für die Wahrheit der Beschuldigungen; nie dürfen die Feinde der

Wahrheit mit Recht sagen können: ‚Das lehren wir nicht, wogegen ihr kämpft.'" Diese feine christliche Gesinnung atmet den Geist wahrer christlicher Liebe und kennzeichnet in hervorragender Weise D. Walthers eigene Artikel, die er so trefflich für unsern „Lutheraner" geschrieben hat. Und dafür müssen wir ihm noch heute dankbar sein. J. T. M.

Inland.

Zur Inneren Mission. Im „Friedensboten", dem Blatt der Unierten, schreibt ein Pastor über die Innere Mission und bemerkt: „Wer also glaubt, daß unser Land mit christlichen Kirchen vollauf versehen ist, irrt sich ganz gewaltig. Die Arbeit der Inneren Mission ist noch lange nicht fertig. Kein Gedanke daran! Im Gegenteil, die schwerste Arbeit ist noch zu tun. Bis jetzt ist nur etliches auf ein gutes Land gefallen. Es heißt noch immer: ‚Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen', und wir dürfen dabei die Landstraßen nicht übersehen. Die Innere Mission hat in Amerika immer noch eine geradezu unberechenbar riesige Aufgabe."

Um dies zu erhärten, schreibt der Berichterstatter: „Nicht nur das offene Land, sondern alle Städtchen und Dörfer von weniger als 5,000 Einwohnern kommen hier in Betracht. So ist es bei der Behandlung dieser Frage Brauch. So angesehen, gibt es in unserm Land 37,230 Gemeinwesen (communities) mit einer Einwohnerzahl von 56,000,000 Seelen. Von diesen wohnen 35,793,333 Personen (Kinder mitgerechnet) auf dem Land. In diesen Gemeinwesen gibt es rund 100,000 protestantische Kirchen, von denen sich 65,000 in Dörfern oder auf dem Land befinden. Diese 100,000 Gemeinden haben eine Mitgliederzahl von nur 9,000,000 Seelen. Es gibt 20,000 Landgemeinden, die keine Sonntagsschule haben, also in keiner Weise für die kirchliche Erziehung der Jugend sorgen; und es gibt in den Vereinigten Staaten 10,000 Städtchen und Landgemeinwesen, die ganz ohne protestantische Kirchen sind. Nicht weniger als 33,000 andere Gemeinwesen haben zwar Kirchen, die oft auch danach sind, aber keinen eigenen Pastor."

Das sind wirklich wichtige Zahlen, die auch wir uns überlegen sollten. Man bedenke: 56,000,000 Personen, und davon gehören nur 9,000,000 zu einer Kirche! So steht es in den kleineren Städten und auf dem Land. Wie es in diesem Stück in unsern Großstädten steht, ist ein anderes trauriges Kapitel. Kurz, das mission-expansion-Programm unserer Synode ist berechtigt.

J. T. M.

Bibellesen in der Schule. Die Bewegung, in unsern öffentlichen Schulen das Bibellesen einzuführen, ist in unserm Lande jetzt etwas abgeflaut. Es gibt Staaten, wo das Bibellesen vorgeschrieben ist, andere, die es verbieten, und wieder andere, wo es den Lehrern der Staatsschulen freigelassen ist, die Bibel lesen zu lassen oder nicht. Im November vorigen Jahres ist im Staate Arkansas über eine Gesetzvorlage abgestimmt worden, derzufolge täglich ein passender Abschnitt aus der Bibel ohne weitere Erklärung in den staatlichen Freischulen öffentlich vorgelesen werden soll. Die Abstimmung ergab, wie der „Apologete" berichtet, eine große Stimmenmehrheit für die Annahme der Vorlage.

Sooft dies Thema aufs Tapet kommt, werden wir lutherischen Christen daran erinnert, was wir doch eigentlich an unsern christlichen Gemeindeschulen haben. Da wird nicht nur die Bibel gelesen, sondern da wird auch der Katechismus sowie Biblische Geschichte recht gelehrt und ausgelegt. Alle Bewohner unsers Landes, die für das Bibellesen in den Staatsschulen eintreten, sagen uns damit: Ihr Lutheraner mit euren Gemeindeschulen tut doch eigentlich das Rechte! Kinder christlicher Eltern sollten in der Schule einen christlichen Religionsunterricht empfangen.

J. T. M.

Mehr Deutsch. Im „Kirchenblatt", dem Organ der Amerikanischen Lutherischen Kirche, lesen wir das Folgende: „In dem Bulletin des theologischen Seminars der Vereinigten Lutherischen Kirche in Mount Airy lesen wir, daß im zweiten Semester dieses Schuljahres unter anderm ein praktischer Lehrgang eingeführt werden soll, der darauf abzielt, Theologiestudenten zum Predigen in deutscher Sprache zu befähigen. Unsers Erachtens ist dieser Schritt der Behörde von Mount Airy sehr bedeutungsvoll. Er will nicht etwa so verstanden sein, als wolle man Mount Airy nun zu einem zweisprachigen Seminar umwandeln (obwohl es nicht an Stimmen fehlt, die sogar solch einen Schritt befürworten); aber er zeigt doch, daß man in der Vereinigten Lutherischen Kirche mit dem, was ihre wenigen zweisprachigen Seminare liefern konnten, nicht ganz zufrieden war und daß man die Notwendigkeit zweisprachiger Prediger klar erkennt. Es ist ganz gewiß kein leichtes Ding, in zwei Sprachen gleich gut amtieren zu können. Glücklich der Mann, der neben der englischen Sprache noch eine andere beherrscht, erst recht wenn diese andere Sprache die Muttersprache der Reformation ist. Unglücklich ist der lutherische Prediger oder Theolog, der nur englische theologische Literatur lesen kann; gewissenlos der, der deutsche und skandinavische theologische Literatur lesen kann, aber es nicht tut." Das ist ein wahres Urteil, das man sich merken sollte. J. T. M.

Worte, da nichts hinter ist. Das Föderalkonzil der Kirchen Christi in Amerika hat kürzlich durch sein Exekutivkomitee einen Aufruf an die Christenheit unsers Landes ergehen lassen, worin es um ernsteres Interesse an der Religion bittet. Wir zitieren den letzten Paragraphen, wie er sich in dem „Friedensboten" findet: „Allen, die nach einer neuzeitlichen Religion verlangen, bieten wir eine zeitlose Religion an, dieselbe gestern, heute und morgen, und an Stelle der Unbestimmtheit ungöttlicher Spekulation eine Botschaft dessen, der da gesagt hat: ‚Die Worte, die ich zu euch rede, die sind Geist und sind Leben.' Für die Not der ganzen Welt gibt es nur e i n Heilmittel. Es findet sich in dem e i n e n, der Marias Sohn und Gottes Sohn ist."

Diese Worte hören sich schön genug an, können daher manchen, der nicht weiß, was die führenden Männer, die an der Spitze des Föderalkonzils stehen, für Religion ausgeben, irreleiten. Wir möchten daher einmal wieder darauf aufmerksam machen, daß der Radioredner, der das Föderalkonzil vertritt, der berüchtigte H. E. Fosdick ist, der die Grundlehren des Christentums frech leugnet und dafür eine Religion lehrt, die Juden, Heiden und Hottentotten angenehm ist. Oder wir können sagen: Fosdick ist ein Vertreter der Freimaurerreligion, die nichts von Christo, dem Sünderheiland, wissen will. Solange das Föderalkonzil solche Männer als Leiter duldet, sind die obigen Aussagen nur „Worte, da nichts hinter ist", ja, nur Lüge und Heuchelei. J. T. M.

Die Amerikanische Bibelgesellschaft. Wie in England, so gibt es auch hierzulande eine Bibelgesellschaft, die das Ziel verfolgt, die Bibel in der ganzen Welt zu verbreiten. Ihre Hauptfelder für die Bibelverteilung sind China und Brasilien; doch gehen die Bibeln dieser Gesellschaft in alle Welt. In China verteilte sie letztes Jahr fünf Millionen Bibeln. Diese Arbeit wurde von 1,225 Bibelverkäufern getan, von denen fünfundsechzig Chinesen waren. Die besten Bibelabnehmer in China waren, wie berichtet wird, die chinesischen Soldaten. In Brasilien, wo diese Gesellschaft seit zweiundvierzig Jahren arbeitet, wurden letztes Jahr 193,576 Bibeln verkauft, mehr als je zuvor. Im ganzen hat die Amerikanische Bibelgesellschaft über elf Millionen Bibeln hergestellt, in vielen verschiedenen Sprachen. In diesem Jahr will sie neben ihrer Arbeit in China und Brasilien besonders in der Türkei und in den Philippinen wirken. Bisher gebrauchten die Türken

(Fortsetzung auf Seite 81.)

die Bibel in der arabischen Übersetzung; jetzt aber wird für sie die Bibel in der eigenen Sprache hergestellt, und zwar mit der neuen lateinischen Schrift. Die Unkosten, die sehr hoch sind, werden zumeist von den verschiedenen Kirchengemeinschaften des Landes bestritten, die die Gesellschaft unterstützen. Doch betrugen die Sammlungen hierfür 1930 nur $150,172.72, während sie im vorigen Jahr sich auf $168,875.41 beliefen. J. T. M.

Woran will uns Gott mahnen? Es gibt in dieser Zeit vor allem zwei Dinge, die einen Christen zum Nachdenken veranlassen. Das erste ist, daß Gott jetzt allenthalben die ganze Welt mit Elend, Not, Schrecken, Krankheit, Erdbeben und mancherlei Strafen aufs schrecklichste heimsucht. Wer nicht ganz blind ist, muß hier Gottes Zuchtrute sehen, die er über die Völker schwingt und die als ein Zeichen der Zeit uns an das nahende Weltgericht mahnt.

Zum andern muß uns Christen aufs tiefste entsetzen die schreckliche Verweltlichung der äußeren Christenheit. Rom feiert Triumphe und wird von Tausenden betrachtet als der eigentliche Verteidiger des Glaubens, obwohl es die Rechtfertigungslehre verflucht. Die protestantischen Sektengemeinschaften sind dem Unglauben so tief verfallen, daß ein wahrhaft christlicher Prediger, der noch Gesetz und Evangelium verkündigt, eine Seltenheit ist. Dazu findet sich auch in den lutherischen Kirchen, die doch das Erbe der Reformation besonders rein und unverfälscht überkommen haben, eine solche Sattheit, ein solcher Überdruß am Evangelium, daß man befürchten muß, Gott werde uns bald unser Erbteil entziehen. Über diese Dingen sollen wir Christen ja nachdenken. Es sind das Zeichen der Zeit, die ans Ende mahnen.

Aber diese Endzeit soll von uns Christen nicht müßig zugebracht werden. Wir sollen nicht meinen, daß wir nun unsere Hände müßig in den Schoß legen dürfen, weil doch niemand mehr selig werde, sondern wir sollen um so eifriger das Wort Gottes ausbreiten, Christi Zion bauen, neue Missionen gründen, Prediger aussenden und überhaupt unsere Christenpflicht erfüllen, je reger Satan ist, sein böses Werk zu treiben. Das will Gott. Zudem hat er uns auch so viele junge Kandidaten gegeben, die willig sind zu lehren und zu predigen und des HErrn Werk zu treiben. Unsere Synode tut daher ganz recht daran, daß sie jetzt trotz so mancher irdischen Not auf die Ausdehnung unserer Missionen bedacht ist. Zum Preise unsers Heilandes wollen wir uns alle daran beteiligen. Gott will es! J. T. M.

Ein bekannter Religionsstatistiker gestorben. Am 21. Januar erlag in seinem Heim zu Plainfield, N. J., der bekannte Statistiker Dr. Henry King Carroll einer bösen Lungenentzündung. Durch seine feine, gründliche Arbeit in der Religionsstatistik unsers Landes ist er weit und breit bekannt geworden. Jahr für Jahr hat er in den letzten Jahren die Zahlentafeln der verschiedenen Kirchen zusammengestellt und sie in dem Blatt *The Christian Herald* veröffentlicht. Die Presse des Landes schenkte diesen Veröffentlichungen großes Interesse, und auch von den verschiedenen Kirchengemeinschaften wurden sie dankbar benutzt. Dr. Carroll wurde 1848 geboren und erreichte ein Alter von 82 Jahren. Lange Jahre war er Pastor der Methodistenkirche, und längere Zeit diente er als Redakteur des *Independent*. Genaue Statistik über Kirchen und kirchliche Arbeit ist nötig und dient auch dem Reiche Gottes. Das hat auch unsere Synode erkannt und darum ihren eigenen Statistiker angestellt, der uns mit seinen genauen, zuverlässigen Berichten über die Statistik unserer Synode treu und gewissenhaft dient. Seine Arbeit sollte daher auch in der Synode die kräftigste Unterstützung finden. J. T. M.

Eine Schmach für unser Volk. In unserm Lande gibt es eine Art der Bestrafung, die sich unter andern Völkern, außer da, wo Recht und Gerechtigkeit ganz daniederliegen, nicht findet. Wir meinen die sogenannten Lynchgerichte. Meistens sind es Neger, an denen diese Volksjustiz geübt wird, oft Missetäter, die eine harte Todesstrafe wohl verdient haben, manchmal jedoch auch, weil das Volk den Fall nicht genau untersuchen kann, unschuldige Personen. Aber einerlei ob schuldig oder unschuldig, die Lynchgerichte sind doch eine Schmach für unser Land. Die Obrigkeit wird beiseitegesetzt, das Recht wird mißachtet, und man tötet in blinder Wut und auf grausame Weise, wo man nach Gottes Wort kein Recht zum Töten hat. Lynchmorde sind im vergangenen Jahre einundzwanzig in unserm Lande vorgekommen: sechs in Georgia, vier in Mississippi, drei in Texas, zwei in Indiana, zwei in South Carolina und je einer in vier andern Staaten.

Auf Ersuchen des Föderalkonzils sollen nun in den Kirchen des Landes die Rassenbeziehungen (race relations) im Licht des Evangeliums besehen und recht dargelegt werden. Das alles wird aber wenig fruchten, bis unser Volk es lernt, was Gottesfurcht heißt. Und dazu ist die Predigt des reinen Wortes Gottes, die lautere Evangeliumslehre, nötig. Es gibt geachtete Prediger in den Kirchen unsers Landes, die durch ihre falsche Lehre und Verführung weit mehr Unheil unter unserm Volk anrichten als alle Verbrecher des Landes auf einen Haufen genommen. J. T. M.

Ausland.

Außerordentliche Missionsgelegenheiten auf den deutschen Missionsfeldern. Im „Evangelischen Pressedienst" schreibt der Direktor der Deutschen Evangelischen Missionshilfe, Dr. W. Freytag: „Auf vielen deutschen Missionsfeldern beobachtet man heute eine fast beängstigend starke Hinwendung der Eingebornen zum Christentum. Im Gebiet der Baseler Mission in Kamerun wachsen trotz strengster Sichtung der Taufbewerber die Gemeinden jährlich um Tausende, in Transvaal (Südafrika) gibt es ein bisher noch nie erlebtes Erwachen der Volksstämme; in Sekukunisland allein sind es über fünfzig Häuptlinge, die von der Berliner Mission Prediger und Lehrer verlangen. Im Telugugebiet (Indien) ist eine in der indischen Missionsgeschichte einzigartige Bewegung nicht nur unter den Kastenlosen, sondern auch unter Kastenangehörigen entstanden; ganze Familien und Dorfteile wenden sich der deutschen Breklumer Mission zu. In Neuguinea erleben die Neuendettelsauer und die Rheinische Mission nach jahrzehntelanger erfolgloser Arbeit ein ungeheures Einströmen der Papuas in die Kirchen. Auf den Gebieten der Brüdergemeine und der Leipziger Mission in Ostafrika und der Rheinischen Mission in Sumatra und Nias sind ähnliche Bewegungen zu verzeichnen. Man hat den Eindruck, daß überall in der nichtchristlichen Welt die einströmende weltliche Kultur die religiöse Grundlage zersetzt und das Bedürfnis nach einer Neuorientierung erweckt." J. T. M.

Der Papst und das Radio. Wir tun dem Papst viel zuviel Ehre an, indem wir immer wieder von ihm reden und schreiben. Aber der Papst ist nun einmal da, ebenso der Teufel, dem er dient; und so darf es auch unsererseits nicht an Warnung gegen seine Verführungen fehlen. Kürzlich hat nun der Papst zu Rom persönlich die ganze Welt mit seinem Lügenmaul angeredet. Das darf der Papst ja tun. Das können wir ihm nicht wehren. Auch wir Lutheraner gebrauchen das Radio und wollen es auch in Zukunft gebrauchen, da ja Gott dies Werk in so reichem Maße gesegnet hat. Aber zwischen unsern Radiopredigten und denen des Papstes besteht doch ein großer Unterschied, so groß wie zwischen Christo und Belial. In unsern Radioansprachen verherrlichen wir Christum und sein Wort; die Seligkeit aus Gnaden um Christi willen ist das Thema aller unserer Radioansprachen. Wir demütigen uns vor Gott und geben Christo alle Ehre. Von solcher Demut findet sich aber beim Papst nichts. Er verherrlicht sich selbst, nicht den Heiland. Die unglaubliche Frechheit, die der Papst wieder bei seiner Radioansprache an den Tag gelegt hat, spottet aller Beschreibung. Als das Haupt der Kirche, als der

wahrhaftige Gott auf Erden, hat er sich an die ganze Welt gewandt, um sie zu ermahnen, zu belehren und zu erbauen. Bei bekenntnistreuen Lutheranern wird nun der Papst mit seinem frechen Treiben nichts ausrichten, aber es ist zu erwarten, daß viele, die die Schrift nicht kennen, seinen verführerischen Worten zum Opfer fallen. Das hat sich in letzter Zeit wieder gezeigt; weltlich hochstehende und irdisch gelehrte Personen haben sich der römischen Kirche angeschlossen und verteidigen nun das Papsttum als Vertreter des wahren Christentums. Da gilt es auf der Hut sein, wie auch Luther in seinen Predigten und Schriften immer wieder gewarnt hat. Und zwar hat sich Luther nicht bei Kleinigkeiten aufgehalten, sondern durchweg den großen Hauptirrtum des Papsttums hervorgekehrt, nämlich daß der Papst aus dem heiligen Leiden Christi allen Trost nimmt. So schreibt Luther: „Dies ist eben der große Hauptartikel der christlichen Lehre (nämlich daß Christus für uns gelitten hat), welchen allein der Glaube faßt als das Hauptgut und Trost unserer Seligkeit, dazu wir nichts tun noch verdienen mit unsern Werken oder Leiden. Und wird uns in der Schrift also vorgehalten, daß wir gar nichts Menschliches darein sollen mengen lassen, wie das verdammte Papsttum mit seinen Säulen und Trägern, den Mönchen, hierwider getan und gelehrt hat, so Christi Leiden nicht mehr denn zum Exempel behalten und dies Stück, daß er für uns gelitten, verderbt und vergeblich gemacht und gar auf uns selbst gesetzt, als sollten wir mit unsern Werken (welche sie doch auch nicht aus Gottes Wort gelehrt, sondern aus ihrem Tand der selbsterwählten erdichteten Menschen- und Lügenlehre) oder auch mit unserm Leiden für die Sünde bezahlen, Gottes Zorn ablegen und Gnade verdienen." (XII, 547.) Wir lassen dem Papst gern allen irdischen Ruhm; unsertwegen mag er ja in seinem kleinen Ländchen regieren und den großen Herrn spielen; aber daß er, der sich für den Stellvertreter Christi ausgibt, die hohe Frucht des Leidens unsers Heilandes so schnöde wegleugnet und mit Füßen tritt, das muß ihn uns zum Ekel machen. J. T. M.

Erweiterung der Jesuitenschule in Rom. Jetzt da der Papst wieder irdischer Herrscher geworden ist, plant er auch allerlei Neubauten. Im Rahmen dieser Neubaupläne des Vatikans hat auch die einst von Ignatius von Loyola gegründete päpstliche Universität, das ehemalige sogenannte Collegium Romanum, ein neues Gebäude erhalten. Es soll in den nächsten Wochen seiner Bestimmung übergeben werden. Der Neubau enthält neunzehn Hörsäle und eine Bibliothek, die so eingerichtet ist, daß sie vierhunderttausend Bände fassen kann. Zur Zeit studieren an dieser Jesuitenanstalt Philosophie und Theologie etwa 1,650 Männer, die aus fünfzig verschiedenen Nationen der Erde stammen. Der Papst wird im Laufe der Zeit die Hilfe der Jesuiten wohl nötig haben. Übrigens hat schon vor vierhundert Jahren der große lutherische Theolog Chemnitz mit Recht daran erinnert, daß der Jesuitenorden es vor allem auf die Zerstörung der lutherischen Reformation abgesehen hat und daß das Collegium Romanum vornehmlich dazu dienen soll, deutsche Jünglinge auszubilden, die um so besser der lutherischen Reformation entgegenarbeiten könnten. J. T. M.

Ein Beweis gegen die Evolution. Die heutigen Evolutionisten behaupten bekanntlich, der Mensch habe sich aus dem Tier entwickelt, wie sich überhaupt alles, was bestehe, aus geringeren Urformen herangebildet habe. Daß diese Entwicklungslehre eine greuliche Lüge des Satans und eine schreckliche Verspottung Gottes ist, bezeugt dem vernünftigen Menschen schon sein Gewissen und sein gesunder Menschenverstand. Aber auch die ganze Natur, wie sie Gott erschaffen hat, widerspricht dieser unvernünftigen „Wissenschaft". Wir erinnern hier nur an die menschliche Sprache, die den denkenden Menschen von dem nichtdenkenden Tier unterscheidet. Welch ein herrliches Gut ist doch die menschliche Sprache! Und sie ist ein Gemeingut aller Menschen. Mag der Mensch noch so ungebildet sein, er kann doch reden; und zwar reden die unkultivierten Naturmenschen oft eine Sprache, die sich aufs feinste aufbaut. Viel reichhaltiger an Worten und Ausdrücken aber sind noch die Sprachen der gebildeten Völker. Ihnen stehen Wörter zur Verfügung, die alle Schattierungen des menschlichen Denkens, Wollens, Fühlens und Handelns zum Ausdruck bringen. So enthält das große englische *Oxford Dictionary*, das nach mehr als siebzig Jahren endlich fertiggestellt worden ist und woran dreizehnhundert Männer und Frauen gearbeitet haben, im ganzen 414,825 Wörter! Gewiß, dies Wörterbuch ist ein Monument des Reichtums des menschlichen Geistes und zeigt die große Kluft, die zwischen dem Menschen und dem Tier besteht. J. T. M.

Ausgrabungen im Heiligen Lande. In der großen Jesreelebene, etwa fünf Meilen westlich vom Jordan, zwischen dem Gebirge Gilboa und dem kleinen Hermon, sind jetzt amerikanische Gelehrte dabei, die alte Stadt Bethsean auszugraben. Bereits sind zwei alte Tempel mit vielen wertvollen Funden aufgedeckt worden, und man erhofft noch vieles von den weiteren Ausgrabungen. Schicht um Schicht wird der alte, große Ruinenhügel abgetragen, und jedes bißchen Erde wird genau durchforscht, ob nicht darin etwa kleinere oder größere Überbleibsel aus alten Zeiten vorhanden sind. Die Stadt Bethsean, jetzt Tel el-Hoesn genannt, hat eine interessante Geschichte hinter sich. Sie bestand bereits zur Zeit der Kanaaniter, noch ehe die Kinder Israel in das Gelobte Land einzogen. Dort hingen einst die Philister den Leichnam Sauls und seiner drei Söhne auf, nachdem der unglückliche König, der sich in der Schlacht selbst das Leben genommen hatte, in ihre Hände gefallen war. Später machte die Stadt, die jetzt nur noch dreitausend Einwohner zählt, im Laufe der Jahrhunderte das Schicksal vieler Völker durch. Die Römer betraten sie unter dem Feldherrn Pompejus, als dieser von Damaskus nach Jerusalem zog. Zur christlichen Zeit, im vierten Jahrhundert, wurde sie Ort eines Bischofssitzes. Jetzt hat die Stadt alle Bedeutung verloren; aber in den aufgetürmten Ruinen liegt wohl noch so manches beerdigt, was den biblischen Bericht über Israels Geschichte bestätigt. J. T. M.

Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

Ein Intermezzo.

Heute gelangte ein Brief an mich von einem bekannten Gliede einer unserer Gemeinden in Chicago. Der Schreiber sagt darin unter anderm: „Ich hoffe, daß es Ihnen möglich sein wird, auch in diesem Jahre Synodalversammlungen zu besuchen und darüber im ‚Lutheraner' in Ihrer Weise zu berichten. Diese Artikel habe ich stets mit großem Interesse gelesen." Nun weiß ich jetzt noch nicht, ob es wieder zu solchen Reisen kommen wird. Das hängt teils von andern Leuten, teils von Umständen ab, die sich heute noch nicht bestimmen lassen. Aber der Brief weckte Erinnerungen an Orte, Gebiete und Versammlungen, die ich im vergangenen Jahre besucht und kennengelernt habe und die ich den werten Lesern des „Lutheraner" etwas schildern möchte, um sie eben mit Gebieten unserer Synode, die den meisten Lesern ferner liegen, etwas bekannt zu machen. Hatte ich doch letzten Sommer Gelegenheit, den äußersten Osten unsers Landes in Augenschein zu nehmen und der Versammlung des Atlantischen Distrikts beizuwohnen. Diese Erinnerungen sollten schon letzten Herbst erscheinen; aber da kamen so viele Berichte und Einsendungen über Synoden und Versammlungen und andere dringende Sachen, daß ich diese Mitteilungen zurückgestellt habe. Und inzwischen wurde eine ganz

wie ihn eben nur der allmächtige Gottessohn darlegen konnte. Dieses Lösegeld aber, eben weil es das Lösegeld ist, das der Kraftheld, der Ewigvater, Immanuel, selber bezahlt hat, hat das, was Menschen und Engeln unmöglich war, geleistet. Es ist nun auch nicht das geringste Fünklein Zorn mehr im Herzen des heiligen Gottes wider die, die durch dies vollkommene Lösegeld, das Christus dargelegt hat, erlöst sind.

Wer diese Erlösung, die durch Christum erworben worden ist und im Wort des Evangeliums allen Menschen angeboten wird, sich im Glauben zueignet, wer dies Wort: „JEsus Christus ist uns gemacht von Gott zur Erlösung" im Glauben annimmt, der kommt eben damit in den Besitz und Genuß dieser Erlösung; der wandelt schon hier auf Erden als ein solcher, der los ist von der Schuldenlast der Sünde, die durch den Gekreuzigten bezahlt ist; los von dem Dienstjoch der Sünde, das durch JEsum zerbrochen ist; los von dem Fluch der Sünde, der durch den Erlöser auf ewig abgetan ist. Als erlöstes, befreites Gotteskind wandelt er in herzlicher Liebe und Dankbarkeit dem zu Ehren, der ihn geliebt und sich selbst für ihn gegeben hat.

Freilich, solange der Christ auf Erden lebt, ist der Genuß seiner Freiheit und Erlösung noch kein vollkommener. Dafür sorgt schon Satan, der ihn nur zu gerne wieder in die alte Sündensklaverei zurückziehen möchte. Zu dem Zwecke greift er den Christen bald von dieser, bald von jener Seite an. Hier droht er, dort schmeichelt er; hier lockt und reizt er zur Sünde, dort beschwert er das Gewissen durch Vorhalten eines begangenen Unrechts. Solange der Christ auf Erden lebt, erfährt er, daß der Weg zum Reich Gottes droben durch viel Trübsal geht, durch Not und Elend, Armut und Krankheit, Verachtung und manch anderes Herzeleid. Gewiß, der Christ weiß, daß in dem täglichen Kampf mit Sünde und Satan der Heiland ihm zur Seite steht, daß sein Erlöser ihm täglich Kraft und Stärke verleihen wird, so daß er doch endlich gewinnt und den Sieg behält. Er weiß auch, daß in dem Kelch der Trübsal, den er trinken muß, kein Tropfen Fluch mehr enthalten ist, daß dieser Kelch vielmehr eitel heilsame Arznei enthält, die ihm sein himmlischer Arzt zu seinem Besten einschenkt. Der Christ weiß und hält es sich immer wieder vor, daß aller Kampf und alles Ungemach auf Erden dazu dienen soll, ihn loszumachen von dieser Welt, ihm diese Welt um so gallenbitterer, den Himmel aber um so süßer zu machen. Als Erlöster des HErrn kämpft und leidet er willig mit dem, der für ihn gestritten, den Fluch für ihn gelitten hat.

Aber schwer ist es doch trotz aller Willigkeit. Der Kampf ist oft so sauer und anstrengend, der Kelch so bitter, daß man wohl davor zurückschaudert; das Kreuz hat so scharfe Ecken und Kanten, die o! so tief ins Fleisch einschneiden, daß ein Mal über das andere der Christ mit Paulus klagt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Röm. 7, 24. Aber immer wieder kommt er dahin, daß er mit demselben Paulus ausrufen kann: „Ich danke Gott durch JEsum Christum, unsern HErrn." Immer wieder beweist ihm JEsus Christus, daß er auch für ihn von Gott gemacht ist zur Erlösung. Immer wieder senkt der Friedefürst ihm seinen Frieden ins Herz und Gemüt, immer wieder ruft er ihm zu: „Siehe auf und hebe dein Haupt auf, darum daß sich deine Erlösung naht, die endliche, ewige Erlösung, da ich, dein HErr, dich werde erlösen von allem Übel und dir aushelfen zu meinem himmlischen Reich!" Da faßt dann der Christ seine Seele in Geduld und sehnt sich weiter nach der Kindschaft und wartet auf seines Leibes Erlösung. Dort, wo kein Leid ihn mehr anfechten kann, wo kein Klagegeschrei mehr über seine Lippen kommt, wo aller Schmerz vergangen ist, wo auch der letzte Feind, der Tod, wird aufgehoben sein, wo alle Tränen von seinen Augen werden abgewischt sein und eitel Freude und Wonne sein Herz erfüllen wird, dort wird er erst recht erkennen, was es heißt: JEsus Christus ist uns gemacht von Gott zur Erlösung, was es heißt, ein Erlöster des HErrn zu sein.

Diesem Erlöser haben wir uns bei der Taufe zum Eigentum in Zeit und Ewigkeit verschrieben. Dies Gelübde haben wir bei unserer Konfirmation mit eigenem Munde ausgesprochen. Wollen wir nicht sonderlich in diesen Tagen, da wieder Tausende ihrem Erlöser Treue geloben bis an den Tod, uns an dies Versprechen erinnern lassen und ihn, unsern Erlöser, bitten, daß er sich an uns und allen Konfirmierten als mächtigen Erlöser erweisen wolle, daß er schon hier auf Erden je länger, je mehr uns losmache von des Satans Strick, daß er unsere Herzen löse von der Liebe zur Welt und ihrer Lust, daß er uns Kraft gebe als Erlöste des HErrn zu wandeln auf dem Wege der Heiligung der endlichen Erlösung entgegen? Ja, HErr, du einiger Erlöser,

> Von allem übel uns erlös,
> Es sind die Zeit und Tage bös;
> Erlös uns von dem ew'gen Tod
> Und tröst uns in der letzten Not;
> Bescher uns auch ein selig End',
> Nimm unsre Seel' in deine Händ'!

Du wirst es tun, unser teurer Erlöser! Amen. T. L.

In der christlichen Kirche kommt alles auf die Lehre an.

3. Im Seminar.

Auch auf unsern Lehranstalten, die den Zweck haben, unsere Pastoren und Lehrer auf ihr zukünftiges Lehramt in der Kirche vorzubereiten, kommt alles auf die Lehre an. Diese Lehre ist aber die in der Schrift geoffenbarte und in den Bekenntnisschriften unserer Kirche bezeugte unveränderliche Wahrheit des Wortes Gottes und ist darum eine völlig abgeschlossene Größe. Sie ist da. Unsere Professoren haben diese Lehre nicht erst zu entwickeln, sondern festzuhalten. Und unsere angehenden Theologen und Lehramtskandidaten haben eben *diese* Lehre zum Gegenstand ihres Studiums zu machen. Deshalb kann von vornherein auf unsern theologischen Lehranstalten von einer „Lehrfreiheit", „Lehrentwicklung" und „Lehrfortbildung" nicht die Rede sein. Ein rechtgläubiges theologisches Seminar ist keine Philosophenschule, in der man es sich zur Aufgabe macht, die Wahrheit erst zu *suchen*, sondern mit der Lehre der Schrift geht ein rechtes Seminar direkt von dem Grundsatz aus, daß es die Wahrheit *hat*. Freilich, auf nichttheologischen Anstalten darf ein anderer Grundsatz zur Geltung kommen. Wenn unsere heranwachsende Jugend heutzutage höhere Lehranstalten besucht, um sich etwa für den ärztlichen Beruf auszubilden, oder besondere Kurse in der Chemie oder Elektrizität belegt, dann erwartet sie angesichts der wunderbaren neuen Erfindungen und Entdeckungen mit Recht, daß ihre Lehrer sie nicht lange mit veralteten und aufgegebenen Methoden und Prozessen aufhalten, sondern daß alsbald das Neueste und Beste der betreffenden Wissenschaften zum Gegenstand ihres Studiums gemacht werde. Und es ist Tatsache, daß der heute

ausgebildete Arzt und Ingenieur, wenigstens der Vorbereitung nach, seinem Berufsgenossen, der vor dreißig oder vierzig Jahren dieselbe Ausbildung genoß, voraus ist. Aber eine solche Lehrfortbildung gibt es nicht in der christlichen Kirche. Wer heute auf einem christlichen Seminar Theologie studiert, soll dieselbe Theologie lernen, die vor dreißig, vierzig Jahren, ja vor dreihundert oder vierhundert Jahren gelehrt wurde, das heißt, soweit die Lehre und die Wahrheit der Heiligen Schrift vorgetragen wurde. Fortbildung und Entwicklung gibt es da nicht. Eine solche könnte höchstens auf gegenwärtig noch falschgläubigen Lehranstalten zu erhoffen sein, daß sie auch zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Lehrfortbildung kann bloß so lange und insofern statt haben, als man die christliche Lehre noch nicht kennt. Die christliche Religion selbst ist aber eine absolute Religion; das heißt, die christliche Lehre der Heiligen Schrift ist schlechthin vollkommen, die einer Ergänzung oder Verbesserung weder bedürftig noch fähig ist und die daher auch nicht überboten werden kann. (D. F. Pieper, „Christliche Dogmatik".)

Freilich, es gibt auch eine Theologie, die sich entwickeln und fortbilden will. Das ist die sogenannte moderne Theologie. Aber sie ist falsch. Sie verzichtet von vornherein auf die Grundlage der Schrift und versucht in dem außerbiblischen Raum der Vernunft ihren Flug zu tun. Sie meint für die Schrift, für Christum, und für die christliche Lehre ein „höheres" Verständnis zu haben. In ihren Schriften offenbart sich dem aufmerksamen Beobachter der lockere Charakter oft schon auf dem Titelblatt. Und kaum hat man einen Absatz gelesen, dann sieht man, daß ein „neuer" Christus, ein „neuer" Glaube oder wenigstens ein „neues und höheres" Verständnis für Christum, Lehre, Evangelium und Christentum in Ordnung wäre. Die Spekulationen der modernen Psychologie, Philosophie und Pädagogik, die Gedanken eines Kant, eines Darwin und neuerdings eines Freud und eines Einstein sucht man für die Religion zu verwerten. Wir, die wir an Schrift und Bekenntnis festhalten, werden „Symboltheologen" und „Bekenntniskrämer" (creed-pedlers) genannt und mit Ausdrücken wie „Kirchenpropaganda", „Denominationalismus" und „Repristinationstheologie", das heißt, „wiederaufgefrischte, überlebte Theologie", abgetan. Doch das darf uns nicht irremachen. Trotzdem verpflichten wir nach wie vor unsere theologischen Professoren auf Schrift und Bekenntnis. Darauf kommt alles an, daß Schrift und Schriftlehre allein auf dem Seminar gelehrt und getrieben werde. Pioniergedanken und Lehrfreiheit wollen wir nicht dulden, derzufolge Glieder einer theologischen Fakultät nach ihrem „Gewissen" und ihrer „inneren Überzeugung" „frei und ungebunden" ihre eigenen religiösen „Ansichten" vortragen können gegen die allein maßgebende Lehre des Wortes Gottes. Und übrigens ist Repristinationstheologie, die Theologie Christi und seiner Apostel, die einzige Theologie, die in der christlichen Kirche existenzberechtigt ist.

4. In der Predigt.

Ein Haupterfordernis einer jeden christlichen Predigt ist dies, daß sie lehrhaft sei, nach dem Abschiedswort des HErrn: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe", Matth. 28, 19. 20. Dasselbe sagen uns die andern bekannten Gottesworte: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben", Röm. 15, 4. „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit", 2 Tim. 3, 16. Aus diesen Sprüchen geht hervor, daß das Wort Gottes namentlich in fünffacher Weise anzuwenden sei, und zwar in erster Linie als Lehre. Damit ist nun aber nicht gesagt, daß der Prediger sich mechanisch nach folgendem Schema zu richten habe: 1. vor allen Dingen ein wenig lehren, 2. ein wenig die Irrlehrer strafen, 3. seinen Zuhörern das Gewissen schärfen, 4. ein bißchen ermahnen, 5. ein wenig trösten — und dann sei die Predigt fertig. Sondern alles soll da sein, je nach Umständen und Bedürfnissen. Aber vor allen Dingen und als Grundlage soll seine Predigt ihren Lehrcharakter bewahren. Nur die Lehrpredigt erbaut. Nur durch die Lehre des Wortes Gottes vom Sünderheiland, von dem Heilsweg, von der Rechtfertigung, vom Glauben und von andern Heilslehren und nicht durch allerlei Sentimentalitäten, Gemütsbearbeitungen, Sittenvorschriften und Humanitätsbestrebungen wird der Glaube erweckt und genährt. Das besagt nun nicht, daß der Prediger jeden Sonntag etwa über die Lehre von der Gnadenwahl oder Erbsünde oder über einen andern Abschnitt seiner Dogmatik zu predigen habe. So ist es nicht gemeint, sondern er soll es nicht versäumen, nach seinem vorliegenden Text die darin enthaltenen Lehren des göttlichen Wortes zum Ausdruck zu bringen. Denn die erste, notwendigste, unerläßliche Eigenschaft eines Predigers ist, daß er lehrhaftig sei. Und wenn ein Prediger bloß wirklich seinen Text zur Geltung kommen läßt, die Worte und Ausdrücke seines Textes erklärt und nicht gleich ins Weite und Breite schweift, dann kommt die Lehre ganz von selbst. Und auf die Lehre kommt doch alles an. Die Lehre in der Predigt ist das Bindeglied zwischen Prediger und Gemeinde. Durch sie verkündigt der Pastor seiner Gemeinde entweder das Wort Gottes, oder er wird ihr zum Irrlehrer und falschen Propheten.

Es ist kaum auszusagen, wieviel und von wie vielen Predigern, sogar von den sogenannten besseren, in dieser Beziehung gesündigt wird. Kaum ist der Text verlesen, so fängt man schon an zu ermahnen, zu strafen oder salzlos zu trösten. Die Predigt besteht fast aus nichts als aus Phrasen, Fragen, Ausrufen, Sentimentalitäten, Moralvorschriften, so daß der Zuhörer zu keiner ruhigen Überlegung kommen kann. Es wird auch schließlich dem Zuhörer selbst zuwider werden, wenn er immer und immer wieder, ohne daß zuvor der Grund der Lehre gelegt ist, sich ermahnt und salzlos getröstet sieht. Weit davon entfernt, daß solches Predigen die Zuhörer erbaut, so ist es vielmehr dazu angetan, die Leute tot zu predigen und den noch vorhandenen Appetit nach dem Brot des Lebens planmäßig zu verderben. (D. C. F. W. Walther, „Ev.-Luth. Pastoraltheologie".)

Und dann die vielen Radiopredigten, deren man sich heutzutage kaum erwehren kann! Wenn da ein Prediger einen Text verliest und dann über Tugenden, Sittlichkeit und öffentliche Wohltätigkeit sich „geistlich" verbreitet, so ist das keine Lehre und überhaupt nichts. Und doch hört man öfters nach einem solchen Erguß: „Er hat es so schön gemacht!" Enthalten solche Reden vielleicht auch nichts direkt Schriftwidriges, so sind sie doch noch lange keine christlichen Predigten. Ein Schwall der Rede, Phrasengeklingel, aber von wirklich christlicher Lehre, von dem Heilsweg, von dem einen, das not ist, kaum ein Wort.

Manche sagen, Lehrpredigten seien trocken. Das Gegenteil ist der Fall. Das Wort Gottes ist wahrlich nicht trocken. Und Gemeinden, die einen Pastor haben, der es versteht, an der Hand seines Textes „gesunde, heilsame Lehre" zu predigen, göttliche Texteworte zu erklären, auszulegen und anzuwenden, sollen Gott für eine solche edle Gabe danken. Wahrlich, er ist ihnen ein Lehrer „an Christus' Statt"! Adam Fahling.

Es ist kein höher und größer Werk, das wir auf Erden tun können, denn daß wir Leute ziehen mit Predigen und Lehren. Solchem guten Werk ist der Teufel sehr feind, setzt ihm darum auch so hart zu mit Rotten, Tyrannen, Gewalt und Verfolgung.

(Luther.)

unterm Weihnachtsbaum. Immer wieder habe ich die Energie unsers jungen Pfarrers bewundert, der durch Regen und Schnee und oft durch die bitterste Kälte zu uns kam.

Und dann hat noch einmal ein Gottesdienst besonders stark auf mich gewirkt. Das war in diesem Frühjahr [1930]. Ich war zu der Zeit in demselben Ort, in dem unser Pfarrer stationiert ist. Der Pfarrer selbst war neunzig Meilen nach Norden gefahren, und es war Aufgabe des jungen Vikars, in einer fünfzehn Meilen westlich von dem Ort gelegenen Ansiedlung zu predigen. Nachmittags um 4 Uhr fuhren wir fort, der Vikar, die Frau des Pfarrers mit ihren zwei kleinen Kindern und ich. Ich durfte mitfahren, weil ich auf dem auf der Farm vorhandenen Klavier die Lieder begleiten sollte.

Die Besitzer der Farm, ein älteres Ehepaar und ihr Sohn, begrüßten uns herzlich. Nach und nach fanden sich noch vier Frauen ein, die von nahegelegenen Farmen gekommen waren. In einem großen Zimmer, in dem auf allen Fensterbrettern blühende Pflanzen standen, wurde ein kleiner Tisch mit einem schön sauberen Tischtuch gedeckt; das war der Altar. Die Leute setzten sich im Halbkreis auf die andere Seite der Stube. Es waren fast alles alte, gottesfürchtige Leute, die da gekommen waren, Gottes Wort zu hören. Und ich war gespannt, was unser so junger Vikar diesen zu sagen haben würde. Text der Predigt war Matth. 7, 15—23. Es war eine gute, glaubensstarke und glaubenweckende Predigt, die wir zu hören bekamen, voll heiligen Eifers und christlicher Liebe. Während der junge Vikar predigte, kam die Abendsonne und schickte ihre Strahlen ins Zimmer. Das Fenster war gerade im Rücken des Vikars. Und die Sonnenstrahlen verfingen sich in seinem blonden, lockigen Haar. Und wie er dastand und predigte, mit heiligem Ernst und Eifer, woben ihm die Sonnenstrahlen gleichsam einen besonderen Schein um sein junges Haupt. Es war, als ob ihn Gott in all seiner Jugend segnen und ihm seinen Heiligen Geist spenden wollte zu seiner schweren Aufgabe. Und mir fiel JEsu Wort ein: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Es ist gewiß, daß, so schwer ein Pfarrer es hier in den neubesiedelten Gebieten hat, er hier eine Unmenge Segen stiften kann. Denn bei unserm so harten, entbehrungsreichen Pionierleben erkennen wir fast täglich, daß alles an Gottes Segen gelegen ist und daß mit Menschenkraft allein nichts getan werden kann. Es ist also wohl verständlich, daß wir jeden Gottesdienst und jede geistliche Unterstützung von seiten des Pfarrers mit größter Dankbarkeit aufnehmen.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Prof. D. F. Pieper, der Präses unsers theologischen Seminars in St. Louis, hat am 5. März unser Lutherisches Hospital aufsuchen müssen und befindet sich gegenwärtig darin. Während seine geistigen Kräfte trotz seines hohen Alters von achtundsiebzig Jahren noch völlig ungeschwächt waren und er bis zum Tag seines Eintritts ins Hospital regelmäßig seine tägliche Vorlesung über Dogmatik vor einer großen Klasse gehalten hat, so war doch seit Weihnachten eine Abnahme seiner leiblichen Kräfte bemerkbar, die sich namentlich auch durch Verminderung seines Körpergewichts zeigte. Er bezog deshalb auf Rat der Ärzte das Hospital, um sich genauer untersuchen und beobachten zu lassen. Wir teilen dies vorläufig mit, um namentlich auch alle unsere Christen zur Fürbitte für unsern langjährigen, hochverdienten Lehrer zu veranlassen. L. F.

Unsere Extranummer. Zwischen dieser Nummer des „Lutheraner" und der nächsten wird, wie in früheren Jahren, eine besondere Nummer erscheinen, die sogenannte Finanznummer, in welcher der Kassierer unserer Synode seinen jährlichen Bericht ablegt und außerdem verschiedene Artikel zu finden sein werden, die über die finanzielle Lage unserer Synode Bericht geben. Auf diese Extranummer machen wir besonders aufmerksam und empfehlen allen unsern Gliedern, daß sie sie sorgfältig lesen möchten. Wir haben sie soeben, ehe sie in den Druck geht, durchgesehen. Jeder, der sie aufmerksam lesen wird, wird zu innigem Lob und Dank Gottes bewegt werden. Unser werter Präses, D. F. Pfotenhauer, kann in einem Begleitartikel zu dem Bericht unsers Kassierers sagen: „Überblickt man diese Zusammenstellung, dann darf man sagen, daß das Finanzwesen unserer Synode gegenwärtig gesund ist, daß das Interesse an der Reichssache Gottes in unserer Mitte wächst und daß wir trotz der finanziellen Notlage in unserm Lande keinen Mangel gehabt haben, sondern unser Werk ungestört haben treiben können. Hierfür wollen wir den HErrn loben und preisen, die kalten Zahlen des Kassenberichts mit Danksagung gegen den Geber jeder guten Gabe lesen und uns zu neuem Eifer erwecken lassen."

Das sind wirklich sehr erfreuliche Tatsachen; und wenn man dann den Bericht genauer liest, so wird man bald finden, daß die Synodalschulden von früheren Jahren, die sich letzten Herbst auf rund $600,000 beliefen, zur Hälfte abgetragen worden sind, und von den rund $300,000, die zur Verringerung der Schulden entrichtet worden sind, sind mehr als $200,000 durch Beiträge von den Gemeinden und einzelnen Personen eingegangen. In dieser Finanznummer wird auch ein Vergleich angestellt, wie sich die Einnahmen für unsere vier Hauptkassen seit fünfundzwanzig Jahren vermehrt haben. Im Jahre 1905 waren $86,500 dafür eingegangen; im Jahre 1930 nicht weniger als $1,325,300. Das ist allerdings eine Zunahme, für die wir Gott nicht genug danken können. Die Finanznummer enthält auch eine sehr interessante und lehrreiche Unterredung mit unserm Synodalkassierer in Frage und Antwort, in der verschiedene Fragen, die manchen unserer Pastoren und Gemeindeglieder kommen werden, klar und deutlich beantwortet werden.

Und nun haben wir schon wieder ein neues Rechnungsjahr begonnen und sind jetzt mitten in der großen, kräftigen Bewegung dieses Jahres, besonders unsere Missionsarbeit, vornehmlich hier in unserm Lande, auszudehnen. Von den verschiedensten Seiten, aus den verschiedensten Distrikten, von Gemeinden und einzelnen Personen, in Distriktsblättern und in Privatnachrichten, kommen Berichte, wie ernstlich man die Sache anfaßt und betreibt, ein Eifer, der, will's Gott, anhalten und nicht nachlassen soll. Wir fassen alles zusammen in den schönen Satz, den uns einer unserer älteren Pastoren, ein vormaliger Distriktspräses, unter dem 4. März schreibt: „Das Herz geht einem auf, wenn man das Aufleben neuen Missionseifers in der Synode wahrnimmt. Gott gebe, daß derselbe immer heller auflodere!" L. F.

Auf zum Werk des HErrn! Nächsten Juni wird sich, wenn nicht etwas Außergewöhnliches eintritt, die größte Klasse von Predigtamtskandidaten, hier in St. Louis und in Springfield, der Synode zur Verfügung stellen, die wir je gehabt haben. Dies wollen wir ins Auge fassen und, wenn möglich, die rechten Maßregeln treffen, so daß *jeder der Kandidaten einen Beruf bekommt*. Das sind wir ihnen schuldig. Wir haben sie ermuntert, sich für das Predigtamt vorzubereiten, indem wir ihnen sagten: „Der HErr bedarf euer." Und das ist wahr! Der HErr bedarf ihrer in seinem Reich. Missionstüren stehen uns überall offen, hierzulande wie in den Heidenländern. Wir können ohne Zweifel an vielen Ecken und Enden sparen. Wir können uns ein-

schränken auf so mancherlei Weise, wie das jetzt jedes Geschäft tun muß. Aber auf dem Gebiet der Missionserweiterung sollte keine Einschränkung stattfinden. That market is never saturated, wie der Amerikaner sagt; das heißt, auf dem Gebiet der Mission können wir nie zu viel tun.

Das hat unsere ganze Synode auch erkannt, und in diesen Passionswochen berät sie mit allem Fleiß das Werk des HErrn, sammelt Gelder und sorgt nach Kräften dafür, daß neue Missionsposten eröffnet werden.

Warum sollten wir dies gerne tun? Zunächst deshalb, damit wir uns Gott dankbar erweisen. Gott hat uns die Männer gegeben, und nun wollen wir den Segen nicht verschütten. Sonst könnte es geschehen, daß sich unsere studierende Jugend wieder vermindert und wir nach einigen Jahren wieder Mangel an Predigern haben. Auch wollen wir keine „stehenbleibende" Synode sein, sondern wollen uns mit Gottes Hilfe ausbreiten. J. T. M.

Inland.

Weite Verbreitung der Kirchenlieder. Der norwegische P. Karl Doving, der sich viel mit dem christlichen Kirchenlied beschäftigt hat, hat kürzlich darauf hingewiesen, wie weitverbreitet so manche Kirchenlieder sind. So ist das große Lutherlied „Ein' feste Burg ist unser Gott" in 171 Sprachen übersetzt worden, das englische Lied "Rock of Ages" in 130, "Just as I Am" in 106, das Weihnachtslied „Herbei, o ihr Gläubigen" in 104, "Nearer, my God, to Thee" in 101, „O Haupt voll Blut und Wunden" in 80 usw. Die meisten der genannten Lieder sind solche, die das Sühneleiden unsers Heilandes mit ihrer herrlichen Frucht für alle armen Sünder tröstlich vor Augen malen. So werden die Lieder großen Segen stiften; ja in den Heidenländern werden sie das Evangelium vom Kreuz Christi den armen Heiden in die Herzen singen.

Die Sache erinnert uns an den herrlichen Schatz, den wir an unsern lutherischen Kirchenliedern haben, die wir daher mit Fleiß und Andacht lernen und singen sollten. Ins Englische übertragen, verlieren sie oft viel von ihrer Schönheit; aber immerhin enthalten sie noch das Gold der lauteren Heilswahrheit. Ganz besonders sollten uns auch unsere Passionslieder lieb und wert sein, und christliche Eltern sollten ja darauf sehen, daß ihre Kinder sie lernen. Unser Gesangbuch ist ein gar herrliches Schatzkästlein, an dem wir alle unsere Freude haben sollten. Daraus lernen wir singen und beten, glauben und hoffen, beichten und bekennen. J. T. M.

Hohe Beiträge für falsche Lehre. Unter dieser Überschrift berichtet der „Lutherische Herold": „In den Vereinigten Staaten und Canada gibt es 112,276 Adventisten. Diese trugen im letzten Jahre für die Ausbreitung ihrer falschen Lehren in andern Ländern fast $2,500,000 bei, mehr als zwanzig Dollars die Person. Und diesen gewaltigen Beitrag haben sie nun seit zehn Jahren alljährlich aufgebracht." Die Adventisten sind nicht etwa wohlhabende oder gar reiche Leute, sondern die Gemeinschaft setzt sich zumeist aus ärmeren Leuten zusammen. Es ist daher um so erstaunlicher, daß sie eine so große Summe aufbringen. Ähnliche Jahresbeiträge für falsche Lehre werden auch aus den Gemeinschaften der Mormonen und der Christlichen Wissenschaft (Christian Science) berichtet. Wir lutherischen Christen, die wir Gottes Wort so lauter und rein haben, haben angesichts der Tatsache, daß für die Ausbreitung falscher, ja das Evangelium umstürzender Lehre so viel dargereicht wird, um so mehr Ursache, reichlich für Gottes Reich zu geben. J. T. M.

Schutz für Automobilfahrer. Der „Lutherische Herold" schreibt: „Es ist auch für Automobilfahrer gut und nötig, sich mit Leib und Seele im Gebet dem Schutz des allmächtigen Gottes zu befehlen. Was aber ein angebliches Knochenstück des etwas sagenhaften Christophorus den vernunftlosen Maschinen nützen soll, kann nur ein Papstknecht und allenfalls ein afrikanischer Fetischanbeter verstehen." Diese Bemerkung macht das Blatt zu einem Bericht in der *New York Times*, in der folgendes mitgeteilt wurde: „Der Schutzgeist des heiligen Christophorus, des Freundes der Reisenden, wurde gestern [Sonntag, den 8. Februar] für die New Yorker angerufen. Während eine Menge barhäuptig im Regen stand, wurden sechzig Automobile an der 47. Straße zwischen der 1. und 2. Avenue im Namen des Heiligen, der im dritten Jahrhundert gelebt hat, gesegnet. Nahezu zweihundert Personen nahmen an der Feier teil, die hier zum erstenmal von drei Priestern der römisch-katholischen Kirche gehalten wurde. In ihren Meßgewändern standen die Priester auf den Stufen der Kirche. Vater de Nonno segnete das Volk und überreichte dann dem Vater Gebhard ein Reliquienkästlein mit einem kleinen Knochenstück des heiligen Christophorus, das kürzlich aus Rom eingetroffen war. Der Priester hob das Kästlein über sein Haupt empor, drehte die Reliquie erst nach Osten, dann nach Westen, dann nach Süden und sprach ein lateinisches Gebet aus einem alten römischen Gebetbuch. Endlich sprengte er Weihwasser über die Menge und in der Richtung der aufgestellten Automobile. Die Feier soll am zweiten Sonntag jeden Monats wiederholt werden."

Das Blatt bemerkt noch: „Manche meinen, daß die römische Kirche heutzutage dem alten Aberglauben längst entwachsen sei oder daß er sich nur noch in stockkatholischen Ländern, wie in Polen, Italien, Mittel- und Südamerika, erhalten habe. Dies aber geschah in der Stadt New York im Jahre 1931." J. T. M.

Deutscher Unterricht in unserer Bundeshauptstadt. In Washington, D. C., hat eine Untersuchung ergeben, daß die deutsche Sprache unter den auf den dortigen Universitäten und Hochschulen getriebenen Fremdsprachen eine der bevorzugten ist. In der George Washington University studieren von den 5,961 Studenten 445 Deutsch. Die Universität verfügt über eine eigene deutsche Bibliothek, eine Stiftung des greisen deutsch-amerikanischen Brauherrn Christian Heurich. Die Catholic University of America in Washington besitzt ebenfalls eine deutsche Fachbücherei. Von den dort Studierenden nimmt etwa ein Drittel am deutschen Sprachunterricht teil. An der Georgetown University beträgt die Zahl der Studenten der deutschen Abteilung neunzig. In der School of Foreign Service gibt es jetzt fünfzig Studenten, die Deutsch lernen. Auch die Howard University, die der höheren Ausbildung von Negern dient, hat eine deutsche Abteilung, die von vierzehn farbigen Studenten besucht wird. Die Zahl der Deutsch studierenden Schüler und Schülerinnen in den Volksschulen beträgt vierhundert. Damit ist der Wechsel, der in unserm Volk in bezug auf die Stellung zum Deutschtum eingesetzt hat, klar gekennzeichnet. J. T. M.

Ausland.

Die Leipziger Mission in Not. Der „Luth. Herold" schreibt: „Die finanzielle Lage der Leipziger Mission hat sich weiter verschärft. Man rechnet damit, daß das Jahr 1930 mit einem Gesamtdefizit von 150,000 Reichsmark abschließen wird. Dementsprechend mußte der Voranschlag für 1931 weitgehend heruntergesetzt werden. Alle Neubauten wurden gestrichen, die geplanten Aussendungen zum größten Teil hinausgeschoben und die Gehälter aller Missionsarbeiter, auch der auf den Missionsfeldern tätigen, erheblich gekürzt. Ein Fortdauern der bedrohlichen Finanznot würde unter Umständen sogar die Abberufung von Missionaren nötig machen. Man rechnet aber zuversichtlich damit, daß besondere Opferfreudigkeit der Missionsgemeinde das weitere Fortdauern des Werkes wenigstens in dem jetzigen Umfang ermöglichen wird."

Die kräftige Unterstützung des Leipziger Missionswerkes, auch in den schweren Jahren der Nachkriegszeit, ist ein schönes Zeugnis für die Opferwilligkeit der deutschen Missionsfreunde. Die finanzielle Lage in Deutschland überhaupt erklärt zur Genüge, warum das Defizit jetzt so angewachsen ist. J. T. M.

Großes Missionsinteresse. Der „Christliche Apologete" berichtet: „Ende September vergangenen Jahres hielten die Wesleyaner Englands in der Kingsway Hall in London ein großes Abschiedsfest für Missionare, die im Begriff standen, ins Ausland zu ziehen. Von diesen waren dreiundsechzig Missionare, die nach Ablauf ihres Urlaubs ins Missionsfeld zurückkehrten, und vierzig neue Arbeiter, die zum erstenmal als Missionare auszogen. Die Wesleyaner haben in China, Indien, Afrika und in andern Weltteilen blühende Missionsfelder. Allem Anschein nach ist das Missionsinteresse bei den Wesleyanern Englands nicht am Aussterben."

Die Wesleyaner sind die eigentlichen Methodisten, die sich nach John Wesley, dem Gründer dieser Sekte, nennen. Sie bilden die Muttergesellschaft in England und in andern britischen Ländern und stehen unter einem Präsidenten, der die Konferenz leitet. Im Gegensatz zu den Wesleyanern stehen die sogenannten calvinistischen Methodisten, die ihrem Gründer Whitefield in der Lehre von der absoluten Prädestination („Gott hat etliche zur Seligkeit, etliche zur Verdammnis vorausbestimmt") folgen. In der Lehre von der Bekehrung vertreten die Wesleyaner den Synergismus, das Mitwirken des Menschen zu seiner Bekehrung. Rühmlich ist an ihnen ihr unermüdlicher Missionseifer. Man denke sich nur: 63 alte Missionare kehren zurück; 40 neue schließen sich ihnen an! Gebe Gott uns doch auch einen so großen Missionseifer, damit auch wir mit einem Male solche Scharen von Missionaren ins heidnische Missionsfeld stellen können!

J. T. M.

Zur Ausbreitung der Bibel. Nach einem Bericht der Britischen und Auswärtigen Bibelgesellschaft gehört Rußland zu den wenigen Ländern in der Welt, die für die Bibel verschlossen bleiben. In Europa ist es jetzt das einzige solche Land. Doch hält die Gesellschaft eine Geldsumme in Bereitschaft, womit eine ganze Menge von Bibeln nach Rußland verschickt werden soll, sobald die Feindschaft gegen die Religion dort nachgelassen hat. Sie ist überzeugt, daß dies, wenn auch nicht bald, so doch noch in unserer Zeit geschehen wird.

Sonst hat sich das Werk der Bibelverbreitung eines gesunden Fortgangs erfreut. Im ganzen sind 1,590,000 Exemplare der Bibel von dieser Gesellschaft verbreitet worden. Im Laufe des vergangenen Jahres wurden von ihr zwölf neue Übersetzungen veröffentlicht, zwei für asiatische, zwei für ozeanische und acht für afrikanische Völker. Im Rechnungsjahr 1929—30 wurden bedeutend mehr Exemplare als im vorangegangenen Jahr verkauft. Die Gesellschaft druckt die Bibel in 630 Sprachen und Dialekten. Diese Bibeln sind Gottes eigene Missionare, die den Völkern der Erde das Evangelium predigen. J. T. M.

Die Zerstörung der Ehe in Rußland. Eine russische Schriftstellerin hat, wie das „Gemeindeblatt" berichtet, kürzlich in einem Moskauer Blatt Angaben über die russischen Schnellheiraten und Schnellscheidungen gemacht, die einem einen tiefen Einblick gewähren in die Fäulnis, die dann eintritt, wenn die Bibel nicht mehr Geltung findet. Sie schildert die Einschreibung der Scheidungen als Vorgänge, die sich in wenigen Minuten vollziehen. Für die eben verheirateten Paare besteht sogar die Möglichkeit, sich an einem andern Tisch im gleichen Büro wieder scheiden zu lassen, und von dieser Gelegenheit wird auch reichlich Gebrauch gemacht. Bei der Eheschließung besteht der „feierlichste" Abschnitt in den Aufklärungen, die ein Beamter über gesundheitliche Eheführung und Geburtenbeschränkung erteilt. Die Folge dieser Verwirrung ist, daß im europäischen Rußland heute schon auf 1,000 Männer im Alter von achtzehn bis neunzehn Jahren in eingeschriebenen Ehen 229 geschiedene Männer gleichen Alters kommen. Auf 1,000 verheiratete Mädchen entfallen 169 Geschiedene im Alter von sechzehn bis siebzehn Jahren und 200 Geschiedene im Alter von achtzehn bis neunzehn Jahren. Was dann noch so nebenbei im verborgenen geschieht, muß entsetzlich sein. Wahrlich, ohne Gottes Wort sinkt der Mensch unter das Vieh! J. T. M.

Der Zionismus. Von dem sogenannten Zionismus berichten die Tageszeitungen immer wieder. Da fragt man sich denn: „Was ist eigentlich der Zionismus? Was bezweckt er?" Eigentlich war der Zionismus von seinen Gründern nicht als eine religiöse Bewegung gedacht. Sein Zweck war der, dem jüdischen Volk eine bleibende, rechtlich gesicherte Heimat in Palästina zu verschaffen. Den armen, bedürftigen Juden wollten reichere Juden es ermöglichen, in dem alten Heimatland sich ein eigenes Besitztum zu erwerben. Eine Zeitlang schien es auch, als würde dieser Plan glücken. In verschiedenen Teilen Palästinas wurden blühende Kolonien gegründet, und wo früher öde Sümpfe und unfruchtbare Felsenländer waren, wurden sie in fruchtbare Ackerfelder umgewandelt. Viele Schwärmer, die der schriftwidrigen Meinung huldigen, daß unser Heiland vor dem Ende der Welt ein tausendjähriges Reich auf Erden, und zwar mit seinem Hauptsitz in Jerusalem, gründen werde, sahen in der Entwicklung Palästinas durch die Juden die Erfüllung ihrer Träume.

Aber je länger, desto mehr erweist sich auch der Traum dieser Schwarmgeister als Schaum. Der Zionismus verfällt. Statt daß Juden nach Palästina ziehen, wandern die dortigen Juden wieder aus dem Lande, in dem sie so angefeindet werden, aus. Im Jahre 1926 gab es in Palästina 158,000 Juden, 1929 dagegen nur noch 140,000. So sehen wir auch hier wieder, daß Gottes Wort, welches die Drohung Christi enthält, daß die Juden als Volk aus ihrem Heimatland vertrieben werden und bleiben sollten, auch in diesem Stücke die göttliche Wahrheit ist.

J. T. M.

Religionsstatistik der Erde. Die „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft" gibt die Gesamtbevölkerung der Erde auf 1,898,539,778 an. Hiervon fallen auf das Christentum 710,000,000, auf das Judentum 14,200,000, auf den Mohammedanismus 235,000,000, auf den Hinduismus, 240,000,000, auf die Sikhreligion 3,283,000, auf den Parsismus 101,778, auf den Buddhismus 300,000,000, auf die chinesische Volksreligion 270,000,000, auf den Shintoismus 16,000,000, auf niedere Kulte 75,000,000, auf die ausgesprochenermaßen ganz Religionslosen 35,000,000. Die Zahlen sind allerdings nur im großen und ganzen so berechnet. So ist zum Beispiel die Zahl der ganz Religionslosen ohne Zweifel zu niedrig gesetzt; allein in Rußland gibt es wohl mehr Religionslose, als hier angegeben ist.

So mangelhaft diese Zahlen nun auch sein mögen, so führen sie uns doch die große Not der Welt vor Augen. Das Evangelium soll wirklich „aller Kreatur" gepredigt werden. Die Heiden, die hier angeführt werden, haben verschiedene Namen, aber alle ohne Ausnahme sind ohne Gott, ohne Hoffnung, ohne Heil und Seligkeit. Sie dienen allesamt selbstgemachten Götzen und wollen durch gute Werke selig werden. Fürwahr, unser Missionsprogramm ist sehr wohl am Platz, und wir brauchen unsere Anstalten noch nicht zu schließen noch ihre Besucherzahl zu verringern. Es ist noch Raum! J. T. M.

Die Bibel in Afghanistan. Das Bergland Afghanistan ist ein der Mission noch völlig verschlossenes Land. Aber trotzdem dringt nach einem Bericht im „Luth. Herold" die Bibel dort hinein. Ein persischer Christ, der Erlaubnis bekommen hatte, als Händler durch

das Land zu ziehen, drängte nach seiner Rückkehr nach Mesched in Persien die dortigen Christen, einen Mann nach Kariz, einer Grenzstadt, zu schicken. Dort müssen alle Automobile, die nach Afghanistan hineinfahren, um nach der Stadt Herat zu gelangen, haltmachen, um die Zollangelegenheiten zu ordnen. Dies nimmt immer einige Stunden in Anspruch. Da könne der Mann Afghanen kennenlernen, ihnen christliche Bücher mitgeben und so das Evangelium in dem Lande ausbreiten. Die Gemeinde in Mesched nahm den Plan auf; eins ihrer Glieder, der selber ein Afghane ist, hat jetzt ein Teehaus in Karzi eröffnet und 1,500 christliche Bücher mitgenommen, um zu versuchen auf diese Weise das verbotene Land durch das gedruckte Wort Gottes zu erreichen.

Dies ist ein schönes Beispiel wahren Missionseifers. Wie sollten wir doch unsere Bibel schätzen, die wir sie so frei und voll genießen dürfen! J. T. M.

Abgötterei in Japan vorgeschrieben. Nach einem uns vorliegenden Bericht hat kürzlich die japanische Regierung eine Vorschrift erlassen, die der gesamten Schuljugend eine Beteiligung an den shintoistischen Feiern zur Pflicht macht. Durch diese Maßnahme will sie den altjapanischen Geist der Kaiserverehrung, die aufs engste mit der alten Shintoreligion verbunden ist, lebendig erhalten und das Volk den revolutionären Einflüssen entziehen.

Diese Verordnung hat die protestantischen Kreise des Landes in große Erregung versetzt, weil sie in ihr eine Einschränkung der Gewissensfreiheit erblicken. Die Regierung unterscheidet allerdings zwischen dem Staatsshinto und dem Volksshinto und behauptet, ersterer sei keine Religion, sondern nur eine Huldigung vor dem Kaiserhof. Doch haben die protestantischen Kreise darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Falle alle Gebete, Opfer und religiösen Verrichtungen unterbleiben müßten. Darauf hat die japanische Regierung noch nicht geantwortet. Jedenfalls ist die ganze Frage für die christliche Mission von großer Wichtigkeit. J. T. M.

Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

Im fernen Osten.

Nun kommt ein großer Sprung. Hatte ich in den letzten Artikeln unter dieser Überschrift vom nordwestlichen Canada erzählt, so führte mich letzten Sommer mein Weg in einen ganz andern Landesteil, nämlich in die Neuenglandstaaten, in Staaten, die ich überhaupt noch nie besucht hatte und wo ich nun ein neues Gebiet unserer Synode etwas genauer kennenlernen konnte. Ich hatte im Auftrag unsers werten Präses Pfotenhauer die Synode des Atlantischen Distrikts in Bristol, Conn., zu besuchen und war auch diesmal wieder ihm sehr dankbar, daß er mich in ein Gebiet sandte, in welchem ich bisher mich noch nicht aufgehalten hatte. Es war eben auch letztes Jahr wieder so wie in andern Jahren und wie es auch dieses Jahr wieder sein wird. Die Mehrzahl unserer Distriktssynoden fand letztes Jahr im Juni statt, und in der einen Woche allein tagten nicht weniger als acht unserer Distrikte.

Diesmal konnte ich auch einen andern Weg nach dem Osten einschlagen als in früheren Jahren, da durch die freundliche Vermittlung unsers Eisenbahnagenten P. E. G. Nachtsheim mir sowohl die Nickel Plate- wie auch die Lackawanna-Eisenbahn Freipässe für diese Synodalreise ausgestellt hatte. So ging es von Missouri aus im Fluge durch Illinois, Indiana, Ohio und Pennsylvania bis nach New York. Auch auf dieser Reise kommt man immer durch Städte, in denen wir Gemeinden haben; nur konnte ich mich nicht aufhalten und diese Orte besuchen. Aber mein Kalender, der auf solchen Reisen immer mein Reisebegleiter ist, vergegenwärtigte mir immer Stücke unserer Synodalgeschichte. Nur in Buffalo hatte ich zwischen zwei Eisenbahnzügen etwas Zeit, konnte aber keinen meiner dortigen Freunde durch das Telephon erreichen und fuhr darum durch die Stadt zu dem schönen, in einem Park gelegenen Kunstmuseum. Aber auch auf dem Wege wurde ich doch an unsere Kirche erinnert; an einer Ecke sah ich an einem Anschlagebrett neben Symphoniekonzerten des nächsten Jahres auch eine große Anzeige der bevorstehenden Massenfeier des Augsburger Jubiläums. So wurde man auch beim Reisen immer an unser gutes lutherisches Bekenntnis erinnert, und ich fand auch sonst mehr als *ein* Anzeichen, daß die Welt, die sich sonst nicht viel um solche kirchlichen Feiern kümmert, doch letztes Jahr ziemlich viel von Schrift und Bekenntnis gehört und gelesen hat. Ich zog dann meine kleine Augsburgische Konfession heraus — unser Verlagshaus hat unserer Kirche einen schätzenswerten Dienst erwiesen, daß sie dies Bekenntnis in deutscher wie in englischer Sprache in kleinem, handlichem Format je für fünf Cents auf den Markt gebracht hat — und las, als ich im Park saß, in ungestörter Stille die Augsburgische Konfession in *einem* Zuge durch. Warum soll man nicht neben dem Neuen Testament auch solche Literatur mit auf die Reise nehmen und in den freien Stunden, die man öfters gerade auf Reisen hat, ruhig lesen? Gerade am Tage vor meiner Abfahrt in St. Louis hatte ich zwei unschöne Beispiele kirchlicher Polemik oder Bekämpfung gelesen. Da fiel mir nun mehr als sonst der ruhige und alles Schelten vermeidende Ton der Augsburgischen Konfession recht auf, und mehr als je fand ich Luthers Meinung bewahrheitet, der gerade wegen dieser Eigenschaft das Bekenntnis so hoch hebt. Ich dachte daran, daß eben alle Polemik, wenn sie sachlich auch noch so scharf und bestimmt ist und weder Zuckerpillen gibt noch dem Gegner der Wahrheit allerlei Komplimente macht, doch immer der hohen Sache, die wir vertreten, würdig sein muß. Das Zeugen für die Wahrheit, das Bekämpfen des Irrtums darf nie ein Schelten und Streiten werden, sondern soll so geschehen, daß der Gegner von dem Zeugnis der Wahrheit überwunden und für die Wahrheit gewonnen wird. Darum hat auch der Apostel Paulus, wenn er im Epheserbrief davon redet, den Ausdruck gebraucht, daß man die Wahrheit immer in Liebe bezeugen soll, Eph. 4, 16.

Ich saß also in dem Park bei der Albright Art Gallery in Buffalo, nachdem ich dort eine Anzahl schöner Gemälde, die mir noch unbekannt waren, betrachtet hatte. Es ist eine schöne Einrichtung, wenn Kunst und Natur so nahe beieinander liegen; denn beide haben — und sollen haben — Wechselbeziehungen. Kein Pinsel eines Malers kann die Natur erreichen, die Gott so wunderbar geschaffen hat; und doch öffnet gerade die Kunst der Malerei oft recht den Blick für die Schönheiten der Natur, und man genießt beide Gaben Gottes und freut sich ihrer. Das ist auch dann der Fall, wenn man, wie es diesmal mein Weg mit sich brachte, durch die vielen prächtigen Fruchtgärten fährt, die zwischen Cleveland und Buffalo und dann über Buffalo hinaus in der Nähe der Seen sich finden. Aber bald brach die Nacht herein, und am nächsten Morgen war ich schon in New York.

Und von da ging es zum erstenmal in die Neuenglandstaaten. Diese Staaten sind ja klein, ganz anders als im Westen; in ein paar Stunden konnte ich durch Connecticut, Rhode Island und einen Teil von Massachusetts fahren und das Ziel erreichen, das ich mir zunächst gesteckt hatte: Boston und die Universitätsstadt Cambridge. Ich hatte dann in den darauffolgenden Wochen noch manche Gelegenheit, namentlich den Staat Connecticut etwas genauer kennenzulernen. Man ist, wenn man aus dem Westen kommt, in den Neuenglandstaaten wirklich wie in einem ganz andern Gebiete, mit dem sich kaum ein anderer Landesteil vergleichen läßt. Überall merkt man die ältere Kultur, überall wird

Beteiligung zu Grabe getragen. Zuerst fand ein kurzer Gottesdienst in der Kirche des Entschlafenen in Danvers, Ill., statt, in welchem P. Hohenstein besonders der trauernden Familie Trost spendete. Sodann wurde die Leiche nach Bloomington übergeführt, wo eine große Trauerversammlung in der Dreieinigkeitskirche (P. W. Hohenstein) zusammengekommen war. An die dreißig Amtsbrüder waren von nah und fern gekommen. Präses Paul Schulz predigte in englischer Sprache über Mal. 2, 5. 6, und P. M. Manteuffel redete über denselben Text in deutscher Sprache. Auf dem Stadtkirchhof in Bloomington wurde die sterbliche Hülle zur Ruhe gebettet. Ph. Wilhelm.

Es hat dem HErrn über Leben und Tod gefallen, am 25. Januar die Seele des emeritierten Lehrers Louis Zeile durch einen plötzlichen Tod, verursacht durch einen Automobilunfall auf einer Straßenkreuzung in Detroit, Mich., von dieser Welt hinweg und in seinen Himmel zu nehmen. Seine Ausbildung erhielt Lehrer Zeile in den Lateinschulen zu Schwabach und Nördlingen und auf dem Seminar in Altorf, Bayern; er war auch zwei Jahre in Bayern Lehrer. Unter schweren innerlichen und äußerlichen Kämpfen trat er aber aus der Landeskirche aus und diente dann vier Jahre der separierten Gemeinde in Niederplanitz. Im Jahre 1880 folgte er einem Beruf an die Taubstummenanstalt in North Detroit und hielt dann Schule in den Gemeinden zu Woodworth, Ill., La Fayette, Ind., Fraser, Mich., und von 1898 bis 1926 in der Gemeinde zu Frankenmuth, Mich. Hier konnte er im Jahre 1924 sein goldenes Amtsjubiläum feiern und legte zwei Jahre später altershalber sein Amt nieder. Er hat also zweiundfünfzig Jahre lang die Lämmer Christi weiden dürfen. Und das war ihm eine Freude. Er hat jederzeit treulich und unerschrocken bekannt, was er glaubte, und in der Ausrichtung seines Amtes seine Schüler stets auf das eine, das not ist, hingewiesen. Dabei war er ein demütiger und bescheidener Schüler des Wortes Gottes und ein fleißiger Beter. Die Wertschätzung von seiten der Gemeinde und seiner Konferenzbrüder zeigte sich in der zahlreichen Beteiligung an seinem Leichenbegängnis, das am 29. Januar in Frankenmuth stattfand. Das Bekenntnis des Apostels Paulus, das des Entschlafenen Losung war: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir", Gal. 2, 20, lag der Leichenpredigt zugrunde. E. A. M.

Neue Drucksachen.

Works of Martin Luther. With Introductions and Notes. Vol. III. A. J. Holman Co. and the Castle Press, Philadelphia, Pa. 464 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $3.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der erste und der zweite Band dieser englischen Lutherausgabe erschienen im Jahre 1915 und wurden damals von uns und von andern begrüßt als die beste bisherige Übersetzung von Schriften Luthers in englischer Sprache. Seitdem sind nun mehr als fünfzehn Jahre vergangen, und mancher wird befürchtet haben, daß das ganze Unternehmen nicht bloß ins Stocken geraten, sondern in die Brüche gegangen sei. Glücklicherweise wußten wir, daß beständig an dem Werke gearbeitet worden ist und daß das Erscheinen weiterer Bände sich nur deshalb verzögerte, weil man die Arbeit genau und zuverlässig tun und der Verleger auch nicht eher weitere Bände auf den Markt bringen wollte, als bis sämtliche Bände im Manuskript fertiggestellt seien. Das ist nun geschehen, und dieses Jahr noch wird das ganze sechs Bände umfassende Werk zu haben sein. Das Komitee, das sich mit diesem Unternehmen befaßt hat, besteht besonders aus Theologen des ehemaligen Generalkonzils. Zwei derselben, D. T. E. Schmauck und P. A. T. W. Steinhäuser, sind inzwischen gestorben. Der Vorsitzer des Komitees, der auch selbst viel Arbeit an dem Werke getan hat, ist Prof. D. C. M. Jacobs. Der vorliegende Band enthält nun acht wichtige Schriften Luthers: „Grund und Ursache aller Artikel D. Martin Luthers, so durch die römische Bulle unrechtlich verdammt sind." (St. Louiser Ausgabe XV, 1476.) Luthers „Auslegung des Magnifikats" oder des Lobgesangs der Maria, Luk. 1, 46—55. (VII, 1372.) Seine „Treue Ermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten". (X, 360.) „Von weltlicher Obrigkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei." (X, 374.) Drei Schriften Luthers gegen Hieronymus Emser. (XVIII, 1250. 1256. 1270.) Endlich Luthers „Ermahnung an die Herren Deutsches Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen". (XIX, 1730.) Das sind lauter Schriften, die in den Jahren 1520—23 erschienen sind und von großer Bedeutung für das Reformationswerk waren. Wir haben einige der Schriften in unfreiwilligen Mußestunden in dieser Übersetzung uns genauer angesehen und haben gefunden, daß sie sich schön und glatt lesen. Wir waren aber von unserer eigenen Lutherausgabe abgeschlossen und konnten nicht die Übersetzung mit dem Original vergleichen. Aber selbst wenn auch hin und wieder eine Übersetzung nicht ganz zutreffend sein sollte, wie das ja bei allen Übersetzungen mehr oder weniger der Fall ist, so freuen wir uns doch, daß dieses Unternehmen vorangeht, und empfehlen diese Philadelphiaer Ausgabe der englischen Werke Luthers angelegentlich allen denen, die nicht das deutsche Original lesen können, Pastoren ebenso wie Gemeindegliedern. Denn wenn etwas der amerikanisch-lutherischen Kirche not tut und von Jahr zu Jahr nötiger wird, so ist es das Studium der Schriften Luthers. Die Übersetzungen in dem vorliegenden Bande sind von C. M. Jacobs, A. T. W. Steinhäuser, W. A. Lambert, J. J. Schindel und A. Steimle besorgt worden. Jede Schrift ist mit einer Einleitung versehen, die Aufschluß gibt über die Entstehung und Bedeutung der betreffenden Schrift; und außerdem finden sich viele wertvolle Anmerkungen, die das Verständnis mancher Ausdrücke erleichtern. Bei den einzelnen Schriften ist auch angegeben, wo sie in den deutschen Ausgaben stehen, auch in unserer St. Louiser Ausgabe. Am Schluß findet sich ein wertvolles Personen- und Sachregister und ein Verzeichnis aller besprochenen Bibelstellen. Der Vorsitzer des Komitees hat uns schon vor längerer Zeit freundlich mitgeteilt, welche Schriften Luthers sich in den folgenden Bänden finden werden. Wir nennen heute nur die Schriften „Von Kaufshandlung und Wucher"; „Von dem Recht und der Macht einer christlichen Gemeinde, Prediger zu berufen"; die Schrift „An die Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen"; die „Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll"; die Schriften, die Luther in der aufgeregten Zeit des Bauernkriegs verabfaßt hat; seine Auslegung des 82. Psalms; seine herrlichen Schriften „Vom Dolmetschen" und „Ob Kriegsleute auch in einem seligen Stande sein können"; die Schrift „Von Konziliis und Kirchen", eine der größten und gewaltigsten Schriften Luthers; und schließlich wird der sechste Band auch Luthers sämtliche liturgischen Schriften über den Gottesdienst bringen, seine Arbeiten für das Gesangbuch und seine inhaltreichen Vorreden zu den einzelnen Büchern der Heiligen Schrift. Das ist sehr erfreuliche Kunde. Daß freilich noch mehr für Luthers Schriften in englischer Sprache in der Zukunft getan werden muß, steht uns fest, und wir werden uns darüber einmal an einem andern Orte ausführlicher äußern. L. F.

The Burden Made Light. By *Alfred Doerffler.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 103 Seiten 7½×5, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 75 Cts.

Der Verfasser, dessen Gemeinde sonntäglich seine Predigten und Bibelstunden durch unsere Radiostation KFUO durch die Lüfte sendet, widmet dieses Buch seinen "shut-ins", seinen ans Haus gefesselten Gemeindegliedern. Es enthält Betrachtungen und Gebete für „Kranke, Invaliden, Genesende und Heimgesuchte, die Trost, Stärkung, Ermunterung, Hoffnung und Frieden suchen in dem herrlichen Evangelium von JEsu Christo, unserm Erlöser und Freund". Jeder Betrachtung liegt ein Schriftwort zugrunde, und am Schluß steht ein passendes Gebet. Die Betrachtungen erstrecken sich über alle Fragen, die solchen Leidenden und Heimgesuchten kommen, und bringen ihnen den rechten Trost. Sie sind nicht zu lang und nicht zu kurz, umfassen in der Regel zwei Seiten, einschließlich der Gebete. Am Schluß stehen noch besondere Gebete, unter andern Gebete vor und nach der Operation, ein Bibelzettel für jeden Monatstag, ausgewählt gerade für "shut-ins", und ein Verzeichnis der behandelten Bibeltexte. Das Buch wird viel Trost und Ergebung in Gottes Willen bringen. L. F.

Proceedings of the Thirty-Fourth Convention of the Iowa District. 159 Seiten 5½×8½. Preis: 24 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieser umfassende Synodalbericht hat wieder großen Wert. Nicht nur enthält er die üblichen Berichte über die Synodalversammlung, sondern auch ein ausführliches englisches Referat auf fünfzig Seiten von P. Happel: „Der dreieinige Gott, der allein wahre Gott, der Gott unsers Heils." Und dann bringt er auf 72 Seiten die Fortsetzung und den Schluß der Geschichte des Iowa-Distrikts unserer Synode von P. Th. Stephan. Meines Wissens ist nur noch die Geschichte des Süd-Wisconsin-Distrikts und jetzt auch des Mittleren Distrikts so ausführlich beschrieben. Solche Darstellungen werden mit den Jahren immer wertvoller. L. F.

Testimonials on Secret Societies from Various Sources. Compiled by *Geo. Luecke*, Lutheran Pastor, 811 Locust St., Columbia, Pa. Preis: 4 Cts. Portofrei bei Einsendung des Betrags.

Dies ist ein recht brauchbarer Traktat über und gegen die Logen, weil er die Loge darstellt nach ihren eigenen Zeugnissen, bekannten und weniger bekannten. Er behandelt die Religion der Loge, die Logeneide, die Logeneinführungen, törichte Dinge bei den Logen, angebliche Vorteile der Logengliedschaft. Der Verfasser ist durch die Hilfe einiger Freunde in den Stand gesetzt, tausend Exemplare unentgeltlich zur freien Verteilung anzubieten. Wer zuerst sich meldet, hat die erste Gelegenheit. L. F.

Religious Unionism. By *John H. C. Fritz.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 16 Seiten 3½×5. Preis: 5 Cts.

Dieser Traktat ist der kurze Vortrag, der auf der letztjährigen Versammlung des Westlichen Distrikts unserer Synode gehalten worden ist und wegen seines besonders zeitgemäßen Gegenstandes auch besondere Verbreitung verdient. L. F.

Haec Est Dies. Von Jakob Gallus. *The Seminary Edition of Choruses and Qartets, Classical and Modern, for Male Voices.* Edited by *Walter Wismar.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 3 Seiten 7×10. Preis: 10 Cts.

Eine neue Nummer in der schon wiederholt empfohlenen Sammlung, eine altkirchliche Komposition in achtstimmigem Satz für zwei Chöre, mit deutschem, englischem und lateinischem Text, von einem der alten Tonmeister. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am Sonnt. Invocavit (22. Februar): P. P. J. Rötling in der Holy Nativity-Gemeinde zu Arbutus, Md., unter Assistenz der PP. O. Burhenn, R. Reßmeyer, T. Sorge, H. Mensing, A. Stiemke, W. Spencer und J. Schlichting von P. O. W. Kreinheder.

Am Sonnt. Reminiscere (1. März): P. R. Becker in der Immanuelsgemeinde in Meadows Tp., Rothsay, Minn., von P. F. Parduhn. — P. P. Braner in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Algona, Iowa, unter Assistenz der PP. E. Fiene, W. Faulstich, H. R. Wrede und C. A. Hinz von P. L. Richmann. — P. L. Wittenburg in der Zionsgemeinde zu Luverne, Iowa, unter Assistenz P. M. Friedrichs von P. J. G. Kitzman. — P. H. Seebach in Our Savior's-Gemeinde zu Excelsior, Minn., unter Assistenz der PP. W. Schneider, H. Paul, S. Lee, O. Kohn, Th. Kohn, W. Walther, H. Motzkus, J. C. Meyer und C. Von Husen von P. C. S. Mundinger.

Am Sonnt. Oculi (8. März): P. F. Parduhn in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Raymond, Minn., unter Assistenz der PP. O. Wolff, P. Prieß und E. Spaude von P. O. Bolz. — P. F. Hischke als Taubstummenmissionar zu Spokane, Wash., unter Assistenz der PP. M. Poch, F. Merz und E. Eichmann von P. G. W. Gärtner.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 3. Sonnt. n. Epiph. (25. Januar): Die Kirche der Mount Olive-Gemeinde zu Minneapolis, Minn. (P. Theo. H. Schrödel). — Am Sonnt. Sexagesimä (8. Februar): Die St. Pauluskirche zu Amherst, Colo. (P. W. W. Wilk). Prediger: PP. O. Hoyer und E. Potratz.

Kirche und Schule: Am Sonnt. Septuagesimä (1. Februar): Die Kirche und Schule der Kreuzgemeinde zu Detroit, Mich. (P. W. E. Kutch).

Jubiläum.

Am Sonnt. Sexagesimä (8. Februar) feierte die St. Paulusgemeinde zu Amherst, Colo. (P. W. W. Wilk), ihr 20jähriges Jubiläum. Prediger: P. G. Steinkamp.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Eintagskonferenz von St. Louis und Umgegend versammelt sich, w. G., am 27. März (9.30 A. M.) im Concordia-Seminar. Arbeiten haben Arndt, J. T. Müller, Luke. Alb. J. Korris, Sekr.

Die Pastoralkonferenz von Lafayette und Saline Counties versammelt sich, w. G., am 6. April (2 P. M.) in Concordia, Mo. Arbeiten haben Brust, Harting, Hermerding, Jesse, Lobeck, Reese. Entschuldigungen sind an P. Brust zu senden. Theo. C. Predöhl, Sekr.

Die Sierra Nevada-Pastoral- und Lehrerkonferenz des California- und Nevada-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 7. (10 A. M.) bis zum 9. April in Sacramento, Cal. (P. C. Fickenscher). Arbeiten haben Geo. C. Jacobsen, C. Fickenscher, P. Felten, W. Adam, S. Probst, F. Matthias und Lehrer Boriack. Predigt: Geo. C. Jacobsen (W. O. Grunow). Beichtrede: W. Schlüter (W. Adam). Man wolle sich gefälligst zeitig beim Ortspastor (Rev. C. Fickenscher, 808 28th St.) an- oder abmelden. R. J. Jagels, Sekr.

Die Pastoral- und Lehrerkonferenz von Kreis 2 und 3 des Süd-California-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 7. bis zum 9. April in der St. Paulsgemeinde zu Pasadena, Cal. (P. G. Theiß). Predigt: J. H. Heisermann (G. H. Hillmer). Beichtrede: O. H. Henkel (E. Jösting). An- oder Abmeldung beim Ortspastor erbeten. W. Schmoock, Sekr.

Die Lehrerkonferenz des Süd-Illinois-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 7. (1.30 P. M.) bis zum 10. April in Chester, Ill. Anmeldung bei Mr. M. H. Grefe, 1723 Swanwick Ave., Chester, Ill. R. J. Werning, Sekr.

Die Nordwestliche Pastoralkonferenz von Iowa versammelt sich, w. G., am 8. und 9. April in P. E. Fienes Kirche bei Lone Rock, Iowa. Prediger: A. Weber (H. Wagner). Beichtredner: G. Hölscher (R. Kabelitz). Beides in englischer Sprache. Man melde sich zeitig an. J. G. Kitzman, Sekr.

Die Nord-Texas-Distriktskonferenz versammelt sich, w. G., vom 9. bis zum 13. April in P. Klindworths Gemeinde zu Dallas, Tex. Es wird dies die 25jährige Jubelkonferenz sein, zu der alle Glieder besonders eingeladen sind: 1906—1931. Einzelheiten werden im „Distriktsboten" erscheinen. E. A. Heckmann, Sekr.

Die Linn-Bremen-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 14. und 15. April in P. Dänzers Gemeinde zu Marysville, Kans. Prediger: Günther. Beichtredner: Marting. Arbeiten haben Mahler, Karstensen, Kauffeld. Anmeldung erbeten. H. C. Marting, Sekr.

Die Südöstliche Spezialkonferenz von Minnesota versammelt sich, w. G., am 14. und 15. April in Owatonna, Minn. (P. H. Bohnhoff). Predigt: Drews (Hafner). Beichtrede: H. Schulz (M. Weinhold). Exegese über 2 Kor. 5 und 6: Zemke und Kretzschmar. Das achte Gebot: Theo. Schöwe. Das neunte und zehnte Gebot: Theo. Krenzke. Mitteilung der Eigenschaften Christi: J. Stein. Bitte, anmelden! W. H. Schramm, Sekr.

Die Gemischte Grand Rapids-Konferenz versammelt sich, w. G., vom 14. bis zum 16. April in der Dreieinigkeitsgemeinde (P. W. F. Lübke) zu Muskegon, Mich. Arbeiten haben Opitz, Griep, Lübke, Wiese, Nüchterlein, A. O. Meyer, Storm, Laufer, Hüdepohl. Predigt: Knoll (Krug). Beichtrede: Wohlert (Beyer). Man bringe, bitte, seinen Bericht über die Boy Scouts usw. mit. Bitte, anmelden! O. M. Riedel, Sekr.

Die Südliche Park Region-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 14. bis zum 16. April in Sauk Center, Minn. (P. J. Schumacher). Arbeiten haben Grabarkewitz, Heyne, Lohmann, Beck, Pasche. Predigt: Hein (Heyne). Beichtrede: Rohde (Walther). Anmelden, bitte! W. L. Haß, Sekr.

Auf Beschluß der Pittsburgh-Lokalkonferenz versammelt sich, w. G., die Pastoralkonferenz des Pittsburgh-Distrikts vom 21. bis zum 23. April (statt vom 7. bis zum 9. April) in Oil City, Pa. A. W. Gode, Sekr.

Die Gemischte Konferenz von Sheboygan und Manitowoc Counties versammelt sich, w. G., am 28. und 29. April in Reedsville, Wis., bei P. Heinrich Koch. Arbeiten: Typische und direkte Weissagungen von Christo im Alten Testament: P. Kionka. Melchisedek: J. Halboth. Joseph: Br. Gladosch. Exegese über Jes. 43, 24. 25: W. Läsch; über Röm. 3, 21—31: E. Stöckhardt; über Joh. 1, 15—34: H. Grunwald; über Ps. 56 und 58: H. Koch; über 1 Kor. 9, 19—23: Fr. Koch. Beichtrede: G. Kaneß (E. Schulz sen.). Predigt: L. Köninger (R. Schlavensky). Zeitige Anmeldung erbeten. E. H. Kionka, Sekr.

Synodalanzeige.

Der Oklahoma-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 6. bis zum 12. Mai in der Gemeinde P. Paul Hoyers zu Breckinridge, Okla. Es werden Referate über das heilige Vaterunser von verschiedenen Pastoren vorgetragen werden. Die Beglaubigungsschreiben der Deputierten müssen vom Pastor und wenigstens zwei Beamten der Gemeinde unterzeichnet sein und sind am Schluß des Eröffnungsgottesdienstes einzuhändigen. Weitere Auskunft im *Oklahoma Lutheran.*

Otto Hoyer, Sekretär p. t.

Berufe für Predigt- oder Lehramtskandidaten.

Da die Verteilungskommission am 2. Juni sich in St. Louis versammelt, werden alle Gemeinden und Missionsbehörden freundlichst gebeten, etwaige Berufe für Predigt- oder Lehramtskandidaten vor dem 1. Mai an den betreffenden Distriktspräses einzusenden, damit dieser dann die Berufe vor dem 9. Mai zwecks Registration an Dekan Fritz weitersenden kann.

Möge der treue Heiland, der sein Leben gelassen hat zur Erlösung für viele, alle unsere Christen mit dankbarem Missionseifer erfüllen, so daß allen Kandidaten im Juni ein Arbeitsfeld im Weinberg des HErrn zugewiesen werden kann!

Milwaukee, Wis., 17. März 1931.

Heinrich Grüber, Vorsitzer.

Die Postkarten für den "Synod-wide Roll-call"

sind vor etlichen Tagen an alle Pastoren ausgeschickt worden. Der Plan ist nicht vom Statistischen Büro ausgegangen, aber wir haben ihn mit Freuden unterstützt, weil es eine gute Sache ist, daß Pastoren sich beständig um ihre konfirmierte Jugend bekümmern, wie das in vielen Gemeinden der Fall ist. Es ist nicht unsere Absicht, die Pastoren zu belästigen. Sie können die Postkarten den in den letzten Jahren Konfirmierten zum Ausfüllen überlassen, die sich auch darum bekümmern sollten, was aus ihren Mitkonfirmanden geworden ist. E. Eckhardt.

Dieser Grundsatz wird leider nicht immer beachtet, und doch ist es nur zu wahr, wenn wir manche aus Sektenkreisen übernommene und hie und da eingeführte „geistliche“ Lieder genau prüfen, dann finden wir, daß sie oft weiter nichts als gegenstandslose Sentimentalität enthalten.

Und im Leben. Jeder Christ muß bekennen: Ich bin ein verlorner Sünder, aber ich habe in Christo Heil, Vergebung und einen gnädigen Gott. Und der Dank für meine Erlösung bewegt mich, Gott zu lieben und christlich zu leben. Die Heilslehre ist für mich eine Triebfeder zur Heiligung. Wenn es an dieser Erkenntnis fehlt, dann fehlt es auch an anderm. Und wenn es in diesem Grunde stimmt, dann folgt alles andere ganz von selbst. Dann kann ich mich keiner falschgläubigen Kirchengemeinschaft anschließen, eben weil sie falschgläubig ist. Dann kann ich mich nicht mit der Loge verbinden, weil das nicht mit der christlichen Lehre stimmt. Dann ist es für mich noch lange nicht genug, wenn man mir sagt, daß die Loge „auch“ an Gott glaubt und Christum bekennt, weil ich weiß, daß sie sich nicht mit mir in allen Stücken zur selben Lehre bekennt. Und schließlich kann ich gar nicht anders als mich eines christlichen Lebenswandels befleißigen, denn ich weiß, ich habe einen gnädigen Gott. Adam Fahling.

Aus der Mission und für die Mission.

Ein Missionsbericht aus Ichang, China.

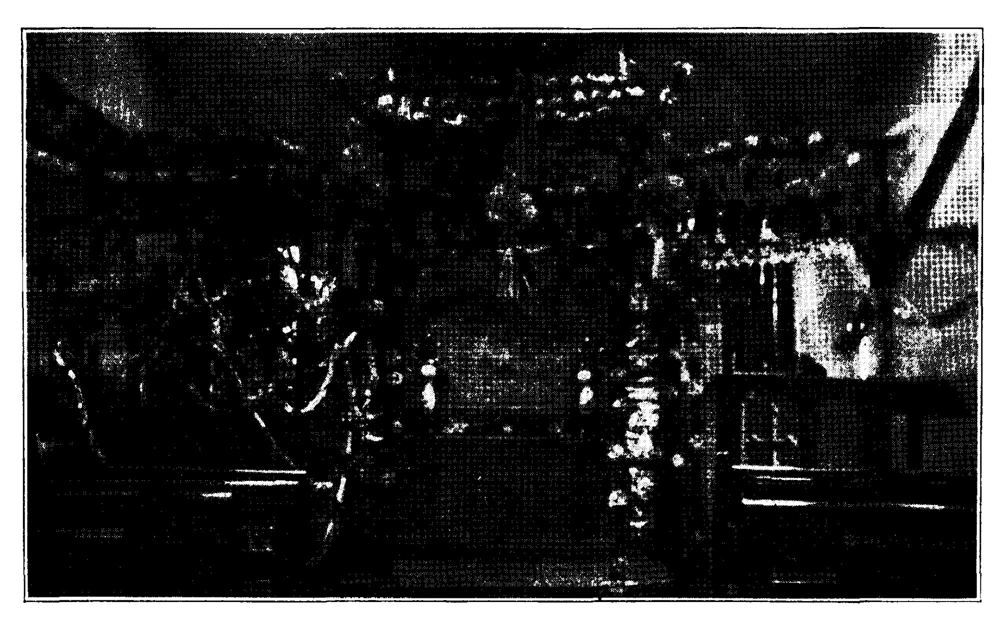
Nach einem angenehmen, obwohl etwas unruhigen Sommer in Kuling kehrten unsere Missionsarbeiter zu ihren Stationen zurück.*) Der Schreiber dieser Zeilen ging nach Ichang, um sein Studium der chinesischen Sprache fortzusetzen. In Ichang fanden wir alles so ziemlich in Ordnung. Obwohl es sonst viel in China rumorte und auch in Hupeh, unserer Provinz, viele Unruhen gemeldet wurden, waren doch die Verhältnisse in Ichang immer sehr friedlich. Dafür sind wir auch recht dankbar. In Shihnan und Shasi sah es dann und wann nicht gerade sehr günstig aus. Doch diese kritischen Zeiten dauerten gewöhnlich nicht sehr lange, und dann wurde es wieder besser.

Bald nach unserer Rückkehr nach Ichang ging alles wieder seinen regelmäßigen Gang. Unsere Gemeindeschule wurde wieder eröffnet, und an die dreißig Schüler wurden für dieses Schuljahr eingeschrieben. Fast alle sind Kinder von Heideneltern. Mit Schulanfang stellten wir einen neuen Lehrer an. Unser Lehrer vom letzten Jahr ist auf unserm Seminar in Hankow und bereitet sich für das Predigtamt vor. Der neue Lehrer ist Glied unserer Gemeinde in Ichang, und wir hoffen, daß unter seiner Leitung die Schule recht gedeihen wird. Er unterrichtet nur in den weltlichen Fächern. Den Religionsunterricht hat Missionar E. H. Thode übernommen. Daß wir nun unsern chinesischen Katechismus nebst Erklärung gebrauchen können, ist eine große Hilfe im Religionsunterricht der Kinder. Frau Pastorin Thode, früher Lehrerin in Hankow und schon seit einer Reihe von Jahren in China, erteilt Musikunterricht und übt die Kinder im Singen. Die schönen lutherischen Choräle werden fleißig geübt. Bald nach Schulanfang mußten Vorbereitungen auf Weihnachten getroffen werden. Das gab gleich viel Arbeit und Mühe.

Wir hier in Ichang können Gott danken, daß wir unsere Schule noch immer regelmäßig halten dürfen. Von gewissen Stationen anderer Kirchen laufen Berichte ein über Schwierigkeiten mit den Behörden. Wie es scheint, will die Nankinger Regierung es durchsetzen, allen Religionsunterricht in den unteren Klassen auszurotten. Aber wenn die Lokalbehörden nicht derselben Meinung sind, kümmern sie sich nicht viel um den Befehl. So verhält sich die Sache scheinbar in Ichang; denn bis jetzt sind wir nicht belästigt worden. Hoffentlich wird es auch in der Zukunft so bleiben. In unsern Gemeinden in Amerika ist die Gemeindeschule eine Gabe Gottes und ist sehr nötig. Hier in Ichang ist sie um so nötiger, weil die chinesische Jugend noch viel weniger unter christlichem Einfluß ist als irgendwo daheim. Wir wollen darum den HErrn stets bitten, daß er unsere christlichen Schulen recht wachsen und gedeihen lasse. Es wäre noch zu bemerken, daß es in Nanking jetzt etwas besser aussieht. Es scheint, als ob in bezug auf den Religionsunterricht in den Missionsschulen Änderungen eintreten werden.

Auch der Konfirmandenunterricht wurde sofort wieder aufgenommen. Wir haben hier vorläufig zwei Klassen für Erwachsene, eine für Frauen und eine für Männer. Sodann haben wir noch eine Bibelklasse, die hauptsächlich den Zweck hat, unsere Christen weiter in der Erkenntnis zu fördern. Frau Pastorin Thode unterrichtet auch die Frauen unserer Gemeinde, und gerade jetzt wird der Kleine Katechismus wieder durchgenommen.

Nicht sehr lange nach unserer Rückkehr durften wir einer alten Mutter der Gemeinde den letzten Dienst eines christlichen Begräbnisses erweisen. Sie war fast ganz allein in Ichang; sie hatte keine nahen Verwandten. Früher war sie eine eifrige Anhängerin des Buddhismus gewesen. Vor etlichen Jahren kam sie zur Erkenntnis des Heils und besuchte dann auch immer sehr regelmäßig die Gottesdienste. Noch am Sonntag vor ihrem Tode hatte sie sich eingestellt, obwohl sie dann schon über Schwäche klagte. Sie war wirklich ein gutes Vorbild in der Gemeinde. Obwohl sie sich nur mühselig durch Schuhenähen Essen und Trinken verdiente und sicherlich ein paar Kupferstücke mehr hätte verdienen können, wenn sie dem Gottesdienst ferngeblieben wäre, war sie doch immer da, und zwar rechtzeitig. Wenn der Gottesdienst anfing, war sie schon an ihrer Stelle ruhig und



Die Missionskapelle in Ichang, China, im Weihnachtsschmuck.

*) In Kuling befindet sich das Bergheim unserer Chinamissionare. Der Sommer dort war unruhig wegen der Kriegswirren.

andächtig. Und so war sie auch kurz vor ihrem Heimgang da, um das Wort der Erlösung nochmals zu hören. Nach dem Gottesdienst mußte man ihr noch behilflich sein, die Treppe hinabzusteigen. Nach einigen Tagen hörten wir dann, daß sie schon eher abgerufen worden war, als man erwartet hatte.

Am folgenden Sonntag nach dem Gottesdienst fand das Begräbnis statt. Nach der Leichenrede machte sich fast die ganze Gemeinde auf, um der alten Mutter den letzten Ehrendienst zu erweisen. Vier Träger trugen den schlichten Sarg zur Stadt hinaus. Auf einem kleinen naheliegenden Hügel mußten wir längere Zeit warten, bis die Arbeiter das Grab fertiggestellt hatten. Regen hatte diese Arbeit am Vormittag verhindert. Dort wurde nun die alte Mutter zur letzten irdischen Ruhe gelegt. Dieser Hügel gehört zwar zum benachbarten buddhistischen Tempelanwesen; doch das wird kein Nachteil sein, wenn am Jüngsten Tage die helle Posaune der Auferstehung erschallen wird. Wenn der Heiland kommt als der Richter der Lebendigen und der Toten, wird auch diese alte Mutter — das glauben wir zuversichtlich — ihm mit Jauchzen entgegeneilen. Leider können wir für die meisten, die auf diesem Hügel mit ihr bestattet worden sind, diese Hoffnung nicht haben, weil sie ohne Christum gestorben sind. Sollte dies uns nicht so recht unsere Missionspflicht ans Herz legen, die der Heiland uns aufgetragen hat, der doch auch für alle Heiden gestorben ist?

Und nun sind wir schon im zweiten Monate des neuen Jahres. Die schönen Feiertage sind vorbei. Das Wetter war stets milde und angenehm. Während der Feiertage hatten wir oft als Gast einen amerikanischen Matrosen, ein Glied unserer Synode aus Michigan. Er war froh, daß er hier Gottes Wort hören und Gott Lob und Dank darbringen konnte für das gnädige Geschenk seines Sohnes, unsers Erlösers. Und wir waren froh, daß wir ihm diese Freude bereiten konnten. Jetzt ist er wieder fort und wird wohl bald auf der Heimreise sein, denn sein Dienst in der Marine ist beinahe abgelaufen.

Am Weihnachtsabend hatten wir einen schönen Kindergottesdienst. Fast alle die lieben alten deutschen und englischen Weihnachtslieder waren unter der Leitung Frau Pastorin Thodes chinesisch gut eingeübt worden, und die Kinder sangen mit herzlicher Freude und aus voller Brust. Im Chor antworteten sie laut und klar auf die Fragen Missionar Thodes. Es war eine helle Freude, dies alles anzuhören. Etwa 150 Personen hatten sich zum Gottesdienst eingestellt und verhielten sich schön ruhig und ordentlich. Wenn doch zu jedem Gottesdienst so viele kommen möchten! Die Kapelle war schön geschmückt. Auch ein Christbaum war da mit einigen Kerzen. Blumen und Ketten aus Papier gaben der Kapelle einen festlichen Schmuck. Selbstverständlich ist dieser Schmuck nach chinesischer Ansicht und Weise angefertigt, aber auch der Fremdling im Lande muß zugestehen, daß alles wirklich schön war.

Kurz nach Weihnachten mußte der Schreiber nach Hankow reisen. Zwischen Ichang und Hankow fließt der Yangtse durch Gegenden, die jetzt von Kommunisten und Anhängern der Russen besetzt sind. Öfters wurde auf unser Schiff geschossen, doch richtete kein Schuß viel Schaden an. Nur zwei Fensterscheiben wurden zerschlagen, und eine Waschschüssel wurde durchbohrt. Diese stets drohende Gefahr seitens der „Roten" ruft jetzt in verschiedenen Orten Chinas viel Unruhe hervor. Doch die Nankinger Regierung verspricht fest, daß nach einigen Monaten alle „Roten" verjagt und zerstreut sein werden. Hoffentlich wird die Regierung stark genug sein, dies Versprechen zu halten.

Möchten doch alle Christen den HErrn der Mission bitten, daß er stets seine schützende und segnende Hand über uns und unsere Arbeit halten wolle! Ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Ichang, China. E. R. Seltz.

Aus der Elsässischen Freikirche.

Die diesjährige Synodalversammlung der Elsässischen Freikirche tagte vom 8. bis zum 11. Februar in dem neuen, schmucken Kirchlein der Gemeinde zu Wörth (P. W. Vente). Außer den Delegaten besuchten auch viele Gäste die Sitzungen. Als Vertreter der auswärtigen Glaubensbrüder waren zugegen der Pfarrer der Londoner Gemeinde, P. O. H. Battenberg, und der Leiter des Waisenheims Sperlingshof der Sächsischen Freikirche, Pfarrer F. Lange. Letzterer half mit, die Synodaltage zu verschönern durch einen Vortrag über das Waisenhaus. P. Battenberg eröffnete die Synodalwoche mit einer Festpredigt über Offenb. 22, 12. Der darauffolgende Prediger, Pfarrer W. Wolff, behandelte 1 Petr. 2, 9. Die eigentliche Synodalsitzung wurde durch den Präses, Pfarrer Fr. Müller aus Heiligenstein, mit seiner Eröffnungsrede begonnen, in der er darauf hinwies, daß die lutherische Freikirche frei und unabhängig sein und bleiben soll, nicht



Die Kirche der freikirchlichen Gemeinde in Wörth, Elsaß, Frankreich.

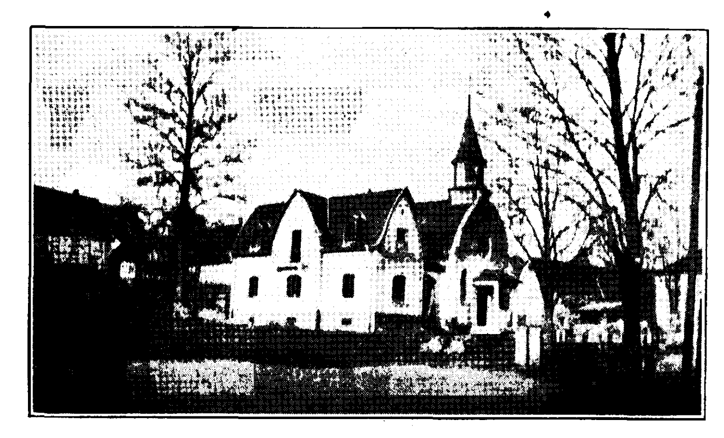
nur von allen weltlichen und staatlichen Eingriffen, nicht nur frei von der Landeskirche, sondern vor allem von der landeskirchlichen Theologie und von landeskirchlichem Unionismus.

Als neueste Glieder der Synode wurden die Pastoren W. Wolff und F. Kreiß begrüßt, ersterer Pfarrer in Straßburg als Nachfolger des nach Amerika zurückgekehrten Pfarrers M. Strasen, letzterer Pfarrer der neugegründeten Mission in Paris.

Im geschäftlichen Teil der Sitzungen wurde unter anderm der Beschluß gefaßt, daß die Einrichtung der Pensionskasse gefördert werde durch den regelmäßigen Zufluß einer Summe, die 10 Prozent der Pastorengehälter entspricht, wovon die Pastoren selbst 5 Prozent beitragen, während die Gemeinden die andere Hälfte aufbringen. So wird dem Willen Gottes gemäß auch für die in seinem Dienst alt und krank gewordenen Prediger gesorgt.

Der größte Teil der Sitzungen war den Lehrverhandlungen gewidmet. Diesen lag ein sehr interessantes Referat Präses Müllers zugrunde, das schon auf der letztjährigen Synode angefangen wurde, nämlich eine Arbeit über das 20. Kapitel der Offenbarung. Darin wurden die schwärmerischen Gedanken der Chiliasten aufs trefflichste widerlegt. Der Referent führte aus,

daß unter den „tausend Jahren“ der Herrschaft Christi seine ewige Lebensherrschaft zu verstehen sei und daß die, welche mit ihm regieren, alle Christen von Adam an bis auf den Jüngsten Tag sind. Alle, die in der ersten Auferstehung, das heißt, in der Wiedergeburt, zu geistlichem Leben gelangen, sind Mitregenten Christi im tausendjährigen Reich seiner Lebensherrschaft, wie sie auch sonst Priester und Könige genannt werden.



Das Pfarrhaus neben der Kirche in Wörth.

Die Versammlung nahm regen Anteil an diesen Ausführungen und hat gewiß von der Synode viel Segen mit nach Hause genommen, was ja auch vor allem Grund und Zweck der alljährlichen Synodalsitzungen ist. Möge Gott in unserer Mitte noch immer mehr Interesse für solch lehrreiche Versammlungen wecken!

F. Kreiß.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Aus unserm St. Louiser Seminar.

Seit Ende Januar arbeiten wir hier in St. Louis im zweiten Semester und sind in voller Tätigkeit. Die Zahl unserer Studenten ist wesentlich dieselbe wie im ersten Halbjahr, da, obwohl wir die Semesterteilung haben, doch die überwältigende Mehrzahl unserer Studenten das ganze Jahr von September bis Juni durchstudiert. Einige wenige, die Aushelferdienste geleistet und ihr Studium mitten im Schuljahr unterbrochen haben, sind nun zurückgekehrt; dasselbe ist auch hin und wieder der Fall bei solchen, die infolge von Krankheit etwa ein Semester lang ihr Studium einstellen mußten. Die genaue Zahl der Studenten in diesem Semester beträgt 434, während die Zahl unserer eingeschriebenen Studenten sich auf 529 beläuft; 95 leisten dieses Jahr Aushelferdienste oder setzen aus andern Gründen aus.

Allerdings trat eine Störung im Lehrgang dadurch ein, daß zuerst der Schreiber dieser Zeilen vier Wochen genötigt war, seine Arbeit im Seminar wegen einer Operation zu unterbrechen, und daß nun auch, wie schon mitgeteilt worden ist, unser werter Präses, Prof. D. Pieper, seine Vorlesungen zeitweilig einstellen mußte. Doch ist dies ohne tiefergehende Behinderung für die Studenten abgegangen, indem einzelne Glieder der Fakultät, D. Engelder, D. Arndt und D. Kretzmann, einige Stunden mehr übernommen haben, so daß in der Ausbildung der Studenten, soweit die Vorlesungen in Betracht kommen, keine Lücke bleibt. Freilich ist es immer ein Nachteil, wenn ein Glied der Fakultät zeitweilig seine Arbeit einstellen muß, da, trotzdem die Fakultät jetzt fünfzehn Glieder zählt, doch jedes dieser Glieder vollauf in Anspruch genommen ist. Unser D. Pieper ist nun wieder aus dem Hospital in sein Heim zurückgekehrt und hofft, daß er nach einigen Wochen weiterer Ruhe seine Arbeit wieder aufnehmen kann, wenn nicht im ganzen Umfang, so doch teilweise. Leider hat unser D. Engelder in seinem häuslichen Leben eine schwere Heimsuchung erfahren, indem am 17. März seine langjährige Ehegattin, Ella, geborne Miller, durch plötzlichen Tod von seiner Seite gerissen wurde — ein schneller, aber doch auch schöner Tod. Obwohl sie schon längere Zeit leidend war, fühlte sie sich doch gerade in den Tagen vor ihrem Abscheiden recht wohl, legte sich schlafen und ist in der Nacht, wohl gegen Morgen, ohne irgendwelchen Todeskampf im Schlafe hinübergeschlummert in die selige Ewigkeit.

Der Lehrkursus im Seminar ist der seit einer Reihe von Jahren übliche, ohne wesentliche Veränderung. Alle Hauptfächer sind obligatorisch, das heißt, müssen von allen Studenten gehört und studiert werden; dann aber wird den Studenten der mittleren und obersten Klasse Gelegenheit gegeben, einige Wahlfächer zu wählen, die ihr Wissen in diesem oder jenem Stück erweitern und vertiefen. Solche Wahlfächer in diesem Semester sind die Kurse über Jesaja, Kap. 40—66; Archäologie des Alten Testaments; Epheserbrief; die Offenbarung St. Johannis; Kirchengeschichte des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts; Geschichte der Kirche in Amerika; Dogmengeschichte; Geschichte der Predigt und sogenannte Practical Problems (Fragen und Probleme, wie sie dem Prediger heutzutage in seinem Amte beständig entgegentreten). In unserer Graduate School werden in diesem Semester drei Kurse gegeben: Hebräerbrief, Geschichte Israels und Geschichte des neutestamentlichen Zeitalters.

Der Gesundheitszustand unserer Studenten war im ganzen ein recht guter, außer daß in den Wintermonaten öfters Fälle von Influenza vorkamen. Wir glauben nicht irrezugehen, wenn wir den guten Gesundheitszustand einer so großen Anzahl von Studenten nächst Gottes Schutz und Hilfe auf die guten Gebäude, in denen sie wohnen, und auf die freie Luft außerhalb der Stadt, in der sie sich bewegen, zurückführen.

Einen besonderen Punkt möchten wir einmal auch hier zur Sprache bringen. Alljährlich kommt es vor, daß einige Studenten das Studium ganz aufgeben, entweder weil sie keine Neigung und Freudigkeit zum Predigtamt haben oder weil ihnen die nötigen Fähigkeiten abgehen, die sich bei einem Prediger finden müssen, so daß die Fakultät ihnen den Rat geben muß, die Anstalt zu verlassen oder nicht wieder auf sie zurückzukehren. Das ist dann jedesmal ein Herzeleid für die Eltern und Angehörigen und ist zugleich auch ein Verlust, den man so viel wie möglich vermeiden sollte. Es darf immer wieder einmal daran erinnert werden, daß man in der Wahl der Schüler und Studenten für unsere Anstalten vorsichtig und bedachtsam sein sollte. Gewiß, es kommt vor, daß man sich manchmal in einem Knaben und Jüngling täuscht, daß Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt hat, sich nicht erfüllen. Aber wir machen auch immer wieder die Erfahrung, daß manche Studenten sechs und mehr Jahre studieren, die weder nach Begabung noch nach Charakter sich für das Predigtamt eignen oder die keinerlei Neigung zu dem Berufe haben. Gott der HErr will willige Diener, die wirklich bereit sind, auf seine Frage: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ zu antworten: „Hie bin ich, sende mich“; und bei den Anforderungen, die heutzutage an die Prediger gestellt werden, ist auch durchaus eine zureichende Begabung nötig. Für das Predigtamt, für den Dienst Gottes an der Gemeinde und in der Mission, sind die allerbesten Kräfte gerade gut genug.

Gott der HErr, mit dessen Hilfe, Beistand und Segen wir unsere Arbeit treiben, halte auch ferner seine schützende, segnende Hand über unsere Anstalt und über alle unsere Lehranstalten!

L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Aus der Mission für die Mission. Unsere Gemeinden in diesem Lande, gerade auch unsere Missionsgemeinden, unterstützen jahraus, jahrein die Missionsarbeit unserer Kirche und darunter auch unsere Heidenmission in Indien und China. Aber unsere Heidenmissionare im fernen Heidenland denken auch immer an andere Missionsunternehmungen und nehmen nicht nur Interesse daran, sondern unterstützen sie auch mit ihren Gaben. So schreibt einer unserer Heidenmissionare in Indien nach New York:

„Es ist Einrichtung in unserm Distrikt — das ist der Ambur- (oder nördliche) Distrikt unserer indischen Mission —, jährlich vier Konferenzgottesdienste abzuhalten. In diesen Gottesdiensten wird eine Kollekte erhoben und das Geld für ein Missionsunternehmen bestimmt. Dieses Jahr hat unsere Konferenz beschlossen, die Kollekte für die Metropolitan Inner Mission (Stadtmission) in New York zu bestimmen. Der beiliegende Wechsel auf $106.70 wird Ihnen darum zugesandt, damit er gebraucht werde zur Weiterführung der Arbeit der Missionsgesellschaft. Bei der Einsendung dieser Gabe möchten wir auch Ihnen allen Erfolg und Gottes Segen in Ihrer schwierigen Arbeit wünschen."

So ist es recht, so soll es sein. Die Innere Mission unterstützt die Heidenmission, und die Heidenmission hilft wieder der Inneren Mission. L. F.

Siege des Evangeliums. Wenn man die greulichen Dinge hört, die unter dem Namen „Predigt" über das Radio in die Welt hinausgesandt werden, muß man sich von Herzen freuen, wenn man liest, wie Gott zu unserer reinen Predigt über das Radio seinen reichen Segen gibt. Unter den Briefen, die dem Komitee für unsere sogenannte Lutheran Hour zugesandt wurden, befinden sich die folgenden, einige aus Tausenden, die wir uns gelegentlich ausgesucht haben. Sie sprechen für sich selbst und ermutigen uns immer wieder, in diesem Werke fortzufahren. Ein junges Mädchen schreibt: „Ihre Predigt hat mir sehr genützt. Gerade als es mit mir dahin gekommen war, daß ich meinte, es gebe keinen Gott, hörte ich Ihre Predigt. Sie hat mir einen großen Dienst getan; denn sie hat mich noch eben zur rechten Zeit (in the nick of time) davor bewahrt, ein schlechtes Mädchen (a wayward girl) zu werden." Ein anderes junges Mädchen schreibt: „Ich höre jedesmal zu, wenn Sie predigen. Letzten Donnerstag haben auch Vater und Mutter Ihre Predigt mitangehört, und ich werde mich bemühen, nicht mehr die beschriebenen schlechten Zeitschriften zu lesen." Eine junge Frau schreibt: „Ich bin ganz überrascht, daß auch mein Mann jetzt Ihre Predigten anhört und sich dabei nicht von den Kindern stören läßt. Er geht nicht zur Kirche, muß auch am Sonntag arbeiten, aber diese Stunden sind ihm ein reicher Segen." Ein Mann schreibt: „Ich höre jeden Donnerstag zu und weine oft Tränen, wenn ich an die bitteren Erfahrungen zurückdenke, die mir der Trunk gebracht hat. Ich habe niemand, der mir dazu verhelfen könnte, ein ordentliches Leben zu führen. Meine Vertrauten sind alle Säufer und können nichts dazu tun, meinen Kummer zu lindern. Geben Sie mir die nächste Adresse einer Ihrer Kirchen an. Ich möchte neue Freunde finden und wie sie ein ordentliches Leben führen." Ein anderer Mann schreibt: „Ich bin Lutheraner, doch befindet sich in unserer Stadt keine lutherische Kirche. So höre ich doch über das Radio eine lutherische Predigt." Ein anderer schreibt: „Ich war früher Katholik, kam aber von der Kirche ab und bin jetzt entschlossen, ihr ganz abzusagen und mich einer Kirche anzuschließen, wo ich Gott nähertreten und mehr von dem Evangelium hören kann." Ein anderer sagt: „Ich will wieder zur Kirche gehen. Meine Mutter war eine treue Lutheranerin, mein Vater ein Presbyterianer. Ich ging in meines Vaters Kirche, aber kam dann ganz vom Kirchengehen ab. Zeigen Sie mir an, wo die nächste lutherische Kirche ist." Eine Frau schreibt: „Am letzten Danktag waren mein Mann und ich bei Freunden. Zur festgesetzten Stunde hörten wir der Lutheran Hour zu. Unsere Freunde hatten schon längst der lutherischen Kirche den Abschied gegeben; sie wollen sich ihr aber wieder anschließen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich wir sind." Einer unserer Pastoren im Westen schreibt: „Letzte Woche fuhren wir nach O., um dort, wenn möglich, eine neue Missionsstation zu gründen. Wir kamen in das Haus eines Adventisten, und er fragte uns, ob wir zu der lutherischen Kirche gehörten, die die Lutheran Hour unterhält. Wir sagten ja und waren ganz erstaunt zu hören, wie viele hier unserm Radio lauschen. Die Lutheran Hour bringt nicht nur das Evangelium unter die Leute, sondern macht sie auch mit der lutherischen Kirche bekannt."

Alle diese Briefe und noch unzählige mehr bezeugen, daß unsere Predigt über das Radio doch nicht vergeblich erschallt. Gott gebe uns weiter Mut zu freudigem Auftun unsers Mundes! J. T. M.

Zeitschriften für unser junges Volk. Die Not der Zeit haben auch die weltlichen Bücher- und Zeitungsgeschäfte recht fühlen müssen, und viele Monatsschriften haben sich sehr einschränken müssen, um in dieser schweren Zeit, da man im allgemeinen weniger liest als sonst, eben weil kein Geld da ist, durchzukommen. Manche Schundzeitschriften haben sogar — zu unserer großen Freude — ihr Erscheinen einstellen müssen. Wir schreiben mit Absicht zu unserer großen Freude; denn als Vorsitzer des Komitees für Jugendliteratur haben wir uns neulich der Mühe unterzogen, etwas genauer nachzusehen, was unserer Jugend in den weltlichen Zeitschriften wirklich geboten wird. Wir haben sehr wenig darin gefunden, was gut und edel ist, aber viel, was läppisch und geradezu gottlos und seelenverderblich ist. Würde unsere jetzige finanzielle Notlage alle derartigen Zeitschriften vom Markt fegen, so wäre sie von großem Segen für unser Land; denn in solchen Zeitschriften steckt das reinste Seelengift. Ist es nicht Schmutz, so ist es Selbstgerechtigkeit, die ebenso verderblich ist wie Schmutz.

Wir möchten im Anschluß hieran unsern jungen Leuten unsern *Concordia Junior Messenger* und unsern *Walther League Messenger* empfehlen. Diese beiden Zeitschriften sollten nicht unsere kirchlichen Zeitschriften verdrängen. Das wäre verkehrt. Auch die konfirmierte Jugend soll anfangen, unsern „Lutheraner" und *Lutheran Witness* zu lesen. Aber in den genannten Blättern ist so viel Gutes, Edles und christlich Anregendes enthalten, daß sie es verdienen, neben unsern kirchlichen Zeitschriften gelesen zu werden. Beide eignen sich auch vortrefflich zu Geschenken für Konfirmierte. J. T. M.

Inland.

„Du sollst nicht töten." Selbst die weltliche Presse nimmt tadelnd Notiz von der heutzutage so erschrecklich umsichgreifenden Selbstmordseuche und sinnt auf Mittel, sie zu unterdrücken. Man hat sogenannte Büros eingerichtet, die solche, die mit Selbstmordgedanken geplagt sind, beraten und auf andere Gedanken bringen sollen. Zum Teil hat diese Einrichtung Erfolg gehabt; denn in manchen Fällen ist der Selbstmord verhütet worden. Aber trotzdem ist, wie die Statistik beweist, die Zahl der Selbstmordfälle im Wachsen begriffen. Selbst Leute, von denen man es nicht erwartet hätte, haben sich zu diesem unglückseligen Schritt verleiten lassen. In einigen Fällen ist dies ohne Zweifel im Wahnsinn geschehen, so daß man solche Selbstmörder für ihre traurige Tat nicht verantwortlich halten kann; doch ist nicht zu leugnen, daß bei weitem die meisten Selbstmörder mit vollem Bewußtsein ihrer bösen Tat sich das Leben nehmen. Häufig sind die Gründe dafür sehr nebensächlich, und das macht die Sünde um so schrecklicher.

Angesichts dieser Tatsachen wollen wir Christen uns immer wieder ermahnen lassen, vor dem Teufel auf der Hut zu sein, denn er will uns allesamt ewig verderben. Vor allem wollen wir uns daher Gottes Gebot „Du sollst nicht töten“ zu Gemüte führen. Gott will nicht, daß sich Menschen das Leben nehmen. Er hat es gegeben, und er will es zu seiner Zeit wieder nehmen, denn er ist der HErr des Lebens und des Todes. Bei jedem Todesfall sollte es in Wahrheit heißen: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobt!“ Hiob 1, 21. Das kann bei Selbstmord, der bei voller Überlegung geschieht, nicht gesagt werden, sondern der Selbstmörder begeht ein schweres Verbrechen gegen Gott, gegen sich selbst und gegen andere, die durch seine Tat in Mitleidenschaft gezogen werden.

Aber auch das Evangelium wollen wir uns gegen die Anläufe des Teufels immer wieder in seiner vollen Süßigkeit merken. Gott ist uns in Christo so gnädig gesinnt, daß er sich unser in allen Leiden und Trübsalen des Leibes und der Seele aufs liebreichste annehmen will, so daß wir gar keinen Grund haben, uns das Leben zu nehmen, wie etwa Heiden und Weltkinder dafür Grund zu haben meinen, eben weil sie nichts von der Gnade Gottes in Christo wissen oder glauben. Gott unterläßt nichts, was wir in irdischen und geistlichen Anfechtungen zum Trost nötig haben; denn er „ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen“, 1 Kor. 10, 13. Aber es ist auch unsere Christenpflicht, daß wir andere vor dem unglückseligen Schritt, sich das Leben zu nehmen, durch rechte Belehrung, Ermahnung und Ermunterung bewahren. Auch das meint Luther, wenn er in seiner Auslegung des fünften Gebots so schön schreibt: „sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten“. J. T. M.

Der neue amtliche Religionsstatistiker ein Lutheraner. Das Ableben des bekannten amtlichen Religionsstatistikers Dr. H. K. Carroll haben wir vor einiger Zeit in diesen Spalten berichtet. Nun teilt das *News Bulletin*, das von dem Publicity Bureau des National Lutheran Council herausgegeben wird, mit, daß D. G. L. Kieffer an seiner Stelle ernannt worden ist. D. Kieffer, der zur Vereinigten Lutherischen Kirche gehört, ist der amtliche Statistiker dieser Synode und auch Herausgeber des *Lutheran World Almanac*, hat darum schon manche Erfahrung für sein neues Amt gesammelt. Seine statistischen Veröffentlichungen werden im *Christian Herald* erscheinen, der früher eine Wochenschrift war, jetzt aber eine Monatsschrift ist. Die verschiedenen Kirchenkörper in unserm Lande belaufen sich gegenwärtig auf 176, von denen allerdings manche recht klein sind. In der Kirchenstatistik unsers Landes findet sich manches Ungenaue und Verkehrte. Möge der neue Statistiker um so sorgfältiger sein! J. T. M.

Das Beichtsiegel. Vor kurzer Zeit ist in Minneapolis ein lutherischer Pastor der schwedischen Augustanasynode von einem Richter mit einer schweren Geldbuße bestraft worden, weil er ein ihm unter dem Beichtsiegel abgelegtes Bekenntnis nicht vor dem weltlichen Gericht in die Öffentlichkeit bringen wollte. Der Advokat des schwedischen Pastors hat daraufhin eine Appellation bei dem Obergericht des Staates Minnesota eingereicht. Wie sich der Fall weiter entwickelt hat, wissen wir noch nicht; doch möchten wir hiermit bezeugen, daß P. E. Swenson, der verurteilte Prediger, ganz recht gehandelt hat, wenn es sich wirklich so verhält, wie die Presse berichtet hat. Mit Recht hat er sich auch auf Luther berufen und dessen Urteil über diese Sache einberichtet. Die Entgegnung des Richters, daß ein Privatbekenntnis, das vor einem lutherischen Pastor abgelegt worden ist, nicht die Berücksichtigung zu finden brauche, die man der Ohrenbeichte vor einem römischen Priester entgegenbringe, ist nicht richtig. Nach unserm amerikanischen Gesetz gilt das Beichtsiegel aller Kirchen, wo es wirklich im Gebrauch steht. Jener lutherische Pastor hat daher ganz recht daran getan, daß er es nicht brechen wollte. Luther sagt treffend: „Was ich heimlich und beichtweise weiß, das weiß ich allein vor Gott und ingeheim und nicht vor den Menschen, soll's auch nicht wissen wollen; und ob ich's sagte, soll man mir nicht glauben.“ (St. L., 21b, 2514.) J. T. M.

Falsche Propheten. Wir haben schon öfters von dem bekannten ungläubigen Radioprediger D. H. E. Fosdick berichtet, der Sonntag für Sonntag seinen Unglauben im Namen des Föderalkonzils (Federal Council of the Churches of Christ in America) in die Welt hineinpredigt. Kürzlich hörten wir einmal wieder eine solche Lügenpredigt an, nicht um uns daran zu erbauen, sondern um auf dem laufenden zu bleiben in bezug auf das, was die verblendeten Modernisten ihren Leuten vortragen. Fosdicks zwei Hauptgedanken in der Ansprache waren diese: Man habe versucht Christum aus dem Wege zu schaffen einerseits durch Kreuzigung, andererseits aber auch durch Anbetung; der erste Versuch sei fehlgeschlagen, der zweite aber habe das erreicht, was man erreichen wollte. Man bete jetzt JEsum an, bis man gar nicht mehr wisse, was JEsus überhaupt mit seinem Lehren und Leben wolle. Christus habe, wie Fosdick weiter ausführte, gar nicht angebetet sein wollen, sondern habe uns nur zeigen wollen, wie man recht leben und handeln solle. Wir seien wahre Jünger JEsu, wenn wir so fromm lebten, wie JEsus gelebt habe.

Für Fosdick ist JEsus daher nur ein „Tugendheld“; von einem Erlöser will dieser selbstgerechte Mann nichts wissen. Wenn er aber sagt, daß die wahren Christen JEsum nur anbeten, ohne nach seinem Wort und Willen zu wandeln, so lügt er; denn er weiß so gut wie jeder andere Mensch, daß wahre Christen ihrem Heiland in einem frommen Leben dienen, beten, geben und seinem Wandel nacheifern. J. T. M.

Rechtfertigung und Heiligung. Manchmal stellen ungläubige Prediger wie Fosdick die Sache so dar, als predigten rechte christliche Prediger wohl die Rechtfertigung, aber nicht die Heiligung, während sie, die ungläubigen Prediger, die Heiligung betonten und daher der Welt einen viel größeren Dienst erwiesen als alle christlichen Prediger zusammengenommen. Demgegenüber gilt ein Doppeltes. Zunächst dies: Es gibt auf Erden keinen einzigen christlichen Prediger, der nur Rechtfertigung, aber nicht auch Heiligung predigt. Wer recht den Glauben predigt, wird seinen Zuhörern auch darlegen, daß der wahre Glaube nie ohne gottgefällige Frucht ist. So hat es Paulus in seinen Episteln gemacht; zunächst predigte er den Glauben, dann aber auch notgedrungen die Heiligung. So machen es denn auch alle wahrhaft christlichen Prediger. Wer etwas anderes von den christlichen Predigern aussagt, redet nicht die Wahrheit. Das zweite Stück ist, daß man die Heiligung gar nicht ohne die Rechtfertigung predigen kann; denn eine Heiligung ohne Rechtfertigung ist nur Selbstgerechtigkeit, die Gott mißfällig ist. Dies hat ganz besonders Luther betont. In seiner trefflichen kürzeren Auslegung des Galaterbriefs schreibt er über die Auferstehung Christi: „Wer darum sich vermißt, daß er auf einem andern Wege gerecht werden will als durch den Glauben an Christum, der stößt Christum von sich und hält sein Leiden und seine Auferstehung für nutzlos. Wer aber an Christum glaubt, der da gestorben ist, der stirbt auch mit Christo der Sünde ab, und wer an ihn glaubt, der da auferstanden ist und lebt, der steht in demselben Glauben auch auf und lebt in Christo, und Christus lebt in ihm, Gal. 2, 20. Darum ist die Auferstehung Christi unsere Gerechtigkeit und unser Leben, nicht allein als ein Exempel, sondern auch der Kraft nach. Ohne die Auferstehung Christi steht niemand auf, wie viele gute Werke er auch tue; dagegen steht ein jeglicher auf durch seine Auferstehung, möge er auch noch so viel Böses getan haben, wie dies im Brief an die Römer weiter ausgeführt ist.“ (St. L. VIII, 1371.)

Hieran wollen wir Christen uns fleißig erinnern lassen, ganz besonders in der freudevollen Osterzeit, in der wir nun leben. Christus ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden, Röm. 4, 25. Das ist unser herrlicher Christentrost für unsere ganze Lebenszeit. Aber gerade weil Christus für uns gelitten hat und auferstanden ist, sollen auch wir, die wir durch den Glauben seines Todes und seiner Auferstehung teilhaftig geworden sind, in einem neuen, heiligen Leben wandeln. So wollen wir durch Gottes Gnade unser ganzes Leben lang recht Ostern feiern. Gerade das ist die rechte, wahre Heiligung. J. T. M.

Die Russelliten. Über diese unchristliche, unverschämte und verführerische Sekte, die auch unter dem Namen „Internationaler Bibelforscherverein" und — besonders in Deutschland — „Ernste Bibelforscher" ihr Wesen treibt, gibt das „Kirchenblatt", das Organ der „Amerikanischen Lutherischen Kirche", genauere Auskunft. Wir geben einige der gefällten Urteile, die durchaus auf Wahrheit beruhen, weiter. So lesen wir: „Russell hat die Lehre von der Dreieinigkeit ‚schreckliche Gotteslästerung' und ‚Dreieinigkeitsunsinn' genannt. Sein Nachfolger Rutherford bedient sich in seinem Buche ‚Versöhnung' (*Reconciliation*) der folgenden lästerlichen Ausdrücke: ‚Niemals hat man eine betrügerischere Lehre aufgebracht als die von der Dreieinigkeit. Sie kann nur in einem einzigen Gehirn ausgesponnen worden sein, nämlich dem des Teufels.' (S. 101.)

„Der Russellismus kann nicht verstehen, wie JEsus zugleich Gott und Mensch sein kann, und erfindet daher die folgenden unchristlichen Lehren über JEsum: 1. JEsus ist nicht vom Vater in Ewigkeit geboren, sondern nur das höchste unter Jehovahs Geschöpfen. 2. Vor seiner Geburt in Bethlehem war er nur der Engel Michael. 3. Bei seiner Geburt gab er sein Geistwesen auf und wurde nichts als ein vollkommenes menschliches Wesen. 4. Christi Leib ist nicht aus dem Grab erstanden. 5. Nach der Kreuzigung existiert überhaupt Christus nicht mehr.

„Die Russelliten haben keinen persönlichen, göttlichen Heiligen Geist, der sie in das Verständnis der Heiligen Schrift einführen könnte; so kommt es zu ihren abenteuerlichen und irrigen Grübeleien. Sie haben keinen andern Heiland als einen gewöhnlichen Menschen; so müssen sie ‚ein Teil seines Opfers' werden. Sie haben kein Evangelium, das arme Sünder retten kann; es fehlt der Trieb und die Kraft zu einem reinen, guten und heiligen Leben. — Es ist wahr, der Russellismus ist ‚ganz anders' als das Christentum. Er ist unsittlich, unpatriotisch, unchristlich, unbiblisch, unmoralisch."

Wir führen diese Urteile an, weil der Russellismus jetzt häufig so redet, als habe er sich nach dem Tode des Verführers Russell „gebessert". Er predigt aber noch immer dasselbe Heidentum wie früher. Auch über das Radio verbreitet der Lügenprophet Rutherford seine seelenverderbliche Lehre. J. T. M.

Ausland.

Schmähung und Verfolgung der Zeugen der Wahrheit. An anderer Stelle der heutigen Nummer findet sich ein Bericht über die Synodalversammlung der Elsässischen Freikirche. Die Pastoren und Gemeinden, die diese mit uns in Einigkeit des Glaubens verbundene Freikirche bilden, arbeiten in kleinen und oft recht schwierigen Verhältnissen. Es wird ihnen aber auch noch besondere Schmach und Verfolgung zuteil. Seit in dem Orte Schillersdorf der selige Pfarrer Lienhard mit seiner Gemeinde sich von der Landeskirche trennte, um sich der Freikirche anzuschließen, haben die Anfeindungen gegen Pfarrer und Gemeinde nicht aufgehört. Auf alle Weise wurde ihnen die Zugehörigkeit zur bekenntnistreuen Kirche schwer gemacht. Noch zu Lebzeiten P. Lienhards brachte man es dahin, daß das Gotteshaus der Gemeinde niedergerissen wurde. Die persönliche Feindschaft gegen P. Lienhard erstreckte sich bis zu einem Schuß in sein Studierzimmer. Gegen seinen Nachfolger, P. A. Kreiß, wurden solche Umtriebe fortgesetzt; Verleumdungen wurden gegen ihn ausgestreut, und man scheute sich sogar nicht vor Gemeinheiten. Der jetzige dortige Pfarrer, P. Fr. Kramer, der aus unserer Synode stammt, mußte im Herbst vorigen Jahres infolge von Überarbeitung Erholung im Sanatorium der Freikirche, Bethel in Aubure, suchen. Nach einigen Wochen erschien in einer Straßburger Zeitung die Nachricht, der aus Amerika stammende Pfarrer Kramer der Freigemeinde in Schillersdorf habe bei Nacht und Nebel den Ort verlassen. Wie verlautet, habe er sich in Schmuggeleien eingelassen, und so sei ihm der Boden unter den Füßen zu heiß geworden. Einsendungen, die eine Berichtigung dieser falschen Nachricht brachten, wurden zwar gedruckt, aber ohne daß irgendwelches Bedauern über die veröffentlichte Verleumdung ausgedrückt worden wäre, und unsere Brüder waren genötigt, die Sache einem Rechtsanwalt zu übergeben. So kämpft man im Elsaß gegen die Freikirche. L. F.

Gottes Segen. Hundert Jahre waren es am 6. März seit der Geburt des edlen deutschen Mannes Friedrich von Bodelschwingh, eines Sohnes des damaligen preußischen Finanzministers, der als Kind mit dem damaligen Kronprinzen, dem späteren deutschen Kaiser Friedrich III., kameradschaftlich verkehrte. Während aber Friedrich III. auf den Thron kam und dort regierte, kam sein früherer Spielgenosse in eine Arbeit, die Gott reich gesegnet hat. Er wurde der Gründer der sogenannten Bielefeldschen Liebesanstalten, in denen seither unzählige Arme, Kranke, Verkrüppelte und sonst Hilflose christlich verpflegt worden sind, so daß der Name „Bethel", den dieses Missions-Liebeswerk führt, in der ganzen Welt rühmlich bekannt geworden ist. Neben der sonstigen Liebesarbeit an Kranken und Elenden lieferte die Anstalt im letzten Jahre 8,764 Männern kostenfreie Herberge, gab 1,309 Männern zeitweise Arbeit und Anstellung und bedachte Arme und Notleidende mit 32,480 Mahlzeiten. Das ist aber nur ein Teil des Liebeswerkes, das diese Anstalt verrichtet. Im ganzen gab die Anstalt letztes Jahr für Liebeszwecke $122,397.71 aus; und dabei bedenke man, daß dies in Deutschland weit mehr ist als in unserm Lande.

Gott segnet die rechte christliche Liebestätigkeit. Wir wollen uns daher durch solchen Segen immer wieder ermutigen lassen, an unserm Teil dies wichtige Werk nicht zu unterlassen. J. T. M.

Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

Im lutherischen Zion in Boston.

Es ist ein interessantes Stück Gemeindegeschichte, das ich bei meinem Besuche in Boston kennenlernte. Die älteste dortige Gemeinde, die Zionsgemeinde, an der noch im Juni die Pastoren Präses H. Birkner und J. H. Volk wirkten — P. Birkner ist seitdem vorgerückten Alters wegen in den wohlverdienten Ruhestand getreten, und P. Volk ist sein Nachfolger geworden —, ist eine unserer alten Synodalgemeinden, ja ist älter als unsere Synode selbst. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1839; aber schon seit 1835 gab es in Boston, was man kaum hätte erwarten sollen in diesem Mittelpunkt des Puritanismus, dieser echten Yankeestadt, ein Häuflein kirchlichgesinnter Deutscher, die sich, obwohl sie verschiedener Konfession waren, durch gemeinschaftliche, von einem Laien gehaltene Lesegottesdienste erbauten. Die ersten Pastoren der Gemeinde waren nicht mit den Vätern unserer Synode verbunden, und überhaupt zeigt die Gemeindegeschichte bis zum Jahre 1862, als der erste Pastor unserer Synode dort hinkam, ein wechselvolles Bild. Doch wußte einer dieser Pastoren, der in

der älteren Geschichte der lutherischen Kirche Amerikas bekannte P. Friedrich Schmidt von Pittsburgh, Pa. — eine Zeitlang der Redakteur der „Ev.=Lutherischen Kirchenzeitung" —, von dem Einfluß, den die Väter unserer Synode auf die ganze lutherische Kirche Amerikas im vorigen Jahrhundert ausgeübt haben. Wie einst der selige Wyneken, als er die erste Nummer des im Jahre





P. C. J. O. Hanser.



P. Hermann Fick.

1844 erschienenen „Lutheraner" erhielt, mit Freuden ausrief: „Gott Lob, es gibt doch noch Lutheraner in diesem Lande!" so sagte dieser Pfarrer Schmidt, als er die erste Nummer des „Lutheraner" empfangen hatte, zu einem Gemeindeglied: „Wir meinen, wir sind lutherisch. Hier [und dabei zeigte er auf den vor ihm liegenden „Lutheraner"], diese Leute, das sind rechte Lutheraner, von denen man lernen kann, was lutherisch ist." Aber die Pastoren an der Gemeinde wechselten in rascher Folge. Es machten sich auch große finanzielle Schwierigkeiten geltend, der Bau der ersten Kirche brachte mancherlei Nöte, und es dauerte längere Zeit, bis im fernen Boston die alte rechte Lutherlehre auf den Leuchter kam und endlich eine wirklich bekenntnistreue lutherische Gemeinde entstand.

Und auch hier war es wieder ein Gemeindeglied, das den ersten Anstoß dazu gab. Das war der mit den sächsischen Vätern im Jahre 1838/39 ausgewanderte Maler und Kupferstecher Gustav Pfau, der in der Mitte der fünfziger Jahre nach Boston kam, in weiteren Kreisen als Künstler mit Recht bekannt war und später als Hausverwalter an unserm Seminar in Springfield starb. Der damalige Pastor der Zionsgemeinde war ein Rationalist, aber Pfau mit einer andern gläubigen Familie zeugte für die lutherische Lehre. Beide konnten und wollten mit der damaligen Gemeinde nichts zu tun haben und riefen den schon seit den vierziger Jahren in New York wirkenden bekannten, treuverdienten seligen P. Theodor Brohm nach Boston, um sie zu bedienen. Und als die Gemeinde dann wieder einmal vakant war und einen Pastor suchte, wurde der selige P. C. J. Otto Hanser berufen, und damit beginnt nun die rechte Geschichte der Gemeinde. Hanser ist als ihr eigentlicher Vater anzusehen. Als er nach zehnjähriger Wirksamkeit als



P. Fr. Lindemann.

Direktor an das College in Fort Wayne berufen wurde, folgte ihm der ebenfalls in der älteren Geschichte unserer Synode so wohlbekannte P. Hermann Fick, einer der Väter unserer Synode und als begabter Dichter noch heute unter uns bekannt. Nach seinem Tode im Jahre 1885 wurde der ebenfalls in weiteren Kreisen der Synode bekannte P. Friedrich Lindemann berufen, der, wie sein seliger Vater, Direktor J. C. W. Lindemann, ein gewandter Schreiber und eine Reihe von Jahren der Kalendermann unserer Synode war und als Professor an unserm Lehrerseminar in Addison starb. Diese drei Pastoren, Hanser, Fick und Lindemann, haben, jeder mit seinen besonderen Gaben, der Gemeinde treu gedient, sie innerlich und äußerlich aufgebaut; und dann kam der Mann, der seine eigentliche Lebensarbeit an dieser Gemeinde ausgerichtet und ihr volle vierzig Jahre gedient hat, P. Heinrich Birkner, dem seit 1922, da er zugleich das Präsidium des Atlantischen Distrikts zwölf Jahre verwaltete, eine jüngere Kraft in P. J. H. Volk zur Seite gestellt wurde.

Das ist in kurzen Zügen die Geschichte unserer ältesten Ge-



P. H. Birkner.

meinde in den Neuenglandstaaten, von der dann im Laufe der Jahre andere Gemeinden in Boston abgezweigt wurden. Und da auch sonst in Massachusetts und in andern Neuenglandstaaten, namentlich in Connecticut, fleißig missioniert worden ist und Gemeinden gesammelt wurden, so hat schon längst unsere Kirche in diesem alten Staatengebiet einen festen Fuß gefaßt. Die Muttergemeinde in Boston konnte aber nicht nur ihr fünfzigjähriges und fünfundsiebzigjähriges, sondern im Jahre 1929 auch ihr neunzigjähriges Jubiläum mit Lob und Dank gegen Gott begehen. Sie hat ihre Kirche noch mitten in der Großstadt Boston und besitzt, wie das beigegebene Bild zeigt, ein schönes Kircheneigentum, leicht erreichbar von allen Teilen der Großstadt. Es war mir vergönnt, am Trinitatissonntag einem Gottesdienst der Gemeinde beizuwohnen, und es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß ich am Vormittag eine schöne, klare, schrift- und bekenntnisgemäße Predigt von Präses Birkner über die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit hörte und am späten Nachmittag bei der Schlußfeier der berühmten Harvard-Universität in dem nahegelegenen Cambridge eine ganz und gar von unitarischem Geist durchdrungene Ansprache mit anhörte; denn Boston und Harvard sind, wie schon bemerkt, ein Hauptsitz des amerikanischen Unitarismus; und ich dankte Gott, daß in diesem Zentrum doch auch die reine Lehre und das schriftgemäße Bekenntnis erschallt. Die Zionsgemeinde zählt jetzt

rund 900 Seelen, 550 kommunizierende und 100 stimmberechtigte Glieder.

Noch eine andere unserer Bostoner Gemeindestätten suchte ich auf in der beschränkten Zeit, die mir zur Verfügung stand, den Ort der Dreieinigkeitsgemeinde, die im Jahre 1871 von der Zionsgemeinde abgezweigt wurde. Auch diese Gemeinde besitzt ein gutes Kircheneigentum, obwohl die Gegend, wie das in Großstädten öfters geht, ihre Bewohnerschaft gewechselt hat und die ganze Nachbarschaft von irischen Katholiken besetzt ist. Boston ist eben auch eine stark römisch-katholische Stadt. Der Bürgermeister der Stadt ist in der Regel ein Katholik, und man sagt unter der Hand, daß der römische Kardinal und Erzbischof durch den Mayor die Stadt regiere. Das stimmt ganz genau mit der Anschauung und Praxis der römischen Kirche. Aber in den beiden lutherischen Gotteshäusern, die ich mir genauer ansah, machte es einen sehr angenehmen Eindruck, daß, obwohl die Umgebung des Gotteshauses Züge des Alters zeigt, das Gotteshaus selbst in gutem, vortrefflichem Zustand gehalten wird. Ich fand zum Beispiel in beiden Kirchen auch besonders schöne und nach den Jahreszeiten des Kirchenjahres verschiedenfarbig gestaltete Paramente oder Altar- und Kanzelbekleidungen, in künstlerischer Weise ausgeführt. Und so soll es auch sein. Man kann nicht immer in dem schönsten Stadtteil seine Kirche haben. Das Stadtbild in Großstädten verändert sich oft und manchmal in durchaus nicht wünschenswerter Weise; aber man kann immer die Stätte, wo des HErrn Name wohnt, in schöner Weise aufrechterhalten, so daß die Gottesdienstbesucher, wenn sie im Gotteshause sind, die Umgebung vergessen und auch äußerlich sich vergegenwärtigen, daß da nichts anderes denn Gottes Haus ist und eine Pforte des Himmels. Und es wäre nicht das Richtige, wenn unsere Gemeinden überall und allgemein aus den älteren Stadtteilen fortziehen und diese Gebiete den Katholiken und Episkopalen, die in solchen Gegenden zu bleiben pflegen, überlassen würden. Es kann öfters gerade an solchen Stätten Missionsarbeit getan werden unter Leuten, die sonst ganz von der Kirche abgeschlossen sind.

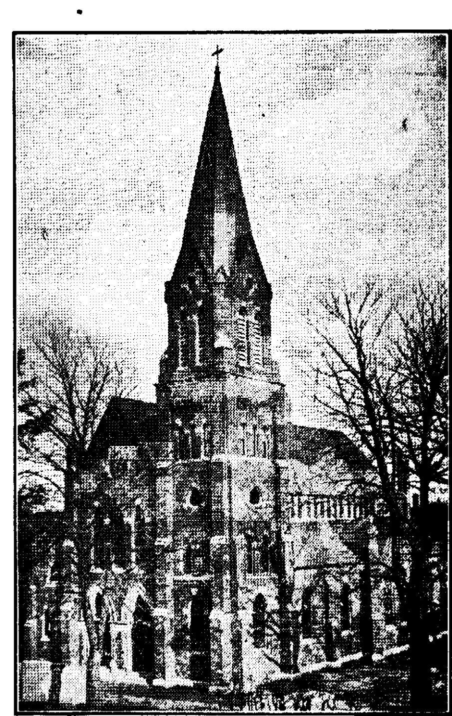

Die Zionskirche zu Boston.

Diese unsere Dreieinigkeitsgemeinde liegt in dem Stadtteil, der schon seit alter Zeit Roxbury genannt wird, und hat in den sechzig Jahren ihres Bestehens nur zwei Pastoren gehabt. Der erste war der bekannte P. Adolf Biewend, der Sohn des dem jetzigen Geschlecht nur dem Namen nach noch bekannten Professors und ersten Direktors A. Biewend an unserm damals in St. Louis befindlichen College, dessen Name aber nie in der Geschichte unserer Synode vergessen werden soll. Er war ein sehr begabter Lehrer, machte einen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf seine Schüler und wurde zeitlebens von diesen in dankbarer Erinnerung gehalten. Sein Sohn, der ebengenannte P. Adolf Biewend, verband in seiner Natur die Eigenschaften seines begabten Vaters und seiner beweglichen französischen Mutter, hat bis zum Jahre 1914 an der Dreieinigkeitsgemeinde gewirkt und ist im Jahre 1919 selig heimgegangen. Sein Nachfolger, der noch an der Gemeinde steht, wurde P. P. Löber, ein Glied des in unserer Synode weit und breit bekannten alten Pfarrgeschlechts. Auch diese Gemeinde ist im Laufe der Jahre wie die Muttergemeinde schön gewachsen, zählt 775 Seelen, 500 Kommunizierende, 60 Stimmfähige und hält noch heute ihre Gliederzahl trotz der ungünstigen äußeren Lage. Beide Bostoner Gemeinden hatten früher auch eine Gemeindeschule, aber durch die Ungunst der Verhältnisse gingen diese leider ein, und es ist nicht wieder gelungen, sie ins Leben zurückzurufen.


P. Ad. Biewend.

Außerdem finden sich in Boston noch drei Gemeinden unserer Synode, eine zum Englischen Distrikt gehörige in Roslindale, eine in Dedham und eine in East Boston. An der erstgenannten Gemeinde steht P. J. F. Pfeiffer, in Dedham P. R. H. Steup und in East Boston schon seit mehr als dreiundvierzig Jahren P. F. C. Wurl. Auch besteht dort die unsers Erinnerns älteste lettische Gemeinde, der unser P. J. Graudin vorsteht, und eine norwegische Gemeinde, an der P. G. O. Lillegard wirkt.

Diese zuletzt genannten Gemeinden konnte ich leider wegen Mangels an Zeit nicht besuchen. Aber noch eine lutherische Stätte lernte ich kennen, die mich auch besonders interessierte. In der angenehmen Gesellschaft Präses Birkners und P. Löbers fuhren wir hinaus zu dem bekannten Waisenhaus bei Boston, hauptsächlich die Stiftung eines treuen Gliedes der Dreieinigkeitsgemeinde, des seligen G. F. Burkhardt. Auch da befand ich mich wieder auf interessantem historischem Boden, ich könnte sagen, am Orte der amerikanischen Transzendentalisten. Unser Waisenhaus war nämlich ehemals die sogenannte Brook Farm, wo sich eine Anzahl reichbegabter hochgebildeter und enthusiastischer Denker und Schriftsteller Amerikas (Nathaniel Hawthorne, Ripley, Dana und andere) niederließen und eine soziale, auf kommunistischer Grundlage ruhende Genossenschaft ("plain living and high thinking") ins Leben riefen. Aber wie alle derartigen Unternehmungen ging auch dieses sogenannte Brook Farm Experiment bald in die Brüche und dient jetzt einem viel schöneren, edleren Zweck. Ich kann hier sagen, nachdem ich eine ganze Anzahl Waisenhäuser im Kreise unserer Synode gesehen habe, daß dieses Waisenhaus von allen wohl die schönste natürliche Lage hat.


Die Dreieinigkeitskirche zu Boston.

Die Gebäude sind freilich alt und werden von den Gebäulichkeiten anderer Waisenhäuser übertroffen, aber sie dienen noch ihrem Zweck, und die Waisenhäuser befinden sich unter der Aufsicht und Leitung P. C. T. Ohlingers und seiner Gattin nicht nur in schönster Umgebung, sondern sind, was die Hauptsache ist, leiblich und geistlich gut versorgt.

Ganz in der Nähe liegt auch der lutherische Kirchhof, den die Gemeinden in Boston benutzen und auf dem bekannte Pastoren unserer Synode ihre letzte irdische Ruhestätte gefunden haben: der obengenannte P. Adolf Biewend, der langjährige Präsident der Waisenhausgesellschaft, und die früheren Waisenväter P. H. Kanold, der von der Buffalosynode zu uns kam und ein gelehrter Hebräer war, P. F. Wilhelm, der seine Reise nach Jerusalem und ins Gelobte Land in schöner Weise beschrieben hat, und P. A. A. Winter. Mit dem Kirchhof hatte es auch eine eigentümliche Bewandtnis, die mir zum erstenmal entgegentrat. Der Kirchhof wurde nämlich fast gleichzeitig mit dem Waisenhaus gegründet, und zwar mit der ausgesprochenen Absicht, wie mir einer der Pastoren sagte, „daß die Toten die Lebendigen ernähren sollten"; mit dem Ertrag, den unter heutigen Verhältnissen die Kirchhöfe in der Regel abwerfen, wollte man das Waisenhaus erhalten. Das ist nun zwar nicht so in Erfüllung gegangen, wie man erwartete, und das Waisenhaus ist und bleibt eine Liebesanstalt, die von den Gemeinden in Boston und Umgegend gepflegt wird. Aber der Gedanke war doch kein übler, und beide Veranstaltungen erfüllten recht gut ihren Zweck. Das Anstaltseigentum ist so groß, daß die Gemeinden in Boston dort auch eine schöne Stätte haben, um ihre Missionsfeste und Kinderfeste im Freien abzuhalten; und auf dem Eigentum liegt auch noch die Wohnung (cottage) der bekannten amerikanischen an dem Brook Farm Experiment interessierten Schriftstellerin Margaret Fuller, die jetzt dem Angestellten des Waisenhauses, der die große Farm versorgt, als Wohnung dient. Ich brauche kaum zu sagen, daß ich mir gern alle diese Plätze in geschichtlichem Interesse genauer angesehen habe.

Und endlich findet sich dort noch ein ganz besonders merkwürdiger historischer Ort. In dieser Gegend hat der erste Indianermissionar unsers Landes, der bekannte John Eliot, der „Apostel der Indianer", den Ureinwohnern unsers Landes Gottes Wort gepredigt, und noch heute führt ein großer, oben flacher Granitstein, wie solche in den Neuenglandstaaten überall zu finden sind, den bezeichnenden Namen „Eliots Kanzel" (Eliot's Pulpit).

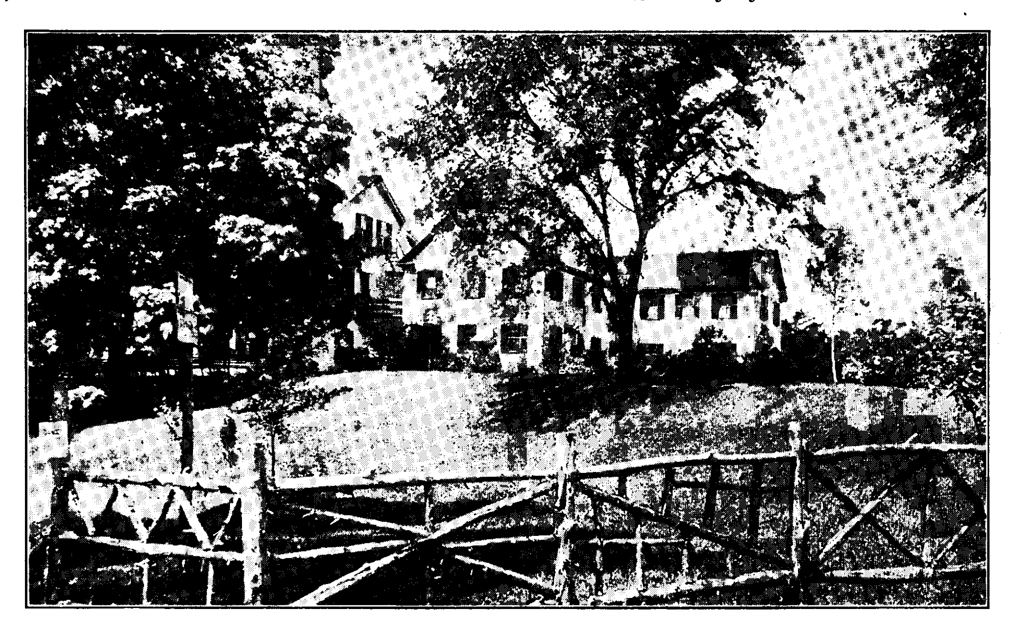
So war es für mich ein interessanter Besuch, den ich in dem lutherischen Zion in Boston und Umgegend machen konnte. L. F.

Unsere Osterlieder.

Wir alle kennen jenes Kapitel im ersten Korintherbrief, das gleichsam durch die Hölle zum Himmel führt, das große, gewaltige fünfzehnte Kapitel. Und wenn der Apostel angekommen ist auf der Höhe, dann greift er in den Wortschatz der Heiligen Schrift (Jes. 25, 8; Hos. 13, 14), um zu sagen, was durch Eingebung des Heiligen Geistes in seinem Herzen wogt und wallt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum!" 1 Kor. 15, 55—57. Diese packenden, gewaltigen, sieghaften, triumphierenden Töne klingen auch in manchen unserer herrlichen Osterlieder wider.

Da steht gleich zum Eingang noch aus dem zwölften Jahrhundert ein Lied — eine Blume bei der Tür des Grabes? Nein, das Bild von der Blume würde hier nicht passen. Wir haben es gelernt, auch in einem verwitterten Stein eine Schönheit zu sehen. Wir haben es gelernt, seine Geschichte zu lesen, die die Zeit mit Regen und Sonnenschein, mit Hitze und Frost darauf geschrieben hat. Und wie ein durch sein Alter ehrwürdiger Stein liegt es da, das Lied „Christ ist erstanden von der Marter alle" (Nr. 98). Es ist ein wenig rauh und hart, wie Steine eben zu sein pflegen. Und wie in Stein gemeißelt stehen die Worte da:

Wär' er nicht erstanden,
So wär' die Welt vergangen.



Das lutherische Waisenhaus in West Roxbury bei Boston.

Wer immer die Worte schrieb, ich kann ihn mir nicht anders vorstellen, als säße er da mit großen Augen, die in die Ferne schauten.

Sorgen wir nur, daß unser Glaube etwas von diesem festen Stein an sich hat. Ringen wir um diesen Trotz des Glaubens dieser sich blähenden, eigenstark dünkenden Welt gegenüber. „Wär' er nicht erstanden, so wär' die Welt vergangen."

Luther gab uns dann das Osterlied „Christ lag in Todesbanden" (Nr. 99). Es ist vielleicht zunächst nicht ganz der große Luther, als den wir ihn sonst kennen. Aber im vierten Vers, da reckt sich dieser „Landsknecht Gottes", wie ihn einer genannt hat, zu seiner ganzen Größe auf. Es ist ein geradezu grandioses Schlachtgemälde, das er da zeichnet:

Es war ein wunderlicher Krieg,
Da Tod und Leben rungen;
Das Leben, das behielt den Sieg,
Es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündet das,
Wie ein Tod den andern fraß,
Ein Spott der Tod ist worden.
Halleluja!

Der Vers paßt schlecht hinein in unsere von Weltfrieden träumende Zeit, die nur noch mit Pappschwertern kämpfen will. Gen-

Neue Drucksachen.

Der HErr ist wahrhaftig auferstanden! Ein Bekenntnis zu diesem Herzstück des christlichen Glaubens und ein Zeugnis gegen die Bestreiter desselben. Von D. O. Willkomm. Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau. 36 Seiten 5½×8½. Preis: 20 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist eine lehrreiche und doch zugleich im rechten Sinne erbauliche Verteidigung der wahrhaftigen Auferstehung unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, in der besonders der Begründer der Leugnung der Auferstehung in neuerer Zeit, der bekannte deutsche Schriftsteller Lessing, zurückgewiesen wird. In den einzelnen Kapiteln wird ausgeführt: 1. Christus ist wahrhaftig auferstanden; 2. die Bedeutung der Auferstehung Christi für den christlichen Glauben; 3. die Auferstehung Christi ist die gewisse Bürgschaft der Vergebung der Sünden; 4. die Leugnung der Auferstehung Christi nimmt den Menschen alle Hoffnung. Und dann kommt noch einmal, und zwar in gewaltiger Gewißheit des Glaubens, als 5. Kapitel: „Nun aber ist Christus auferstanden und der Erstling worden unter denen, die da schlafen“, 1 Kor. 15, 20. L. F.

Unser Augsburger Glaubensbekenntnis. Für unser evangelisches Volk eingehend erläutert und im Anschluß daran unserm evangelisch-lutherischen Christentum dargestellt und verteidigt von Richard Wolf, Oberkirchenrat und Lizentiat der Theologie. Adolf-Klein-Verlag, Leipzig. 199 Seiten. Preis: M. 5.

Diese Schrift gehört zu den Früchten, die das große Jubiläum der Augsburgischen Konfession gezeitigt hat. In ausführlicher, klarer und interessanter Weise legt der Verfasser hier dem christlichen Volk das große lutherische Bekenntnis aus. Er weiß fein auf die großen Gottesgedanken, die unser Bekenntnis zum Ausdruck bringt, einzugehen, ohne daß er für das christliche Volk zu gelehrt wird, was ja leicht geschieht. Wir stimmen nicht allen Darlegungen im Ausdruck bei, und so manches, was nicht gerade falsch ist, hätten wir gerne anders dargestellt und behandelt gesehen. J. T. M.

Im Gnadenreich. Liederklänge aus den Mußestunden eines lutherischen Christen. Dargeboten von Chr. Eckhardt. 127 Seiten 5½×7¾. Preis: 75 Cts. und $1.25. Zu beziehen vom Verfasser, Success Printing Co., St. Louis, Mo.

Dieses schön gebundene Buch bietet eine Anzahl Gedichte, die der Verfasser in die Welt hinaussendet, damit sie „der Mission unsers Heilandes dienen“. Sie sollen belehren, trösten und erbauen und Christenherzen in ihrem Glauben befestigen. So dient das Büchlein gewiß einem edlen Zweck, und Christen, die sich für Poesie interessieren, werden darin manche edle Perlen wahrer Dichtkunst finden. J. T. M.

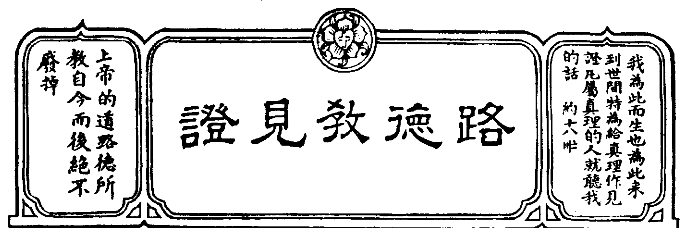
Osternummer der „Abendschule“. Louis Lange Publishing Company, St. Louis, Mo. 40 Seiten 9×12. Preis: 25 Cts.

Diese Osternummer des weit und breit bekannten christlichen Familienblattes ist besonders schön ausgestattet, und ihr mannigfaltiger Inhalt wird gern gelesen werden. Die Nummer eignet sich auch gut zum Versenden an Freunde und Bekannte. L. F.

Chinese Lutheran Witness. 26 Nummern von je 8 Seiten 7×10. Preis: 35 Cts. pro Jahr in unserm Gelde oder 3 Subskriptionen für $1.00.

Dieses kleine chinesische Missionsblatt, das wir leider selbst nicht lesen können, wurde schon vor einer Reihe von Jahren begonnen, dann im Jahre 1925 zeitweilig eingestellt, erscheint aber jetzt von neuem, redigiert und herausgegeben von unsern Missionaren in China. Missionar H. O. Theiß, 17 Yun Chin Road, Hankow, China, ist der Geschäftsführer. Es ist wohl unter unsern Lesern der eine oder andere, der mehr oder weniger mit Chinesen in Berührung kommt und durch dieses Blatt an ihnen missionieren könnte; denn ohne Zweifel wird ein Chinese leichter auf das Zeugnis der Wahrheit achten, wenn es ihm in seiner eigenen Sprache entgegentritt. L. F.

Unser chinesischer “Lutheran Witness”.



出版所漢口米蘭街第十號出版期每月十五一次價值 每期洋二分 全年洋二角

中華郵政特准掛號認為新聞紙類

Gottes Wort
und
Luthers Lehr'
Vergehet nun
und
nimmermehr.

Zeuge Lutherischer

Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Joh. 18, 37.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am Sonnt. Oculi (8. März): P. E. Hopka in der Conaught Hill-Gemeinde zu Prince George, B. C., Can., von P. W. C. Eifert.

Am Sonnt. Lätare (15. März): P. S. T. E. Frey in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Clinton, Mass., von P. C. T. Ohlinger. — P. H. Sieving in der St. Stephanusgemeinde zu Braham, Minn., von P. F. J. Mack. — Prof. F. T. Schröder in der Markusgemeinde zu Brooklyn, N. Y., unter Assistenz der Proff. D. G. A. Romoser, Dr. H. Stein, W. Lücke und der PP. H. C. Steup, O. Hanser, J. Holthusen, F. W. Abel und K. Gräßer von Präses A. Brunn.

Am Sonnt. Judica (22. März): P. E. H. Jösting in der Immanuelsgemeinde zu Redondo Beach, Cal., unter Assistenz der PP. E. T. Coyner, H. Gihring, E. Kreidt, A. E. Michel, W. F. J. Ruff, H. G. Schmelzer, J. C. Schmidt, W. Schmoock und G. Witte von Präses G. H. Smukal. — P. P. Jank in der St. Johannisgemeinde zu Emerald und in der Grace-Gemeinde zu Connersville, Wis., von P. J. Williams. — P. E. Sprengeler in der St. Johannisgemeinde in Town Hart, Winona Co., Minn., von P. J. H. Hafner.

Einweihung.

Kirche: Am Sonnt. Oculi (8. März) wurde die Immanuelskirche zu Columbus, Nebr. (P. A. H. Güttler), dem Dienste Gottes geweiht. Prediger: P. M. E. Mayer, Präses W. Harms, Proff. P. Reuter und H. A. König.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeige.

Die Gemischte Pastoralkonferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich, w. G., am 21. (9.30 A. M.) und 22. April in der Dreieinigkeitskirche, Highland Ave. and N. Ninth St. (PP. H. Grüber und H. Bleeke) zu Milwaukee, Wis. Englischer Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls am Abend des ersten Tages ein Viertel vor acht Uhr. Arbeiten: Lutherische Praxis bei Leichenbegängnissen: W. Lochner. Was ist anständig für einen Pastor? H. Eggold. A Pastoral Charge Based on Acts 20, 17—36: E. Hoffmann. Besondere Zeitsünden im Spiegel der Zehn Gebote: R. Bürger. Worauf muß sich bei uns gemeinsame Praxis alleine gründen? F. Bergen. Malicious Desertion: W. Meyer. Prediger: L. Voß (A. Voß). L. Voß, Sekr.

Professorenkonferenz.

Die Mehrzahl der Lehrerkollegien unserer Anstalten hat sich dahin ausgesprochen, die regelmäßige Versammlung der Professorenkonferenz dieses Jahr nicht abzuhalten, besonders mit Rücksicht auf die Kassenverhältnisse. Statt dessen wird die Versammlung zwei Tage vor Beginn der nächsten Delegatensynode, also am Montag und Dienstag der ersten Synodalwoche, abgehalten werden. Näheres darüber wird später bekanntgegeben werden. L. Fürbringer.

Die Allgemeine Lehrerkonferenz

versammelt sich, w. G., vom 7. bis zum 10. Juli im Lehrerseminar zu River Forest, Ill. Lehrerkonferenzen werden hiermit gebeten, Arbeiten und Referenten zu bestimmen. Kost und Logis im Seminar.

C. W. Linsenmann, Vorsitzer.

Aufforderung zur Kandidatenaufstellung.

Da Prof. F. T. Schröder einen Beruf an eine Gemeinde angenommen hat, ergeht hiermit die Bitte an die Synodalgemeinden, Kandidaten aufzustellen, um die vakante Professur zu besetzen. Kandidaten müssen vor allem die Fähigkeit besitzen, die deutsche Sprache und deutsche Literaturgeschichte zu lehren. Nominationen werden erbeten unter der Adresse des Unterzeichneten. Rev. Arth. Brunn, 45 Hale Ave., Brooklyn, N. Y.

Synodalanzeigen.

Der Oregon- und Washington-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 17. bis zum 23. Juni in der Zionsgemeinde zu Portland, Oreg. Der Eröffnungsgottesdienst findet statt am Mittwoch, den 17. Juni, um 10 Uhr vormittags. Unmittelbar nach Schluß dieses Gottesdienstes geben die Deputierten ihr Beglaubigungsschreiben, das vom Pastor und zwei Beamten der Gemeinde unterzeichnet sein muß, in der Kirche ab. Pastoren, Lehrer und Deputierte wollen dafür sorgen, daß ihre Anmeldungen bis zum 1. Juni in Händen des Ortspastors sind. Zwei Referate

musik dürfte angesetzt werden, in dem die Aufmerksamkeit unserer Christen auf hervorragende, um den christlichen Kirchengesang verdiente Männer, wie Luther, Paul Gerhardt, J. S. Bach, C. F. W. Walther, der am 7. Mai 1887 gestorben ist, und andere gelenkt wird. So wird die Musikwoche (Music Week), die ja auch von unserm amerikanischen Volk begangen wird (und zwar mit Recht, denn der Sinn für schöne, edle Musik ist im allgemeinen in unserm Volk nicht besonders gebildet), recht beobachtet, sie wird unserer Kirche von Segen sein, und wir werden es immer besser lernen, welch einen herrlichen Schatz wir an unsern schönen Kirchenliedern haben.

„Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist!" Ps. 81, 2.

J. T. M.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unser Studentenchor. Wenn im Kreise unserer Synode in der Cantatewoche auch darauf hingewiesen wird, daß alle Musik und aller Gesang, der im Gotteshause ertönt, auch kirchlich und der gottesdienstlichen Stätte würdig sein soll, so wollen wir auch immer bedenken, daß besonders die zukünftigen Pastoren und Lehrer der Gemeinden zur rechten Würdigung kirchlicher Musik herangebildet werden müssen. Denn ihnen kommt es einmal vor allem zu, den Gemeinden recht die Schätze der lutherischen Kirche in ihren Chorälen, in ihren Chorgesängen und in ihrer Orgelmusik zur Kenntnis zu bringen und lieb und wert zu machen. Der lutherische Choral ist ohne alle Frage das Herrlichste und Höchste, was auf dem Gebiete des Gemeindegesangs erreicht worden ist. Auch der kirchliche Chorgesang hat stets seit Luthers Zeit in der lutherischen Kirche Pflege gefunden, und die Orgel ist schon seit dem Mittelalter immer als das rechte kirchliche Musikinstrument angesehen worden. Darum läßt sich auch der Studentenchor unsers St. Louiser Seminars unter der Leitung seines Dirigenten W. Wismar diese kirchliche Musik angelegen sein, und in seinem jährlichen Konzert, das er am 19. April veranstaltet, während diese Nummer des „Lutheraner" in der Presse ist, bringt er auch lutherische Kirchenmusik von Luther, Bach und andern Meistern zu Gehör. Dieses Ziel soll er auch stets im Auge behalten, aber ebenso auch andere musikalische Vereinigungen auf unsern Anstalten. L. F.

Der Gedächtniskranz. Die Einrichtung, daß man zum Andenken eines verstorbenen Mitchristen einen Gedächtnis- oder Mindekranz stiftet, wird in unsern Kreisen immer mehr Sitte. So berichtet der „Süd-Nebraska-Distriktsbote": „Die Mindekranz-Einnahmen werden größer; denn diese Einrichtung findet bei unsern Christen im Distrikt immer mehr Anklang. In der Januarnummer wurden im ganzen $345.50 quittiert, die auf diese Weise eingekommen waren. Hiervon sind $112.15 für die Kirchbaukasse bestimmt. Das freut sonderlich die Missionskommission, die durch ihren Sekretär gern Mindekranzkarten zur Verfügung stellt." Wir möchten durch diese Mitteilung die gute Sache des Gedächtniskranzes fördern. Blumen verwelken zu Staub, aber die Gaben, die für Gottes Reich gegeben werden, bringen bleibenden Segen. Es sind uns aber auch einzelne Fälle berichtet worden, wo man neben dem Mindekranz noch einen Blumenkranz stiftete. Wenn man das eine tut, braucht man das andere nicht zu unterlassen. J. T. M.

Kirchweih in Columbus, Nebr. Am 8. März wurde die neue Kirche der Immanuelsgemeinde zu Columbus, Nebr., dem Dienste des HErrn geweiht. Die Festprediger im Vormittagsgottesdienst waren P. M. E. Mayer von Norfolk, Nebr., deutsch, und Prof. Paul Reuter von Seward, Nebr., englisch. Am Nachmittag predigte Prof. H. A. König von Seward in englischer und Präses W. Harms von Bancroft, Nebr., in deutscher Sprache. Im Abendgottesdienst, der wie auch die andern Gottesdienste an diesem Tage durch Chorgesang verschönert wurde, ließ Prof. Karl Haase von Seward die neue Pfeifenorgel in einer Anzahl wohlgeeigneter Passions- und Osternummern zum Lobe des HErrn ertönen.

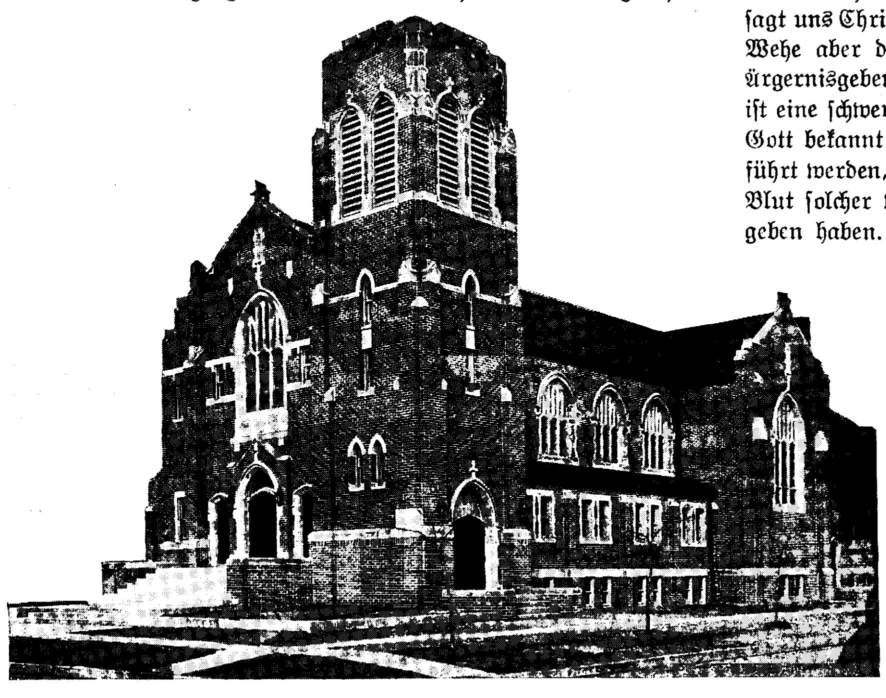
Die Gemeinde wurde im Jahre 1883 vom seligen P. H. Mießler gegründet, der bis zur Zeit seines Todes im Jahre 1928



Der Studentenchor unsers St. Louiser Seminars.

ihr Seelsorger war. In demselben Jahre wurde der Unterzeichnete als Seelsorger von der Gemeinde berufen. Die erste Kirche wurde im Jahre 1884 erbaut. Im Jahre 1909 wurde diese durch einen Anbau vergrößert. Die neue Kirche deckt einen Flächenraum von etwa 53×110 Fuß und wurde mit einem Kostenaufwand von $70,000 errichtet. Möge der HErr auch in diesem neuen Gotteshaus uns sein Antlitz leuchten lassen!

A. H. Güttler.



Die neue Kirche der Immanuelsgemeinde zu Columbus, Nebr.

Inland.

Wie bewahren wir unsere Konfirmanden vor den Gefahren, die ihnen drohen? Das ist eine sehr wichtige Frage, mit der wir uns alle, Pastoren wie Lehrer und Gemeindeglieder, beschäftigen müssen. Das einzige Mittel dazu ist Gottes Wort. Nur das lebendige Wort Gottes, wodurch der Heilige Geist den Glauben im Herzen anzündet, kann den Glauben darin auch erhalten. So ist es daher unser aller heilige Pflicht, dafür zu sorgen, daß unsere Konfirmanden mit dem Evangelium in Berührung bleiben. Wir wollen darauf sehen, daß sie die Gottesdienste fleißig und regelmäßig besuchen und auch von der Predigt etwas mit nach Hause nehmen. Wir wollen sie auch fleißig zum Gebrauch des heiligen Abendmahls ermuntern. Wo christliche Vereine, die sich mit Gottes Wort beschäftigen, vorhanden sind, ist es wohlgetan, wenn sich die Neukonfirmierten ihnen anschließen. Auch an der Gemeindearbeit sollten sie sich beteiligen, wo immer dazu Gelegenheit ist, und auch das christliche Geben lernen.

Daneben dürfen wir älteren Christen aber zweierlei nicht vergessen. Zunächst dies, daß wir Eltern es stets im Auge behalten, wie wichtig unsere Pflicht unsern konfirmierten Kindern gegenüber ist. Wenn Eltern das Ermahnen und Ermuntern unterlassen, ja wenn sie ihren Kindern selber ein böses Beispiel geben, indem sie nicht so wandeln, wie es sich für Christen geziemt, dann darf man sich nicht darüber verwundern, wenn auch die Neukonfirmierten lax und lau werden und sich nach und nach wieder von ihrem Heiland abwenden. Das Wort des HErrn: „Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn!" Eph. 6, 4, gilt auch in bezug auf Kinder nach der Konfirmation.

Das andere ist, daß wir Christen allesamt den Neukonfirmierten ein gutes Beispiel geben in Wort und Wandel. Wenn wir selber die Gottesdienste schlecht besuchen, selten zum heiligen Abendmahl gehen, Gebet und Bibellesen geringschätzen, das Geben versäumen, mit der Welt laufen, so werden die Konfirmanden dies uns bald nachlernen. Das aber heißt den jungen, im christlichen Leben noch unerfahrenen Christen Ärgernis geben, und darüber sagt uns Christus: „Es ist unmöglich, daß nicht Ärgernisse kommen. Wehe aber dem, durch welchen sie kommen!" Luk. 17, 1. Vor Ärgernisgeben wollen wir uns daher gewarnt sein lassen! Es ist eine schwere Sünde, wenn wir Kindern, die ihren Glauben vor Gott bekannt haben, ein solches Ärgernis geben, wodurch sie verführt werden, ihren heiligen Glauben wieder zu verleugnen. Das Blut solcher wird an den Händen derer kleben, die Ärgernis gegeben haben.

J. T. M.

Bleiben Konfirmanden, die eine christliche Gemeindeschule besucht haben, eher bei der Gemeinde als solche, die nur Konfirmandenunterricht genossen haben? Diese Frage ist zuweilen verneint worden, und zwar als ein Beweis gegen die Notwendigkeit christlicher Gemeindeschulen. Es wird auch des öfteren darüber geklagt, daß es den Abiturienten unserer Schulen an Treue (loyalty) mangele. Sie haben, wie man sagt, Gottes Wort gründlich gelernt, aber sie bleiben nicht so bei Gottes Wort, wie man es von ihnen erwarten dürfte.

Nach unserer Überzeugung ist die Frage nicht allzuschwer zu beantworten. Ausnahmen gibt es bei jeder Regel; aber dafür bürgt doch die Geschichte unserer Synode, daß unser lutherisches Christenvolk, das sich treu zur Kirche hält, zumeist in christlichen Gemeindeschulen erzogen worden ist. Die Treue gegen den Heiland ist im großen und ganzen doch dem christlichen Unterricht zu verdanken, den solche Christen in der Gemeindeschule empfangen haben. Diese Tatsache dürfen wir uns nicht durch etwaige Ausnahmen aus den Augen rücken lassen. Wo die Gemeindeschule das ist, was sie sein soll, wo Lehrer und Pastoren nicht nur unterrichten, sondern auch erziehen, da erreicht sie im allgemeinen immer ihren Zweck, wenn auch einzelne dem Satan zum Opfer fallen, wie das ja auch bei Judas Ischariot der Fall war, obwohl dieser Jünger den allerbesten Lehrer hatte, den es je gegeben hat.

Wir wollen deshalb um der christlichen Erziehung unserer Kinder willen bei unserer Gemeindeschule bleiben als einem Erbteil unserer Väter, das uns von Herzen lieb sein muß. In einer Gemeindeschule läßt sich ein sicherer Grund legen; das ist bei sonstigen Einrichtungen viel schwerer, weil man den Katechismus nicht im Handumdrehen lernt und in sich aufnimmt. Das erfahren wir auch auf unsern Colleges und Seminaren. Wo in der Schule gut vorgearbeitet worden ist, läßt sich später leichter die christliche Lehre treiben; wo diese Vorbereitung fehlt, da gestaltet sich der Unterricht in der christlichen Lehre später bedeutend schwieriger. Halten und pflegen wir, was wir haben! J. T. M.

Die Loge eine Hauptgefahr für unsere Neukonfirmierten. England und Amerika sind die Länder, in denen die Loge am stärksten vertreten ist. In diesen beiden Ländern geht die Loge auch zumeist im frommen Gewand einher, während sonst Logenmitglieder allgemein als Gottesleugner und Feinde des Christentums gelten, Ausnahmen abgerechnet. Um so größer ist darum hierzulande die Gefahr, die unsern jungen Christen durch die Loge droht. Sie gebärdet sich, als wollte sie inmitten des Gottesleugnertums das Dasein und die Verehrung Gottes verteidigen und unter untugendhaften Leuten die edlen Tugenden der Liebe, der Barmherzigkeit und der Wohlfahrt pflegen. So gibt sich die Loge im allgemeinen einen guten Schein. Zu ihr gehören die

angesehensten Männer, ja die eifrigsten Sektenprediger. Da kann denn der unerfahrene Christ auf den Gedanken kommen, als sei die Loge etwas Edles, dem man nicht entgegenarbeiten sollte.

Wer aber mit der Loge etwas vertraut ist, weiß, daß sie bei aller Religiosität doch den dreieinigen Gott, den gottmenschlichen Heiland und sein stellvertretendes Genugtun leugnet, während sie andererseits ganz ausgesprochen lehrt, daß der Mensch durch seine Werke selig wird. Die Loge ist daher bei allem guten Schein ein Stück Heidentum im „christlichen" Gewand. Manche Logen betonen freilich die Religion weniger als andere, weil sie eben aus Leuten bestehen, denen die Religion von keiner Bedeutung ist. Praktisch aber vertreten auch diese Logen das Heidentum ebensosehr wie die Freimaurer, die „Sonderbaren Brüder" (Odd-Fellows) und andere. Sie ahmen alle den Freimaurern nach. Wollen sie keine Logen sein, so sollen sie sich auch nicht so nennen und nach Logenart tun.

Wir wollen daher unsere jungen Christen gegen alles warnen, was Loge heißt. J. T. M.

Lutherische Vereinigung von Wohltätigkeitsbestrebungen. Nach dem „Lutherischen Herold" ist am 3. März dieses Jahres in New York innerhalb der Vereinigten Lutherischen Kirche eine neue Bewegung angebahnt worden. Es handelt sich um die Gründung einer Lutheran Federation of Charities. Dies soll eine Behörde sein, die zunächst die Vereinigte Lutherische Kirche, dann aber wohl auch die ganze lutherische Kirche hierzulande in Fragen, die von größerem öffentlichem Belang sind, vertritt. Näheres darüber liegt noch nicht vor. In dem Bericht heißt es: „In der Umgegend von New York bestehen mehr als fünfzig Anstalten und Zweige der lutherischen Inneren Mission [im deutschländischen Sinn des Wortes]. Ihnen allen wird Gelegenheit geboten, am 14. April zusammenzukommen, um über die Sache zu reden." Etwas sehr Bedenkliches liegt in dem weiteren Bericht: „Vertreter der katholischen und jüdischen Vereinigungen sollen bei der ersten Versammlung von ihrer Arbeit und ihren Erfolgen erzählen." Diese Lutheraner wollen somit bei Katholiken und Juden in die Schule gehen. Auch sonst ist bei der Gründung einer solchen federation oder Vereinigung die Gefahr der Unionisterei nicht ausgeschlossen. Schließlich bleibt auch dies wahr, daß, je mehr Vereine und Vereinigungen sich in einer Kirche befinden, desto schwerer eine solche Kirche ihre Ziele verfolgen kann. J. T. M.

Eine alte kirchliche Zeitschrift. In diesem Jahre feiert der *Presbyterian*, das amtliche Organ der Nördlichen Presbyterianer, das hundertjährige Jubiläum seines Bestehens. Es ist eine der zwei religiösen Zeitschriften unsers Landes, die seit einem Jahrhundert ohne Unterbrechung sowie ohne Namensveränderung und Änderung des Zwecks in Philadelphia erschienen sind. Die andere Zeitschrift ist *The Friend*, das Organ der Quäker. Es gehört zum Verdienst des *Presbyterian*, daß er bisher in dem Kampf gegen die Modernisten für die Wahrheit, soweit diese in den presbyterianischen Kreisen bekannt ist, eingetreten ist und gegen die Ungläubigen innerhalb seiner Kirchengemeinschaft tapfer gezeugt hat. Doch steht das Blatt jetzt unter der Leitung eines Mannes, der unionistisch gesinnt ist und daher zwischen den Altgläubigen und den sogenannten Modernen, die Hauptstücke des Wortes Gottes verwerfen, die Mitte halten will. Ernste Presbyterianer haben daher ihr eigenes Blatt, *Christianity To-day*, gegründet. Beide Blätter aber stehen auf dem Standpunkt des Calvinismus und lehnen die biblisch-lutherischen Lehren von der Person JEsu Christi, den Gnadenmitteln, der Wahl zum ewigen Leben und andere Lehren der Schrift entschieden ab, und so dienen beide, leider auch das letztere, zur Verbreitung von Irrlehren. J. T. M.

Vermächtnisse. Jeder Christ, der mit dem frommen Dichter seinen Heiland anfleht: „Laß mir nie kommen aus dem Sinn, wieviel es dich gekostet, daß ich erlöset bin!" wird es sich auch viel kosten lassen, die Botschaft von Christo andern verkündigen zu lassen. Ein wahrer Christ gibt gern, auch ohne zu ermüden, für Gottes Reich; er läßt es sich nicht verdrießen, wenn er immer wieder um milde Gaben angegangen wird. Auf diese Weise, nämlich durch das regelmäßige Geben aller Christen, sowohl der Armen wie der Reichen, wird Gottes Reich auf Erden gebaut und ausgebreitet.

Reichere Christen sollten aber den ihnen von Gott verliehenen Reichtum auch dazu benutzen, bei ihrem Ableben dem Reiche Gottes eine besondere Gabe zu vermachen. Wir schreiben dies, weil wir soeben von einer kürzlich verstorbenen Frau lesen, die ihrer Synode ein ansehnliches Vermächtnis hinterlassen hat, nämlich $3,000 für die Gemeinde, mit der sie gliedlich verbunden war, $3,000 für eine andere Gemeinde, $3,000 für ein Hospital und $1,000 für Innere Mission. Die Frau war eine Lutheranerin, gehörte aber nicht zu unserer Synode. Mit ihrer Gabe von $10,000 hat sie ihrer Kirche eine große Wohltat erwiesen. Vergessen wir nicht 1 Tim. 6, 17—19! J. T. M.

Zu viele Predigtamtskandidaten. Wie der methodistische „Christliche Apologete" bekanntgibt, wird das Garrett Biblical Institute in Evanston, Ill., nächsten Herbst die Zahl seiner neueintretenden Studenten beschränken. Der Präsident dieses Predigerseminars erklärte vor kurzem öffentlich, daß die methodistischen Seminare mehr Predigtamtskandidaten heranbildeten, als die Kirche nötig habe.

Wir teilen dies mit, weil wir persönlich dafürhalten, daß die Beschränkung von Theologiestudierenden ein Zeichen des Kleinglaubens ist. Sollte sich eine große Anzahl Theologiestudierender melden, so könnte man die Anforderungen wohl höher stellen und das minderwertige Material ausscheiden, damit im Reiche Gottes nur die allerbesten Kräfte dienen; aber man sollte keinem frommen und begabten jungen Mann, der gern im Reiche des HErrn dienen möchte, die Gelegenheit dazu verwehren, solange der große Missionsbefehl: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16, 15, noch nicht ausgeführt ist. In den Heidenländern und auch in den sogenannten christlichen Ländern findet sich noch viel Gelegenheit, Gottes Wort zu verkündigen. J. T. M.

Ausland.

Der Parochialbericht der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten. Die „Ev.-Luth. Freikirche" druckt in einer ihrer letzten Nummern den jährlichen Parochialbericht ab. Nach diesem Bericht predigen unsere Brüder in der Freikirche an 175 Predigtorten, und die Glieder ihrer Gemeinden wohnen in 629 Ortschaften. Die Zahl der Gemeinden beträgt 57, die der Pastoren 51. Außerdem gestalten sich die Zahlen, wie folgt: Seelenzahl: 12,851; Kommunionberechtigte: 9,461; Stimmberechtigte: 3,105; Kinder im Religionsunterricht: 1,378; getauft: 223; konfirmiert: 186. Dazu kommen noch Gemeinden in Bayern und Thüringen wie auch eine Gemeinde in Frankfurt am Main, die mit unsern Brüdern in Glaubensgemeinschaft stehen. Fast in allen Rubriken ist ein Fortschritt zu verzeichnen: Gemeinden: 4 mehr; Ortschaften: 47 mehr; Predigtorte: 7 mehr; Seelen: 456 mehr; Kommunionberechtigte: 382 mehr; Stimmberechtigte: 103 mehr; Kinder im Religionsunterricht: 199 mehr; Kommunikanten: 1,459 mehr. Getauft wurden 25 weniger, konfirmiert 70 weniger, getraut 6 weniger, beerdigt 11 weniger (als im Jahr 1929). Die Freikirche zeigt somit ein zufriedenstellendes, gesundes Wachstum. Gottes Segen ruhe aufs reichlichste auf ihrer Arbeit! J. T. M.

Eine nichtssagende Inschrift. In Palästina ist man emsig am Graben nach interessanten und für die Wissenschaft wertvollen Gegenständen aus alter Zeit. So hat man vor kurzem in der Nähe Jerusalems die jüdischen Totenstädte aus der Zeit von einhundert vor Christo bis einhundert nach Christo erforscht. Die Ausgrabungen ergaben eine Anzahl sogenannter Ossuarien, das heißt, Gefäße für Totengebeine. Nachdem nämlich die Leichname in den Felsengräbern verwest waren, wurden sie in diesen Totengefäßen gesammelt und aufbewahrt. An manchen der aufgefundenen Gefäße fanden sich auch Namen, und einer dieser Namen lautete: „Jeschua bar Jehoseph“, auf deutsch: „Jesus, der Sohn Josephs.“

Diese Inschrift hat Aufsehen erregt und ist auch in der Tagespresse erwähnt worden. Doch handelt es sich in diesem Fall nicht etwa um die Gebeine unsers hochgelobten Heilandes — denn dieser ist ja von den Toten auferstanden —, sondern um eine Person, die den recht geläufigen Namen „Josua“ oder „Jesus“ führte und dabei einen Joseph zum Vater hatte. Das haben auch Kenner des Altertums in Palästina sogleich zugegeben. Einer dieser Gelehrten meinte, es wäre ebenso töricht, von diesem Namen auf die Gebeine JEsu Christi zu schließen, als wenn man jedesmal, wenn man den Namen „Schmidt“ oder „Schultz“ hörte, auf den „Schmidt“ oder „Schultz“ schließen würde, den man gerade kenne. Daß der Name Jesus im jüdischen Volk gebräuchlich war, deutet das neue Testament selbst an. So lesen wir im Kolosserbrief: „Es grüßet euch Aristarchus . . . und Markus . . . und Jesus, der da heißt Just, die aus der Beschneidung sind“, Kol. 4, 10. 11.
J. T. M.

Eine neue Übersetzung der Bibel ins Türkische. Anfang Dezember vorigen Jahres erschienen in dem neuen türkischen Buchstabensystem die ersten Exemplare der neuangefertigten Übersetzung des Matthäusevangeliums ins Türkische. An dem bald darauf folgenden sogenannten Bibelsonntag wurde auf diese Übersetzung hingewiesen. Das Markusevangelium ist im Druck, und das Lukasevangelium wird bald in die Druckerei kommen, da es fertig übersetzt vorliegt. Ein kleines Büchlein, eine neue Übersetzung der ersten vierunddreißig Psalmen, ist zusammengestellt und allen Missionsstationen zur freundlichen Begutachtung der Sprache zugesandt worden.

Diese neuen Übersetzungen biblischer Bücher ins Türkische werden gewiß den christlichen Missionaren sehr gelegen kommen. Die bisherigen Bibelübersetzungen ins Türkische waren in arabischen Schriftzeichen gedruckt, die nicht allgemein bekannt waren. Mittlerweile hat Kemal Pascha, der Präsident der Türkei, die arabische Schrift abgeschafft und die lateinische Schrift eingeführt und dafür gesorgt, daß die Türken das Lesen lernen müssen.

Möge die Bibel in der neuen Übersetzung unter den mohammedanischen Türken weite Verbreitung finden! J. T. M.

Deutsche Mission. Vor dem Weltkrieg hatte sich die deutschländische protestantische Mission über weite Strecken der Heidenländer verbreitet. Während des Krieges wurden dann die deutschen Missionare vertrieben oder gefangengenommen und die Missionsgebiete anderweitig versorgt. Nach dem Krieg durften deutsche Missionare allmählich wieder in alle Gebiete zurückkehren, die unter britischer Aufsicht stehen: in Gebiete in Afrika, Indien, Neuguinea und in andere. So stehen heute wieder 1,400 deutsche Missionsleute mit fast 10,000 besoldeten eingebornen Mitarbeitern in aller Welt in der Missionsarbeit. In ihren verschiedenen Gebieten befinden sich eine Million Heidenchristen und Taufbewerber und 3,582 höhere und niedere Schulen mit mehr als 210,000 Schülern. Daneben dienen der Mission neunundzwanzig Krankenhäuser. Die Länder, die im französischen, belgischen und portugiesischen Mandatsgebiet liegen, sind der deutschen evangelischen Missionsarbeit noch immer verschlossen. J. T. M.

Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

In Bronxville.

Im vorigen Artikel habe ich den werten Lesern des „Lutheraner“ einige Eindrücke von dem, was ich in Boston und Umgegend gesehen und erfahren habe, mitgeteilt. Es ist mir eine besondere Freude, daß ich sie nun wieder einmal zu einer unserer Lehranstalten führen kann, unserm College in Bronxville. Ich war nämlich gerade in den Tagen im Osten, als diese Anstalt ihr Schuljahr schloß und die jährliche Schlußfeier hielt, und kam gern der Einladung nach, an dieser Schlußfeier teilzunehmen, zumal unsere Fakultät bei ihrem Jahresschluß dem verdienten Direktor dieser Anstalt, Prof. Geo. A. Romoser, den theologischen Doktortitel verliehen hatte. Dies sollte bei dieser Schlußfeier öffentlich bekanntgegeben und ihm das Diplom überreicht werden. Ich war schon früher wiederholt in Bronxville gewesen, aber nicht mehr in den letzten neun Jahren und war nun überrascht, wie der ganze Anstaltsplatz zu seinem Vorteil sich sehr verändert hatte. Unser College dort ist schon von Natur schön gelegen. Bronxville, wie ich gerade diesmal recht erkannte, ist ein sehr hübscher, ja, man kann wohl sagen, feiner Wohnort, und die natürliche hügelige Lage mit den schönen Wohnplätzen und Wohnhäusern macht einen günstigen Eindruck. Aber mit den Jahren ist nun auch unser Collegeplatz bedeutend schöner geworden, Ziersträuche und Bäume sind größer geworden. Der ganze Platz wird sehr ordentlich gehalten. Die neuen Gebäude sind symmetrisch geplant aufgeführt. Damals, vor neun Jahren, befanden sich dort nur das Administrationsgebäude mit den Lehrsälen, ein Wohngebäude, Bohm Hall, und Eßsaal samt Küche. Jetzt ist ein zweites Wohngebäude aufgeführt worden, die sogenannte Sieker Hall, zur Erinnerung an den um die Anfänge der Anstalt treuverdienten seligen P. J. H. Sieker, gerade wie die Bohm Hall eine Erinnerung ist an den ersten langjährigen Direktor der Anstalt; und außerdem ist noch durch freiwillige Beiträge unserer Synodalglieder im Osten eine große Turnhalle, das Schoenfeld Gymnasium, zur Erinnerung an den in der Vollkraft seiner Jahre abgerufenen New Yorker P. Wm. Schönfeld, aufgeführt worden zu einem Kostenpreise von $140,000, das dann die Frauenvereine und die Lutheran Educational Society schön ausgestattet haben, wo auch die Schlußfeier stattfand. Überhaupt muß dankbar anerkannt werden, was die Lutheran Educational Society von New York und Umgegend schon seit Jahren für unsere Bronxviller Anstalt tut. Sie beschränkt sich auch nicht bloß auf solche äußerlichen Dinge, sondern hat auch einen Sekretär angestellt, der sämtliche Bücher und Verzeichnisse der Anstalt führt, und bestreitet auch das Gehalt eines Lehrers für öffentliches Reden und Auftreten (public speaking). Auf dem Anstaltsplatze steht jetzt auch die schöne, passende Wohnung des Direktors, während die übrigen Professorenwohnungen auf der andern Seite der Straße in einer Reihe sich finden. Als ein großer Vorteil erschien es mir auch, daß das nach unsern heutigen Ansichten und Verhältnissen für durchaus wünschenswert und nötig erachtete athletic field für die Wettspiele der Schüler sich nicht auf dem eigentlichen Anstaltsplatz befindet, der dadurch immer etwas in seiner äußeren Schönheit beeinträchtigt wird, sondern etwa einen Block entfernt eingerichtet ist, wo die Synode für einen billigen Preis ein jetzt sehr wertvolles Grundstück erworben hat. So ist der ganze eigentliche Anstaltsplatz in guter Verfassung; und waren erst die Einwohner der Stadt nicht sehr für den Gedanken eingenommen, daß eine Knabenanstalt in ihrer Mitte eingerichtet werden sollte, so sind sie jetzt sehr zufrieden damit, da sie in der Erfahrung gelernt haben, daß ein unter christlicher Aufsicht stehendes Knabeninstitut einem sonstigen amerikanischen College vorzuziehen ist, auch wenn dies nur für Mädchen bestimmt wäre, da heutzutage nicht selten

Neue Drucksachen.

Works of Martin Luther. Translated, with Introductions and Notes. Vol. IV. A. J. Holman Company and The Castle Press, Philadelphia, Pa. 411 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $3.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der Verleger der neuen englischen Ausgabe ausgewählter Schriften Luthers hält sein Versprechen, und kaum haben wir den dritten Band angezeigt (Lutheraner, Nr. 6), so geht uns auch schon der vierte Band zu. Dieser enthält wieder elf sehr wichtige Schriften Luthers, unter andern die folgenden: Von Kaufhandlung und Wucher. Von dem Recht und der Macht einer christlichen Gemeinde, alle Lehren zu urteilen und Lehrer zu berufen und zu entlassen. An die Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. Predigt, daß man die Kinder zur Schule halten soll. Ermahnung zum Frieden, eine Antwort auf die zwölf Artikel der Bauern in Schwaben. Gegen die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern. Die Auslegung des 82. Psalms. Die Übersetzungen dieser Schriften sind von Prof. D. C. M. Jacobs und dem verstorbenen P. A. T. W. Steinhäuser angefertigt worden. Und nachdem wir uns erst kürzlich über die Bedeutung, Anlage und Ausstattung dieser Lutherausgabe an dieser Stelle ausgesprochen haben, wollen wir heute nur sagen, daß auch dieser Band das früher von uns ausgesprochene Lob und eine warme Empfehlung verdient. Auch hier finden sich wertvolle Einleitungen, Anmerkungen und Register. L. F.

Proceedings of the Fifteenth Convention of the Central Illinois District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 81 Seiten 6×9. Preis: 25 Cts.

Der Zentral-Illinois-Distrikt unserer Synode behandelt schon seit Jahren der Reihe nach die Artikel der Augsburgischen Konfession — ein vortrefflicher Plan. Der vorliegende Bericht enthält auf 24 Seiten ein lehrreiches Referat von Prof. F. Wenger über den 18. Artikel, „Vom freien Willen“, und ein englisches praktisches, aber ebenfalls lehrhaftes Referat von P. T. Lang auf 21 Seiten: „Was soll eine christliche Gemeinde bedenken, wenn sie einen Pastor oder Lehrer beruft?“ Von den andern Verhandlungen hat mich besonders der Schul- und der Missionsbericht interessiert und die zeitgemäße Synodalrede von Präses P. Schulz. L. F.

First Annual Convention of the Southern California District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States. 1930. Southern California District Publication Board, 423 W. 83d St., Los Angeles, Cal. 32 Seiten 6×9. Preis: 15 Cts.

Dieser Bericht enthält in englischer Sprache die auf der ersten Versammlung des jüngsten Distrikts unserer Synode gepflogenen Verhandlungen, bringt auf dreizehn Seiten ein schönes Referat über die Lehre von der Rechtfertigung von P. M. J. Von der Au, der so oft und so gut für den „Lutheraner“ schreibt, und sodann die üblichen Geschäftsverhandlungen und die Regulative für die Behörden des neuen Distrikts. L. F.

The Church and the Christian Education of the Children. By *Rev. Arthur Brunn.* 18 pages. Pamphlet. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Price, 5 cts.

Eine eingehende Behandlung dieser so wichtigen Frage. Geeignet besonders zur Verbreitung unter Gemeindegliedern. J. T. M.

All Hail the Power of Jesus' Name. Von Ros Vors. *Concordia Collection of Sacred Choruses and Anthems for More Ambitious Choral Organizations,* No. 16. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 7 Seiten 7×10. Preis: 30 Cts.

The Mercy-Seat. Von Ros Vors. *Sacred Solos,* No. 10. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 3 Seiten 9½×12. Preis: 30 Cts.

Nr. 16 ist eine den Worten des bekannten englischen Kirchenliedes entsprechende Vertonung für gemischten Chor, bei der eine Sopran- oder Tenorstimme einen Vers als Solo singt. Das Solostück Nr. 10 von demselben Komponisten würde ich mehr für das christliche Haus empfehlen, während das Chorstück bei jeder festlichen Gelegenheit passend ist. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am 25. Februar: P. A. C. Esch zu Patagones, am 28. Februar bei Stroeder (9 Meilen südöstlich) und am 1. März 18 Meilen nordöstlich von Stroeder, Provinz Buenos Aires, Argentinien, von P. Aug. C. Kröger.

Am Sonnt. Lätare (15. März): P. W. H. Medler in der St. Pauluskirche zu Melrose Park, Ill., als Stadtmissionar unter Assistenz der PP. E. Kurth, P. Klünder, E. Dümling und C. Abel von P. A. D. Wangerin.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am Sonnt. Oculi (8. März): Die Kirche der St. Paulusgemeinde zu Sheboygan, Wis. (P. E. H. Schmidt). — Am Ostersonntag (5. April): Die Kirche der St. Paulusgemeinde zu Denton, Tex. (P. W. E. Meyer).

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Gemischte Fox und Wolf River Valley-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 4. (7.30 P. M.) bis zum 6. Mai (M.) in New London, Wis. (P. W. Pankow). Predigt: G. Kitzmann (W. List). Beichtrede: G. Fierke (L. Going). Arbeiten haben Zich, Uhlig, Ützmann, Baumann, Fröhlte, Cassens, Zimmermann, Öhlert, Neumann, Brenner, Jäger, List, Bergmann. Der Ortspastor bittet um sofortige Anmeldung.
H. L. Büsing, Sekr.

Die Gemischte Konferenz von Dodge und Washington Counties versammelt sich, w. G., am 5. und 6. Mai (9.30 A. M.) in Horicon, Wis. (P. Schwertfeger). Arbeiten haben Voges, Bradtke, Martin, Theo. Eggers, Marti, Cares, Stern, Stöhr, Bövers. Anmeldung erbeten.
C. Bövers, Sekr.

Der Mittlere Konferenzdistrikt von Nord-Illinois versammelt sich, w. G., vom 5. bis zum 7. Mai in Pecatonica, Ill. (P. C. W. Schwartz). Man melde sich rechtzeitig an und erwähne, ob man mit seinem Auto kommt. Gottesdienst mit Abendmahlsfeier am Mittwochabend. Predigt (englisch): E. Kavasch (A. Wagner, Bekemeier). Beichtrede: Heerwagen (Böster, Beto). Wm. L. Kupsky, Sekr.

Die Südwest-Minnesota-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 5. bis zum 7. Mai in der Gemeinde des Unterzeichneten, fünf Meilen südöstlich von Ormsby, Minn., gelegen. Prediger: H. Söldner (J. Steinmeyer). Beichtredner: Brauer (Bülow).
P. J. Affeldt, Sekr.

Die Süd-Kansas-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 26. bis zum 28. Mai in P. Hennings Gemeinde zu Holyrood, Kans. Der Pastoralgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls findet am Mittwochabend statt und P. Oskar Kaiser (K. Jüngel) wird die Pastoralpredigt halten. Der Ortspastor bittet um sofortige An- oder Abmeldung.
Oskar Kaiser, Sekr.

Synodalanzeigen.

Der Oregon- und Washington-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 17. bis zum 23. Juni in der Zionsgemeinde zu Portland, Oreg. Der Eröffnungsgottesdienst findet statt am Mittwoch, den 17. Juni, um 10 Uhr vormittags. Unmittelbar nach Schluß dieses Gottesdienstes geben die Deputierten ihr Beglaubigungsschreiben, das vom Pastor und zwei Beamten der Gemeinde unterzeichnet sein muß, in der Kirche ab. Pastoren, Lehrer und Deputierte wollen dafür sorgen, daß ihre Anmeldungen bis zum 1. Juni in Händen des Ortspastors sind. Zwei Referate werden der Synode vorgelegt werden: 1. „Die Augsburgische Konfession in ihrer Bedeutung für die Gegenwart.“ Referent: P. J. A. Rimbach. 2. “The Missionary Activities as Recorded in Acts, Models for Present-day Mission-work.” Referent: P. H. H. Engelbrecht.
F. Zehe, Sekretär.

Der Westliche Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 15. bis zum 19. Juni im Concordia-Seminar zu St. Louis. Der Eröffnungsgottesdienst wird am Montag, den 15. Juni, 2 Uhr nachmittags, stattfinden. D. Arndt wird ein englisches Referat über „Kirche und Amt“ vortragen. Eine Zusammenfassung der Vorträge wird zu bestimmten Abschnitten in deutscher Sprache gegeben werden. Weitere Auskunft ist bereits den Gemeinden des Distrikts zugesandt worden.
J. Oppliger, Sekretär.

„Thesen zur kurzen Darlegung der Lehrstellung der Missouri-Synode.“

Die auf Anordnung der letzten Synode verfaßten Thesen über die Lehrstellung der Missourisynode sind in der Mainummer des *Concordia Theological Monthly* zunächst in deutscher Sprache veröffentlicht worden und werden in derselben Zeitschrift baldigst auch in englischer Übersetzung erscheinen. Konferenzglieder und sonst Interessierte, denen diese Zeitschrift nicht zugänglich ist, können einen Separatdruck (deutsch oder englisch) unentgeltlich erhalten, wenn sie sich darum an das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., wenden. (In § 40 [S. 333 des *Theol. Monthly*], sechste Zeile von unten, lese man statt „eigenem“ „einigem“. In § 46 [S. 336] ergänze man nach „deshalb“: „weil sie von unserer Kirche aufgestellt, auch nicht deshalb“.) F. Wenger, Sekretär.

Quittungen der Kassierer.

Atlantischer Distrikt: 16. Febr. bis 15. März: Budgetkasse der Synode $3,920.60, des Distrikts 2,247.54; verschiedenes 3,306.80. (S. $9,474.94.)
H. F. Holtorf.

Iowa-Distrikt: 16. Febr. bis 15. März: Budget $4,868.48, Nichtbudget 1,297.27. (S. $6,165.74.)
P. F. Fiene.

Michigan-Distrikt: 16. Jan. bis 15. Febr.: Synodal- und Distriktskassen $8,903.53, verschiedenes 2,157.53. (S. $11,061.06.) 16. Febr. bis 15. März: Synodal- und Distriktskassen $9,791.14, verschiedenes 4,017.28. (S. $13,808.42.)
E. J. Geyer.

Minnesota-Distrikt: Febr.: Innere Mission des Distrikts $4,029.38, Kirchbaukasse des Distrikts 18,869.99, Budgetkonto 3,112.44, andere Missionen 776.19, andere Zwecke 1,567.00. (S. $28,355.00.)
J. H. Meier.

Nord-Nebraska-Distrikt: März: Budgetkontos $2,304.54, verschiedenes 4,345.80. (S. $6,650.34.)
W. G. Brommer.

Östlicher Distrikt: 16. Jan. bis 15. Febr.: Budgetkasse $2,971.47, Mission 2,948.56, verschiedenes 1,250.29. (S. $7,170.32.) 16. Febr. bis 15. März: Budgetkasse $1,389.45, Mission 1,303.96, verschiedenes 509.49. (S. $3,202.90.)
E. G. Lucker.

Süd-Illinois-Distrikt: März: Synodalbudget $1,623.70, verschiedenes 60.40. (S. $1,684.10.)
F. L. J. Brehmann.

Süd-Nebraska-Distrikt: März: Synodalkasse $897.37, Synodalbaukasse 128.01, synodale Missionen 964.61, Innere Mission des Distrikts 1,192.47, Studentenkasse 292.50, Versorgungskasse 322.69, verschiedenes 3,200.50. (S. $6,998.15.)
A. Schülke.

Direkt an den Kassierer: März: Von P. T. Stoffel für Lutheran Radio Hour $25.00. Durch A. W. von L. B. für Heidenmission 10.00. Durch Conc. Publ. House für Mission von F. Weck 1.30, H. F. Haak .40. Von Frau John Rupp für Mission in Mexiko 2.00. Von Frau T. Göhring für Innere Mission 5.00. Durch L. L. L. von Frau John Rupp für Synodalschuld 5.00, für die Studentenkasse 1.00. Von der Dreieinigkeitsgemeinde in Madison, Nebr., für von der Dürre Betroffene 71.00. Von Anna H. Slobis für Synodalschuld 25.00. Von F. Pfotenhauer für Missionary Expansion 25.00, von Familie E. Heinecke, desgleichen (in Erinnerung an Frau Paul Kampfe), 2.00. Durch Conc. Publ. House für Mission in Texas von R. Peetsch 50.00. Von „einem Freund der Mission in Indiana" für Missionary Expansion 50.00. Von Frau Susanna Baden für Heidenmission 100.00. Von N. N., B. H., für Heidenmission 10.00, für Synodalschuld 5.00. Von N. N., Giddings, Tex., für Missionary Expansion 10.00. Von „einem Freund" für Negermission in Porto Alegre 2.00. Von Frau Clarence Christofferson für Lutheran Hour 10.00. Von Fred H. Wernsing für Mission 30.00. Von Frau Johanna Klindworth und Töchter Rh. und E. für Mission in China (Gedächtniskranz für Frau Henry Röhl) 2.50. Von „einem Freund der Mission", St. Louis, für Innere Mission 10.00. Durch Fr. Brand von J. E. Kasper für einheimische Studenten in Indien 40.00; von John Murcek für Heidenmission 9.75; vom Missionsverein der Christusgemeinde in Washington, D. C., für einheimische Arbeiter in Ambur, Indien, 25.00; vom Salem-Jugendverein in Buffalo, N. Y., für einheimische Studenten 40.00; von Frau Dora Grace für einheimischen Vikar in Indien 9.00; von der Dreieinigkeitsgemeinde in Washington, D. C., für indische Bibelfrau 25.00; von der Südwest-Michigan-Vereinigung von Sonntagsschullehrern für einheimischen Pastor 75.00; von N. N. für bestimmten Studenten in Indien 40.00. Von Fr. Brand und Frau für die Versorgungskasse (Gedächtniskranz für Frau Theo. Engelder) 3.00.

Legate und Vermächtnisse: **Peter Matthiesen-Vermächtnis $1,819.50. John H. Sunkenberg-Vermächtnis 100.00.**
E. Seuel, Kassierer,
3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

RADIO REGISTER.

THE LUTHERAN HOUR.

Columbia Broadcasting System (individual stations and kilocycles listed below). Every Thursday, 10 to 10.30 P. M., Eastern Time; 9 to 9.30 P. M., Central Time; 8 to 8.30 P. M., Mountain Time; 7 to 7.30 P. M., Pacific Time. (The numbers indicate the kilocycles.)

Akron, O. — WADC, 1,320.
Baltimore, Md. — WCAO, 600.
Boston, Mass. — WNAC, 1,230.
Buffalo, N. Y. — WKBW, 1,480.
Chicago, Ill. — WBBM, 770.
Cincinnati, O. — WKRC, 550.
Cleveland, O. — WHK, 1,390.
Council Bluffs-Omaha. — KOIL, 1,260.
Dallas, Tex. — KRLD, 1,040.
Denver, Colo. — KLZ, 560.
Detroit, Mich. — WXYZ, 1,240.
Fort Wayne, Ind. —WOWO, 1,160.
Hartford, Conn. — WDRC, 1,330.
Kansas City-Independence, Mo. KMBC, 950.
Los Angeles, Cal. — KHJ, 900.
Minneapolis-St. Paul. — WCCO, 810.
New Orleans, La. — WDSU, 1,250.
New York, N. Y. — WBAC, 860; W2XE, 6,120.
Philadelphia, Pa. — WCAU, 1,170; W3XAU, 6,060; 9,590.
Pittsburgh, Pa. — WJAS, 1,290.
Portland, Oreg. — KOIN, 940.
Providence, R. I. — WEAN, 780.
Sacramento, Cal. KFBK, 1,310.
St. Louis, Mo. — KMOX, 1,090.
Salt Lake City, Utah. — KDYL, 1,290.
San Francisco, Cal. — KFRC, 610.
Seattle-Tacoma. — KOL, 1,270.
Spokane, Wash. — KFPY, 1,340.
Syracuse, N. Y. — WFBL, 1,490.
Toledo, O. — WSPD, 1,340.
Washington, D. C. — WMAL, 630.
Waterloo, Iowa. — WMT, 600.
Yankton, S. Dak. — WNAX, 570.

KFUO, Concordia Seminary, St. Louis (550 Kilocycles).

Daylight Hours: Sundays, 8.30 A. M. and 10.45 A. M., Services from Pilgrim Church; also 10 A. M., Bible Study; and 12 M., Organ Program. 3 P. M., German Program; 3.30 P. M., Shut-in Hour. — 7.15 A. M. and 7.45 A. M., Morning Meditation, Week-days. 7.30 A. M., Morning *Musicale*, Week-days. 9.25 A. M., Students' Chapel, Mondays to Fridays. 12.15 P. M., Noonday Program, Mondays to Saturdays. 3 P. M., Mid-afternoon Programs, Mondays to Fridays. 2.30 P. M., Saturdays. — *Evening Hours:* Sundays, 9.15 P. M., Devotional Hour. Mondays, 6 P. M., Drama Hour; 6.30 P. M., Mission Period; 9 P. M., Young People's Hour. Tuesdays, 6 P. M., Reading of Vital Portions of the Bible; 6.30 P. M., Bible Doctrine. Wednesdays, 6 P. M., Vesper Service; 6.30 P. M., Question Period; 11 P. M., Near-to-midnight Gospel Hour; 11.30 P. M., Drama Hour. Thursdays, 8.30 P. M., Sacred Hour. Fridays, 6 P. M., Children's Program; 6.30 P. M., Bible Study. Saturdays, 6 P. M., Lutheran Church Directory and News; 6.30 P. M., Radio Calendar; 12 P. M., "The Old Proof-reader's Hour" (*Walther League Messenger* Hour).

SUNDAY AND WEEK-DAY BROADCASTS.

(The numbers indicate the kilocycles.)

Bay City, Mich. — English service of Immanuel Church, every Sunday, 11 A. M.; German service on the first and third Sundays of the month, 9.30 A. M. WBCM, 1,412.

Cincinnati, O. — Concordia Church, every two weeks, 10.35 A. M. WSAI, 1,330.

Cleveland, O. — Missouri Synod churches, every Sunday, 11.30 A. M. WHK, 1,390.

Detroit, Mich. — Every Sunday, 2 P. M. WGHP, 1,200.

Fargo, N. Dak. — North Dakota Lutheran Hour. Every first and third Sunday. WDAY, 940.

Joliet, Ill. — St. Peter's Church, every Sunday, 9.30 A. M.; sacred concert every Friday, 7 P. M. WCLS, 1,310.

Los Angeles, Cal. — Every Sunday, 4 P. M., Lutheran Publicity Bureau of Southern California. KGEF.

Milwaukee, Wis. — Every Sunday, 8 A. M., by Synodical Conference Lutherans. WTMJ.

Minneapolis, Minn. — Trinity Church, every Sunday, 9.45 A. M. WCCO, 810.

Newark, N. J. — Biblical messages by Newark Local Conference, every other Tuesday, 10.30 A. M. WAAM, 1,250.

Pittsburgh, Pa. — St. Andrew's Church, every Sunday. Morning service, 10.45, alternates with Sunday-school Bible class, 9.30. WCAE, 1,220.

Ravenna, Nebr. — Every second Sunday, April 19, etc., 2 P. M., by pastors of surrounding territory. KGFW, 1,310.

San Antonio, Tex. — San Antonio Pastoral Conference, every Sunday, 10.30 A. M. KONO, 1.370.

Sheboygan, Wis. — St. Mark's Church, every Sunday, 10.45 A. M. WHBL, 1,410.

Winfield, Kans. — St. John's College, every Sunday, 8.30 A. M. WBBZ, 1,200.

Yorktown, Iowa. — German service, every third Sunday of the month, 4 P. M. KFNF, Shenandoah, Iowa.

Yuma, Colo. — Every first Sunday of the month, 3 P. M. KGEK, 1,200.

Bitte zu beachten!

Man wolle gütigst den Adreßstreifen auf dem Blatt ansehen und beachten, ob das Abonnement abgelaufen ist oder bald ablaufen wird. "April 31" bedeutet, daß das Abonnement jetzt abgelaufen ist. Man bezahle gütigst an seinen Agenten oder direkt an uns, und zwar prompt, damit die Lieferung nicht unterbrochen zu werden braucht. Es dauert durchschnittlich zwei Wochen, bis der Adreßstreifen auf dem Blatt die Adreßveränderung oder Quittung aufweist.

Bei Entrichtung seines Abonnements erwähne man gütigst immer, welches Blatt man wünscht, und gebe Namen und Adresse an (alte und neue, wenn es sich um Adreßveränderung handelt). CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
St. Louis, Mo.

Veränderte Adressen.

Rev. E. W. Frenk, 912 Shipman Place, De Kalb, Ill.
Rev. A. C. Klammer, Frankenmuth, Mich.
Rev. G. Mahler, 220 Roosevelt Ave., Syracuse, N. Y.
Rev. A. Melendez, 2109 W. Houston St., San Antonio, Tex.
Rev. O. W. Meyer, 509 C St., Herington, Kans.
Rev. A. Schwartz, 2800 Harriet Ave., Minneapolis, Minn.
Rev. A. W. Trinklein, 609 S. State St., Caro, Mich.
Rev. Th. Wuggazer, Jr., 496 Lincoln Ave., Birmingham, Mich.
H. W. Lemke, 2042 Osceola St., Denver, Colo.
Chas. Ruff, 2730 S. Kedvale Ave., Chicago, Ill.
L. E. Stolper, 310 S. Bates St., Saginaw, W. S., Mich.
C. F. Wisch, 425 34th St., Paducah, Ky.

Der **„Lutheraner"** erscheint alle vierzehn Tage für den jährlichen Subskriptionspreis von $1.25. Im voraus zahlbar.

Briefe, welche Geschäftliches (Bestellungen, Abbestellungen, Gelder, Adreßveränderungen der Leser usw.) enthalten, sind unter der Adresse: Concordia Publishing House, 3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., an das **Verlagshaus** zu senden.

Briefe, welche Adreßveränderungen der Pastoren und Lehrer, Berichte über Ordinationen, Einführungen von Pastoren und Lehrern, Kirch- und Schulweihen und Jubiläen enthalten, sind unter der Adresse: Statistical Bureau, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., an den Statistiker zu senden.

Briefe, welche Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Bekanntmachungen, Quittungen usw.) enthalten, sind unter der Adresse: LUTHERANER, care of Prof. L. FUERBRINGER, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo., an die Redaktion zu senden.

Um Aufnahme in die folgende Nummer des Blattes finden zu können, müssen alle kürzeren Anzeigen spätestens am Mittwochmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die Nummer tragen wird, in den Händen der Redaktion sein.

heißen und eingeprägt? Er hatte ihnen gesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", Matth. 28, 20. Das glaubten sie, und darum erfüllte große Freude ihre Herzen. Sie wußten, der Heiland ist nicht auf immer von uns geschieden, er hat uns nur seine sichtbare Gegenwart entzogen. In dieser Erkenntnis hatte der Heiland sie geübt seit dem Tage seiner Auferstehung. Da war er ihnen oft plötzlich erschienen, hatte sie auch plötzlich wieder verlassen und ihnen den Beweis gegeben, daß er auch dann bei ihnen war, wenn sie ihn nicht sahen, zum Beispiel, als er den zweifelnden Thomas an seine Worte erinnerte und ihn aufforderte, die Hand in seine Seite zu legen, Joh. 20, 26 ff. Die Herzen der Jünger waren mit großer Freude erfüllt, weil sie wußten, unser HErr und Heiland ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete; darum ist er bei uns und wird auch immer bei uns bleiben, selbst dann, wenn wir ihn mit unsern leiblichen Augen nicht sehen können.

Die Jünger kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück, weil ihre Herzen erfüllt waren mit dem Segen, den die aufgehobenen Hände JEsu hineingelegt hatten. Was für ein Segen war das? Sie hatten JEsum soeben als Siegesfürsten gen Himmel fahren sehen. Durch seine Auferstehung hatte er es offenbar gemacht, daß er Sünde und Tod überwunden habe; durch seine Himmelfahrt bewies er sich als Herr und Überwinder der höllischen Geister, die ihn nicht hindern konnten, in die Herrlichkeit zurückzukehren, die er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt ward. Die Himmelfahrt krönte das Werk JEsu, der erschienen war, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Das Gesetz war erfüllt, die Sünde gesühnt, der Tod überwunden, das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, der Himmel geöffnet, der Weg bereitet zu den vielen Wohnungen in des Vaters Haus, und nun war JEsus hingegangen, die Stätte zu bereiten. Kein Wunder, daß die Herzen der Jünger mit großer Freude erfüllt waren.

Und dann war noch etwas, was die Jünger fröhlich machte. Bisher waren sie JEsu Schüler und Jünger, Augen- und Ohrenzeugen gewesen. Jetzt sollten sie selbst Lehrer, selbst Apostel werden. Den Beruf hatten sie schon erhalten. Er lautete: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!" Matth. 28, 19. Sie sollten nur noch einige Tage in Jerusalem verweilen, bis der Heilige Geist über sie ausgegossen sein würde. Dann sollten sie ihre Lebensarbeit beginnen. Lernen ist schön, Lehren ist schöner; wer geistliche Schätze sammelt, macht nur sich selbst reich; der Schriftgelehrte aber, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt, Matth. 13, 52, ist sich selbst und andern ein Segen. Was die Jünger gelernt, was sie gesehen und gehört hatten, das brannte in ihren Herzen, und das wollten sie nun auch gerne ihren sündigen Mitmenschen zu deren ewigem Heil mitteilen. Zwar wußten sie, daß nicht alle Menschen ihre Botschaft mit Freuden an- und aufnehmen, daß sie vielmehr wie Schafe mitten unter die Wölfe gehen würden, Matth. 10, 16; aber daß der gen Himmel gefahrene Heiland bei ihnen sein, ihre Worte zum Heil seiner Auserwählten segnen und sie durchs Kreuz zur Krone in seines Vaters Haus führen würde, das erfüllte ihre Herzen mit Freude.

Das Himmelfahrtsfest ist noch immer ein Freudenfest. Was ist das für eine Freude, daß wir wissen, der Heiland ist alle Tage bei uns in guten und bösen Tagen, in Freude und Leid, im Glück und Unglück, im Leben und Sterben! In den Tagen seines Fleisches war er nur an einem Ort, in der Krippe oder auf der Flucht nach Ägypten, im Tempel oder auf der Hochzeit zu Kana, da er im Stande seiner Erniedrigung seine göttliche Macht, Majestät und Herrlichkeit, die er auch da besaß, nicht immer und vollkommen gebraucht hat; aber jetzt ist er zur selben Zeit bei allen Gläubigen in der Welt, lehrt und straft, tröstet und erquickt sie durch sein Wort.

Seine aufgehobenen Hände spenden noch immer Segen in der Welt. Das tun sie sonderlich durch Wort und Sakrament. Sein Evangelium sagt uns, daß der Fluch, der auf der Erde lastete, hinweggenommen wurde, als das heilige, teure Blut JEsu vom Stamme des Kreuzes herabfloß. Zwar tragen wir den Wurm des Todes in uns, und er nagt unaufhörlich an unserm Lebensbaum; aber der Fürst des Lebens hat dem Tod den Stachel genommen. Auf der Erde und in den Herzen der Menschen wachsen noch immer die Dornen und Disteln der Sünde; aber durch den Samen seines Wortes pflanzt und erhält sich der gen Himmel gefahrene Heiland den Garten der heiligen christlichen Kirche; und wenn seine Blumen ausgeblüht haben, nimmt er sie und verpflanzt sie ins Paradies.

Ein rechtes Freudenfest wird uns das Himmelfahrtsfest, wenn wir wie die Apostel nicht bloß uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren ist; wenn wir, erfüllt mit seinem Heiligen Geist, treulich mitarbeiten, JEsu letzten Auftrag an die Christenheit zu erfüllen. Denn was er den Jüngern gesagt hat, das gilt auch uns: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!"

M. J. Von der Au.

Aus der Mission und für die Mission.

Unsere Heidenmission in China.

Unsere Heidenmission in China nimmt unter dem gnädigen Beistand Gottes ihren gesegneten Fortgang. Auf allen Stationen konnte die Arbeit ohne sonderliche Störung weitergeführt werden. Ab und zu bedrohten allerdings aufrührerische Scharen die im weiten Inneren Chinas liegenden Städte Shasi, Ichang und Shihnan; doch konnten die Regierungstruppen sie immer wieder zurückschlagen. Hankow ist überhaupt nicht beunruhigt worden. Somit sind unsere Missionare und unsere Christen jüngst keiner sonderlichen Gefahr ausgesetzt gewesen. Dafür wollen wir dem Hüter Israels von Herzen danken.

Unsere Missionsarbeit geschieht noch immer in den sechs Städten Hankow, Shasi, Ichang, Kweifu, Wanhsien und Shihnan. Mit Ausnahme von Shihnan liegen alle am Jangtsefluß. Um nach Shihnan zu gelangen, muß man von Kweifu aus eine Überlandreise von etwa vier Tagen unternehmen. Nur in Wanhsien und Kweifu haben wir noch keine seßhaften Missionare. Die kleinen Gemeinden in diesen Städten werden von den benachbarten Stationen aus bedient. Das ist freilich der Missionsarbeit nicht sonderlich dienlich, weil unsere Missionare nur in großen Zwischenräumen dorthin reisen können, doch war bisher keine andere Bedienung möglich. Im Herbst dieses Jahres hoffen wir jedoch einen Missionar nach Wanhsien versetzen zu können, der dann auch die Bedienung von Kweifu übernehmen wird.

Überaus erfreulich ist, daß unser christliches Schulwesen bis-

her trotz der feindlichen Schulgesetze keinerlei ernste Störung erlitten hat. Unsere Missionare berichten, daß die Schulen gut besucht werden und daß da und dort eine neue Klasse eingerichtet werden mußte. Zur Zeit stehen gegen siebenhundert Kinder im christlichen Unterricht. In allen Schulen wird täglich Katechismus und Biblische Geschichte gelehrt. Natürlich werden auch die



Pfleglinge in unserm Waisenhaus zu Shihnan.

bürgerlichen Schulfächer fleißig getrieben. Weil die chinesischen Kinder im Durchschnitt sehr gut begabt sind, kann in den Schulen mit guten Lehrern viel geleistet werden.

Im Seminar zu Hankow haben wir fünfzehn und im Proseminar zehn Studierende. Eine Zeitlang schien es, als ob die Regierung der Vorbildung von Lehrern und Pastoren hindernd in den Weg treten wollte; doch hat sie bis jetzt keinerlei Schritte unternommen, die unsere Arbeit im Seminar gestört hätte. Auch die Arbeit in unserer Schule für ältere Mädchen und Frauen in Hankow wurde nicht gehindert. Nach sorgfältiger Erkundigung scheinen wir zu der Hoffnung berechtigt zu sein, daß die Regierung uns in der Vorbildung von Missionsgehilfen nicht hindern wird, solange diese zugestandenermaßen als kirchliche Arbeiter geschult werden. Das ist für uns überaus wichtig, weil wir an guten chinesischen Mitarbeitern großen Mangel haben. Wir wollen darum, wenn Gott Gnade gibt, in den kommenden Jahren gerade unsere höheren Schulen erweitern und ausbauen.

Als ein rechter Segen für unsere Missionsarbeit hat sich unsere ärztliche Mission in Shasi und Shihnan erwiesen. Leider haben wir ja noch immer nicht einen Arzt für diesen wichtigen Teil unsers Werkes aussenden können; doch haben unsere Krankenpflegerinnen nach Vermögen den Kranken und Elenden gedient und manche schöne Frucht ihres Wirkens sehen dürfen. Sonderlich ist das in Shihnan der Fall gewesen, wo unsere Krankenschwester mit ihren Gehilfen eine große Anzahl verwundeter Soldaten pflegen durfte. Eine direkte Frucht dieser Liebesarbeit ist nicht nur dies, daß unsere Mission in viel weiteren Kreisen als bisher bekannt geworden ist, sondern, was viel wichtiger ist, daß einige der gepflegten Soldaten und andere Chinesen auf das Wort Gottes aufmerksam geworden sind und um christlichen Unterricht nachgesucht haben.

In Shihnan haben wir auch eine große Familie von Waisenkindern. Schon seit Jahren mußten wir uns um Christi willen vieler verwaisten und wohl auch mancher ausgesetzten Kinder annehmen, wenn wir nicht wollten, daß sie vor unserer Tür und in unserer nächsten Nachbarschaft ganz untergingen. Krieg und Hungersnot trieben uns viele zu. Gegenwärtig sind achtundfünfzig Kinder unter unserer Pflege. Erst ganz kürzlich fanden unsere Missionare des Morgens, als das große Tor geöffnet wurde, einen blinden Knaben auf der Treppe, der sofort einen Zettel aus der Tasche zog, als er fremde Stimmen hörte. Der Zettel teilte eine kurze Geschichte des Knaben mit. Selbstverständlich wurde das arme ausgesetzte Kind in christlicher Liebe versorgt. Seine chinesischen Verwandten hatten den Knaben verstoßen, aber der HErr nahm ihn auf. Unter unsern Pfleglingen im Waisenhause haben wir nun zwei blinde Knaben und sechs blinde Mädchen, dazu noch andere mit schweren körperlichen Gebrechen. Leider fehlen uns nicht nur die missionarischen Kräfte, diese Kinder gebührend zu versorgen, sondern sie sind auch äußerlich nur ganz notdürftig untergebracht, weil wir die nötigen Bauten aus Mangel an Geldmitteln noch nicht haben ausführen können.

Wegen der ungünstigen politischen Lage in China haben wir in den vergangenen vier Jahren davon absehen müssen, neues Eigentum zu Missionszwecken zu erwerben. Unsere ganze Arbeit geschieht in gemieteten Räumen, die fast ohne Ausnahme unsern Bedürfnissen nur sehr ungenügend entsprechen und dazu viel Geld verschlingen. Nur die Wohnungen unserer Missionare, die in den Kriegswirren gelitten hatten, wurden wieder wohnbar gemacht. Jetzt sind wir aber im Vertrauen auf Gottes gnädigen Segen darangegangen, in Hankow einige sehr nötige Wohnungen für unsere Missionare zu errichten. Dazu half uns ganz besonders der günstige Geldkurs, durch den wir unser amerikanisches Geld in chinesisches umsetzen konnten. Das Land für diese Wohnungen hatten wir bereits lange vor Ausbruch des Krieges, im Jahre 1926, erworben. Die Errichtung dieser Wohnungen wurde aber nicht eher begonnen, als bis wir den Rat des amerikanischen Konsuls in Hankow eingeholt hatten. Nach seinem Urteil hatte sich die politische Lage dermaßen gebessert, daß wir ruhig an die Ausführung unserer Pläne gehen konnten. Eine Zusicherung stets andauernden Friedens konnte er natürlich ebensowenig geben, wie das irgendwo anders geschehen kann. Wir leben in der letzten Zeit und werden darum immer wieder von Krieg und Kriegsgeschrei hören, bis der HErr kommt. Es kann jetzt auch schon berichtet werden, daß der Bau der neuen Wohnungen rasch und befriedigend voranschreitet und daß wir hoffen dürfen, daß unsere Missionare in Hankow schon im Herbst aus ihren durchaus unzureichenden und schlecht gelegenen Wohnungen in die neuen übersiedeln können. Es ist nicht nötig, zu sagen, daß unsere Brüder in China mit Sehnsucht auf den Tag des Umzugs warten.



Eine andere Gruppe unserer Waisenkinder in Shihnan.

Aber nicht nur Wohnungen für unsere Missionare, sondern auch Wohnungen und Lehrräume für unsere Studierenden sind überaus nötig. Das Seminar in Hankow ist so kümmerlicher Art, daß man sich hierzulande keinen Begriff davon machen kann. Nicht bloß sind die Räumlichkeiten, weil sie von Chinesen zu ganz andern Zwecken aufgeführt worden sind, schon von vornherein für unsere Zwecke nicht sonderlich passend gewesen, sondern sie sind auch durch

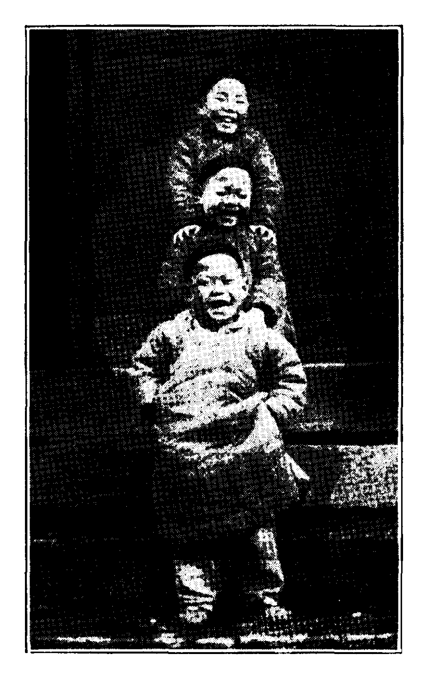
die Zeit und durch den Gebrauch so mitgenommen worden, daß sie eine größere Reparatur durchaus benötigen, die durch uns, nicht durch die Eigentümer, ausgeführt werden muß. Und selbst wenn wir das Geld anwendeten, würden sie doch unsern Bedürfnissen nicht einmal einigermaßen entsprechen. Es ist darum sehr wohl



Zwei Blinde in unserm Waisenhaus zu Shihnan.

verständlich, daß unsere Studenten und ihre Lehrer mit großer Sehnsucht darauf warten, ein neues, einfaches, aber wirklich brauchbares Gebäude aufführen lassen zu können. Die Kommission für Heidenmission beschäftigt sich bereits seit einiger Zeit ernstlich mit dem Plan, die allernötigste Abhilfe zu schaffen; doch ist sie bis jetzt zu keinem Entschluß gekommen. Wir blicken auf zum HErrn, dessen Mitarbeiter wir sind, und bitten ihn, uns den Weg zu zeigen, den wir zum Besten seiner Kirche in China gehen sollen.

Gegenwärtig haben wir dreizehn männliche Missionare, eine Lehrerin und zwei Krankenschwestern in unserm Dienst. Missionar J. Fischer, der in Hankow stationiert ist, weilt seit letztem Herbst auf Heimaturlaub in den Vereinigten Staaten. So Gott will, wird er in einigen Monaten wieder in seine Arbeit in China eintreten. Achtunddreißig eingeborne Mitarbeiter stehen unsern Missionaren zur Seite. Die Seelenzahl in unsern Gemeinden beläuft sich auf 713. Diese Zahl umfaßt nicht etwa auch diejenigen, an denen gearbeitet wird, die jedoch noch nicht für den HErrn gewonnen worden sind. Im Jahre 1930 konnten 125 Personen getauft werden, von denen 57 bereits erwachsen waren. Sollten wir dem lieben Gott nicht von Herzen für diesen Segen danken?



Blinde Knaben in unserm Waisenhaus zu Shihnan.

Für die große Arbeit, die uns der HErr in China zugewiesen hat, haben wir längst nicht genug Missionare und eingeborne Gehilfen. Unsere Missionare bitten inständigst um Nachschub. Nicht allein stehen einige Missionare nahe vor ihrem Heimaturlaub, sondern sie müssen auch durchaus entlastet werden, wenn sie nicht unter ihrer Arbeit frühzeitig zusammenbrechen sollen. Dazu kommt, daß immer noch einige Stationen, die früher bereits durch Missionare besetzt waren, unversorgt sind. Wollen wir chinesische Mitarbeiter in Kirche und Schule haben, dann müssen wir sie selbst vorbilden. Es ist allgemein zugestanden, daß die eingebornen Christen ihren Volksgenossen viel besser dienen können als Fremde. Aber diese Christen müssen erst durch unsere Missionare für den Dienst am Wort vorbereitet werden. Das erfordert in China ebenso saure, aufreibende und hingebende Arbeit wie hierzulande. Deshalb gedenkt die Kommission für Heidenmission auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl neuer Missionare zu berufen und auszusenden. Gott wolle uns in Gnaden die rechten Personen schenken!

Der HErr hat seinem Wort in China eine weite Tür aufgetan. Von der Rechten des Vaters schaut unser erhöhter Heiland auf uns sowie auf unsere jungen Brüder und Schwestern und sagt: „Es gilt, Seelen zu retten. Wer will mir dienen? Wer will mein Bote, wer will mein Mitarbeiter sein?“ Wollen wir unsern Heiland vergeblich rufen lassen? Friedr. Brand.

Auf der Synode in Argentinien.

Segensreiche Tage waren es, die wir vom 6. bis zum 12. Februar in Darregueira, in P. M. Berndts Gemeinde, verleben durften, als unser Argentinischer Distrikt sich zum viertenmal versammelte. Es ist immer segensreiche Zeit, wenn man des HErrn Werk treibt; und eben dazu hatten wir uns versammelt, zu treiben das Werk des HErrn, zu beratschlagen, was der Ehre Gottes und dem Bau seines Reiches unter uns förderlich sei. „Darum, meine lieben Brüder, seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn!“ 1 Kor. 15, 58. Das waren die Worte, auf Grund deren der Unterzeichnete die Synodalen im Eröffnungsgottesdienst ermunterte, rechten Eifer in diesem Werk zu beweisen. Daran schloß sich sehr passend die Synodalrede unsers Distriktspräses, P. G. Hübners, der auf Grund von Matth. 25, 14—30 zum rechten Gebrauch der uns von Gott anvertrauten Pfunde aufforderte.

P. C. F. Trünow leitete die Lehrverhandlungen über den dritten Artikel der Konkordienformel: „Von der Gerechtigkeit des Glaubens vor Gott.“

Der Unterzeichnete hielt als Vertreter des Präses der Synode vier kurze Vorträge und behandelte darin 1. Wesen und Zweck unserer Synode, 2. Lehre und Praxis unserer Synode, 3. die Lehranstalten unserer Synode, 4. die Missionen unserer Synode.

Aus dem Missionsbericht ging hervor, daß Gott das Werk unserer Hände auch im verflossenen Jahre hier in Argentinien reich gesegnet hat. Von besonderem Interesse war es, von der Inangriffnahme einer neuen Missionsstation in Hurlingham, einem Vorstädtchen von Buenos Aires, zu hören. P. E. Jauck konnte berichten, daß eine ziemliche Anzahl deutschredender Familien sich hier angekauft hat. Der Anfang einer Mission ist auch schon gemacht, und es scheinen gute Aussichten vorhanden zu sein, daß mit der Zeit hier eine Gemeinde entsteht. Gott gebe es!

Vor einigen Jahren hatten einige Laien sich der Lutherischen Laienliga angeschlossen. Nun haben diese Laien sich zu einem eigenen Verband organisiert, der ähnliche Ziele verfolgt wie früher die L. L. L. in Nordamerika. Der Verband nennt sich Argentinische Lutherische Laienliga oder kurz A. L. L. L. Ihre Konstitution wurde, nachdem einige Veränderungen angebracht worden waren, vom Distrikt gutgeheißen. Zugleich machte der Distrikt die anwesenden Beamten der A. L. L. L. darauf aufmerksam, daß die Glieder der A. L. L. L. in Gefahr ständen, sich besondere Vorrechte

vor andern Christen anzumaßen, und daß sie darum wohl darauf achten sollten, stets in den rechten Schranken zu bleiben.

Der Schulsache wurde viel Zeit gewidmet. In dieser Verbindung wurde beschlossen, einen Lehr- und Stundenplan für deutschsprachige Schulen anzufertigen.

Auch die Jugendsache wurde besprochen. Es wurde beschlossen, jeder Gemeinde anzuraten, sich zu bestreben, in ihrer Mitte einen Jugendverein einzurichten.

Der Distrikt hat nun auch sein eigenes Blatt; er übernahm nämlich den „Kirchenboten“, der bisher von der Pastoralkonferenz herausgegeben worden ist. P. C. F. Trünow ist verantwortlicher Redakteur.

Eine Gemeinde und drei Pastoren wurden in den Distrikt aufgenommen. Der Distrikt zählt nun 9 stimmberechtigte Gemeinden.

Am Synodalsonntag fanden zwei Gottesdienste statt. P. J. Bauer hielt vormittags über Luk. 5, 1—11 eine Missionspredigt und P. S. Beckmann nachmittags eine Schulpredigt über Matth. 28, 18. 19. Der Abend wurde mit Vorträgen ausgefüllt. Von Hilfsprofessor Fr. Lange hörten wir einen Vortrag über die Sächsische Freikirche, P. L. Martin redete über Brasilien und P. M. Berndt über Australien. Am Dienstagabend fand der Pastoralgottesdienst statt.

Die Gemeinden der Parochie Darregueira sorgten für gute Bewirtung der Synodalen. Es ist dies keine leichte Aufgabe; doch unsere Gemeinden tun es gerne, und sie haben auch einen besonderen Segen davon, daß die Sitzungen in ihrer Mitte stattfinden.

Es könnte wohl noch manches berichtet werden, doch wir wollen hier davon absehen. Wir möchten aber doch aufmerksam machen auf die besondere Synodalnummer unsers „Kirchenboten“, die im Juni erscheinen wird. Wer Näheres über unsere Arbeit in Argentinien wissen möchte, der bestelle sich diese Nummer.

Gott selbst wolle uns immer eifriger machen, sein Werk zu treiben! Aug. C. Kröger.

Goldenes Jubiläum der Bronxville-Concordia.

1881—1931.

Sonntag nachmittag, den 19. April, bewegte sich ein langer Zug in die festlich geschmückte St. Lukaskirche in New York, an der schon seit dreißig Jahren P. Wm. Köpchen steht. Die Führer des Zuges waren folgende Pastoren: D. Wm. Dallmann, Vizepräses der Synode und Vertreter des Präsidiums, Artur Brunn, Präses des Atlantischen Distrikts und von Amts wegen Vorsitzer unserer Aufsichtsbehörde, H. Birkner, vormaliger Präses unsers Distrikts, D. Kleist, Schriftführer unserer Behörde, D. Geo. A. Romoser, Direktor der Anstalt, und Wm. Köpchen, Ortspastor und langjähriger Schriftführer unserer Behörde; ihnen folgten die übrigen Glieder der Behörde, die Herren H. Holtorf, Wm. Overbeck und H. Schröder. Dann sah man die bekannten Gesichter unsers Lehrerkollegiums, unsere gegenwärtige Schülerschaft und eine lange Reihe von Amtsbrüdern im Talar, zum größten Teil Alumnen unserer Concordia.

P. R. Reßmeyer, ein Zögling unserer Anstalt, Sohn eines der Gründer unserer Lutheran Education Society, seit Jahren tätig an der Immanuelsgemeinde in Baltimore, Md., hielt die Festpredigt auf Grund von Eph. 2, 19—22. Auf dem Eckstein JEsus Christus erhebt sich eine christliche Lehranstalt als Bau für die Ewigkeit. Ein lutherisches Lehrinstitut wahrt seine Berechtigung zur Existenz, so führte Vizepräses Dallmann aus, nur dadurch, daß es in Lehre und in Praxis fest bleibt bei dem Bekenntnis unserer Kirche.

Israel hatte seine Psalmen; die Kirche der Reformation schätzt dankbar aufs höchste ihren Choral. Nicht bloß die Gemeinde, sondern auch der Schülerchor gab dem Dank des Herzens Ausdruck in dem Choral „Gebt unserm Gott die Ehre“.

Am nächsten Tag wurde die Feier fortgesetzt und abgeschlossen bei einer festlichen Zusammenkunft mit einem Festessen, wozu sich etwa siebenhundertdreißig Gäste eingefunden hatten. Gratulationen, die von verschiedenen Schwesteranstalten unserer Synode, von früheren Schülern und von sonstigen Freunden unserer Schule eingelaufen waren, wurden verlesen. Die Leitung lag in den bewährten Händen unsers Direktors Romoser; Ansprachen erfolgten von Vizepräses Dallmann, Präses Brunn, der im Namen des Distrikts und der Aufsichtsbehörde redete, und Dr. Heinrich Stein, der die Fakultät vertrat. Die fünfzig Jahrgänge unserer Tätigkeit kamen zu Worte so, daß aus je zehn Jahrgängen ein



Dir. E. Bohm.
Geb. 30. August 1840 zu Allstädt, Sachsen-Weimar;
gest. 24. Dezember 1895 zu Hawthorne, N. Y.

Redner sprach, und zwar in dieser Reihenfolge: P. Albert Beyer, P. F. W. Weidmann, P. Paul Pallmeyer, Prof. Hermann Nippe und Kandidat Martin Steege. Den Schluß bildete ein gemeinsam gesprochenes Vaterunser.

Zwei Wünsche wurden dem Geburtstagskinde in den Schoß gelegt: 1. baldiger Bau einer Kirche für unsere Anstaltsgemeinde; 2. Ausbau der Schule durch zwei weitere Klassen. Und hiermit Gott befohlen und auf Wiedersehen!

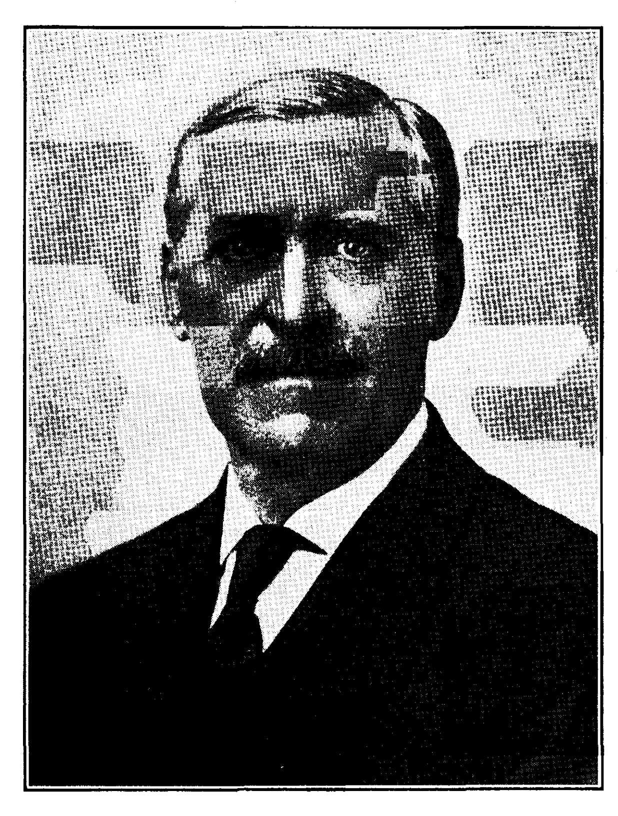
Ein Auszug aus der Geschichte der Anstalt.

In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wuchs unsere Synode so stark, daß besondere Anstrengungen nötig waren, um mehr Predigtamtskandidaten zu gewinnen. Die Synode ermunterte die einzelnen Distrikte, Vorbereitungsschulen oder Progymnasien einzurichten. Das war der allgemeine Anlaß zur Gründung von vier Anstalten im Jahre 1881. Eins dieser Institute ist längst eingegangen; jedes der übrigen hatte seine besonderen Erfahrungen, hat seinen besonderen Grund zum Dank

gegen Gott. Unser Motto ist: „Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen", Ps. 127, 1 (lateinisch: Nisi Dominus, Frustra), und wir wissen gut, warum wir dieses Motto haben.

Die jetzt Bronxville benannte Anstalt hatte ihre Wiege im Schullokal der ältesten noch bestehenden lutherischen Gemeinde in Nord- und Südamerika, nämlich in der Schule der St. Matthäusgemeinde, damals an der Ecke der Broome- und der Elizabeth-Straße, jetzt seit Jahren schon an der 145. Straße. Seelsorger dieser Gemeinde war damals der unvergeßliche P. J. H. Sieker, vordem Präses der Minnesotasynode; der jetzige Pastor ist Dr. A. Wismar.

Der allgemeine Anlaß war die obengenannte Notlage der Synode, die der Bitte um weitere Kandidaten nicht mehr gerecht werden konnte. Der besondere Anlaß war folgender: Mehrere



Dir. H. Feth.
Geb. 10. Februar 1861 zu Cleveland, O.; gest. 29. Juli 1927 zu Bronxville, N. Y.

Knaben wollten sich dem Dienst der Kirche widmen, aber ihre Eltern fürchteten die weite Reise nach Fort Wayne, damals die einzige Anstalt zur Vorbereitung der Schüler auf das Seminar in St. Louis in unserer Synode. Ein Pastor, Vater eines dieser etwaigen Zöglinge, legte der New York-Lokalkonferenz seine Sache vor. Direktor Edmund Bohm, Pastor zur Aushilfe an der St. Matthäusgemeinde, Leiter der Sonntagsschule (mit damals über 1,600 Besuchern), Direktor der Gemeindeschule (die Schule besteht noch und zählte damals an die 300 Schüler), versprach, diese Sache der St. Matthäusgemeinde vorzulegen. Der nächsten Lokalkonferenz konnte berichtet werden: Das Progymnasium kann eingerichtet werden; St. Matthäus stellt die nötigen Räume zur Verfügung und bezahlt zunächst die Gehälter der Lehrer. Und im Herbst war das Progymnasium eine Tatsache dank den Bemühungen P. Siekers und Dir. Bohms sowie der Opferwilligkeit der St. Matthäusgemeinde in New York.

Nach acht Jahren erkannte man, daß, wenn die Anstalt wachsen sollte, man sie aus der Großstadt New York verlegen müsse. Es dauerte jedoch noch fünf Jahre, bis dies zur Ausführung kam. Inzwischen hatte der Östliche Distrikt die Schule übernommen, Prof. H. Feth war als Lehrer gewonnen worden, eine vierte Klasse wurde eingerichtet, und im Jahre 1894 ging es endlich hinaus nach Neperan oder Sherman Park.

Weihnachten 1895 starb Dir. Bohm, der mit der Anstalt so verwachsen gewesen war, daß sein Tod für die Anstalt eine Lebensfrage wurde. Doch Gott weiß nicht nur zu nehmen, sondern auch zu geben; an Bohms Stelle trat als Direktor Prof. Feth, ein Mann, ernst und bescheiden, ruhig und entschieden, der den Schülern beides war, ein väterlicher Freund und ein freundlicher Vater, vor allem ein gründlicher Gelehrter und ein demütiger Christ. Unserer Schule hat er fast fünfundzwanzig Jahre vorgestanden. In diese Zeit fällt die zweite Verlegung, von Neperan oder Hawthorne nach Bronxville.

E. Bohm und H. Feth sind die einzigen Lehrer, die gestorben sind, während sie an der Anstalt wirkten. Im Jahre 1918 übernahm Feth die griechische Professur und legte das Direktorat nieder. Sein Nachfolger als Direktor wurde Prof. Romoser, dem die Anstalt weit mehr verdankt, als jetzt am Tage ist. H. St.

Eine Missionsreise in Michigan im Jahre 1865.

Auf mehrfaches Ersuchen geschildert von dem einzigen noch lebenden Reisegefährten.

In der vorigen Nummer war geschildert, wie P. F. Sievers mit den beiden Studenten Biewend und Partenfelder und seinen jungen Söhnen von Frankenlust nach dem ersten Ziel dieser merkwürdigen Missionsreise, dem Städtchen Big Rapids, gewandert und am Samstagabend glücklich dort angelangt war. Nun folgen die weiteren Erlebnisse.

2.

Ein herrlicher Sonntagmorgen war angebrochen. Die nächste Aufgabe war nun, die Leute aufzusuchen, deren Namen P. Sievers besaß. Aber während er glaubte, sie in dem Städtchen oder doch in der nächsten Umgebung zu finden, mußte er bald die Erfahrung machen, daß sie weiter im Lande wohnten, die meisten zehn bis fünfzehn Meilen entfernt, jedoch nach derselben Richtung hin. Um Zeit zu sparen — denn es sollte doch heute Gottesdienst gehalten werden —, mietete er ein Fuhrwerk. Unterwegs stießen wir auf eine methodistische Gebetsversammlung, die wir freilich nicht mitmachten, die uns aber Gelegenheit bot, Erkundigungen einzuziehen.

So wurde zunächst der Mann gefunden, der an der Spitze derer stand, die kirchliche Bedienung begehrten. Mit dessen Hilfe und unter Mithilfe der beiden Studenten wurden im Laufe des Nachmittags alle benachrichtigt und aufgefordert, sich um 8 Uhr abends zu einem Gottesdienst in einem dazu bestimmten Privathause einzufinden. Und siehe, eine ganze Schar hungriger Seelen stellte sich ein, die mit Himmelsbrot gespeist werden wollten. Der Gottesdienst begann. Und da zeigte sich gleich der Vorteil davon, daß mit der kräftigen, hellen Stimme des Pastors auch die Stimmen der beiden sangeskundigen Studenten sich vereinigen konnten. Ohne diese würde es dem Pastor schwerlich gelungen sein, den Choralgesang einigermaßen zu harmonisieren und zu einem melodischen zu gestalten. Auch die beiden „Anhängsel", die jungen Söhne des Pastors, waren hier doch wenigstens zu etwas nütze; auch sie, die im Singen von Chorälen von frühester Kindheit an geübt waren, halfen mit ihren Knabenstimmen den Gesang in die rechten Bahnen zu leiten. Und wie lauschten die lieben Leute der kernigen Predigt! Die meisten von ihnen mochten wohl noch nie Gelegenheit gehabt haben, das liebe Gotteswort so einfach und klar und doch in so tiefer Fülle und dabei in so herzgewinnender

Weise gepredigt zu hören. Obwohl die Predigt nicht kurz und es schon ziemlich spät war, so blieben doch die Leute bis zum Amen ganz Ohr und Auge. Nachdem noch sieben Kinder zur Taufe angemeldet und beschlossen worden war, daß man am folgenden Tage, Montag, um 2 Uhr nachmittags sich wieder zu einem Gottesdienst versammeln wolle, diesmal in einem andern Hause, ging man froh und wohlgemut nach Hause.

Wie beschlossen, so geschah es. Am Montag fanden sich noch mehr Personen ein als am Abend zuvor. Nachdem zuerst fünf der angemeldeten Kinder getauft worden waren, wurde Gottesdienst gehalten. Nach diesem beriet man über die Gründung eines Gemeindeverbandes. Siebzehn lutherische Männer, die eine Seelenzahl von 64 vertraten, taten sich als St. Jakobigemeinde zusammen und wollten in Zukunft als Filiale der Gemeinde in Grand Rapids bedient sein.

Da die Leute solche Freude an den abgehaltenen Gottesdiensten bekundeten, erbot sich der unermüdliche Pastor, am folgenden Tage zweimal zu predigen. So wurde denn am Dienstag vormittags und nachmittags in zwei verschiedenen Wohnungen das Wort Gottes verkündigt vor zahlreichen und andächtig lauschenden Zuhörern. An den Schlußgottesdienst schloß sich dann noch eine Besprechung einiger Artikel der Augsburgischen Konfession, des Grundbekenntnisses unserer Kirche, an. Auch zwei Kinder wurden noch getauft.

Es waren in der Tat arbeitsreiche Tage für P. Sievers gewesen, aber auch reichgesegnete Tage. Mit Lob und Dank gegen Gott wurde Abschied genommen. In dem Hause, in welchem der letzte Gottesdienst gehalten worden war, wurde übernachtet, nachdem der Eigentümer sich bereit erklärt hatte, uns am nächsten Morgen auf den Weg zu bringen, der uns, wie er meinte, nach dem zweiten Ziel unserer Wanderung, Traverse City, führen sollte.

Ziemlich früh machten wir uns dann am andern Morgen auf den Weg, nachdem wir unsere Reisetaschen mit Brot, Butter und Schinken versehen hatten. Der schmale Pfad, auf dem uns unser zeitweiliger Führer die ersten zehn Meilen begleitete, führte über steile Hügel, und bald bedauerten wir, daß der Führer wieder kehrtgemacht hatte; denn unser Pfad verlor sich, und wir mußten oft nach dem Kompaß marschieren, bis sich wieder ein Pfad fand. Es war ein mühsames Wandern wegen der vielen Tannensträucher, die sich über den Pfad schlängelten und in die die Füße sich verwickelten. Abends machten wir halt in einer kleinen, alten, verlassenen Indianerhütte, wo wir ein Feuer anzündeten und nach eingenommener kärglicher Mahlzeit und gehaltener Andacht uns zur Ruhe begaben, unsere Reisetaschen zu unsern Häupten. P. Sievers stand mehrere Male in der Nacht auf, um dem Feuer neue Nahrung zu geben.

Am nächsten Morgen gab es nur schmale Kost; wir mußten sehr haushälterisch mit unsern Vorräten umgehen. Wir polierten noch unsere Stiefel mit den Speckschwarten, und weiter ging's. Es folgte nun eine schauderhafte Tour, teils durch Zedernsümpfe (cedar swamps), wobei wir oft bis an die Knie in mit Moos überwachsene Wasserlöcher gerieten. Wir kamen an einen Fluß, über den zum Glück ein Baum gefallen war, mit dessen Hilfe wir den Fluß überqueren konnten. Zu Mittag war wieder Schmalhans Küchenmeister. Der Nachmittag brachte uns in ein so dichtes Gestrüpp, daß wir nicht weiter vordringen konnten. Da entschloß sich unser Vater, mit den beiden Studenten nach Osten hin — wir waren nördlich gegangen — Umschau zu halten nach einem Pfad. Er gab uns beiden Knaben die Weisung, uns auf einen umgefallenen Baum zu setzen und nicht von der Stelle zu weichen; in spätestens einer Stunde würden sie wieder da sein. Wir warteten. Die Minuten wurden uns zu Stunden. Wie lange wir gewartet hatten, wir wußten es nicht. Knaben trugen damals noch keine Uhr bei sich. Die Sonne ging unter. Es wurde dunkel. Wir weinten. Was sollte aus uns todmüden, hungrigen Menschenkindern werden, wenn wir hier allein die Nacht zubringen müßten? Wir hörten aus der Ferne das Geheul von Wölfen. Sollten wir eine Beute wilder Tiere werden? Wir beteten: „Lieber Gott, führe unsern lieben Vater wieder zu uns!“ In unserer Angst fingen wir schließlich an zu rufen, zu schreien: „Vater, Vater, Biewend, Partenfelder!“ Keine andere Antwort als das Geheul der Wölfe. Es mochte töricht gewesen sein, laut zu rufen und dadurch die wilden Tiere auf die Nähe menschlicher Wesen aufmerksam zu machen. Aber was tut man nicht in solcher Angst, besonders in solch unreifem Alter? Wir riefen so laut, wie wir es vermochten. Endlich hörten wir wie aus weiter Ferne die liebe Stimme unsers teuren Vaters. Durch weiteres Rufen auf beiden Seiten fanden wir uns wieder zusammen. Vater und die Studenten hatten keinen Pfad mehr gesucht, sie hatten *uns* gesucht und hatten sich Vorwürfe gemacht, uns allein gelassen zu haben. Inbrünstig dankten wir alle Gott, der uns wieder zusammengeführt hatte, worauf wir noch ein wenig Speise zu uns nahmen und dann uns zum Schlaf niederlegten.

Am nächsten Morgen gab es keine andere Wahl, als den Rückweg anzutreten; denn nach dem Kompaß zu gehen, dazu war die Wildnis zu groß. So waren auch die Lebensmittel fast verzehrt. Aufs Geratewohl weiterzugehen, war zu wagehalsig. Man hatte die Entfernung zwischen Big Rapids und Traverse City auf etwa neunzig Meilen geschätzt, und man hatte auch darauf gerechnet, hin und wieder auf eine kleine Farm zu stoßen und neuen Vorrat kaufen zu können. Nun waren wir etwa siebzig Meilen gegangen, uns es blieb kein anderer Ausweg, als die siebzig Meilen zurückzuwandern. Eine bittere Pille, aber sie mußte geschluckt werden.

Wir marschierten also zurück. Zu Mittag aß jeder ein kleines Stück Brot. Abends gab es nichts. Vater urteilte, im Schlaf würde uns der Hunger nicht so weh tun als am nächsten Tag beim Marschieren. So begaben wir uns, dem Schutz und der Fürsorge Gottes uns befehlend, zur Ruhe.

Frühmorgens um ½5 Uhr wurde nun der letzte Rest Brot verteilt; es war für jeden tatsächlich nur ein guter Bissen da. Es wurde aber zu Tisch gebetet, als ob es an eine wohlbesetzte Tafel ginge. Vater sagte, Gott kann auch das wenige segnen und uns dadurch erhalten. Er hatte recht. Mittags hielten wir kurze Rast. Das Tischgebet hatte den Inhalt: „HErr, hilf uns!“ Waren wir bisher unsern eigenen Fußspuren gefolgt, so verloren wir sie jetzt und wanderten nach dem Kompaß südlich, nicht wissend, wo wir schließlich — und ob wir überhaupt — „landen“ würden. Meines Bruders wie meine Kräfte waren völlig erschöpft; wir konnten einfach nicht mehr, wir brachen zusammen. Unser Vater blickte besorgt auf uns, und er mochte wohl an die Möglichkeit gedacht haben, wir möchten infolge von Erschöpfung hier unsern Geist aufgeben; denn er sprach zu uns vom seligen Sterben, bekannte mit uns unsern christlichen Glauben und sang dann mit den Studenten etliche Sterbelieder.

Da, horch, welch süßer Schall! Der Ton einer Kuhglocke ließ sich hören. Richtig, die beiden Studenten, die der Richtung zuliefen, aus welcher der Klang gekommen war, fanden eine Kuh und trieben sie zu uns hin. Sie versuchten sie zu melken, aber sie ließ sich nicht halten. Wir aber schlossen, wo eine Kuh sei, da müsse auch nicht weit davon eine Wohnung menschlicher Wesen sein. Wir ließen daher jetzt — es war gegen Abend — die Kuh unsere Führerin sein. Wir Jüngsten fühlten uns durch diese offenbar von Gott zur rechten Stunde gesandte Hilfe neu belebt, rafften unsere letzte Kraft zusammen und gingen der Kuh nach. Und sie war in der Tat in Gottes Hand das Mittel zur Rettung von fünf Menschenleben vor dem Hungertode. Bald sahen wir in der Dämmerung eine Lichtung vor uns, eine kleine Farm, ein Haus. Wir eilten auf letzteres zu.

Die Frau des Hauses schien uns zu kennen, und nach wenigen Minuten fanden wir, daß wir in dem Hause des Leiters jener früher erwähnten methodistischen Gebetsversammlung waren. Die Frau deckte sofort den Tisch und bedauerte, uns nichts Besseres vorsetzen zu können als Tee, Butterbrot und Obstkuchen. Uns aber schien das ein Königsmahl zu sein. Der umsichtige Vater mahnte uns, recht langsam und nicht zu viel zu essen, das könnte uns Ausgehungerten schädlich sein. Die gute Frau wies die ihr angebotene Vergütung zurück und lud uns sogar ein zu übernachten; ihr Mann würde bald nach Hause kommen, und der würde es gewiß nicht wollen, daß wir weiterwanderten. Aber da Vater wußte, daß nicht weit von hier eine lutherische Familie wohne, so brachen wir dorthin auf, was freilich nochmals einige Meilen zu Fuß bedeutete. Am Ziel angelangt, fanden wir eine ganze Anzahl unserer Leute versammelt bei einem Familienfest. Es wurde uns nochmals eine Mahlzeit bereitet, bei der wir herzhaft zugreifen durften. Das Familienfest bot gute Gelegenheit, Bestimmungen für Gottesdienste zu treffen. Da morgen Sonntag war, so wurde bestimmt, daß man sich in drei verschiedenen Häusern versammeln wolle: um 9 Uhr zu einem Predigtgottesdienst, um 2 Uhr zu einer Katechismusstunde und abends um 8 Uhr wieder zu einem Predigtgottesdienst.

Daß dieser Tag mit brünstigem Lobpreis Gottes beschlossen wurde, versteht sich bei Christen von selbst. Und daß es uns ein Hochgenuß war, diese Nacht von Samstag auf Sonntag in guten Betten zu ruhen, bedarf wohl keiner Versicherung. B. S.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Die neueste Statistik unserer Synode. Wir geben hiermit die Statistik der Missourisynode vom Jahre 1930 bekannt: Pastoren, die an Gemeinden stehen: 3,005; Zunahme: 63. (Pastoren im Ruhestand, Professoren, Pastoren, die der Synode in andern Ämtern dienen, Missionare in Indien und China sind hier nicht eingerechnet.) Gemeinden: 3,843; Zunahme: 75. (Davon kommen 27 auf Brasilien.) Predigtplätze: 848; Abnahme: 36. Vakante Gemeinden: 71; Abnahme: 14. Getaufte Glieder oder Seelen: 1,163,666; Zunahme: 25,873. Kommunizierende Glieder: 731,119; Zunahme: 16,052. Stimmberechtigte Glieder: 183,324; Zunahme: 2,135. Schulen: 1,339; Abnahme: 32. (Von diesen 32 kommen 22 auf Südamerika. Wegen der politischen Unruhen sind die Berichte von dort ziemlich mangelhaft.) Zahl der Schulkinder: 79,956; Abnahme: 929. Lehrer: 1,393; Zunahme: 3. Lehrerinnen: 482; Abnahme: 2. Schulehaltende Pastoren: 326; Abnahme: 9. Studenten, die in der Schule ausgeholfen haben: 134; Zunahme: 20. Sonntagsschulen: 2,849; Zunahme: 115. Zahl der eingetragenen Sonntagsschulkinder (enrolment): 210,988; Zunahme: 9,808. Sonntagsschullehrer oder -lehrerinnen: 20,174; Zunahme: 1,071. Sonnabendschulen: 949; Schüler: 20,804; Zunahme: 2,352. Sommerschulen: 622; Schüler: 16,268; Zunahme: 1,409. Getauft wurden 33,689 Kinder; Abnahme: 186; 2,179 Erwachsene; Zunahme: 257. Konfirmiert wurden 26,090 Kinder; Zunahme: 69; 6,346 Erwachsene; Zunahme: 609. Zum Abendmahl gingen 1,536,548 Personen; Zunahme: 76,176. Getraut wurden 12,699 Paare; Abnahme: 1,241. Gestorben sind 13,542 Personen; Abnahme: 489.

Weitere Zahlen werden in der nächsten Nummer folgen. E. E.

Aus unserm Seminar zu Porto Alegre, Brasilien. Am vierten März hat wieder ein Schuljahr auf unserm Seminar zu Porto Alegre begonnen. Von unsern sechsunddreißig Schülern werden in diesem Jahre dreißig auf der Anstalt sein, während von den theologischen Studenten sechs Aushelferdienste tun werden, um dann nach einem Jahre ins Amt zu treten.

Unter unsern diesjährigen theologischen Studenten sind die ersten Zöglinge, die unsere Schwesteranstalt in Crespo, Argentinien, an die unsrige entlassen hat, vier an der Zahl. Mögen sie alle wohlausgerüstet einst in ihr Land zurückkehren dürfen, um dort ins heilige Predigtamt einzutreten!

Während der Sommerferien war Prof. Karl Rupp an die Anstalt berufen worden, um besonders im Deutschen und in der lateinischen und griechischen Sprache zu unterrichten. Sonntag, den 15. März, wurde er in Gegenwart der Lehrer und Schüler der Anstalt und der Konkordiagemeinde von Distriktspräses A. Heine feierlich in sein Amt eingeführt.

Prof. Rupp hat seine Vorbildung in Deutschland erhalten, ist dann in unser Seminar eingetreten, um Theologie zu studieren, und hat nach wohlbestandener Prüfung eine Zeitlang im Pfarramt gedient, bis er als Hilfslehrer an unser Seminar berufen wurde. Nach fünfjährigem Dienste in dieser Stellung ist er nun zu unserer Freude ein Glied der Lehrerschaft unserer Anstalt geworden.

Gott segne auch fernerhin seine Arbeit! J. N. H. Jahn.

Portugiesische Lesebücher. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika“ schreibt: „Bei Gelegenheit der Synodalversammlung, die vom 4. bis zum 10. Februar stattfand, hielten auch die Glieder unserer Verlagsbuchhandlung und Druckerei (Casa Publicadora Concordia) eine Sitzung ab. Einer der gefaßten Beschlüsse ist von besonderer Wichtigkeit, und wir beeilen uns, ihn mitzuteilen. Endlich soll Ernst gemacht werden mit der Herausgabe portugiesischer Lesebücher für unsere Gemeindeschulen. Zu unserer eigenen Beschämung müssen wir sagen, daß wir bisher noch immer genötigt waren, katholische Lesebücher in unsern Schulen zu gebrauchen. Es war leider bis jetzt unmöglich, unsere eigenen herauszugeben. Da hätte es geschehen können, daß die Seele eines Kindes durch falsche Lehre, die darin mit enthalten war, vergiftet worden wäre, vielleicht durch eine Heiligenlegende, durch ein Gebet zur Mutter Gottes oder durch eine grundverkehrte Morallehre! Diesen Gefahren sollen unsere Kinder in Zukunft, wo möglich, nicht länger ausgesetzt werden. Welche Gemeinde, welche christlichen Eltern, welch frommer und gewissenhafter Lehrer sollte sich darüber nicht freuen? Wir können kaum die Zeit abwarten, bis diese Lesebücher hergestellt worden sind.“

Scheinbar handelt es sich hierbei um eine minder wichtige Sache. Aber dem ist nicht so. Abgesehen davon, daß diese Bücher an sich großen Wert haben, zeigen sie, daß unser Erziehungswesen in Südamerika immer weiter auf fester Grundlage sich aufbaut. J. T. M.

Inland.

Aus der Wisconsinsynode. Unsere Schwestersynode von Wisconsin hat kürzlich einen ihrer Anstaltslehrer durch den Tod verloren, Prof. M. J. Wagner von ihrem Martin-Luther-College in New Ulm, Minn. Schon seit längerer Zeit leidend, unterzog er sich am 11. März einer Operation und erholte sich auch von dieser, aber plötzlich trat eine Wendung ein, die am 26. März seinen Tod herbeiführte. Er war am 5. Januar 1887 zu Norfolk, Nebr., geboren, hatte die Anstalten seiner Synode in Watertown und Wauwatosa absolviert, trat im Jahre 1911 ins Predigtamt und wurde 1916 nach New Ulm berufen. Dort hat er nicht nur unterrichtet, sondern auch das Amt des Inspektors bekleidet, und es wird ihm nachgerühmt, daß er mit großem Geschick seinen Unterricht führte und namentlich auch für das immer recht schwierige

Inspektorat besondere Gaben besaß und sehr segensreich anwandte. Am 1. April wurde er in Norfolk zu Grabe getragen.

Im Kreise der Wisconsinsynode ist auch am 8. Februar ein hochbetagter Pastor selig heimgegangen, der lange Jahre Glied unserer Synode war, P. Hermann Wille. Er war am 18. Dezember 1843 in Hamburg geboren, wanderte mit seinen Eltern nach Freistadt, Wis., aus, besuchte erst das Martin-Luther-College der Buffalosynode in Buffalo, N. Y., vollendete aber sein Studium auf unserm Seminar in St. Louis und trat im Jahre 1870 in das heilige Predigtamt. Fast einundsechzig Jahre diente er darin: vier Jahre in California, Mo., zwölf Jahre in Emma, Mo., fünf Jahre in Geneseo, Ill., achtzehn Jahre in Whiting, Ind., und fünf Jahre in Woodland, Ind. Seit 1914 war er Hilfspastor an der Bethesdagemeinde seines zur Wisconsinsynode gehörenden Schwiegersohns, P. H. Knuths in Milwaukee, Wis., und schloß sich daher auch der Wisconsinsynode an. Kurz vor dem Gottesdienst am Sonntag Sexagesimä, den er wohl noch besuchen wollte, wurde er in die selige Ewigkeit abgerufen durch ein stilles, sanftes Ende ohne Kampf und Leiden. Am 10. Februar wurde in der Bethesdakirche zu Milwaukee eine Trauerfeier abgehalten, und am nächsten Tage wurde die sterbliche Hülle nach Whiting, Ind., übergeführt und dort bestattet. Aus der Wisconsinsynode wird uns geschrieben: „P. Wille war einer derjenigen, die mit den Gründern der ehrwürdigen Missourisynode und den allerersten Professoren des theologischen Seminars zu St. Louis intim bekannt waren, und er sprach höchst anerkennend von deren Wirksamkeit." Unser seliger Prof. D. E. A. W. Krauß war sein Schwager. L. F.

Unsere öffentlichen Bibliotheken, in den großen Städten wie in den kleineren, werden immer mehr von alt und jung benutzt. Tag für Tag füllen sie sich an nicht nur mit solchen, die Bücher zu leihen wünschen, sondern auch mit Männern, Frauen und Kindern, die sich dort aufhalten, um Bücher und Zeitschriften zu lesen. Hier in St. Louis kann man während der dafür bestimmten Stunden nur selten einen freien Stuhl in dem großen Lesesaal der Stadtbibliothek finden; in Scharen sitzen die Leser an den Tischen, vertieft in Bücher und Zeitschriften. Aufgefallen ist uns, daß die Besucher der Mehrzahl nach aus Arbeitern, Schulkindern, Hochschulschülern und Studenten unserer Colleges und Universitäten bestehen. Das sind alles Personen, die nur gesunden und anständigen Lesestoff nötig haben. Aber wie ein englisches Wechselblatt mit recht betont, so dienen unsere öffentlichen Bibliotheken vielfach der Verbreitung des Unglaubens und des Atheismus, und zwar besonders durch die Zeitschriften, die in den Lesezimmern aufliegen. Da findet man wenig christliche Zeitschriften, wohl aber alle möglichen Blätter, die von Leuten geschrieben sind, die das Christentum aus der Welt schaffen wollen. Katholiken, Mormonen, Christliche Wissenschaftler, Adventisten und andere lassen es wohl in diesem Stück nicht fehlen, aber gerade die Kirchengemeinschaften, die noch die Hauptstücke des christlichen Glaubens festhalten, stellen oft ihre Zeitschriften nicht zur Verfügung. Und doch sind die öffentlichen Bibliotheken gern bereit, auch diese entgegenzunehmen. Man sorge darum dafür, daß auch christliche Zeitschriften in die Lesezimmer der Bibliotheken kommen.

Diesen Wink eines Wechselblattes wollen auch wir beachten. Unsere lutherischen Zeitschriften sind zumeist lehrreich und interessant. Sie bieten den Lesern das reine Gold des unverfälschten Gotteswortes. So sollten wir auch von unserm Heiland so zeugen, daß wir der Welt Gelegenheit geben, diese Blätter zu lesen. Auch dies ist ein Stück Missionsarbeit. Und daß sie auch manchmal gelesen werden, haben wir erfahren. So saßen wir neulich in der St. Louiser Stadtbibliothek neben einem Mann, der es sich wohl zur Aufgabe gemacht hatte, kirchliche Zeitschriften zu lesen. Wir beobachteten ihn, wie er eine nach der andern hernahm und sie durchblätterte. Endlich griff er auch zu einer Zeitschrift, die von unserer Synode herausgeben wird, und solange wir uns in dem Lesesaal aufhielten, beschäftigte er sich, über eine Stunde lang, mit diesem Blatt. Er las es offenbar mit großem Interesse, und beim letzten Blick auf ihn sahen wir, wie er den Kopf in die Hand gestützt hielt und vor sich hin sann. Erst wollten wir mit ihm reden, aber schließlich schien es uns doch am besten, ihn mit seinem Blatt allein zu lassen. Wir wissen genau, was in der betreffenden Nummer stand und freuten uns besonders, daß er den Lehrartikel eifrig las. J. T. M.

Proselytenmacherei. Wir können nicht umhin, immer wieder auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die unsern Christen, namentlich in Großstädten, durch die Sekten und Schwärmer drohen, die sich unberufen in die Häuser einschleichen, sich fein christlich stellen, den Leuten „christliche Literatur" anbieten und so manche um ihren Glauben betrügen. Ganz besonders sind es die Mormonen, die dies betreiben. Sie lassen sich gern mit Lutheranern ein, weil diese in der Regel gründlicher unterrichtet sind als andere; sie haben auch besondere Schriften für Lutheraner, in denen Luther ein Mal über das andere angeführt wird, als habe er wirklich die falsche Lehre vertreten, die die Mormonen führen.

Die Mormonengefahr liegt keineswegs hinter uns. Diese unchristliche Sekte wächst, und zwar namentlich dadurch, daß sie Christen von ihrem Glauben abwendig macht. Wie die Mormonen selbst behaupten, gewinnen sie alljährlich etwa zehntausend Glieder aus christlichen Gemeinschaften. Bei ihrer Proselytenmacherei verfahren sie sehr schlau. Zunächst stellen sie sich, als lehrten sie alle Wahrheiten, die im Apostolischen Glaubenbekenntnis niedergelegt sind. Zu gleicher Zeit wissen sie die Mängel, die sich auch noch bei christlichen Gemeinden finden, auszubeuten und sich selbst dagegen als die eigentlichen Heiligen der Endzeit darzustellen, obwohl sie alle Grundlehren der christlichen Religion wegleugnen und heidnische Lehren führen. Ihre Lehren sind zum Teil so gotteslästerlich, daß man sich davor scheut, sie auch nur zu nennen.

Man lasse sich daher vor den Mormonen warnen. Überhaupt weise man alle Besucher, die mit Religion kommen, ab. Wer von Haus zu Haus geht, um Leute eine „neue Religion" zu lehren, ist ein falscher Prophet, und vor ihren verführerischen Künsten warnt uns der Heiland, wenn er spricht: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind. . . . Lasset sie fahren! Sie sind blind und Blindenleiter", Matth. 15, 9. 14. Wir leben in einer Zeit großer Versuchung und wollen das Wort Christi allezeit im Herzen behalten: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe", Matth. 7, 15. J. T. M.

Die reformierte Kirche in Westcanada. Die reformierte „Kirchenzeitung" schreibt nach einem Bericht im „Luth. Herold" klagend: „Schwere Zeiten, Mißernten, Krieg und andere Ursachen hinderten die Arbeit sehr, so daß sogar einige Gemeinden eingingen. Die Arbeit in Canada litt aber am meisten unter dem Mangel an Predigern. Tatsache ist, daß in den letzten zehn Jahren kein Pastor aus der reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten bewogen werden konnte, nach Canada zu gehen. Die einzigen Pastoren, die im letzten Jahrzehnt nach Canada geschickt werden konnten, waren in Deutschland ausgebildet (made in Germany)." Im ganzen konnte die reformierte Kirche in Canada nur fünfzehn Gemeinden sammeln. Diese sollen jetzt an die in echt unionistischer Weise entstandene Vereinigte Kirche Canadas abgegeben werden.

Wir dürfen Gott dafür danken, daß das Werk unserer Synode in Canada, wenn auch unter großen Schwierigkeiten und Hemm-

nissen, doch wächst und gedeiht. Gott hat uns viele Kandidaten beschert, so daß die vakanten Gemeinden immer wieder besetzt werden konnten. Allerdings bedarf Westcanada unserer eifrigen Fürbitte und Unterstützung. Die dortigen Schwierigkeiten sind groß, und nur starker Glaube und brünstige Liebe können sie überwinden. J. T. M.

Eine vom Papst unabhängige katholische Kirche. In Mexiko gibt es eine kirchliche Gemeinschaft, die sich die „Orthodoxe Mexikanische Apostolische Kirche" nennt. Sie ist von der römisch-katholischen Kirche völlig unabhängig und zählt nach ihren Angaben rund zwei Millionen Anhänger. Sie beansprucht die eigentliche Kirche oder die Nationalkirche Mexikos zu sein. Jetzt ist die Gemeinschaft auch in die Vereinigten Staaten eingedrungen und hat in San Antonio und Waco, Tex., eigene Gemeinden gegründet. Diesen sollen sich bereits, wie der „Apologete" berichtet, fünfzehnhundert Mexikaner angeschlossen haben. In der Lehre unterscheidet sich die mexikanische Nationalkirche sonst wenig von der Papstkirche. J. T. M.

Zur Schulfrage in Südamerika. Wie das „Ev.-Luth. Kirchenblatt" mitteilt, ist in dem Staat Santa Catharina in Brasilien ein neues Schulgesetz in Kraft getreten. Wir lesen darüber: „Nach dieser Verfügung können alle bisher bestehenden privaten Volksschulen weiterbestehen, wenn sie für je sechzig Schüler oder eine Teilzahl einen von den staatlichen Behörden geprüften Lehrer anstellen für den Unterricht in der Landessprache in den folgenden Fächern: im portugiesischen Sprachunterricht, in der Geographie, der Heimatkunde, der Geschichte, der bürgerlichen und moralischen Erziehung und im vaterländischen Gesang. Der Unterricht in diesen Fächern muß dem der anerkannten Staatsschulen angepaßt sein. Als Privatschulen gelten alle die, in denen ein oder mehrere Lehrfächer in fremden Sprachen gelehrt und die von Kindern unter vierzehn Jahren besucht werden. Für neu zu eröffnende Privatschulen, die aus einem Umkreis von zwei Meilen von öffentlichen anerkannten Schulen Schüler bekommen, wurden die Bedingungen verschärft. Diese dürfen nur in Stunden außerhalb der angesetzten Schulzeit geöffnet sein und nur von Kindern besucht werden, die auch die öffentlichen Schulen besuchen. Sind die Schulen mehr als zwei Meilen von bestehenden Staatsschulen entfernt, so muß die Erlaubnis vom Staatssekretär des Inneren eingeholt werden. Die Prüfungen müssen von den betreffenden Lehrern vor einer Prüfungskommission unter dem Vorsitz des Unterrichtsdirektors abgelegt werden."

Hierzu bemerkt Prof. Schelp: Der Staat will gutunterrichtete Bürger haben, und er darf verlangen, daß die Kinder in der Schule das Nötige lernen. Für uns liegt darin ein Ansporn, für tüchtige Lehrer unserer Gemeinden Sorge zu tragen. Der Staat hat aber nicht das Recht zu bestimmen, daß Kinder bis zum vierzehnten Jahre eine Staatsschule besuchen müssen. Das greift in die Rechte der Eltern ein und raubt diesen ihre vom Bunde ihnen zugesicherte Freiheit. Wenn unsere Gemeinden in Santa Catharina eine Gemeindeschule eröffnen wollen, so kann dies Gesetz ihnen Not bereiten. Dieser Vorfall zeigt wieder, daß wir beständig auf der Hut sein müssen. Wir wollen versuchen alle Bedingungen zu erfüllen, die der Staat mit Recht verlangt, sonst aber für unsere Rechte eintreten, damit es uns gestattet werde, unsere Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn zu erziehen. J. T. M.

Ein Komitee für Gewissensfreiheit. Wie das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika" berichtet, ist in Porto Alegre, Brasilien, ein Zentralkomitee für Glaubens- und Gewissensfreiheit erwählt worden, das das Ziel verfolgt, der katholischen Bewegung entgegenzutreten, deren Streben darauf gerichtet ist, die katholische Kirche bei der Entwerfung der neuen Bundesverfassung wieder zur Staatskirche zu erheben, wie sie dies in der Kaiserzeit war. Den Bestrebungen des Zentralkomitees hat sich auch die Riograndenser Synode angeschlossen, indem sie dem Komitee ihre volle Unterstützung im Namen aller mit ihr verbundenen Gemeinden, Familien und Seelen zugesichert hat. Das Zentralkomitee beabsichtigt, im Bereich des Staates Ortsgruppen zu gründen und durch anhaltendes Zeugnis bei den Behörden des Bundes, der Staaten und der Munizipien auf Gewährleistung der Gewissensfreiheit durch die neue Bundesverfassung hinzuwirken. Prof. P. Schelp schreibt: „Die Zahl derjenigen, die unsere Regierung bitten, doch ja die Paragraphen über Religionsfreiheit unverändert zu lassen, ist nicht gering." Unsere Brüder haben ihre Bitte um die Erhaltung der Religionsfreiheit bereits an die Regierung gerichtet.

Sollte die römische Kirche in Brasilien wieder Staatskirche werden, so würde dadurch auch unsere Mission erschwert. J. T. M.

Ausland.

Ein „Bund für eine lebendige Volkskirche". Wie der „Lutherische Herold" mitteilt, ist in Nürnberg ein „Bund für eine lebendige Volkskirche" gegründet worden. Was der neue Bund erstrebt, wird aus den angenommenen Leitsätzen deutlich. Da heißt es: „Wir wollen unserer evangelisch-lutherischen Kirche, die auf JEsu Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes, ruht, mit ganzer Hingabe in der uns von Gott gegebenen Art dienen. Wir erbitten von Gott eine Erweckung und Erneuerung derselben. Wir wollen werden und sein eine Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und des Gebets, treu der Kirche der Reformation." Auf der Gründungsversammlung, bei der eine Reihe von Kirchenvorstehern und zwei Mitglieder der Landessynode anwesend waren, verlangte der Referent, daß „das geistige Erbe des lutherischen Pietismus in unserer Kirche mehr als bisher Heimatrecht erlange".

Dieser Satz kennzeichnet den „Bund für eine lebendige Volkskirche" als einen, der noch nicht klar erkannt hat, worin das „Erbe der Reformation" eigentlich besteht. Der „lutherische [!] Pietismus" war nämlich nicht etwa ein Fortschritt in der Kirche der Reformation, sondern ein Rückschritt. Er wußte nicht mehr die reine Lehre, die Luther so klar bezeugt hatte, recht zu würdigen, sondern betonte in verfänglicher Weise statt des reinen Bekenntnisses das „reine, lebendige Christenleben". So führte der Pietismus zum Unionismus und schließlich zum Rationalismus. J. T. M.

Prediger im Elsaß. „Die Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" schreibt: „Für das öffentliche Auftreten von Geistlichen auswärtiger Nationalität im Elsaß und in Lothringen hat der Kultusdirektor, der ein ehemaliger evangelischer Geistlicher aus dem Elsaß ist, folgende Bedingungen bekanntgegeben: 1. Ohne Genehmigung der Regierung kann kein auswärtiger Geistlicher im Gottesdienst oder in sonst einer kirchlichen Versammlung das Wort ergreifen. 2. Die Genehmigung ist beim Kultusdirektor durch Vermittlung der kirchlichen Behörde zu beantragen. . . . Dieses Verbot kann durch den Kultusdirektor aufgehoben werden, wenn auch in diesem Falle ein Gesuch durch Vermittlung der kirchlichen Behörde eingereicht wird."

Wir teilen diese Verordnung mit, weil es in Zukunft am besten sein wird, wenn in der kleinen elsässischen Freikirche nur solche als Prediger dienen, die französische Staatsbürger sind. Amerikanische oder deutsche Bürger können leicht in eine schwierige Lage geraten. J. T. M.

Geplante Vereinigung der schottischen Freikirchen. Schottland wurde im sechzehnten Jahrhundert von dem kampfesfreudigen Prediger John Knox „reformiert". Nach und nach zersplitterte

sich die schottische Kirche in kleinere Kirchengemeinschaften, oft aus ganz unzulänglichen Gründen. Jetzt sind drei dieser Kirchengemeinschaften dabei, eine längst geplante Einigung auszuführen: die Free Church of Scotland, die Reformed Presbyterian Church und die Original Secession Church. Was Bekenntnis sowie Kirchenordnung betrifft, stimmen die drei genannten Gemeinschaften so weit überein, daß eine Vereinigung ohne Schwierigkeit zur Ausführung gelangen kann.

Zu loben ist an den schottischen Gemeinschaften, daß sie sich wacker gegen die Verbreitung des modernistischen Unglaubens gestemmt und das Werk der Heidenmission mit großem Fleiß getrieben haben, obgleich ihre Mitglieder durchweg zu den ärmeren Leuten gehören. Leider hat John Knox den calvinistischen Sauerteig schriftwidriger Lehren in Schottland verbreitet, so daß es bei den dortigen Christen nicht zur vollen Erkenntnis der reinen Bibellehre gekommen ist. J. T. M.

Der „demütige" Papst. Die Rede, die der Papst im Rundfunk an die Welt gehalten hat, ist noch nicht vergessen. Die Presse, namentlich die kirchliche, gibt sie im Auszug immer wieder. Auf katholischer Seite wird sie gerühmt und gepriesen; denkenden Protestanten hat sie wieder einmal klar gezeigt, was eigentlich das Papsttum ist. Die Anfangsworte der Rede werden jedem Lutheraner genügend zeigen, warum sich Luther mit solcher Wucht gegen die Ansprüche des Papsttums wehrte. Der Papst sagte nämlich: „Durch Gottes unerforschlichen Ratschluß sind Wir der Nachfolger des Fürsten der Apostel, nämlich des Fürsten jener Männer, deren Lehr- und Predigtauftrag nach Gottes Befehl sich auf alle Völker und die gesamte Schöpfung erstreckt. So wenden Wir uns zuerst an das ganze All und an alle, indem wir mit der Heiligen Schrift sprechen: ‚Höret, ihr Himmel, was ich sage! Es höre die Erde die Worte meines Mundes!'"

Mit dem Fürsten der Apostel meint der Papst den Apostel Petrus. Aber was Petrus in seinen beiden Briefen lehrt, ist Beweis genug, daß der Papst zu Rom nicht sein Nachfolger ist. Petri Lehre ist christlich, während der Papst durchaus antichristisch lehrt und predigt. Wer den ersten Petribrief mit des Papstes Rede im Rundfunk vergleicht, wird bald die große Kluft bemerken, die zwischen dem Apostel JEsu und dem Antichristen besteht. J. T. M.

Weitere Verfolgungen in Rußland. Der „Apologete" schreibt: „Nach soeben eingetroffenen zuverlässigen Mitteilungen nimmt die Kirchenverfolgung in der Sowjetunion auch gegenüber der lutherischen Kirche in den schlimmsten Formen ihren Fortgang. Besonders drückend ist die Lage im Nordwestgebiet des europäischen Rußland (Weißrußland), vor allem in den Städten Smolensk, Minsk und Polozk. Dort ist in den letzten drei Wochen alles kirchliche Leben verwüstet worden. Von den zwei ständigen evangelischen Pastoren, die noch im Amte waren, ist der eine wegen angeblicher ‚kontrarevolutionärer' Gesinnung erschossen worden. Der andere mußte unter den Drohungen der Polizei in der Nacht flüchten. Da auch die Tätigkeit der Reiseprediger unterbunden ist, ist nunmehr in dem ganzen riesigen Gebiet die evangelische Botschaft verstummt. Sämtliche lutherischen Kirchen und Bethäuser in Weißrußland sind enteignet und für weltliche Zwecke beschlagnahmt worden. Nach neuesten verbürgten Nachrichten ist ferner ein jüngerer Prediger im Nordkaukasus erschossen worden. Ein weiterer hochbetagter Pastor ist als ‚schädliches Element' verhaftet worden."

So wütet in diesem Lande des Unglaubens und der Gottesfeindschaft der Satan in dieser letzten, betrübten Zeit. Aber auch dieses Wüten ist ein Zeichen der Zeit, das hinweist auf den Jüngsten Tag. Hören wir nicht auf zu beten! J. T. M.

Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

Auf der Synode des Atlantischen Distrikts.

1.

Der Hauptzweck meiner Reise nach dem Osten, von der ich den werten Lesern des „Lutheraner" einige Bilder entwerfe, war der Besuch der Versammlung des Atlantischen Distrikts, die letztes Jahr in Bristol, Conn., in der Gemeinde P. Geo. J. Meyers, abgehalten wurde. Wie es das erste Mal war, daß ich die Neuenglandstaaten besuchen konnte, so war es auch die erste Versammlung des Atlantischen Distrikts, der ich beiwohnte, und ich muß immer sagen, wie dankbar ich bin, wenn ich wieder ein neues Gebiet unserer Synode etwas näher kennengelernt habe mit seinen eigentümlichen Verhältnissen und Schwierigkeiten, mit seiner Geschichte und seiner Aufgabe.

Der Atlantische Distrikt ist ja nun freilich keiner der alten, großen Distrikte unserer Synode, sondern gehört zu den jüngeren Distrikten. Bis zum Jahre 1906 war er ein Teil des Östlichen Distrikts, und der Östliche Distrikt war einer derjenigen Distrikte, in die sich unsere Synode teilte, als sie nach ihrer Gründung im Jahre 1847 unter Gottes Segen so gewachsen war, daß eine Teilung wünschenswert, ja nötig schien. Diese Teilung wurde im Jahre 1854 vollzogen, und im Jahre 1855 hielten dann diese vier ersten Distrikte: der Westliche, der Mittlere, der Nördliche und der Östliche, ihre ersten Sitzungen ab. Darum konnten auch diese vier Distrikte letztes Jahr ihr fünfundsiebzigjähriges Bestehen feiern, wie das vom Östlichen Distrikt auch in einer früheren Nummer des „Lutheraner" (29. Juli 1930, S. 241) besonders berichtet worden ist. Wenn man die alten Protokolle über die Teilungsverhandlungen in den alten Synodalberichten liest, wird man aufs neue von der Gewissenhaftigkeit, dem Weitblick und dem großen heiligen Eifer unserer nun sämlich in Gott ruhenden Väter überzeugt. Die Hauptgesichtspunkte waren: Es soll keine Trennung, sondern nur eine Teilung vorgenommen werden; allen Gliedern der Synode, namentlich den jüngeren und weitentfernten, soll der Segen des regelmäßigen Synodalbesuchs möglich gemacht werden; durch kleinere Distrikte soll tätigere und regere Anteilnahme aller Glieder hervorgerufen werden; durch einen allgemeinen Präses, der die ganze Synode besucht, und durch die allgemeinen Synodalversammlungen selbst soll die Verbindung und Einigkeit erhalten und befördert und das Entstehen und Hervortreten verschiedener Richtungen verhindert werden. Und ich meine, die Folgezeit hat es klar und deutlich gezeigt, daß die Gedanken unserer Väter die richtigen waren. Gottes Segen hat in wunderbarer Weise auf der damals getroffenen und dann immer weiter ausgeführten Einrichtung geruht.

Der Östliche Distrikt war nun damals bei weitem der kleinste Distrikt. Auf seiner ersten Synodalversammlung waren neun stimmberechtigte Pastoren zugegen, zwei Schullehrer und sechs stimmberechtigte Deputierte; zwei Pastoren und ein Lehrer waren abwesend. Und diese Handvoll Pastoren waren ganz vereinzelt und über ein großes Gebiet zerstreut. Aber schon damals war das Gebiet vertreten, das dann im Laufe der Zeit der Mittelpunkt des Atlantischen Distrikts wurde, die Stadt New York, in der der selige P. Th. Brohm an einer unserer alten Gemeinden stand. Der Östliche Distrikt ist dann im Laufe der Zeit gewachsen und groß geworden, und im Jahre 1906 kam er zu der Überzeugung, daß die schon mehrere Jahre verhandelte Frage, ob sein Gebiet geteilt werden sollte, mit Ja zu beantworten sei. Da die Allgemeine Synode die Erlaubnis zu einer solchen Teilung schon gegeben hatte, so wurde sie nun auch ausgeführt. Der alte Östliche Distrikt,

„So gehe hin und tue desgleichen!" Spare so, wie diese zwei Beispiele berichten — das erwartest du wohl als Lehre? Jedoch, „eines schickt sich nicht für alle". Es schickt sich nicht für jeden, daß er in einem abgetragenen Überrock einhergeht oder jedes Zündholz zählt. Aber spare, spare gern, besonders in diesen Zeiten, wo du kannst, spare es an deiner Person, deinem Munde ab, wenn es sein muß. Sparsam sein ist und soll bleiben eine Tugend, die freilich manchmal wie Geiz aussieht, ja manchmal sich äußerlich nicht davon unterscheidet. So soll dann dies dein Prüfstein sein: Hast du immer etwas, ja eben weil du so sparsam lebst, um soviel mehr und reichlich übrig und gibst es gern her, ob auch still und verborgen, so daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut, nach dem ersten Beispiel, oder öffentlich, für die Gemeinde, für die Mission, für die Armen, so hast du, wenigstens für dich und dein Herz, den Beweis: sparsam bin ich, ja, aber nicht geizig. E. U.

„Siehe, Kinder sind eine Gabe, und Leibesfrucht ist ein Geschenk." Ps. 127, 3.

Aus Mann und Weib baut Gott der HErr das Haus. Es ist die Macht seines Segenswortes, das er über die Ehe sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch!" 1 Mos. 1, 28, wodurch es geschieht, daß das Weib dem Manne Kinder gebiert, und es ist ein Erweis des Gottessegens, wenn dein Weib wird wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, und deine Kinder sind wie die Ölzweige um deinen Tisch her, Ps. 128, 3.

Aber glaubst du das auch von Herzen? Siehst du in dem allem, wenn sich dein Haus baut und mehrt, die gütige Hand Gottes, den Beweis, daß sein Segenswort sich auch an dir erfüllt? Dieser Glaube, daß Gott das Haus baut, weiht das Haus, und ein Haus, dem dieser Glaube entschwindet, büßt damit seine Weihe ein. Es wird gemein.

Glaubt unsere Zeit im allgemeinen noch, daß Kinder eine Gabe sind und Leibesfrucht ein Geschenk? Ach, nicht nur in dem gottlosen, sittlich verrotteten Frankreich, auch in Deutschland und vielleicht noch mehr hier in Amerika gibt es Tausende von Häusern, in denen mehr als ein oder zwei Kinder nicht gern gesehen, nicht geduldet werden; und wieviel Kindesmord, der nicht laut wird vor den Menschen, schreit in Stadt und Land zu Gott um Rache! Die Welt weiß nichts davon, daß Kinderzeugen und -gebären, das von Gott verordnete und geheiligte Werk der Ehe ist, sondern will keine Kinder und verhindert auf alle Weise den Ehesegen. Das soll uns ins Gebet treiben, daß Gott uns behüte vor der Ansteckung durch diese sittliche Pestilenz und den einfältigen Glauben in uns erhalte, der ohne Heuchelei in voller Wahrheit bekennt: „Kinder sind eine Gabe, und Leibesfrucht ist ein Geschenk."

Ist nun aber das unser Bekenntnis, so laßt uns auch danach handeln! Danken wir für die Kinder, seien wir fröhlich über sie! „Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat", sagt der oben angeführte Psalm, V. 5. Sag nicht im Herzen das Gegenteil! Sag nicht: Aber wer versorgt den Haufen Kinder, wer läßt sie ein Handwerk lernen, wer unterhält sie auf den Schulen, wer stattet sie aus, wer behütet sie vor der Sünde? Sag nicht so! Glaubst du, daß Gott dein Haus gebaut hat, oder glaubst du es nicht? Nun wohlan, du glaubst es; so traue ihm zu, daß er das Haus auch erhalten kann, das er gebaut hat. Rechne dir's für eine Ehre, für einen Beweis besonderen Segens an, wenn dir Gott ein stattliches Haus gebaut hat, und traue ihm zu, daß er auch ein stattliches Haus erhalten kann. Was war doch in der Wüste, in welche Gott das Haus Israel führte, nachdem er es in Ägyptenland gebaut hatte? Da war nicht Wasser, nicht Brot, geschweige Fleisch, da war nicht Weg, nicht Steg, dagegen wilde Tiere und Feinde überall. Aber der gute Hauswirt, dessen Name heißt „Wunderbar", Jes. 9, 6, der hat dem stattlichen Hause Israel alles gegeben in der Wüste, und seine Hand war Schirm und Schild in aller Not.

So sei du gläubig und nicht ungläubig und traue ihm alles zu von wegen deiner Kinder und lerne einmal fröhlich sein über deinen Haufen und von Herzen sagen: „Kinder sind eine Gabe, und Leibesfrucht ist ein Geschenk." Falte deine Hände täglich, wenn du die kleine Herde anschaust, und sprich: O lieber HErr-gott, wie hast du mich so reich gemacht! Wieviel Güte, wieviel Segen! Was du gegeben hast, das laß mich treu bewahren, damit ich einstmals sagen kann: „Siehe, hie bin ich und die Kinder, die mir der HErr gegeben hat", Jes. 8, 18.

Neue Drucksachen.

Christliches Familienleben im Lichte des Wortes Gottes. Von Heinrich Stallmann. Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau. 95 Seiten 5×7½. Preis: M. 1.80. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Die sechzehn Kapitel, aus denen dieses Buch besteht, erschienen ursprünglich in der deutschen „Freikirche" und haben uns so gut gefallen, daß wir daran dachten, einige dieser Kapitel im „Lutheraner" abzudrucken. Nun sind sie in Buchform erschienen und für wenig Geld zu haben. Wir empfehlen sie ganz besonders und nennen die Überschriften der Kapitel, um Lust zum Bestellen und Lesen zu erwecken: I. Die Wahl eines Gemahls bei Gotteskindern. II. Verlobung und Brautzeit bei Gotteskindern. III. Kinderlose Ehen. IV. Viel Kinder — viel Segen. V. Die Grundsätze rechter Kindererziehung. VI. Hausgottesdienst. VII. Ein Mann von starkem Glauben und ein schwaches Weib. VIII. Eine furchtbare Gefahr für unser Familienleben. IX. Nötige und unnötige Ausgaben. X. Ehre Vater und Mutter. XI. Zwischen Brüdern und Schwestern. XII. Das bitterste Leid im Eheleben. XIII. Knecht und Magd im Hause. XIV. Am Kranken- und Sterbebett. XV. Fromme Witwen. XVI. Die große Hauptsache. L. F.

Vierzehnter Synodalbericht des Süd-Illinois-Distrikts der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 40 Cts.

Zwei Referate werden in diesem Bericht dem Leser dargeboten, eins von D. P. E. Kretzmann über das immer zeitgemäße Thema „Der rechtfertigende und seligmachende Glaube" und ein anderes von P. G. Beiderwieden über die Frage: "Why Subscribe to the Augsburg Confession after Four Hundred Years?" Wer unsere Synodalberichte fleißig und gewissenhaft sammelt und recht anordnet, wird eine Bibliothek besitzen, die nicht mit Gold zu bezahlen ist. Auch dieser Bericht ist eine Fundgrube schriftgemäßer Theologie. J. T. M.

Bildermappen fürs deutsche Haus. I. Frau Musica. Fünf Bilder. II. Großvater und Großmutter. Fünf Bilder. X. Im Wanderschritt des Lebens. Sechs Bilder. Je 9×12. Zeichnungen von D. Rudolf Schäfer. Stiftungsverlag in Potsdam.

Dies sind drei Bildermappen von dem bekannten Künstler D. Rudolf Schäfer, die schon die 41., 28. und 17. Auflage erlebt haben. Es sind, wie immer bei Schäfer, dem bedeutendsten christlichen Zeichner und Maler der Gegenwart, treffende Bilder voller Gemüt und Inhalt, eine Mappe fast schöner als die andere, die einen nachdenklichen Beschauer an vergangene Zeiten erinnern, wie sie in unserer hastenden, unruhigen Zeit nicht wiederkehren. Wir greifen die zehnte Mappe heraus, „Im Wanderschritt des Lebens". Das erste Bild zeigt den kleinen Weltbürger, wie er unter der Aufsicht der Mutter und des Großvaters die ersten Schritte tut; das zweite Bild, „Abschied" betitelt, wie er Vater und Mutter verläßt und in die Ferne zieht; das dritte, „Der Führer", wie er auf gefahrvollem Wege einen Engel als Geleitsmann hat, der eine Laterne in der Hand trägt, an den Psalmspruch erinnernd: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte"; das vierte Bild, „Heimkehr", wie der Sohn zu den alten Eltern gesund und wohlbehalten nach Leib und Seele zurückkehrt; das fünfte Bild, „Auf der Höhe", wie er im reiferen Alter seines Weges geht; das sechste Bild, „Letzte Reise", wie er auf dem Sterbelager liegt und der Engel bereit ist, seine Seele in Abrahams Schoß zu tragen; und unter dem Bilde steht der Paul-Gerhardt-Vers:

Alsdann werd' ich die letzte Reis'
Und schönste Heimfahrt tun
Und nach dem sauren Erdenschweiß
In süßer Stille ruhn.

Und so natürlich, sinnig, schön und fromm sind alle Bilder. L. F.

dem Munde ihrer Zuhörer. Ganz entsetzt sagen diese: „Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden", V. 11. Gott hat viele große Taten getan. Er hat Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, Berge und Täler und das brausende Meer geschaffen. Er hat gemacht, daß von einem Menschenpaar alle Geschlechter der Menschen auf Erden abstammen. Er gibt Wolken, Luft und Winden Wege, Lauf und Bahn. Reden die Apostel von diesen großen Gottestaten? Nein, denn es gibt eine Gottestat, die für sündige Menschen von größerer Wichtigkeit ist als die Erschaffung von Himmel und Erde. Welche Gottestat ist das? Das erfahren wir aus der großen Pfingstpredigt des Apostels Petrus. Das Thema seiner Predigt lautet: „JEsum von Nazareth habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget; den hat Gott auferwecket und aufgelöset die Schmerzen des Todes", V. 22—24.

Petrus redet von JEsu von Nazareth, dem Sohne des Zimmermanns, den die Juden verworfen und als einen Gotteslästerer zwischen zwei Übeltätern hatten kreuzigen lassen. Der war aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen, und sein Andenken war für immer von der Erde vertilgt worden. O nein, sein Andenken ist nicht von der Erde vertilgt. Das ist gerade der Zweck der Pfingsten, sein Andenken in das rechte Licht zu stellen und den Sündern zu zeigen, daß Gott durch diesen JEsum eine Tat vollbracht hat, die für sie wichtiger ist als die Erschaffung der Welt. Denn wer ist dieser JEsus? Er ist nicht ein gewöhnlicher Mensch, sondern, wie schon der Erzvater David gesagt hat, der, welcher den HErrn allezeit vorgesetzt hat vor sein Angesicht, der dem Vater gehorsam geworden ist bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, an dem der Vater daher auch ein solches Wohlgefallen gehabt hat, daß er seine Seele nicht in der Hölle gelassen hat und nicht zugegeben, daß sein Heiliger die Verwesung sehe, und ihn darum auferweckt hat von den Toten und zu einem HErrn und Christ gemacht, V. 25—32.

Was war die Wirkung dieser Predigt Petri? „Da sie aber das höreten, ging's ihnen durchs Herz", V. 37. Als Pilatus den dornengekrönten Heiland dem Volke vorführte mit den Worten: „Sehet, welch ein Mensch!" da ging ihnen der Anblick nicht durchs Herz, sondern die Menge schrie: „Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!" Joh. 19, 5. 15. Jetzt aber, da der Apostel Petrus dem Volke seine Sünde vorhielt, daß es den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt habe, da ging's ihnen durchs Herz. Jetzt fiel es den Zuhörern wie Schuppen von den Augen, und sie erkannten ihre Blindheit, Torheit und ihr maßloses Verbrechen. Das war eine Wirkung des Heiligen Geistes. Der öffnete die blinden Augen, rührte die harten Herzen und verklärte Christum vor ihnen.

Nun die Zuhörer ihre schreckliche Sünde erkennen, sind sie nicht mehr so sicher, stolz und selbstgerecht wie zuvor, sondern aufs tiefste erschüttert fragen sie: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?" V. 37. Da wird ihnen die Antwort: „Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes", V. 38. Christus, um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, Röm. 4, 25, das ist den Sündern die größte Gottestat für Zeit und Ewigkeit. Wenn diese Gottestat nicht geschehen wäre, müßten sie wünschen, daß Gott Himmel und Erde und das Menschengeschlecht nie erschaffen hätte. Und das ist das Werk des Heiligen Geistes, den Sündern diese Gottestat zu verdeutlichen, ins Herz zu pflanzen und Christum dadurch zu verklären. Wo diese Klarheit des Sünders Herz erleuchtet, da erschallt dann auch der Engel Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Luk. 2, 14. M. J. Von der Au.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

Gemeindeschulen in Süd-California.

Mit Lob und Dank gegen Gott hat die St. Johannisgemeinde zu Los Angeles am 12. April ihr neues Schulgebäude eingeweiht. D. W. H. T. Dau und P. A. G. Webbeking hielten die Festpredigten. Die Gemeinde hatte einen Rundfunksprecher anbringen lassen, so daß auch der Teil der Festgemeinde, der sich wegen Mangels an Raum außerhalb der Kirche befand, am ganzen Gottesdienst teilnehmen konnte.

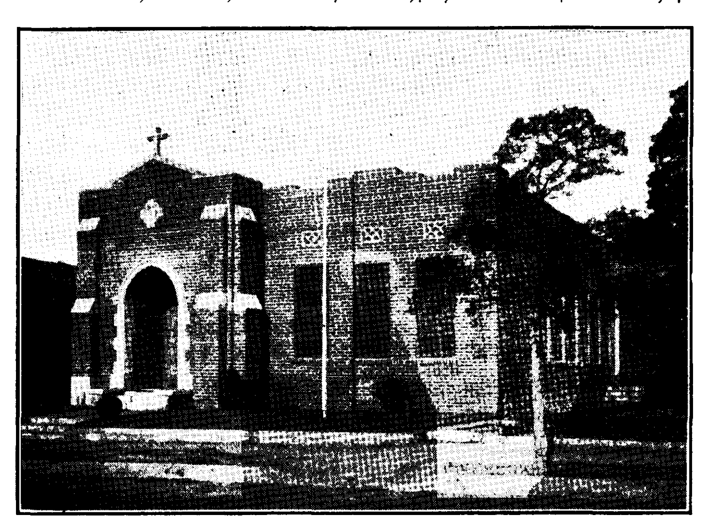
Das neue Gebäude ist mit Hilfe der Synodal-Kirchbaukasse zu einem Kontraktpreis von $7,850 errichtet worden. Es enthält zwei Klassenzimmer für je 45 bis 50 Kinder, zwei kleinere Zimmer für Schul- und Sonntagsschulzwecke, zwei geräumige Eingangshallen und andere nötige Räumlichkeiten. Der Aufwand für dieses Gebäude ist so groß, weil die Vorschriften der Stadt für Schulgebäude befolgt werden mußten.

Wir freuen uns, daß unsere Gemeinde den Segen der Gemeindeschule genießt. Süd-California hatte im Jahre 1910 neun lutherische Gemeindeschulen. Von diesen sind nur noch fünf vorhanden. In den letzten zwanzig Jahren sind vier neue Schulen eröffnet worden, und eine davon ist wieder eingegangen. So bestehen in Süd-California jetzt nur acht Schulen gegen neun vor zwanzig Jahren. Wollte man angeben, woher es kommt, daß eine Abnahme an Schulen in unserm Distrikt zu verzeichnen ist, so müßte man die Geschichte jeder eingegangenen Schule erzählen. Auch die Frage, warum nicht mehr Schulen gegründet worden sind, ist nicht leicht zu beantworten. Bei Darlegung der Gründe müßte man eine ganze Reihe von Einzelheiten aus der Geschichte jeder unserer Gemeinden aufführen. Jedenfalls liegt ein Grund unserer geringen Zahl von Gemeindeschulen in der Tatsache, daß unser Missionsdistrikt bis zum Jahre 1919 die Missionskommission nicht bevollmächtigt hatte, auch Schulen zu unterstützen. Bei zunehmender Bevölkerung legte man mehr Gewicht auf die Mission im allgemeinen als auf die Gemeindeschule. Mangel an Grundeigentum und Raum, den junge Gemeinden, die in manchen Fällen mit nur drei und vier stimmberechtigten Gliedern gegründet wurden, nicht schaffen konnten, zunehmende Arbeit der Missionare, die eben fürchteten, der Aufgabe des Schulehaltens nicht gewachsen zu sein, und leider auch Unterschätzung des Segens der Gemeindeschule: das sind Gründe für unsere wenigen Gemeindeschulen, wie in unserer ganzen Synode, so auch in unserm Distrikt. Wir finden im ganzen Lande Gemeinden, die zuerst eine ansehnliche Kirche, ein Vereinshaus, eine Pfeifenorgel und dergleichen auf Kosten der Gemeindeschule sich anschaffen wollen oder schon erworben haben in der Hoffnung, daß die Kinder später versorgt werden können, das heißt, diejenigen, die dann Kinder sein werden. Das Beispiel solcher Gemeinden ist nicht das beste.

Unter Gottes Segen machen wir hier die Erfahrung, daß Kinder in unsere Schulen gesandt werden, nicht, wie in früheren

Jahren, um der deutschen Sprache willen, sondern weil wir eine bessere Schule haben. Gelegenheit zur Erlernung der deutschen und der spanischen Sprache wird unsern Schulkindern außerhalb der Schulzeit geboten. Wir gewinnen immer mehr Freunde der Gemeindeschule auch in auswärtigen Kreisen; denn unsere Schule ist eine Missionsschule. Auch sind seit Jahren keine Kinder, die aus unserer Schule in die Staatsschulen entlassen wurden, zurückgesetzt, sondern vielmehr vorgerückt worden.

Viele Eltern und Gemeinden fordern eine vollgradige Schule, und darum hört man oft den Ausspruch: Lieber gar keine Schule als eine an Graden und Ausstattung mangelhafte. Mit diesem Grundsatz bleibt man an allen Ecken und Enden hängen. Man wendet es kaum auf andere Unternehmungen an. Man versuche doch vielmehr, was die St. Johannisgemeinde und nach ihr eine andere Gemeinde jahrelang durchführen konnte, nämlich acht Grade Unterricht und doch nur sechs Grade, und zwar so, daß man im ersten Jahre etwa den ersten und fünften Grad ausschaltet, im zweiten Jahre den zweiten und sechsten und im dritten Jahre den dritten und siebten; dann kann man jedes Kind doch bei sechs Graden durch alle acht Grade hindurchführen. Es sollte auch für



Die neue Schule der St. Johannisgemeinde zu Los Angeles, Cal.

die jetzt achtgradigen Schulen nicht schwierig sein, eine volle sogenannte junior high school einzurichten, wenn man jedes Jahr folgerichtig einen Grad ausschaltet. Jedes neunte Jahr hat man dann keinen neunten Grad. Ja, es läßt sich unter Gottes Segen vieles machen, auch bei dürftiger Einrichtung; und bei treuer Hingabe lernt man immer wieder das Wort Gottes sich zum Wahlspruch machen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus", Phil. 4, 13. Die Dreieinigkeitsschule in Los Angeles hat schon alle neun Grade. Die kleinere St. Johannisschule strebt nach demselben Ziel. In ganz Los Angeles bestehen nur zwei lutherische Gemeindeschulen.

Gott segne alle unsere Gemeindeschulen!

G. H. Smukal.

Nachrichten aus unsern Anstalten.

Von unserm St. Louiser Seminar. Am 3. Mai fand auf unserm Seminarplatz bei schönstem Wetter das schon seit einigen Jahren eingeführte Frühlingsfest statt. Eine große Anzahl unserer Glaubensgenossen aus der Stadt und Umgegend hatte sich zu der Feier eingefunden. Da dieser Sonntag zugleich die sogenannte Musikwoche einleitete, wurde auch darauf Bezug genommen. Die Musikkapelle unserer Studenten spielte und begleitete die Gemeindegesänge, der Studentenchor und der Waltherligachor sangen, und die ganze Festgemeinde erhob ihre Stimme in Chorälen. D. Th. Gräbner und Prof. W. G. Polack leiteten die Feier, und Direktor A. Rehwinkel von unserm College in Winfield, Kans., hielt die Festrede, in der er in sehr passender Weise ausführte, weshalb eine solche Feier stattfinde und wie gerade auch die Natur das Lob Gottes verkündige. Der 104. Psalm trägt in unsern Bibelausgaben mit Recht die Überschrift: „Lob Gottes aus dem Buch der Natur." Die Versammlung wurde im Freien abgehalten. Die Patrons' Association unsers Seminars, die sich besonders die passende Herrichtung und Instandhaltung unsers großen, schönen Seminarplatzes zum Zweck gesetzt hat, legte durch ihren Präsidenten, Herrn W. H. Querl, Bericht ab über ihre Tätigkeit. Die in diesem Sommer abgehende Klasse pflanzte wieder, wie das schon frühere Kandidatenklassen getan hatten, zur Erinnerung ein besonderes Schlinggewächs an der Mauer unserer schönen Pritzlaff-Gedächtnisbibliothek, und alle Festteilnehmer erfreuten sich wieder mit vollem Recht an unserm schönen Seminareigentum, an seinen Gebäuden sowohl wie an seiner Lage auf einem großen, freien, mit Bäumen bewachsenen und nun gerade im Frühlingsschmuck prangenden Platze.

Unser Studienjahr geht jetzt mit schnellen Schritten seinem Ende entgegen. Die Vorlesungen schließen am 27. Mai, und dann beginnen die Schlußexamina, die eine Woche dauern. Am 2. und 3. Juni findet die sogenannte Kandidatenverteilung statt, am Abend des 3. Juni der Schlußgottesdienst und die Entlassung unserer Kandidatenklasse in der Kirche zum Heiligen Kreuz und am 4. Juni die akademische Schlußfeier in der Aula des Seminars.

Leider wird unser teurer Prof. D. Pieper, der langjährige Präses unserer Anstalt, an diesen Schlußfeierlichkeiten wohl nicht teilnehmen können. Er ist zwar nicht bettlägerig, aber doch recht leidend und körperlich geschwächt, nimmt jedoch sonst an den kirchlichen Vorgängen regen Anteil. Er beendigt mit diesem Schuljahre sein 53. Lehrjahr an unserer Anstalt, und im Juni beendigt er sein 79. Lebensjahr. Wir wissen, daß wir auch in seinem Sinne reden, wenn wir ihn der angelegentlichen Fürbitte unserer Christen empfehlen.

Eine Gönnerin unserer Anstalt, Frau Justine S. Bunke in New York, hat vor kurzem bei ihren Lebzeiten ein besonderes Vermächtnis im Betrage von $5,000 für unsere Anstalt gestiftet und die ersten $1,000 eingesandt. Der Ertrag dieser Stiftung soll dazu dienen, bedürftige Kandidaten und Studenten unsers Seminars in den Stand zu setzen, sich nötige Bücher anzuschaffen. Das ist eine sehr schöne und zugleich recht nötige Stiftung. Gerade wie ein Arbeitsmann seine Arbeit nicht ordentlich verrichten kann ohne die nötigen Werkzeuge, so muß auch ein geistiger Arbeiter, ein Prediger, solche Werkzeuge haben, und seine Werkzeuge sind eben gute, nützliche, lutherische Bücher. Wir wissen aus vieljähriger Erfahrung und aus Unterredungen mit vielen Studenten, wie nötig ihnen solche Bücher sind und wie sehr sie sich gute theologische Werke wünschen. Wir denken daran, daß uns schon vor Jahren einer unserer Pastoren aus Wisconsin folgenden Brief sandte: „Seinerzeit kaufte meine Gemeinde für Kandidat —— Luthers Werke, und dieses Jahr wollen wir sie für Kandidat —— anschaffen. Nun mag ich nicht als Beispiel dienen, möchte aber doch, daß noch mehr Gemeinden gerade in dieser Beziehung unserm Beispiel folgten. Würden Sie nicht so freundlich sein und in einem kurzen Artikel im ‚Lutheraner' wieder daran erinnern? Sie könnten ja, ohne Namen zu nennen, darauf aufmerksam machen, daß schon Gemeinden da seien, die es sich zur Aufgabe gestellt haben, jeden bedürftigen Kandidaten der Theologie aus ihrer Mitte mit Luthers Werken zu beschenken."

Wir wissen wiederum aus Erfahrung, daß die betreffende Gemeinde fast immer einen Studenten, der Theologie studiert, auf unsern Anstalten hat.

L. F.

Jubelfeier in Milwaukee. Am 7. Juni wird es unserer Milwaukeeer Concordia vergönnt sein, ihr fünfzigjähriges Jubiläum zu feiern — ein Freudentag für unsere Anstalt. Nachdem an diesem Tage Vormittags in allen unsern Gemeinden der Stadt und des Distrikts ein Jubelgottesdienst veranstaltet worden ist, wird am Nachmittag um drei Uhr die Hauptfeier in unserer neuen Turnhalle abgehalten werden. P. H. Eggers von Watertown, Wis., wird die deutsche und P. W. Hohenstein von Bloomington, Ill., die englische Festpredigt halten. Sogenannte Schallwerfer (loud speakers) werden es denen, die nicht Zutritt zur Halle bekommen können, ermöglichen, im Freien oder in den andern Gebäuden den ganzen Gottesdienst mit anzuhören. Alle Freunde der Anstalt von nah und fern sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Am folgenden Montag wird um sechs Uhr abends ein Festmahl stattfinden, wobei insonderheit alle Alumnen der Anstalt willkommen geheißen werden.

Gott der HErr, zu dessen Ehre allein diese Jubelfeier veranstaltet wird, verleihe uns gute Witterung und lasse alles zu seinem Wohlgefallen geschehen! G. Chr. Barth.

Unser Colegio Concordia in Argentinien. Der „Ev.-Luth. Kirchenbote", das Blatt unserer Brüder in Argentinien, bringt in seiner Märznummer einen ausführlichen Bericht über unsere Anstalt in Crespo, Entre Rios. Interessant ist uns an dem Bericht, daß auch unsere dortigen Schüler ganz zweisprachig ausgebildet werden, nämlich deutsch und spanisch. Deutsch werden besonders solche Fächer gegeben, die der Ausbildung von Lehrern dienen, wie Pädagogik, Katechetik, Kirchengeschichte und Symbolik; spanisch: Landesgeschichte, Bürgerkunde, Chemie, Geographie, Arithmetik, Zoologie usw. Daneben bekommen die Schüler noch besonderen Fachunterricht im Deutschen und Spanischen. Auch wird in den Unterklassen der Unterricht in deutscher wie in spanischer Sprache erteilt. Von den Schülern wird berichtet, daß etwa fünfzig Prozent an der so gefürchteten Augenkrankheit Trachoma leiden.

Über das Betragen der Schüler schreibt Direktor B. H. Ergang: „Das Betragen der Schüler ist im verflossenen Jahre nicht ganz so gut gewesen wie in früheren Jahren, was wohl auf bestimmte Ursachen zurückzuführen ist. Doch konnte durch eine im christlichen Geist geübte Disziplin einigermaßen Ordnung gehalten werden, so daß eine Suspension oder Ausweisung aus der Anstalt nicht nötig wurde."

Über den Unterricht lesen wir: „Am Anfang des Jahres waren nur zwei Lehrkräfte für die vier Klassen da. Der Aufsichtsbehörde ist es gelungen, P. G. Hübner für den Vormittagsunterricht zu gewinnen; auch Schüler der Oberklasse halfen mit einigen Stunden aus, so daß von Anfang an die Hauptstunden gegeben werden konnten. Im April trat Herr Fr. Lange, Kandidat der Theologie, aus Deutschland ein, der unserer Anstalt auf zwei Jahre als Aushelfer überlassen worden ist." An der Anstalt stehen somit zwei Professoren und ein Hilfslehrer, die Professoren Ergang und Kramer und Kandidat Lange.

Das neue Schuljahr wurde am 5. März vorigen Jahres mit vierundzwanzig Schülern eröffnet. Am 26. November wurde das Colegio mit der üblichen Feier geschlossen. Vier der Schüler, die im Jahre 1926 in das Colegio eintraten, konnten Ende Februar 1931 in das Seminar zu Porto Alegre in Brasilien eintreten, um dort ihr theologisches Studium zu beginnen. J. T. M.

Ich rede mit den Gläubigen, die das Predigtamt ehren und hochachten über allen Reichtum als — nächst Gott selber — den höchsten Schatz, den Menschen gegeben, daß sie wissen, wie großen Dienst sie Gott daran tun können und sollen, . . . auch mit geringem Gut. (Luther.)

Eine Missionsreise in Michigan im Jahre 1865.

Auf mehrfaches Ersuchen geschildert von dem einzigen noch lebenden Reisegefährten.

In der vorigen Nummer war geschildert, wie P. F. Sievers und seine Reisebegleiter, die Studenten Bietwend und Partenfelder und seine beiden jungen Söhne, von Big Rapids nach Traverse City hatten vordringen wollen, wie sie jedoch im Urwald sich verirrt hatten und dem Hungertode nahe gekommen waren, aber schließlich glücklich durch Gottes Führung den Weg nach Big Rapids zurückfanden und so gerettet wurden. Nun folgen die weiteren Erlebnisse auf dieser merkwürdigen Missionsreise.

3.

Der nun folgende zweite Sonntag in Big Rapids verlief, wie am Abend vorher verabredet worden war. Ich erinnere mich noch, daß wir Brüder in der Katechismusstunde das zweite Hauptstück und das Lied „Dies sind die heil'gen Zehn Gebot'" aufsagen mußten, daß wir aber dem Abendgottesdienst nicht beiwohnten. Wir hatten nach den furchtbaren Erlebnissen noch etwas im Schlafen nachzuholen. Die Leute bei Big Rapids hatten innigen Anteil genommen an unserer mißglückten Wanderung, sorgten für Ausbesserung unserer Kleidungsstücke und erwiesen sich sehr gastfrei.

Aber was nun weiter? Sollte der Plan, Traverse City zu erreichen, aufgegeben werden? Das war nicht nach P. Sievers' Sinn. Er versuchte einen Indianer zu gewinnen, der als Führer dienen sollte. Als sich kein Indianer finden ließ, hingegen ein Weißer, ein gewisser Herr Mitchell, sich bereit erklärte, uns zu führen, wurde sein Angebot angenommen. Mitchell sorgte für größeren Vorrat an Lebensmitteln, den zu tragen er sich erbot, da er sonst kein Gepäck mitnahm. Im Laufe des Montagnachmittags machten wir uns auf. Mitchell führte uns ohne Zweifel den richtigen Weg. Denn wir bemerkten, daß mehrere Bäume ein kleines Schild mit der Inschrift trugen "Way to Traverse City".

Die Nacht wurde wieder im Freien zugebracht, und schon um 5 Uhr mahnte Mitchell zum Aufbruch. Es wurde den Tag über tapfer marschiert, dafür sorgte unser Führer, ein kräftiger Mann in den besten Jahren. Der Pinefluß, an dieser Stelle nur seicht, wurde durchquert, indem wir unserer Fußbekleidung uns zeitweilig entledigten.

Am folgenden Mittwochmorgen wurden wir von unserm Führer an die Notwendigkeit erinnert, unsere Speiseportionen knapper zu bemessen. Nur halb gesättigt begannen wir die neue Tagereise. Der Pfad wurde immer schlechter. Plötzlich tat sich eine Lichtung vor uns auf. Sollten wir wirklich schon in der Nähe von Traverse City sein? Das schien uns kaum möglich. Als wir näher kamen, breitete sich vor uns ein großer See aus. Der Indianerpfad führte gerade in den See hinein, der nach Mitchells Schätzung etwa drei Meilen breit war. Was tun? Um den See herumgehen? Wir versuchten es. Aber wildes Gestrüpp machte es unmöglich. Der Anblick eines großen Bären lud auch nicht gerade dazu ein, in die Wildnis vorzudringen. Ja, was tun? Es blieb nichts anderes übrig, als schleunigst zum zweitenmal die Rückkehr anzutreten, zumal auch der Blick auf die immer kleiner werdenden Speisevorräte es verbot, aufs Geratewohl hin weitere Experimente zu machen. Mit welch niederdrückenden Gefühlen der Rückgang angetreten wurde, wird der freundliche Leser nachfühlen. Wir hatten gehofft, am andern Mittag in Traverse City zu sein. Und nun? Doch wir ergaben uns in Gottes Willen.

Es folgte wieder eine Nacht im Freien. Mitten in der Nacht erscholl der Ruf unsers Führers: „Der Bub' brennt!" Bruder Friedrichs Kleider hatten Feuer gefangen. Zur rechten Zeit noch

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Aus Sheboygan, Wis. Am 8. März war es der St. Paulusgemeinde zu Sheboygan, Wis., vergönnt, ihr schönes neues Gotteshaus dem Dienst des HErrn zu weihen. Drei Gottesdienste fanden statt. Trotz eines tosenden Schneesturms war die geräumige Kirche jedesmal bis auf den letzten Sitz gefüllt. Als Festprediger dienten die Pastoren Heinrich Grüber, Präses des Süd-Wisconsin-Distrikts, Wilhelm Grother, zweiter Vizepräses des Distrikts, Clarence Meyer, Karl Kurth und Walter Läsch.

Die Kirche ist aus Wisconsiner Kalkstein (Lannon stone) gebaut und hat eine Länge von 127 Fuß. Die Breite des Schiffes der Kirche beträgt 48 Fuß. Der Turm hat eine Höhe von 87 Fuß.



Die neue Kirche der St. Paulusgemeinde zu Sheboygan, Wis.

Der Baustil des Gebäudes ist durchweg gotisch. Einschließlich der geräumigen Vorhalle bietet der ganze Kirchenraum bequem 800 Personen Sitzplatz. Besonders schön und kirchlich ist die Altarnische gestaltet, die 23 Fuß breit, 19 Fuß tief und 40 Fuß hoch ist. Im Erdgeschoß befinden sich nebst der Heizanlage ein geräumiger Saal, zwei Komiteezimmer und andere Räumlichkeiten. Der Kostenaufwand des Gebäudes mit Einschluß der Orgel beläuft sich auf rund $105,000. Nennenswert ist noch, daß nicht nur die Fenster, sondern auch die ganze innere Einrichtung der Kirche (Altar, Kanzel, Lesepult, Bänke, Glockenspiel) als besondere Stiftungen, vielfach zum Andenken an verstorbene Familienglieder, der Gemeinde geschenkt worden sind.

Die St. Paulusgemeinde, eine der sieben Synodalgemeinden hiesigen Orts, befindet sich auf der Nordseite Sheboygans und wurde im Jahre 1904 von etlichen früheren Gliedern der alten Dreieinigkeitsgemeinde gegründet. Der erste Seelsorger war der vor zwölf Jahren verstorbene P. G. E. Meyer. Die erste Kirche der jungen Gemeinde, erbaut im Jahre 1905, wurde vor einem Jahre abgetragen, um Raum zu machen für den gegenwärtigen Bau. Vor etwas mehr als acht Jahren durfte die Gemeinde eine Gemeindeschule, die sechs Klassenzimmer umfaßt und der Kirche gegenübersteht, einweihen. Erfreulich ist, daß die Gemeinde dank der großen Gnade Gottes immer noch in schönem Wachstum begriffen ist. Ed. H. Schmidt.

Geringe Tage sind oft der Keim größerer Dinge. Im Januar versammelten sich eines Tages eine Anzahl Christen in einem Wohnhause in Hines Creek, Alberta, Canada, und gründeten die St. Paulusgemeinde mit etwa zwanzig stimmberechtigten Gliedern. Zugleich wurde beschlossen, eine Kirche zu bauen, und die Summe von $180 wurde von der Kirchbaukasse erbeten. Obwohl das Land geschenkt, das Gebäude aus Baumstämmen hergestellt und die Arbeit von den Gliedern selbst getan werden sollte, so schien doch nach genauer Berechnung die genannte Summe nicht genügend zu sein für Dach, Fenster, Nägel, Türen usw. Der Mut zum Bauen wollte etlichen Gliedern entsinken; da kam die freudenreiche Botschaft, daß das Ehepaar R. A. Kelton durch unsern Studentenvikar von unserer Not erfahren habe und uns $100 zum Bau eines Gotteshauses schenke.

So ging es nun mit Gottes Hilfe kräftig an die Arbeit. Unsere Mitchristen wollen unsers canadischen Missionsgebietes in ihren Gebeten nicht vergessen, damit unter Gottes gnädiger Führung sein Reich immer weiter nördlich im Peace River-Gebiet gebaut werde! R. E. Lüning.

Inland.

Höhere Ansprüche an Theologiestudierende. Anfangs März richtete der Präses der zur Vereinigten Lutherischen Kirche gehörenden Synode von New York, Dr. S. Trexler, ein Rundschreiben an alle Leiter der theologischen Seminare in seinem Kreise, worin er darauf hinwies, daß das Exekutivkomitee der Synode festgestellt habe, daß es bei vielen ihrer Pastoren an den Fähigkeiten mangele, die dazu nötig seien, das Pfarramt erfolgreich auszurichten, und daß es darum schwerhalte, ihnen geeignete Gemeinden anzuvertrauen. In dem Brief heißt es: „Man hat mich gebeten, Ihnen mitzuteilen, daß es unsere Überzeugung ist, es müßten höhere Ansprüche an die Personen gestellt werden, die sich zur Aufnahme in die Predigerseminare melden, um sich für den Beruf eines Predigers ausbilden zu lassen. Ferner sollten sie während ihrer Studienzeit scharf beobachtet werden, damit diejenigen, denen es an der rechten Begabung fehlt, ausgeschieden werden. Die Arbeit in der Kirche stellt immer höhere Anforderungen an die Pastoren, und wir bitten freundlich um Ihre Unterstützung, damit wir den Bedürfnissen unserer Zeit gerecht werden."

Diese Betonung größerer Begabung und gründlicheren Unterrichts ist in gegenwärtiger Zeit sehr nötig. Nach der Heiligen Schrift soll der christliche Prediger vor allem eine gründliche Kenntnis der christlichen Lehre besitzen und rechte Treue beweisen, Tit. 1, 9; 1 Kor. 4, 2. Namentlich hat der Prediger unserer Zeit die Ermahnung des Apostels Paulus an Titus zu beachten: „Du aber rede, wie sich's geziemt, nach der heilsamen Lehre!" Tit. 2, 1. Alles, was der Student der Theologie lernt, soll nur diesem einen Endzweck dienen, daß er sicher, unerschrocken und treu „nach der heilsamen Lehre rede". J. T. M.

Zur Kirchenstatistik. Die neue Kirchenstatistik für das Jahr 1930 liegt jetzt gedruckt vor. Danach hat die römisch-katholische Kirche unter den Kirchen der Welt die größte Gliederzahl, nämlich 370,000,000. Ihr folgt die griechisch-katholische Kirche mit

165,000,000. Die verschiedenen protestantischen Kirchen zählen etwa 202,000,000 Glieder. Die lutherische Kirche der Welt wird auf 82,180,000 Glieder geschätzt, steht daher an dritter Stelle, soweit einzelne Kirchengemeinschaften in Betracht kommen. Diese Berechnung ist Mode geworden, obwohl sie im Grunde irrig ist, da sie die unierte Kirche miteinrechnet. Die eigentliche lutherische Kirche zählt keineswegs 82,180,000 Glieder. In den Vereinigten Staaten zählt man gegenwärtig 122,775,046 Einwohner. Von diesen gehören nach dem kirchlichen Zensus vom Jahre 1926 54,575,321 zu einer Kirche.

Über die Hälfte der Einwohner unsers „christlichen Landes" gehört also keiner Kirche an, sondern lebt dahin wie Heiden. Welche Aufforderung an uns, die Mission im eigenen Lande immer mehr und immer eifriger zu betreiben! In den Vereinigten Staaten zählen die Katholiken 18,600,000 Glieder, die Baptisten 8,400,000, die Methodisten 8,000,000, die Lutheraner 3,966,003, die Presbyterianer 2,600,000, die Episkopalen 1,800,000, die Campbelliten oder Disciples 1,300,000. Die Vereinigte Lutherische Kirche ist verzeichnet mit 1,214,340 Gliedern; die Missourisynode mit 1,040,275, die Norwegisch-Lutherische Kirche mit 496,707, die Amerikanisch-Lutherische Kirche (Ohio, Iowa, Buffalo) mit 474,933, die schwedische Augustanasynode mit 311,425, die Wisconsinsynode mit 229,242.

Einen eigentümlichen Charakter tragen die verschiedenen finnischen Synoden in unserm Lande. Sie bilden drei Gruppen: die Finnish Ev. Luth. Church of America (Suomisynode), die Finnish Apostolic Lutheran Church und die Finnish Ev. Luth. National Church of America. Diese drei finnischen Synoden haben in den Vereinigten Staaten und in Canada etwa 95,000 getaufte Glieder, 395 Gemeinden und 82 Pastoren. Die Finnish Apostolic Lutheran Church hat etwa 50,000 getaufte Glieder, aber nur 5 Pastoren. Die Suomisynode hat 36,000 Glieder mit 60 Pastoren; in Verbindung steht diese Synode mit der Vereinigten Lutherischen Kirche. Die Finnish Ev. Lutheran National Church of America hat 8,000 Glieder und 17 Pastoren. Sie wurde im Jahre 1898 gegründet, steht jetzt in Lehrverhandlungen mit unserer Synode und schickt ihre theologischen Studenten zumeist nach Springfield. J. T. M.

Ehescheidungen in unserm Lande. In Rußland richtet sich der Kampf gegen die Religion auch gegen die von der christlichen Religion als eine heilige, von Gott gestiftete Ordnung verteidigte Ehe. Dabei macht aber, wie Berichterstatter sagen, die Rußland besucht haben, die Sowjetregierung die Erfahrung, daß, während in ausgesprochen bolschewistischen Kreisen die Ehe tatsächlich abgeschafft ist, das russische Volk als ganzes, besonders in den ländlichen Kreisen, doch immer noch zäh an der Ehe hängt und die von der Sowjetregierung angebotenen „Privilegien" nicht verwertet. Gott schützt auch in Rußland, soweit dies zu seiner Weltregierung nötig ist, noch immer die Ehe, so daß dort doch nicht alle natürliche und christliche Ordnung zugrunde geht.

Wir schreiben dies, nachdem wir eine in Deutschland veröffentlichte Statistik über den Stand der Ehescheidungen in der ganzen Welt gelesen haben. Diesem Bericht zufolge kommen in Rußland auf 100,000 Personen 305.7 Ehescheidungen. Von Jahr zu Jahr verschiebt sich diese Zahl etwas, aber nicht wesentlich. In den Vereinigten Staaten kommen auf die gleiche Zahl von Personen — man bedenke und erschrecke! — 163.3 Ehescheidungen. Wir sind somit nach Rußland das gottloseste Volk, soweit die Sünde der leichtfertigen Ehescheidung in Frage kommt. In andern Ländern steht die Zahl bedeutend tiefer. Auf 100,000 Personen in andern Ländern der Erde belaufen sich die Ehescheidungen, wie folgt: Österreich 89.6, Japan 79.1, Schweiz 67.5, Dänemark 66, Deutschland 61.6, Frankreich 47.1, England 8.6. Wir in den Vereinigten Staaten haben daher alle Ursache, uns von Herzen zu schämen und dafür zu sorgen, daß bei uns die Ehe mehr in Ehren gehalten wird.

Das ist nötig, besonders weil gegenwärtig einige Staaten in unserer Union sich damit beschäftigen, die Ehescheidung noch mehr zu erleichtern. In Nevada mußte man bisher neunzig Tage ansässig sein, ehe man eine Ehescheidung erlangen konnte; man hat dort jetzt die neunzig Tage auf zweiundvierzig herabgesetzt. In Arkansas und Idaho hat man die Wohnzeit auf neunzig Tage beschränkt, während sie bisher höher stand. In South Dakota ist eine dahinlautende Vorlage niedergestimmt worden. Der Zweck dieser Herabsetzung ist rein geschäftlich: man will Leute, die früher nach Reno, Nev., wanderten, um sich dort scheiden zu lassen, in andere Staaten locken, um so das Blutgeld, das mit der Ehescheidung verbunden ist, zu erlangen. Das ist sehr traurig. Die Assoziierte Presse berichtete neulich, daß im Jahre 1930 von siebenundvierzig Schauspielern, die sich in dem Jahr trauen ließen, siebenunddreißig sich wieder haben scheiden lassen.

Das heißt mit der Ehe Spott getrieben; und diesen Spott wird Gott nicht ungestraft hingehen lassen. Zu den Sünden, welche die Sintflut über die Welt brachten, gehörte auch die Verachtung der Ehe: „Sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien; . . . und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin. . . . Also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns", Matth. 24, 38. 39. Die Verachtung der Ehe, deren sich unser ungläubiges Geschlecht schuldig macht, ist ein Zeichen der Zeit, von dem wir uns warnen lassen sollen. J. T. M.

Geburtenkontrolle. Diese Sache wird heutzutage viel in der Öffentlichkeit besprochen. Das kommt zum großen Teil daher, daß man jetzt die darüber zu Recht bestehenden Bestimmungen beseitigen will. Selbst das Föderalkonzil der Kirchen Christi in Amerika hat sich zum großen Teil zugunsten der Geburtenkontrolle ausgesprochen. Man macht geltend, daß Geburtenkontrolle schon längst betrieben werde und man daher der Ehrlichkeit wegen nicht mehr die alten Gesetze auf dem Papier stehen lassen solle, nachdem sie durch die Praxis abgeschafft worden seien.

So streitet die Welt hin und her, während sich der Christ auch in dieser Sache nach Gottes Wort und seinem recht unterrichteten Gewissen richtet. Nicht mit einem Wörtlein heißt die Heilige Schrift die Sünde, die man heutzutage Geburtenkontrolle nennt, gut. Nach Gottes Wort ist sie eine Verschimpfierung der Ehe, die zu dem Zweck gestiftet ist, daß das Gotteswort seinen Zweck erreicht: „Seid fruchtbar und mehret euch!" 1 Mos. 1, 28. Daß viele in unserm Volk so eifrig für Geburtenkontrolle eintreten, ist ein Beweis dafür, wie sittlich abgestumpft unser Land geworden ist. Wollen sich doch alle christlichen Ehepaare ernstlich das Wort ihres Gottes ins Herz schreiben! J. T. M.

Salzburger Gedächtnismarke. Wie das „Kirchenblatt" der Amerikanisch-Lutherischen Kirche berichtet, hat Repräsentant Edwards von Georgia eine Vorlage im Kongreß zu Washington eingereicht, wonach unser Generalpostmeister beauftragt werden soll, eine besondere Briefmarke zum zweihundertjährigen Gedächtnis der Salzburger Einwanderung in Georgia herstellen zu lassen. Bekanntlich wurden die Salzburger Lutheraner vom katholischen Erzbischof ihres Glaubens wegen jahrzehntelang vertrieben. Im Jahre 1734 gründeten sie die Kolonie Ebenezer in Georgia. Die Gedächtnismarke soll im Jahre 1934 gedruckt werden. Bis jetzt ist die Vorlage noch nicht angenommen worden.

Diese Vorlage läßt sich rechtfertigen gegen den Vorwurf, daß auf diese Weise Kirche und Staat vermischt würden. Diese lutherischen Salzburger haben nämlich viel zur Entwicklung des Staates Georgia beigetragen und werden daher mit Recht zu den Pionieren unsers Landes gezählt, deren Arbeit und Fleiß wir viel verdanken. Die Salzburger waren ein schlichtes, frommes, fleißiges Volk,

deren Glaubenszeugnis nie vergessen werden soll. Um der lutherischen Lehre willen haben sie ihr ganzes Eigentum, ja vielfach ihre eigenen Kinder, die die Katholiken zurückhielten, verlassen und sind arm und einsam in die Fremde gezogen. J. T. M.

Ausland.

Aus dem freikirchlichen Seminar zu Zehlendorf. In der theologischen Hochschule zu Zehlendorf bestanden die Kandidaten Lampert, Thölke und P. Weirich ihr erstes Examen. Alle drei stammen aus der deutschen Freikirche. Aus der Freikirche in Polen kommen zwei, nämlich die Kandidaten Patzer und Schlender. Diese werden sogleich in den Dienst der polnischen Freikirche eintreten. Zwei weitere Kandidaten bestanden ihr sogenanntes „zweites Examen", Osbahr und Weirich, die beide in unsern Brasilianischen Distrikt eintreten werden. Die Kandidaten Lampert und Thölke werden in der europäischen Freikirche Verwendung finden und stehen zur Verfügung des Synodalrats. So erstreckt sich der Segen, der von Zehlendorf ausgeht, nicht nur über Deutschland, sondern auch auf Polen und Brasilien. J. T. M.

Freikirchliche Arbeit in Polen. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" der Wisconsinsynode teilt mit, daß P. W. Bodamer, dem Superintendenten der kirchlichen Arbeit der genannten Synode in Polen, Aufenthaltserlaubnis bis zum Ende des Jahres 1931 gewährt worden ist. Das Blatt schreibt: „Unsere polnischen Pastoren haben uns die traurige Lage der evangelischen Kirche in Polen schon oft geschildert. Es fehlt nicht bloß die reine Predigt des Evangeliums, es fehlt überhaupt an Arbeitern, und Tausende sind geistlich ganz ungenügend oder gar nicht versorgt und fallen den Sekten in die Hände, die in diesem Lande eine eifrige Missionstätigkeit entfalten. Aus diesen Berichten läßt sich leicht die Notwendigkeit unserer Arbeit in Polen erkennen. Von besonderem Interesse ist für uns ein Bericht, der nicht aus unsern Kreisen kommt, der aber die Berichte unserer Arbeiter bestätigt."

In dem Bericht heißt es unter anderm: „Die wiederholt von den evangelischen Kirchengemeinschaften beschlossenen Kirchenverfassungen sind immer noch nicht vom Staate genehmigt; seit nahezu zwei Jahren warten sie darauf. In diesem Hinzögern erblickt die evangelische Kirche ein Zeichen dafür, daß die Gleichberechtigung der Kirchen in Polen nur auf dem Papier besteht. Dabei beträgt die Zahl der Evangelischen in Polen etwa eine Million. Fragen des Religionsunterrichts und des evangelischen Schulwesens bereiten der Synode Sorgen, die im Laufe des vergangenen Jahres nicht gehoben worden sind. Den Predigern wird die Möglichkeit genommen, selbst in Privatschulen Religionsunterricht zu erteilen. Tausende von evangelischen Kindern müssen katholische Volksschulen besuchen, und ein Teil derselben erhält keinen geregelten Religionsunterricht. Die Hauptschwierigkeit besteht in dem Mangel an Predigern; denn von den rund vierhundert Pfarrstellen sind nur etwa zweihundertunddreißig besetzt. Ein Drittel dieser Prediger ist über sechzig Jahre alt, und die Zahl nähert sich dem Abgang durch Tod oder Pensionierung immer mehr."

Unter diesen Umständen ist die freikirchliche Arbeit in Polen um so wichtiger. J. T. M.

Der Rigaer Dom bleibt deutsch und lutherisch. Nach dem letzten Krieg bemühten sich die Feinde des Luthertums, den alten, ehrwürdigen Dom in Riga, der Hauptstadt Lettlands, für sich zu gewinnen. Diese große, historisch berühmte Kirche war seit der Reformationszeit ausschließlich von der deutschlutherischen Gemeinde benutzt worden, die sie aus ihrem tiefen Verfall wieder aufgebaut hatte. In den letzten Jahren aber hatten einflußreiche lettische Kreise wiederholt versucht der Gemeinde den Dom zu entreißen. Diesen Raub der Domkirche hat nun das lettische Parlament am 23. März abgelehnt. Die Abstimmung ergab achtundzwanzig Stimmen für die Wegnahme und achtzehn Stimmen dagegen. Zweiundzwanzig Abgeordnete stimmten nicht mit. Da in Lettland solche, die sich des Stimmens enthalten, als solche angesehen werden, die gegen die betreffende Vorlage gestimmt haben, so betrug das Ergebnis der Wahl vierzig gegen achtundzwanzig. Der Rigaer Dom bleibt daher lutherisch und deutsch. Genannt hat man diesen lutherischen Dom ein „Wahrzeichen deutscher Geschichte und Kultur im Osten". J. T. M.

Ein neues Ehegesetz in China. Wie der „Luth. Herold" mitteilt, bereitet die chinesische Nationalregierung ein neues Ehegesetz vor, das wesentliche Veränderungen im chinesischen Eherecht bringen wird. Grundsätzlich soll die gleichberechtigte Stellung von Mann und Weib festgesetzt werden. Ebenso wichtig und besonders für die christliche Mission bedeutsam ist das geplante Verbot des Konkubinats. Diese in weiten Gegenden Chinas noch sehr verbreitete Art der Vielweiberei stellte vielfach dem Christentum große Hindernisse in den Weg und bildete häufig, wie auch auf andern Missionsfeldern, eins der hauptsächlichsten Hemmnisse des Übertritts. J. T. M.

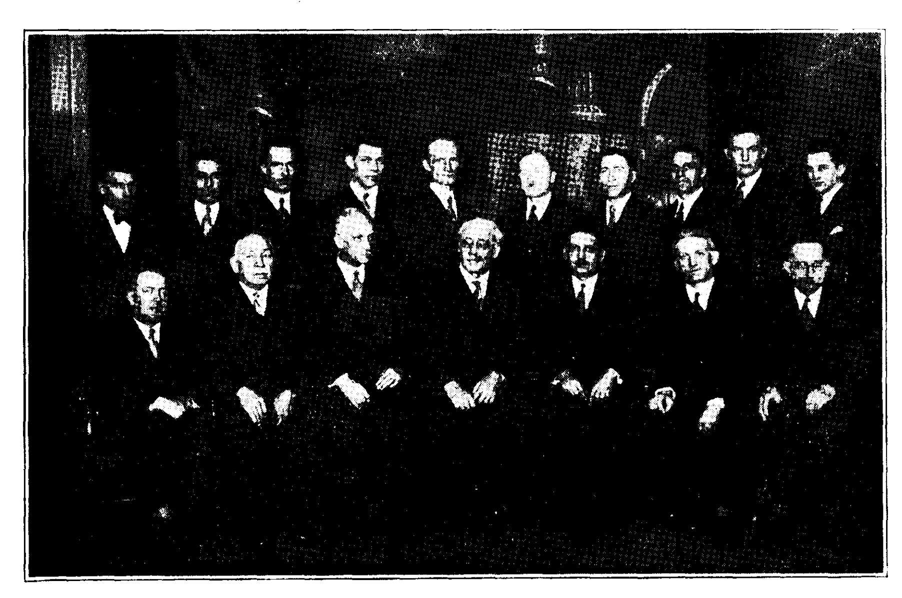
Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

Auf der Synode in Bristol, Conn.

2.

Es war eine in mehr als einer Hinsicht für mich interessante und wertvolle Versammlung des Atlantischen Distrikts unserer Synode, der ich im Juni des vergangenen Jahres beiwohnte und von der ich in der letzten Nummer des „Lutheraner" angefangen habe, einiges dem Leserkreis zu berichten. Freilich sind über die Versammlung selbst und über ihre Hauptverhandlungen schon seinerzeit die nötigen Mitteilungen gemacht worden, und ich beschränke mich darauf, einige Einzelheiten und Beobachtungen hier anzufügen. Der Distrikt zählt eine große Zahl Pastoren, die in ihren besten Jahren stehen, dazu auch eine ganze Anzahl jüngere. Unter den Senioren des Distrikts traf ich den im Ruhestande lebenden P. C. A. Germann, der schon im Jahre 1873 ins Amt trat, aber noch immer alle Konferenzen und Synoden besucht; ebenso P. H. C. Steup in New York, der noch immer seines Amtes waltet, nicht nur an seiner Gemeinde, sondern auch als Visitator, obwohl er nun schon bald 53 Jahre im Amte steht. Der eigentliche Senior des Distrikts, P. Aug. Ebendick, konnte aber nicht zugegen sein, obwohl er sonst geistig noch immer frisch ist und auch in seinem wohlverdienten Ruhestande sich noch immer lebhaft für alle Sachen des Reiches Gottes interessiert. Im Jahre 1838 geboren und im Jahre 1864 ins Amt getreten, ist er 93 Jahre alt. Auch P. H. Birkner gehört schon zu den Alten, hatte aber bis zu dieser Sitzung immer noch die Präsidialgeschäfte treu und geschickt besorgt und zeigte kaum Spuren seines Alters, obwohl er es für das Richtige hielt zurückzutreten und das Amt in jüngere Hände zu legen. Aber freilich ging es mir auf dieser Synode wieder, wie es öfters geht: wenn ich da so viele treffe, die einst meine Studenten im Seminar waren, so halte ich sie für noch jüngere Leute und bedenke nicht immer, daß ich nun auch schon allmählich alt geworden bin und diese jüngeren Leute in den vierziger und fünfziger Jahren stehen und das Rückgrat eines Distrikts bilden und bilden sollen.

Von den Verhandlungen waren außer dem lehrreichen Referat über die Geschichte der Augsburgischen Konfession und ihren Inhalt von Prof. F. T. Schröder in Bronxville (der aber vor kurzem wieder ins Predigtamt zurückgetreten ist) zwei Gegenstände für mich besonders interessant. Das eine war das englische Referat des damaligen Vizepräses und jetzigen Präses, P. Artur Brunns, über die christliche Erziehung. Ich habe ja schon er-



Das Lehrerkollegium unserer Anstalt in Milwaukee im Schuljahr 1930–1931.
Sitzend, von links nach rechts: Die Professoren P. F. Köhneke, M. J. F. Albrecht, G. W. Müller, D. O. F. Hattstädt, Direktor G. Chr. Barth, J. E. R. Schmidt, A. Dede.
Stehend, von links nach rechts: Die Professoren A. C. Rehwaldt, J. H. Gienapp, E. Hattstädt, P. Zanow, A. Hardt, L. C. Rincker, B. Bartling, E. A. Jenne; die Hilfslehrer G. W. Wittmer, A. W. Galen.

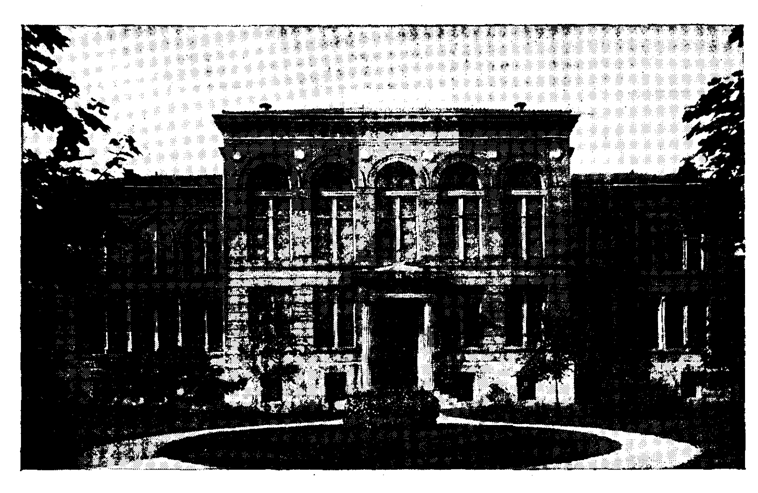
Zur Jubelfeier in Milwaukee.

Am kommenden 7. Juni feiert unser Concordia-College zu Milwaukee sein fünfzigjähriges Jubiläum. Das wird ein Freudentag werden, und zwar nicht nur für die unmittelbar daran Beteiligten, sondern für alle Christen, denen das Wohl des Reiches Gottes am Herzen liegt. Denn was will die Milwaukeeer Concordia anders als der Kirche dienen? Und daß sie das mit aller Treue getan hat, ist daraus zu ersehen, daß im Lauf der Jahre über tausend Prediger des lieben, teuren Evangeliums aus ihr hervorgegangen sind. Ist das nicht genug Grund zur lautesten Freude?

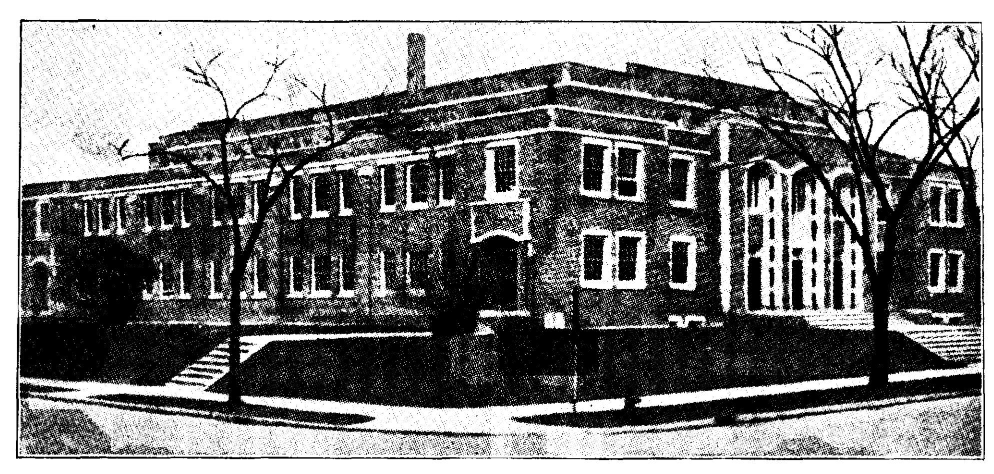
Doch damit die „Lutheraner"-Leser etwas mit der Anstalt bekannt werden, sofern sie es nicht schon sind, möge nun eine kurze Geschichte derselben folgen.

Schon von jeher war es der Wunsch der Milwaukeeer Gemeinden gewesen, eine kirchliche Anstalt in ihrer Mitte zu haben; aber was man auch anfing, es hatte nicht Bestand. Da setzte nun Ende der siebziger Jahre die starke deutsche Einwanderung ein, und für die Tausende, ja Zehntausende von Lutheranern, die damals ins Land kamen, mußte doch gesorgt werden. Fort Wayne, damals unser einziges Gymnasium oder College, konnte schlechterdings nicht den Anforderungen genügen, und so tauchte denn in Milwaukee der Gedanke auf, ein zweites Gymnasium zu gründen. Der Gedanke fand sofort Anklang und wurde in kleineren und größeren Kreisen immer ernster in Erwägung gezogen. Nun nahte die Delegatensynode vom Jahre 1881 heran, und man beschloß, da die Sache vorzubringen. Zunächst legte man sie sämtlichen Delegaten des damaligen Nordwestlichen Distrikts vor, und der Plan fand allgemeine Billigung. Da aber der Aufbau und die Unterhaltung der geplanten Anstalt für *einen* Distrikt eine zu große Last war, so beschloß man, die Delegaten des Illinois-Distrikts mit hinzuzuziehen. Man verständigte sich mit Präses H. Wunder, der für den Plan Feuer und Flamme war, und auf dessen Fürsprache hin schlossen sich alle Delegaten des Illinois-Distrikts dem Unternehmen an. Nun wurde die Sache der Synode vorgelegt. Mit Freuden ging diese darauf ein und ermunterte die beiden Distrikte, mit der Gründung einer neuen Anstalt voranzugehen. Noch während der Synode wurde nun beschlossen, die neue Anstalt in Milwaukee zu errichten, eine Aufsichtsbehörde wurde erwählt, in dem Kandidaten C. Huth ein Lehrer berufen, und im „Lutheraner" wurde sodann die Eröffnung der neuen Schule bekanntgemacht. *Das war der Anfang der Milwaukeeer Concordia.*

Aber wie klein und unscheinbar war der Beginn! Ganze dreizehn Schüler stellten sich im September zum Eröffnungsgottesdienst ein, der noch dazu im Erdgeschoß der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde abgehalten werden mußte. Wer hätte damals nur zu denken gewagt, daß aus diesen so geringen Anfängen eine so große Anstalt erwachsen würde? Aber es ruhte ganz offenbar Gottes Segen auf dem Unternehmen; denn im nächsten Jahre, 1882, waren es schon 30 Schüler, im dritten Jahr 73 und im vierten gar 145. Keine andere Anstalt der Synode hatte ein so schnelles Wachstum zu verzeichnen. Unterdessen wurde auch das schöne Grundstück käuflich erworben, auf dem die Anstalt heute noch steht. Dieses lag damals außerhalb der Stadtgrenze, liegt aber heute, wo Groß-Milwaukee über 700,000 Einwohner zählt, im geographischen Mittelpunkt der Stadt. Auf diesem Platz wurde nun ein Gebäude errichtet, das im Januar 1883 eingeweiht wurde. Es war das sogenannte „alte Gebäude", das heute noch in vortrefflicher Weise seine Dienste tut. Nun hatte die Anstalt ihr eigenes Heim, und fröhlich gedieh sie bis zum Jahre 1885. Sie zählte vier Klassen und vier Lehrer; denn nacheinander wurden die Professoren E. Hamann, W. Müller und O. Hattstädt angestellt. Dann aber trat ein Stillstand ein; denn wegen Geldmangels wagten die Distrikte nicht, die beiden oberen Klassen der Anstalt hinzuzufügen, und die Schüler der obersten Klasse, die Tertianer, mußten anderweitig ihre Studien fortsetzen. Jedoch wurde in diesem Jahre P. Chr. H. Löber zum Direktor berufen, der bis 1893 diente, worauf dann P. M. Albrecht an seine Stelle trat. Im Jahre 1890 wurde endlich der Wunsch aller Freunde der Anstalt erfüllt: sie wurde zum Vollgymnasium erhoben und von der Synode übernommen, und P. C. Roß und Dr. E. G. Sihler traten in das Lehrerkollegium ein. Der Letztgenannte blieb jedoch nur *ein* Jahr, und Prof. G. Kröning trat an seine Stelle, der dann im Jahre 1904 durch P. C. Gänßle ersetzt wurde. Da die Schülerzahl immer mehr wuchs und im Jahre 1894 gar bis auf 252 anschwoll, so reichten unsere Räumlichkeiten nicht mehr für deren Unterbringung aus. Deshalb beschloß die Synode die Errichtung eines Lehrgebäudes, und im Jahre 1901 konnte dieser



Das Lehrgebäude.



Die neue Turnhalle, in der die Jubiläumsfeier abgehalten werden wird.

prächtige Bau seiner Bestimmung übergeben werden. Damit war den fast unerträglichen Verhältnissen ein Ende gemacht. Das Jahr 1906 brachte uns das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Anstalt. Mit Lob und Dank gegen den gütigen Gott, der uns mit so reichem Segen überschüttet hatte, wurde der Tag begangen; denn nicht weniger als 450 ihrer früheren Schüler standen nun im heiligen Predigtamt und verkündeten die süße Botschaft vom Sünderheiland. Fünf Jahre darauf trat der erste Bruch in der alten Garde ein, indem Prof. Hamann, der der Anstalt neunundzwanzig Jahre mit aller Treue gedient hatte, wegen Schwerhörigkeit sein Amt niederlegte. An seine Stelle trat Prof. A. Bergmann.

Nun kam die Zeit, wo das Lehrerkollegium ernstlich die Sprachenfrage in Erwägung ziehen mußte, da immer mehr Schüler in die Anstalt eintraten, die des Deutschen nicht mächtig waren. Demgemäß wurde ein Hilfslehrer angestellt, um den englisch gewordenen Schülern im Deutschen voranzuhelfen. Das ging einige Jahre, bis englische und deutsche Parallelklassen eine unbedingte Notwendigkeit wurden. Da sich auch in den folgenden Jahren die Schülerzahl sehr steigerte, so mußten nach und nach sämtliche Klassen in fast allen Fächern geteilt werden, ja in einigen Fällen mußte sogar eine Dreiteilung geschehen, so daß gegenwärtig die Anstalt fünfzehn Klassen hat. Diese Einrichtung bedingte natürlich eine Vergrößerung des Lehrerpersonals, wie denn dieses jetzt ein ganz anderes Gesicht bekam; denn verschiedene Lehrer traten aus und mußten durch neue ersetzt werden. Den Anfang machte Direktor M. Albrecht, der achtundzwanzig Jahre lang die schwere Last des Direktorats getragen hatte. Er wurde im Jahre 1921 durch P. G. Chr. Barth ersetzt und trat als achter Professor ins Lehrerkollegium ein. Der zweite war Prof. Gänßle, der um dieselbe Zeit resignierte und durch Prof. M. Gräbner ersetzt wurde. Der dritte war Prof. Bergmann, der 1925 sein Amt niederlegte und dessen Stelle durch Prof. A. Rehwaldt besetzt wurde. Der vierte war D. C. Huth, der nach sechsundvierzigjährigem Dienst an der Anstalt im Jahre 1926 zu seines HErrn Freude eingehen durfte. An seine Stelle trat P. W. Bartling. Der fünfte war Prof. C. Roß, der nach siebenunddreißigjährigem Wirken an der Anstalt wegen körperlicher Gebrechen sein Amt aufgab. Er wurde durch P. A. Dede ersetzt. Der sechste war Prof. M. Gräbner, der 1927 zum Direktor an unsere Schwesteranstalt in St. Paul, Minn., berufen und durch P. A. Hardt ersetzt wurde. So war also eine ganze Anzahl frischer Kräfte der Anstalt zugeführt worden. Aber nun kamen noch andere hinzu, da, wie gesagt, die vielen Klassenteilungen es einfach nötig machten. Zunächst wurden P. P. F. Köhneke und Prof. P. Zanow angestellt, die 1923 und 1924 ins Amt traten. Dann kamen 1927 Prof. L. C. Rincker und Prof. E. Hattstädt hinzu und endlich 1930 Prof. E. A. Jenne, P. R. Schmidt und P. H. Gienapp, so daß also die Anstalt heute fünfzehn Professoren zählt; und außerdem



Anstaltsgruppe.

lehren zwei oder drei Assistenten, wie es schon seit den vergangenen fünfzehn Jahren der Fall war. Von den alten Lehrern sind nur noch die Professoren W. Müller, O. Hattstädt und M. Albrecht übrig.

Wie das Lehrerkollegium, so erfuhr auch das Äußere der Anstalt während dieser Zeit große Umänderungen. Da es uns für die vielen Schüler so sehr an Raum mangelte, wurde im Jahre 1924 das schöne Wunder-Dormitorium errichtet, das hundert Schülern bequeme Unterkunft gewährt und außerdem die Amtsstube des Direktors, ein Versammlungs- und ein Empfangszimmer und zwei Zimmer für die Assistenten enthält. Im selben Jahr wurde auch das alte, schon 1884 errichtete „Framegebäude" abgerissen und ein prächtiges Wirtschaftsgebäude an dessen Stelle erbaut. Im ersten Stock desselben befindet sich ein geräumiger Eßsaal und eine modern eingerichtete Küche, und im zweiten sind acht freundliche Krankenzimmer und die Wohnungen der Angestellten, und im Erdgeschoß ist die Zentralheizung für die ganze Anstalt untergebracht. Da durch diese beiden Gebäude der Spielplatz um ein bedeutendes verkleinert wurde, so kauften die Milwaukeeer Gemeinden zwei Straßengevierte und verschafften damit der Anstalt einen großen, freien Platz, wo sich die Jungen nach Herzenslust tummeln können. Im März 1929 geriet unsere alte, 1894 errichtete Turnhalle in Brand und wurde so beschädigt, daß man an einen Neubau denken mußte. Da die im selben Jahr tagende Delegatensynode einen solchen ablehnte, so machte sich Direktor Barth an die Arbeit, privatim Gelder zu sammeln, und in kurzer Zeit hatte er über 100,000 Dollars beisammen. So konnte im April 1930 mit dem Bau einer neuen Turnhalle begonnen werden, und im November wurde sie eingeweiht. Es ist ein prächtiges Gebäude, das es den Schülern ermöglicht, jahraus, jahrein ihre turnerischen und athletischen Übungen zu betreiben. Die große Halle kann auch zu Konzerten und zu kirchlichen Zwecken gebraucht werden, da sie Raum für 1,600 Personen bietet und auch eine große, vortreffliche Orgel enthält. Nächstes Jahr soll, so Gott will, die Delegatensynode in dieser Halle tagen.

Hiermit wären wir mit der Geschichte der Milwaukeeer Concordia zu Ende gekommen. Gott der HErr aber, dem wir für die unendliche Güte und Freundlichkeit, die er in den verflossenen fünfzig Jahren der Anstalt erzeigt hat, eitel Lob und Dank schulden, halte auch ferner seine schützende und segnende Hand über sie und lasse sie viel Nutzen schaffen zum Heil seiner Kirche!

O. F. Hattstädt.

Versammlung des Oklahoma-Distrikts.

Das Wetter war gar nicht schön vom 6. bis zum 12. Mai, in den Tagen, da der Oklahoma-Distrikt seine Sitzungen inmitten der Gemeinde P. P. H. Hoyers zu Breckinridge abhielt. Es war kalt, naß und meistens recht windig, so daß Präses Pfotenhauer meinte, er hätte erwartet, daß es um diese Zeit hier doch schon wärmer sein würde. Das allerdings etwas ungewöhnlich kühle Wetter hat aber auf die Stimmung der Synodalglieder keinen Einfluß ausgeübt. War es auch zuweilen in der Kirche etwas kühl, so zeigte sich doch stets eine warme Teilnahme an dem Ergehen des Reiches Gottes.

Schon in der Eröffnungspredigt D. Pfotenhauers wurden die Herzen erwärmt für das Werk der Mission. Er legte es einem jedem warm ans Herz und betonte besonders, daß wir auch auf die Landstraßen und an die Zäune gehen und die Leute nötigen sollten hereinzukommen. Aus der Präsidialrede unsers Distriktspräses H. Müller ging hervor, daß die Arbeit im Weinberge des HErrn im vergangenen Jahre ihren stillen, gesegneten Fortgang gehabt und ein nur geringer Wechsel unter den Arbeitern stattgefunden hat. Die Verlesung der Namenliste durch den neugewählten Sekretär, P. O. H. Hoyer, ergab, daß 32 stimmberechtigte Pastoren, 31 Deputierte, 5 beratende Pastoren und 6 Lehrer zugegen waren. Auch eine Anzahl Gäste hatte sich eingestellt. Zum Kaplan wurde P. H. Leimer gewählt; den Orgeldienst versahen die Lehrer abwechselnd. Den Lehrverhandlungen lagen die sieben Bitten des heiligen Vaterunsers zugrunde, über die von verschiedenen Pastoren referiert wurde, vormittags deutsch und nachmittags englisch. Über die Anrede referierte P. C. Matthies; über die sieben Bitten der Reihe nach die Pastoren E. Hauer, A. C. Dubberstein, O. Hoyer, J. Holtmann, M. Studtmann, E. Bürger, Ph. Rösel; über den Schluß P. A. O. Fürbringer.

Präses Pfotenhauer berichtete fast in jeder Sitzung etwa eine halbe Stunde lang in beiden Sprachen über die Angelegenheiten der Synode, über Lehranstalten, Mission, Visitation, das englische Gesangbuch und Synodalblätter. Erwähnt soll werden, daß er es sehr bedauerte, daß der „Lutheraner" und der *Lutheran Witness* bei weitem nicht die Leserzahl haben, die sie haben sollten und haben könnten. Die vielen Distrikts- und Gemeindeblättchen und andere Blätter machten den Synodalblättern stark Konkurrenz. Da in diesen andern Blättern auch Lehrartikel und sonstige Artikel allgemeinen Inhalts gebracht würden, so hülfen sie dazu, die Hauptblätter der Synode zu verdrängen, ohne sie jedoch zu ersetzen. Es wurde geraten, sich in den Distrikts- und Gemeindeblättern möglichst auf Nachrichten und Artikel lokalen Inhalts zu beschränken. Unsere Christen sollten alle den „Lutheraner" und den *Lutheran Witness* lesen, damit sie über die Angelegenheiten des Reiches Gottes wirklich auf dem laufenden erhalten würden.

Über die Mission im Distrikt berichtete deren Direktor, P. Dubberstein, und sein Bericht wurde durch die Arbeiter auf den Missionsfeldern ergänzt. Besondere Anstrengungen sind im Distrikt gemacht worden, Mittel zu beschaffen, um neue Gebiete in Angriff nehmen zu können. Durch diese besonderen Anstrengungen ist es möglich gemacht worden, zwei, wenn nicht drei, Arbeiter in noch völlig unberührte Gebiete zu senden.

P. Hauer und Superintendent A. W. Lietz berichteten über das Schulwesen des Distrikts. Direktor A. Rehwinkel war im Interesse unserer Anstalt zu Winfield, Kans., erschienen und bat, man wolle mehr fromme und begabte Schüler senden. Auf seine Bitte wurde ihm eine noch unbestimmte Geldsumme zur Verfügung gestellt, die es bedürftigen Schülern möglich machen soll, sich etwa nötige Sachen zu verdienen.

Von den verschiedenen Beschlüssen, die gefaßt wurden, sei erwähnt, daß von jetzt an Englisch die offizielle Sprache des Distrikts sein soll, wenn auch, wie es bisher gewesen ist, beide Sprachen bei den Verhandlungen gleichberechtigt sein sollen.

Im Pastoralgottesdienst predigte P. K. Leimer, und P. L. M. Theimer hielt die Beichtrede. In den Gottesdiensten am Sonntag hielt P. J. Bohlmann die deutsche und P. A. Pape die englische Predigt. Eine Pastoralkonferenz wurde gehalten und auch eine besondere Zusammenkunft für die Laiendelegaten. Eine für alle Delegaten freie Unterhaltung veranstaltete der Jugendverein der Gemeinde.

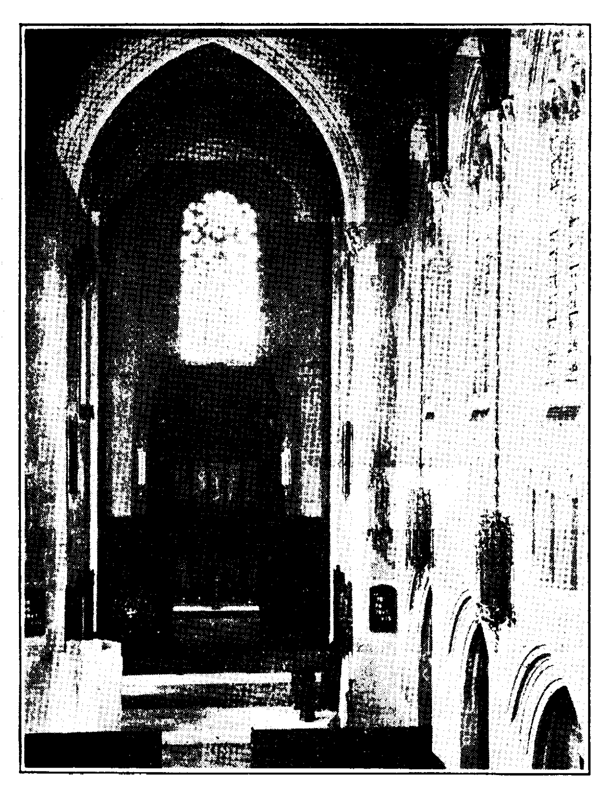
Die Einladung der Gemeinde zu Enid, Okla., sich in zwei Jahren in ihrer Mitte zu versammeln, wurde angenommen. Der Gemeinde zu Breckinridge, die sich so große Mühe gegeben hatte, die Synode aufs allerbeste zu bewirten, wurde von der Synode der herzlichste Dank für ihre Gastfreundschaft ausgesprochen.

A. Lobitz.

Überall, wo das Evangelium lauter und rein gepredigt wird, da ist Christi Reich. Und dies Kennzeichen der Kirche oder des Reichs Christi kann dich nicht betrügen; denn wo das Wort ist, da ist der Heilige Geist, entweder bei dem Zuhörer oder bei dem Lehrer. (Luther.)

in den Emporen 150. Hoch oben an den Wänden sind paarweise steinerne Bildsäulen von Personen aus der Kirchengeschichte im allgemeinen und der Geschichte der Trinitatisgemeinde im besonderen errichtet: Luther und Walther als Theologen, Hus und Wiklif als Märtyrer, Friedrich der Weise und Johann der Beständige als Fürsten, Harms und Wyneken als Männer der Mission, Bach und Gerhardt als Vertreter lutherischer kirchlicher Kunst, J. A. Hügli und H. C. F. Otte als vormalige Pastoren der Gemeinde, A. H. Francke und J. F. Bünger als Gründer von Wohltätigkeitsanstalten und andere mehr. Vor der Orgel finden sich aus Holz gefertigte Standbilder von David und Mirjam, Ambrosius und Gregor und von früheren Schullehrern und Organisten der Gemeinde C. Plumhoff und G. Huser.

Der Taufstein steht östlich vom Altarraum und ist aus italienischem Marmor angefertigt. Das Fenster darüber zeigt



Der Altarraum der Trinitatiskirche.

ein Bild der Taufe des Heilandes im Jordan. Die Kanzel ist ebenfalls von Stein und zeigt Zeugen der Wahrheit: Hiob, Elias, Johannes den Täufer und St. Paulus. Auf dem Lesepult befindet sich die deutsche und die englische Bibel, und unten sieht man einige Schreiber von Büchern der Heiligen Schrift: Samuel und David, Petrus und Lukas.

Der Altar ist vierundzwanzig Fuß hoch, geschmückt mit Bildern von Propheten, Priestern und Königen als Zeugen der Wahrheit und von den Aposteln mit feurigen Flammen des Heiligen Geistes auf dem Haupte. Mitten im Altar befindet sich das Bild des Heilandes und darunter das Gloria Patri („Ehre sei dem Vater" usw.) in lateinischer Sprache. An den Wänden sieht man steinerne Bildsäulen der Erzengel Gabriel, Uriel, Michael und Raphael und in Farben die Wappen der Fürsten und Städte, die die Augsburgische Konfession unterschrieben haben.

Die in Farben hergestellten Fenster zeigen Personen aus dem Alten und Neuen Testament und aus der Kirchengeschichte, von Abraham bis Johannes den Täufer auf der einen Seite, von St. Johannes bis Stephanus auf der andern. Über dem Altar befindet sich ein Fenster mit der Darstellung der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi und über dem Eingang ein Fenster mit Bildern von Personen als Reben am Weinstock JEsu Christo, von den Aposteln an bis hinauf zu den Seligen im himmlischen Jerusalem.

Das Kruzifix und andere gottesdienstliche Geräte in der Kirche: die Altardecken, die Abendmahlsgeräte, die Kollektenteller, Bibeln, Agenden usw., sind von Vereinen und einzelnen Gliedern in der Gemeinde meistenteils zum Andenken an Verstorbene gestiftet worden. Die Gemeinde als solche hat durch ein passendes Merkmal an einer Wand des Turmes ihre dankbare Anerkennung der Gabe dieser Kirche ausgedrückt.

So zeigt die neue Trinitatiskirche zu Detroit auf mannigfache und kunstvolle Weise den Heilsplan Gottes und veranlaßt die gläubigen Besucher der Gottesdienste, den dreieinigen Gott zu loben, zu dessen Ehre dies Gotteshaus als Dankopfer errichtet worden ist. G. T. Otte.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Aus unserm Lehrerseminar in River Forest. Am 11. Mai beging unser Lehrerseminar in River Forest eine doppelte Jubiläumsfeier. Prof. F. H. Schmitt hatte fünfundzwanzig Jahre als Lehrer namentlich der englischen Sprache an der Anstalt gewirkt und Herr Paul Schulze von Chicago ebenfalls fünfundzwanzig Jahre als Glied der Aufsichtsbehörde. Bei der Festfeier hielt Präses Alex. Ullrich vom Nord-Illinois-Distrikt, der Vorsitzer der Aufsichtsbehörde, die Festrede und zeigte, wie Gott die beiden Jubilare gesegnet und zum Segen gesetzt hat für unsere Anstalt. Dir. D. W. C. Kohn redete die beiden Jubilare an im Namen der Fakultät und Seminarist C. F. Detgen im Namen der Studentenschaft. Prof. M. Lochner spielte die Orgel, und der Anstaltschor sang ein Loblied unter der Leitung Prof. G. C. A. Käppels, während die Festversammlung am Anfang und am Schluß passende Festlieder sang. Dann wurde die Feier im Speisesaal des Seminars in geselliger Weise fortgesetzt. Eine ganze Reihe von Rednern ergriff das Wort, begrüßte die beiden Jubilare und wünschte ihnen weiter Gottes Segen in ihrer Tätigkeit. Wer die anhaltende und anstrengende Arbeit eines Lehrers an unsern Lehrerseminaren kennt und wer da weiß, daß die Glieder unserer Anstaltsbehörden viel Zeit und Kraft und nicht selten auch besondere Gelder in den Dienst der Anstalten stellen, wird solchen Jubilaren stets rechten Dank wissen. L. F.

Wieviel Deutsch wird in unsern Gemeindeschulen gelehrt? In 1,263 Gemeindeschulen, die im Jahre 1930 darüber berichtet haben, war der Religionsunterricht ganz englisch in 800 Schulen, deutsch-englisch in 327 und ganz deutsch in 36 Schulen. Im ganzen wird also in 363 Schulen deutscher Religionsunterricht erteilt; das ist ungefähr 29 Prozent der Schulen.

Von 1,182 Gemeindeschulen erteilen 484 noch deutschen Leseunterricht; ungefähr 41 Prozent der Gesamtzahl.

Vor fünf Jahren, also im Jahre 1926, war der Prozentsatz dieser: Teilweise oder ganz deutscher Religionsunterricht in 42 Prozent und teilweise deutscher Leseunterricht in 51 Prozent der Schulen. Demnach hat der deutsche Religionsunterricht um 13 und der deutsche Leseunterricht um 10 Prozent abgenommen.

Diese Zahlen beziehen sich nur auf die 28 Distrikte in Nordamerika. In den folgenden Distrikten hat eine Mehrzahl der Schulen noch deutschen Leseunterricht: im Atlantischen, Kansas-, Manitoba und Saskatchewan-, Minnesota-, North Dakota und Montana-, Nord-Wisconsin-, Ontario-, Oregon und Washington-, South Dakota-, Süd-Illinois-, Süd-Wisconsin- und Texas-

Distrikt. Außer im Manitoba und Saskatchewan=, Minnesota=, North Dakota und Montana=, Ontario=, Süd=Illinois= und Texas=Distrikt ist der Religionsunterricht vorwiegend ganz englisch, obwohl manche der andern Distrikte noch viel englisch=deutschen Unterricht haben.

Bemerkt sei noch, daß in drei Gemeindeschulen des Texas=Distrikts Religionsunterricht in der spanischen Sprache erteilt wird. A. C. St.

Wie gewinnt man Leser für unsere Zeitschriften? Das ist eine Frage, die uns alle angeht; denn wir wollen doch alle, daß unsere Zeitschriften gelesen werden. Wer seine kirchliche Zeitschrift nicht liest, wird auch nicht mit den Angelegenheiten der Synode in Berührung bleiben. Denn wenn er auch anderweitig von der Arbeit der Kirche hört, so prägt sich diese doch nicht so dem Gedächtnis ein, wie es durch anhaltendes Lesen geschieht.

Eine Weise nun, wie man Kirchenblätter unter die Gemeindeglieder bringen kann, ist die, die neulich unsere St. Johannisgemeinde in Salt Lake City befolgt hat. Sie ist nicht groß und hat mit den denkbar größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Zunächst steht diese Gemeinde allein; sie hat keine Schwestergemeinde in der Nähe, an die sie sich halten könnte. Zudem ist sie von Mormonen umgeben, deren Wesen wir schon des öfteren geschildert haben. Um so nötiger ist es daher, daß unsere Glaubensgenossen dort durch das Lesen unserer Zeitschriften mit der Gesamtkirche in Fühlung bleiben. Um nun die ganze Gemeinde zu Lesern unserer Zeitschriften zu machen, hat der dortige Jugendverein jede Familie besucht, die noch nicht Leserin unsers „Lutheraner“ oder *Lutheran Witness* war. Der Verein teilte sich in sieben Gruppen, die zu gleicher Zeit die in sieben Distrikte geteilte Gemeinde besuchten. Die Folge war, daß so mit einem Male der „Lutheraner“ oder der *Lutheran Witness* in fünfzig Häuser kam, wo diese Synodalzeitschriften früher nicht gelesen wurden. Die fünzig neuen Abonnenten werden gewiß von dem Lesen der Blätter Segen haben, und die ganze Gemeinde wird dadurch in der Erkenntnis gefördert werden. Dazu kommt noch die Freude, die in diesem kleinen, aber rührigen Verein über das Gelingen des Werkes herrscht.

Übrigens zeugt auch das Gemeindeblatt, das uns regelmäßig zugeschickt wird, daß in Salt Lake City auch sonst von unsern dortigen Glaubensbrüdern eifrig missioniert und gearbeitet wird. J. T. M.

Verbreitung der Evolutionslehre unter Kindern. Die Verteidiger der sogenannten Entwicklungslehre sind in der Regel Feinde der Bibel und des Evangeliums. Sie wollen Gottes Wort verdrängen und ihre verkehrten Ansichten unter das Volk bringen. In den Schulen versuchen sie dies zu tun, indem sie den Kindern Lesebücher in die Hände geben, die etwa folgende Torheiten enthalten: „Eine lange Zeit, ehe die Baumbewohner lebten, gab es Tiere, die dem Pferde ähnlich waren. Sie waren kaum größer als ein Fuchs. Vor dieser Zeit gab es überhaupt keine Pferde. In jener fernen Zeit gab es auf Erden Reptile, die im Wasser umherschwammen und auch in der Luft umherfliegen konnten. Vor diesen fürchteten sich alle andern Kreaturen. Es gab damals auch kleine Säugetiere, so groß wie eine Ratte oder eine Maus; sie waren ihnen jedoch nicht ähnlich. Diese konnten nicht gut laufen, weil ihre Beine nicht dazu eingerichtet waren. Sie kletterten auf Bäume und Felsen, fraßen die Eier der Reptile und wurden so deren Feinde. Millionen von Jahren gingen hin, und gewaltige Veränderungen vollzogen sich auf der Erde. Länder versanken im Wasser, während sich andere aus dem Wasser hervorhoben. Die Reptile starben aus, dagegen vermehrten sich die Säugetiere. Diese wurden größer und größer, bis sie zuletzt so groß waren wie ein Fuchs und ein Schaf. Anfangs waren sie einander ähnlich, aber später änderten sie sich und nahmen auch eine verschiedene Lebensweise an. Einige wurden Katzen, andere Hunde; einige wurden Nashörner, andere Schweine; einige verwandelten sich in Affen, andere in Pferde.“

Das ist die „Schöpfungsgeschichte“ der ungläubigen Evolutionisten! Dazu schreibt das „Ev.=Luth. Kirchenblatt“: „Mit welcher Frechheit werden hier die gröbsten Lügen in die Welt hinausposaunt! Und in welch sicherer Weise ist es geschrieben, damit ja alle Kinder den Unsinn auch glauben möchten! Und hat man den Kindern erst den Glauben an das erste Kapitel des ersten Buches Mose genommen, dann hat man ihnen bald auch die ganze Schrift geraubt. Wenn 1 Mos. 1 nicht wahr ist, warum sollte 1 Joh. 1, 7 wahr sein? Wenn ich selig werden will, dann muß die ganze Schrift von A bis Z felsenfest und gewiß sein, dann darf man an keiner Stelle rütteln und etwas von ihr abbröckeln.

„Vergleichen wir nun das Gewäsch der Evolutionisten mit dem göttlichen Schöpfungsbericht in 1 Mos. 1, dann muß doch jeder sagen, daß die biblische Erzählung eine eindrucksvolle, nüchterne und majestätisch erhabene ist. 1 Mos. 1, 24 heißt es: ‚Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art: Vieh, Gewürm und Tier auf Erden, ein jegliches nach seiner Art. Und es geschah also. Und Gott machte die Tiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art und allerlei Gewürm auf Erden nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.‘ Wenn man dies liest, so muß man sagen: Das ist Gottes Finger. Im obigen albernen Zeug aber redet der blinde Mensch.“ J. T. M.

Dürfen die Katholiken die Bibel lesen? Diese Frage ist in gegenwärtiger Zeit um so wichtiger, als sich in der römischen Kirche Vereinigungen finden, die das Bibellesen zu befördern suchen. Aber diese römischen Vereine verbreiten nur e i n e Bibel, nämlich die katholische, die zumeist noch mit papistischen Zusätzen versehen ist.

Der Standpunkt der katholischen Kirche in bezug auf das Lesen der Bibel wird in den Beschlüssen des Tridentiner Konzils vom Jahre 1546 genau bestimmt. Da heißt es: „Das Lesen der Heiligen Schrift in der Volkssprache ist, da es im allgemeinen mehr schädlich als nützlich ist, nur so zu erlauben, daß die Priester oder Beichtväter solchen Laien einen schriftlichen Erlaubnisschein ausstellen, von denen sie bestimmt wissen, daß ihnen dies Lesen nicht zum Nachteil, sondern zur Nährung ihres Glaubens und ihrer Frömmigkeit gereichen wird.“ Fünfzig Jahre später schrieb Kardinal Hosius: „Den Laien die Bibel in die Hand geben, heißt die Perlen vor die Säue werfen.“ Im Jahre 1622 verlangte Papst Gregor XV., daß das Lesen der Bibel den Laien gänzlich verboten werden solle. Gegen die protestantischen Bibelgesellschaften haben noch heute die Päpste einen ganz satanischen Haß. So schrieb im Jahre 1884 Leo XIII. in einem Rundschreiben an die römischen Bischöfe: „Es ist euch nicht unbekannt, ehrwürdige Väter, daß eine gewisse Gesellschaft, genannt Bibelgesellschaft [die Britische und Auswärtige Bibelgesellschaft ist gemeint] mit Frechheit ihr Wesen durch die ganze Welt hin treibt; eine Gesellschaft, die in Verachtung der Überlieferungen der heiligen Väter und im Widerspruch mit den bekannten Beschlüssen des Tridentiner Konzils mit aller Macht und mit allen Mitteln darauf hinarbeitet, die Heilige Schrift in die Muttersprache jedes Volkes zu übersetzen oder vielmehr zu verkehren, ein Unternehmen, das uns aufs äußerste befürchten läßt, daß durch falsche und verkehrte Auslegung das Evangelium in ein menschliches umgewandelt werden möchte.“

Dazu bemerkt das „Kirchenblatt“, dem wir diese Bemerkungen entnommen haben: „So steht es heute noch in der katholischen Kirche; denn eher mag ein Leopard seine Flecken ändern als Rom seine Politik und seinen Standpunkt.“ J. T. M.

Ein wichtiges Zugeständnis. Wie der „Christliche Botschafter“ berichtet, hat der „berühmte“ Spiritist Nina Pecararo vor kurzem ein wichtiges Geständnis abgelegt. Dieser Mann galt bisher als das beste „Medium“ in der ganzen Welt. (Medium nennt man eine Person, die zwischen den Menschen und den Geistern vermitteln soll wie einst die Hexe zu Endor, der der abgefallene König Saul in seiner letzten Nacht auf Erden einen Besuch abstattete, 1 Sam. 28.) Nina Pecararo war so schlau, daß selbst der berühmte englische Schriftsteller Sir Conan Doyle von ihm betrogen wurde und zum Spiritismus übertrat. Doyle erklärte einmal: „Etwas mag wohl an dem ganzen Wesen Schwindel sein, aber wesentlich ist der Geisterverkehr doch wirklich und wahr.“ Nun hat in New York der schlaue Nina Pecararo erklärt, alle seine Geistererscheinungen seien nur Schwindel gewesen, er habe noch nie einen Geist gesehen, und was er den Leuten vorgegaukelt habe, sei nur Betrügerei gewesen. Diese Betrügereien einzugestehen, hat ihn die schlechte Bezahlung bewogen, die man ihm für seine große Weisheit angeboten hat.

Daß die Spiritisten zumeist Betrüger sind, wissen wir als Christen von vornherein; aber daß Satan sie dazu benutzt, Seelen zu betrügen, dürfen wir auch nicht vergessen. So kann es denn auch geschehen, daß er seine betörten Anhänger zuweilen durch falsche und lügnerische Wunder betrügt. J. T. M.

Ausland.

Aus der deutschen Freikirche. An unserer Theologischen Hochschule in Berlin-Zehlendorf wurde am 21. April das Sommersemester feierlich eröffnet. Der Eröffnungsrede des Rektors lagen die Worte des HErrn Matth. 23, 8—12 zugrunde, und es wurde darin gezeigt, daß diese Worte, recht verstanden, nichts anderes seien als eine Mahnung, Christum und sein Wort allein das Prinzip unserer Theologie sein zu lassen, vor aller falschen Abhängigkeit von menschlichen Autoritäten uns zu hüten und dabei doch den brüderlichen Dienst und die Gaben nicht zu verachten, sondern dankbar zu gebrauchen, die Gott seiner Kirche durch treue Lehrer zu allen Zeiten geschenkt hat. Im Anschluß daran wurde des fünfzigjährigen Amtsjubiläums unsers lieben Prof. D. G. Mezger gedacht, der am 18. April 1881 zu Waterloo, Iowa, durch P. J. C. Th. Bräuer ordiniert und ins Pfarramt eingewiesen worden ist und seitdem ununterbrochen im Dienst der Kirche gestanden hat, erst an verschiedenen Plätzen der Vereinigten Staaten im Pfarramt und seit 1896 im theologischen Lehramt, und zwar fast dreißig Jahre lang am Concordia-Seminar der Missourisynode in St. Louis, Mo., und nun schon beinahe acht Jahre an unserer Anstalt. Der Rektor und der Präses unserer Kirche, P. P. H. Petersen, sprachen im Namen der Hochschule und der Gesamtsynode dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche und den wärmsten Dank für alle seine treuen Dienste, die er der Kirche geleistet hat, aus. Der Jubilar wies mit Nachdruck darauf hin, daß Gott allein aller Ruhm und alle Ehre gebühre. Mit dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Bis hieher hat mich Gott gebracht“ und der beiden letzten Verse von „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren“ schloß die öffentliche Feier, der dann noch ein geselliges Beisammensein mit den Studenten und etlichen Gästen im Speisesaal der Anstalt folgte. Dabei wurden noch verschiedene Ansprachen gehalten und dem Jubilar auch einige Zeichen der Liebe und Dankbarkeit überreicht. Wir freuen uns und danken Gott von Herzen, daß er uns D. Mezger zugeführt und bis heute erhalten hat. Er stärke ihn auch weiterhin und segne seine Arbeit, die er mit Beginn des neuen Semesters zu unserer Freude wieder aufgenommen hat.

Der äußere Rahmen, in dem wir unsere Arbeit tun, hat sich etwas verändert. Wir haben uns in bezug auf den Raum etwas mehr eingeschränkt und verschiedene Räumlichkeiten in unsern Anstaltsgebäuden vermietet. Für dieses Sommerhalbjahr sind acht Studenten eingeschrieben und ein Gasthörer. Wir können nun, da die Zahl der Studenten sich verringert hat, mit weniger Personal auskommen.

Gott der HErr aber sei uns freundlich und segne auch in diesem Semester unsere Arbeit, daß sie Frucht schaffe zum Besten seiner Kirche, der wir dienen wollen und deren Fürbitte und tatkräftige Unterstützung wir hiermit erbitten!

Von den fünf Kandidaten, die zu Ostern ihr Examen bestanden haben, sind zwei in den Dienst der lutherischen Freikirche in Polen eingetreten, einer hat einen Beruf nach Brasilien angenommen, und zwei werden in unserer Freikirche Verwendung finden. Nach Brasilien geht außerdem noch einer der Kandidaten des vorletzten Jahres, der jetzt seine zweite Prüfung bestanden hat.

M. Willkomm.

Ein verdienter lutherischer Kirchenmusiker. Am 24. März ist Prof. Bruno Röthig, Kirchenmusikdirektor an der Johanniskirche in Leipzig, nach langem, schwerem Leiden im zweiundsiebzigsten Lebensjahre heimgegangen. Wir erwähnen seinen Tod mit deshalb, weil er auch in Amerika, selbst in unsern Kreisen, bekannt war; denn er war der Gründer und Leiter des Leipziger Soloquartetts für Kirchengesang, das viele Jahrzehnte unter dem Motto „Soli Deo Gloria“ die Schätze der kirchlichen Musik unserer Kirche vielen Tausenden nahegebracht hat, auch hier in Amerika, wohin das Quartett im Jahre 1900 eine Reise unternommen hatte und wo es in den größeren Städten Kirchenkonzerte veranstaltete. Vielen ist dadurch die einzigartige Größe und Schönheit der lutherischen Kirchenmusik bekannter geworden. Nicht allgemein bekannt ist es aber, daß der Reinertrag aller Konzerte für die verschiedensten kirchlichen und Wohltätigkeitszwecke verwandt wurde. Die Sänger ließen sich nur ihre wirklichen Ausgaben bezahlen. So hat Röthig auch in seiner Heimatstadt jahrzehntelang musikalische Abende in der Johanniskirche veranstaltet, zu denen ungezählte Zuhörer, namentlich auch viele Arme, die sonst nicht hätten kommen können, Zutritt hatten. Jahrzehntelang hat er auch dem Leipziger Missionsseminar uneigennützig als Gesanglehrer gedient und die musikalische Ausbildung der Missionare geleitet. Wir haben in früheren Jahren auch eins seiner Werke, das Perlen edler Kirchenmusik darbietet, an dieser Stelle angezeigt und besprochen.

L. F.

Blutzeugen. Am 10. Mai waren dreihundert Jahre seit der grausamen Zerstörung der treulutherischen Stadt Magdeburg verflossen. Das „Kirchenblatt“ schreibt darüber unter anderm: „Die Zerstörung Magdeburgs am 10. Mai 1631 ist das traurigste Ereignis des an furchtbaren Ereignissen wahrlich nicht armen Krieges, der dreißig Jahre lang, nämlich von 1618 bis 1648, die Fluren Deutschlands in Blut tauchte. Die römisch-katholische Gegenreformation hatte mächtig eingesetzt. Die Katholischen setzten alles daran, die lutherische ‚Ketzerei‘ mit Feuer und Schwert und andern Gewaltmitteln auszurotten. Die Lutherischen wehrten sich und kämpften für Glaubensfreiheit. Sie kannten und kennen heute noch nicht andere Mittel zur Ausbreitung des Evangeliums als Wort und Sakrament. Zwölf Jahre schon hatte der Krieg gewütet. Der Protestantismus lag am Boden, und Rom triumphierte. Kaiser Ferdinand, dieser elende Papstknecht, streckte schon seine Hand nach altlutherischem Gut aus. Augsburg, diese allen Lutheranern werte Stadt, hatte er schon wieder zum Katholizismus gebracht. Nun sollte Magdeburg katholisch werden, wehrte sich aber mit Erfolg und bot hinter seinen festen Mauern vielen verfolgten Glaubensbrüdern Zuflucht. Die Magdeburger hielten treu zum Evangelium und folgten der Mahnung ihrer Prediger, ‚lieber für das Evangelium zu sterben, als sich dem papistischen Joch zu unterwerfen‘. Schon vorher trug die Stadt in deutschen Landen den Ehrennamen ‚unsers HErrgotts Kanzlei‘, erfuhr aber auch den Haß der Katholiken.

„Von Oberst Falkenberg, den der lutherische Schwedenkönig Gustav Adolf ihr zur Hilfe geschickt hatte, wurde die Stadt trefflich verteidigt. Ihm bot der katholische General Pappenheim 400,000 Taler nebst einem schönen Landgut vom Kaiser an, wenn er Magdeburg übergeben würde. Der wackere Schwede aber antwortete dem Jesuitenknecht, er dürfe keinen meineidigen Schelmen bei ihm suchen, er möge ihn im eigenen Busen greifen. Die eigentliche Belagerung begann im März, und vom 25. dieses Monats an wurde es klar, daß sich die Stadt nicht würde halten können. Sie hatte nur neuntausend Mann, während Pappenheim zehntausend hatte und der kaiserliche Feldherr Tilly noch weitere dreißigtausend zuführte. Am 10. April berichtete Falkenberg an Gustav Adolf, die Stadt sei in Gefahr, weil Proviant und Pulver zu Ende gingen. Am 20. April wurde an Gustav Adolf berichtet: ‚Nun haben die Kaiserlichen alle Schanzen gestürmt; ohne schnelle Hilfe kann die Stadt der Gewalt nicht widerstehen.‘ Gustav Adolf eilte dann der Stadt zu Hilfe, aber wer ihn aufhielt, das waren die kleinlichen deutschen lutherischen Fürsten, die nicht den Mut hatten, sich dem Schwedenkönig zuzuwenden.

„So fiel die unglückliche Stadt am 10. Mai in die Hände der Kaiserlichen. Das Blutbad, das hier angerichtet wurde, die Schändlichkeiten, die jetzt an den Magdeburgern verübt wurden, die Grausamkeiten, die man selbst an Kindern und jungen Mädchen beging, spotten aller Beschreibung. Etwa dreißigtausend Menschen wurden aufs entsetzlichste hingemordet; viele Jungfrauen, aus Furcht vor den rohen Pappenheimschen Soldaten, stürzten sich in die Elbe. Von den Gebäuden blieben nur hundertundvierzig Fischerhütten und der Dom und die Liebfrauenkirche übrig; die andern wurden niedergebrannt. Aber weder auf Pappenheim noch auf Tilly ruhte seitdem Kriegsglück; sie fielen beide den Schwertern der Schweden zum Opfer."

Es ist gut, wenn wir in diesen Jahren dreihundert Jahre zurückdenken und uns aus dem Dreißigjährigen Krieg manche wichtige Lektion zu Herzen nehmen. J. T. M.

Der Papst und die Familie. Das „Ev.-Luth. Kirchenblatt" schreibt: „Unter dem Datum des 24. März hat der Papst in der öffentlichen Zeitschrift des Vatikans einen Befehl veröffentlicht, worin er den katholischen Lehrern ausdrücklich verbietet, ihre Kinder über Fragen, die das Geschlechtsleben berühren, aufzuklären. Nur die Priester sollen in dringenden Fällen berechtigt sein, die nötigen Aufklärungen zu geben. Nach diesem Befehl scheint es, als ob selbst die Eltern über das, was für das Wohl und Weh des Kindes in hohem Maß in Betracht kommt, nicht reden dürfen. Die Schrift enthält auch Belehrung über geschlechtliche Fragen. Und nach 5 Mos. 6, 6. 7 befahl der HErr den israelitischen Eltern ganz allgemein: ‚Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern [ein]schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest.‘ Im Neuen Testament fordert er die Väter auf: ‚Reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn‘, Eph. 6, 4. Der Papst aber, als der wahre Antichrist, kümmert sich nicht um Gottes Wort und verbietet den Eltern, dieser ihrer Pflicht in jeder Hinsicht nachzukommen."

Was diese schwierige Frage betrifft, so ist es vor allem nötig, daß den Kindern im allgemeinen das Gewissen geschärft und sie recht im Gesetz und im Evangelium allseitig unterrichtet werden. J. T. M.

Ein Bekenntnis von Heinrich Heine. Heinrich Heine war ein Jude, der im Jahre 1825 „aus Luxusübermut" zum Christentum übertrat, obwohl er nach seinem eigenen Bekenntnis das Kreuz über alles haßte, da er „im Herzen doch ein Jude" blieb. Als Dichter ist er in aller Welt bekannt geworden, aber in seinen Dichtungen finden sich auch solche Gotteslästerungen, daß der österreichische Dichter Franz Grillparzer ihn als einen „innerlich lumpigen Patron" bezeichnete und ein berühmter Kunstkritiker von ihm als einem „unerschöpflichen Honigkelch voll Gift für die Nation" redete. Jetzt hat nun, wie der „Luth. Herold" berichtet, Prof. Ernst Elster, der selbst ein Jude ist, einen bis dahin unbekannten Brief von Heinrich Heine an seinen Bruder Maximilian veröffentlicht. Am Schluß dieses Schreibens heißt es: „Daß es einen Himmel gibt, liebster Max, das ist mir ganz gewiß, seit ich ihn so sehr nötig habe bei meinen Erdenschmerzen. Lebe wohl, mein teurer Bruder; der Gott unserer Väter erhalte dich! Unsere Väter waren wackere Leute; sie demütigten sich vor Gott und waren deshalb so störrisch und trotzig den Menschen, den irdischen Mächten, gegenüber; ich dagegen, ich bot dem Himmel frech die Stirn und war demütig und kriechend vor den Menschen, und deswegen liege ich jetzt am Boden wie ein zertretener Wurm. Ruhm und Ehre sei Gott in der Höhe! Dein armer Bruder Heinrich." — Allerdings Christum, seinen Heiland, hat Heine nicht gefunden. J. T. M.

Eine Warnung auch für uns. In einem französischen Blatt finden wir eine Bevölkerungskarte, die auf den Ergebnissen der letzten Statistik von 1929 beruht. Nach diesen Angaben wurden in Frankreich im Jahre 1929, genau gerechnet, 16,775 Kinder weniger geboren als im Jahre vorher. Die Geburtsziffer war die niedrigste, die jemals bekanntgegeben worden ist, mit alleiniger Ausnahme der Kriegsjahre. Zum erstenmal seit dem Jahre 1911 übertrifft die Zahl der Todesfälle die der Geburten, und zwar um die beträchtliche Ziffer von 12,564. So ist es natürlich, daß sich die alten Befürchtungen der Franzosen über das „Aussterben der großen Nation" wieder einstellen. Hierzu schreibt das „Ev.-Luth. Kirchenblatt": „Dies ist ein Zeichen, daß die letzten Stützen eines Volkes morsch geworden sind. Wenn die christliche Familie nicht mehr besteht und somit der letzte Schutzdamm gegen die Wogen der Gottlosigkeit nicht mehr standhalten will, so ist alle Hoffnung verloren. Auch in Berlin überwiegen die Todesfälle schon die Geburten. Nach statistischen Feststellungen soll es dort 200,000 Säuglinge geben, aber 240,000 Hunde!" J. T. M.

Verfolgung in Rußland. In Leningrad, der Hauptstadt Rußlands, wurden im Dezember 1929 etwa achtzig evangelische Christen, darunter auch eine Anzahl Pastoren, verhaftet, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil sie sich an dem kirchlichen Leben der evangelisch-lutherischen Gemeinden beteiligt hatten. Über ein Jahr lang wurden die Unglücklichen in strenger Kerkerhaft gehalten, und zu Ende des Jahres 1930 wurde über ihr weiteres Schicksal entschieden. Die meisten der Gefangenen wurden zu drei Jahren Straflager verurteilt. Die beiden lutherischen Pastoren erhielten aber zehn Jahre Straflager, und ihr gesamtes Eigentum wurde eingezogen. Frau P. Hansen und eine Tochter des verstorbenen evangelischen Bischofs Freifeld erhielten fünf Jahre Straflager. So versucht Rußland immer noch weiter die Religion im Lande zu unterdrücken und auszurotten. J. T. M.

Vexilla regis prodeunt. Wir setzen mit Absicht diese lateinischen Worte, die den Anfang eines altchristlichen Liedes bilden, an die Spitze. Sie heißen auf deutsch: „Die Banner des Königs gehen voran" und sind von einem berühmten englischen Liederdichter in ein englisches Lied umgedichtet worden, "The Royal Banners Forward Go". Es ist nämlich nach dem Urteil von Missionsmännern und andern, die einen Überblick über das Ganze haben, offenbar eine große Stunde der Heidenmission in der ganzen Welt angebrochen. So teilte kürzlich der Hamburger Missionsdirektor Dr. W. Freytag mit: „Im Gebiet der Basler Mission in Kamerun, Afrika, wachsen trotz strengster Sichtung der Taufbewerber die Gemeinden jährlich um Tausende; im Transvaal, Südafrika, gibt es ein bisher noch nie erlebtes Erwachen der Volksstämme; in Sekukuniland allein sind es über fünfzig

Häuptlinge, die von der Berliner Mission Prediger und Lehrer verlangen; im Telugugebiet in Indien ist eine in der indischen Missionsgeschichte einzigartige Bewegung nicht nur unter den Kastenlosen (der untersten Volksklasse), sondern auch unter Kastenangehörigen entstanden. Ganze Familien und Dorfteile wenden sich der Breklumer Mission zu. In Neuguinea erlebt die Neuendettelsauer und die Rheinische Mission nach jahrzehntelanger erfolgloser Arbeit ein ungeheures Einströmen der eingeborenen Papuas. In den Kirchen auf den Gebieten der Brüdergemeinde (Herrnhuter) und der Leipziger Mission in Ostafrika und der Rheinischen Mission in Sumatra und Nias sind ähnliche Bewegungen."

Solche Nachrichten kommen auch aus andern Gebieten der Heidenmission. Diese Tatsache ist um so wichtiger, als in manchen Weltteilen, wie in Ostasien und in Südafrika, der Kommunismus großen Einfluß ausübt. Gerade die heutigen sozialen und ökonomischen Fragen und Probleme gewähren der Ausbreitung des Kommunismus einen fruchtbaren Boden. Es wird mitgeteilt, daß von den 101 Werken, die im Jahre 1928 aus dem Deutschen ins Japanische übersetzt wurden, sich nur ein einziges christliches Werk befindet, dagegen dreiundzwanzig Werke kommunistischen Ursprungs. Wie gerade in China in den Wirren des Bürgerkrieges auch immer russisch-kommunistische Einflüsse sich geltend machen, haben unsere eigenen Missionare mehr als einmal erwähnt. In andern Missionsgebieten, wie in Nordafrika, ist der Mohammedanismus eifrig an der Arbeit und leistet dem Vordringen des Christentums allen möglichen Widerstand. So fordert die ganze Zeitlage des zwanzigsten Jahrhunderts eine eifrigere, angestrengtere Missionsarbeit als je zuvor. „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen", Matth. 24, 14.

L. F.

„Der jugendliche Gottlose." Unter diesem Titel will das Zentralkomitee der Jugendverbände in Rußland ein neues Gottlosenblatt herausgeben, das massenweise verbreitet werden soll. Moskauer Zeitungen haben das Erscheinen dieses Blattes unter der Überschrift „Ein neuer Organisator des Kampfes an der religionsfeindlichen Front" angekündigt. Als die eigentliche Aufgabe der neuen Zeitschrift wird die Schaffung einer organisierten Jugend genannt, die die Religion bekämpfen soll. Das Blatt soll besonders den jungen Männern und Frauen dienen, die die höheren Schulen besuchen. So sollen auch die Herzen der jungen Leute vergiftet werden, damit sie um so mehr den atheistischen Lügen ihrer älteren Verführer glauben.

J. T. M.

Rechte Predigten.

Ich verlange, daß mein Pastor mir jeden Sonntag das einfache Evangelium predigt. Die alte und doch stets neue Geschichte von dem Leben, Leiden, Sterben und der Auferstehung JEsu Christi, diese Botschaft, nach ordentlicher Vorbereitung und in rechter Gesinnung vorgetragen, wird niemals die christliche Gemeinde ermüden. Nach meiner Meinung ist das eine rechte Predigt, wie sie sein soll, wenn sie die Bekehrung der Sünder und die Förderung des Christen in seinem Glauben zum Ziele hat. Ich erwarte, daß mein Pastor sich auf dem laufenden hält in bezug auf alle neuen theologischen Fragen, aber ich wünsche nicht, daß er diese Sachen, die Urteile menschlicher Vernunft und Weisheit, auf die Kanzel bringt. Durch sorgfältiges Lesen des Buches aller Bücher sowie des Katechismus hat mir Gott den Glauben an Christum, an sein Evangelium und an die Göttlichkeit der Bibel beschert, und es wird mich in meinem Christentum nimmermehr fördern, wenn ich die neuen und neueren Ansichten über Christum und die Heilige Schrift von der Kanzel höre. Ich verlange endlich, daß mein Pastor nach der Überzeugung handelt, daß Christi Evangelium das sichere Heilmittel ist für alle gesellschaftlichen und politischen Schäden und daß der Pastor Mäßigkeit, Sittlichkeit und bürgerliche Ehrbarkeit so aufs beste fördert, wenn er die Leute in die Kirche bringt. Mit einem Wort: Ich verlange, daß mein Pastor in seinem Lebensberuf die Erklärung des erfolgreichsten Predigers, des Apostels Paulus, zum Ausdruck bringt: „Es gefiel Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben", 1 Kor. 1, 21.

W. J. Bryan, übersetzt von F. D.

"Risk the Life."

Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden. Matth. 16, 25.

In China ist's noch immer eine schwere Zeit. Räuberbanden durchziehen das Land, und ohne daß die schwache Regierung in Nanking es verhindern kann, überfallen sie Städte und Dörfer, rauben und morden und führen Ausländer und auch angesehene Chinesen in die Gefangenschaft. Darunter hat die Mission in den betreffenden Provinzen schwer zu leiden. Wie berichtet wird, hat die evangelische Mission in den Jahren 1924—29 nicht weniger als 21 Ermordete und 39 Verschleppte und die katholische Mission 33 Ermordete und 98 Verschleppte zu verzeichnen. Diese Zahlen zeigen, wie unsicher die Verhältnisse in manchen Teilen Chinas sind. Im Sommer 1929 schleppten die Räuber drei Basler Missionare in die Gefangenschaft und drohten, sie zu töten, wenn ihnen nicht 2 Millionen chinesische Taler als Lösegeld gezahlt würden. Die Missionsleitung schwankte. Sie hätte durch reiche Freunde die schier unerschwinglich hohe Summe aufbringen können. Aber was wäre die Folge gewesen? Die Räuber wären nur ermutigt worden, dieses „Geschäft" fortzusetzen, und kein Missionar wäre mehr sicher gewesen. In dieser schweren Lage gaben die Frauen der Missionare selbst den Ausschlag, indem sie an die Leitung in Basel telegraphieren ließen: "Risk the life", „Riskiert das Leben". Dieses kurze, inhaltschwere Wort verdient es, in das Buch der Missionsgeschichte mit leuchtenden Lettern eingetragen zu werden. So entschieden sich tapfere Frauen, die um das Leben ihrer Männer bangten, und bewiesen ihren tapferen Sinn und ihre Selbstlosigkeit. Und die Männer? Auch sie hatten, sobald sie eine Botschaft schicken konnten, mit aller Entschiedenheit gebeten, man möge das geforderte Lösegeld nicht zahlen.

"Risk the life", „Koste es das Leben", das ist von jeher der Wahlspruch derer gewesen, die als Missionare hinausgezogen sind aufs Feld. Wie viele haben in den ersten Zeiten der Missionsgeschichte unter den Händen wilder Eingeborner ihr Leben eingebüßt! Es kamen ruhigere Zeiten, in denen der Gedanke an derartige Gefahren ganz zurücktrat. Heute gewinnt der obige Wahlspruch neue Bedeutung, zunächst in China; aber wie leicht kann die bolschewistische Welle auch in andere Länder hinübergehen! Das Wort JEsu: „Wer sein Leben verlieret um meinetwillen", obwohl an alle seine Nachfolger gerichtet, gilt doch ganz besonders denen, die sich als seine Boten in seinen Dienst stellen und zu den Heidenvölkern gehen. Sie freuen sich und danken Gott, wenn sie in einem friedlichen Lande und unter dem Schutz einer starken Obrigkeit ihr Friedenswerk treiben können. Aber sie sind auch darauf gefaßt, wenn einmal stürmische Tage kommen, auf ihrem Posten zu stehen und dem Tode ins Angesicht zu schauen.

Es ist gut, wenn jetzt die Chinesen, die von Selbsthingabe nichts wissen wollen, hier einmal sehen, wie die Missionare, Männer und Frauen, bereit sind, als Hirten der Herde bei ihren Gemeinden zu bleiben und mit Gut und Blut für das Evangelium, das sie verkündigen, einzutreten. Auch wo es nicht zum Äußersten

Neue Drucksachen.

Church-Membership. Addresses and Prayers at the Meetings of the Ev. Lutheran Joint Congregations of St. Louis, Mo., and Its Board of Elders, by *Dr. C. F. W. Walther.* Translated from the Original German by *Rudolph Prange.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 261 Seiten 6×8½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.50.

Walthers „Ansprachen und Gebete", das heißt, die Ansprachen, die er als Pfarrer der St. Louiser Gesamtgemeinde an die neuaufgenommenen Glieder der Gemeinde gehalten, und die vielen schönen Gebete, mit denen er die Versammlungen dieser Gemeinde in einem Zeitraum von mehr als vierzig Jahren eröffnet hat, sind in weiten Kreisen innerhalb und außerhalb unserer Synode bekannt. Die deutsche Ausgabe war schon seit einer Reihe von Jahren vollständig vergriffen und konnte höchstens zufällig auf antiquarischem Wege noch erlangt werden. So hat sich P. R. Prange von St. Joseph, Mo., an die Arbeit gemacht, diese Ansprachen und Gebete, von denen jedes einzelne Stück einen bestimmten Gedanken enthält, ins Englische zu übertragen, nicht Wort für Wort wörtlich zu übersetzen, sondern in gutem heutigem Englisch den Gedanken auszudrücken. Und mit Absicht ist nun diesem Buche auch ein anderer allgemeiner Titel gegeben worden, damit es eben nicht bloß in Gemeinde- und Vorstandsversammlungen gebraucht werde, sondern auch bei andern Gelegenheiten und als ein Hausbuch für kirchlich interessierte rechte Gemeindeglieder. Es ist ein schönes Werk in schöner Ausstattung. L. F.

1881 — Concordia College — 1931, Milwaukee Wis. Issued by the Faculty on the Occasion of the Institution's Golden Jubilee. 88 Seiten 5½×8½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 75 Cts. Zu beziehen vom Concordia-College, Milwaukee, Wis.

An anderer Stelle der heutigen Nummer findet sich ein Artikel über das fünfzigjährige Jubiläum unserer Milwaukeeer Concordia. Die Anstalt hat für diesen Festtag ein besonders schönes und mit 56 guten Bildern ausgestattetes Jubiläumsbuch herausgegeben, das die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der Anstalt noch viel eingehender schildert, als es in einem Artikel geschehen kann, und das wir darum allen, die unsere Anstalten liebhaben, empfehlen möchten. L. F.

Statistical Year-Book of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States for the Year 1930. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 223 Seiten 6×9. Preis: $1.00.

Das neue „Statistische Jahrbuch" unserer Synode über das Jahr 1930 ist wieder reichhaltiger als seine Vorgänger und bleibt für alle, die mit dem äußeren Stand unserer Synode vertraut bleiben wollen, unentbehrlich. Außer den Berichten sämtlicher Distriktspräsides, den genauen statistischen Angaben über jede einzelne Gemeinde unserer weitverzweigten Synode, den Mitteilungen über alle unsere Missionen, Lehranstalten und Wohltätigkeitsanstalten und vielen andern Angaben über Kirch- und Schulweihen, Jubiläen, Finanzen, Totenliste usw. enthält es dieses Jahr zwei besondere neue Zusammenstellungen. Von jedem einzelnen Staate unsers Landes wird mitgeteilt, wie viele Counties er zählt, in welchen Counties unsere Synode vertreten ist und wie viele getaufte Glieder unserer Synode sich in den betreffenden Counties finden. Und sodann wird mitgeteilt, was der „Lutheraner" in dieser Nummer in einem besonderen Artikel behandelt, nämlich die Statistik über die Konfirmierten der letzten fünf Jahre und deren Zugehörigkeit zu unsern Gemeinden (Synod-wide Roll-call). P. E. Eckhardt verdient ganz gewiß unser aller Dank für seine mühsame und doch so wertvolle Arbeit. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordination und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Ordiniert und eingeführt:

Am Sonnt. Misericordias Domini (19. April): P. P. Maida in der St. Petrigemeinde zu Hoboken, N. Y., unter Assistenz der PP. C. Bergen, A. F. Bobzin, J. Böhling, A. Bongarzone, G. E. Hageman, A. Messina und B. von Schenk von P. F. Jena.

Eingeführt:

Pastoren:

Am Sonnt. Jubilate (26. April): P. A. W. Trinklein in der St. Paulusgemeinde zu Caro, Mich., unter Assistenz der PP. Hutfilz, W. Roth, M. Kretzmann und L. Käsmeyer von P. A. A. Hahn.

Am Sonnt. Cantate (3. Mai): P. T. Waack in der St. Petrigemeinde zu Claresholm, Alta., von P. W. A. Rädeke. — P. G. G. Kreft in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Glenella, Okla., von P. Ph. Rösel.

Am Sonnt. Rogate (10. Mai): P. G. Klattenhoff in der St. Johannisgemeinde zu Herington, Kans., unter Assistenz der PP. C. Predöhl, O. W. Meyer und Wm. Mießler von P. W. G. Biel. — P. O. F. Krause in Dorset, Akeley und Badoura, Minn., unter Assistenz der PP. C. Nissen in Badoura und G. Schweikert in Akeley von P. J. C. Meyer.

Am Sonnt. Exaudi (17. Mai): P. B. Martinelli in Los Angeles, Cal., als Missionar unter den Mexikanern und Italienern in Südcalifornia unter Assistenz der PP. A. E. Michel, J. McDavid, E. G. A. Wachholz und H. Gihring von Präses G. H. Smukal.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am Sonnt. Quinquagesimä (15. Februar): Die Trinitatiskirche zu Detroit, Mich. (P. G. T. Otte). Prediger: D. Fr. Pfotenhauer, D. W. H. T. Dau, Dr. W. A. Maier und P. E. H. Buchheimer. — Am Sonnt. Cantate (3. Mai): Die Immanuelskirche zu Keeline, Wyo. (P. C. Hellman). — Am Sonnt. Misericordias Domini (19. April): Die lettische St. Johanniskirche zu Philadelphia, Pa. (P. F. C. Pudsell). Prediger: PP. J. Graudin und O. Burheun.

Jubiläum.

Am Sonnt. Jubilate (26. April) feierte die Bethelgemeinde zu Detroit, Mich. (P. G. Krach), ihr 40jähriges Jubiläum. Prediger: PP. R. J. Smukal, O. G. L. Rieß, E. F. Manske, F. A. Kolch, H. B. Fehner und G. M. Krach.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Synodalanzeigen.

Der Alberta- und British Columbia-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 1. bis zum 7. Juli in der St. Matthäusgemeinde zu Stony Plain, Alta. (P. E. Eberhardt). P. A. J. Müller wird ein Referat liefern über das Thema: „Was lehrt die Schrift von der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott?" Der Eröffnungsgottesdienst wird am Mittwochvormittag, den 1. Juli, um 10 Uhr stattfinden. Die Beglaubigungsschreiben der Gemeindedeputierten, unterzeichnet vom Pastor und zwei Beamten, sollten gleich nach diesem Gottesdienst an den Sekretär abgegeben werden. Zeitige Anmeldung ist vom Ortspastor erwünscht.

A. Fenske, Sekretär.

Der Atlantische Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 29. Juni (2 Uhr nachmittags) bis zum 3. Juli in der Dreieinigkeitskirche (P. P. Löber) zu Roxbury Crossing, Boston, Mass. Bei dieser Gelegenheit wird auch das silberne Jubiläum des Distrikts gefeiert werden. Referate: „Die Aufgabe der christlichen Kirche in der Welt" (P. Paul Woy); „Die neutestamentliche Auffassung des Predigtamts" (englisch; P. F. H. Lindemann); „Die Mission im Atlantischen Distrikt" (englisch; P. F. P. Wilhelm). Näheres im *Atlantic Bulletin.*

Karl Kretzmann, Sekretär.

Der Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 24. bis zum 30. Juni in der Zionsgemeinde zu Melville, Sask. Zwei Referate werden der Synode vorgelegt werden: „Unionismus" (Referent: D. J. H. C. Fritz) und „Missionsarbeit nach der Apostelgeschichte" (Referent: P. W. A. Reitz). Nähere Mitteilungen werden im Distriktsblatt erscheinen. J. H. Meichsner, Sekretär.

Der Minnesota-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 24. bis zum 30. Juni im Concordia-College zu St. Paul, Minn. Der Eröffnungsgottesdienst findet am Mittwoch, den 24. Juni, um 10 Uhr vormittags, statt. Referat: „Die Geschichte des Minnesota-Distrikts" (Referent: P. H. Meyer). Nähere Mitteilungen erscheinen im Distriktsblatt „Unsere Innere Mission". Alf. R. Streufert, Sekretär.

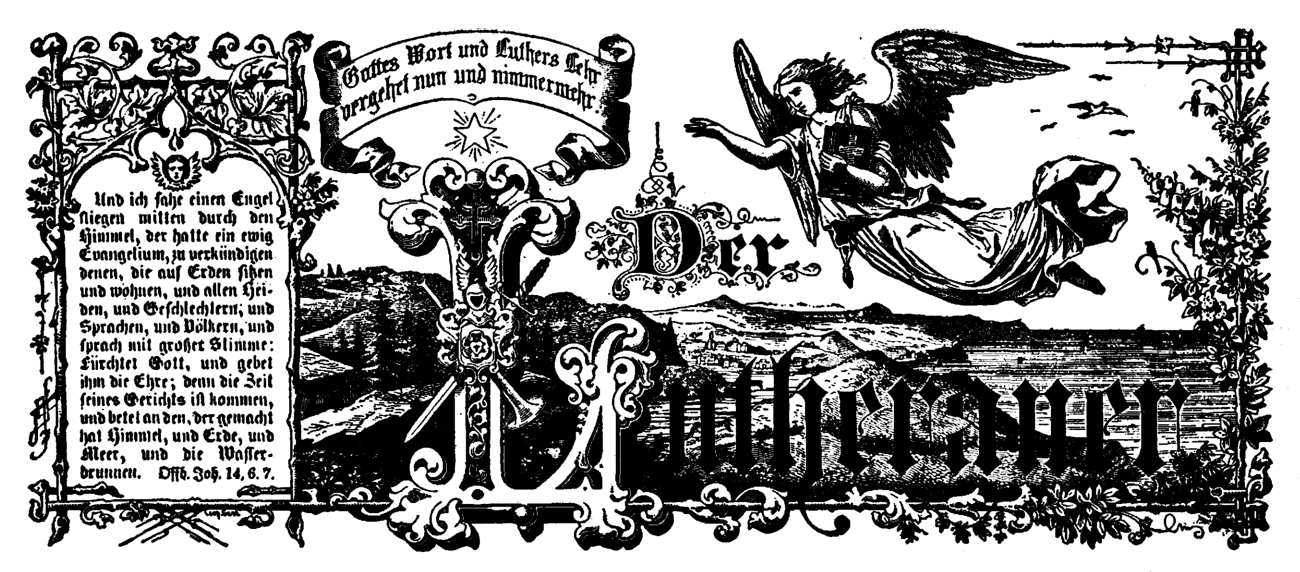
Der Nord-Illinois-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 29. Juni bis zum 3. Juli in River Forest, Ill. Referat: „Die Lehrartikel der Augsburgischen Konfession" (P. C. J. A. Hoffmann). Eröffnungsgottesdienst mit Abendmahlsfeier am 28. Juni, 8 Uhr abends.

F. L. Gehrs, Sekretär.

Der Nord-Wisconsin-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 10. bis zum 16. Juni in der St. Martinigemeinde zu Clintonville, Wis. (P. W. O. Speckhard). Der Eröffnungsgottesdienst findet am Mittwochabend, den 10. Juni, statt. Alle Deputierten müssen mit einem von ihrem Pastor und zwei Gemeindebeamten unterzeichneten Beglaubigungsschreiben versehen sein. Pastoren, Lehrer und Laiendelegaten haben bei ihrer Registration eine Registrationsgebühr von $5 für ihre Beköstigung zu entrichten. Etwaige Aufnahmegesuche, Eingaben usw. sollten bis zum 1. Juni in Händen des Präses sein. Anmeldungen sind sofort erbeten. Zwei Referate werden der Synode vorgelegt werden: „Die erste Epistel St. Pauli an die Korinther" (Referent: P. R. A. Karpinsky) und "The Church" (Referent: P. W. J. Schröder).

A. M. W. Wahl, Sekretär.

Der Ontario-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 7. bis zum 12. Juli in der St. Lukasgemeinde zu Ottawa, Ont. (P. A. Dashner). Der Eröffnungsgottesdienst findet am 7. Juli, abends um 8 Uhr, statt. Die Beglaubigungsschreiben der Gemeindedeputierten sind am Schlusse dieses Gottesdienstes einzureichen. Referat: "The Proper



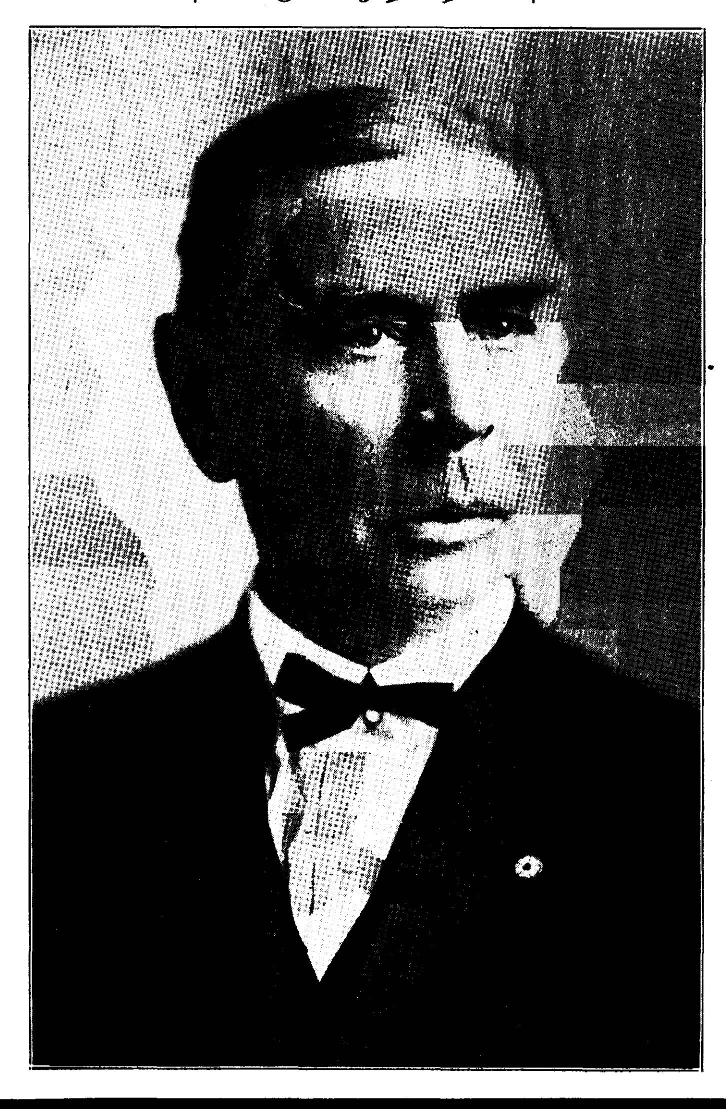
Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum anywhere in the world, payable strictly in advance. Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

87. Jahrgang. St. Louis, Mo., 16. Juni 1931. Nr. 12.

† D. Franz Pieper. †



Es ist schon durch die Tages- und Wochenpresse allgemein in unserer Synode und über die Grenzen unserer Synode hinaus bekannt geworden, daß es Gott gefallen hat, den langjährigen theologischen Professor und Präses unsers Seminars zu St. Louis durch einen seligen Tod zu sich zu nehmen. Was für einen Verlust dies für unsere ganze Kirche bedeutet, wissen alle Glieder unserer Synode. In der fast hundertjährigen Geschichte unserer Anstalt hat er fünfzehn Jahre länger gewirkt als irgendein anderer Lehrer, fast dreiundfünfzig Jahre lang, und fast vierundvierzig Jahre lang bekleidete er das Präsidium unsers Seminars. Wir stehen noch ganz unter dem Eindruck des Verlusts. Aber wir wollen nicht vor allem an den Verlust denken, sondern an das, was wir so lange Jahre durch Gottes Gnade gehabt und besessen haben. D. Piepers Name und Bedeutung ist weit über die Grenzen unserer Synode bekannt geworden, und allgemein weiß man auch von seinem Hauptwerke, seiner umfassenden „Christlichen Dogmatik", und seinen zahlreichen Artikeln in „Lehre und Wehre". So wird sein Name auch fortleben in der Geschichte unserer Synode und der lutherischen Kirche überhaupt, und durch Gottes Gnade, auf unser demütiges Gebet hin, werden auch die Wahrheiten, die D. Pieper zeit seines Lebens mit großer Klarheit und heiligem Eifer bekannt, bezeugt und verteidigt hat, uns bleiben. Sie lassen sich in drei kurze Worte zusammenfassen: sola Scriptura, sola gratia, sola fide: die Schrift allein, die Gnade allein, durch den Glauben allein.

Die heutige Nummer des „Lutheraner" bringt an anderer Stelle Nachrichten über sein sanftes, seliges Ende und über sein Begräbnis sowie die Predigt, die dabei gehalten wurde. Wir fügen noch kurz die Hauptereignisse aus seinem Leben hinzu, werden aber in späteren Nummern unsers Blattes auf seine langjährige, reichgesegnete Tätigkeit und deren Bedeutung für unsere Kirche näher eingehen.

Franz August Otto Pieper wurde geboren am 27. Juni in Carwitz, Pommern, als dritter Sohn des Ehepaares August Pieper und Berta Pieper, geborner Lohff, besuchte die Gymnasien zu Köslin und Kolberg,

Pommern, kam im Jahre 1870 nach Amerika, vollendete seine Gymnasialstudien im Jahre 1872 auf dem Northwestern College zu Watertown, Wis., studierte Theologie von 1872 bis 1875 auf dem Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo., und wurde am Ende des Studienjahres 1875 in das heilige Predigtamt entlassen. Im Juli desselben Jahres wurde er in Centerville (jetzt Hika), Wis., als Pastor in der Wisconsinsynode ordiniert und eingeführt. Von November 1876 bis September 1878 bekleidete er das Pfarramt an der Gemeinde zu Manitowoc, Wis. Am 2. Juni 1877 verheiratete er sich mit Minna Köhn aus Sheboygan, Wis., die ihn mit vier Söhnen und sechs Töchtern überlebt. Am 1. Oktober 1878 trat er sein Amt als theologischer Professor am Concordia-Seminar zu St. Louis an, und im Mai 1887 wurde er auch Präses der Anstalt. Beide Ämter bekleidete er bis zu seinem Tode. Von 1899 bis 1911 war er auch Präses unserer Synode.

Wir können nicht ihn, sondern nur uns beklagen. Es ist schön, wegzugehen fast mitten aus der Arbeit. Noch am 5. März, am Vormittag des Tages, an dem er nachmittags ins Hospital ging, um sich einer Operation zu unterwerfen, hat er seine Vorlesung gehalten. Und kurz vorher hatte er als Hauptschriftführer des von der Synode eingesetzten Komitees die „Thesen zur kurzen Darlegung der Lehrstellung der Missourisynode“ entworfen, die in der Juni- und Julinummer unsers *Concordia Theological Monthly* deutsch und englisch veröffentlicht worden sind. Sie sind gleichsam sein letztes Vermächtnis an unsere Synode. Und auf die Gnade Gottes in Christo JEsu, wie das Evangelium sie verkündigt und die in diesen Thesen nochmals so fest, klar und bestimmt zum Ausdruck kommt, ist er auch gestorben.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach! JEsus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“, Hebr. 13, 7. 8. L. F.

Leichenrede über Joh. 17, 10,

gehalten bei dem Begräbnis D. F. Piepers am 6. Juni 1931.

In Christo JEsu, unserm treuen Heiland, herzlichgeliebte Trauerversammlung!

Der verlesene Text ist aus dem hohepriesterlichen Gebete unsers Heilandes genommen, das er sprach angesichts seines bevorstehenden Leidens und Sterbens. Darin bittet er seinen himmlischen Vater für die Kirche des Neuen Testaments, daß er diese bewahren wolle und hindurchführen durch die Not der Zeit zur ewigen Herrlichkeit. Wenn der Heiland in unserm Texte zu seinem Vater spricht: „Ich bin in ihnen verkläret“, so dankt er es seinem Vater und rühmt es, daß die Gläubigen und zumal die treuen Lehrer der Kirche ihn verklären und seinen Namen rühmen.

Schauen wir zurück auf das lange Leben und Wirken D. Piepers, das nun durch den Tod sein Ende erreicht hat, so erkennen wir, daß es eine Erfüllung ist der verlesenen Worte unsers Heilandes.

Wohlan, so laßt uns, die wir hier versammelt sind, um unsern Vater in Christo in die Grabeskammer zu betten, diesen Gebetsworten unsers Heilandes ein wenig nachdenken, damit wir ob unsers Verlustes nicht in allzu große Traurigkeit fallen, sondern, wie es Christen geziemt, getrost sind und unsern Vater im Himmel preisen.

Laßt mich euch unter dem Beistande Gottes des Heiligen Geistes zeigen:

Wie ist unser HErr JEsus in unserm entschlafenen Lehrer verklärt?

1. Indem dieser unser Lehrer JEsum als den alleinigen Seligmacher im Glauben erkannt hat;
2. indem er diese Erkenntnis durch Wort und Schrift verbreitet hat.

1.

Unser Textkapitel beginnt mit den Worten: „Solches redete JEsus und hub seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest, auf daß dich dein Sohn auch verkläre, gleichwie du ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen“, V. 1—3.

Aus diesen Worten ersehen wir, daß der HErr JEsus dann bei einem Menschen verklärt wird, wenn er von diesem geschaut wird in seiner Heilandsgestalt, als der ewige Sohn des Vaters, in die Welt gesandt, um die Menschen zu erretten und zu erlösen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels und ihnen das ewige Leben zu geben. Von Natur hat kein Mensch diese Erkenntnis von Christo. Aus eigener Vernunft und Kraft kann sie sich auch kein Mensch geben. Wir sind von Natur so blind, daß wir den Glanz unsers Heilandes nicht sehen können, ja so boshaft, daß wir seine Herrlichkeit verwandeln in ein Bild gleich einem Morallehrer oder Tugendhelden. Es ist ausschließlich Gottes Werk, daß einem Menschen die Augen geöffnet werden, so daß er JEsum in seiner Heilandsgestalt erkennt und nun die Blicke nicht mehr von ihm wenden, sich an ihm nicht satt sehen kann, an ihn glaubt und auf ihn allein baut und traut. Deswegen bittet unser Heiland in seinem hohepriesterlichen Gebete seinen Vater: Verkläre du deinen Sohn! V. 1. 5.

Und o selig ist der Mensch, dem solche Verklärung zuteil geworden ist! Mag jemand auf allen Gebieten des menschlichen Wissens zu Hause sein, mag er sich alle irdische Erkenntnis angeeignet haben, bleibenden, ewigen Gewinn bringt solche Erkenntnis nicht. Anders mit der Erkenntnis JEsu Christi. Diese ist seligmachend. Unser Heiland spricht: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen“, V. 3.

Das ist nun das Tröstliche am Sarge unsers lieben Vaters, daß Christus in ihm verklärt war, indem er JEsum als seinen einigen Seligmacher im Glauben erkannte und mit fester Zuversicht im Leben und Sterben auf ihn baute. Der Entschlafene war keine verschlossene Natur. Er besaß in hohem Maße die Gabe der Mitteilung und Unterhaltung. Und im Verkehr mit ihm trat es gar bald zutage, daß sein Herz von einem hellen Schein umgeben und von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi erleuchtet war. In seinem Herzen herrschte der einige Artikel von JEsu Christo, der aller seiner geistlichen und göttlichen Gedanken der einige Anfang, Mittel und Ende war. Sein Mund floß über, und sein Angesicht verklärte sich, wenn er von der Liebe seines Heilandes

sprach, der gekommen war, um ihn zu erretten und ihn mit seinem heiligen Gottesblute von Tod und Verdammnis loszukaufen. Im Sonnenscheine JEsu badete sich seine Seele. Das freundliche Antlitz seines Heilandes machte ihn gewiß, daß er bei Gott in Gnaden stehe. Die warme Liebe, mit der sein Heiland ihn umgab, machte ihn willig und bereit, seine Kräfte im Dienste des Nächsten zu verzehren und in Kreuz und Trübsal, woran es nicht fehlte, zu grünen und zu blühen. Und als es zum Sterben kam, da erschien ihm sein Heiland als Überwinder des Todes und erfüllte an ihm sein Wort: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast", V. 24.

So preisen wir heute an dem Sarge unsers Vaters in Christo die große Freundlichkeit unsers Gottes, die ihn zur Erkenntnis seines Heilandes gebracht und ihn das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, hat erlangen lassen, und trösten uns, daß er nun fern von allem Erdenjammer seinen Heiland schaut von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht.

Allein, unser Heiland ist in dem Entschlafenen nicht nur dadurch verklärt, daß dieser ihn im Glauben als seinen persönlichen Heiland erkannt hat, sondern auch dadurch, daß der Entschlafene diese Erkenntnis durch Wort und Schrift verbreitet hat.

2.

Gott hatte D. Pieper in einen weiten Raum gestellt und ihm ein großes Arbeitsfeld angewiesen. Dreiundfünfzig Jahre lang wirkte er als theologischer Professor an unserm hiesigen Predigerseminar und war seit dem Tode D. Walthers im Jahre 1887 zugleich der Präses dieser Hohen Schule. Die Zahl der Studenten, die zu seinen Füßen saßen, wuchs beständig, so daß alljährlich immer größere Klassen auf das weite Arbeitsfeld unserer Synode gesandt wurden. Auf Synoden und Konferenzen und bei wichtigen Lehrgesprächen war er unser anerkannter und sicherer Führer. Durch unsere Zeitschriften und Bücher übte er großen Einfluß aus auf unsere Pastoren und Gemeinden und auch auf Kreise außerhalb unserer Synode. Durch sein Wirken als Theolog wurde unsere Synode getröstet über den Heimgang D. Walthers, in dessen Arbeit er eintrat und die er treu fortsetzte. Will man die theologische Tätigkeit D. Piepers kurz charakterisieren, so kann man das nicht besser tun als durch den Ausspruch: Er hat durch Wort und Schrift die Erkenntnis JEsu verbreitet und so seinen Heiland verklärt.

JEsu Angesicht leuchtet allein in der Heiligen Schrift. Die Bibel ist nichts anderes als die Offenbarung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes. Wenn ein Theolog hiervon etwas wegnimmt oder dazu etwas hinzutut, dann verdunkelt er die Gestalt JEsu, ja mag sie ganz verdecken. Ein rechter Theolog muß daher ein Schrifttheolog sein. Dies war D. Pieper in hohem Maße. Er beschrieb Christi Person und Christi Amt, wie es uns der Heilige Geist im Worte geoffenbart hat. Darum lehrte er gewaltig die ewige Gottheit unsers Heilandes, seine Wesensgleichheit mit dem Vater, seine Klarheit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, V. 5. Und in bezug auf das Werk Christi betonte er beides gleich stark: die gratia universalis und das sola gratia, das heißt, daß JEsus in gleicher Weise der Heiland eines jeden Menschen ist, und daß er selig macht ohne irgendwelches Verdienst, Würdigkeit oder Zutun unsererseits, sondern allein aus Gnaden. Diese Lehre stand im Mittelpunkt seiner Theologie. Von ihr zu reden, wurde er daher nicht müde. Diese Lehre verteidigte er mit großem Mute. Von ihr ließ er sich nicht abtreiben durch Einwürfe der menschlichen Vernunft. Von ihr gab er auch im geringsten Punkte nichts preis aus Opportunitätsgründen. Er wollte keinen Schatten fallen lassen auf die klare Gestalt seines Heilandes, sondern durch Wort und Schrift ihn verklären und in seiner wahren Gestalt ihn offenbaren.

Und eben weil seine Theologie allein eingestellt war auf Christum, den großen Retter aus aller Not und Heiland aller Menschen, deswegen hörten wir ihm so gern zu und wuchsen durch ihn in der Gnade und Erkenntnis unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi. Unser Herz brannte oft in uns, wenn wir seinen mündlichen Ausführungen folgten oder daheim seine Schriften lasen.

D. Pieper hat nun seinen Lauf vollendet. Seine Tätigkeit ist zum Abschluß gekommen. Überblicken wir diese, so müssen wir uns wundern über ihre Herrlichkeit und Größe. Seine Tätigkeit war herrlich; denn in ihr sehen wir eine Erfüllung der hohepriesterlichen Worte unsers Heilandes: „Vater, ich bin in ihnen verkläret." Sie war groß. Was Größeres kann ein Mensch ausrichten, als daß er seinen Mitmenschen JEsum verklärt, ihnen JEsum zeigt als sicheren Retter aus aller Not?

Daher klagen heute nicht bloß die Gattin und die Kinder des Entschlafenen über einen großen Verlust, sondern auch die ganze Kirche. Und ach! in unsere Klagen mischen sich schwere Sorgen ein über die Zukunft unserer Synode. „Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück", Jes. 57, 1. Gewiß, unser Vater hatte das Vollmaß eines menschlichen Lebens erreicht. Sein Alter und die hinzukommende Krankheit sagten uns, daß sein Ende natürlicherweise nicht mehr fern sei. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß das Ableben großer Gottesmänner ein Vorbote böser Zeiten in der Kirche zu sein pflegt.

So wollen wir denn bei diescr Epoche in der Geschichte unserer Synode zagen und zittern wegen der Zukunft im Hinblick auf uns selbst, unsere Sünden und unser Unvermögen und alle Zuflucht allein suchen bei unserm treuen Heilande und ihn hier an diesem Sarge bitten, daß er bei uns bleiben wolle und zumal unserer Fakultät an unserm Concordia-Seminar hier zu St. Louis, deren Schmuck und Zierde D. Pieper ein halbes Jahrhundert gewesen ist, helfen, daß es ihr nicht gehe, wie es so vielen theologischen Fakultäten ergangen ist, die durch ihre Lehren die Herrlichkeit unsers Heilandes verdunkelt haben, sondern daß durch sie, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft, die Erkenntnis unsers Heilandes durch Wort und Schrift verbreitet und unsere theologische Jugend auf ihren Beruf recht vorbereitet werde zum zeitlichen und ewigen Heile vieler unsterblichen Seelen und zum Ruhme unsers hochgelobten Heilandes.

Gott sei uns gnädig und barmherzig und gebe uns seinen göttlichen Segen!

Er lasse über uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seine Wege!

Es segne uns Gott, unser Gott! Es segne uns Gott und gebe uns seinen Frieden! Amen.

F. Pfotenhauer.

Da unser Meister und HErr JEsus Christus spricht: „Tut Buße“ usw., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße soll sein.

Luthers erste These an der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517.

1. Was wahre Buße ist.

Buße ist bei der Welt ein verrufenes Wort. Die Welt mag von Buße nicht hören. Sie hat allerdings von den Christen dies Wort gelernt und gebraucht es auch wohl; aber was versteht sie darunter? Wenn jemand gesündigt hat, sagt sie zu ihm: „Sei nur wieder zufrieden; wenn es dir nur leid ist und wenn du es bekennst und wenn du es nicht wiedertust, ist alles gut.“ Das sind die drei Stücke der römischen Buße. Das ist die Buße der Welt, und unser altes verkehrtes Herz denkt geradeso.

Aber was ist die Buße nach der Heiligen Schrift? Wenn diese uns zuruft: „Tut Buße!“ Matth. 4, 17; Mark. 1, 14; Apost. 2, 38, so heißt das etwas ganz anderes, als was die Welt darunter versteht. Wir dürfen das Wort Buße nicht aus der deutschen Sprache erklären. Da soll es nach dem Wörterbuch mit „baß“, „bessern“, zusammenhängen. Nach der griechischen Sprache, in der das Neue Testament geschrieben ist, müssen wir uns richten, und da heißt das Wort „Sinnesänderung“. In der Buße wird der Mensch andern Sinnes, und zwar ganz andern Sinnes. Buße ist die allergründlichste Änderung, die mit einem Menschen vorgehen kann. Es kann kein größerer Unterschied zwischen Menschen sein als der zwischen einem bußfertigen und einem unbußfertigen. Und was ist diese Sinnesänderung? Sie vollzieht sich in den zwei Stücken, in Reue über die Sünde und im Glauben an die Vergebung durch Gottes Gnade und Christi Blut.

Reue ist schon eine gewisse Sinnesänderung. Solange der Mensch sicher dahingeht, reut es ihn gar nicht, daß er gesündigt hat und noch sündigt. Es ist ihm gerade recht, wenn er nur sündigen kann. Sein Geiz, sein Saufen, sein Huren, sein Lügen und Betrügen ist ihm sein Himmelreich. Abraham sagt zu dem reichen Mann in der Hölle: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben“, Luk. 16, 25. Sich kleiden mit Purpur und köstlicher Leinwand, alle Tage herrlich und in Freuden leben und Gottes vergessen, das war sein Gutes, sein Himmelreich, gewesen.

Aber wenn das Gesetz Gottes einschlägt ins Herz und Gewissen, da kommt es anders. Da wird man gewahr, daß nicht nur zeitliche Leiden, wie Schande vor Menschen, Verlust an Geld und Gut, Verlust der Gesundheit und anderes mehr, die bösen Folgen der Sünde sind. Man erkennt, daß der Lohn der Sünde Gottes Zorn und Ungnade, zeitlicher Tod und ewige Verdammnis ist. Da ist dann die Sünde nicht mehr lieblich anzusehen und eine lustige Sache. Da wird die Sünde häßlich. Es ist doch nicht so klug, nur tüchtig zu sündigen. Es ist unheimlich, daß „den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“, Hebr. 9, 27. Die Sünde hält wohl den Menschen noch fest; aber sie hat doch ein ganz anderes Gesicht bekommen. Es heißt nun: „O wenn ich doch nicht gesündigt hätte! Wenn ich es doch nicht getan hätte! Wenn man doch die Sünde lassen könnte!“

Aber diese Sinnesänderung in der Reue ist noch nicht die rechte. Zur wirklichen Sinnesänderung kommt es erst durch das Evangelium und den Glauben daran. Durch den Glauben wird es erst wirklich anders mit dem Menschen. Das Gesetz zerschlägt und tötet; das Evangelium heilt und macht lebendig. Unter der Sünde grollt der Mensch Gott dem HErrn. Er sieht in ihm einen Feind. Das Gesetz sagt ihm, daß Gott verdientermaßen zürnt und strafen wird. Das Evangelium lehrt ihn durch den Glauben die Gnade Gottes erkennen. Er lernt nun, daß Gott sein bester Freund ist. Gott meint es herzlich gut mit ihm. So verschwindet die knechtische Furcht aus seinem Herzen. Kindliche, herzliche Glaubenszuversicht tritt an die Stelle. Konnte der Mensch vorher sich gar nicht vorstellen, daß Gott ohne Genugtuung seitens des Menschen Sünde vergeben wolle, so spricht er nun, im Glauben gewiß: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, Joh. 3, 16. Er ist nun kindlich gläubig gewiß, daß Gott alle Sünde ganz und gar vergibt.

Das ist die rechte Buße, die rechte Sinnesänderung. Es ist nun kaum noch nötig, ausdrücklich zu sagen, daß man bei solchem Sinn des Glaubens auch gegen die Sünde den rechten Sinn haben wird. Es versteht sich von selbst, daß der Bußfertige rechtschaffene Früchte der Buße bringt. Er will nicht mehr sündigen, er will alles Gute tun. Gegen die Sündhaftigkeit, die ihm noch anhängt, kämpft er aufrichtig. Es heißt bei ihm: „Ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin“, Phil. 3, 12.

Das ist Buße. Durch die Buße wird der Mensch ein Christ, und in solcher Buße bleibt er ein Christ, bis er die Krone erlangt. Ohne Buße kann er nicht *einen* Tag sein. Das ganze Leben der Gläubigen ist Buße. Davon wollen wir das nächste Mal mehr sagen. H . . . n.

Unsere Fest- und Trauerwoche.

Es war wirklich eine Festwoche, die erste Woche im Juni, für unser Seminar in St. Louis. Nachdem die Schlußexamina abgehalten worden waren, wurden die Glieder der zweiten und dritten Seminarklasse am 2. Juni mit einer besonderen Schlußandacht entlassen. Am 3. und 4. Juni fanden sodann die Schlußfeierlichkeiten für unsere diesjährigen Kandidaten statt, die größte Kandidatenklasse seit dem Bestehen unserer Anstalt, indem wir nicht weniger als 141 junge angehende Prediger mit Gottes Wort und Segen in das heilige Predigtamt an den verschiedensten Stellen des Inlandes und sogar in das Ausland entlassen konnten, wie das an anderer Stelle der heutigen Nummer in Verbindung mit ihren Namen weiter mitgeteilt wird. Der feierliche Schlußgottesdienst wurde in der Kirche Zum Heiligen Kreuz (Pastoren P. König und E. T. Lange) abgehalten, und die geräumige Kirche, eine der größten Kirchen unserer Synode in St. Louis, konnte längst nicht alle Besucher fassen; denn nicht nur legten die Glieder unserer hiesigen Gemeinden ihr Interesse und ihre Teilnahme an unserer Anstalt und ihrer Arbeit an den Tag, sondern es waren namentlich auch mehr Angehörige, Freunde und Bekannte unserer Kandidaten als je zuvor von auswärts gekommen, zum Teil aus weiter Ferne, einer sogar wegen besonderer Verhältnisse mit einem Luftschiff, um an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Unter dem Vorantritt ihrer bisherigen Lehrer zogen die Kandidaten in das schöne, auch in den Einzelheiten echt kirchlich ausgestattete Gotteshaus. Die Gemeinde sang deutsch und englisch alte, bekannte Choräle: „Fang dein Werk mit JEsu an“, „Lobe den HErren,

den mächtigen König der Ehren", "God of the Prophets, Bless the Prophets' Sons", "Lord, when at Thy Command the Word of Life We Sow". Lehrer W. Wismar begleitete die Gesänge auf der Orgel, und der unter seiner Leitung stehende Chor sang zwei passende Chorlieder, "Go Forth into the World in Peace" und „Der HErr segne dich". P. König, als Ortspastor, verlas als Schriftlektion die so passende Stelle Jes. 6, in der Jesaias zum Propheten des HErrn berufen wird und die man auch „Zur Predigerweihe" überschreiben könnte; und vor allem hielt P. O. W. Wismar von Los Angeles, Cal., eine schöne Predigt in englischer Sprache über das bei einer solchen Gelegenheit so passende Schriftwort 1 Kor. 1, 21: „Es gefiel Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben." Die Entlassung der Kandidaten seitens der Fakultät geschah nach einem nach altkirchlichem Muster ausgearbeiteten Formular in deutscher Sprache durch den Schreiber dieser Zeilen in Stellvertretung des langjährigen Präses unserer Anstalt, Prof. D. F. Piepers, der am frühen Morgen dieses Tages selig heimgegangen war. Der Abschluß der Feier wurde mit Gebet und Segen, gesprochen von P. König, und Schlußvers vollzogen. Und nach dem Gottesdienst konnten viele ihre Bekannten unter den Kandidaten begrüßen und ihnen einen letzten Segenswunsch mit auf den Weg geben.

Am folgenden Tage fand die akademische Schlußfeier in der Aula unsers Seminars statt, und auch dieser große Raum war dabei vollständig besetzt. Die Versammelten sangen passende Lieder der Kirche, Prof. M. S. Sommer verlas einen passenden Schriftabschnitt und sprach ein Gebet, der Unterzeichnete war beauftragt, wieder an Stelle des heimgegangenen Präses unserer Anstalt die Schlußrede zu halten, in der er nicht anders zuwege gehen konnte, als daß er nach einer Erinnerung an die Glieder der Klasse, die nun die letzte Klasse war, die D. Pieper unterrichtet hat, ihnen besonders das ans Herz legte, was der nun selig vollendete Lehrer in solchen Reden besonders nachdrücklich einzuschärfen pflegte: das Festhalten an der Schrift als dem allein geltenden Prinzip aller Theologie und die Bezeugung des ewigen Evangeliums, wie es in der biblisch-lutherischen Lehre von der Versöhnung und Rechtfertigung seinen rechten Ausdruck gefunden hat. Dann fand die Austeilung der Diplome an die 141 Kandidaten durch Dekan J. H. C. Fritz statt, D. J. T. Müller gab bekannt, daß neun Kandidaten nach Bestehung besonderer Examina und Ausarbeitung einer besonderen Abhandlung sich den Grad eines baccalaureus divinitatis (B. D.) erworben hätten, wozu dann noch zwei Kandidaten vom vorigen Jahr und ein jüngerer Pastor kamen, und händigte diesen ihre Diplome ein, und D. Th. Gräbner berichtete, daß zwei Kandidaten des letzten Jahres, die mit den ebenerwähnten und andern vorjährigen Kandidaten dieses Jahr in unserer Graduate School noch ein viertes Jahr Theologie studiert hatten, sich durch eine zweite ausführlichere Abhandlung den Grad eines magister sacrae theologiae (M. S. T.) erworben hätten, und händigte diesen ihre Diplome ein. Die Namen der baccalaurei sind: E. Arndt, R. Biegner, A. Born, V. Eichenlaub, H. Gockel, R. Janetzke, F. Miller, M. W. Müller, O. Stahlke, J. Gärtner, M. J. Steege und P. E. A. Schack, und die Namen der magistri sind G. Gehlhar und L. Stephan.

So weit war der Gang der Festfeier schon eine Woche vorher bestimmt worden, aber nun wurden noch zwei Nummern besonders eingefügt. Ein Studentenquartett sang die beiden letzten Verse von „O Haupt voll Blut und Wunden" in dem bekannten, schönen Tonsatz von J. S. Bach: „Wenn ich einmal soll scheiden" und „Erscheine mir zum Schilde", und Präses H. Grüber, der Vorsitzer des Präseskollegiums, das in diesen Tagen in St. Louis versammelt war, um den Kandidaten ihre Berufe zuzuweisen, hielt eine kurze englische Gedächtnisrede auf unsern nun seligen D. Pieper, in der er seine Bedeutung als Theolog und theologischer Lehrer hervorhob. Die ganze Versammlung sprach dann gemeinschaftlich das heilige Vaterunser, und D. W. Arndt sprach den Segen.

Ja, es war eine Festwoche und doch zugleich nach Gottes Fügung eine Trauerwoche. Wie schon bemerkt, trat in dieser Woche ein, was wir schon seit einiger Zeit befürchtet, aber doch noch nicht so bald erwartet hatten. Unser hochgeschätzter und vielgeliebter Anstaltspräses Prof. D. F. Pieper ging am frühen Morgen des 3. Juni ganz ruhig und sanft ein zu der seligen Ruhe des Volkes Gottes. Obwohl wir wahrgenommen hatten, daß seine Kräfte mehr und mehr abnahmen, hielt er sich doch immer noch aufrecht und begrüßte noch vier Wochen vorher bei unserm Frühlingsfest eine ganze Anzahl seiner Freunde in und vor seinem Hause. Aber in der zweiten Hälfte des Monats Mai schwanden seine Kräfte infolge eines innerlichen Leidens, das durch eine Operation nicht mehr gehoben werden konnte, rasch dahin. Doch war er bloß einige Tage bettlägerig, schlief viel und war frei von Schmerzen. Nur einige Stunden vor seinem Abscheiden hatte er einen heftigen Schmerzanfall, der aber auch rasch vorüberging, jedenfalls eine innerliche Blutung, die sein Ende beschleunigte. Am 4. Juni wurde seine sterbliche Hülle in seinem Hause aufgebahrt, so daß die Glieder seiner letzten Klasse sowie Pastoren und Glaubensgenossen von nah und fern noch einen letzten Blick auf sie werfen konnten. Am 6. Juni wurde sie dann nach einer kurzen Trauerfeier im Hause, die sein Seelsorger, P. J. Oppliger, leitete und bei der sein vormaliger Kollege und Nachbar D. W. H. T. Dau ein Gebet sprach, in die Kirche Zum Heiligen Kreuz, in deren nächster Nähe er fast fünfzig Jahre lang gewohnt und in der er seine Gliedschaft bis zuletzt aufrechterhalten hatte, übergeführt.

Am Nachmittag fand dann der feierliche Trauergottesdienst statt. D. F. Pfotenhauer, der Präses unserer Synode, einer seiner allerersten Schüler und seit 1911 sein Nachfolger im Präsidium der Synode, hielt die deutsche Leichenpredigt über Joh. 17, 10. Kürzere Ansprachen wurden gehalten von dem Schreiber dieser Zeilen als Vertreter der Fakultät des Seminars und der andern Anstalten unserer Synode, in englischer Sprache von Distriktspräses D. R. Kretzschmar als Vorsitzer und Vertreter der Aufsichtsbehörde unsers Seminars und von P. Oppliger. Die Gemeinde sang die bekannten Choräle „Ich habe g'nug: mein JEsus lebet noch", „In Christi Wunden schlaf' ich ein" und „Jerusalem, du hochgebaute Stadt", von denen namentlich der letzte dem Heimgegangenen besonders wert und teuer war; denn er hatte ja in seiner langen amtlichen Tätigkeit eine ganze Anzahl Lehrer des Seminars aus diesem Leben scheiden sehen: Walther, Schaller, Lange, Günther, Gräbner, Stöckhardt, Krauß und Bente, hatte den meisten eine Gedächtnisrede gehalten und wiederholt dabei dieses Lied singen lassen. Der gemischte Chor der Kreuzgemeinde sang das alte, große Kreuz- und Trostlied „Was Gott tut, das ist wohlgetan" in vierstimmigem Satz.

Von auswärts waren erschienen und nahmen teil an der Trauerfeier Vizepräses Prof. M. Lehninger von Thiensville, Wis., als Vertreter des Präsidiums der Wisconsinsynode und der Fakultät ihres theologischen Seminars, P. Geo. Majoros als Vertreter des Präses der Slowakischen Synode. Von unserer Schwesteranstalt in Springfield war die ganze Fakultät gekommen, die ja auch, ebenso wie die Glieder der St. Louiser Fakultät, alle Schüler des selig Heimgegangenen gewesen sind, wie überhaupt sämtliche theologisch ausgebildeten Lehrer an allen unsern Lehranstalten mit einer Ausnahme. Dir. D. W. Kohn vertrat unser Lehrerseminar in River Forest, Dir. W. C. Burhop die Fakultät und Aufsichtsbehörde unsers College in Fort Wayne, Prof. D. O. Hattstädt unsere Anstalt in Milwaukee. Die Pastoralkonferenz von Fort Wayne hatte P. W. E. Moll gesandt und die Pastoralkonferenz von Cleveland P. J. H. Meyer. Die Distriktspräsides P. A. Brunn vom Atlantischen Distrikt, P. H. E. Meyer vom Süd-Nebraska-

Distrikt und P. G. Schüßler vom Englischen Distrikt waren entweder nach der Versammlung der Verteilungskommission zum Begräbnis hier geblieben oder wiedergekommen. Die Aufsichtsbehörde und das Wahlkollegium unsers Seminars war fast vollzählig zugegen, ebenso das Board of Directors unserer Synode, das Board of Directors unsers Concordia Publishing House und dessen Generalagent, Herr E. Seuel, der ebenfalls ein Schüler des Verstorbenen war und dann viele Jahre als Leiter unsers Verlagshauses viel Verkehr mit dem Seligen gehabt hat. Und fast alle Pastoren der Stadt, die nicht durch Amtshandlungen abgehalten waren, waren erschienen und eine große Anzahl Pastoren aus der näheren und weiteren Umgegend, die ihrem Lehrer die letzte Ehre erweisen und einen letzten Blick auf seine sterbliche Hülle werfen wollten. Die ganze Feier war schlicht und einfach, aber gerade dadurch sehr eindrucksvoll und entsprach auch nach dieser Hinsicht dem Charakter des Heimgegangenen. Sechs seiner Kollegen dienten als Träger.

Die Bestattung fand statt auf dem Western Lutheran Kirchhof, auf dem auch die neue Immanuelskirche steht. Mit dieser Gemeinde war D. Pieper seit 1882 als Hilfsprediger verbunden gewesen, indem er zuerst nach des seligen P. J. F. Büngers Tod sie in der Vakanz versorgte und dann viele Jahre dem auch schon heimgegangenen P. G. Wangerin zur Seite stand und noch bis in die letzte Zeit dem jetzigen Hirten der Gemeinde, P. Oppliger, bei der Verwaltung des heiligen Abendmahls assistierte. Dort, wo schon zwei seiner Kinder, ein im Kindesalter verstorbenes Töchterlein und eine erwachsene Tochter, ruhen, harrt sein Leib der fröhlichen Auferstehung am Jüngsten Tage.

Über seine Bedeutung für unsere Anstalt und Synode, ja für die ganze lutherische Kirche wird an anderer Stelle und bei anderer Gelegenheit noch mehr zu sagen sein. L. F.

Unsere diesjährigen Predigtamtskandidaten.

Am 2. und 3. Juni fand hier in St. Louis die Sitzung der sogenannten Verteilungskommission statt, die aus sämtlichen Distriktspräsides besteht, an der aber naturgemäß Vertreter unserer beiden Prediger- und Lehrerseminare teilnahmen, auch der Präses und die vier Vizepräsides der Synode und Glieder einzelner Kommissionen, um den diesjährigen Kandidaten ihre Berufe zuzuweisen. Die Klasse in St. Louis zählt 141 Kandidaten. Dazu kamen aber noch 22 Kandidaten des letzten Jahres, von denen 8 in unserer Graduate School studiert hatten und 14 entweder als Aushelfer in Gemeinden und Lehranstalten gedient oder auf Universitäten weiterstudiert hatten. Dies brachte die Zahl auf 163. Aber nicht alle 163 nehmen schon dieses Jahr einen festen Beruf an; einige werden noch weiterstudieren, andere werden als Aushelfer in Anstalten oder Gemeinden oder als Gehilfen eines Pastors dienen. Wir lassen ihre Namen und die Stellen, die ihnen zugewiesen worden sind, folgen:

Kandidaten aus früheren Jahren.

E. Allwardt; Willoughby, O.
W. Bandt; Chippewa Falls, Wis.
P. Boriack; Spindale, N. C.
J. Domsch; Concordia-College, St. Paul, Minn.
A. Galen; Clarksville, Tex.
A. E. Meyer; Oklahoma-Distrikt.
C. S. Meyer; Rochester, Minn.
A. Rebber; Kingsbury, Tex.
H. Römer; Herrin, Ill.
A. Schmidt; Süd-California-Distrikt.
M. T. Steege; Trenton, N. J.
E. Weidman; Westlicher Distrikt.
G. Wittmer; Peoria, Ill.
L. Wunderlich; Indianapolis, Ind.

Kandidaten aus unserer Graduate School.

E. Brott; Valley Home, Cal.
T. Brust; Concordia-College, St. Paul, Minn.
J. Gärtner; Mexico City, Mex.
G. Gehlhar; San Francisco, Cal.
R. Rimbach; Longview, Wash.
H. Rosenberg.
M. J. Steege; Vermilion, S. Dak.
L. Stephan; Stillwater, Okla.

Kandidaten dieses Jahres.

V. Allacher; Nord-Nebraska-Distrikt.
P. Amt; Cordova, Del.
E. Arndt.
E. Bartel; Burr Oak, Mich.
W. Bertram; Indien.
A. Besalski; Jackson, Miss.
E. Biberdorf; Trail, British Columbia.
R. Biegner; Concordia-College, Conover, N. C.
H. Böhne; Vikar.
E. Bohm; Negermission.
A. Born; Concordia-College, Milwaukee, Wis.
R. Bosse; Concordia-College, Conover, N. C.
L. Bräunig.
K. Breehne; Longview, Tex.
A. Brohm; Pittsburg, Cal.
J. Bundschuh; Pablo, Mont.
E. Burfeind; Engadine, Mich.
R. Delventhal; St. Louis, Mo.
H. Dick; Watseka, Ill.
W. Dierking; De Soto, Mo.
A. Diers; China.
V. Eichenlaub; Lethbridge, Alberta, Can.
R. Ellermann; Iowa Falls, Iowa.
T. Fischer; Pittsburgh, Pa.
E. Freiburger; Süd-Nebraska-Distrikt.
E. Friedrich; Vikar.
H. Fry; St. Paul, Alberta, Can.
A. Geßwein; Atlantischer Distrikt.
V. Gobel; Südamerika.
H. Gockel; Anna, Ill.
O. Gräbner; Pittsburgh, Pa.
F. Gräf; Momence, Ill.
J. Grapatin; Vikar.
E. Grotelüschen; Elgin, Ill.
M. Grumm; Indien.
G. Gullixson; Norwegische Synode.
M. Härther; Willow City, N. Dak.
E. Heidorn; China.
E. Hellwege; Wapato, Wash.
H. Hemmeter; St. Paul, Minn.
W. Hepting; Hines Creek, Alberta, Can.
F. Heß; Fresno, Cal.
J. Hieber; Livingston Co., Mich.
A. Hillmann; Signal Hill, Ill.
R. Hingst; Roswell, N. Mex.
J. Hohengarten.
F. Ilten; Davenport, Iowa.
R. Janeßke; Mount Olivet, Mo.
O. Janke; Oakland, Cal.
E. Jehn; Süd-Wisconsin-Distrikt.
E. Jösting; Deer River, Minn.
E. Kanning; Painsdale, Mich.
O. Keiper; Vikar.
E. Kettner; Atlantischer Distrikt.
E. Kieninger; Nord-Illinois-Distrikt.
W. Kinsky.
M. Kirsch; Beresina, Saskatchewan, Can.
E. Klemp; Cable, Wis.
N. Kline; Indien.
O. Klinkermann; Brentwood, Mo.
A. Köhler; China.
H. Kramer; Port Arthur, Tex.
A. Kretzmann; Nord-Illinois-Distrikt.
F. Kretzschmar; Vikar.
W. Läsch; Emblem, Wyo.
W. Landgraf; Oakes, N. Dak.
E. Lang; White Cloud, Mich.
P. Langer; Süd-Nebraska-Distrikt.
H. Larson; Pierre, S. Dak.
E. Lechner; Kildare, Okla.
L. G. Leonard; Westlicher Distrikt.
W. Lieder; Vikar.
P. Lindenmeyer; Vikar.
F. Lorberg; Jacksonville, Fla.
R. Martin; Brownwood, Tex.
E. Matthaideß; Oklahoma-Distrikt.
T. Meibohm; Washington, Iowa.
P. Melcher; Owensville, Mo.
J. Melzer.
E. Mennicke; Redfield, S. Dak.
G. Meyer; Vikar.
H. Meyer; China.
E. H. Miller.
F. Miller; Concordia-College, Milwaukee, Wis.
R. Miller; Piper, Kans.
M. Möllering; Vikar.
A. Müller; Vikar.
V. Müller; Sidney, Mont.
G. Müller; Vikar.
M. E. Müller; Taubstummenmission.
M. W. Müller; Vikar.
R. Muhly; Squirrel, Idaho.
G. Nickelsburg; San Jose, Cal.
R. Ochs; Torrington, Wyo.
E. Passow; Fort Dodge, Iowa.
E. Paul; Süd-Wisconsin-Distrikt.
D. Pfeiffer; Vikar.
P. Plawin.
E. Prange; Indien.
F. Rechlin.
O. Reeb; Flint, Mich.
W. Reiser; Indien.
P. Reith; Dresden, N. Dak.
G. Reschke; Maysville, Ky.
O. Rohrer; Concordia-College, Milwaukee, Wis.
T. Rottmann; Marengo, Iowa.
M. Rupprecht; Nord-Illinois-Distrikt.
E. Schedler; Humphrey, Nebr.
W. Schlie; Vikar.
M. Schliebe; Vikar.
A. Schmalz; Vikar.
E. C. Schmidt; Colorado-Distrikt.
W. Schmidt; Salina, Kans.
H. Schultz.
R. Schumm; Süd-Illinois-Distrikt.
J. Schutt; Toronto, Can.
G. Seager; Westlicher Distrikt.
R. Seebach; Süd-Wisconsin-Distrikt.
M. Sengele; Schillersdorf, Elsaß, Frankreich.
A. Singer; Wyoming, Minn.
Eugene Smith; Georgetown, Tex.
F. Sprengeler; Thorp, Wis.
O. Stahlke; Detroit, Mich.
E. Stelling; Audubon, Iowa.
W. Stellwagen; Motley, Minn.
R. Steude; Bedford, Ind.
L. Streufert; Vikar.
W. Sylwester; Roseburg, Oreg.
H. Tietjen; Monrovia, Cal.
E. Ude; Los Angeles, Cal.
F. W. von Spreckelsen; Troutville, Pa.
H. von Spreckelsen; Vikar.
O. Weiß; Logan, Iowa.
M. Weißbach; Niagara Falls, Ont.
W. Wendland; Pyrmont, Mo.
G. Wenger; China.
L. Westerkamp; Rupert, Idaho.
F. Wiese; Lake View, Iowa.
L. Willer.
G. Zeißer; Rochester, Minn.
H. Zimmermann; Zentral-Illinois-Distrikt.

Zu dieser Liste bemerken wir noch folgendes. Kandidat Gullixson stammt aus der Norwegischen Synode und wird in deren Dienst treten, zunächst als Gehilfe seines Vaters in Chicago. Für die Mission in Indien wurden die fünf Kandidaten Grumm, Bertram, Kline, E. Prange und Reiser bestimmt, für die Mission in

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Mission ein Suchen. Gar vielfach betont die Heilige Schrift das rechte Missionssuchen. Von unserm Heiland weissagt der Prophet Hesekiel: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen, wie ein Hirte seine Schafe suchet", Kap. 34, 11. 12. Und im Neuen Testament sagt er selbst, unser hochgelobter Heiland, im Einklang mit der eben angeführten Weissagung: „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist", Luk. 19, 10. Er suchte in den Tagen seines Fleisches die verlornen Schäflein mit großem Fleiß, und jetzt, nachdem er verherrlicht ist, will er das Suchen durch uns fortsetzen. So sollen wir daher auch das Missionssuchen fleißig von ihm lernen und es ihm getreu nachtun.

Dabei macht dann auch manche Gemeinde schöne Erfahrungen. So veranstaltete vor kurzem die Good Shepherd-Missionsgemeinde im östlichen Teile von Detroit einen sogenannten house-to-house canvass. Eine Woche lang wurde der Hausbesuch fortgesetzt, und die Folge war, daß fünf ungetaufte Kinder dem Pastor zur Taufe übergeben wurden. Das war aber nicht die einzige Frucht dieses Missionssuchens, denn in der Umgegend der Missionsstation fand sich auch sonst noch viel Missionsmaterial. Aber sind nicht allein die fünf Kinder, die dem Heiland durch die Taufe in die Arme gelegt worden sind, solcher Bemühung wert gewesen? Wie lange arbeiten wir öfters in der Heidenmission, um nur e i n e n Täufling zu bekommen! Hier im eigenen Lande ist das Feld reif zur Ernte.

Damit soll nicht gesagt werden, daß die Heidenmission unterbleiben soll; denn auch sie hat uns Christus zur Pflicht gemacht; aber zu gleicher Zeit gilt es, das reife Erntefeld im eigenen Lande recht auszunützen. Lassen wir doch ja nichts ungetan, damit unser Land mit dem Evangelium erfüllt werde! J. T. M.

Missionssegen in Staatsanstalten. Wie segensreich die Mission unter den Insassen unserer Staatsanstalten ist, zeigt wieder ein Bericht über die Arbeit unsers Stadtmissionars E. Dümling in Milwaukee. Sein Gefängnisgottesdienst in Milwaukee wurde von fünfhundert Gefangenen besucht, die alle aus freien Stücken sich zum Gottesdienst eingestellt hatten. Zur Gottesdienstzeit wurde die Arbeit vollständig unterbrochen, so daß alle Gelegenheit hatten, am Gottesdienst teilzunehmen. In der Anstalt zu Waupun erfuhr der Missionar ein Ähnliches. Dort stellten sich achthundert zum Gottesdienst ein, und zwar ungezwungen. Nach dem Gottesdienst wurde zehn Gefangenen das heilige Abendmahl gereicht, und einer wurde konfirmiert.

Unsere Strafanstalten klagen so oft über Aufsässigkeit seitens der Gefangenen; das beste Mittel, diese zu beseitigen, ist die Predigt des lauteren Wortes Gottes. Aber wir verfolgen mit unserer Missionsarbeit in erster Linie nicht irdische Vorteile. Das Wunderbare bei dieser ganzen Arbeit ist dies, daß Gott sich in Gnaden auch aus diesen zum Teil ganz verkommenen Menschen seine Auserwählten heraussucht und sie in sein Gnadenreich bringt. Wir haben nicht über Mangel an Missionsgelegenheit zu klagen. Noch stehen uns überall die Türen offen zur Verkündigung des reinen Evangeliums, und Gott gibt uns einen Sieg nach dem andern. J. T. M.

Inland.

Aus der Wisconsinsynode. In die fünfte Professur am theologischen Seminar unserer Schwestersynode von Wisconsin in Thiensville, Wis., die schon seit längerer Zeit vakant war, ist P. A. F. Zich von Green Bay, Wis., der Präses des Nord-Wisconsin-Distrikts seiner Synode, vor kurzem berufen worden. Er hat den Beruf angenommen und wird bald umziehen und seine Tätigkeit mit dem neuen Studienjahr im September beginnen.

Ebenso ist die eine Vakanz an dem D. Martin-Luther-College der Wisconsinsynode in New Ulm, Minn., die durch den Tod Prof. M. J. Wagners entstanden war, wieder besetzt. Prof. Edwin Sauer, der schon an der Anstalt wirkt, ist als Inspektor des Internats für Knaben berufen worden und hat den Beruf angenommen. Doch muß nun die Professur, die dadurch vakant wird, wieder besetzt werden. L. F.

Zur Kirchenstatistik unsers Landes. Vor kurzem ließ Dr. G. L. Kieffer von der Vereinigten Lutherischen Kirche, der an die Stelle des verstorbenen Dr. H. K. Carroll als Kirchenstatistiker getreten ist, seine Zahlen über die Kirchen in unserm Lande im *Christian Herald* abdrucken. Die verschiedenen Kirchenblätter haben diese Zahlen einer genauen Prüfung unterzogen und daran ihre Bemerkungen geknüpft. So auch das „Kirchenblatt", das Organ der Amerikanischen Lutherischen Kirche. Aus diesem Artikel möchten wir einiges herausgreifen.

Zunächst wurde in Kieffers Bericht die Summe aller derer, die sich in den Vereinigten Staaten als Kirchenmitglieder bekennen, mit 50,008,181 angegeben. Dazu bemerkt das „Kirchenblatt": „Schließlich dürfen wir nicht vergessen, daß unter den 50,008,181 Gliedern der ‚Kirchen' alles mögliche mitgezählt wird, was mit unserm Begriff von ‚Kirche', selbst im weitesten Sinn, nichts zu tun hat. Da werden nicht nur Universalisten und Unitarier mitgerechnet, sondern auch die ‚Christliche Wissenschaft' (Christian Science), die Mormonen, sogar die Juden und Buddhisten. Fünfzig Millionen! An sich gewiß eine ansehnliche Zahl, aber wie furchtbar, wie unheilschwanger, wenn man die nötigen Abzüge macht und sich dann das Verhältnis zur Gesamteinwohnerzahl unsers Landes vergegenwärtigt! Noch nicht die Hälfte der Einwohner unsers Landes bekennt sich zu einer ‚Kirche'. Wollen wir nicht den Mahnruf hören? Wollen wir nicht arbeiten, solange es Tag ist?"

Die Zahl der Prediger hatte Kieffer als stark gewachsen angegeben. Darüber schreibt aber das „Kirchenblatt": „Dr. Kieffer stellt fest, daß die Zahl der Pastoren um 1,978 gestiegen ist, und meint, daß dies ein hoffnungsvolles Zeichen sei. Schauen wir uns die Zahlen an! Im Jahre 1929 waren 721 jüdische Rabbiner aufgezählt, im Jahre 1930, 1,751 oder eine Zunahme von 1,030. Hier liegt doch sicherlich ein Fehler vor. In der römisch-katholischen Kirche gab es 1930, genau gezählt, 753 mehr Priester als im Vorjahr. Bei den Methodisten war eine Zunahme von 872 Pastoren festzustellen, von denen aber 825 Negerpastoren sind. Die äußerst schwärmerischen Pfingst- und Heiligkeitskirchen (Pentecostal und Holiness Churches) haben 866 ‚Pastoren' mehr als im Vorjahr. Betrachtet man diese Ziffern mit Nüchternheit, so wird man kaum allzu große Hoffnungen auf diese Art Zuwachs setzen wollen. Vielmehr wird man bedauern, daß die Zahl der Pfarramtskandidaten mit genügender Vorbildung und seminaristischer Schulung stark zurückgeht."

Die lutherische Kirche hat nach Dr. Kieffer um 56,180 zugenommen. Dazu schreibt das genannte Blatt: „Daß wir nicht auch ein Minus zu verzeichnen haben, liegt doch auch wohl mit daran, daß wir die gottgegebenen Gnadenmittel unverfälscht besitzen. Wohlan denn, laßt uns Gottes reines, alleinseligmachendes Wort unserer sterbenden Umwelt predigen und darüber unsere eigenen Kinder und Glaubensgenossen nicht vergessen! Die Zahlen reden eine deutliche Sprache für den, der hören will. Hier ertönt ein Trompetensignal, das uns alle an die Arbeit im Weinberg des HErrn ruft." J. T. M.

Zu- und Abnahme der Kirchenmitglieder in unserm Lande. Zu dem eben Angeführten wollen wir noch einiges aus dem lehrreichen Artikel im „Kirchenblatt" hinzufügen. Wir tun dies mit voller Berücksichtigung der Tatsache, daß man sich allerdings auf die Kirchenstatistik nicht ganz verlassen noch daraus voreilige

Schlüsse ziehen darf. Und doch reden diese Zahlen für den, der darüber nachdenkt, eine ernste Sprache. Nach Dr. Kieffers Bericht haben alle „Kirchen“ zusammen im Jahre 1930 um 59,286 Glieder zugenommen. Diese geringe Zahl gewinnt man, wenn man die Zunahme mit der Abnahme der einzelnen Gemeinschaften vergleicht. Zugenommen haben die Römischen um 17,526, die Baptisten um 45,642, die Episkopalen um 16,532, die Kongregationalisten um 753, die Mormonen um 2,268 und die Lutheraner um 56,180 Glieder. Dagegen haben abgenommen: die Methodisten um 43,211, die Griechisch-Katholischen um 37,200, die Presbyterianer um 22,763, die Campbelliten (Disciples) um 18,567, die Reformierten um 4,512 und die Unitarier um 4,994.

Dazu schreibt das „Kirchenblatt“: „Das Jahr 1930 hat seit 1919 die geringste Zunahmeziffer aufzuweisen, seit 1890 die zweitkleinste — ein sehr betrübliches Ergebnis! Von 1890 bis 1930 belief sich das Durchschnittswachstum auf jährlich 3½ Prozent. Im Jahre 1930 war die Ziffer auf .1 Prozent gesunken, das heißt, ein Zehntel von einem Prozent. Mit andern Worten, tausend Glieder gewannen ein neues Glied für die ‚Kirche‘! Und dabei sind all die Tausende mitgezählt, die aus der Sonntagsschule oder sonst einer Anstalt in die Zahl der Kommunizierenden hinaufrückten. Wohin soll solches ‚Wachstum‘ führen? Man denke einmal ein wenig nach. Was soll es heißen: ‚Die Kirchen haben um 59,826 Glieder zugenommen‘, wenn man bedenkt, daß die Bevölkerung unsers Landes sich ungefähr um das Zehnfache dieser Zahl vermehrt hat? Das bedeutet nichts anderes als dies: Die Gliederzahl der Kirche geht wohl in die Höhe, aber viel langsamer als die Bevölkerungszahl unsers Landes. Die letztere Linie steigt viel schneller als die erstere. Der Abstand zwischen beiden wächst. Mit andern Worten, die an sich schon größere Zahl der Entkirchlichten wächst schneller als die der zur Kirche Gehörenden. Schauen wir den Tatsachen fest ins Auge! Es steht schlecht, sehr schlecht! Wir sind nicht Schwarzseher, sondern eher das Gegenteil. Aber wir müssen uns bei solchem Tatbestand fragen, ob unser amerikanisches Kirchentum nicht ‚dumm‘, salzlos, kraftlos geworden ist oder doch auf dem Wege ist, bald am toten Punkt anzukommen. Wir bedenken auch, daß wir es hierzulande noch nicht mit der zielbewußten und systematischen Freidenker- und Gottlosenpropaganda zu tun haben, die sich drüben in Europa und besonders in Deutschland stark fühlbar macht. Wenn die Wellen dieser Bewegung erst einmal die Ufer unsers Landes erreichen, welch furchtbare Verheerung werden sie dann in unserm marklosen, wehrlosen, schwächlichen Kirchenwesen anrichten, dem, nach diesen Zahlen zu urteilen, die Stoßkraft so schmerzlich zu fehlen scheint!

„Statt zu prahlen: ‚Wir haben 59,826 Kommunizierende gewonnen‘, sollten wir Buße tun, um Vergebung unserer Saumseligkeit und Nachlässigkeit und um größeren Eifer im Werk des HErrn bitten, um Liebe zu den Verlornen, um Geduld und Kraft zur Missionsarbeit.“ J. T. M.

Die Zunahme der Lutheraner in unserm Lande. Dr. Kieffer hatte in seinem Bericht die Zunahme der Lutheraner mit 56,180 angegeben. Im Jahre 1929 gab es in den Vereinigten Staaten 11,235 lutherische Pastoren, 15,227 lutherische Gemeinden und 2,750,617 Kommunizierende. Im Jahre 1930 standen die Zahlen, wie folgt: 11,336 Pastoren, 15,238 Gemeinden und 2,806,797 Kommunizierende. Das bedeutet eine Zunahme von 101 Pastoren, 11 Gemeinden und 56,180 Kommunizierenden. Dazu bemerkt das genannte Blatt: „Wie viele lutherische Konfirmanden hat es wohl im Jahre 1930 gegeben? Wir schätzen die Zahl auf 100,000 bis 125,000. Und doch hatten wir bloß 56,180 Glieder mehr als im Vorjahr. Sind die andern sechzig- oder siebzigtausend alle gestorben? Wo sind sie? Mindestens die Hälfte ist verschwunden. An diese hohe Verlustziffer sollten wir denken, statt uns als Ehrenretter des amerikanischen Kirchenwesens aufzuspielen.“

In einem Punkte erteilt der Schreiber dem Statistiker eine Rüge. Dr. Kieffer hatte die Lutheraner in zwei Gruppen eingeteilt: 1. in die vom National Lutheran Council bedienten oder vertretenen Synoden und 2. in die zur Synodalkonferenz gehörenden Synoden. Diese Zweiteilung verurteilt das „Kirchenblatt“ als verfrüht und schlägt die folgende Gruppierung vor: 1. die Amerikanisch-Lutherische Konferenz (Amerikanische Lutherische Kirche, schwedische Augustanasynode, Norwegische Kirche, Freikirche, Vereinigte Dänische Kirche); 2. die Vereinigte Lutherische Kirche; 3. die Synodalkonferenz (Missouri, Wisconsin, Slowakische Synode, Norwegische Synode, Negermission); 4. freistehende Synoden (Eielsen, Brüder, Dänische Kirche, Isländische Synode, die drei finnischen Gruppen); 5. unabhängige Einzelgemeinden (etwa achtzig an der Zahl). Der Grund dieser Rüge ist dieser: „Nicht als wollten wir der Zerstückelung das Wort reden. Keineswegs! Aber die Zusammenstellung der Vereinigten Lutherischen Kirche (United Lutheran Church) mit allen andern Synoden unsers Landes außer der Synodalkonferenz kann doch leicht den verkehrten Eindruck erwecken, als wären die doch wirklich noch bestehenden Trennungspunkte verschwunden.“ Das ist allerdings wahr. Aber wird nicht dies gerade durch die Tatsache befördert, daß sich alle die genannten Synoden im National Lutheran Council vertreten lassen?

Wir haben dieser ganzen Sache so viel Raum gewidmet, um unsere Gemeinden wie auch unsere Pastoren zu veranlassen, sich damit abzugeben. Wenn man alles zusammenfaßt, so könnte man sagen, die gegenwärtige Kirchenstatistik lehrt uns folgendes: 1. Die Mehrzahl der Einwohner unsers Landes gehört keiner „Kirche“ an, sondern wächst auf ohne Gott, ohne Evangelium und ohne Hoffnung der ewigen Seligkeit. Unser ganzes Land ist daher ein großes Missionsfeld für uns. 2. Die Zahl derer, die in den Kirchen unsers Landes das Wort Gottes hören, ist außerordentlich klein und wird in Zukunft noch geringer werden, da die Sekten das Evangelium immer mehr mit Füßen treten, immer mehr dem Unglauben verfallen und so den Fluch Gottes über sich bringen und dahinschwinden. 3. Die lutherische Kirche unsers Landes hat eine große Aufgabe; denn noch immer gibt es hierzulande Leute, die Gottes Wort hören und annehmen. Die lutherische Kirche muß aber in Lehre und Praxis bekenntnistreu bleiben, weil sie nur dann erwarten kann, daß Gott sie segnet. Diese Tatsache sollte allen voreiligen Vereinigungseifer dämpfen und alle Herzen auf die wirkliche Einigung in der Lehre richten. Ehe die Trennung, die noch besteht, beseitigt werden kann, sollten ja die Trennungspunkte aus dem Wege geschafft werden. Damit hat der Schreiber im „Kirchenblatt“ ganz recht. J. T. M.

Frauenstimmrecht in der schwedischen Augustanasynode. Auf ihrer Versammlung im Frühjahr beschloß die schwedische Augustanasynode, auch den Frauen das Vorrecht einzuräumen, als Delegaten auf den Synodalversammlungen zu erscheinen. Vorläufig ist allerdings dieser Beschluß noch einigermaßen verklausuliert. Er bezieht sich nämlich nur auf solche Gemeinden, die den Frauen bereits das Stimmrecht eingeräumt haben. Gemeinden, deren Konstitutionen einen Paragraphen gegen Frauenvertretung haben, sollen es auch in der Zukunft beim alten bleiben lassen. Auf der ersten Versammlung wurde jedoch gleich einer weiblichen Vertreterin das Stimmrecht gegeben.

Welche Bedeutung diese neue Einrichtung hat, wird jedem klar, der mit der Stellung der lutherischen Kirche in bezug auf das Stimmrecht der Frauen in der Gemeinde bekannt ist. Die Augustanasynode verläßt auch in diesem Punkt den alten Boden der Kirche. J. T. M.

Die Bibel für Flieger. Die Amerikanische Bibelgesellschaft in New York hat für die im Dienste unsers Landes stehenden Flieger eine besondere Ausgabe des Johannesevangeliums hergestellt. Die Ausgabe erscheint im Taschenformat mit großem Druck, so daß das Evangelium leicht gelesen werden kann. So weit sind vierhundert Exemplare verteilt worden. Man will dadurch den Fliegern Gelegenheit geben, vor dem Aufstieg oder auch während der Fahrt durch die Luft Gottes Wort zu lesen. Die erste Bibel, die man Fliegern zur Fahrt über den Ozean überreichte, war die, welche man der Mannschaft des lenkbaren Luftschiffes *R-34* schenkte, als dieses sich zur Rückfahrt nach England rüstete. Dies war im Jahre 1919. Seitdem hat die Gesellschaft alle Mannschaften der Schlachtschiffe unsers Landes sowie die Hafenmatrosen mit Bibeln versorgt. Die Bibeln werden den im Dienst des Landes befindlichen Männern umsonst geliefert.

Es ist dies ein Liebeswerk, das alle Anerkennung verdient. Gewöhnlich sagt man sich: Solche Leute lesen die Bibel ja doch nicht. Und doch gehen dem New York Bible House so manche Briefe zu, in denen die Schreiber bezeugen, wie köstlich ihnen das liebe Gottesbuch in einer schweren Stunde geworden ist. Es ist ein gesegnetes Werk, das unsere Bibelgesellschaften treiben, und es sollte uns alle anspornen, nicht nur die Bibel selbst fleißig zu lesen, sondern auch dafür zu sorgen, daß sie unter die Leute kommt.

J. T. M.

Verleugnung des Heilandes. Am 5. Januar hielt der ungläubige frühere Präsident des Föderalkonzils Dr. Cadman eine Rede über das Radio, worin er sich über das Freimaurertum lobend aussprach. In einer Erklärung dieser Rede an P. B. Schwarz von Chappell, Nebr., schrieb Cadman dann weiter: „Was ich in meiner Rede sagte, war dies: ‚Ich freue mich, daß ich ein Freimaurer bin, weil die Freimaurerloge der einzige Platz ist, wo ich meinen jüdischen Bruder als Freund und Sinnesgenossen (equal) begrüßen kann.'" Im Anschluß hieran bemerkt der *Lutheran Witness*, dem wir diesen Bericht wegen seiner Wichtigkeit entnehmen, daß im Jahre 1918 der frühere jüdische Rabbi Max Wertheimer den Ausspruch tat: „Ehe ich mich der Loge anschloß, wurde mir gesagt, daß ich nicht an JEsum Christum als meinen HErrn und Heiland zu glauben brauche. Das war nämlich mein Einwand gegen den Eintritt in die Loge als unbekehrter, aber immerhin gewissenhafter jüdischer Rabbiner. Als aber der Heilige Geist mich neugeboren hatte, da überführte er mich auch meiner Sünde und meiner Übertretungen, und der Grund, der mich damals bewog, der Loge beizutreten, bewog mich nun, sie zu verlassen, nach 2 Kor. 6, 14; 7, 1." Dieser Bericht beweist ganz klar, daß unser Ermahnen, Strafen und Zeugen gegen die Loge nicht ohne Grund ist. Die Loge ist tatsächlich eine Verschmähung unsers Heilandes und seines Evangeliums. Das mögen diejenigen bedenken, die da meinen, rechtes Christentum und Logentum vertrügen sich miteinander. J. T. M.

Des Teufels Musik. Unter dieser Überschrift richtet der „Christliche Apologete", das Organ der deutschen Methodisten hierzulande, ein Wort der Ermahnung und Warnung gegen die unchristlichen und unsittlichen Volkslieder, die man jetzt so häufig singt. Die Anwendung geht zunächst auf deutsche Verhältnisse; doch trifft das Gesagte auch auf die Lieder, die unser amerikanisches Volk singt, zu. In Deutschland nennt man solche Lieder „Schlager"; hierzulande haben sie verschiedene Namen, unter anderm auch den nicht üblen Namen "rag music". Dieser Ausdruck ist bezeichnend.

Aus dem Artikel wollen wir einige Sätze herausgreifen. Wir lesen: „Ein Gradmesser der sittlichen Verfassung eines Volkes oder eines Menschen ist sein Lied. Was er singt, ist ein Ausfluß des Inhalts seines Herzens und Wesens; denn ‚wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über', sagt unser Heiland. So sind auch die Lieder der Gegenwart ein Spiegel der Seele und des Wesens unsers Volkes und der Einzelmenschen, die sie singen. Aber was sind das für Lieder? Geistliche? Die werden nur in der Kirche gesungen und höchstens noch von einigen wenigen, die ‚fromm' sind. Volkslieder? Die sind dem Volk, wenigstens der großen Masse, zu sentimental, zu nichtssagend, zu anständig. Das moderne, am meisten gesungene Lied der heutigen Menschen ist der Schlager. Was ist aber ein Schlager? Entweder ist er ein geistloser, sinnloser ‚armer Irrer', oder er ist ein lüsterner, die Sinnenlust aufreizender Wüstling, zum mindesten aber ein Verherrlicher unzweideutiger Gemeinheiten und sinnlicher Zügellosigkeit, der Unzucht, im besonderen der Hurerei und des Ehebruchs. Ein Schlager ist immer ein Schlag, ein Totschlag. Vor allem ist der Schlager ein Schlag in das Angesicht Gottes und eine Verhöhnung seines weisen, menschensegnenden Willens. Er ist ein Schlag gegen seine Autorität. Er lobt die Untreue gegen Gott und Menschen, er verherrlicht den Mord, er verspottet die Ehe und die Mutterschaft und macht sich lustig über Menschen, die in Sitte, Ehrfurcht und Treue einander achten und lieben; ja er wagt es, das Heiligste, was es gibt, zu bespötteln: den für uns in den Tod gegangenen Christus. Darum ist der Schlager eine der gräßlichsten und schwersten Sünden gegen Gott und Menschen; und so wahr es ist, daß die Sünde der Leute Verderben ist, so wahr verderben sich alle, die mit dem modernen Schlager und seinem Geist irgendwie Gemeinschaft haben."

Mit dem Gesagten wollen wir es genug sein lassen. Es dürfte uns aber aufs neue warnen gegen die albernen, unchristlichen, oft schmutzigen Lieder, die ihr verderbliches Gift in die Herzen der Kinder und jungen Leute ausstreuen. Nicht alle Lieder sind derart wie die eben beschriebenen; aber auf Tausende paßt die Beschreibung. „Was wird in deinem Haus gesungen?"

J. T. M.

Ausland.

Eine Gedächtnisfeier zu Ehren der „heiligen Elisabeth". Am 17. November 1231 starb Elisabeth, Landgräfin von Hessen und Thüringen, im fünfundzwanzigsten Lebensjahr, „verzehrt durch ein Leben voll leidenschaftlicher Hingabe und Aufopferung im Dienst an Kranken und Elenden". In diesem Jahre soll in Marburg, Hessen, die siebenhundertjährige Wiederkehr des Todestages dieser hochherzigen Frau gefeiert werden. Besondere Gedächtnisgottesdienste werden in der Elisabethkirche, die über ihrem Grab errichtet worden ist, stattfinden, während auf der Universität besondere Vorträge über das Leben und Wirken dieser Frau gehalten werden sollen. Auch von katholischer Seite sind Feiern zu Ehren der „heiligen Elisabeth" geplant.

In seinen Schriften erwähnt Luther die „heilige Elisabeth" an mehreren Stellen und lobt an ihr, daß sie einen großen Abscheu dagegen gehabt habe, sich mit Kostbarkeiten zu schmücken, daß sie es einmal in einem Kloster getadelt, daß man so viel Geld auf ein Bild verwendet habe, das doch viel besser zur Nahrung des Leibes hätte gespart werden können, und daß sie so uneigennützig den armen Bettlern und Aussätzigen gedient habe. Luther bemerkt aber noch zu diesem Kapitel, „daß man auf Gottes Wort sehe und folge der lieben Heiligen Exempel nicht weiter, denn wo sie dem Wort Gottes folgen". (II, 311.) Diese Mahnung dürfte man sich auch für die geplante „Elisabethfeier" merken.

J. T. M.

Norwegen ein lutherisches Land. In den skandinavischen Ländern, Schweden, Dänemark und Norwegen, verbreitete sich die lutherische Reformation auf wunderbare Weise und faßte dort trotz des gewaltigen Widerstands, den die Römischen der reinen Lehre des Evangeliums entgegensetzten, festen Fuß. Schon im Jahre 1519 hielt das Evangelium Einzug in Schweden und verbreitete sich von dort aus nach Finnland und Lappland. Im

Jahre 1520 wurde es auch in Dänemark gepredigt, und von dort ging es weiter nach Norwegen und Island. Seitdem sind diese Länder auch wesentlich lutherisch geblieben, obwohl der Unglaube immer wieder versucht hat sich in den dortigen Landeskirchen einzunisten. Noch heute bekennen sich von den 2,650,000 Einwohnern Norwegens alle bis auf 71,000 zur lutherischen Lehre, wie sie in der Staatskirche vertreten ist. Die Katholiken zählen nur 2,400 Glieder. Daneben finden sich 1,500 Juden, 500 Mormonen, 14,000 Methodisten und 7,000 Baptisten. Die zwei letztgenannten Sekten haben vor kurzem beschlossen, ihre „Missionstätigkeit“ von unserm Lande aus einzustellen. In Norwegen findet sich auch eine freie lutherische Kirche, die 18,000 Glieder zählt. Die skandinavischen Länder haben nicht wie Deutschland von der katholischen „Gegenreformation“ und dem Treiben der Reformierten zu leiden gehabt. Um so größere Ursache haben sie, an dem Erbe der Reformation festzuhalten. J. T. M.

Das spanische Volk und die römische Kirche. In Spanien mußte die bisherige monarchische Regierung abdanken, und dafür wurde eine republikanische Regierung vom Volk erwählt. In Verbindung mit diesem Regierungssturz fanden auch Angriffe auf die römische Kirche statt, die schließlich dazu führten, daß römische Kirchen, Schulen und Klöster niedergebrannt wurden. Hierüber berichtete die Tagespresse ausführlich; sie zeigte aber auch den Grund an, der zu diesen Gewalttätigkeiten führte. Sie waren der Ausdruck eines erwachenden Volkes gegen die tiefe Unterdrückung, deren sich die römische Kirche in Spanien auf alle mögliche Weise schuldig gemacht hat. Spanien gehörte bisher zu den wenigen stockkatholischen Ländern, wo der Papst das Heft in den Händen hatte. Andersgläubige wurden kaum geduldet, die evangelischen Missionen wurden verfolgt, und die Verbreitung der Bibel wurde aufs heftigste bekämpft.

Die Auflehnung des Volkes gegen die Papstkirche ist nun allerdings nichts Neues. Was neuerdings in Spanien vorkam, ist schon früher geschehen. Aber immer wieder erlangte die Kirche die Herrschaft, so daß das Volk unter dem Druck der Papstknechte blieb. Das wird auch jetzt wieder geschehen, es sei denn, daß das spanische Volk das Evangelium von Christo kennenlernt. Erst dann, wenn die Spanier das Evangelium glauben, werden sie vom Papst frei, zunächst innerlich, dann aber auch äußerlich. Das Wort Gottes ist die einzige Waffe, die gegen das Papsttum hilft. Wo diese Waffe nicht zur Anwendung kommt, ist alles andere vergeblich. J. T. M.

Ein schönes Zeugnis. Nach einem Bericht im „Ev. Deutschland“ hat der amerikanische General Butler vor einiger Zeit ein schönes Zeugnis für die Missionare in China abgelegt. Wir lesen: „General Butler, der in der für die Angelsachsen so gefährlichen Zeit die Marinesoldaten der Amerikaner befehligte, äußerte sich kürzlich: ‚Ich habe eine Menge Missionare getroffen, sicher über fünfzig, und ich habe keinen darunter gefunden, der mir unangenehm gewesen wäre. Ich habe manches über Missionare gehört, was sie mir lieb gemacht hat. Da war besonders einer — und es gab viele seinesgleichen in China —, der an einem unbeschützten Ort außerhalb Shanghais wohnte. Er war etwa elf Meilen von der Stadt entfernt, und nur chinesische Wege führten dahin. Ich traf ihn eines Tages und schlug ihm vor, er solle sich lieber an einen andern Platz begeben, wo wir ihn beschützen könnten. Er aber entgegnete mir: „Ich bin hier, um das Evangelium von Christo zu verkündigen, und ich habe nie gehört, daß Christus eine Schutzwache nötig gehabt hat. Wenn ich mit Bajonetten beschützt werden müßte, um das Evangelium zu predigen, dann würde ich nach Hause gehen.“‘“ Damit hat dieser Missionar nur ausgesprochen, was schon längst die Missionare in den Heidenländern betont haben: „Der größte Schutz eines Missionars ist das Evangelium von Christo.“ J. T. M.

Lauter gute und vollkommene Gabe.

„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts“, Jak. 1, 17. Dieser köstliche Spruch ist gleich selbst so ein heller Sonnenstrahl von oben herab in das Dunkel des Irrtums. Denn wenn die Leser des Jakobusbriefes in der Gefahr des Irrtums standen, als ob Gott schuld sein könne an der Versuchung zur Sünde, V. 13, so sagt ihnen hier Jakobus, daß von Gott nur Gutes komme und er nie und in keiner Weise zum Urheber des Bösen gemacht werden dürfe.

Und nun, mein Christ, faß diesen Sonnenstrahl in dein armes Leben und sage dir herzhaft gegen alle Zweifel deines Verstandes und gegen alles Murren deines Herzens, daß dir wahrlich lebenslang lauter gute und vollkommene Gabe von Gott zugekommen ist. Blick auf dein Leben von der Wiege und der Taufe bis heute und sage: Mein Leben ist ein Denkmal seiner Barmherzigkeit. Blick in die drei Artikel unsers Glaubens und sage: „Der HErr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich“, Ps. 126, 3, „das ist gewißlich wahr“. Blick hinein in die Schrift, und sie sagt dir, daß „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen“, Röm. 8, 28. Blick auf zu den Bergen, von denen dir Hilfe kommt, blick auf zu dem Vater des Lichts — siehe, bei ihm ist keine Veränderung des Lichts und der Finsternis, kein Wechsel von Wahrheit und Irrtum, keine Laune des Schicksals; bei ihm ist Licht, ewig klarer, heiterer Himmel, und aus seinen milden Händen, die er täglich auftut, quellen lauter gute und vollkommene Gaben für seine Kinder, die die Wahrheit suchen. Ja, auch in den Trübsalsnächten, auch unter Tränen und schmerzlichem Weh, fasse diesen Sonnenstrahl in dein Herz: auch die Trübsal ist lauter gute und vollkommene Gabe vom Vater des Lichts. Bei dir ist wohl Wechsel des Lichts und der Finsternis; deine Tage werden noch alle wie die ersten Schöpfungstage gewoben aus Abend und Morgen; aber bei Gott ist kein Wechsel.

Ich habe einst einen hohen Berg erstiegen in den Alpen. Unter mir hingen die düsteren Gewitterwolken und verdeckten den Blick ins tiefe Tal; die Blitze zuckten, und die Donner rollten; über mir war blauer, heiterer Himmel, und die Sonne schien friedlich über die Welt. Da rissen die Wolken, und ich sah tief unten eine Stadt liegen und dachte bei mir selbst: Die Menschen drunten im Tale würden gesagt haben: Wie dunkel und trübe ist's doch heute in der Welt! Ich aber auf dem Berge jauchzte über den Sonnenglanz. Wer hat nun recht gehabt? Es ist eben ein Unterschied, ob man die Dinge von oben oder von unten ansieht.

So komm herauf, steig auf den Berg der Heiligen Schrift, nimm Standpunkt über den Wolken, blick im Glauben hinein in das Vaterherz Gottes: da ist Licht, da ist heiterer Himmel der ewigen Liebe in Christo, auf dieser sonnigen Höhe himmlischer Gedanken lernst du auch von der Trübsal sagen: Lauter gute und lauter vollkommene Gabe kommt von oben herab.

Zum Nachdenken.

Der Mensch lebt nicht allein in seinem Leib, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben; er muß ja mit ihnen zu reden und zu schaffen haben, wiewohl ihm derselbigen Werke keins not ist zur Frömmigkeit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er andern Leuten damit diene und nütze sei, nichts anderes sich vornehme, denn was dem andern not ist. Das heißt dann ein wahrhaftiges Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk. (Luther, „Von der Freiheit eines Christenmenschen“.)

„Ich glaube an gar nichts.“

Ich fuhr einmal — so erzählt Emil Frommel — rheinabwärts von Bingen nach Köln. Ich stand am Bug des Dampfschiffs und schaute auf Burgen und Städte, die im Sonnenglanz in unbeschreiblicher Schönheit lagen. Da rückte langsam ein Herr auf mich zu. „Sie sind ein Prediger“, sagte er. „Nun ja“, antwortete ich, „wenn Sie mich so nennen wollen, das bin ich.“ „Wieso? Ist Ihnen die Bezeichnung nicht angenehm?“ Ich erwiderte: „Das Predigen ist ja doch nur ein Stück meines Amtes, und darum ist der Name nicht gerade zutreffend. Es ist wohl der köstlichste, aber doch nicht der schwerste Teil meines Amtes.“ „Wie meinen Sie das?“ „Nun“, sagte ich, „ich denke, es gilt ja auch Seelsorge üben, Kranke besuchen, Kinder unterrichten; das alles ist doch ein wesentliches Stück des Predigtamtes.“ „Da werden Sie sich wohl viele Mühe umsonst geben“, sagte er mit einem feinen, etwas boshaft verkniffenen Lächeln; „denn, sehen Sie, ich zum Beispiel, ich glaube an gar nichts.“

Er erwartete mit einer gewissen triumphierenden Überlegenheit meine Antwort. Ich sagte ihm nur kurz: „Gestatten Sie mir, daß ich nicht glaube, daß Sie an nichts glauben.“ Er sah mich verdutzt an und brachte nur heraus: „Wie meinen Sie das?“ „Nun“, sagte ich ihm, „Sie glauben doch, daß Sie der Sohn Ihrer Eltern sind?“ „Das versteht sich, das brauche ich gar nicht zu glauben; das weiß ich.“ „So? Woher wissen Sie das?“ „Nun, dafür habe ich meinen Taufschein.“ „Taufschein? Den kann man fälschen wie alle Urkunden. Man hat es Ihnen gesagt, und Sie haben es geglaubt. Als Sie ein Kind waren, hätten Sie ebensogut Ihre Amme oder Kinderwärterin für Ihre Mutter gehalten. Wer sagt Ihnen denn, daß Sie das rechtmäßige und nicht ein angenommenes Kind Ihrer Eltern sind? Vor kurzem habe ich zur Konfirmation einen Jungen eingesegnet. Vor der Konfirmation mußte ich ihm sagen, daß er nicht das Kind seiner Eltern, sondern ein auf der Straße gefundenes Kind sei. Der Junge hat steif und fest fünfzehn Jahre lang geglaubt, das Kind dieser Leute zu sein, und weinte bitterlich, als ich ihm eröffnen mußte, daß er nicht mehr ihren Namen tragen dürfe. Das könnte bei Ihnen ja auch der Fall sein.“ „An so was habe ich mein Lebtag nicht gedacht“, sagte er lachend; „das ist mir neu.“ „Nun, so bitte ich, denken Sie einmal darüber nach, und glauben Sie, daß Sie doch an etwas glauben.

„Aber sehen Sie, Sie können es noch näher haben. Sie haben da eben eine Flasche Wein vor sich stehen gehabt und getrunken. Wer sagt Ihnen denn, daß dieser Wein nicht vergiftet ist und der Kellner Ihnen nicht was hineingetan hat, daß Sie heute abend eines jämmerlichen Todes sterben? Der kann ja irgendwie bestochen sein von einem, dem Sie zu lange leben.“ „Na, hören Sie mal, da habe ich doch einen besseren Glauben an die Menschen und an den Kellner; der hat ja ein so gutes Gesicht.“ „Also glauben Sie doch an was, nämlich an den Kellner. Nun, wenn Sie an einen Kellner glauben können, so lassen Sie mich an unsern HErrgott glauben, und lassen Sie mich jetzt den schönen Rhein besehen.“ Damit wandte ich mich um, und er verzog sich in die Kajüte.

Alles von Gott.

Nicht suchst du ihn, er sucht dich; nicht findest du ihn, er findet dich; denn die Prediger kommen von ihm, nicht von dir; ihre Predigt kommt von ihm, nicht von dir; dein Glaube kommt von ihm, nicht von dir; und alles, was Glaube in dir wirkt, kommt von ihm, nicht von dir; und wo er nicht kommt, da bleibest du wohl außen. (Luther.)

Todesanzeige.

Charles Eckert, ein Student der dritten Klasse unsers theologischen Seminars in St. Louis, starb unerwartet schnell. Von seiner Heimat im Elsaß, Frankreich, kam er vor beinahe fünf Jahren auf unsere Anstalt nach Milwaukee, um sich auf das heilige Predigtamt vorzubereiten. Vor Ostern mußte er wegen eines Kropfleidens eine Operation durchmachen, die einen guten Verlauf nahm. Jedoch zeigte sich bald darauf eine, wie wir jetzt wohl wissen, unheilbare Geistesstörung. Die Ursache aber seines Todes war eine Lungenentzündung, und am 19. Mai nahm Gott ihn, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, zu sich in seinen Gnadenhimmel. Nachdem der Pastor des Entschlafenen, P. A. C. Nitz, in der St. Stephanuskirche die Leichenrede über Hebr. 4, 9 gehalten und der Unterzeichnete im Namen unserer Anstalt einige Worte geredet hatte, wurde die Leiche auf dem Bethlehem-Gottesacker zur Ruhe gebettet.

Gott, der in den vergangenen zwei Jahren sechs Studenten und zwei Glieder der Fakultät unsers Seminars in St. Louis zu sich genommen hat, wolle uns in seiner Gnade, in festem Glauben, in christlicher Demut und in ihm gefälligem Dienst erhalten und uns seine gnädige Fürsorge auch ferner erfahren lassen!

John H. C. Fritz.

Neue Drucksachen.

Concordia Collection of Sacred Choruses and Anthems for More Ambitious Choral Organizations. No. 17: *Abide with Me.* Von J. A. W. Wiersig. No. 18: *Jesus, Priceless Treasure.* Von Bach-Lee. Mixed Chorus. Je 4 Seiten. Preis: Je 20 Cts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Zwei neue Nummern in der bekannten Sammlung von Chorgesängen für gemischten Chor. Nr. 17 bietet eine besondere Begleitung für das bekannte schöne englische Lied, das zuerst von einem Alt- oder Sopransolo, dann von dem ganzen Chor in der Originalmelodie gesungen wird. Ich kann mich aber durchaus nicht für die Darbietung von Chorälen mit Brummstimmen (humming) erwärmen. Wenn ein Chor, der nach richtiger Anschauung ein Teil der Gemeinde ist und als solcher die Gemeinde repräsentiert, im Gottesdienst singt, dann soll er wirklich singen, und zwar so, daß man auch die Worte versteht. Dazu ist der Chor da, und der Chorgesang bildet — und soll bilden — ein Stück des ganzen Gottesdienstes. Der Chor ist nicht zu dem Zweck im Gottesdienst, um besondere musikalische Effekte zu erzielen. Alle Effekthascherei, sei es auf der Kanzel oder am Altar, auf der Orgel oder im Gemeinde- und Chorgesang, bleibe ausgeschlossen! — Nr. 18 bietet den bekannten, wunderbar schönen Choral „JEsu, meine Freude“, von Johann Crüger in der Harmonisierung von J. S. Bach, mit Anpassung an den englischen Text von U. S. Lee. L. F.

Commentary on St. Paul's Epistle to the Galatians. By *Martin Luther.* A new edition, corrected and revised by *Rev. Erasmus Middleton.* With foreword by *Prof. Leander S. Keyser, D. D.* Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich. 1930. 536 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $3.50. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Zu unserm seligen D. A. F. Hoppe, dem verdienten Bearbeiter unserer großen Lutherausgabe, kam eines Tages ein ihm bis dahin unbekannter, angesehener Prediger der Episkopalkirche. In der Unterredung teilte er ihm mit, daß er auf irgendeine Weise Luthers Auslegung des Galaterbriefes in englischer Sprache in die Hände bekommen habe, und dieses Werk habe einen solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er noch mehr von Luther lesen und studieren möchte. Er wisse aber nicht, ob noch andere Werke Luthers in englischer Sprache vorhanden seien, und wende sich deshalb an den, der ihm als eine Autorität auf dem Gebiete der Schriften Luthers genannt worden sei. D. Hoppe erzählte mir dies und erkundigte sich bei mir nach weiteren englischen Übersetzungen einzelner Werke Luthers. Was dieser Episkopalprediger mit solch großem Interesse gelesen hatte, das liegt nun in einer neuen Ausgabe vor, herausgegeben von einem reformierten Verlagshaus, bevorwortet von einem bekannten theologischen Professor der Vereinigten Lutherischen Kirche. Wir freuen uns sehr, daß diese gründliche Auslegung des größten Schriftauslegers seit der Apostel Zeit, dem der Galaterbrief ganz besonders lieb war, nun wieder in englischer Übersetzung vorliegt, nachdem diese Übersetzung schon vor mehr als 350 Jahren zum erstenmal erschienen ist. Die erste englische Ausgabe dieses Werkes im Jahre

1575 wurde von dem damaligen Episkopalbischof von London Edwinus (Edwin Sandys) mit einer ganz besonders warmen Empfehlung begleitet. Die große Bibliothek des Britischen Museums in London besitzt weitere englische Ausgaben dieses Werkes von 1577, 1580, 1588 und 1616. Ich selbst besitze aus der Bibliothek des seligen Professor Günther eine wertvolle, seltene Ausgabe von 1635, in der die verschiedenen Nameninschriften zeigen, daß das Buch viele Jahre im Besitz einer englischen Familie war, und die letzten mir zu Gesichte gekommenen Ausgaben sind 1888 in London und 1891 in Philadelphia erschienen. So haben einzelne Werke Luthers in englischer Sprache in alter und neuer Zeit eine große Verbreitung gefunden. Statt aller eigenen Empfehlung lassen wir die Worte auf dem Titelblatt einer der alten Ausgaben folgen, wo von diesem Werke gesagt ist: "Wherein is set forth most excellently the glorious riches of God's grace, and the power of the Gospell, with the difference betweene the Law and the Gospell, and the strength of Faith declared: to the joyfull comfort and confirmation of all true Christian beleevers, especially such as inwardly being afflicted and grieved in conscience, do hunger and thirst for justification in Christ Jesu. For whose cause most chiefly this Booke is translated and printed, and dedicated to the same." Jedes Wort davon ist wahr und richtig, und wir können diese Auslegung nur aufs beste empfehlen. Wir haben eine Reihe von Stellen verglichen und gefunden, daß sie da ein getreuer Abdruck der älteren Ausgabe ist, und das Buch ist wahrlich den Preis wert. Wir wissen von jüngeren Pastoren, die mit großem Fleiß diese ganze Auslegung durchstudiert und den größten Segen davon gehabt haben. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordination und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Ordiniert und eingeführt:

Am Trinitatisfest (31. Mai): Kand. A. Popp in der St. Johannisgemeinde zu Winkler, Kans., von P. L. W. Temme.

Eingeführt:

Pastoren:

Am Pfingstsonntag (24. Mai): P. C. W. Ladewig in der St. Paulusgemeinde zu Port Arthur, Tex., von P. H. Roitsch. — P. C. F. Hinrichs in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Mallard, Iowa, unter Assistenz der PP. P. Roß und L. Wittenburg von P. J. G. Kitzmann. — P. C. W. Long in der St. Matthäusgemeinde zu Brussels, Ill., von P. K. J. Baumgart.

Am Trinitatisfest (31. Mai): P. W. Wachlin in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Pincher Creek, Alta., Can., von P. C. J. Klewer.

Lehrer:

Am Pfingstsonntag (24. Mai): Kand. Theo. Kälberer in der St. Petrigemeinde zu Hannover, N. Dak., von P. L. Wohlfeil. — Kand. E. W. Heidemann in der St. Johannisgemeinde zu Hooker, Okla., von P. M. Studtmann.

Grundsteinlegung.

Am Pfingstsonntag (24. Mai) legte die Immanuelsgemeinde in Kansas City, Mo. (P. L. J. Schwartz), den Grundstein zu ihrer neuen Kirche.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirche: Am Pfingstsonntag (24. Mai): Die Bethlehemskirche zu Richmond, Va. (P. O. A. Sauer).

Pfeifenorgel: Am Trinitatisfest (31. Mai): Die Orgel der St. Pauluskirche zu Sherwood, Oreg. (P. F. Westerkamp).

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Am Sonnt. Exaudi (17. Mai): Die St. Johannisgemeinde zu Clarinda, Iowa (P. Theo. J. Vogel), das 25jährige. Prediger: PP. W. Happel und O. Nieting. — Am Trinitatisfest (31. Mai): Die St. Paulusgemeinde zu Addison, Ill. (P. A. Pfotenhauer), das 25jährige. Prediger: PP. A. Werfelmann und M. Pfotenhauer.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeige.

Die Östliche Gemischte Konferenz des Zentral-Illinois-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 23. bis zum 25. Juni im Seminar zu Springfield, Ill. Anmeldungen sind an Dir. H. A. Klein, Concordia Seminary, Springfield, Ill., zu senden. W. Heyne, Sekr.

Die Allgemeine Lehrerkonferenz

versammelt sich, w. G., vom 7. (10 A. M.) bis zum 10. Juli im Seminar zu River Forest, Ill. Man melde sich vor dem 30. Juni bei dem Unterzeichneten an. Kost und Logis im Seminar. Alle, die wirkliches Interesse an der christlichen Gemeindeschule haben, werden freundlich gebeten, dieser Konferenz beizuwohnen. Arbeiten: Welche Fragen beunruhigen uns beim Hinblick auf die christliche Erziehung unserer Jugend? Prof. E. Haase. Unit Mastery in History: Arthur Miller. Wastes in Arithmetic: E. L. Bierlein. New Types of Tests: P. Japker. Jazz: Prof. H. C. Gärtner. Training Children in Christian Living: J. H. Meyer. A Visit to Babylonia: S. J. Bergmann. Educational Objectives of the Lutheran Schools: A. C. Stellhorn. Advertising Our Schools: H. G. Grube. Teacher Participation in Supervision of Instruction: J. A. Roß. Missionary Endeavors in Our Schools: Supt. W. L. Nickel. A General Discussion of the School Situation in Our Synod: Led by A. C. Stellhorn. C. W. Linsenmann, Vorsitzer.

Synodalanzeigen.

Der Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 24. bis zum 30. Juni in der Zionsgemeinde zu Melville, Sask. Zwei Referate werden der Synode vorgelegt werden: „Unionismus" (Referent: D. J. H. C. Fritz) und „Missionsarbeit nach der Apostelgeschichte" (Referent: P. W. A. Reitz). Nähere Mitteilungen werden im Distriktsblatt erscheinen. J. H. Meichsner, Sekretär.

Der Minnesota-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 24. bis zum 30. Juni im Concordia-College zu St. Paul, Minn. Der Eröffnungsgottesdienst findet am Mittwoch, den 24. Juni, um 10 Uhr vormittags, statt. Referat: „Die Geschichte des Minnesota-Distrikts" (Referent: P. H. Meyer). Nähere Mitteilungen erscheinen im Distriktsblatt „Unsere Innere Mission". Alf. R. Streufert, Sekretär.

Der Nord-Wisconsin-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 10. bis zum 16. Juni in der St. Martinigemeinde zu Clintonville, Wis. (P. W. O. Speckhard). Der Eröffnungsgottesdienst findet am Mittwochabend, den 10. Juni, statt. Alle Deputierten müssen mit einem von ihrem Pastor und zwei Gemeindebeamten unterzeichneten Beglaubigungsschreiben versehen sein. Pastoren, Lehrer und Laiendelegaten haben bei ihrer Registration eine Registrationsgebühr von $5 für ihre Beköstigung zu entrichten. Etwaige Aufnahmegesuche, Eingaben usw. sollten bis zum 1. Juni in Händen des Präses sein. Anmeldungen sind sofort erbeten. Zwei Referate werden der Synode vorgelegt werden: „Die erste Epistel St. Pauli an die Korinther" (Referent: P. R. A. Karpinsky) und "The Church" (Referent: P. W. J. Schröder). A. M. W. Wahl, Sekretär.

Der Ontario-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 7. bis zum 12. Juli in der St. Lukasgemeinde zu Ottawa, Ont. (P. A. Dashner). Der Eröffnungsgottesdienst findet am 7. Juli, abends um 8 Uhr, statt. Die Beglaubigungsschreiben der Gemeindedeputierten sind am Schlusse dieses Gottesdienstes einzureichen. Referat: "The Proper Training of Young People." Referent: D. W. C. Kohn. Bis zum 20. Juni sollten alle Eingaben und Konferenzprotokolle in Händen des Präses, alle Anmeldungen in Händen des Unterzeichneten sein. Alfred Dashner, Sekretär.

Der Süd-California-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 5. bis zum 10. Juli in der Grace-Gemeinde zu Los Angeles, Cal. (P. O. W. Wismar). Der Eröffnungsgottesdienst findet am Sonntagabend statt. Gleich nach diesem Gottesdienst werden die Delegaten ihre Beglaubigungsschreiben (vom Pastor der Gemeinde und zwei Beamten derselben unterzeichnet) dem Distriktssekretär einhändigen. Referate: "Christian Love in Its Relationship to the Unity in Doctrine" (P. G. Witte); "Lessons for Our Time from the History of Missions" (P. A. H. Kuntz). Zeitige Anmeldung bei pastor loci erbeten. J. H. Heiserman, Sekretär.

Der Texas-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 8. bis zum 14. Juli in der Immanuelsgemeinde zu Giddings, Tex. (P. G. W. Fischer). Prof. Th. Lätsch wird sein Referat über den achten Artikel der Konkordienformel: „Von der Person Christi" zu Ende bringen, und P. Fischer wird ein Referat über "Christian Liberties" vorlesen. Am Dienstagabend, den 7. Juli, findet der Eröffnungsgottesdienst statt. Die Laiendelegaten wollen ihr Beglaubigungsschreiben, unterzeichnet vom Pastor und zwei Vorstehern, nicht vergessen. Pastoren, Lehrer und Deputierte wollen sich sofort beim Ortspastor an- oder abmelden. Man gebe an, wie man zu reisen und wann man anzukommen gedenkt. F. H. Stelzer, Sekretär.

Lehranstaltsanzeige.

St. Pauls-College zu Concordia, Mo. Das neue Schuljahr dieser Anstalt beginnt, w. G., am 2. September. Alle Schüler sollten am Tage zuvor eintreffen. Solche, die ein Examen zu bestehen haben, werden am Dienstag und am Nachmittag des Eröffnungstages Gelegenheit dazu haben. Wer in die unterste Klasse (Sexta) eintreten will, muß den achten Grad einer Schule absolviert haben und sein Diplom vorzeigen können. Wer in eine höhere Klasse eintreten möchte, muß sein Zeugnis schon früher zur Begutachtung an den Direktor der Anstalt schicken. Für solche, die mit ungenügender Kenntnis der deutschen Sprache kommen, wird in besonderen Klassen gesorgt. Das Kostgeld beträgt $100 und ist quartalweise im voraus zu entrichten. Schüler, die nicht vorhaben, in den Dienst der Kirche zu tre-



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum anywhere in the world, payable strictly in advance. Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

87. Jahrgang. St. Louis, Mo., 30. Juni 1931. Nr. 13.

Für jeden neuen Tag.

HErr, schenke Kraft an jedem Tage,
Daß ich dir diene fort und fort,
Daß ich dich zu bekennen wage
Vor aller Welt durch Tat und Wort.

O JEsu, neige dich hernieder
Zu mir ins stille Kämmerlein
Und gieße du in meine Lieder
Den Abglanz deines Lichts hinein.

O lehre mich die Hände falten,
Fürbitte üben im Gebet
Und lehre mich fein stillehalten,
Wenn Leid durch meine Seele geht.

O laß mich werden treu im Kleinen
Und nicht begehren auszuruhn;
Laß mich kein Auge machen weinen
Und keinem Herzen wehe tun.

HErr, stärke auf der Pilgerreise,
Die mit mir gehn durchs Erdenland,
Und lege deine Hände leise
In ihre ausgestreckte Hand.

So führe mich auf deinem Pfade
Zum Licht empor, zum Ziel hinan,
Daß ich, geborgen in der Gnade,
Dir dienen und dir danken kann.

Margarete Schubert.

Luthers Haustafel und unsere Zeit.

Nimm mal, lieber Christ, deinen Katechismus. Du hast doch noch dieses köstliche Büchlein aus deiner Schul- und Konfirmationszeit. Einerlei ob du in deutscher oder in englischer Sprache konfirmiert worden bist, einerlei ob du alt oder jung bist, der Katechismus, *dein* Katechismus, soll dich begleiten, solange du lebst.

In Luthers Katechismus stehen ja zunächst die fünf oder sechs Hauptstücke. (Luther hatte zunächst fünf Stücke und schob das Stück von der Beichte ein als Anhang zur Taufe. Manche lutherische Katechismen zählen darum immer noch fünf Hauptstücke. Auf die Zahl und Anordnung kommt nicht viel an.) Diese Hauptstücke sind, was das Wort besagt. Wer sie kennt und glaubt und danach lebt, ist gewiß ein Christ, ein Kind Gottes.

Aber nach den Hauptstücken stehen in unserm Katechismus etliche Anhänge, und diese sind auch wichtig und nützlich. Da sind zunächst der Morgen- und der Abendsegen und die Tischgebete. Ganz am Schluß sind die „Christlichen Fragestücke". Aber vordem kommt noch die „Haustafel". Sie trägt die Überschrift:

„**Die Haustafel**
etlicher Sprüche für allerlei heilige Orden und Stände, dadurch dieselben, als durch eigene Lektion, ihres Amts und Diensts zu ermahnen."

Und am Schluß steht diese Unterschrift:

Ein jeder lern' sein' Lektion,
So wird es wohl im Hause stohn (stehen).

Diese Haustafel ist eine ganz köstliche und herrliche Zugabe zu dem eigentlichen Katechismus.

Zunächst wird durch sie die papistische Verleumdung zurückgewiesen, daß Luther durch seine Lehre von dem „allein durch den Glauben" aller Gleichgültigkeit und Zügellosigkeit im christlichen Leben Tor und Tür geöffnet habe. Das gerade Gegenteil war der Fall. Wie die Zehn Gebote am Anfang des Katechismus zwar vornehmlich als Sündenspiegel dienen sollen, so sollen doch Christen sie auch als Regel und Richtschnur für ihr Leben gebrauchen. Und die Haustafel soll dem letzten Zweck des Gesetzes Gottes behilflich sein, soll allen „heiligen Ständen und Orden" besonders vorhalten, was Gottes Wort ihnen sagt.

Das ist nun auch zu beachten, daß Luther von *heiligen* Ständen redet. Damit meint er die „drei Hauptständ'", den Lehrstand, den Wehrstand, und den Nährstand, mit andern Worten: das Predigtamt und dessen Hilfsämter, die weltliche Obrigkeit in Stadt, Staat und Land und den Hausstand, die Eltern und alle, die Elternstelle vertreten. Der sogenannte

„geistliche Stand“ ist gewiß der herrlichste, aber auch in den oft „weltlich“ genannten Ständen kann und soll man Gott dienen. Ja, wie Luther so oft hervorgehoben hat, ein christlicher Regent im Lande und eine gute Mutter im Hause leben in einem heiligeren und gottwohlgefälligeren Stande als alle faulen Mönche und Nonnen.

Wenn wir nun die einzelnen Stücke der Haustafel ansehen, so merken wir, daß Luther nirgends seine eigene Meinung ausspricht. Das ist ganz anders, als wir es in unserer Zeit gewohnt sind. Wenn heutzutage ein Mann berühmt wird (und Luther war doch gewiß berühmt), so wird er, um amerikanisch zu reden, “interviewed”. Er wird gefragt, wie er seinen Erfolg, seinen großen Namen, seine Gesundheit usw. erklärt. Und dann gibt der Gefragte, wohl mit gehobener Brust, Auskunft über seine Lebensweise, erteilt aus seiner Erfahrung heraus allerlei guten Rat und Lebensweisheit, die andere, weniger berühmte und erfolgreiche Menschen dann lesen, wohl auch danach zu handeln sich vornehmen, die sie aber zumeist bald wieder vergessen.

Nichts von alledem in Luthers Haustafel. Obwohl Luther auch für das praktische Leben manchen guten Rat und wirkliche Lebensweisheit geben konnte und bei Gelegenheit auch gegeben hat, so schweigt er doch davon, wenn er darangeht, eine Haustafel zusammenzustellen. Die Stücke dazu nahm er ganz und gar aus der Bibel. Nur die Heilige Schrift, Gottes Wort allein, redet zu uns in der Haustafel. Die Auswahl und Anordnung zeigt gewiß Luthers große Bibel- und Menschenkenntnis; aber die „Lektionen“, wodurch die Orden und Stände „ihres Amts und Diensts“ ermahnt werden, sind nicht Luthers Lektionen, sondern die Anweisungen des göttlichen Lehrmeisters, unsers Gottes selbst.

Über Zeit und Umstände der Entstehung dieser Haustafel scheint nicht viel auf unsere Zeit gekommen zu sein. Aber einerlei wann Luther diese Zusammenstellung aus der Bibel gemacht hat, einerlei wodurch er dazu bewogen wurde, wir haben in der Haustafel einen ganz köstlichen, herrlichen und nützlichen Teil unsers Katechismus. Diese Bibelsprüche, die Luther für die einzelnen Stände ausgesucht hat, sollten auf große Karten gedruckt oder auf große Schilder gemalt werden; ja man könnte sie auch nach der Mode unserer Zeit elektrisch beleuchten und in flammender Schrift schreiben, so daß sie tags und nachts gelesen werden könnten. Diese Karten und Schilder müßten dann aufgehängt werden, wo sie hinpassen, in unsern Kirchen, Schulen und Vereinslokalen, in den öffentlichen Gebäuden unsers Landes, in Anstalten jeder Art, in Fabriken und Geschäftshäusern, kurz, wo Menschen leben, wohnen und wirken. Wohl würden sich die Ungläubigen und Weltkinder nicht viel daran kehren, aber die Christen in allen Berufsarten und Lebenslagen würden durch diese Ermahnungen an ihre Christenpflichten erinnert werden, ihrem Gotte immer besser zu dienen, und ein helleres Licht und kräftigeres Salz für unsere Zeit werden.

Diese einzigartige Haustafel wollen wir in kommenden Nummern des „Lutheraner“ einmal wieder etwas näher betrachten und studieren. Halte darum deinen Katechismus dazu bereit und gebrauche ihn auch sonst täglich und fleißig.

C. A. Gieseler.

Aus der Buße fließt Gewißheit des Glaubens.

Da unser Meister und HErr JEsus Christus spricht: „Tut Buße“ usw., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße soll sein. (Die erste der 95 Thesen Luthers.)

Buße braucht der Mensch, um ein Christ zu werden. Ohne Buße kann er aber auch nicht einen Augenblick ein Christ bleiben. Die Buße, durch welche er ein Christ wird, ist allerdings ein einmaliger Akt, der sich in seinem wesentlichen Stück in einem Augenblick vollzieht. Das ist der Augenblick, in welchem der Heilige Geist den Glauben und damit die Bekehrung in ihm wirkt. Nun ist er ein Christ; nicht ein halber, sondern ein ganzer Christ. Er ist gerechtfertigt, alle seine Sünden sind vergeben.

Aber gleichwohl muß er sich in der Buße sein Leben lang üben. Das ist der Weg, auf dem der Heilige Geist ihn im Christentum erhält. Mit der Buße hört alsbald das Christentum auf.

Aber nicht nur die Beständigkeit im Christentum beruht auf Buße. Alle christlichen Tugenden haben ihre Wurzel in der Buße. Auch die Gewißheit des Glaubens kommt daher.

Gerade in unserer Zeit werden Christen viel in ihrem Glauben angefochten. Fast jeder unter uns weiß, wie der Unglaube sich breit macht. Man ist nicht damit zufrieden, trotz seines Unglaubens unbehelligt zu bleiben. Man ist mit aller Macht und List darauf aus, allen Glauben zu zerstören. Gelehrte und ihre Nachsprecher lassen es sich angelegen sein, die ganze Menschheit zum Unglauben zu verführen; Professoren an höheren Lehranstalten, Lehrer an Hochschulen, sogar Pastoren, die doch den Glauben lehren sollten, pflanzen in die Herzen ihrer Schüler und Zuhörer den Unglauben. Zeitungen und Zeitschriften sind voll vom Gift des Unglaubens. Auf die schlaueste und abgefeimteste Weise sucht man dies Gift auszubreiten.

Das ficht auch die Christen an, die jungen und die alten. Der alte Adam in ihnen regt sich alsbald, wenn er vom Unglauben berührt wird. Das ist ja seine eigenste Natur. Alsbald heißt es: „Sollten diese Gelehrten doch nicht etwa recht haben? Wer weiß, ob unsere Pastoren ihre Sache gegen Leute halten können, die so viel studiert haben?“ — und was dergleichen Gedanken mehr sind.

Was hat da nun der Christ, um sich gegen solche Anfechtungen zu wehren und seinen Glauben zu erhalten?

Man sucht die Christen vor Berührung mit dem Unglauben zu bewahren, und das hat sein Gutes. Es ist gewiß nötig, nicht nur christliche Schulen für christliche Kinder zu haben, sondern auch christliche Hochschulen und eine christliche Universität für die lutherische Jugend, wo sie ungehindert ihres Glaubens leben kann. Es ist Christenpflicht, die Gelegenheit zur Verführung zum Unglauben zu meiden. In einem heutzutage und hierzulande beliebten “Open Forum”, wo ein Ungläubiger sein Gift ausschäumt, sollte wahrlich kein Christ sich finden lassen. Ein Christ hat keinen Beruf, ungläubige Bücher zu lesen. Es ist traurig, wenn Christen, statt die Bibel zu lesen, alles verschlingen, was die Zeitungen schreiben. Ein weiser Christ liest in den Zeitungen, Wochenblättern und Monatsschriften nur die Sachen, deren er zum bürgerlichen und geschäftlichen Leben bedarf.

unserer Synode, so können das die meisten Zuhörer wohl im Kopfe behalten."

K.: „Ja, man kann in der Predigt hier und da eine Zahl anbringen — die Bibel tut es auch —; aber man sollte recht vorsichtig dabei sein. Die Leute glauben öfters die Statistik nicht. Es werden oft so abfällige Bemerkungen darüber gemacht. Man hört wohl die Rede: ‚Mit Zahlen kann man alles beweisen' oder: ‚Zahlen lügen.' Man kann auch wirklich Zahlen lügen machen. Darum macht man öfters hinter Zahlen, die uns genannt werden, gleich ein Fragezeichen, es sei denn, daß man weiß, aus welcher Quelle sie kommen."

St.: „Mir geht es geradeso. Es kommt auch so oft vor, daß Leute aus der Statistik Schlußfolgerungen ziehen über Dinge, über die uns die Statistik gar nichts sagt, und die Schlußfolgerungen mögen ganz verkehrt sein."

K.: „Das erinnert mich an den Schluß, den man in den letzten Jahren so oft gemacht hat. Man schließt etwa so: 40,000 sind in dem und dem Jahre eingetreten, 12,000 gestorben, also sollten wir um 28,000 zugenommen haben; wir haben aber bloß um 10,000 zugenommen; folglich sind 18,000 abgefallen."

St.: „Der Schluß wäre unter normalen Verhältnissen wohl richtig; sobald aber eine andere Sache mit hineinspielt, wird der Schluß ganz verkehrt. Es geht uns mitunter so bei Wahlen im Staate. Da stehen zwei Kandidaten einander gegenüber; der eine ist für den Widerruf des Prohibitionsgesetzes, der andere dagegen. Aber nun spielt die Persönlichkeit oder die Religion des Kandidaten mit hinein, und viele, die für den Widerruf des Gesetzes sind, stimmen für den Kandidaten auf der andern Seite, und umgekehrt, so daß einen der Ausgang der Wahl in bezug auf die Stellung der Leute zum Prohibitionsgesetz ganz im Dunkeln läßt."

K.: „Du willst damit wohl sagen, daß das Budgetsystem die ganze Rechnung über die Abgefallenen umstößt oder umgestoßen hat?"

St.: „Karl, wenn du noch ein paar Zahlen anhören kannst, dann höre; dann wollen wir abschließen, und du kannst dich ausruhen. Im Jahre 1917 traten 38,006 durch die Taufe in die Synode ein, und 12,883 starben, so daß wir eine Zunahme von 25,123 hätten haben sollen. Die Zunahme betrug aber 29,222, also ein Plus oder eine Mehrheit von 4,099. Wir wollen sagen 4,099 über Null. Wenn man nun die folgenden Jahre ebenso berechnet, bekommt man im Jahre 1918, wo die Influenza 3,000 mehr unter uns hinwegraffte und Tausende von Soldaten im Ausland waren, noch 4,331 über Null. Nun sieh dir aber die folgenden Zahlen an:

1917 +	4,099 über Null.		1924 —	3,423 unter Null.	
1918 +	4,331 über Null.		1925 —	18,325 „ „	
1919 —	24,669 unter Null.		1926 —	13,473 „ „	
1920 —	9,220 „ „		1927 —	3,654 „ „	
1921 —	9,810 „ „		1928 —	1,836 „ „	
1922 —	6,662 „ „		1929 —	6,147 „ „	
1923 —	13,795 „ „		1930 +	4,547 über Null.	

Nachdem wir elf Jahre lang unter Null gestanden haben, sind wir im Jahre 1930 zum erstenmal wieder über Null."

K.: „Ja, es wäre ohne Zweifel verkehrt, zu schließen, daß alle die vielen Tausende verlorengegangen wären. Sie sind aus der Statistik verschwunden. Es wenden sich ja immer etliche Leute von der Kirche ab, aber so groß war unser Verlust nicht. — Man darf auch nicht vergessen, daß wir in diesen Jahren, seit 1917, 499,067 neue Glieder durch die Taufe aufgenommen haben."

St.: „Es sind vier Gründe, die das große Minus oder die Abnahme der vergangenen Jahre veranlaßt haben. 1. Vor Einführung des Budgetsystems schätzten Pastoren an großen Gemeinden ihre Seelenzahl ab; wir wollen sagen, einer schätzte sie auf 1,800; als man aber dann anfing, genau nachzuzählen, waren es bloß 1,675. 125 verschwanden aus der Statistik, die überhaupt nicht vorhanden gewesen waren. 2. Man hatte vor Einführung des Budgetsystems allerlei Namen auf der Gemeindegliederliste, die man längst hätte streichen sollen. Nun wurden auf einmal die Listen revidiert; alle wurden ausgestrichen, die nicht mehr zur Kirche kamen, und so wurde der Verlust, der mit in die vorhergehenden Jahre gehört hätte, in die Jahre des Budgetsystems eingerechnet und machte die Zahl der Gestrichenen besonders groß. 3. Dann kam man auf allerlei Weisen, die Zahl der Kommunizierenden möglichst herunterzuhalten. Wenn man zum Beispiel bloß die Zahl derer rechnet, die im letzten Jahre wirklich kommuniziert haben, kann man in allen großen Gemeinden 50 oder 100 streichen. Alle Leute, die in den letzten Monaten eines Jahres umziehen und erst in den ersten Monaten des neuen Jahres wieder zum Abendmahl in der neuen Gemeinde gehen, werden weder in der alten noch in der neuen Gemeinde gezählt. 4. Schließlich fallen auch jedes Jahr, wie in allen Kirchengemeinschaften, Leute von der Kirche ab oder kommen uns durch Umziehen aus den Augen."

K.: „Besonders groß kann der Abfall von der Kirche in unserer Mitte nicht sein."

St.: „Darüber gibt der 'Synod-wide Roll-call' etwas Aufschluß, über den wir schon in Nr. 11 des ‚Lutheraner' einen kurzen Bericht abgelegt haben." E. E.

Die Festfeier in Milwaukee.

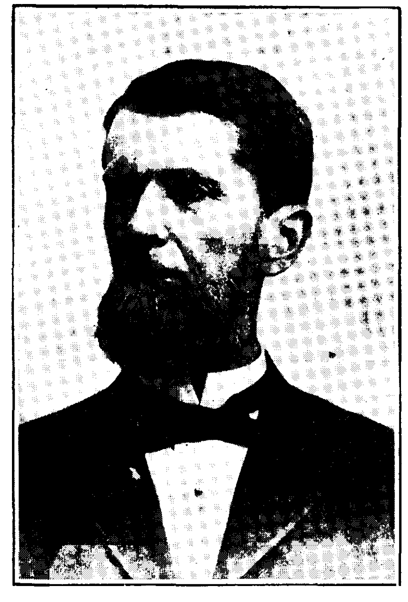
Mit herzlichem Lob und Dank gegen Gott und großer Freude beging unser Concordia-College zu Milwaukee, Wis., Sonntag, den 7. Juni, das Jubiläum seines fünfzigjährigen Bestehens. Trotz strömenden Regens war die neue, geräumige Turnhalle bis auf den letzten Platz besetzt. Nachdem die Festversammlung das Lied „O daß ich tausend Zungen hätte" gesungen hatte, verlas P. H. Grüber, der Präses des Süd-Wisconsin-Distrikts unserer Synode und von Amts wegen Vorsitzer der Aufsichtsbehörde der Anstalt, den 95. Psalm und sprach ein Gebet. Darauf sang der College Glee Club unter Leitung Lehrer K. Markworths „Jauchzet dem HErrn, alle Welt" von Silcher.

Sodann hielt P. F. H. Eggers von Watertown, Wis., die deutsche Predigt über Ps. 103, 17: „Die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten." Er wies darauf hin, daß dies ein Tag der Freude und des Dankes sei. Man begehe heute ein seltenes Fest. Wer hätte vor fünfzig Jahren bei dem kleinen, geringen Anfang dieser Anstalt je gedacht, daß sie so wachsen, blühen und gedeihen werde, wie sie es getan habe. Das sei der Gnade Gottes zu verdanken. Darum sei der Grundton des heutigen Festes „Soli Deo gloria!" „Gott allein die Ehre!" Der Redner stellte dann das Thema auf: „Das Gedächtnis der Gnade Gottes das Lob- und Jubellied des heutigen Festes" und redete von der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft unsers Concordia-College.

Was die Vergangenheit betrifft, so habe die Anstalt einen reichen Schülersegen genossen, gelehrte, aber wahrhaft christliche Professoren gehabt und hochherzige Freunde und Gönner gefunden, die die Anstalt mit ihren Gaben unterstützt hätten. Das sei der Gnade Gottes zu verdanken.

Was die Gegenwart betreffe, so hätten sich die Reihen der Alten gelichtet; aber auch heute habe die Anstalt Professoren, die das Panier des Wortes Gottes hochhielten, die Zahl der Schüler sei größer als je zuvor, und die Zahl der stattlichen Gebäude habe sich vermehrt. Auch das sei der Gnade Gottes zu verdanken.

In bezug auf die Zukunft wies der Redner auf Luthers Ausspruch hin, daß Gottes Wort wie ein fahrender Platzregen sei, der nicht wieder dahin komme, wo er einmal gewesen sei. Darum sei es nötig, Gott zu bitten: „HErr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden!" Die Schatten hätten sich geneigt, die letzte Stunde sei da, der Jüngste Tag sei nicht mehr fern. Aber man solle getrost sein, denn die Gnade Gottes währe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Man solle nicht lau werden in der Pflege dieser Anstalt. Die heutige Feier solle die Herzen warm machen. Der HErr Zebaoth sei mit uns, der Gott Jakobs sei unser Schutz.



P. Chr. H. Löber.
Geb. 11. Oktober 1828 zu Eichenberg, Sachsen. Gest. 18. März 1897 zu Brooklyn, N. Y. Erster Direktor am College, von 1885 bis 1893.



Prof. D. C. Huth.
Geb. 30. November 1857 zu Rieden, Brandenburg. Gest. 28. April 1926 zu Milwaukee, Wis. Professor am College von 1881 bis 1926.



Carl Eißfeldt,
Glied der ersten Aufsichtsbehörde des College, 1881.

Nachdem der Glee Club "God Is Our Refuge and Strength" von Kratz gesungen hatte, hielt P. W. E. Hohenstein von Bloomington, Ill., die englische Predigt. Er legte seiner Rede das Wort Joh. 2, 17 zugrunde: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen" und wies darauf hin, daß durch die Arbeit der hiesigen bibelgläubigen, christumliebenden Professoren ein reicher Strom des Segens aus dieser Anstalt geflossen sei. Wie der Eifer um das Haus des HErrn den HErrn JEsum getrieben habe zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, so habe auch der Eifer um das Haus des HErrn die Väter bewogen, diese Anstalt ins Leben zu rufen und zu hegen und zu pflegen. In dieser Anstalt würden die Schüler nicht nur in allerlei weltlichem Wissen unterrichtet, sondern vor allem in dem Worte Gottes. Hier regiere die Heilige Schrift. Hier gelte das Wort des Psalmisten: „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang", Ps. 110, 10. Sodann ermunterte der Redner die Professoren, die Studenten und die Glieder unserer Gemeinden, in die Fußtapfen der Väter zu treten, damit das Alter der Anstalt sei wie ihre Jugend.

Nachdem die Festversammlung das Lied "Come, Thou Almighty King" gesungen hatte, überbrachte D. F. Pfotenhauer die Segenswünsche der Synode. Er wies darauf hin, daß unser College zwei charakteristische Merkmale besitze: einmal die Gründlichkeit im Unterricht und zum andern die Pflege der Sprachen.

P. H. A. Steege, der Sekretär der Aufsichtsbehörde, sprach sodann ein Gebet, und die Festversammlung sprach gemeinsam das Apostolische Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Mit dem Singen der Doxologie und dem Segen schloß die schöne, eindrucksvolle Feier.

Am Montagabend fand sodann eine gesellige Zusammenkunft mit einem Festessen im Hotel Schroeder statt. 540 Alumnen und Freunde der Anstalt hatten sich samt ihren Frauen eingestellt. Direktor G. Chr. Barth diente als Festpräsident. Reden wurden gehalten von Prof. em. E. Hamann (dem zweiten Professor an der Anstalt), Prof. G. W. Müller, Prof. D. O. Hattstädt, Prof. em. D. C. Roß, Prof. M. J. F. Albrecht, P. H. Steege, dem Sekretär der Aufsichtsbehörde, Prof. C. Huth jun. von der Chicago-Universität und Sohn des ersten Professors der Milwaukee-Concordia, Präses D. R. Kretzschmar aus St. Louis, Mo., P. E. Kurth aus Brooklyn, N. Y., und P. J. E. Elbert aus Oshkosh, Wis.

Prof. R. Schmidt verlas eine große Anzahl Gratulationsschreiben von nah und fern. Der Glee Club trug unter der Leitung Lehrer K. Markworths schöne Lieder vor. Die große Versammlung selbst sang eine Anzahl ernster und fröhlicher Lieder.

Der Grundton, der durch alle Reden hindurchklang, war: „Der HErr hat Großes an unserer Anstalt getan, des sind wir fröhlich." Oskar Kaiser.



John Pritzlaff,
Glied der ersten Aufsichtsbehörde des College, 1881.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Vor fünfzig und vor fünfundzwanzig Jahren. Der Abschluß unsers Studienjahrs und die Entlassung von 141 Kandidaten in das heilige Predigtamt lenkt auch immer den Blick rückwärts auf die vergangenen Jahre, und der Zeitraum von fünfzig und fünfundzwanzig Jahren hebt sich naturgemäß bei solchem Rückblick heraus. Im Jahre 1881, also vor fünfzig Jahren, traten dreiunddreißig Kandidaten von St. Louis aus ins Amt, einunddreißig aus unserer Synode, einer aus der Wisconsinsynode und einer aus der Norwegischen Synode. Die große Mehrzahl ist schon eingegangen zu der Ruhe des Volkes Gottes; aber acht stehen noch im aktiven Dienst der Kirche, nämlich die Pastoren Fr. Bergen, Fr. Brust, E. Flach, O. Hanser, R. Köhler, Prof. D. G. Mezger, J. Meyer und H. Schulz, und drei leben im wohlverdienten Ruhestand: C. Germeroth, E. Heinecke und F. W. Husmann.

Vor fünfundzwanzig Jahren, im Jahre 1906, traten vierundvierzig Kandidaten ins Amt, und von ihnen steht die weit überwiegende Mehrzahl noch im Dienst der Kirche. Einige sind aus dem Predigtamt ausgeschieden, und gestorben sind aus dieser Klasse W. Dierker, W. Hitzemann, F. Leimbrock und E. Wehrs. In der Klasse befanden sich auch die beiden norwegischen Pastoren J. A. Moldstad und H. M. Olsen und der slowakische Pastor E. Jarosi. L. F.

Ein Werk des Glaubens. Die Verteilung der Predigt- und Schulamtskandidaten, die alljährlich Ende Mai oder Anfang Juni hier in St. Louis geschieht, gestaltet sich jedesmal zu einer Art Freuden- und Dankfest, wenn dies auch nicht mit so vielen Worten und Liedern gefeiert wird. Kein Christ kann den Segen Gottes, den er uns in den Kandidaten für das Predigt- und Schulamt beschert, ohne innigen Dank gegen den gnädigen Geber aller guten Gaben hinnehmen, und so freut sich daher die ganze Kirche über den reichen Kandidatensegen, der ihr durch Gottes Gnade von Jahr zu Jahr zuteil wird. Denn das vergißt sie nie: „Der HErr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten", Ps. 68, 12. Dies Jahr lag nun ganz besonders Grund zum Dank gegen Gott bei der Verteilung unserer Kandidaten vor. Gott hat uns die Gnade beschert, daß wir mit rechtem Glauben den reichen Segen der vielen Kandidaten verwertet haben. Wären wir unserm Fleisch gefolgt, so hätten wir wohl gejammert: „Was soll aus diesen vielen jungen Männern werden? Wo sollen wir sie hintun? HErr, halte ein; wir können den Segen nicht bergen!" Aber so hat unsere Synode nicht gehandelt, sondern in Anbetracht des überreichen Segens hat sie eine besondere Kollekte erhoben, um die vorhandenen Kandidaten an ganz neue Orte hinzustellen, damit sie ihm in seinem Reich dienen mögen. Sie hat gleichsam dem Heiland die ganze Sache ans Herz gelegt und gesagt: „Hier ist unser Geld, und hier sind unsere jungen Männer, deine Diener, die dein Wort verkündigen wollen. Nun sorge weiter, lieber HErr JEsu, und mache deinen Namen herrlich und dein Wort kräftig!" Das alles aber ist von unserm HErrn und Gott, der seine Kraft in uns Sündern mächtig machen und der gottlosen Welt sein Evangelium vor dem Jüngsten Tag zu seiner Ehre schenken will. Wenn wir die Sache so betrachten, so werden wir auch nicht nur von Herzen dankbar sein, sondern ihn, den treuen HErrn seiner Kirche, weiter bitten, er möge zu unserm geringen Tun seinen Segen geben. Dann wird er auch unsere Kirche groß und herrlich machen, nicht vor der Welt, sondern vor seinem hohen Gnadenthron, und wir werden streitend einen Sieg nach dem andern gewinnen. Dazu gebe uns Gott weiteren starken Glauben! „Dein Reich komme!" J. T. M.

Wie wird es in der Zukunft werden? Dies Jahr sind alle Kandidaten untergebracht worden; bei der großen Fülle des Kandidatensegens fragt sich aber wohl mancher Vater: „Soll ich meinen Knaben wirklich aufs College schicken, damit er später einmal als Pastor oder Lehrer seinem Heiland dienen kann, oder soll ich ihn lieber etwas anderes werden lassen?" Diese Frage ist für unsere Kirche gewiß eine wichtige. Aber sie ist auch auf der andern Seite eine nicht allzuschwierige. Es versteht sich eigentlich von selbst, daß für des Heilandes Dienst in seinem Gnadenreich nur das Beste gut genug ist. Knaben, die keine Lust dazu haben, sich dem Dienst in der Kirche zu widmen, oder die nicht die nötige Begabung haben, daß sie dem Studium mit Erfolg obliegen können, oder die etwa gar einen weltlichen Sinn zeigen, gehören weder aufs College noch aufs Seminar. Wenn die Kirche daher stets und überall strenge Musterung hält und das Unzulängliche ausscheidet, so ist das nur dem Willen Gottes gemäß. Anders steht es aber mit begabten, frommen und fleißigen Knaben, denen Gott selber das Herz für seinen Dienst willig macht. Wer einen solchen Sohn hat, sollte sich nicht durch fleischliche Gründe davon abhalten lassen, ihn in den Dienst der Kirche zu stellen. Solche Diener will Gott in seinem Reich gebrauchen und durch sie Wunder der Gnade verrichten. Legen wir auch diese Sache in den Willen Gottes, und geben wir ihm, was sein ist! J. T. M.

Unsere Lehrer haben einen göttlichen Beruf. Daß unsere christlichen Gemeindeschullehrer einen göttlichen Beruf haben, hat unsere Kirche auf Grund des Wortes Gottes immer anerkannt. Sie sind mit einem Hilfsamt des göttlichen Predigtamts betraut und werden daher nicht einfach angestellt, sondern unter Gebet und gewissenhafter Betrachtung der Pflicht, die ihnen eine christliche Gemeinde schuldet, berufen. Und als berufene Diener Christi sind sie, solange sie in ihrem Beruf treu sind, zu behandeln und zu ehren. Dazu gehört, daß man sie nicht einfach entläßt, wenn einmal die Schülerzahl etwas abnimmt oder die Gemeinde in Schulden gerät, vielleicht gar durch unverantwortlich prächtige Bauten, wie man etwa einen Schneider entläßt, wenn er den Rock geflickt hat. Ändern sich die Verhältnisse einer Gemeinde, so gehe man auch mit dem Lehrer den Weg christlicher Ordnung.

Dazu gehört ferner, daß man den Lehrern nicht im Sommer den häufig sowieso geringen Lohn vorenthält; denn ein frommer, fleißiger Lehrer hat die Erholung sehr nötig, nachdem er sich zehn Monate lang in der Schule abgemüht hat. Das Schulehalten wie das Unterrichten überhaupt ist ein schweres, kräfteaufreibendes und oft undankbares Amt, an dem ein gewissenhafter Lehrer oft schwer trägt. Unsere Gemeindeschullehrer dienen sodann zumeist auch während des Sommers der Gemeinde auf mancherlei Weise, so daß sie auch während der Freizeitmonate ihr Gehalt wohl verdienen.

Wir schreiben dies, weil durch manche unserer Gemeinden ein böser Zug geht. Lassen wir uns warnen, damit uns Gott nicht wegen unserer Undankbarkeit strafen muß! J. T. M.

Inland.

Luthers Kleiner Katechismus in der jiddischen Mundart. Im „Luth. Herold" wird berichtet: „Eine Übersetzung des Kleinen Katechismus Luthers ins Jiddische wurde von P. H. Einspruch in Baltimore hergestellt. Man braucht kein Schwärmer zu sein, um diesem Büchlein eine aufrichtige Würdigung unter den nach Wahrheit und Frieden suchenden Juden zu prophezeien. Wie so vielen Millionen von Christen und Heiden, so wird es sich auch ihnen als kurze, aber umfassende Darlegung der Hauptstücke der christlichen Religion empfehlen und bewähren. Darum sollten sich Missionsfreunde die Verbreitung dieses Büchleins angelegen sein lassen. Besonders für lutherische Christen gibt es wohl außer der Bibel

kein Buch, das sie jüdischen Suchern nach Wahrheit lieber in die Hand geben möchten als Luthers Kleinen Katechismus." In diesem Wort liegt eine Wahrheit. Der Kleine Katechismus unsers lieben Luther ist nach der Heiligen Schrift das beste Missionsbüchlein in der Welt, eben weil es die lautere Schriftwahrheit so trefflich darlegt.

Die Vereinigte Lutherische Kirche treibt Judenmission in Philadelphia, Baltimore, Pittsburgh und Toledo und hat schöne Früchte ihrer langjährigen Arbeit aufzuweisen. Unsere eigene Judenmission hier in St. Louis, die vor etwa einem Jahre gegründet wurde, bemüht sich zunächst, unter den Juden festen Fuß zu fassen. Bisher hat der Missionar durch Hausbesuche wie durch Predigten über unsere Sendestation KFUO den Juden das Evangelium nahezubringen gesucht. Jetzt hat die hiesige St. Stephanusgemeinde der Kommission ein Zimmer ihrer schönen Kirche als Sammelplatz für unsere Mission angeboten, und der Missionar ist damit beschäftigt, die Juden, die in der Umgebung dieses Gotteshauses wohnen, zu besuchen. Er hofft, bald eine kleine Klasse im Katechismus unterrichten zu können. J. T. M.

Dr. Kuglers Nachfolger. Wie das *News Bulletin* des National Lutheran Council berichtet, ist als Nachfolgerin der kürzlich verstorbenen Missionsärztin Dr. Anna Kugler Dr. Nellie S. Cassell in dem lutherischen Guntur-Hospital in Indien erwählt worden. Dr. Cassell ist erst achtundzwanzig Jahre alt und hat bereits zwei Jahre lang in dem genannten Hospital gedient. Ihre medizinische Ausbildung erhielt sie im Women's Medical College of Pennsylvania, und dort erhielt sie auch ihren Doktorgrad mit besonderer Auszeichnung wegen ihrer Leistungen in der Chirurgie. Von Anfang an war es ihr Wunsch, dem HErrn in Indien als Missionsärztin zu dienen. Dr. Anna Kugler war siebenundzwanzig Jahre alt, als sie nach Indien kam. Zehn Jahre lang unterrichtete sie dort, ehe sie ihren eigentlichen Dienst antreten konnte. Aus dem kleinen Anfang wurde dann ein herrliches Werk, das dem lutherischen Missionswerk zu großer Ehre gereicht. Ihr ganzes Leben hat diese edle Frau dem Dienst der Krankenpflege in Indien gewidmet. J. T. M.

Feriengedanken. Wie bei keinem andern Volk der Welt ist es hierzulande Sitte geworden, daß man im Sommer „Ferien macht". Jung und alt geht während des Sommers auf kürzere oder längere Zeit auf Reisen und benutzt dazu vor allem das Automobil, mit dem man bei den guten Wegen von einem Ende des Landes bis zum andern fährt. Im allgemeinen gereicht nun diese Feriensitte unserm Volke nicht zum Schaden. Man kommt aus der Umgebung heraus, lernt andere Gegenden kennen und wendet sich schließlich zumeist sehr vergnügt wieder der Heimat zu, froh darüber, daß man da ist, wo man ist.

Doch dürften wir Christen uns auch einiges in bezug auf Ferien zu Gemüte führen. Christen sollten zunächst nie und nimmer auf Ferien gehen, wenn ihnen dazu das Geld fehlt. Das tun in unserm Volke leider viel zu viele. Fehlt das Geld für Vergnügungen, so wird es einfach geborgt. Das tut kein gewissenhafter Christ. Auch sollte kein Christ auf Kosten des Reiches Gottes in die Ferien gehen; das heißt, ein Christ sollte nie über den besonderen Ferienausgaben seine Beiträge für das Reich Gottes einschränken oder gar einstellen. Das ist unverantwortlich. Endlich sollte auch kein Christ in den Ferien die Gottesdienste versäumen. Wenn er es nicht so einrichten kann, daß er an fremden Orten rechtgläubige Gottesdienste besuchen kann, dann sollte er wenigstens mit den Seinigen Gottes Wort lesen.

Es gibt noch manche andere „Feriensünden", vor denen der Christ sich hüten muß; ein Christ hat daher alle Ursache, sich stets zu prüfen, ob er auf Gottes Wegen wandelt. Der Teufel ist sehr schlau und ruht nimmer, und so manchen Christen hat er gefangen, wenn dieser nicht gewacht hat. Schließlich dürfen wir auch nicht vergessen, daß die große Vergnügungssucht unsers Volkes, die sich auch durch Ferienreisen bekundet, zu der Not beigetragen hat, in der wir jetzt stecken. So mache denn Ferien, wer da will; aber er lasse sie zu Gottes Ehre und seinem eigenen wirklichen Wohl gereichen. J. T. M.

Eine Gemeindeschule, die nicht existenzberechtigt ist. Unsere Brüder in Südamerika haben sich mit so manchen seltsamen Gesellen abzumühen. Auch die sogenannte evangelische Riograndenser Synode hat ihnen ihre Arbeit oft schwer gemacht. Diese Synode hat nicht aufgehört, unsere Kirche dort als „nordamerikanisch" und daher als das Wohl des Landes gefährdend darzustellen. Grund hierfür war, daß unsere Brüder die zum Teil sehr üble Praxis dieser Synode scharf getadelt haben.

Wie es mit der Praxis dieser Synode steht, geht aus einem kurzen Bericht hervor, den das „Ev.-Luth. Kirchenblatt" bringt. Da lesen wir, wie eine evangelische Gemeinde ihre „Gemeindeschule" so anpreist: „Die Schule pflegt gleichmäßig die portugiesische und die deutsche Sprache; auch wird an ihr evangelischer und katholischer Religionsunterricht erteilt." Dazu bemerkt das „Kirchenblatt": „Jeremias schreibt: ‚Kann ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Parder seine Flecken?' Jer. 13, 23. Aber ein evangelischer Pfarrer bringt es fertig, zum Vorstand einer Schule zu gehören, in der evangelischer und katholischer Unterricht erteilt wird; er kann heute eine evangelische und morgen eine katholische Haut tragen. Darf man überhaupt noch annehmen, daß diese Leute eine religiöse Überzeugung haben?"

Diese ernste Rüge ist sehr verdient. Eine Gemeindeschule, die zu gleicher Zeit den protestantischen und den katholischen Glauben lehrt, ist nicht existenzberechtigt; denn sie treibt mit dem allerheiligsten christlichen Glauben Spott. J. T. M.

Wie man eine Gemeinde nicht vergrößern darf. Noch einen Beitrag zur Praxis der Riograndenser Synode bringt das „Ev.-Luth. Kirchenblatt". Die evangelische Gemeinde in Porto Alegre zählt 1,824 Mitglieder. Diese hohe Zahl hat man so erreicht, daß man jeden, der einen Gemeindebeitrag bezahlt, als Glied betrachtet, einerlei ob er ein Christ ist oder nicht. Aber mit der Zahl 1,824 ist nun die Gemeinde nicht zufrieden. Sie will Jubiläum feiern und daher große Zahlen aufweisen. So schreibt sie denn in die Öffentlichkeit hinaus: „In seiner letzten Sitzung beschloß der Vorstand [hat dieser wirklich dazu das Recht? — Red.], das Jubiläumsjahr der Gemeinde durch eine erhebliche Vermehrung ihrer Mitglieder auszuzeichnen. In der ersten Hälfte des Jahres, also bis zur Rückkehr P. Gottschalds, müssen wir unbedingt die Zahl 2,000 erreichen, weshalb bis zum 30. Juni allen Neueintretenden das vorgeschriebene Eintrittsgeld erlassen wird."

Man bedenke, was dieses Anerbieten bedeutet! Zunächst ist es ein Eingriff in das Wirken des Heiligen Geistes, daß man sagt: „Wir müssen unbedingt die Zahl 2,000 erreichen." Das heißt dem Heiligen Geist vorschreiben, wie er die Predigt des Wortes segnen muß. Aber von rechter Predigt des Wortes Gottes und wahrem Christentum ist bei dieser Gemeinde gar nicht die Rede. Es handelt sich hier nur um das „Eintrittsgeld". Die Kirche will Glieder gewinnen, indem sie bis zu einer gewissen Zeit den Leuten das „Eintrittsgeld" erläßt. Es ist dies ein Anerbieten, wie sie etwa ein weltliches Geschäft den Leuten macht, nach der Melodie: „Wer bis zum Juni eine neue Hose kauft, kriegt zehn Prozent Rabatt." Über diese Weise, Glieder für die Kirche zu gewinnen, lacht sich der Teufel ins Fäustchen. Mit großem Ernst schreibt das „Kirchenblatt" hierzu: „Gott behüte uns vor der Versuchung, unsere Gemeinden auf schriftwidrige Weise äußerlich zu bauen!" J. T. M.

Deutscher Missionar in Nikaragua ermordet. Wie der „Christliche Apologete“ meldet, ist in Nikaragua der Missionar der Brüdergemeinde Karl Bregenzer ein Opfer der dortigen Unruhen geworden. Der Mitteilung zufolge ist er von dem Banditenführer Pedro Blandon ermordet worden. Bregenzer war schon einmal vor den Banditen geflohen und hatte sich mit seiner Frau und seinen Kindern zwei Nächte lang im Wald verstecken müssen. Er kehrte dann aber auf seine Station zurück. Über das Schicksal seiner Angehörigen ist noch nichts verlautet; doch hofft man, daß sie in Sicherheit sind.

Bregenzer trat im Jahre 1922 in den dortigen Missionsdienst und arbeitete unter großen Schwierigkeiten, aber mit zielfester Treue auf seinem schweren Posten. Die christlichen Gemeinden in Nikaragua haben sich, wie berichtet wird, in den Stürmen, die über sie hereingebrochen sind, gut bewährt, und es steht zu erwarten, daß sie sich um so ernster ihrer Aufgabe widmen werden, wenn einmal wieder Friede und Ordnung herrscht. J. T. M.

Ausland.

„Große Worte.“ Der „Luth. Herold“ berichtet: „Papst Benedikt XV. (1914—1922) hat dem jüdisch-römischen Schriftsteller Emil Ludwig (Cohen) gegenüber bei einer Audienz im Vatikan geäußert: ‚Den Weltkrieg hat Luther verloren.‘ Der päpstliche Kardinalsekretär Gaspari fügte hinzu: ‚In fünfzig Jahren wird es keinen Protestantismus mehr geben.‘ Der Franziskanermönch Schwanitz erklärte siegestrunken im Jahre 1919 in Bingen: ‚Der Papst der Preußenreligion [Luther] ist weggefegt.‘ Am 8. Dezember 1929 wurde im *Osservatore Romano*, dem amtlichen Blatt der päpstlichen Regierung, mitgeteilt: ‚Der Katholizismus strahlt im hellsten Licht, während der Protestantismus von Verfall zu Verfall sinkt in einem solchen Maß, daß in so vielen Seelen, die sich der Wahrheit nicht widersetzen, die Sehnsucht nach einer heilbringenden Rückkehr zur katholischen Kirche immer lebhafter wird. Diese Rückkehr macht sich immer und besser bemerkbar.‘ Dem päpstlichen Gesandten Pascelli, der das Konkordat (Vertrag) glücklich unter Dach und Fach gebracht hat, wurde der Kardinalshut überreicht mit einem Schreiben, in dem es wörtlich heißt: ‚Eure Exzellenz haben das Ansehen des Papsttums im deutschen Volk auf eine Höhe erhoben, die für das Geburtsland der Reformation eine Gnade bedeutet.‘“

Dazu bemerkt der „Herold“: „Indessen rumort es in den erzkatholischen Ländern, wo das religiöse Leben nie von den Lebenskräften befruchtet wurde, die die Reformation aus jahrhundertelanger Erstarrung befreit hatte. In Mexiko ist ein kaum erträglich zu nennendes Verhältnis zwischen Kirche und römischer Priesterschaft wiederhergestellt. In Spanien verbrennt der fanatisierte Pöbel Kirchen und Klöster und mißhandelt oder vertreibt die zahllosen Priester, Mönche und Nonnen. In Rom selbst stürmt die studentische Jugend zu Tausenden die päpstlichen Schulen, so daß Polizei und Militär gegen sie aufgeboten werden müssen. Ein aufrichtiger Christ kann weder an dem anmaßenden Prahlen des Papstes und seiner Trabanten noch an der fanatischen Wut und den rohen Ausschreitungen der Kirchenstürmer Freude und Wohlgefallen haben. Wie not aber täte dem armen katholischen Volk der Segen einer gesunden, auf Gottes Wort gegründeten Reformation! Freilich, ehe es dazu kommen könnte, müßte erst das Haupthindernis, der Papst ‚weggefegt‘ werden!“

Gerade die „großen Worte“ des Papstes gehören mit zu den Zeichen, an denen der Antichrist erkannt wird. „Sein Mund ist eines Löwen Mund“, Offenb. 13, 2. J. T. M.

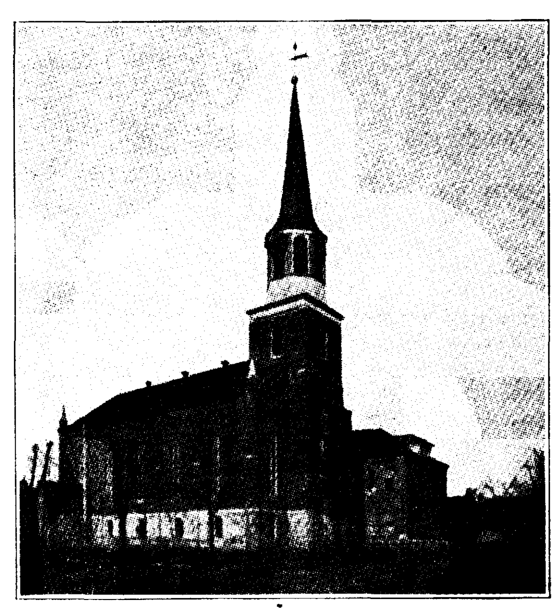
Daß der Papst die Wahrheit des Wortes Gottes verkehrt, das tut er als der Antichrist und der wahre Gegner Gottes. (Luther.)

Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

An den Ufern des Mississippi.

Die zweijährliche Versammlung der Synodalkonferenz fand letztes Jahr in Quincy, Ill., statt, einer Stadt, durch die ich wohl schon ein dutzendmal auf meinen Reisen durchgefahren oder auf dem Mississippi an ihr vorbeigefahren war, die ich aber noch nie besucht hatte. So war es mir recht willkommen, als die dortigen Pastoren und Gemeinden die Synodalkonferenz zu sich einluden; und es ist auch immer für die beteiligten Synoden am vorteilhaftesten, wenn die Versammlungen der Synodalkonferenz, zu der ihre Vertreter aus allen Teilen unsers Landes kommen, möglichst im Zentrum des Landes abgehalten werden, wie das bei Quincy der Fall war.

Quincy selbst ist eine nur etwa 120 Meilen von St. Louis gelegene, schon ältere, recht hübsche Stadt, am „Vater der Ströme“ gelegen, zählt gegenwärtig an die 40,000 Einwohner und befindet



Die St. Jakobikirche in Quincy, Ill.

sich in einer fruchtbaren Farmgegend, die wir auch bei verschiedenen Ausfahrten etwas kennenlernten, obwohl gerade letztes Jahr infolge der allgemein herrschenden Trockenheit die mit Berg und Tal abwechselnde Landschaft nicht so anziehend war, wie das sonst wohl der Fall gewesen wäre. Die Stadt ist ausgezeichnet durch schöne und zahlreiche Parks, wie man das sonst nicht in einer Stadt von dieser Größe erwarten würde, und hat auch ihre feste Stellung im öffentlichen Leben durch Fabriken und andere größere Geschäfte.

Aber besonders interessierte mich nun auch dort wieder das kirchliche Leben. In dieser stark katholischen Stadt, wie man bald an den großen und öfters gar nicht weit voneinander liegenden römischen Kirchen sieht, hat auch unsere lutherische Kirche eine feste Stätte, und es ist ein merkwürdiges Stück Kirchengeschichte, das sich dort in Quincy in den vergangenen neunzig Jahren abgespielt hat. Zwei Gemeinden gehören dort zu unserer Synode, die kleinere St. Johannisgemeinde, an der jetzt P. E. A. Weiß steht und in der der Eröffnungsgottesdienst der Synodalkonferenz abgehalten wurde, und die größere St. Jakobigemeinde, an der jetzt P. Titus Lang steht und in deren Kirche die Sitzungen der Synodalkonferenz stattfanden. Diese beiden Gemeinden haben eine besondere Geschichte durchgemacht und sind nicht von Anfang an treulutherische Gemeinden gewesen. Aber ihre Geschichte zeigt

schwere Stunde bereitet und nicht wenig zu schaffen gemacht. Aber doch hat die Wahrheit den Sieg davongetragen. Und wenn auch, wie das ja namentlich in Stadtgemeinden der Fall ist, es immer wieder vorkommt, daß die Logenfrage auftaucht und Glieder sich heimlich einer geheimen Gesellschaft anschließen, so trägt doch das Wort Gottes gerade in diesem Stücke, wenn es treu und beständig mit aller Geduld und Lehre, aber auch fest und zielbewußt angewandt wird, einen Sieg nach dem andern davon. Es hat auch der Gemeinde äußerlich nicht am Wachstum geschadet; denn die Gemeinde zählt heute 1,100 Seelen, über 800 kommunizierende und über 200 stimmberechtigte Glieder, hat eine blühende Schule mit zwei Lehrern und einer Lehrerin und über 100 Schulkindern, hat ihre Schule mit einer Ausgabe von nahezu fünftausend Dollars gerade letzten Sommer gründlich renoviert und plant in absehbarer Zeit einen Kirchbau, nachdem sie schon seit mehreren Jahren systematisch dafür gesammelt hat; sie will aber den Kirchbau erst unternehmen, wenn sie die Hälfte der Kosten zusammengebracht hat, so daß durch den Bau nicht ihre regelmäßige und kräftige Beteiligung an den Werken der Synode lahmgelegt wird, wie das leider in unsern Kreisen öfters nach neuen großen Kirchbauten der Fall ist. Auf P. Hallerberg folgte zunächst sein Sohn, P. W. Hallerberg jun., im Pfarramt, der schon sein Hilfsprediger gewesen war, dann P. G. D. Hamm, hierauf P. O. Horn, der nach nur kurzer Amtswirksamkeit plötzlich, als er im Automobil fuhr, von einem Herzschlag hingerissen wurde, und jetzt seit etwa vier Jahren P. Titus Lang. Die Kirche faßt jetzt noch die Zuhörer, da sie eben wie so viele Stadtgemeinden Sonntagvormittag zwei Gottesdienste hintereinander hat, einen deutschen und einen englischen.

In der älteren, aber kleiner gebliebenen St. Johannisgemeinde ging es durch ähnliche Verhältnisse und ähnliche Kämpfe. Auch sie hat eine ausreichende Kirche mit eigenem Pfarrhaus. An ihr haben, wenn ich mich aller Namen richtig erinnere, im Laufe der Zeit die Pastoren J. Seidel, L. Hölter, A. Willner, L. Zahn, W. Schaller, W. C. Martens und E. F. Schüler gewirkt. Sie zählt jetzt 380 Seelen, 260 kommunizierende Glieder und 40 stimmberechtigte Glieder, ist aber im Laufe der Jahre aus einer zweisprachigen Gemeinde ganz englisch geworden, wie das die Verhältnisse mit sich brachten.

Und in diesen Gemeinden und in dieser Stadt hielt nun die Synodalkonferenz ihre zweiunddreißigste Versammlung. Doch darüber möchte ich besonders in einem eigenen Artikel berichten.

L. F.

Tranquebar.

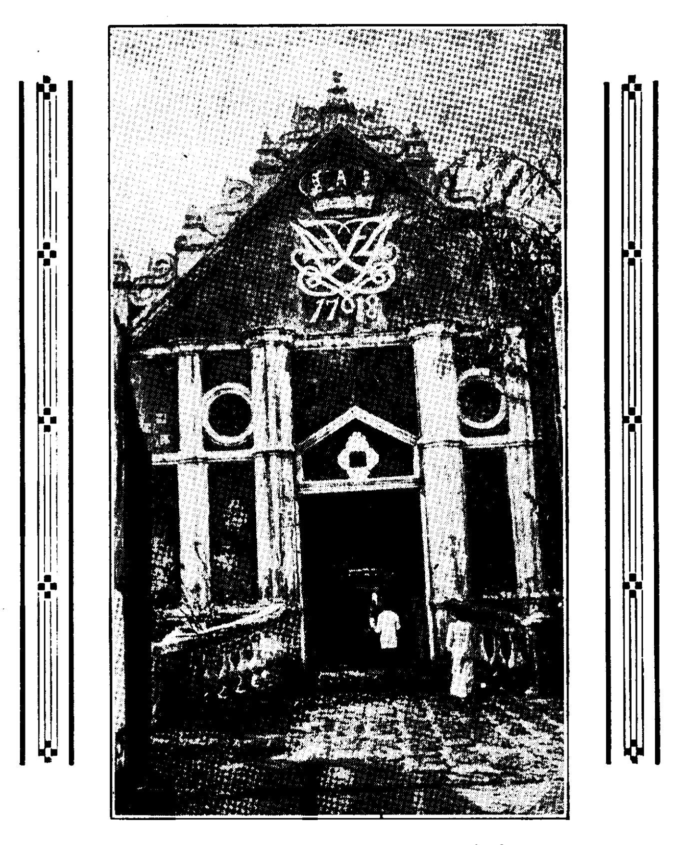
Ein Stücklein alter und neuer Missionsgeschichte.

1.

P. H. M. Zorn von Indianapolis, Ind., der mit Prof. M. S. Sommer unser indisches Missionfeld visitiert hat, ist Ende Februar glücklich unter Gottes Schutz von seiner wichtigen, langen und gefahrvollen Reise zurückgekehrt, wie Prof. Sommer schon Ende Januar. P. Zorn blieb noch einen Monat länger in Indien, namentlich um auch andere dortige Heidenmissionen aus eigener Anschauung kennenzulernen. Noch von Indien aus ließ er uns den nachfolgenden Bericht zugehen, den unsere Leser gewiß ebenso wie seine früheren Mitteilungen gern lesen werden.

Das alte Tranquebar! Wie lange hat es wohl schon gelegen hier an der Ostküste Südindiens, am Bengalischen Meerbusen? Wer will die Geschichte dieser alten Stadt erzählen? Wo wäre sie zu finden? Die Inder haben keinen Sinn für Geschichte, sind nicht Historiker. Die indischen Denker ergehen sich lieber ganz in der Gedankenwelt und halten alles für Maya, für Einbildung. Ist nicht die Welt nur ein Traum? Nichtig und vergänglich wie ein Traum ist sie gewiß. Das sieht man auch an dieser verwitterten, zerfallenen alten Mauer Tranquebars. Aber ihre Geschichte müßte von vielen sehr wirklichen Dingen erzählen, von viel Raub und Totschlag, von mächtigen indischen Fürsten, gegen die man sich hinter feste Mauern zurückziehen mußte, von Portugiesen, Dänen, Engländern und deren Handel und Kriegszügen.

Teramkambadi, Wellenstadt, nannte man früher diese Stadt. Aber wie klein ist dieses alte Tranquebar! Um seine etwa zweitausend Einwohner zieht sich die Mauer ganz eng. Und wie alt und gebrechlich, am Zusammenstürzen, ist die ganze Stadt! Mächtige Fürsten, portugiesische, dänische und englische Krieger



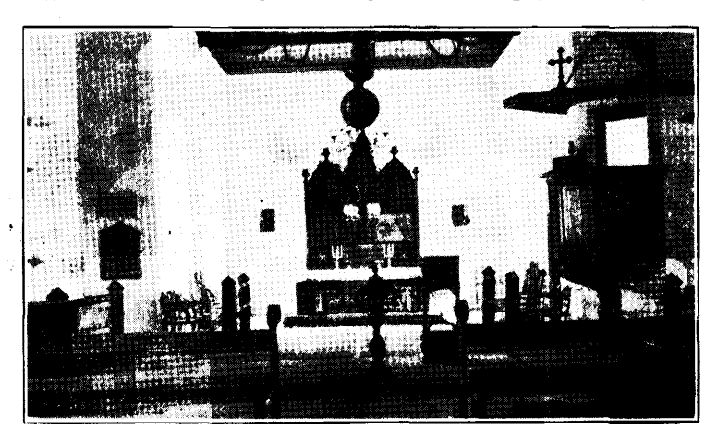
Die lutherische Neujerusalemskirche in Tranquebar.

und Handelsleute gibt es hier nicht mehr. Die Macht, der Handel, das Geschäft ist ganz zu Ende. Es gab eine Zeit, da lagen hier in der Reede fast immer Schiffe vor Anker; jetzt ist das eine Ausnahme.

Aber treten wir näher auf das Stadttor an der westlichen Mauer zu. Links vor dem Tor, hart an der Mauer, gehen wir an dem lutherischen Kirchhof vorbei, obwohl er auf den Grabsteinen manche bekannte Namen aus der Missionsgeschichte zeigt. Wir werden ältere Gräber in der Stadt selber finden. Das Stadttor, im Jahre 1792 wiederhergestellt, ist noch in besserem Zustand als die übrige Mauer und steht weit offen; es kann gar nicht mehr geschlossen werden. Es hat hier ja auch schon lange keinen Krieg mehr gegeben, und gäbe es einen, so würde das Tor nichts nützen. Wieder links, inwendig an der Stadtmauer, sind die Trümmer der alten portugiesischen Kirche. Die Portugiesen waren die ersten Europäer hier. Dann kamen die Dänen, und etwa im Jahre 1846 haben diese an die Engländer ausverkauft und ihre Mannschaften aus der Festung abgerufen.

Aber schreiten wir langsam vorwärts, denn weiter vor uns

liegen interessante Sachen. Sieh, die Straße führt direkt ans Meer. In fünf Minuten könnte man mit Leichtigkeit vom Tor bis ans Meeresufer gehen. Doch langsam! Da kommen wir bald an Häusern vorbei, in denen einst unsere Väter, die früheren Missionare Willkomm, Zorn und Zucker, als angehende Missionare



Innere Ansicht der Neujerusalemskirche in Tranquebar.
Ziegenbalgs Grabstein mitten vor dem Altar im Fußboden, rechts davon Gründlers Grabstein; über der Liedertafel die Gedenktafel an J. M. N. Schwartz.

gewohnt haben mögen, als sie dem Sprachstudium oblagen. Dann kommt ganz bald rechts die Neujerusalemskirche, von dem bekannten ersten lutherischen Heidenmissionar Bartholomäus Ziegenbalg im Jahre 1718 erbaut. Sie sieht noch gut erhalten aus trotz ihrer mehr als zweihundert Jahre und hat die Gestalt eines gleichschenkligen Kreuzes. Morgen früh, am Sonntag, können wir dem Gottesdienst beiwohnen; nur wird er ganz tamulisch gehalten, und der Pastor, in vollem Ornat, aber barfüßig, ist ein Inder. Mitten im Kreuz der Kirche steht ein geschmückter Taufstein, denn es soll eine Taufe vollzogen werden; und nahe dabei, an einer Ecke in der Mitte des Kreuzes, steht die alte Kanzel. Nach Osten hin steht der Altar. Diesen haben sie im Jahre 1906, dem Jubiläumsjahr der Ankunft Ziegenbalgs in Indien, mit Bildern geschmückt. Vor dem Altar liegt Ziegenbalg begraben. Er starb im Jahre 1719, nach nur dreizehnjähriger, aber reichgesegneter, unvergeßlicher Tätigkeit. Neben ihm liegt derjenige unter seinen Genossen, der ihm am meisten gleichgesinnt war, J. E. Gründler. Er starb bald nach Ziegenbalg. An der Wand finde ich eine Gedenktafel für Missionar J. M. N. Schwartz, meinen Paten, dessen silbernes Kreuz in meiner Studierstube steht. Im Gottesdienst sitzen die Zuhörer teils auf Stühlen und Bänken, teils auf der Erde, und die Schüler der Elementarschule und des Lehrerseminars tragen vornehmlich den Gesang, der auf dem Harmonium und von einer Geige begleitet wird. Draußen, dicht vor der Kirche, ist der Kirchhof. Da liegt ein Kind Ziegenbalgs begraben. Da liegt unter andern auch Missionar Johann Balthasar Kohlhoff, im Jahre 1790 gestorben, der das Missionswerk Ziegenbalgs lange Zeit fortgesetzt hat. Dessen Sohn, Johann Kaspar Kohlhoff, hier in Tranquebar geboren, der siebenundfünfzig Jahre im Missionsdienst tätig gewesen ist, war Nachfolger des berühmten lutherischen Missionars Christian Friedrich Schwartz und liegt neben ihm in der englischen Kirche in Tanjore begraben. Er starb 1844. Doch hier, im Kirchhof zu Tranquebar, finden wir noch ein Grab, das des Missionars Karl Friedrich Kremmer, des Vaters unserer Frau Prof. Zucker in Fort Wayne. Er starb im Alter von siebzig Jahren, im Jahre 1887, im selben Jahr wie J. M. N. Schwartz.

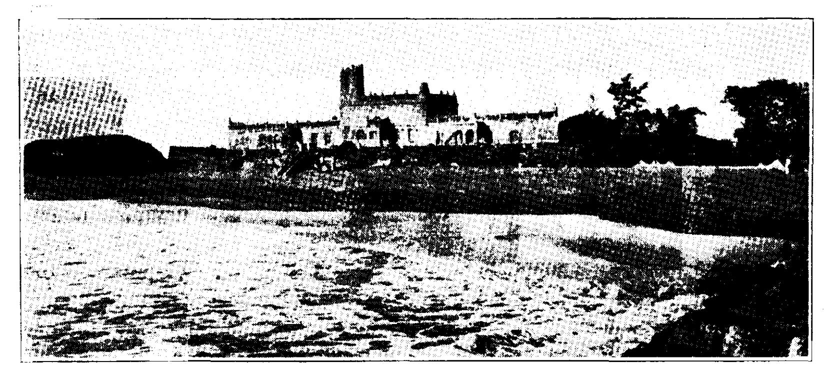
Doch genug. Wir treten wieder auf die Straße und besehen uns die der Kirche gegenüberliegende alte lutherische Druckerei. Sie stammt noch aus Ziegenbalgs Zeit, aber man trägt sich mit dem Gedanken, sie zu verlegen, etwa nach Trichinopoly. Um so wichtiger ist, daß wir sie noch kurz besehen. Eben jetzt, noch vor der Zeit, da dieser Bericht erscheint, wird sie einen Neudruck der tamulischen Bibel herausgeben und bald danach eine verbesserte Ausgabe des tamulischen Wörterbuchs von Fabricius. Das sind wichtige Bücher. Auch das Wörterbuch muß der Missionar haben, und unsere Missionare warten auf das Erscheinen dieser Werke.



C. F. Kremmer,
geboren 1817, gestorben 1887, vierzig Jahre lang (1846—1887) Missionar unter den Tamulen in Indien.

Aber bei solchem Schneckengang kommen wir nicht durch unsere Straße vom Tor zum Meer. Also weiter! Da links an der Ecke steht noch die alte Zionskirche, die schon dastand, als Ziegenbalg hierherkam, und in der er auch gepredigt hat. Jetzt gehört sie der englischen Society for the Propagation of the Gospel, und es werden auch Gottesdienste darin gehalten; aber der Besuch ist sehr gering. Rechts an der Ecke, der Kirche gegenüber, steht ein altes Haus, aber erst 1802 erbaut, in dem jetzt der langjährige alte Verwalter oder Faktor der Druckerei wohnt, Herr Männig, und seine sehr liebenswürdige Frau, die eine interessante Geschichte hinter sich hat, beginnend im Syrischen Waisenhaus zu Beirut. Beide lesen regelmäßig den „Lutheraner". Auf dem flachen Dach dieses Hauses ist ein „Prophetenstübchen", 2 Kön. 4, 8 ff., in dem ich schlafen durfte und von dem aus es so herrlich war, bei vollem Mondschein aufs flache Dach zu treten und die merkwürdige Umgebung und das Meer und den herrlichen Himmel zu bewundern. Wie erinnert das an die Zeit der Propheten und Apostel!

Vor dem Männigschen Haus bis ans Meer ist ein freier Platz, der in alter Zeit als Markt und als Exerzierplatz gedient hat. Links an der Straße entlang sind noch zwei, drei Häuser; eins davon nennen die Deutschen gerne das „Schloß am Meer" wegen seiner weitläufigen Verandas am unteren und oberen Stockwerk. Rechts von dem freien Platz, in der südwestlichen Ecke der Stadtmauer, liegt die alte dänische Burg, die „Dansborg", etwa im Jahr 1620 erbaut von einem Ove Gedde, der im dänischen Flottendienst stand, wie eine neuere Inschrift besagt. Die Burg ist noch ziemlich gut erhalten.



Die alte Dansborg am Meeresstrand in Tranquebar.

Ein großes Stück der Mauer stürzte aber ganz kürzlich ein infolge des starken Regens, den wir hier hatten. Es ist eben ein altes Tranquebar und ist stark am Zusammenstürzen.

Treten wir einmal in den inneren Hof dieser „Dansborg“ ein; denn unser Herz hängt vornehmlich an dem treuen Ziegenbalg, und dieser wurde ja von dem dänischen Kommandanten dieser Burg so arg befeindet und in einem jener finsteren Gewölbe mehr als vier Monate lang eingekerkert. Wenn sie ihn nicht im Hof an die frische Luft gelassen hätten, so hätte er das wohl gar nicht überleben können. Jetzt ist es nachts in diesem Hof nicht geheuer wegen der dicken Kobraschlangen, die dann aus ihren Löchern kommen. Nach der Meeresseite hin hat man neuerdings etliche Zimmer dieser Burg renoviert und sie als sogenannte travelers' bungalows eingerichtet. Da kann man für sechs Annas die Person den Tag, etwa zwölf Cents, sich Ferien nehmen, muß aber natürlich mitbringen, was man zum Schlafen und Essen für nötig hält. Aber wie gruselig hallt das Echo in diesen festen, gegen Kanonenkugeln gewölbartig gebauten Räumen! Da könnte man meinen, man habe eine rauhe Stimme wie solch ein grimmiger dänischer Soldat. Vor diesen Zimmern liegen noch verrostete überreste alter Kanonen, und steigt man auf die Dächer der Burg, so kann man weit Auslug tun, ob auch feindliche oder freundliche Schiffe sich nahen.

Südlich von der Mauer und der Burg, auf einer kleinen Anhöhe, stand früher der Galgen, die alte Richtstätte für Sträflinge. Man sieht auch allerlei Ruinen, jenseits deren der „Salzfluß“, der Uppu, fließt. Da gibt es jetzt noch Salzlager, wo man dem Meer das Salz entnimmt. H. M. Zorn.

Todesanzeige.

P. D. Bernhard Sievers wurde am 16. Dezember 1853 in Frankenlust bei Bay City, Mich., geboren. Sein Vater war P. Ferdinand Sievers, der im Jahre 1847 von Deutschland eingewandert und der Pionier in der damals noch spärlich besiedelten Gegend war. Seine Mutter war Karoline, eine geborne Koch. Alle Verhältnisse und so auch die der Schule waren in jener Zeit noch so kümmerlich, daß sich die Schulung des kleinen Bernhard auf die Unterweisung und Erziehung des elterlichen Hauses beschränken mußte. Trotzdem konnte er, als er im Jahre 1867 das College in Fort Wayne bezog, die unterste Klasse überspringen und mit seinem älteren Bruder Friedrich in die Quinta der Anstalt eintreten. Nach fünfjährigem Studium daselbst trat er in das theologische Seminar zu St. Louis ein und machte sein Examen im Juni 1875. Seine erste Gemeinde war die St. Paulsgemeinde zu California, Mo., in deren Mitte er am 22. August 1875 von dem damaligen Präses des Westlichen Distrikts der Missourisynode P. J. F. Biltz ordiniert und eingeführt wurde. Dort versah er außer dem Predigtamt auch das Schulamt und unterrichtete zehn volle Monate des Jahres eine siebengradige Schule. Während seiner Amtszeit in California vermählte er sich am 4. Januar 1877 mit Fräulein Marie Hattstädt, einer Tochter P. W. Hattstädts in Monroe, Mich. Nach vierjähriger Arbeit hierselbst folgte er dem Rufe einer größeren Gemeinde in Cape Girardeau, Mo., wo er am 10. August 1879 eingeführt wurde. Hier diente er sechs Jahre mit sichtlichem Erfolg, wovon die Errichtung der neuen, großen Kirche Zeugnis ablegt. Als im Jahre 1885 P. Chr. H. Löber, der bisher der alten, großen St. Stephansgemeinde in Milwaukee, Wis., vorgestanden hatte, zum Direktor an das vier Jahre vorher gegründete Concordia-College berufen wurde, glaubte diese Gemeinde, keinen tüchtigeren Mann zu dessen Nachfolger erhalten zu können als P. Sievers, und am 18. Oktober 1885 wurde er hier in sein neues Amt eingeführt. Hier hat er nun die Hauptarbeit seines Lebens getan; denn volle sechsundvierzig Jahre hat er an dieser Gemeinde in unausgesetzter Tätigkeit gestanden. Am 23. August 1925 konnte er sein goldenes Amtsjubiläum feiern. Infolge körperlicher Gebrechen trat er im Jahre 1928 von dem ersten Pastorat an der Gemeinde zurück und diente ihr als zweiter Pastor bis an sein Ende.

P. Sievers war ein ungemein beliebter, geachteter Mann, ein vortrefflicher Prediger, ein gewissenhafter Seelsorger und ein treuer Freund und Berater, dazu auch ein guter Theolog, weshalb ihn auch die St. Louiser Fakultät mit dem Doktortitel beehrte. Er führte auch eine gewandte Feder, und seine verschiedenen im „Lutheraner“ erschienenen Artikel sowie die Referate, die er für Synoden und Konferenzen lieferte, sind ein beredtes Zeugnis dafür. Als während der Kriegszeit englische Gottesdienste in seiner Gemeinde nötig wurden, da warf er sich auf das Englische und predigte nun regelmäßig in dieser Sprache, als ob es seine Muttersprache wäre. Daß ein so bedeutender Mann auch zu den verschiedensten Ämtern herangezogen wurde, ist selbstverständlich. So war er zum Beispiel Präses und Vizepräses des Wisconsin-Distrikts, über zwanzig Jahre lang war er ein Glied des Direktoriums unsers Altenheims zu Wauwatosa, einer Vorstadt Milwaukees, und einunddreißig Jahre lang gehörte er zur Aufsichtsbehörde des Concordia-College.

Zu Ostern dieses Jahres predigte er mit gewohnter Frische; es sollte aber seine letzte Predigt sein. Dann stellte sich ein schweres Magenleiden ein, dem er am 1. Juni erlag. Die teure Leiche wurde am Tag vor der Beerdigung in der Kirche aufgebahrt, und Tausende aus allen Teilen der Stadt kamen, um noch einen letzten Blick auf die Züge des Verstorbenen zu werfen. Am folgenden Tage, am 4. Juni, wurde er nach einem feierlichen Gottesdienst, bei dem P. J. Börger die deutsche und P. E. Dümling die englische Rede hielt, auf dem Pilgrims' Rest-Friedhof begraben. Es überleben ihn seine Gattin, mit der er 1927 sein goldenes Ehejubiläum feiern konnte, vier Töchter: Frau Hedwig Gräbner, Frau Klara Baars, Frau P. Alma Schmidt und Frau Prof. Hilda Schaller, und ein Sohn, P. Walter Sievers.

„Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“, Dan. 12, 3. O. F. H.

Neue Drucksachen.

Why I Became a Christian. A Reply to the Editor of the Jewish Weekly *Modern View*. By *Alexander Schaap*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 8 Seiten. Preis: 5 Cts.; 100 Exemplare: $1.67.

Das ist ein kleiner Traktat, den man in der Judenmission gebrauchen und überhaupt Juden in die Hand geben kann. Der Verfasser war ein Kind streng orthodoxer jüdischer Eltern, kam nach Amerika, wurde Lehrer an niederen und höheren Schulen, kam aus Überzeugung zum Christentum und zur lutherischen Kirche und wurde kirchlicher Berichterstatter für eine tägliche St. Louiser Zeitung. Er gibt nun in diesem Traktat Rechenschaft von seinem Glauben, nachdem er von einem reformjüdischen Zeitungsherausgeber aufgefordert worden war, in einer einflußreichen jüdischen Zeitschrift seine Gründe zu nennen, weshalb er JEsum als den Messias Israels und Heiland der Welt im Glauben angenommen habe. In diesem Glauben ist er auch vor acht Jahren selig gestorben, wie das sein Seelsorger, Präses R. Kretzschmar, in einer kurzen Vorbemerkung bezeugt. L. F.

Luthers Lieder. Mit Bildern von Rudolf Schäfer. Gustav Schloßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick), Leipzig und Hamburg. 120 Seiten 7×9, mit Pergamentrücken gebunden. Preis: M. 7.

Dies ist ein ganz besonders schönes Buch. Es enthält 31 Lieder Luthers in schönem, großem Druck mit den Noten in vierstimmigem Satz. Die Überschriften sind in Rotdruck gegeben und die musikalischen Bemerkungen in handschriftlichen Zügen, wie man sie in der Zeit der Reformation machte. Aber die Hauptsache sind die prächtigen Bilder von Rudolf Schäfer, dem an dieser Stelle schon oft genannten bedeutendsten lutherischen Künstler der Gegenwart. Bei jedem Bilde merkt man es, wie Schäfer sich in das Lied versenkt hat und nun die Gedanken des Liedes durch seine Zeichnungen

zum Ausdruck bringt. Und wie die Tonsätze von einem anerkannten Musikverständigen (Universitätsmusikdirektor Prof. D. Ernst Schmidt) mit Bemerkungen versehen sind, so sind vor allem die Bilder erläutert von einem Gelehrten, der das besser versteht als sonst irgend jemand, von dem ich weiß, Prof. D. Hans Preuß in Erlangen. Prächtig sind besonders die Bilder zu dem deutschen Tedeum „HErr Gott, dich loben wir". Da sieht man in die himmlische Herrlichkeit; die vierundzwanzig Ältesten der Offenbarung Johannis bringen ihre Kronen dar, Engel schreiten mit den Gnadenmitteln vom Himmel herab (Bibel, Taufe, Abendmahl), um auf der andern Seite wieder aufzusteigen in ewigem, seligem Wechsel. Das Lied „Nun freut euch, liebe Christen g'mein" ist mit fünf Bildern versehen, und jedes Bild ist wie eine Auslegung zu dem betreffenden Verse. Wir sehen den verlornen Sohn („dem Teufel ich gefangen lag, im Tod war ich verloren"), die Ankündigung der Geburt Christi („der Sohn dem Vater g'horsam ward, er kam zu mir auf Erden"), das Bild des gekreuzigten Heilandes mit dem bußfertigen Schächer („er sprach zu mir: Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen") und der Himmelfahrt Christi („gen Himmel zu dem Vater mein fahr' ich von diesem Leben"). Geradezu gewaltig hat Schäfer das Lied von der festen Burg illustriert. Da sehen wir zunächst eine „feste Burg", dann ein Bild der Jünger im Schiff inmitten der brausenden Wogen („mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren") und ein Bild Christi mit der Siegesfahne („es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren"), hierauf das Bild Davids, der den Riesen Goliath besiegt hat („und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen"). Die folgenden Bilder versetzen uns dann weit über allen irdischen Erdenstreit; hoch über dem schaurigen Wüten der Reiter der Offenbarung hält der Engel fest das ewige Wort Gottes („das Wort sie sollen lassen stahn"), und das letzte Bild zeigt die freudige Glaubensgewißheit des Gottesstreiters, der die Christusfahne in alle Ewigkeit hält, während hinter ihm die Erlösten als Posaunenbläser und Harfenspieler das Lied des Lammes anstimmen („das Reich muß uns doch bleiben"). Und so wird jedes Lied Luthers schön, sinnig und gedankenreich illustriert. L. F.

Der christliche Erzähler. Band 7. 13 Hefte. 416 Seiten 6×9. Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh. Preis des Jahrgangs: M. 6.

Diese Zeitschrift ist auch im vergangenen Jahre uns regelmäßig zugegangen, und während wir die längeren, fortlaufenden Erzählungen nicht gelesen haben, so konnten wir doch aus den kürzeren Sachen, aus den Gedichten und den schönen Bilderbeilagen, erkennen, daß die Zeitschrift ihren Namen als „christlicher Erzähler" mit Recht führen will, wenn wir auch, wie bei fast aller derartigen Literatur, einzelne Ausdrücke und Ausführungen finden, die wir lieber ausgelassen oder anders ausgedrückt sehen würden. Der Redakteur und die Mitarbeiter gehören zu den christlichen Kreisen Deutschlands. Unter den letzteren finden wir auch einen Amerikaner, der öfters für unsern „Lutheraner" schöne Beiträge einsendet. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Eingeführt:

Pastoren:

Am 1. Sonnt. n. Trin. (7. Juni): P. C. H. Bensene in der Ersten Lutherischen Gemeinde zu Ponca City, Okla., von P. E. Hauer. — P. B. J. Zuberbier in der St. Petrigemeinde bei Antigo, Wis., von P. C. D. Griese. — P. E. A. G. Spruth in der St. Johannisgemeinde zu Port Richmond, N. Y., unter Assistenz der PP. F. W. Weidmann, A. G. Dick, Theo. S. Keyl, W. F. Halama, P. H. Beyer, H. C. Wolf, J. F. Böhling und W. C. Holls von P. J. C. Borth. — P. B. Gloe in der St. Paulusgemeinde zu Kansas City, Mo., als Stadtmissionar unter Assistenz der PP. Dierks, Westermann, Pooker, Nothnagel, Jürgensen und Göhring von P. O. Feucht. — P. Th. D. Martens in der St. Matthäusgemeinde zu Pittsburgh, Pa., unter Assistenz der PP. Grahn, Röck, Heintze, Wahl, Sander und Walker von P. R. C. Franke.

Am 2. Sonnt. n. Trin. (14. Juni): P. O. H. J. Brauer in der St. Johannisgemeinde zu Good Thunder, Minn., von P. A. F. Mock. — P. F. W. Bangert in der Zionsgemeinde zu Staplehurst, Nebr., unter Assistenz Prof. A. Schültes von P. A. A. Schormann. — P. J. Schwartz in der St. Lukaskirche zu Chicago, Ill., als Judenmissionar unter Assistenz der PP. E. E. Lams und A. C. Dahms von P. A. H. Kaub.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Am Trinitatisfest (31. Mai): Die Trinitatisgemeinde zu Altona, Nebr. (P. E. J. Möde), das 50jährige. — Am 1. Sonnt. n. Trin. (7. Juni): Die Dreieinigkeitsgemeinde zu Audubon, Iowa (P. H. Nieting), das 50jährige.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Synodalanzeigen.

Der Kansas-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 20. bis zum 26. August im St. John's College zu Winfield, Kans. Zwei Referate werden der Synode vorgelegt werden: „Der Brief St. Pauli an die Philipper" (Referent: Prof. W. H. Wente) und "The Family Altar" (Referent: P. Hugo J. Müller). Nähere Mitteilungen werden in unsern Distriktsblättern erscheinen. O. C. J. Keller, Sekretär.

Der Süd-California-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 5. bis zum 10. Juli in der Grace-Gemeinde zu Los Angeles, Cal. (P. O. W. Wismar). Der Eröffnungsgottesdienst findet am Sonntagabend statt. Gleich nach diesem Gottesdienst werden die Delegaten ihre Beglaubigungsschreiben (vom Pastor der Gemeinde und zwei Beamten derselben unterzeichnet) dem Distriktssekretär einhändigen. Referate: "Christian Love in Its Relationship to the Unity in Doctrine" (P. G. Witte); "Lessons for Our Time from the History of Missions" (P. A. H. Kuntz). Zeitige Anmeldung bei pastor loci erbeten.

J. H. Heiserman, Sekretär.

Der Texas-Distrikt unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 8. bis zum 14. Juli in der Immanuelsgemeinde zu Giddings, Tex. (P. G. W. Fischer). Prof. Th. Lätsch wird sein Referat über den achten Artikel der Konkordienformel: „Von der Person Christi" zu Ende bringen, und P. Fischer wird ein Referat über "Christian Liberties" vorlesen. Am Dienstagabend, den 7. Juli, findet der Eröffnungsgottesdienst statt. Die Laiendelegaten wollen ihr Beglaubigungsschreiben, unterzeichnet vom Pastor und zwei Vorstehern, nicht vergessen. Pastoren, Lehrer und Deputierte wollen sich sofort beim Ortspastor an- oder abmelden. Man gebe an, wie man zu reisen und wann man anzukommen gedenkt. F. H. Stelzer, Sekretär.

Lehranstaltsanzeige.

St. Pauls-College zu Concordia, Mo. Das neue Schuljahr dieser Anstalt beginnt, w. G., am 2. September. Alle Schüler sollten am Tage zuvor eintreffen. Solche, die ein Examen zu bestehen haben, werden am Dienstag und am Nachmittag des Eröffnungstages Gelegenheit dazu haben. Wer in die unterste Klasse (Sexta) eintreten will, muß den achten Grad einer Schule absolviert haben und sein Diplom vorzeigen können. Wer in eine höhere Klasse eintreten möchte, muß sein Zeugnis schon früher zur Begutachtung an den Direktor der Anstalt schicken. Für solche, die mit ungenügender Kenntnis der deutschen Sprache kommen, wird in besonderen Klassen gesorgt. Das Kostgeld beträgt $100 und ist quartalweise im voraus zu entrichten. Schüler, die nicht vorhaben, in den Dienst der Kirche zu treten, müssen laut Synodalordnung $100 Schulgeld bezahlen. Die Anstalt liefert Pulte, Bettstellen, Matratzen, Schränke und Licht. Bücher und Stühle sind hier zu kaufen. Bücher müssen beim Einkaufen bar bezahlt werden. Über sonstige Gebühren wie auch betreffs Kleidung und Ausrüstung der Sendlinge gibt unser Anstaltskatalog Auskunft, den man sich gefälligst kommen lassen wolle. Der Unterzeichnete bittet um rechtzeitige Anmeldung der neuen Schüler. — „Ist denn die Hand des HErrn verkürzt?" 4 Mos. 11, 23. Ottomar Krüger, Direktor.

Die Ev.-Luth. Taubstummenanstalt zu Detroit, Mich.,

die Gemeindeschule der Kirche für ihre taubstummen Kinder, eröffnet das 59. Schuljahr am Mittwoch, den 9. September. Eltern, die schulpflichtige taube Kinder haben, werden gebeten, an den Direktor der Anstalt zu schreiben behufs Auskunft über Kursus und Bedingungen der Aufnahme.

Rev. W. Gielow, 6861 E. Nevada Ave., Detroit, Mich.

Aufforderung zur Kandidatenaufstellung.

Nachdem Gott den treuverdienten, langjährigen Lehrer und Präses unsers Seminars in St. Louis D. F. Pieper zu sich genommen hat, so bittet nun pflichtgemäß die Aufsichtsbehörde dieses Seminars alle Synodalgemeinden, passende Männer vorzuschlagen, aus denen das Wahlkollegium den Nachfolger wählen kann, der nicht nur als Präses der Anstalt die in der Synodalordnung, S. 52. 53, vorgeschriebenen Amtsfunktionen, sondern auch Vorlesungen in einer oder der andern theologischen Disziplin zu übernehmen hat. Namen nebst Charakterisierung der aufgestellten Kandidaten sollten bis zum 12. August in Händen des Unterzeichneten sein.

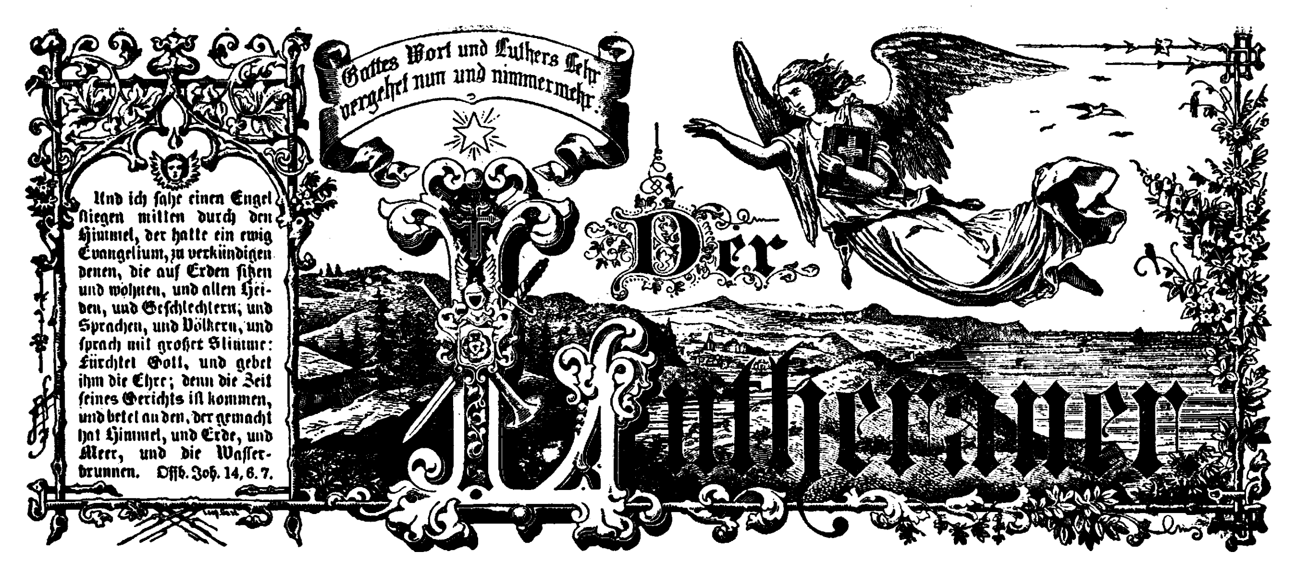
Gott gebe uns bald den rechten Mann für dieses hochwichtige und verantwortungsvolle Amt!

Rich. Kretzschmar, Vorsitzer der Aufsichtsbehörde,
2243 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo.

In diesem Jahre wird keine Missionskonferenz abgehalten werden,

und zwar der ökonomischen Verhältnisse wegen in unserm Lande. Im Auftrag der Allgemeinen Kommission für Innere Mission und des Board of Directors der Synode aber wird P. F. C. Streufert, Glied der Missionsbehörde des Direktoriums unserer Synode, in den nächsten Monaten alle Distrikte der Synode im Interesse der Mission besuchen.

Allgemeine Kommission für Innere Mission in Nordamerika.
E. F. Schüler, Sekretär.



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum anywhere in the world, payable strictly in advance. Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

87. Jahrgang. St. Louis, Mo., 14. Juli 1931. Nr. 14.

Ruf und Beruf.

Für unsere jungen Prediger.

„Zieh aus deines Vaters Hause,
Geh von deiner Freundschaft fort!
Fern von deinem Vaterlande
Ist für dich ein Heimatsort.
In ein Land voll Milch und Honig,
Reich an Reben und an Brot,
Will mein Ruf dich heute senden,
Dort dich schützen Zebaoth.
Dort sollst du Jehovah opfern,
Seinen Namen ehren rein,
Unter einem rohen Volke
Segen und auch Vorbild sein.“

So sprach einst der HErr zu Abram,
Spricht auch so zu dir, mein Sohn,
Der du hinfort arme Sünder
Führen sollst zu Gottes Thron.
Sei ein Segen deiner Herde,
Die der HErr dir anvertraut;
Wo du Gottes Lob verkündest,
Sei ihm ein Altar gebaut.
Sei ein Vorbild der Gemeinde,
Diene nicht um schnöden Lohn,
Mache nicht durch böses Leben
Gottes Wort zu Spott und Hohn.

Fürchte dich nicht zu bekennen,
Ob dich auch die Welt verlacht,
Daß nur Gottes Huld in JEsu
Und der Glaube selig macht.
Weide auf der grünen Aue
Gottes Schafe fromm und treu;
Führe sie auf rechter Straße
Ohne Menschenfurcht und Scheu,
Daß dir keines droben fehle
Vor des großen Hirten Thron.
Und nun ziehe hin in Frieden;
Gott behüte dich, mein Sohn!

H. Rottmann.

Den Bischöfen, Pfarrherren und Predigern.

Luthers Haustafel und unsere Zeit.

Sagt da ein Knabe im Konfirmationsunterricht: „Warum müssen wir das Stück von den Bischöfen auswendig lernen? Wir werden doch nicht alle Bischöfe und Pastoren werden!“ Und es ist wahr, dieser besonders im Englischen schwierige Abschnitt der Haustafel ist in der letzten Ausgabe der in unsern Schulen gebräuchlichen Aufgaben zum Auswendiglernen (Memorierpensum) ausgelassen worden. Aber wir halten doch dafür, daß dieses Stück wenigstens im Konfirmandenunterricht auch auswendig gelernt werden sollte, damit alle unsere Christen wissen, was Gott ihren Pfarrherren vorgeschrieben hat, daß sie nicht mehr, aber auch nicht weniger an den „Haushaltern über Gottes Geheimnisse“ suchen, als Gott an ihnen sucht. So haben wir es auch jenem Knaben erklärt.

Die drei Ausdrücke „Bischöfe, Pfarrherren und Prediger“ beziehen sich nun nicht auf drei verschiedene Personen und Stände, sondern sind nur verschiedene Titel für die Inhaber des Predigtamts. „Bischöfe“ sind Aufseher der Gemeinde. „Pfarrherren“ oder Pfarrer sind Pastoren, Hirten der Herde. „Prediger“ ist ein besonderer Ehrentitel für einen Pastor, da er, wie D. Walther sagt, auf „die wichtigste aller Amtsverrichtungen“ eines Pastors Bezug nimmt, nämlich auf die Predigt.

„Ein Bischof soll unsträflich sein.“ Das ist gewiß eine hohe Anforderung. Doch heißt das nicht, daß ein Pastor ohne Sünde sein soll. Daß er das nicht ist, weiß euer Pastor am besten. Nur einer konnte sagen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ unser HErr und Heiland JEsus Christus. Joh. 8, 46. Der Apostel will sagen, daß Pastoren untadelig, vor der Welt unbescholten sein sollen. Das Wort ist aus der Gerichtssprache genommen: einer, der nicht ertappt worden ist, der sich nicht infam gemacht hat; oder wie der Apostel an einer andern Stelle sagt: „Er muß ein gut Zeugnis haben von denen, die draußen sind“, 1 Tim. 3, 7.

„Eines Weibes Mann.“ O weh, Papst und Konsorten! Was sagt ihr dazu? Welch eine Flut von Unkeuschheit ist durch das sogenannte Zölibat, durch die erzwungene Ehelosigkeit der Priester, in die katholische Kirche eingedrungen! „Eine wahrhaft teuflische Erfindung!“ wird jeder mit Charles Reade sagen, der etwas von der Welt- und Kirchengeschichte gelesen hat. Stellt euch vor, euer Pastor dürfte nie heiraten und

würde stets mit einem Mädchen oder einer Frau aus oder außerhalb der Gemeinde als Haushälterin allein im Pfarrhaus wohnen. Dagegen haltet das liebliche Bild von Luthers Familienleben. Wieviel Segen ist doch aus den evangelischen, lutherischen, protestantischen Pfarrhäusern auf die Welt geflossen! — Übrigens, daß St. Paulus das Wort „eines Weibes Mann" so betont, heißt nicht, daß ein Pastor als Witwer sich nie wieder verheiraten dürfe, wie manche gemeint haben. Er gibt uns hier nur einen Blick in seine Zeit, in der es nötig war, der sich aus der Heidenwelt erbauenden Kirche zu sagen, daß ihre Pastoren ebensowenig wie ihre Glieder in der unter den Heiden üblichen Vielweiberei leben dürften.*) Daß aber der, welcher diese Worte durch Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben hat, St. Paulus, selber nicht in die Ehe getreten ist, zeigt, daß die Pastorenehe nicht durchaus geboten ist. Wenn ein Pastor oder ein Missionar, der etwa in weite, gefahrvolle Gegenden gesandt wird, ehelos bleiben will, so ist das an und für sich nicht zu tadeln.

Doch der Apostel hat den Pastoren noch mehr zu sagen: sie sollen „nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei" sein. Das bezieht sich auf ihren Wandel, und diese Vorschriften sind ja leicht verständlich. „Nicht ein Weinsäufer" gehört auch hierher. Nicht das mäßige Trinken geistiger Getränke ist an und für sich Sünde, sondern das Saufen. Gott bewahre jede Gemeinde vor einem Pastor, der „dem Wein ergeben" ist, wie die englische Bibel sagt! — Wenn aber ein Pastor gastfrei sein soll, so „muß die Gemeinde darauf Rücksicht nehmen beim Bau des Pfarrhauses und bei Festsetzung des Gehaltes". So lesen wir in einem unserer schönen, guten Synodalberichte. „Doch liegt darin nicht, daß ein Pfarrhaus ein Hotel ist für jeden tramp."

Um gleich noch die andern Vorschriften betreffs des Wandels der Prediger hinzuzunehmen: Sie sollen „nicht pochen, nicht haderhaftig, sondern gelinde" sein. Sie sollen auch darin Vorbilder der Herde sein, daß sie nicht Zank und Streit verursachen, sondern Frieden stiften und denen, die von einem Fehl übereilt worden sind, mit sanftmütigem Geist wieder zurechthelfen. — Sodann sollen sie nicht „geizig" sein. Geiz ist ein häßliches Wort in der deutschen Sprache, besonders häßlich aber, wenn Diener am Wort dessen mit Recht beschuldigt werden können. Damit ist nicht gesagt, daß Pastoren nicht ein regelmäßiges und genügendes Einkommen haben sollen. Davon werden wir mehr hören, wenn wir das nächste Mal von den Pflichten der Gemeinde reden. Aber Pastoren sollen ihr Amt nicht verwalten wie einen weltlichen Beruf, sollen nicht, wie Luther sagt, elende Bauchdiener sein. Nicht der Geldbesitz, sondern die Geldliebe wird ihnen hier besonders verboten. Wohl müssen unter besonderen Umständen Pastoren und Missionare wie auch Lehrer durch Nebenarbeit einem zu kärglichen Gehalt zu Hilfe kommen, ähnlich wie der Apostel Paulus sich durch Zelt- oder Teppichmachen etwas verdiente, Apost. 18, 3; 2 Thess. 3, 8. Doch sind das nicht rechte, ideale Zustände, und Diener am Wort, die sich Nebenverdienste verschaffen, sollten dies nur mit Wissen der Gemeinde oder der Missionskommission tun. „Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung", 2 Tim. 2, 4.

*) Auch für unsere Zeit ist diese Betonung nötig. Lesen wir doch immer öfter von Pastoren, die sich haben scheiden lassen ohne Schriftgrund und sich wieder verehelichen.

Nun setzt der Apostel noch etwas hinzu, was dem Pastor als „eines Weibes Mann", als Hausvater, in seiner Beziehung zu seiner Familie, gesagt ist. Er soll „seinem eigenen Hause wohl vorstehen, gehorsame Kinder haben mit aller Ehrbarkeit". Hier sehen wir den großen Vorteil, den ein verheirateter Pastor vor einem unverheirateten hat: er kann aus Erfahrung von Familienpflichten, von Kindererziehung usw. reden und der Gemeinde in diesen Stücken ein Vorbild geben. Wohl gibt es auch ungeratene Pastorenkinder, aber diese sind verhältnismäßig so selten, daß sie besonders auffallen. Das Sprichwort „Pfarrers Kind' und Müllers Küh' geraten selten oder nie" ist ganz gewiß kein Wahrwort, wie schon oft bewiesen worden ist.

Endlich wollen wir noch etwas sagen von den wichtigsten Anforderungen, die die Haustafel an einen Pastor stellt: seinen Pflichten der Gemeinde und seinem Amt gegenüber. Er soll „nicht ein Neuling" sein, nicht einer, der gar keine Vorbereitung und keine Erfahrung im Christentum und im Amte hat. Wie steht es da mit unsern Studenten, mit den Kandidaten, die „gerade aus der Esse" des theologischen Seminars kommen? Wohl können sie nicht auf viele Jahre der Erfahrung zurückblicken, außer daß sie etwa ein Jahr vikariert haben (was jedem anzuraten ist); doch haben sie auf dem Seminar nicht nur studiert, sondern sich auch in verschiedenen Amtsverrichtungen unter Aufsicht der Professoren geübt und können darum nicht „Neulinge" genannt werden. Aber sie und alle Pastoren müssen „lehrhaftig" sein, „fähig sein zu lehren", wie die englische Bibel sagt. Das ist nun eine Gabe, die nicht jeder hat. Gar mancher, der „ob dem Worte hält", der Gottes Wort fleißig studiert hat, der auch dieses Wort, „das gewiß ist", von Herzen glaubt, hat nicht die Gabe, diese Kenntnis, diese Lehre, diesen Glauben andern mitzuteilen. Ja, ein „Bischof, Pfarrherr und Prediger" muß „mächtig sein, zu ermahnen durch die heilsame Lehre", muß die Zuhörer wirklich belehren und seine Herde weiden können, und er muß fähig sein, „die Widersprecher zu strafen", sie ihrer falschen Lehre zu überführen.

Das sind gewiß hohe Anforderungen für das Predigtamt, die den Pastoren zur Vorschrift und den Zuhörern zur Kenntnisnahme in der Haustafel obenangesetzt werden. Doch wollen alle sich merken, daß es verschiedene Grade in diesen Eigenschaften eines Pastors gibt. Wenn ein Pastor diese nicht in demselben Maße besitzt wie manche andere Pastoren, so soll er darum nicht verzweifeln, und die Gemeinde soll ihn nicht geringachten. Denn den Gemeinden sagt die Schrift: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden", und den Pastoren zum Trost sagt dieselbe Schrift: „Daß wir tüchtig sind, ist von Gott", 1 Kor. 4, 2; 2 Kor. 3, 5.

C. A. Gieseler.

Buße bewahrt vor Verführung zum russischen Geist.

Da unser Meister und HErr JEsus Christus spricht: „Tut Buße" usw., will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Buße soll sein. (Die erste der 95 Thesen Luthers.)

Nicht nur der Geist des modernen Unglaubens ficht heutzutage den Christen an. Es ist noch ein anderer Geist, gottwidrig wie der erste und selten ohne ihn. Man nennt diesen Geist jetzt wohl den russischen Geist. In Rußland hat er sich

am dreistesten ausgewirkt. Vorhanden ist er auch in andern Ländern. Er kommt eben aus den Tiefen des verderbten menschlichen Herzens — hier in Amerika wie in Rußland. Er ist ein Geist der Auflehnung gegen Gottes Ordnung auf dem Gebiet des Besitzes und der Arbeit. Man nennt ihn auch Kommunismus. Dieser Geist erhebt sich auch wider alle sonstige Ordnung Gottes.

Gott ist Schöpfer und Eigentümer aller irdischen Güter. Er teilt sie aus nach seinem Willen, und er hat sie jederzeit ungleich ausgeteilt. Immer hat es Arme und Reiche gegeben. Das, wodurch Gott vornehmlich die Ungleichheit im Besitz bewirkt, ist die ungleiche Begabung in Sachen des Erwerbs und Besitzes. Einem hat Gott vor andern die Gabe angeboren werden lassen zu erwerben, zu sparen und seinen Besitz geschickt zu verwalten. Das sind an sich gute Gaben. Sie werden aber von den Menschen gemißbraucht. Gott hat in seinem Naturreich die Ordnung, daß eins dem andern diene. So soll der, der in Handel und Gewerbe geschickt ist, den Mitmenschen mit seiner Geschicklichkeit dienen. Der Wohlhabende soll die Arbeitsgelegenheit schaffen. Der andere soll sein tägliches Brot davon haben, so daß er mit seiner Arbeit dient.

Gott beabsichtigt nicht, dem einen vor dem andern einen Vorzug einzuräumen. Allen gibt er nach der Regel des Wortes 1 Mos. 3, 19: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen." Für den einen bedeutet das Arbeit mit seinen Händen, für den andern Kopfarbeit. Gott will, daß durch gegenseitigen Dienst „es gleich sei", 2 Kor. 8, 13. 14; Kol. 4, 1. Das hat er schon gezeigt, als er Israel mit Manna speiste und ein jeglicher sein Gomor, sein Maß, hatte, einerlei ob er viel oder wenig gesammelt hatte, 2 Mos. 16, 17. 18.

Aber das greuliche erbsündliche Verderben des Menschen läßt keine Billigkeit unter den Menschen gedeihen. Einer begegnet dem andern mit Lieblosigkeit und Unbilligkeit. Oft macht sich der Arbeitgeber zu einem unbarmherzigen, herzlosen Blutsauger, so daß sein Bruder nicht neben ihm leben kann, 3 Mos. 25, 36. Der Arbeiter dagegen macht sich nicht selten zu einem faulen Knecht, der da dient „mit Dienst allein vor Augen", Eph. 4, 6, der stiehlt, verwahrlost, Schaden tut. Oft sucht er mit eigenmächtiger Gewalttätigkeit gegen Gesetz und Ordnung sich sein Recht selbst zu nehmen. Oft geht sein Mund über von ungerechten Reden gegen die Arbeitgeber.

Beides ist Gott dem HErrn ein Greuel. Dem faulen Arbeiter sagt Gottes Wort: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen", 2 Thess. 3, 10. Und der HErr spricht: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen", Matth. 26, 52. Und zu dem harten Herrn spricht der, der auch sein HErr ist, diese harten Worte: „Wehe dem, . . . der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und gibt ihm seinen Lohn nicht!" Jer. 22, 13, und: „Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben und von euch abgebrochen ist, das schreiet; und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth", Jak. 5, 4. Ja, die Herrensünden schreien zum Himmel. Und Gott läßt ihnen sagen: „Wisset, daß auch euer HErr im Himmel ist!" Eph. 6, 9.

Dem abzuhelfen, soviel es geht, ist die Obrigkeit da. Diese soll richten zwischen Mann und Mann. „Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut", Röm. 13, 4.

Kein Mensch, weder Arbeiter noch Arbeitgeber, soll sich selbst mit Gewalt Recht zu verschaffen suchen. Man soll auch nicht die Gewalt im Lande an sich zu reißen versuchen, um mit Hilfe der obrigkeitlichen Macht neue Ordnungen gegen Gottes Ordnung zu machen, um, wie man sagt, den Besitz gleichmäßiger zu verteilen.

Sünde und Ungerechtigkeit auf beiden Seiten wird man nun einmal nicht aus der Welt schaffen, auch in Rußland nicht. Wenn man auch imstande wäre, mit Gewalt einmal eine gleichmäßigere Verteilung der irdischen Güter zu erzwingen, wie lange würde der sündhafte Mensch diesen Zustand bestehen lassen? Und das bleibt wahr, wenn man auch, um volles Maß zu geben, gleich alle andern Ordnungen Gottes mit umstürzt, wie die Ehe, die Ehre der Eltern und den Gehorsam gegen die Obrigkeit.

Wie soll sich da nun ein Christ verhalten? Er soll sich vor allem Unrecht hüten. Ist er ein Arbeitgeber, so soll er seine Arbeiter recht und billig behandeln, so daß sein Bruder neben ihm leben kann. Ist er ein Arbeiter, so soll er treu und gewissenhaft arbeiten, als ein Knecht Christi. Begegnet er Schwierigkeiten, die durch die Obrigkeit oder durch Vertrauensleute geschlichtet werden können, so soll er solche Hilfe willkommen heißen. Tun seine Mitarbeiter dem Arbeitsherrn unrecht, so muß er sich davon fernhalten. Er soll sich einen demütigen, zufriedenen Sinn bewahren. Lieber Unrecht leiden als Unrecht tun. Er soll auch seine Zunge im Zaum halten, damit sie nicht ungebührlich murrt und klagt über die Ungerechtigkeit, die nun einmal sich nicht aus der Welt entfernen läßt. Und damit der Christ imstande ist, sich so zu verhalten, muß er sich eben immer wieder in rechter Buße üben. Die gibt ihm, dem armen Sünder, Demut, so daß er nicht auf sein Recht pocht. Sie gibt ihm Zufriedenheit, so daß er stille ist zu Gott und auch Ungerechtigkeiten duldet. So bleibt er im rechten Glauben, der das Herz festmacht auch gegen diesen bösen Geist.

H . . . n.

Die Versammlung des Westlichen Distrikts.

Die sechsundfünfzigste Versammlung des Westlichen Distrikts, der zum viertenmal in unserm schönen Seminar zu St. Louis tagte, war eine der bestbesuchten Synoden dieses alten Distrikts. Es hatten sich nicht weniger als 459 Glieder eingestellt, und nur eine geringe Zahl war abwesend, die allermeisten mit guter Entschuldigung. Durch weise Ausnützung der zur Verfügung stehenden Zeit wurde es möglich gemacht, die Geschäfte, deren eine große Anzahl vorlag, in der verhältnismäßig kurzen Zeit von Montagnachmittag bis Freitagmittag zu bewältigen und dennoch den Lehrverhandlungen genügende Zeit zu widmen. Die so zeitraubenden Pausen am Vor- und Nachmittag hat man schon seit etlichen Jahren fallen gelassen. Statt dessen werden etliche Liederverse gesungen, und dann geht es wieder frisch an die Arbeit.

Im Eröffnungsgottesdienst, der in der Aula des Seminars, wo auch die Sitzungen stattfanden, abgehalten wurde, hielt der Vizepräses der Synode P. F. J. Lankenau die Synodalpredigt, in der er die versammelten Gäste aufforderte zu rechtem Eifer in dem gottgefälligen, segensreichen und noch heute überaus nötigen Werk des Baues und der Ausbreitung der christlichen Kirche. Einen ähnlichen Ton schlug Distriktspräses R. Kretzschmar in der Präsidialrede an, die er zur Eröffnung der Synode, die sich unmittelbar an den Gottesdienst anschloß, verlas. Auf Grund von Kol. 4, 3. 4 machte er auf die offene Tür aufmerksam, die sich

durch Gottes Gnade uns allenthalben in der Nähe und Ferne auftut. Er wies auch auf die Gefahren und Hindernisse hin, die sich uns in unserer Arbeit entgegenstellen, munterte aber alle Anwesenden auf, im Vertrauen auf die allmächtige Hilfe unsers großen Gottes und Heilandes JEsu Christi rüstig weiterzuarbeiten in dem uns befohlenen Werke.

Die Lehrverhandlungen wurden geleitet durch D. Wilhelm Arndt, der sieben Thesen aufgestellt hatte über die Lehre von Kirche und Amt, die folgenden Wortlaut hatten:

„1. Es gibt einen herrlichen Körper Christi, dem jeder Gläubige angehört. Dieser Körper wird im Neuen Testament die Kirche genannt. 2. Wir nennen diesen Körper Christi die ‚unsichtbare Kirche' und zeigen damit an, daß es sich hier nicht um eine äußere Organisation handelt. 3. Doch wird der Name Kirche im Neuen Testament auch den Gruppen oder Häuflein von Christen beigelegt, die sich an einem Ort um Wort und Sakrament geschart haben. 4. Nach dem Neuen Testament ist es Gottes Wille, daß die Gläubigen, die an einem Orte beieinander wohnen, sich zu einer Gruppe zusammentun und miteinander in Verbindung bleiben. (Ortsgemeinden.) 5. Das Neue Testament enthält kein Gebot, daß die Christen verschiedener Ortschaften und Gegenden oder die verschiedenen christlichen Gemeinden sich zu einem größeren Körper zusammenschließen müßten, wie es in Synoden oder Konferenzen geschieht. Doch werden sie ermahnt, dem Wohlergehen ihrer Glaubensbrüder an andern Orten nicht gleichgültig gegenüberzustehen und besonders die Ausbreitung des Evangeliums in der ganzen Welt zu fördern. 6. Ferner zeigt das Neue Testament, daß diese Ortsgemeinden Prediger oder Lehrer haben sollen. Freilich sind alle Christen geistliche Priester, aber nicht alle sind Prediger oder Lehrer. 7. Diese Prediger haben keine andere Gewalt als die des Wortes."

Die zuzeiten recht lebhafte Besprechung zeigte, mit welch reger Anteilnahme man den Ausführungen des Referenten folgte. Diesen Lehrverhandlungen wurden jeden Morgen anderthalb Stunden gewidmet. Außerdem wurden am Dienstag- und Donnerstagnachmittag zwei kürzere Arbeiten über zeitgemäße Gegenstände vorgetragen und durch unsere Radiostation KFUO, wie wir hoffen, in viele Häuser gebracht. Am Dienstag zeigte P. Karl Kretzschmar von Fort Smith, Ark., den Unterschied zwischen der Stellung der lutherischen Kirche und der des Fundamentalismus einerseits und des Modernismus andererseits. Am Donnerstagnachmittag wies D. P. E. Kretzmann von unserm Seminar darauf hin, daß das Luthertum nur dann mit der Wissenschaft in Konflikt gerät, wenn letztere sich anmaßt, Wahrheiten, die in Gottes Wort klar geoffenbart sind, zu leugnen und zu bestreiten.

Missionsdirektor P. Wilhelm Hallerberg berichtete, daß gegenwärtig fünfzig Arbeiter im Dienst der Distriktsmission stehen. Mit Dank gegen Gott hörten wir, daß die während der Passionszeit erhobene Kollekte zur Ausbreitung unserer Distriktsmission (missionary expansion) die schöne Summe von etwa $15,500 eingebracht hat, ein deutliches Zeichen, daß unsere Christen sich ihrer Pflicht bewußt sind, nicht nur zu halten, was sie haben, sondern auch immer zuzunehmen im Werk des HErrn. Es wurde beschlossen, diese besonderen Kollekten für expansion, für Erweiterung des Missionswerkes, fürs erste beizubehalten. Von den diesjährigen Kandidaten wurden drei berufen, die als Reisemissionare dienen sollen, die hauptsächlich die größeren Städte unsers Distrikts auf Missionsgelegenheiten hin explorieren sollen. Leider konnte einer der Berufenen krankheitshalber den an ihn ergangenen Beruf nicht annehmen, so daß uns nur zwei Männer für diese wichtige Arbeit zur Verfügung stehen. Gott segne ihre Arbeit und verleihe, daß in absehbarer Zeit keine größere Stadt in unserm Distrikt mehr vorhanden ist, die nicht von einem unserer Missionare bedient wird!

Besondere Zeit und Aufmerksamkeit wurde auch der Erziehungssache geschenkt. Man ermunterte sich gegenseitig, all die verschiedenen Gelegenheiten fleißig zu benutzen, unsere heranwachsende Jugend bei Gottes Wort zu erhalten. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. D. W. Dau und Präses Kreinheder waren erschienen, um der Universität zu Valparaiso das Wort zu reden. Der Distrikt beschloß, den Gemeinden zu empfehlen, auch diese Sache auf betendem Herzen zu tragen, die Eltern, die ihren Söhnen und Töchtern eine höhere Bildung zukommen lassen können, zu ermuntern, sie vorzugsweise nach Valparaiso zu schicken und diese ganze Sache unsern Christen zur kräftigen Unterstützung ans Herz zu legen.

Es wurde auch ein stehendes Stewardship Committee erwählt, aus den Pastoren Karl Kretzschmar, E. Prange und O. Feucht bestehend. Dieses Komitee soll dafür sorgen, daß unsern Pastoren und Gemeinden die große, wichtige Tatsache recht lebendig im Bewußtsein bleibe, daß wir Christen nur Haushalter sind, daß alles, was wir haben, nicht nur unser Geld, sondern auch unsere Zeit und alle Kräfte Leibes und der Seele, herrliche Geschenke des himmlischen Vaters sind, die er uns anvertraut hat, die wir daher nach seinem Willen gebrauchen sollen, nicht nur zu unserer eigenen Wohlfahrt, sondern auch im Dienst des Nächsten und zum Bau des Reiches Gottes. Gott gebe diesem Komitee guten Rat und rechte Weisheit zu ihrem wichtigen Unternehmen und segne reichlich ihre Bemühungen!

Es hat dem HErrn gefallen, unserm Distrikt eine besonders große Anzahl treuverdienter Glieder durch den Tod zu nehmen, Lehrer, Professoren, Pastoren, die zum großen Teil weit über den Kreis ihrer Gemeinden und ihres Distrikts hinaus bekannt waren und deren Hinscheiden durch die ganze Synode als schwerer Verlust empfunden wird: die Pastoren Hermann Bartels, F. W. Herzberger, Christoph Drewes und O. Hüschen, die Professoren D. F. Bente und D. F. Pieper und die Lehrer F. Mackensen, R. Mangelsdorf, H. Grote, H. R. Charlé und F. Pieske. Zum Andenken an diese verstorbenen Brüder wurde am Mittwochnachmittag ein besonderer Gedächtnisgottesdienst veranstaltet, geleitet von Dekan D. Fritz, der auf Grund etlicher Schriftstellen Worte der Mahnung, der Belehrung und des Trostes an die Versammlung richtete.

Gott gebe, daß der Geist, der in diesen Männern herrschte, auch uns und unsere Kinder leite und führe, damit wir in dankbarer Erkenntnis dessen, was Gott Großes an uns getan hat, nicht nur unentwegt festhalten an seinem Wort, sondern auch nicht ruhen, bis dieses Wort gepredigt werde in allen Sprachen und Zungen und unter allen Völkern! T. L.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Sommerschule für Pastoren. Wie schon letztes Jahr, so wurde auch dies Jahr im Anschluß an die Synodalsitzungen des Westlichen Distrikts eine Sommerschule für Pastoren gehalten, dies Jahr zum erstenmal auch eine solche für Lehrer. In bezug auf letztere wird der Leser auf einen Bericht an anderer Stelle verwiesen. Im ganzen nahmen 38 Pastoren und 54 Lehrer an diesem Kursus teil. Die meisten kamen aus dem Westlichen Distrikt; doch waren auch manche aus andern Distrikten erschienen. In der Abteilung für Pastoren las D. Th. Gräbner eine sehr lehrreiche Arbeit über die persönliche Vereinigung der Personen in Christo im Lichte der modernistischen Verirrungen vor. D. W.

Arndt hielt fünf Bibelstunden über neutestamentliche Charaktere: Johannes den Täufer, Petrus, Paulus und Johannes den Evangelisten. P. W. H. Luke zeigte, wie man erkenntnisreiche Gemeindeglieder erziehen könne, während P. R. Meyer darlegte, wie sich der Pastor als Mensch und als Seelsorger beweisen solle. Der Unterzeichnete legte eine Arbeit über das Buch des Propheten Hosea vor. Die Vorlesungen fingen um 8.15 vormittags an. Auf die erste Vorlesung folgte gemeinschaftliche Andacht in der Aula. Die auswärtigen Gäste waren im Seminar einquartiert und wurden dort auch beköstigt. Alle Vorkehrungen, zum Beispiel die für Einquartierung, Bestimmung der Vortragenden usw., waren von einem Komitee getroffen worden, das sich seiner Aufgabe in höchst zufriedenstellender Weise entledigte. Abends wurden Lichtbildervorstellungen gegeben, und an zwei Abenden wurden freie Besprechungen, "open forum", abgehalten. T. L.

Ein Sommerkursus für Lehrer. Nach den Sitzungen der Synode des Westlichen Distrikts blieben viele Lehrer im Seminar, und andere kamen hinzu, so daß die Zahl auf 54 anschwoll. Der Zweck war Weiterbildung im Schulfach. P. W. H. Luke referierte über „Des Lehrers Mitwirkung in dem ganzen Programm der christlichen Erziehung in einer lutherischen Gemeinde". Es waren segensreiche Unterrichtsstunden sowohl für die alten als auch für die jungen Lehrer und eine ernstliche Ermahnung zur rechten Treue im Amt. Prof. J. T. Link von Seward, Nebr., unterrichtete in der Geographie mit Zielangabe. Er zeigte, wie Examina erfolgreich anzustellen seien, und hielt ebenfalls einen Vortrag über Psychologie und deren Anwendung in den Realfächern. Lehrer J. Grundmann zeigte durch praktische Experimente, wie manches in der Geographie und Naturgeschichte den Schülern klar und zum besseren Verständnis vor die Augen geführt werden kann.

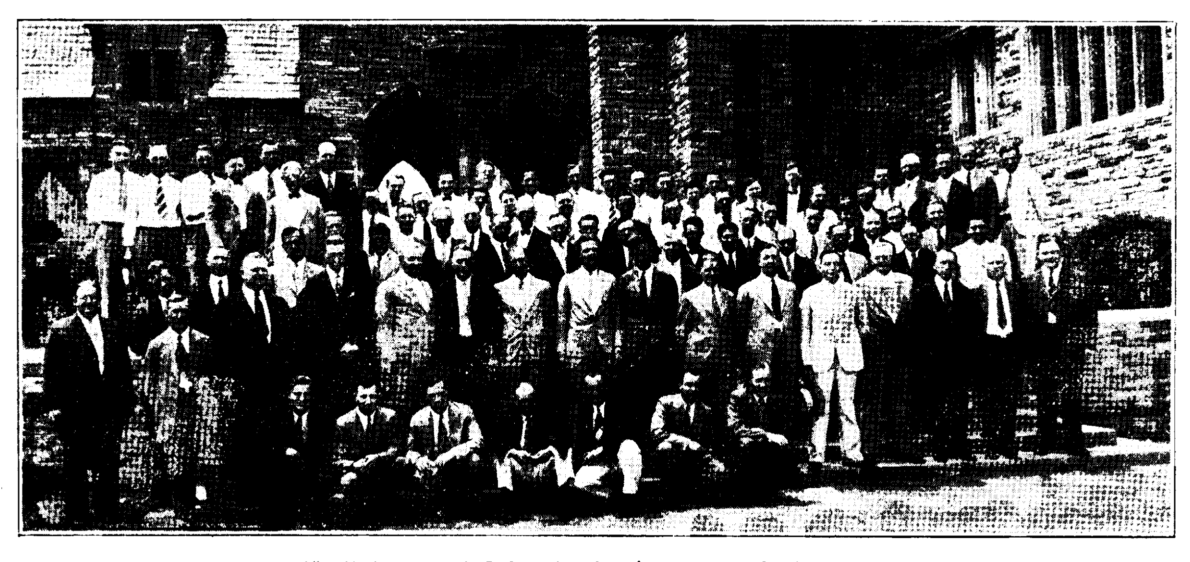
Die rege Beteiligung der Lehrer trotz der großen Sommerhitze und das Interesse an den Vorträgen deuten darauf hin, daß unter den Lehrern sich ein Bedürfnis für eine solche Sommerschule bemerkbar macht, und sie wünschen, daß sie alljährlich gehalten werden möge. F. W. N.

Im Anschluß an das oben Gesagte möchten wir den Gedanken aussprechen, daß ähnliche Sommerkurse auch in andern Distrikten eingerichtet werden könnten. Man könnte gewiß in jedem Distrikt geeignete Männer finden, die eine Anzahl Vorträge halten könnten. Wenn diese Kurse etwa im Anschluß an die Distriktsversammlungen abgehalten würden, so würde das Reisekosten und auch Zeit sparen. Einquartierung und Beköstigung würden vielleicht in manchen Distrikten Schwierigkeiten bereiten; doch mit etwas gutem Willen allerseits sollten auch diese Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sein. Der Segen für alle Beteiligten würde nicht ausbleiben. Manche Frage würde beantwortet, manchem Mangel abgeholfen, mancher Zweifel gelöst werden, gar nicht zu reden von dem Segen des innigeren Verkehrs, der gerade durch solche Kurse gefördert wird. P. P. König, Vorsitzer des Arrangementskomitee, sowie P. E. Lange, Sekretär, sind gerne bereit, weitere Auskunft über Einrichtung einer solchen Sommerschule zu geben. Wir hoffen, daß dies eine bleibende Gewohnheit werden wird nicht nur in unserm Westlichen Distrikt, sondern auch in andern Distrikten. T. L.

Wie die Mid-West-Lehrerkonferenz ihre Zeit ausgekauft hat. Segensreich und erbaulich war die Versammlung der Mid-West-Lehrerkonferenz, die vom 23. bis zum 25. Juni in unserm Lehrerseminar zu Seward, Nebr., tagte. Kollegen und Freunde aus neun verschiedenen Staaten waren zugegen. Die alten Beamten der Konferenz wurden wiedererwählt. Das lehrreiche und interessante Programm, das aufgestellt worden war und durchgeführt wurde, umfaßte folgende Gegenstände: Eröffnungsrede des Vorsitzers: E. C. Müller. „Die Bibel das wahre Wort Gottes und die Archäologie": H. Schmidt. „Wie kann ein Lehrer in dem Kinde Lust und Liebe für seine Memorierarbeit erwecken?" J. H. Brase. „Geographie des Heiligen Landes": F. E. Pauling. „Gesangsunterricht praktisch demonstriert": Prof. K. Haase. „Wie macht man die Leute in seiner Umgebung mit den Zielen und Leistungen der lutherischen Schule bekannt?" E. Marty. „Zucht in unsern Schulen": F. Wolter. „Die große Verantwortung eines Lehrers im Religionsunterricht": Superintendent H. Hillmann. „Die Kostspieligkeit der ungenügenden Vorbereitung": T. Deffner. „Wieviel soll der Lehrer in bezug auf Wohlanständigkeit erzielen?" E. Buchholz. "The Lutheran Teacher a 'Peptimist,' Full of Ambition and Enthusiasm for His Work": G. Jung. Wm. J. Braun.

Inland.

Warum Christen leiden. Für viele unserer Mitchristen ist diese Zeit der Geschäftsflauheit und geldlichen Notlage zu einer besonderen Leidenszeit geworden. Sie sind außer Arbeit, die Einkünfte sind gering oder haben sogar ganz aufgehört; dazu kommt Krankheit mit vergrößerten Ausgaben, Sorgen beschweren das Herz und die Zukunft usw. Da wird dann die Frage: Warum müssen wir Christen hier auf Erden so leiden? zu einer brennenden. Aber angesichts dieser Frage sind wir Christen ja auch nicht ratlos. Gottes Wort beleuchtet nämlich dieses wichtige Thema immer wieder. Es stellt es bald in dieses, bald in jenes



Die Sommerschule für Pastoren und Lehrer im Seminar zu St. Louis vom 22. bis zum 26. Juni.

Licht; denn Gott weiß es von Ewigkeit, was seine lieben Kinder auf Erden an Unglück und Herzeleid alles treffen wird. Wir wollen uns daher auch in diesem Punkte an Gottes Wort halten und uns nicht eigene Gedanken über die Leiden dieser Zeit machen; denn mit unsern eigenen Gedanken fallen wir nur in Verzweiflung, wie dies neulich hier in St. Louis geschah, als sich ein evangelischer Prediger in einem Hotel das Leben nahm, weil er, wie er meinte, am Ende seiner Weisheit angelangt war und in seiner Not sich keinen andern Rat wußte. So etwas ist unbeschreibbar traurig. Bitten wir Gott, daß er des Teufels Schliche zuschanden machen und uns vor Verzweiflung bewahren möge.

In unserer Not wollen wir nun zunächst das eine im Auge behalten, daß alles Leiden eine Folge der Sünde ist. Die Sünde ist nämlich etwas so Schreckliches, daß sie nichts anderes als Zorn und Strafe nach sich zieht. Aber uns Gläubigen sind ja die Sünden vergeben, und doch müssen wir leiden. Ganz gewiß. Wenn aber Christen leiden, so ist das etwas ganz anderes, als wenn die Ungläubigen leiden. Christen leiden zunächst zu Gottes Ehre, wie das unser hochgelobter Heiland von dem Blindgebornen bezeugt: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm", Joh. 9, 3. Gott will sich mit seiner Macht und Weisheit in unserm Leiden verherrlichen. Sodann müssen unsere Leiden uns auch zum Nutzen und Segen gereichen. St. Paulus, der große Kreuzträger JEsu, betont dies ganz besonders, wenn er schreibt: „Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark", 2 Kor. 12, 10. Unsere Leiden sind in Gottes Hand Mittel, durch die er unsern Glauben prüft und läutert, unsere Liebe wachsen läßt und unsere Hoffnung mehrt, so daß wir mit seiner Hilfe alle Schwierigkeiten überwinden und den Sieg behalten. Endlich dient unser Leiden auch der Welt zum Segen, indem wir diesen unsern trotzigen, aber im Unglück doch verzagten Mitmenschen zeigen, was es heißt, Gott in Trübsal stillzuhalten und auf ihn zu vertrauen. So wollen wir denn durch Gottes Gnade durchhalten, ihn walten lassen und dessen gewiß sein, daß wir einst den herrlichen Nutzen unserer Leiden wohl erkennen werden. J. T. M.

Lutherische Radiopredigten. Hierüber schreibt der „Lutherische Herold" unter anderm, wie folgt: „Über das ganze Land hin werden Sonntags die Radiopredigten von Dr. S. Parkes Cadman [einem bekannten ganz ungläubigen Sektenprediger] von Millionen gehört, und er hat sich eine große Gefolgschaft gesichert. Als von der Radio Corporation of America bekanntgegeben wurde, daß Dr. Cadman im Laufe des Sommers abwesend sein würde, versuchten verschiedene Kirchen diese Stunde (vier Uhr nachmittags) für sich zu reservieren. Wir freuen uns über den Erfolg einer Gruppe unserer New Yorker Lutheraner, denen es gelungen ist, zunächst auf neun Wochen diese Stunde für die Vereinigte Lutherische Kirche verfügbar zu machen. D. Knubel, Präsident unserer Vereinigten Lutherischen Kirche, wird diese neun Predigten halten. Es besteht ferner die Möglichkeit, diese sogenannte Cadman Hour auch weiterhin durch lutherische Pastoren versorgen zu lassen. Mehr als fünfundsechzig Stationen gehören dem Netz der R. C. A. an. Somit kommt etwas Abwechslung in die lutherischen Radioprogramme, die sich eines landweiten Zuspruchs erfreuen. Hoffentlich hält die Andacht, mit der man daheim diesen Predigten lauscht, auch Schritt mit dem, was geboten wird."

Unsere sogenannte Lutheran Hour ist, wie ja bekannt, vorläufig eingestellt worden. Wir freuen uns, daß die Cadman Hour, wenigstens zeitweilig, aufhört; denn was Cadman predigt, ist der moderne Unglaube. Die Vereinigte Lutherische Kirche, die nun auf einige Wochen für ihn eintritt, hat aber eine wichtige Aufgabe. Ihr liegt es jetzt ob, von dem reinen Luthertum Zeugnis abzulegen. Hoffentlich wird D. Knubel, der gerade bei den letzten beiden großen lutherischen Jubiläen so manches richtige Wort geredet hat, sich ganz auf den Boden des lutherischen Katechismus und der Augsburgischen Konfession stellen und dabei die Zentrallehren der Reformation ins rechte Licht stellen. J. T. M.

Die Stellung der modernen Ungläubigen. Da wir gerade von Cadman schreiben, so dürfte es nicht unpassend sein, einmal wieder darauf aufmerksam zu machen, was dieser Mann samt allen modernen Ungläubigen eigentlich lehrt. In der *Sunday-school Times* finden wir darüber einen belehrenden Artikel. Auf Bitten eines Lesers, der bemerkt, „seine Predigten seien so erbaulich und seine Antworten zu den eingesandten Fragen seien so fein, daß man die falschen Lehren gar nicht bemerke", macht das Blatt darauf aufmerksam, daß Cadman nicht an die Irrtumslosigkeit der Schrift glaubt, daß er die in der Schrift bezeugten Wunder verwirft, daß er den Schöpfungsbericht verneint und dafür die Entwicklungslehre setzt, daß er die Erbsünde verlästert, daß er die Engel als erdachte Geister hinstellt und daß er lehrt, der Sohn Gottes habe sich getäuscht, als er meinte, er müsse am Kreuz für die Sünde der Welt sterben. Darin, sagt Cadman, mag er sich getäuscht haben; doch darauf kommt es gar nicht an. Für uns ist es nur wichtig, daß Christus das getan hat, was sein Gewissen ihm vorschrieb. Man entsetzt sich über diese Worte. Die Heilige Schrift weist immer wieder darauf hin, warum Christus leiden und sterben mußte und wie Christus auch das erkannt hat, daß er das Gotteslamm war, das die Sünde der Welt trug. Und nun kommt Cadman und sagt, damit möge sich Christus getäuscht haben; aber darauf komme es auch gar nicht an. Wichtig sei nur, daß Christus nach seiner Überzeugung gehandelt habe. Wer so etwas lehrt, treibt Spott mit dem ganzen Evangelium; denn für den gibt es keinen göttlichen Heiland, keine stellvertretende Genugtuung, keine Erlösung von der Sünde, kurz, kein Christentum. Für Cadman ist es nur wichtig, daß man von dem Menschen JEsus Christus lernt, wie man seine Seligkeit durch gute Werke verdienen muß. Er ist daher nur ein armer Blindenleiter, ein Heide in einem christlichseinwollenden Gewand. J. T. M.

Dr. Wilhelm Schmidt gestorben. Am 31. Mai starb im Alter von fünfundsiebzig Jahren der in unserm Lande weithin als christlicher Schriftsteller bekannt gewordene Pastor und Professor der früheren Ohiosynode Dr. W. Schmidt. Er gehörte zu den Pionieren des alten Nordwestlichen Distrikts seiner Synode und war einer der ersten Lehrer des Predigerseminars in St. Paul, Minn. Er wurde im Jahre 1855 zu Hermannsburg, Hannover, geboren und kam in seinem sechzehnten Jahre nach Amerika. Seine Berufung an das neue Lutherseminar in Afton, Minn., geschah im Jahre 1886. Dieser Anstalt diente er bis 1927, also über vierzig Jahre lang. Die bekanntesten seiner Bücher sind: „Die Geschichte der Ohiosynode", „Äthelburga", „Sieghardus", „Durch Luther befreit", „Ramuldu", „Friedensklänge", „Ben Juda", „Unter dem Banner des Schneekönigs", „Panthersprung", „Die goldene Quelle", „Sternenauge", „Die Botschaft des Königs". Als christlicher Volksschriftsteller wird er wohl unvergessen bleiben, solange hierzulande deutsche christliche Lektüre geschätzt werden wird. In seinen sonstigen Veröffentlichungen vertrat und verteidigte er die bekannte abweichende Lehrstellung seiner Synode. J. T. M.

Ausland.

Die Last der Tribute. Auf ihrer vor kurzem beendeten Frühjahrstagung hat die Mecklenburg-Schwerinsche Landessynode sich über „die Last der Tribute", wie folgt, ausgelassen: „Die Not unsers Volkes an Leib und Seele steigt von Stunde zu Stunde,

Eine ihrer furchtbaren Ursachen ist die von Deutschland erpreßte Anerkennung der Kriegsschuld, die nun als ein Fluch auf unserm Volke lastet. Auch in dieser verzweifelten Lage hören Christen einen Ruf Gottes. Sie soll deshalb für alle Glieder der Kirche ein Aufruf sein, alle Kräfte der Bruderliebe und der Selbstbehauptung anzuspannen. Aber zugleich treibt uns unsere Verantwortung vor Gott zu einer ernsten Mahnung an alle berufenen Stellen, insbesondere die Reichsregierung. Denn unter dem Druck der Tribute droht unserm durch Kriegsnot und Nachkriegsschicksal schwer erschütterten Volk der völlige Zusammenbruch. Vor ihm steht die Auflösung seines wirtschaftlichen, sozialen und staatlichen, aber auch seines sittlichen und religiösen Lebens mit allen Folgen. Darum fordern wir unermüdlichen und unerschrockenen Kampf für die Wahrheit und für die Befreiung unsers Volkes von den ungerechten und nicht mehr zu tragenden Tributlasten."

An dieser Klage dürfen wir Amerikaner nicht kalt vorbeigehen. Auch wir haben an unserm Teile die Anerkennung der Kriegsschuld seitens des deutschen Volkes erzwungen. Ist es jetzt nicht unsere heilige Pflicht, das Unrecht wieder gutzumachen? Und ist nicht vielleicht die schwere Heimsuchung, die gegenwärtig unser Volk trifft, Gottes gerechte Strafe über uns, weil wir uns nicht auf die Seite der Wahrheit und Gerechtigkeit gestellt haben? Es gereicht keinem Volk zum Segen, wenn es sich an andern Völkern durch Ungerechtigkeit versündigt. Die jetzige Not sollte wahrlich unser amerikanisches Volk dahin bringen, daß es sich ernstlich vor Gott prüft. J. T. M.

Die Bibel auf der Großstadtstraße. Wie der „Lutherische Herold" meldet, steht seit einiger Zeit auf dem Pariser Boulevard Paissoniere Nr. 19 eine Bibelbude. Früher wurden hier Zeitungen und Zeitschriften den Vorübergehenden feilgeboten. Jetzt liegt mitten in der Anlage eine große Familienbibel aufgeschlagen, in der die Vorübergehenden jeden Tag ein Schriftwort lesen können. In der Bücherbude können auch sonstige christliche Bücher und Zeitschriften gekauft werden; doch soll sie vor allem dazu dienen, daß die Bibel unter die Leute kommt. Möge Gott Gnade geben, daß die Bibel nicht nur gekauft, sondern auch gelesen wird! J. T. M.

Christlicher Zeugenmut. Über die Gründung der religionsfeindlichen Universität in Rußland schreibt nach einer Meldung in der „Ev.-Luth. Kirchenzeitung" Prof. D. Paulsen: „Was hat nun die Gründung der antireligiösen Universität in Moskau für uns Deutsche Gutes? Die Aufrüstung der Gottlosen nötigt die Gläubigen nicht nur zur Prüfung ihrer Glaubenssätze, sondern auch zur Bewährung der Kraft und Echtheit ihres tatsächlichen Glaubens. Da die Gläubigen um so mehr als Reaktionäre [Rückschrittler] erscheinen, weil die große Masse erst jetzt die vormalige Ungläubigkeit der Gebildeten erreicht hat, gehört Mut zum Bekennen des Glaubens. Mut aber muß den Menschen in jeder Beziehung fördern. Dies ist der Vorteil der Gläubigen vor den Ungläubigen, die nicht mutig zu sein brauchen in einer Zeit, da jeder Gassenjunge bereits Atheist [Gottesleugner] geworden ist. Die Gottesleugnung fordert nur Frechheit; denn sie ist in neunundneunzig Prozent aller Fälle lediglich ungeprüfter Unglaube. Der Glaube dagegen muß heute ein in jeder Hinsicht geprüfter sein, wenn anders er überhaupt sein soll. So wird auch die neue Moskauer Universität für einen wahrhaft religiösen Menschen keinen Schrecken haben."

Was hier über die atheistische Universität in Moskau gesagt wird, gilt auch von solchen Lästerern wie Clarence Darrow, die im Lande herumziehen und Schmähreden über das Christentum halten. Darrow wird von den Ungläubigen als großer „Denker" und „Geist" gepriesen. Was er aber in seinen Vorträgen über das Christentum gesagt hat, ist nichts Neues, sondern nur der alte **„ungeprüfte Unglaube", den schon Ingersoll, Tom Paine und vor** ihnen die heidnischen Bekämpfer des Christentums, wie Celsus und andere, gesagt haben. Diesen alten Unglauben wieder zu verkündigen, erfordert keinen Mut, weil eben „jeder Gassenjunge bereits Atheist ist" und den Schmähungen über Gottes Wort beistimmt. Und von solchen Leuten sind die Säle voll, wenn Darrow redet. Sie klatschen Beifall und jubeln, wenn Darrow, vom Satan getrieben, seine Spöttereien über die Bibel ausläßt.

Aber gerade darum ist auch ein Darrow ein sehr armseliger Held, vor dem wir Christen uns nicht zu fürchten brauchen, ja dem wir gar leicht das Maul stopfen können, wenn wir mit rechtem Heldenmut für JEsum zeugen. Denn auf unserer Seite ist der Gott der Wahrheit und der Macht, der sich im Gewissen des Menschen nicht unbezeugt läßt. Fürchten wir uns nur nicht, wenn die Gottlosen toben! Ps. 2. J. T. M.

Aus der Vergangenheit und Gegenwart.

Auf der Synodalkonferenz in Quincy.

Es war im ganzen das vierzehnte Mal, daß ich eine Versammlung der Synodalkonferenz besuchen konnte, obwohl ich es nie zum Delegaten zu einer solchen Versammlung gebracht habe und nur die vier letzten Versammlungen von Amts wegen zu besuchen hatte. In früheren Jahren war eben mehr als heute das Bewußtsein rege, daß die Versammlung der Synodalkonferenz, auf der man mit Gliedern der andern Synoden zusammentrifft, auch von Gästen so viel als möglich besucht werden sollte und daß die Versammlung der Synodalkonferenz gerade deshalb in den Monat August verlegt worden sei, damit auch die Lehrer an unsern Lehranstalten in der Ferienzeit Gelegenheit hätten, diesen Versammlungen beizuwohnen. Und ich bereue es wahrlich nicht, daß ich schon als junger Pastor die Synodalkonferenz 1886 in Detroit und 1888 in Milwaukee besucht habe und dann, seit ich in St. Louis bin, die Versammlungen in Evansville, Ind., 1896, in Bay City, Mich., 1900, in Winona, Minn., 1904, in Chicago 1906, in Saginaw, Mich., 1912, in Milwaukee, 1914, in Toledo, O., 1916, und wieder in Milwaukee 1920. Dazu kamen dann die für mich amtlichen Versammlungen in Cincinnati, 1922, in Lockport, N. Y., 1926, und in Omaha, Nebr., 1928. Gerade meinen Besuchen der Synodalkonferenz verdanke ich viel, nicht nur, daß ich da eine Reihe der besten Referate mit angehört habe, sondern auch, daß ich mit manchen Gliedern der andern Synoden in etwas nähere Berührung kam und sie näher kennenlernte, auch manches aus ihrem Leben erfuhr. Ich denke besonders zurück an vier bekannte Männer der Wisconsinsynode, die alle schon seit Jahren heimgegangen sind: an den langjährigen, urwüchsigen Präses der Synodalkonferenz, P. J. Bading von Milwaukee, den gelehrten, originellen und hochverdienten Professor der Dogmatik am theologischen Seminar der Wisconsinsynode in Milwaukee und Wauwatosa, D. Adolf Hönecke, den vielseitigen und philosophisch wie philologisch belesenen, verdienten Präsidenten des Northwestern College in Watertown, Wis., Prof. Dr. A. F. Ernst, und den langjährigen Präses der Wisconsinsynode, P. Philipp von Rohr von Winona, Minn., dessen Vater aus der alten Geschichte der Grabauschen Streitigkeiten bekannt ist. Auch den letztes Jahr heimgegangenen Präses der Slowakischen Synode, P. J. Pelikan, lernte ich auf diesen Versammlungen kennen. Und mit so manchen noch lebenden Pastoren sowohl der Wisconsinsynode wie der kleinen Norwegischen und Slowakischen Synode hatte ich, wie früher, so auch diesmal, Gelegenheit zu mancher Unterredung. Ich meine eben, daß gerade auch der persönliche Verkehr und Kontakt mit solchen Persönlichkeiten, auch mit kirchlich interessierten Laien der andern Synoden, von nicht zu unterschätzendem Wert ist für das Verhältnis, das unsere vier Synoden in der Synodal-

konferenz verbindet. Und auch die letztjährige Versammlung, vom 6. bis zum 11. August, bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme.

Es sind ja nun schon bald sechzig Jahre seit der Gründung der Synodalkonferenz im Jahre 1872 vergangen, und von den Besuchern der ersten Versammlung ist, soweit mir bekannt ist, keiner mehr am Leben. Diese Verbindung der Synoden in der Synodalkonferenz entstand aus der Erkenntnis, daß diejenigen, die im Glauben einig sind und sich gegenseitig als Glaubensgenossen anerkennen, diese Einigkeit auch äußerlich betätigen sollen durch Bekenntnis zueinander und durch gemeinsames Betreiben kirchlicher Werke, wie dann auch in der heißen Kampfeszeit des Gnadenwahllehrstreits die Missouri- und die Wisconsinsynode treu zusammenstanden, während die Ohiosynode, die die Synodalkonferenz mit hatte gründen helfen, gerade wegen dieser Lehre die Synodalkonferenz verließ und austrat, und die alte Norwegische Synode, die durch diesen Streit in zwei Parteien getrennt wurde, ebenfalls aus der Synodalkonferenz austrat, um womöglich die Schwierigkeiten in ihrer eigenen Mitte selbst zu beseitigen. Das alles ist aus der älteren Geschichte der Synodalkonferenz bekannt. Die Ohiosynode ist nicht zur Synodalkonferenz zurückgekehrt, sondern hat gerade in den Tagen, da die letztjährige Synodalkonferenz tagte, einen neuen Kirchenbund mit der Iowa- und der Buffalosynode geschlossen. Die beiden norwegischen Synoden, die infolge des genannten Lehrstreits eine einander entgegengesetzte Stellung einnahmen, haben sich im Jahre 1917 mit noch andern Norwegern wieder vereinigt auf einer Grundlage, die nicht dem Bekenntnis der Wahrheit entspricht. Um so erfreulicher ist es, daß diejenigen Glieder der Norwegischen Synode, die diesen Schritt aus Gewissensgründen nicht mitmachen konnten, eine eigene kleine Synode bildeten und sich auch wieder der Synodalkonferenz anschlossen. Die Illinoissynode, die auch bei der Gründung der Synodalkonferenz beteiligt war, hat sich später mit dem Illinois-Distrikt der Missourisynode vereinigt. Die Minnesotasynode, die ebenfalls zu den Gründern der Synodalkonferenz gehörte, bildete zuerst einen selbständigen Teil und bildet jetzt einen Distrikt der Wisconsinsynode. Zwar das Ziel, das die Synodalkonferenz sich bei ihrer Gründung gesteckt und das sie in ihrer Konstitution ausdrücklich ausgesprochen hat, nämlich „Anstrebung einer Abgrenzung der Synoden nach territorialer Grenze“ und „Vereinigung aller lutherischen Synoden Amerikas zu einer rechtgläubigen amerikanisch-lutherischen Kirche“, ist bis jetzt nicht erreicht worden. Ob es je dazu kommen wird, steht in Gottes Hand, der die Geschicke seiner Kirche lenkt und leitet. Dies ist auch nicht die Hauptsache, sondern das ist und bleibt die große Hauptsache, daß wir alle durch Einheit des Glaubens und Bekenntnisses miteinander verbunden sind, daß wir uns, wie es auch in der Konstitution der Synodalkonferenz angegeben ist, „gegenseitig im Glauben und Bekenntnis stärken“, daß wir „Einigkeit in Lehre und Praxis und Beseitigung vorkommender drohender Störung derselben fördern“ auf alle Weise. Das gilt für die die Synodalkonferenz bildenden Synoden als Ganzes; das gilt für alle ihre Distrikte und für alle ihre einzelnen Pastoren und Gemeinden. Und dazu sollen und wollen wir alle helfen und dahin wirken, daß das Bewußtsein, daß dies die Hauptsache sei, bei uns lebendig bleibe und immer lebendiger und stärker werde.

Es hat sich bekanntlich, seit die Synodalkonferenz besteht, manches in der Geschichte der amerikanisch-lutherischen Kirche zugetragen. Die Vielheit der Synoden ist zu einem großen Teile verschwunden. Erst schlossen sich die drei bekannten östlichen und südöstlichen Körper, die alte Generalsynode, die Vereinigte Synode des Südens und das Generalkonzil, zusammen und bildeten die jetzige große Vereinigte Lutherische Kirche (United Lutheran Church). Dann schlossen die Norweger die obengenannte Vereinigung, und im letzten Jahre haben sich nach längeren Vorbereitungen die drei Synoden von Buffalo, Iowa und Ohio vereinigt unter dem etwas anspruchsvollen Namen Amerikanisch-Lutherische Kirche (American Lutheran Church). So bestehen jetzt vier große Kirchenkörper: die Synodalkonferenz seit 1872, die Vereinigte Lutherische Kirche seit 1917, die Norwegische Lutherische Kirche, ebenfalls seit 1917, und die Amerikanisch-Lutherische Kirche seit 1930. Daneben gibt es noch kleinere unabhängige Synoden: die schwedische Augustanasynode, die isländischen Synoden und andere mehr. Gerade bei der letzten Vereinigung im letzten Jahre hat man es wiederholt ausgesprochen, daß die aus der Iowa-, der Ohio- und der Buffalosynode gebildete Amerikanisch-Lutherische Kirche die rechte Mitte bezeichnen solle gegenüber der liberaleren Vereinigten Lutherischen Kirche und der zu strengen und engen Synodalkonferenz. Aber man hat dabei nicht beachtet, daß die Synodalkonferenz so streng und eng ist wie Gottes Wort und das lutherische Bekenntnis. Man hat sich vereinigt, obwohl man weiß, daß Lehrunterschiede vorhanden sind, die man aber für nicht bedeutsam hält und über die man hinwegsehen zu können meint. Und es wird auch nicht bei den jetzigen Vereinigungen bleiben. Schon hat man eine lutherische Konferenz gebildet, die auch die Norwegische Synode und die Augustanasynode hineinzieht. Wenn es so fortgeht und nicht ein größerer Ernst in bezug auf die Reinheit und Einheit der Lehre sich zeigt, so braucht man nicht gerade ein Prophet zu sein, um aus den Zeichen der Zeit zu erkennen, daß schließlich wohl nur zwei größere lutherische Körperschaften sein werden, die Synodalkonferenz und die andern Synoden. Gebe der treue Gott darum der Synodalkonferenz rechten Ernst und rechte Treue, das, was sie von den Vätern nach heißen Lehrkämpfen als teures Lehrgut ererbt hat, gewissenhaft zu bewahren und nicht davon abzuweichen, weder zur Rechten noch zur Linken!

Ich habe gerade einmal diese Gedanken zum Ausdruck gebracht, da ein guter, vollständiger Bericht über die letztjährige Versammlung der Synodalkonferenz schon im „Lutheraner“ vom vorigen Jahr, Nr. 18, erschienen ist. Aber ich möchte doch in dieser Verbindung noch einmal daran erinnern, daß gerade in dem Referat, das von D. P. E. Kretzmann vorgelegt und von den Delegaten und Besuchern der Synodalkonferenz lebhaft besprochen wurde, die rechte Stellung in diesen die ganze lutherische Kirche Amerikas bewegenden Fragen ausgesprochen ist. Das war eben das Referat über „Wahre Union im Gegensatz zu Unionismus und Separatismus“, das nun im Druck erschienen ist und gerade in bezug auf die heutigen Zeitströmungen recht angelegentlich empfohlen sein soll. Auch bei diesem Referat trat die bestehende Einigkeit im Glauben deutlich hervor; und recht besiegelt wurde diese Einigkeit durch die gemeinschaftliche Beratung über das gesegnete Werk der Negermission, worüber auch schon berichtet worden ist. Die Synodalkonferenz hatte bald nach ihrer Gründung auch die Betreibung einer eigenen Heidenmission ins Auge gefaßt, da ihre Synoden damals keine solche Mission hatten. Sie nahm aber zunächst sich der vor ihrer Tür liegenden Neger dieses Landes an, und so ist aus der Heidenmission die Negermission geworden. Bei jeder Versammlung der Synodalkonferenz ist die Besprechung dieser Mission das Hauptgeschäft; und es gibt der ganzen Besprechung und auch den während der Konferenz abgehaltenen Gottesdiensten einen besonderen Nachdruck, daß immer auch mehrere der farbigen Arbeiter in dieser Mission zugegen sind, Ansprachen oder Predigten halten und sich an den Verhandlungen beteiligen. Und die Sprache bildet da kein Hindernis. Noch ist die Synodalkonferenz zweisprachig, und in ihren Verhandlungen wird sowohl das Deutsche als das Englische gebraucht. Aber das Deutsche hindert nicht einmal die Negerpastoren am Verständnis; denn immer gibt es solche unter ihnen, die auch das Deutsche ver-

stehen; und es macht einen gewaltigen Eindruck gerade auf unsere Gemeindeglieder, wenn diese farbigen Pastoren sich der deutschen Sprache im Umgang bedienen oder, was noch höher einzuschätzen ist, sogar eine deutsche Predigt halten.

Aber es mag nun auch der ursprüngliche Gedanke der Synodalkonferenz in den kommenden Jahren verwirklicht werden, nämlich daß eine eigene Heidenmission, und zwar in Afrika, dem ursprünglichen Heimatlande der Neger, ins Leben gerufen wird. Der Anstoß dazu geht gerade von unsern farbigen Lutheranern aus, die eine beträchtliche Summe unter sich gesammelt haben, damit eine Erforschungsreise nach dem „dunklen Erdteil" unternommen werden kann. Die Synoden der Synodalkonferenz haben dazu ihre Zustimmung gegeben; doch soll erst das Ergebnis einer solchen Reise abgewartet werden, ehe weitere Schritte getan werden. Inzwischen soll bis zur nächsten Versammlung der Synodalkonferenz von der Negermissionskommission ein besonderes Komitee von dazu geeigneten Leuten bestimmt werden, das die ganze Frage einer Mission in Afrika genau studieren, dann eingehenden, bestimmten Bericht abstatten und eventuell auch diese Erforschungsreise unternehmen soll. Dieses Komitee ist vor kurzem ernannt worden und ist jetzt an der Arbeit. Die Gründung einer neuen Heidenmission ist — das soll nachdrücklich hervorgehoben werden — eine Sache von weittragender Bedeutung, die auf das sorgfältigste beraten und erkundigt werden soll. Die Wisconsinsynode hat ihre Indianermission in Arizona, die Missourisynode ihre Heidenmission in Indien und China, an der sich die Norwegische Synode beteiligt, und die ganze Synodalkonferenz hat ihre immer weiter sich ausbreitende Negermission. Aber der HErr hat gesagt: „Gehet hin in alle Welt!" „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" Und wenn er selbst uns die Wege bahnt und bestimmte Fingerzeige gibt, dann wollen wir bereit sein, in solche Wege einzutreten, und wäre es auch im dunkelsten Afrika. Laßt uns wirken, „solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann", Joh. 9, 4.

Damit mögen diese Mitteilungen „Aus der Vergangenheit und Gegenwart", die sich, wie ich fast fürchte, schon zu lange ausgesponnen haben, ihren Abschluß finden. Vielleicht kann ich sie später wieder aufnehmen, da ich eben, wenn diese Nummer des „Lutheraner" zur Presse geht, von einer Reise in ganz andere Synodal- und Landesgebiete zurückgekehrt bin. L. F.

Was wird aus den Kindlein, welche sterben, ehe sie getauft werden konnten?

So die unbeschnittenen Männlein der Juden verdammt werden, was soll man denn sagen von den Kindlein, die vor ihrem achten Tag umkommen und sterben? Und was sollen wir Christen sagen von unsern Kindlein, die vor der Taufe sterben, entweder im Mutterleib oder bald nach der Geburt? — Von der Juden Kindern, die vor dem achten Tage sterben, ist leicht zu antworten wie denn auch von unsern Kindlein, die vor ihrer Taufe sterben. Denn dieselbigen sündigen nicht wider den Bund der Beschneidung oder der Taufe. Denn dieweil das Gesetz hält [vorschreibt], man soll sie am achten Tage beschneiden, wie wollte denn Gott verdammen die, so vor dem achten Tage umkommen? Darum soll man ihre Seelchen lassen in der Hand und Willen ihres himmlischen Vaters, welcher, wie wir wissen, barmherzig ist. Und gehört hierher auch, was Paulus Röm. 5, 14 fein sanftmütig sagt von denen, „die nicht gesündigt haben mit gleicher Übertretung wie Adam"; und von Jakob und Esau sagt er Kap. 9, 11: „ehe sie weder Gutes noch Böses getan hatten".

(Luther über 1 Mos. 17, 12—14. I, 1040.)

Tranquebar.

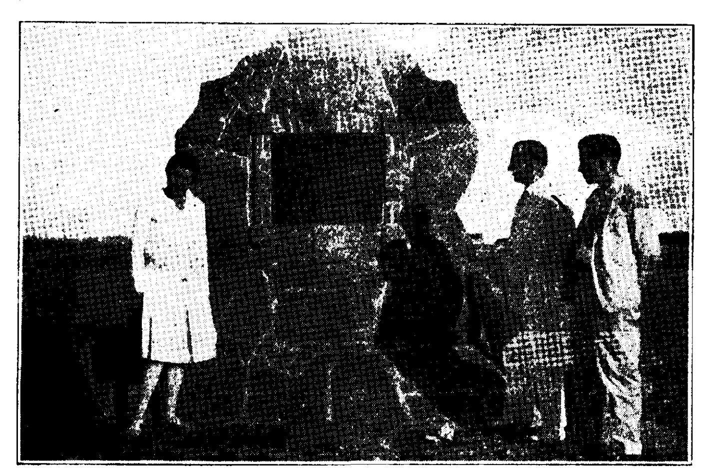
Ein Stücklein alter und neuer Missionsgeschichte.

2.

In der vorigen Nummer des „Lutheraner" hat P. H. M. Zorn von der alten, schon über zweihundert Jahre bestehenden Missionsstation Tranquebar in Ostindien berichtet, besonders über die Anfänge der dortigen lutherischen Mission, über die dortige Missionskirche und von der alten dänischen Festung, der „Dansborg", die auch in die Missionsgeschichte hineinspielt.

Er erzählt nun weiter in seinem interessanten Bericht und sagt:

Unser Interesse an Tranquebar ist besonders ein Missionsinteresse, und wir gehen darum in unserer Wanderung durch jene alte Missionsstadt zurück auf den freien Platz innerhalb der Mauer und neben der schon erwähnten alten dänischen Burg. Da ist im Jahre 1906 eine Gedenktafel errichtet worden, welche besagt, daß etwa an dieser Stelle im Jahre 1706 Ziegenbalg, der erste lutherische Heidenmissionar, ans Land getreten ist. Der arme Ziegen-



Die Gedenktafel zur Erinnerung an die Ankunft der ersten lutherischen Heidenmissionare Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau.

Links steht Frau Missionar A. M. Zorn, rechts P. H. M. Zorn und Missionar W. W. Gnuse.

balg und sein Begleiter, Plütschau! Sie hatten es fürwahr nicht leicht. Man hatte sie schon in Dänemark nicht gut behandelt, und auf dem Schiffe, auf dem sie nach Indien fuhren, hatte man sie auch nicht eben gern gesehen. Als dann nach siebenmonatiger Fahrt das Schiff in der Reede vor Tranquebar lag, wollte man sie nicht landen lassen, und als man sie schließlich ans Land setzte, wollte man sie in der Stadt nicht aufnehmen. Es wird erzählt, daß sie den Tag über in der Sonnenhitze hier auf dem Markte stehen mußten und niemand sich ihrer annahm. Die dänischen Pastoren der Stadt, die für die Europäer sorgen sollten, befragten sie kurz und sagten ihnen, man habe sie hier nicht nötig; höchstens könnten sie vielleicht Schule halten. Erst spät abends erbarmte sich ihrer ein Beamter, der deutsch sprach, und gab ihnen Unterkunft. Mit um so größerem Fleiße vertieften sich die Missionare in ihre Arbeit, und in merkwürdig kurzer Zeit bemächtigten sie sich, besonders Ziegenbalg, der dänischen, der portugiesischen und der tamulischen Sprache. Das gläubige Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Aber jetzt sind wir ja am Meeresufer, und es ist die Zeit des Sonnenuntergangs, und die vor wenig Stunden noch so entsetzlich heiße Sonne schickt sich an zu sinken. Es ist die herrlichste Zeit des indischen Tages, der späte Nachmittag bis Sonnenuntergang, etwa von vier bis sechs Uhr. Nach vier Uhr verliert die

Sonne ihren bösen Stich, und allmählich wird es sehr schön. Wenn dann die Sonne endlich untergeht und am östlichen und westlichen Horizont, ja am ganzen Himmel die köstlichsten Farben in unzähligen Schattierungen sich fortwährend ändern und in



Missionar Bartholomäus Ziegenbalg,
geboren 1683, gestorben 1719, noch nicht sechsunddreißig Jahre alt, der Begründer der lutherischen Heidenmission in Indien.

höchst verschwenderischer Fülle immer neue Reize entfalten, dann erzählen fürwahr die Himmel des Höchsten Ehre, und die Feste verkündigt in deutlichster Sprache, daß dies das Werk seiner Hände ist, Ps. 19, 2. Da muß man stillhalten und das genießen und auf sich einwirken lassen, damit das trügerische Gedächtnis diese Schönheiten nicht so bald vergesse und doch ja ermesse, daß Gottes Güte unendlich ist. Das Farbenspiel am Himmel wird dunkel und immer dunkler, und die finstere Nacht bricht herein. Aber nein, es gibt jetzt gerade keine finstere Nacht. Es ist die Zeit des Vollmondes, und der steigt schon aus dem Meere herauf, gerade vor uns am östlichen Himmel, und alsbald wirft er eine silberne Straße aufs Wasser. Immer mehr macht er sich geltend, und bald ist es wieder ganz hell hier am Meeresstrand. Man könnte hier lesen. Welch ein fast zauberhaftes, mildes Licht! Nur müssen wir unsere Hüte aufbehalten zum Schutz gegen den Stich auch des Mondes. Siehe Ps. 121, 6.

Aber nun sieh nur einmal diese Landschaft! Da ziehen sich das Ufer entlang die überreste der Stadtmauer. Da führt ein Wellenbrecher, der einst größer und schön fest gebaut war, etwa hundert Fuß hinaus ins Meer. Hier ist eine alte steinerne Bank, auf der man sitzen und träumen kann. Auf diesem Mauerwerk gingen unsere Eltern einst spazieren, um sich von des Tages Last und Hitze zu erholen. Dort draußen, etwa eine Meile vom Land, ankerten die Schiffe, und kleinere Boote brachten die Ladung und die Passagiere ans Ufer. Heute noch geschieht es so. Hier rauscht das Meer unermüdlich, wie es je und je gerauscht hat, und sein Rauschen wird mir ein Schlummerlied singen dort oben im „Prophetenstübchen", in meinem gastlichen Quartier.

Während wir hier auf einem Mauerreste sitzen, kommt Besuch. Dr. Bauer vom Lehrerseminar der Leipziger Mission kommt, und wir reden von alter und neuer Zeit. Dort nördlich von uns, an der Küste, stand die erste Kirche, die Ziegenbalg erbaute, auch Jerusalemskirche genannt. Nach einem besonders stürmischen Hochwasser hat man kürzlich die Steine der Grundmauern entdeckt. Ein heidnischer Tempel, der damals noch weiter nach dem Meere zu lag, ist nun ganz unter Wasser. Fischer fanden ihn vor einigen Jahren und hoben den Tempelschatz. So frißt das Meer mancherorts landeinwärts. An andern Stellen häuft der Wind den Sand in die Höhe und bedeckt allmählich die alten Gebäude. Das werden wir morgen am Lehrerseminar sehen; denn die Stufen der Eingangstreppen liegen ganz unter dem Sand, und der Fußboden hat neulich bis an die Höhe des Fenstergesimses gehoben werden müssen. Dabei ist das Gebäude erst im Jahre 1741 erbaut worden. Da kann man es verstehen, daß man mancherorts tief graben muß, um Gebäude und Trümmer bloßzulegen, die vor tausend und mehr Jahren bewohnt wurden.

Machen wir einmal am nächsten Morgen, nach dem Gottesdienst, einen Gang zum Lehrerseminar. Von dem früher erwähnten Männigschen Hause aus gehen wir an der Hauptstraße, die nördlich führt, eine kurze Strecke. Da kommen wir zunächst an einem Hause vorbei, wo ein junger Missionar wohnt, Kanschatt mit Namen. Wir haben nun das ganze lutherische Missionspersonal der Stadt kennengelernt. Das Haus ist schon reichlich zweihundert Jahre alt, und damals gehörte es mit den beiden Häusern rechts und links dem dänischen Kommandanten der Festung. Da wohnte der Hassius, der den frommen Missionar Ziegenbalg mit der Faust schlug und einkerkerte. Aber er hatte eben auch verkehrte Instruktionen von der dänischen Ostindiengesellschaft und hat später seinen Sinn geändert. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts heiratete eine Tochter aus diesem Hause einen Missionar, eben jenen in der vorigen Nummer erwähnten J. M. N. Schwartz. Erst vor fünfundzwanzig Jahren starb sie. Und so ist das Eigentum in den Besitz der Leipziger Mission gekommen. Im Weltkrieg nahm die Regierung der Mission ihr Eigentum ab, und sie läßt jetzt die Mission darin hausen; doch mit der völligen rechtlichen Zurückerstattung hat es wohl noch gute Weile. Aber kürzlich fiel eins dieser drei Häuser ein. Wie bald wird auch dieses stürzen? Ob wohl die Missionarsfamilie darin wohnen bleiben sollte? Es ist eben ein altes Tranquebar.

Doch wir wollten das Leipziger Lehrerseminar besuchen, müssen also noch ein wenig weitergehen, und bald biegen wir links ein und kommen rechts an ein enges Tor. Da liegt das Eigentum. Auf engem Raum stehen da viele Gebäude: eine Elementarschule mit sieben Klassen, ein Lehrerseminar, Wohnräume für alle und eine Industrieschule, wo die Lehrer auf Anordnung der Regierung etwas Praktisches lernen sollen, um es später unter den Eingebornen vorteilhaft verwerten zu können. Und das Hauptgebäude ist die Missionarswohnung. Sie interessiert uns besonders, denn sie war Ziegenbalgs eigenes Haus, das er sich erwarb, als er von seinem Urlaub nach Europa zurückkehrte und eine Frau mit sich brachte, nur kurze Zeit vor seinem Tode. Die übrigen Gebäude standen damals noch nicht. Das Seminar wurde 1741 erbaut. Hinter seinem Hause hatte Ziegenbalg noch Raum für Wein-



Ziegenbalgs Haus in Tranquebar.
Unten links sein Sterbezimmer, rechts das Lehrerseminar der Leipziger Mission.

pflanzen. Und hier, im Erdgeschoß, in diesem großen Schlafzimmer, soll Ziegenbalg gestorben sein.

Oben in der Missionarswohnung haben wir Gelegenheit, alte Urkunden durchzublättern, alte Skizzen, denen wir entnehmen können, wo dieses und jenes Gebäude einst gestanden hat; auch alte Protokolle. Da können wir auch lesen von den Verhandlungen, die im Jahre 1876 dazu führten, daß die Missionare Grubert, Willkomm, Zucker und Zorn um des Bekenntnisses willen aus der Leipziger Mission austraten. Was waren das für schwere Zeiten! Die zwei Erstgenannten blieben in Deutschland, die beiden letzten kamen nach Amerika und traten in die Missourisynode ein. Wie haben sich nun die Zeiten geändert! Wie ist unsere junge Mission, erst sechsunddreißig Jahre alt, gewachsen, während die Leipziger Mission, die sich nach dem Kriege nur langsam erholen konnte, einen schweren, schweren Stand hat. Eben



Die vormaligen indischen Missionare C. M. Zorn, O. Willkomm und F. Zucker,
als sie zum ersten und einzigen Male nach ihrer Rückkehr aus Indien im Jahre 1889 hier in Amerika zusammen waren.

erhalten die Missionare die Nachricht, daß mit dem neuen Jahre ihr Gehalt um zehn Prozent verringert werden muß. Man trägt sich mit dem Gedanken, was noch von Missionswesen in Tranquebar übrig ist, nach Trichinopoly zu verlegen. Was bleibt dann noch von dem alten, lieben Tranquebar als bloß die Erinnerung? Der Handel ist längst fort; mit den europäischen Geschäftsleuten ist er entschwunden. Die Inder selbst ziehen in ferne Gegenden, um sich Arbeit zu suchen, während sie ihre Familien hier lassen. Inzwischen zerfällt Alt-Tranquebar.

Machen wir noch einen kleinen Gang nördlich. Da kommen wir an die „Türkenstraße“, an der die Mohammedaner wohnen. Wir machten den Gang am Sonntagabend, gegen Sonnenuntergang. Am westlichen Ende der Straße, etwa im nordwestlichen Winkel der Stadtmauer, befindet sich eine Mohammedanermoschee. Allerlei Lampen brannten schon hell und sahen in der zunehmenden Dunkelheit recht freundlich aus. Die Moschee ist in recht gutem Zustande. Wir durchwandelten ihre Hallen und Höfe und kamen am südlichen Ende an einen sehr schönen und besonders erleuchteten Schrein, in dem viele Lampen hingen. Drinnen steht ein Sarkophag. Da soll nämlich vor soundso viel Jahren ein Sarg an das Meeresufer geschwemmt worden sein, an dem zu lesen stand, auf einem Zettel oder sonstwie: Nebi Samuel, das heißt, Prophet Samuel. Und wenn es nun auch nicht der Leichnam des alten großen Propheten war, so muß es doch ein Verwandter von ihm gewesen sein, nicht wahr? Das ist doch klar — wie dicke Tinte. Nun wird der Sarg hier verehrt als ein Heiligtum, und allerlei Opfergaben werden da entrichtet. Wenn die Mohammedaner auch strenge Monotheisten (Verehrer eines Gottes) sind, so verehren sie doch auch gar manche Heilige, ganz wie die Katholiken. Und so etwas gedeiht noch in Tranquebar!

Das ist Alt-Tranquebar. Das Licht des Luthertums hat dort einst hell geschienen. Aber es ist stark am Verschwinden. Wenn die Kostschule fort ist, wird es wenig Besucher in der Neujerusalemskirche mehr geben.

Alles ist eitel, alles vergeht — nur nicht das Wort Gottes. Das laßt uns treulich pflegen und sein Licht hoch halten im alten Indien, das dessen so sehr bedarf! H. M. Zorn.

Erinnerungen an D. Joseph Schmidt.

Vor einigen Wochen las ich, daß D. Martin Joseph Schmidt, der langjährige Direktor und Professor an unserm College in Fort Wayne, dort am 1. Mai im hohen Alter von fünfundachtzig Jahren selig heimgegangen ist. Ich wußte von einem Gliede seiner Familie, daß er seit einiger Zeit recht elend und leidend und sein Ende nur noch eine Frage von einigen Tagen sei; aber doch trifft mich und gewiß andere mit mir der Verlust dieses Mannes tief, und ich möchte ihm, da er so manchen im Kreise der Synode nicht näher bekannt war und er es doch verdient, bekannt zu werden und zu bleiben, ein kleines Ehrendenkmal setzen. Er war mir eben seit vielen Jahren ein älterer, fast väterlicher Freund, und ich darf wohl sagen, daß nächst meinen nun schon alle in Gott ruhenden theologischen Lehrern und meinem seligen Vater besonders D. Schmidt es war, der mich in meinen jungen Jahren, als ich acht Jahre sein Amtsnachbar war und viel mit ihm auf Konferenzen und sonst verkehrte, zu weiteren theologischen Studien angeregt und mir zeitlebens manchen Aufschluß gegeben hat, für den ich ihm immer dankbar bleiben werde. Er besaß eben ganz besonders gründliche theologische Kenntnisse, war sehr belesen, namentlich in der älteren lutherischen Theologie, hatte auch sonst ein ausgebreitetes Wissen, namentlich auf dem Gebiet der Kirchengeschichte und der Geschichte überhaupt, und verfügte über ein gesundes, besonnenes Urteil, das ihn eben auch in die Ämter aufrücken ließ, die er in der Kirche bekleidet hat.

Die äußeren Angaben über seine Lebensgeschichte sind bald gemacht. Er war am 25. März 1846 in Altenburg, Perry Co., Mo., geboren als Sohn sächsischer Auswanderer und hatte darum schon von Haus aus Veranlassung, sich mit der Anfangsgeschichte unserer Synode zu befassen. Auch in reiferen Jahren hat er immer gern wieder seine Jugendheimat besucht, namentlich solange seine fromme Mutter noch lebte, die, wie ich von ihm selbst weiß, einen großen Einfluß auf ihn ausgeübt hat. Er studierte dann auf unsern Anstalten, erst in St. Louis, wo damals das College mit dem Seminar verbunden war, dann in Fort Wayne und dann wieder im Seminar zu St. Louis, und trat im Jahre 1868 ins Amt als Glied einer Klasse, die bekannte Namen in der Geschichte unserer Synode aufweist. Ich nenne nur die Zwillingsbrüder Henry und Martin Wyneken, die Söhne des alten, unvergeßlichen P. Friedrich Wyneken, von denen der erstere später Professor an unserm Seminar in Springfield war und der letztere

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unsere Synodalversammlungen. Der Monat Juni ist schon seit Jahren in unserer Synode der Monat, in welchem die meisten Distrikte mit Vorliebe ihre Versammlungen abhalten. Der Brasilianische und der Argentinische Distrikt versammeln sich gewöhnlich bald nach Beginn des Jahres und waren dieses Jahr im Februar zusammengekommen; ebenso hält unser Südlicher Distrikt fast regelmäßig seine Versammlung im Februar, und dann folgt im Mai der Oklahoma-Distrikt, über dessen Versammlung schon Bericht erstattet worden ist. Im Juli, im August und schließlich im Oktober folgen noch einige Distriktsversammlungen; aber die Mehrzahl dieser Versammlungen, nicht weniger als sechzehn aus unsern dreißig Distrikten, hat im Juni stattgefunden. Wir bringen deshalb in der heutigen Nummer eine Anzahl Berichte über diese Versammlungen aus den verschiedensten Gebieten unserer Synode. Über den Westlichen Distrikt ist auch bereits berichtet worden. Es ist hocherfreulich, wenn man aus diesen Berichten erkennt, wie überall, auch in Landesgebieten, die Tausende und aber Tausende von Meilen voneinander entfernt sind, in *einem* Sinn und Geist gearbeitet wird; und nichts dient mehr dazu, die Einigkeit im Geist in unserer großen Synode zu bewahren, als rechte, wohlvorbereitete Lehrverhandlungen. Und ebenso dient nichts mehr dazu, überall in den verschiedensten Gebieten zu immer eifrigerer Tätigkeit und Wirksamkeit im Reiche Gottes nach den verschiedensten Seiten hin zu ermuntern, als eben die gemeinsame Besprechung auf unsern Synodalversammlungen. Und gerade die Berichte über diese Versammlungen dienen dann auch dazu, die verschiedenen Gebiete unserer Synode zu unterrichten, wie es in den andern Distrikten steht und was da getan wird, und mit immer neuem, größerem Eifer das Werk des HErrn zu treiben und darin nicht müde zu werden. Gott lasse auch dieses Jahr seinen reichen Segen von den Distriktsversammlungen zurückfließen durch die Pastoren, Lehrer und Gemeindevertreter auf alle unsere Gemeinden, groß und klein, nah und fern! L. F.

Unsere kirchlichen Zeitschriften. Auf allen unsern Distriktssynoden kommt die Verbreitung unsers deutschen „Lutheraner“ und unsers englischen *Lutheran Witness* zur Sprache, und überall wird dringend empfohlen, auf Vermehrung der Leserzahl hinzuwirken, so daß, wo möglich, eins der beiden Blätter in jede mit uns verbundene lutherische Familie kommt. Wird aber nun auch in den Gemeinden die Sache aufgenommen, besprochen und beraten, und werden Schritte getan werden, um wirklich das Ziel einigermaßen zu erreichen? Wir können heute ein schönes Beispiel nennen. Bei unserer Rückkehr von einer Distriktssynode finden wir auf unserm Tisch die Abschrift eines Briefes, der an unser Concordia Publishing House gerichtet ist. Darin schreibt einer unserer Pastoren folgendes: „Beiliegend sende ich Ihnen $108.40 für 102 neue Leser des ‚Lutheraner‘ und des *Lutheran Witness*. Wir bezahlen diese Subskriptionen auf ein Jahr aus der Kasse unserer Gemeinde in der Hoffnung, daß die Leser dieser Zeitschriften dann selbst nach Ablauf eines Jahres das Blatt bestellen und halten werden. Wenn ich die Liste dieser Namen ansehe, so bemerke ich, daß nur sechs von ihnen stimmfähige Glieder unserer Gemeinde sind. Die andern Familien sind mit uns verbunden durch unsern Frauenverein, durch die Sonntagsschule und die Waltherliga. Diese Liste ist ungefähr so groß wie die Zahl unserer kommunizierenden Glieder. Wir haben in unserer Gemeinde schon Leser des ‚Lutheraner‘ und des *Witness*, und durch diese Bestellung wird nun jedes Haus, das in irgendeiner Weise mit unserer Gemeinde verbunden ist, eins unserer Synodalblätter erhalten. Ich bin überzeugt, daß die Verbreitung unserer ausgezeichneten und so gut redigierten Kirchenblätter noch viel stärker ins Werk gesetzt werden sollte, als es gegenwärtig geschieht. Wie herrlich wäre es, wenn wir in jedem Visitationskreis unserer Synodaldistrikte ein Komitee hätten, dessen Aufgabe es wäre, Leser für unsere Kirchenblätter zu gewinnen! Ich halte dafür, daß mit nur geringer Mühe die gegenwärtige Zahl unserer Leser verdoppelt werden könnte. Das ist auch ‘a Call of the Hour’.“

So weit der Brief. Wollen nicht gerade auch unsere Deputierten, die auf ihren Distriktssynoden noch mehr über diese Sache gehört haben, unsere Pastoren und Lehrer recht kräftig unterstützen in der Verbreitung unserer Kirchenblätter? L. F.

Inland.

Versammlung der Norwegischen Synode der Amerikanisch-Ev.-Luth. Kirche. Diese mit uns in der Synodalkonferenz verbundene Synode hielt ihre vierzehnte Jahresversammlung im Bethany Lutheran College zu Mankato, Minn., ab vom 18. bis zum 24. Juni. Gerade wie so manche unserer Distrikte, in deren Mitte eine Lehranstalt sich befindet, findet auch diese Synode es am bequemsten, sich in den Räumen dieser für sie zentralgelegenen Anstalt zu versammeln. P. J. E. Thoen von Mankato, der Schriftleiter des norwegischen Kirchenblattes, das eine Woche norwegisch, die andere Woche englisch erscheint, hielt die Eröffnungspredigt über Joh. 15, 26. 27 und redete von dem Zeugnis der Christen von Christo: was es ist und wie es abgelegt wird. Präses H. M. Tjernagel von Lawler, Iowa, eröffnete dann die Sitzungen mit seiner Synodalrede über 2 Kön. 6, 16. 17: „Fürchte dich nicht; denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind“ und legte den Jahresbericht ab. Er kündigte auch gleich den Tod unsers D. Pieper an und legte der Versammlung nahe, einen kurzen Gedächtnisgottesdienst zu veranstalten als Ausdruck der Dankbarkeit für D. Piepers treue Arbeit und langen Dienst und besonders auch für seine vieljährige Freundschaft und Unterstützung der Norwegischen Synode. In diesem Gedächtnisgottesdienst, der von früheren Schülern D. Piepers unter den norwegischen Pastoren geleitet wurde, redeten P. J. A. Moldstad von Chicago, Prof. W. Buszin von Mankato und Kandidat G. Gullixson jun., der eben dieses Jahr hier in St. Louis sein Studium vollendet hat. Unter den Lehrverhandlungen befand sich auch eine Arbeit über die christliche Wochenschule, deren Besprechung eine ganze Sitzung gewidmet wurde. P. H. Ingebritson von Lake Mills, Iowa, leitete die Verhandlung. Andere Lehrvorträge wurden gehalten von P. J. B. Unseth von Waterville, Iowa, über „Bekehrung“ und P. G. O. Lillegard von Boston, Mass., über „Modernismus“, der erstere in norwegischer, der letztere in englischer Sprache. Zwei Pastoren hatten ihre Verbindung mit der alten Norwegischen Synode gelöst und schlossen sich jetzt dieser Norwegischen Synode an. Über das Bethany Lutheran College, die Lehranstalt der Synode, wurde ausführlich Bericht erstattet. Dr. S. C. Ylvisaker ist jetzt der Präses der Anstalt, und der aus unserer Synode stammende Prof. W. Buszin steht der Musikabteilung vor. Am Sonntag wurden doppelte Gottesdienste abgehalten in der englischen und der norwegischen Sprache, die beide gut besucht waren und bei denen ein Dankopfer, an dem sich auch die auswärtigen Gemeinden der Synode beteiligten, von $1,785.12 dargebracht wurde. Der Collegechor, der unter Prof. Buszins Leitung steht und eben von einer Konzertreise zurückgekommen war, veranstaltete ein Konzert und ebenso die Chorvereinigung, die unter derselben Leitung steht, wobei auch Prof. Buszin einen Vortrag hielt über lutherische Kirchenmusik. Unser Taubstummenmissionar, P. J. L. Salvner von Minneapolis, hielt einen Vortrag über die Taubstummenmission. L. F.

Marktschreierei im Dienst der Kirche. Es ist beachtenswert, daß die Schrift so oft das „Stillesein“ im Christenleben und Christenwirken betont. An die Thessalonicher schreibt Paulus: „Ringet danach, daß ihr stille seid!“ 1 Thess. 4, 11. Und schon Jesaias schreibt: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“, Jes. 30, 15. St. Petrus redet sehr nachdrücklich von dem „sanften und stillen Geist“, der sich bei Christen finden soll, 1 Petr. 3, 4.

Diese Ermahnungen sollten auch recht beachtet werden angesichts der Marktschreierei, die sich leider in der amerikanischen Kirche vielfach findet. Es ist hierzulande Sitte geworden, daß die Kirche es dem weltlichen Geschäft nachmacht, ja dabei die Welt noch übertrifft. Durch marktschreierische Reklame will man die Kirche vor die Welt bringen, zeigt man die Gottesdienste an, macht auf die Predigten aufmerksam, zieht die Leute an usw. Damit schadet sich die Kirche nur selbst. Es gibt eine gewisse Bekanntmachung oder, wie man hierzulande sagt, publicity, die auch in der Kirche berechtigt ist. Unser lieber Heiland hat uns befohlen, unser Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen, Matth. 5, 16. Dieser Ermahnung ist die erste Kirche und namentlich auch Paulus sehr fein nachgekommen. Dabei haben sie sich aber nicht die Juden mit ihrem marktschreierischen Wesen zum Vorbild genommen, sondern haben dies getan in einer Weise, die unserm Heiland und seinem Evangelium Ehre machte.

Wir schreiben dies, weil wir mit Freuden wahrnehmen, wie jetzt auch die Sekten hierzulande es vielfach rügen, daß man mit einer bösen Marktschreierei dem Worte Gottes so viel Unehre macht. Das ist ein gutes Zeichen. Wir Lutheraner wollen es uns aber besonders merken, daß die beste publicity für die Kirche das Volk Gottes selbst ist, das Gottes Wort fleißig hört, lernt und anwendet. Die beste Apologetik, das heißt, Verteidigung der Wahrheit des Christentums, ist, wie auch unser lieber entschlafener Lehrer D. F. Pieper immer betont hat, ein im lebendigen Glauben wandelndes Christenvolk, das ein stilles und ruhiges Leben in aller Gottseligkeit führt. J. T. M.

Sonntagsfeier oder Wochenende. Für viele Personen in unserm Volke hat der Sonntag immer mehr seinen Charakter verloren und wird nur als „Wochenende“ (week-end) verwertet. Wir hierzulande sind das so gewohnt geworden, daß unser Volk sich gar nichts mehr daraus macht. In England aber stemmt man sich noch gegen diese „Verweltlichung“ des Sonntags, und kürzlich hat eine von mehr als einer Million Menschen beim Parlament eingereichte Bittschrift dagegen Protest erhoben. Der Sonntag soll bleiben, was er bisher war, nämlich ein wirklicher Ruhetag, der vor allem der Kirche gewidmet ist. Alle Geschäfte und Erholungsplätze sollen daher geschlossen bleiben, und nichts soll freigestellt werden, was dem öffentlichen Gottesdienst schadet. Über die Bittschrift hat das Parlament noch nicht entschieden, doch ist zu erwarten, daß auch in England das Parlament eine laxere Stellung in bezug auf den Sonntag einnehmen wird.

Für uns Lutheraner ist es gut, in diesem Kapitel nachzulesen, was Luther in seinem herrlichen Großen Katechismus über den Sonntag schreibt. Unsere eigene Stellung richtet sich ganz nach dieser Darlegung Luthers. Zunächst halten wir fest, daß es keinen Sabbattag mehr gibt. Daß wir am Sonntag öffentliche Gottesdienste halten, steht ganz in unserer Christenfreiheit. Für den Staat kommt der Sonntag nur als Ruhetag in Betracht; er hat nicht darauf zu sehen, wie das Volk diesen Tag verwendet. Anders steht es aber mit uns als Christen. Wir feiern den Sonntag nicht um des Tages, sondern um des Wortes Gottes willen. An welchem Tage in der Woche wir zusammenkommen, um Gottes Wort zu hören, ist gleichgültig; aber Gottes Wort darf uns nie und nimmer gleichgültig sein. Wenn wir Gottes Wort versäumen, so begehen wir einen Frevel gegen Gott, den er nicht ungestraft lassen wird. Das wollen wir Christen uns merken und den Sonntag so verwenden, wie er Gott zur Ehre, uns aber zum ewigen Wohl und Heil gereicht. Es gilt daher, daß wir nicht sowohl auf den Tag den Nachdruck legen als vielmehr auf das Wort Gottes, das heilig gehalten werden muß. So kommt es bei Christen zur rechten Sonntagsfeier. J. T. M.

Tausende von Studenten. Die Zahl der Studenten beider Geschlechter, die im vergangenen Schuljahr die 1,076 Universitäten, Colleges und fachmännischen Schulen unsers Landes besuchten, ist nun von dem betreffenden Büro unserer Regierung zu Washington veröffentlicht worden. Sie beträgt 868,793. Diese Zahl schließt die Besucher der Sommerschulen und der Vorschulen sowie die Teilnehmer an den vielen Korrespondenzkursen nicht ein. Im ganzen studieren daher jedes Jahr eine Million junger Männer und Frauen Fächer, die über die Schul- und Hochschulfächer hinaus liegen. Und zwar werden mit Vorliebe solche Fächer gewählt, in die die moderne Entwicklungslehre hineinspielt. Es ist bekannt, daß gerade durch den Unterricht auf den höheren Schulen unsers Landes jährlich Tausende von jungen Leuten in ihrem Christentum gefährdet werden. Manche fallen ganz vom Glauben ab, während andere mit Anfechtungen und Zweifeln geplagt werden. Gerade jetzt ist die Zeit, wo sich junge Leute für das höhere Studium im kommenden Herbstsemester entschließen. Da sollten christliche Eltern ja Fürsorge treffen, daß ihre Kinder mit unsern “student pastors” bekannt werden, oder noch lieber, daß sie, wo möglich, auf unserer Lutherischen Universität in Valparaiso studieren. Für unsere jungen Kinder fordern wir mit Recht Gemeindeschulen; aber sollten wir nicht minder für das geistliche Wohl unserer jungen Leute sorgen, die auf den Universitäten, Colleges und auf andern höheren Schulen unsers Landes noch größeren Gefahren ausgesetzt sind? J. T. M.

Der Segen der jetzigen Notlage. Über dieses Thema schreibt ein Amtsbruder in seinem Gemeindeblättchen, nachdem er die Schattenseiten der jetzigen geldlichen Notlage für die Kirche dargelegt hat, über die Segnungen, die sie mit sich bringt, wie folgt: „Doch ist die jetzige Notlage in unserm Lande auch von großem Segen für unsere Gemeinde. Die Leute lernen jetzt erkennen, wie nichtig und wertlos doch schließlich alle irdischen Dinge sind. Sie denken über das Geistliche nach. Sie sorgen mehr für ihr geistliches Wohl. Sie schicken ihre Kinder zur Schule und beteiligen sich fleißiger am Gottesdienst. So wird uns diese Zeit der Not zum Segen gereichen; denn nun hat der Heilige Geist mit seinem Wort Gelegenheit, auf das Menschenherz einzuwirken. So leidet denn unsere Kirche nicht unter der Notlage, sondern gewinnt eher dadurch.“ Selig sind die Menschen, die sich von Gott züchtigen lassen! J. T. M.

Zeichendeuterei über das Radio. Dem Volk Israel gebot Moses im Namen Gottes: „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern und forschet nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet; denn ich bin der HErr, euer Gott“, 3 Mos. 19, 31. Schon damals gab es also solche Leute, gerade wie heutzutage, die das Gegenwärtige und Zukünftige aus dem Laufe der Gestirne und aus andern Begebenheiten erforschen wollten. Mit solchen Leuten sollte das Volk Gottes nichts zu schaffen haben; denn dadurch würde es sich verunreinigen, das heißt, Abgötterei treiben, von Gott abfallen und den Namen des HErrn, der Israel sein Wort gegeben hatte, schänden. Noch heute sollen wir Christen dies Verbot unsers Gottes wohl beherzigen; denn Wahrsagerei und Zeichendeuterei gehen heutzutage öffentlich im Schwange und werden noch dazu als große Weisheit ange-

priesen und auch von vielen dafür gehalten. Selbst das Radio muß sich zu diesem Götzendienst hergeben.

Da wollen nun wir Christen uns wohl merken, daß dieser ganze Unfug Gott zur Schmach, uns aber zum Schaden gereicht. Auch diesen Götzendienst hat der Teufel erfunden, um uns dadurch in Verzweiflung und in andere große Schande und Laster zu stürzen. Glauben wir daher den Wahrsagern und Zeichendeutern nicht! Uns Christen kommt es zu, Gott zu vertrauen, ihn walten zu lassen und in kindlichem Vertrauen die Wege zu wandeln, die er uns in seinem Wort zeigt. Auch weltliche Wissenschaftler haben kürzlich den ganzen Unfug verurteilt als einen Betrug, der unserm Volk zum Schaden gereichen muß. J. T. M.

Zurücktritt vom Föderalkonzil. Die Generalkonferenz der Südlichen Presbyterianerkirche, die im vergangenen Monat tagte, beschloß mit großer Stimmenmehrheit, sich von der Amerikanischen Kirchenföderation zurückzuziehen und ihr den jährlichen Kirchenbeitrag zu entziehen. Die Handlung folgte auf die Stellungnahme des Föderalkonzils zur Geburtenkontrolle; doch herrschte schon längst Unzufriedenheit wegen des im Föderalkonzil geduldeten Unglaubens. Bisher waren die Südlichen Presbyterianer noch immer stark konservativ. Eine Zeitlang schien es, als wollten sich die verschiedenen presbyterianischen Gemeinschaften des Landes vereinigen. Doch sieht die Südliche Presbyterianerkirche auch davon jetzt ab. Man ist vorläufig in unserm Lande darüber hinausgekommen, daß man meint, das Wichtigste, was die Kirchengemeinschaften zu tun haben, sei, sich zu vereinigen. Man ist zu der Überzeugung gekommen, daß bloßes Zusammengehen ohne gehörige Lehreinheit in der Kirche Gottes nur Schaden anrichtet. J. T. M.

Lasterschulen. Daß unsere heutigen Filmtheater häufig Sünden und Schanden befördern, ist schon des öfteren in diesen Spalten betont worden. Chicago ist, wie bekannt, durchaus keine Puritanerstadt, aber doch mußten dort im Jahre 1930 159 Filme ganz und gar verboten werden; in 2,959 Fällen mußten anstößige Teile entfernt, und in 45 Fällen mußte der Jugend der Besuch solcher Vorstellungen verboten werden. So berichtete unlängst die dortige Polizeikommission. Dieselbe Behörde teilte mit, daß die Filme im Jahre 1930 vom Standpunkt des Schmutzes und des Verbrechens anstößiger gewesen seien als je zuvor. An die 1,380 Verbrecherszenen, 850 Sittlichkeitsvergehen und 350 sonstige anstößige Darstellungen mußten ausgeschieden werden. Dazu bemerkt der „Apologete", dem wir diesen Bericht entnehmen: „Was die Kirche am Sonntag aufzubauen sucht, wird bei Kindern und Erwachsenen durch diese verwerflichen Bilder vereitelt." Neulich sprach Richter Sidney W. Jones von Warren, O., die Meinung aus, man solle allen Kindern unter sechzehn Jahren den Besuch der Filmtheater abends verbieten. Er gehört zu den namhaften Jugendrichtern, die sich ernstlich mit dem Problem der jugendlichen Verbrecher befassen. Er sagte: „Ich bin überzeugt, daß die Wandelbilder in weitgehendem Maße jugendliche Verbrecher erziehen. Viele der Knaben, mit denen ich verhandeln muß, haben mir gesagt, daß die Filme an ihren Vergehen schuld seien." Dieses Wort der Warnung ist gar sehr am Platz. J. T. M.

Ausland.

Religionsfreiheit in Spanien. In Spanien ist seit dem Sturz der alten Regierung Religionsfreiheit festgelegt worden. Die bekanntgemachte Bestimmung verfügt ausdrücklich, daß kein Staatsbeamter mehr nach seinem Glaubensbekenntnis gefragt werden soll. Sodann darf jede Religionsgemeinschaft privatim und öffentlich ihr Glaubensbekenntnis ablegen. In katholischen Kreisen wird beanstandet, daß diese Verfügung nicht der verfassunggebenden Nationalversammlung vorgelegt wurde, sowie daß das jetzt mit Rom bestehende Übereinkommen vorher nicht erst formell gekündigt wurde. Doch legt man auf diesen Protest wenig Gewicht. In Spanien will das Volk nicht mehr unter der Bevormundung des Papstes stehen. Möge die Religionsfreiheit immer mehr dazu führen, daß in Spanien nun auch die Bibel vom Volk gelesen wird! J. T. M.

Warum die Ausbrüche gegen die katholische Kirche in Spanien? In der Tagespresse unsers Landes hat man vielfach die Ausbrüche gegen die katholische Kirche in Spanien auf die Wühlerei der Anarchisten und Kommunisten zurückgeführt. Aber damit sind sie nicht genügend erklärt. In Spanien gab es unter der alten Regierung über hunderttausend Priester und Mönche, einen Priester oder Mönch für je vierzig Familien im Lande. Diese hunderttausend Priester und Mönche erfreuten sich besonderer bürgerlicher Freiheiten und waren von allen bürgerlichen Strafen frei, außer in Fällen schwerer Vergehungen. Dazu bekleideten hohe kirchliche Würdenträger wichtige Staatsämter; die kirchliche Presse erhielt vom Staate fortwährend bedeutende Unterstützungen an Geld, und die katholische Priesterschaft übte eine fast unglaubliche Macht auf die Regierung aus. Diese Zustände dauerten in hohem Maß fort, selbst nachdem die neue Republik ins Leben gerufen war. So ist es kein Wunder, daß sich überall im Lande das Volk gegen die Eingriffe der Kirche in Staatsangelegenheiten wehrte.

Wer den Papst auf den Nacken kriegt, trägt eine schwere Last. Das erfährt auch Italien, und darum gibt es jetzt auch dort Ausbrüche gegen die katholische Kirche. Lassen wir uns warnen vor dem Papst! Spanien und Italien sind stockkatholische Länder gewesen, aber sie sind den Papst müde geworden, zwar nicht als Kirchenfürsten, wohl aber als weltlichen Tyrannen. J. T. M.

Erinnerungen an D. Franz Pieper.

Wie wir schon in der Nummer des „Lutheraner", in welcher der selige Heimgang unsers treuverdienten und vielgeliebten D. Pieper mitgeteilt war, in Aussicht stellten, schicken wir uns nun an, den werten Lesern dieses Blattes einige Erinnerungen aus seinem langen und reichgesegneten Leben mitzuteilen. Auf einer Anzahl Distriktssynoden, die sich im Juni versammelten, ist schon in der einen oder andern Weise gebührend seiner gedacht worden: im South Dakota-, North Dakota- und Montana-, Michigan-, Ontario- und Manitoba- und Saskatchewan-Distrikt, wie die heutige Nummer an anderer Stelle meldet. Im Colorado-Distrikt, bei dessen Versammlung ich den Präses der Synode zu vertreten hatte, durfte ich im Anschluß an den letzten Teil des Referats D. L. Wessels vom königlichen Amte Christi und seinem Reiche der Ehre und Herrlichkeit etwas über die letzten Wochen und den seligen Heimgang unsers Lehrers berichten. Gewiß haben manche Pastoren und Gemeinden ohne weitere Veranlassung auch in ihren Gottesdiensten des heimgegangenen Lehrers gedacht, und der Westliche Distrikt hat seinen Gemeinden noch besonders empfohlen, eine Gedächtnisfeier zu veranstalten, da eben D. Pieper dreiundfünfzig Jahre lang Glied dieses Distrikts war. In unserm *Concordia Theological Monthly* wird in einer der kommenden Nummern D. Piepers Bedeutung als Theolog und Kirchenmann in einem deutschen und englischen Artikel gewürdigt werden. Eine volkstümliche Biographie ist in Vorbereitung. Deshalb werden nun auch die folgenden Erinnerungen, wie ich das am liebsten an dieser Stelle tue, ganz persönlich gehalten werden und den Mann, der erst mein hochgeschätzter Lehrer war und dem ich dann als jüngerer Kollege an die Seite treten und mit dem ich fast achtunddreißig

Jahre zusammen an unserm Seminar wirken durfte, so schildern, wie ich ihn kannte.

Die persönlichen Angaben über sein Leben sind zum größten Teil bekannt und lassen sich auch leicht der Vollständigkeit wegen in diese Erinnerungen einflechten; denn wie er selbst ein bescheidener, sich nicht in den Vordergrund drängender, allem Prunke und aller Menschendienerei abholder Mann war, so ist auch sein Leben äußerlich still und ruhig verlaufen, und nur seine hervorragende Begabung und Tüchtigkeit und die Macht seiner christlich-lauteren Persönlichkeit hat ihn in den Vordergrund gerückt. Seine Wiege stand in Deutschland, und seine Eltern waren einfache Leute, August Pieper und Berta Pieper, geborne Lohff. Über sie habe ich nie viel von ihrem Sohne gehört, weiß aber, daß er besonders seine den Vater überlebende Mutter hoch in Ehren hielt; denn als diese in hohem Alter selig heimging, sagte er mir, obwohl er schon längst ein Mann reiferen Alters war, daß er sich durch den Verlust der Mutter wie verwaist vorkomme. Seine Eltern wohnten in Karwitz, Pommern, und dort war er am 27. Juni 1852 geboren. Das war eine kirchengeschichtlich bedeutsame Gegend, wo im vorigen Jahrhundert nach der traurigen Zeit des Rationalismus eine geistliche Erweckung stattfand, deren Wirkungen Pieper selbst in seinen jungen Jahren noch wahrgenommen hat und die der bekannte nachmalige Berliner Missionsdirektor Wangemann beschrieben hat in seiner preußischen Kirchengeschichte und seinem Werke „Geistliches Regen und Ringen am Ostseestrande". Daraus erklärt es sich wohl auch, daß D. Pieper in den ersten Jahren seiner St. Louiser Tätigkeit gern seinen damaligen Studenten passende Abschnitte aus Wangemanns Lebensbeschreibung des bekannten Pfarrers Gustav Knak vorlas und mit ihnen besprach; denn Knak war, ehe er nach Berlin versetzt wurde und dann durch seine Tätigkeit für die Berliner Mission, durch sein Lied, „Laßt mich gehn, Laßt mich gehn, Daß ich JEsum möge sehn" und durch sein mannhaftes Bekenntnis zur göttlichen Eingebung und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, auch in naturwissenschaftlichen Dingen, in der ganzen Welt bekannt wurde, Pfarrer in Pommern und mit Pfarrer Göricke und andern Lebenszeugen der dortigen lutherischen Kirche eng verbunden. Durch Piepers Mitteilungen veranlaßt, habe ich mir dann später Knaks Biographie angeschafft und mit größtem Interesse und Nutzen genau gelesen. Die Eltern sandten den jungen Franz, der offenbar, wie auch seine in der amerikanisch-lutherischen Kirche bekannten Brüder: Reinhold Pieper, der verstorbene Präses unsers Springfielder Seminars, und August Pieper, der Professor am Seminar der Wisconsinsynode in Thiensville, Wis., durch besondere Begabung sich auszeichnete, auf die Gymnasien seiner engeren Heimat in Köslin und Kolberg. Und da zeigte sich schon eine Anlage, die bei unserm D. Pieper sein ganzes Leben hindurch hervortrat, die Begabung für Sprachen. Ich erinnere mich, daß er einmal vor Jahren bei einer Konferenz, wo wir jüngeren Pastoren (der selige Bente war auch dabei) gemeinschaftlich musizierten und sangen — heutzutage sind solche Erholungen viel seltener geworden; man setzt sich entweder vor den Phonographen oder jetzt vor das Radio und verzichtet auf die Freude und den Genuß, den man sich selbst in einzigartiger Weise bereiten kann —, es fast beklagte, daß er, obwohl er die Musik liebe, doch nie zu ihrer Ausübung gekommen sei, denn in seinen jungen Jahren sei sein ganzes Interesse immer auf die Sprachen gegangen. Und so beherrschte er nicht nur vorzüglich seine eigene Muttersprache, das Deutsche, wie alle wissen, sondern hatte sich auch das Englische so angeeignet, daß er bei einer akademischen Festlichkeit hier im Seminar, als drei neue Professoren eingeführt wurden, im Speisesaal eine englische Festrede, und zwar über sein Lieblingsthema, die stellvertretende Genugtuung Christi (vicarious sacrifice), hielt. Vor allem aber interessierten ihn auch die biblischen Grundsprachen, das Griechische und Hebräische, die er zeitlebens studiert hat und wobei er es namentlich in dem Gebrauch des griechischen Neuen Testaments zu einer Meisterschaft brachte. Seine alte griechische Bibel, die von Alter wirklich ganz braun geworden war und die ich so oft in seinen Händen gesehen habe, legt Zeugnis davon ab, wie fleißig er sich mit ihr beschäftigt hat.

Und ebenso beherrschte er auch die Sprache, die er besonders schätzte, in früheren Jahren zum Teil auch in seinem Unterricht brauchte, die Gelehrtensprache der ganzen Welt, das Lateinische. Er konnte auch ohne weitere Vorbereitung fließend lateinisch reden; und aus meiner Studentenzeit ist mir namentlich noch ein Vergleich zweier lateinischen Reden, die bei der Einweihung unsers St. Louiser Seminars im Jahre 1883 am zweiten Tage bei der akademischen Feier von Stöckhardt und Pieper gehalten wurden, gegenwärtig. Beide Reden waren in ihrer Weise Meisterstücke und doch völlig verschieden. Stöckhardt, der eins der bekannten sächsischen Gymnasien, die durch ihre Pflege des Lateinischen in der ganzen Welt berühmt waren, besucht hatte, redete ohne irgendwelche Mühe ein höchstelegantes, gewähltes Latein, das eben deshalb etwas schwerer verständlich war. Pieper hingegen redete auch ganz fließend, aber, wie das immer seine Weise war, in mehr populärer Weise.

Im Jahre 1870 kam Franz Pieper mit seinen Eltern nach Amerika. Sie ließen sich in Wisconsin nieder, im Gebiete der Wisconsinsynode, und so vollendete der Sohn seine Studien auf dem Northwestern College dieser Synode zu Watertown, Wis. Von seinen damaligen Lehrern bewahrte er namentlich, soweit ich mich erinnere, einem ein dankbares Andenken. Das war der aus Hannover stammende Prof. A. F. Ernst, der langjährige Präsident der Anstalt, der sich durch philologische und philosophische Kenntnisse auszeichnete. Dr. F. W. A. Notz, ebenso wie Ernst ein in Deutschland in den alten Sprachen gründlich ausgebildeter und diese beherrschenden Württemberger Gelehrter, begann seine Watertowner Wirksamkeit erst im Jahre 1872. Mit beiden ist Pieper auch im späteren Leben noch oft zusammengekommen, namentlich mit Ernst, und wie er nach zweijährigen Studien in Watertown mit dem Titel eines baccalaureus artium entlassen wurde, so hat seine alma mater ihn und sich selbst später im Jahre 1903 zu seinem fünfundzwanzigjährigen Professorjubiläum geehrt durch Verleihung des theologischen Doktortitels an ihn zugleich mit dem Manne, der in der Wisconsinsynode der Führer auf dogmatischem Gebiete war wie Pieper in unserer Synode, D. Adolf Hönecke.

Pieper bezog dann unser Seminar in St. Louis, da die Wisconsinsynode damals noch kein eigenes theologisches Seminar hatte, sondern ihre Studenten nach St. Louis sandte. So kam er unter den Einfluß des seligen Walther und seiner Mitarbeiter, von denen später Günther und Schaller wie Walther seine älteren Kollegen wurden. Außer diesen wirkten in jenen Jahren an der Anstalt A. Crämer, der Leiter der praktischen Abteilung, und der von der Norwegischen Synode angestellte F. A. Schmidt. Die Klasse, mit der Pieper nach dreijährigem Studium sein theologisches Examen bestand, zeigte auch sonst in unserer Synodalgeschichte bekannte Namen auf, wie die beiden vor nicht langer Zeit heimgegangenen Gebrüder Friedrich und Bernhard Sievers, E. Hamann, der später Professor an unserm College in Milwaukee wurde, H. Käppel, den langjährigen Direktor unsers College in Concordia, Mo., G. Spiegel, den nachmaligen Präses unsers Michigan-Distrikts, O. Hoyer aus der Wisconsinsynode, der dann später Professor an der Anstalt seiner Synode in Watertown war, und andere mehr. Ich kann es mir wohl denken, wie Pieper sich da mit allem Ernst und Fleiß besonders auf das Studium der Dogmatik oder der christlichen Lehre warf und bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer, namentlich D. Walthers, auf sich zog. Und es ist merkwürdig, wie Walther — das hat mir einer aus der

damaligen Klasse erzählt — gerade wegen einer ausgezeichneten Studentenpredigt Piepers über Jes. 55, 1—3 ihm besondere Beachtung schenkte. Jeder Leser sieht schon aus der Wahl dieses Textes, wie Pieper von allem Anfang an auf das Zentrum der christlichen Lehre auch in seiner Predigt gerichtet war; denn es sind ja die bekannten Worte: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beide Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden. Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir; höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids." Ja, die Gnadenlehre, die gewissen Gnaden Davids, die Gnade Gottes in Christo JEsu gegen die verlorne Sünderwelt, das war schon damals das Thema seiner theologischen Gedanken.

Da Pieper aus der Wisconsinsynode stammte, so trat er nach Vollendung seines Studiums im Jahre 1875 in den Dienst dieser Synode, zuerst als Pastor in Centerville (jetzt Hika), Wis., vom Juli 1875 bis November 1876, und dann an der großen Gemeinde zu Manitowoc, Wis., bis September 1878. Ich habe es immer für eine besondere Fügung Gottes gehalten, daß unser Pieper auch mit der Wisconsinsynode und mit ihren leitenden Persönlichkeiten gut bekannt war und bis in sein Alter in beständiger Fühlung mit ihnen blieb. Das hat auch beigetragen zu dem rechten Verhältnis beider Synoden in der Synodalkonferenz, deren Versammlungen Pieper namentlich in früheren Jahren fast regelmäßig besuchte und deren Wohlergehen — das weiß ich gerade aus manchen Unterredungen mit ihm in den letzten Jahren — ihm besonders am Herzen lag.

Aber nur drei Jahre sollte Pieper im Dienst der Wisconsinsynode bleiben. Dann wurde er auf einen viel wichtigeren Posten berufen. Auf der Delegatensynode des Jahres 1878 in St. Louis beschloß unsere Synode in Anbetracht dessen, daß Walther älter wurde und auch die andern Glieder der Fakultät alle in reiferem Alter standen, eine neue Professur für systematische Theologie zu gründen und die durch Prof. F. A. Schmidts Wegzug an das norwegische Seminar zu Madison, Wis., vakante englische Professur wieder zu besetzen; und während sonst die Synode gewöhnlich ihre Wahlen für eine Anstaltsprofessur durch das Wahlkollegium besorgen ließ, so hat sie doch ausdrücklich in ihrer Ordnung sich das Recht vorbehalten, als Synode selbst in ihrer Versammlung solche Wahlen zu vollziehen; und so wurde auf der Synode, ohne Zweifel besonders auf Walthers Empfehlung hin, Pieper für die systematische Professur gewählt, während die englische Professur zuerst auf Prof. M. Loy vom Seminar der Ohiosynode zu Columbus, O., und dann nach dessen Ablehnung auf den seligen Rudolf Lange fiel. Und daß unsere Synode damals keinen Fehler gemacht hat, sondern durch diese Wahl den allergrößten Segen erfahren hat, weiß jedermann in der Kirche. Davon möchte ich dann das nächste Mal weiter erzählen. L. F.

Arm und glücklich.

Die nachfolgende Schilderung aus einem der neuen Ansiedlungsgebiete im nördlichen Saskatchewan in Canada rührt von derselben Schreiberin her wie der Artikel über „Gottesdienste im neuen Ansiedlungsgebiet" in Nr. 6, S. 93. Die Verfasserin ist eine feingebildete adlige Frau aus den russischen Ostseeprovinzen, die nach völligem Zusammenbruch ihrer Vermögensverhältnisse infolge des Krieges und seiner Nachwirkungen sich mit ihrem Manne eine neue Heimat weit oben in Canada gründete, dort mit unserer Mission in Verbindung kam und mit großer Freude unsere Gottesdienste besucht. Auch dieser Artikel war nicht für den „Lutheraner", sondern für einen andern Zweck geschrieben und gelangte erst auf merkwürdigen Umwegen in unsere Hände. L. F.

In einem Buche der Monika Hunius liest man von einer jungen Baltin, die, um einem geliebten Manne zu folgen, es gerne auf sich nahm, arm und glücklich zu werden. An dies Wort der baltischen Schriftstellerin haben wir hier oft denken müssen. Denn auch wir sind hier nicht etwa arm und doch glücklich — darin liegt schon eine Portion Resignation —, wir sind ganz einfach arm und glücklich.

Was ist es, was uns so glücklich macht? Erstens wohl die Freiheit, in der wir leben. Unsere Heimstätte ist unser Reich, worin wir schalten und walten, frei und einsam. Niemand steckt seine Nase in unsere Angelegenheiten, niemand als unserm Gott und uns selbst sind wir Rechenschaft schuldig über unser Tun und Lassen.

Sodann ist es die weite Einsamkeit, die uns innerlich befreit und beglückt. Sie erinnert uns an die geliebte Weite der baltischen Heimat.

Das unmittelbare Leben in der Natur hat seine sehr großen Reize. Die Stimmen der Tiere und das Brausen oder leichte Wehen des Windes dringen rein und unvermengt mit Lauten menschlicher Ansiedlungen an unser Ohr. Der Horizont ist weit und grenzenlos. Keine Mauern, keine Fabrikschornsteine stören das Bild der großen Natur; so, wie sie geschaffen ist, liegt sie, heute noch fast unberührt, vor uns. Denn das, was wir paar Menschlein in jahrelanger Arbeit an dem ganzen großen Bilde zu ändern vermögen, ist so wenig wie ein Sandkörnlein am Meeresstrand vor der ungeheuren Ausdehnung dieser unberührten Wildnis. Da fühlt man sich so winzig klein werden. Und doch fühlt man sich nirgendwo so geborgen und sicher wie im Schoße der ganz großen Einsamkeit, die einen unbeschreiblichen Frieden ausströmt.

Inmitten dieses großen Friedens steht unser kleines Häuschen. Das ist der Ankerpunkt. Von hier aus graben wir uns in die Wildnis hinein, ringen ihr Fußbreit um Fußbreit ab — einen Platz für den Brunnen, einen für den Hühnerstall, dann ein wenig Gartenland, Kartoffelland und dann auch endlich einmal einen Acker mit Hafer und Weizen.

Und nun zu sehen, wie man täglich ein Strohhälmlein weiter vordringt! Das ist Glück! Und das ganz besondere Glück dabei ist, daß wir zu zweit daran arbeiten, daß einer dem andern bei seiner Arbeit hilft, daß jeder des andern bester Kamerad und treuester Helfer ist. Und betrachtet man dann abends das Schrittlein, das man am Tage gemacht hat, so ist man zu zweit, um sich daran zu freuen. Jeder findet einen Widerhall für sein Tun und seine Freude beim andern. Das ist Glück.

Und endlich ist da noch ein Grund, glücklich zu sein; der ist gerade in der Armut selbst begründet. So haben wir zum Beispiel vier Hühner. Jedes Ei, das diese Hühner legen, ist uns wie ein Geschenk. Täglich freuen wir uns daran. Kennt ein Reicher solche Freude?

Ich arbeitete einen Monat lang, um etwas Geld zu verdienen, als stellvertretende Hausfrau in dem Hause eines hiesigen Kaufmannes. Da war alles in Hülle und Fülle vorhanden. Und nichts war den Leuten gut genug. Da fing ich an, mich nach unserer Heimstätte und nach unsern kargen Mahlzeiten zu sehnen, wo ein wenig Backobst uns glücklich macht und eine Tasse Kakao den Sonntag einleitet. Wie viel, viel glücklicher sind wir doch als diese Reichen! Alles, was wir haben, erkennen wir mit dankbarem Herzen. Alles, was uns gegeben wird, ist uns ein Geschenk.

Welch unendliche Quelle der Freude ist unser Garten! Jeden

Mädchen, die den achten Grad absolviert haben, einen gründlichen Unterricht in verschiedenen vierjährigen akademischen und geschäftlichen Kursen. Um nähere Auskunft wende man sich an

E. H. Bürger, Direktor,
1859 N. 13th St., Milwaukee, Wis.

Bethany Lutheran College zu Mankato, Minn. Das neue Schuljahr dieser Anstalt der Norwegischen Synode (Synodalkonferenz) beginnt, w. G., am 8. September. Schüler und Schülerinnen aus dem Kreise der Missourisynode finden ebenfalls freundliche Aufnahme. Bethany Lutheran College bietet nicht nur einen gediegenen, anerkannten Hochschul- und Junior College-Kursus, sondern ist vor allen Dingen bestrebt, eine höhere Bildung im lutherischen Sinn und Geist zu vermitteln, eine gesunde Jugenderziehung mit aller Sorgfalt zu pflegen. Um weitere Auskunft in bezug auf Lehrkursus, Kost- und Schulgeld und dergleichen mehr wende man sich an S. C. Ylvisaker,

Bethany Lutheran College, Mankato, Minn.

D. Piepers „Kurze Darlegung".

Die Herausgabe von D. Piepers „Thesen zur kurzen Darlegung der Lehrstellung der Missourisynode" zur freien Verteilung kann erst erfolgen, nachdem am 4. August das Board of Directors der Synode über gewisse einschlägige Fragen eine Entscheidung abgegeben hat. Nähere Mitteilung erfolgt dann später. Vorläufig sind also diese Thesen in deutscher Sprache nur in der Mainummer des *Concordia Theological Monthly*, in englischer Sprache in der Juninummer derselben Zeitschrift erhältlich. Ein Exemplar der einen oder der andern Nummer wird für 30 Cts. portofrei versandt. Concordia Publishing House.

Bibelschule während der Ferien über KFUO.

Vom 3. bis zum 21. August wird täglich, Samstag und Sonntag ausgenommen, vormittags von 11 bis 11.40 Bibelschule gehalten werden. Zwei Lektionen, biblische Geschichte und Missionsstunde, werden jeden Tag erteilt werden. Die Kinder tragen ihre Namen in Listen ein, die ihnen auf Verlangen zugesandt werden, und schicken diese wieder ein. In den ersten zwei Wochen werden auch jeden Tag 10 Minuten der Musik gewidmet werden. Zwanzig phonographische Musikstücke aus den besten Werken werden vorgetragen werden, und in der dritten Woche werden sämtliche Stücke wiederholt werden, um festzustellen, wer die meisten Stücke richtig angeben kann.

H. H. H.

Bitte.

Wer von lutherischen Soldaten im Heer oder in der Flotte weiß, die in oder um San Diego oder Los Angeles, Cal., stationiert sind oder die zeitweilig in den Hospitälern oder Häfen genannter Städte weilen, wolle, bitte, deren Namen nebst Adressen senden an Rev. K. Knippenberg, 415 Dewey St., San Diego, Cal., oder an Rev. E. G. A. Wachholz, 1454 W. 27th St., Los Angeles, Cal.

Berichtigung.

In Nr. 14 des „Lutheraner", S. 228, 2. Spalte, 2. Zeile von unten, heißt es aus Versehen „die persönliche Vereinigung der Personen in Christo" statt „die persönliche Vereinigung der Naturen in Christo".

Die Redaktion.

RADIO REGISTER.

KFUO, Concordia Seminary, St. Louis (550 Kilocycles).

Sunday, April 26, a new division of time went into effect between KFUO and KSD, necessitating numerous changes in the hours of broadcast. The summer schedule is: —

Daylight Hours: Sundays, 8.30 A. M. and 10.45 A. M., Services from Pilgrim Church; also 10 A. M., Bible-study; 12 M., Organ Program. 3 P. M., German Program; 3.30 P. M., Shut-in Program. 6.45 A. M., Morning Meditation, Week-days. — *Evening Hours:* Sundays, 9.15 P. M., Devotional Hour. Mondays, 9.30 P. M., Young People's Hour. Tuesdays, 5.30 P. M., Musical Program. Wednesdays, 9.30 P. M., Mid-week Devotional Hour; 10 P. M., Radio Calendar. Thursdays, 7.30 P. M., Sacred Hour. Fridays, 9.30 P. M., Bible-study; 10 P. M., News, Lutheran Church Directory, Questions and Answers.

SUNDAY AND WEEK-DAY BROADCASTS.

(The numbers indicate the kilocycles.)

Bay City, Mich. — English service of Immanuel Church, every Sunday, 11 A. M.; German service on the first and third Sundays of the month, 9.30 A. M. WBCM, 1,412.

Cincinnati, O. — Concordia Church, WLW, 700 k. c., August 16, October 11, 9—9.30 A. M.

Cleveland, O. — Missouri Synod churches, every Sunday, 11.30 A. M. WHK, 1,390.

Detroit, Mich. — Every Sunday, 2 P. M. WXYZ, 1,240.

Joliet, Ill. — St. Peter's Church, every Sunday, 9.30 A. M.; sacred concert every Friday, 7 P. M. WCLS, 1,310.

Los Angeles, Cal. — Every Sunday, 4 P. M., Lutheran Publicity Bureau of Southern California. KGEF.

Milwaukee, Wis. — Every Sunday, 8 A. M., by Synodical Conference Lutherans. WTMJ.

Minneapolis, Minn. — Trinity Church, every Sunday, 9.45 A. M. WCCO, 810.

Newark, N. J. — Biblical messages by Newark Local Conference, every other Tuesday, 10.30 A. M. WAAM, 1,250.

Pittsburgh, Pa. — St. Andrew's Church, every Sunday. Morning service, 10.45, alternates with Sunday-school Bible class, 9.30. WCAE, 1,220.

Ravenna, Nebr. — Every second Sunday, July 26, etc., 2 P. M., by pastors of surrounding territory. KGFW, 1,310.

San Antonio, Tex. — San Antonio Pastoral Conference, every Sunday, 10.30 A. M. KONO, 1,370.

Sheboygan, Wis. — St. Mark's Church, every Sunday, 10.45 A. M. WHBL, 1,410.

Yorktown, Iowa. — German service, every third Sunday of the month, 4 P. M. KFNF, Shenandoah, Iowa.

Yuma, Colo. — Every first Sunday of the month, 3 P. M. KGEK, 1,200.

Quittungen der Kassierer.

Atlantischer Distrikt: 16. Juni bis 15. Juli: Budgetkasse: Synode $5,910.24, Distrikt 3,130.44; verschiedenes 2,719.92. (S. $11,760.60.) **H. F. Holtorf.**

Iowa-Distrikt: 16. Juni bis 15. Juli: Budget $15,258.97, Nichtbudget 329.06. (S. $15,588.03.) **P. F. Fiene.**

Minnesota-Distrikt: Juni: Innere Mission des Distrikts $5,587.82, Kirchbaukasse des Distrikts 9,486.14, Distriktskasse 327.50, Budgetkonto 3,648.97, andere Missionen 677.43, andere Zwecke 1,632.64. (S. $21,090.50.) **J. H. Meier.**

Nord-Wisconsin-Distrikt: 16. Mai bis 15. Juli: Budget $7,254.79, Nichtbudget 2,454.62. (S. $9,709.41.) **W. H. Dicke.**

Östlicher Distrikt: 16. Juni bis 15. Juli: Budgetkasse $2,575.34, Mission 2,519.13, verschiedenes 1,134.89. (S. $6,229.36.) **C. H. Hickman.**

Bitte zu beachten!

Man wolle gütigst den Adreßstreifen auf dem Blatt ansehen und beachten, ob das Abonnement abgelaufen ist oder bald ablaufen wird. "July 31" bedeutet, daß das Abonnement jetzt abgelaufen ist. Man bezahle gütigst an seinen Agenten oder direkt an uns, und zwar prompt, damit die Lieferung nicht unterbrochen zu werden braucht. Es dauert durchschnittlich zwei Wochen, bis der Adreßstreifen auf dem Blatt die Adreßveränderung oder Quittung aufweist.

Bei Entrichtung seines Abonnements erwähne man gütigst immer, welches Blatt man wünscht, und gebe Namen und Adresse an (alte und neue, wenn es sich um Adreßveränderung handelt).

Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Veränderte Adressen.

Rev. A. R. Allmann, R. 1, Texico, N. Mex.
Rev. O. H. Beer, 911 N. 14th St., Springfield, Ill.
Rev. L. Boriack, Box 334, Ponchatoula, La.
Rev. J. C. Borth, 50 Houghwout St., West New Brighton, S. I., N. Y.
Rev. E. Claus, 4890 Balfour, Detroit, Mich.
Rev. P. B. Fritsche, 445 E. Fifth St., Loveland, Colo.
Rev. A. Groeschel, R. 3, Mart, Tex.
Rev. E. E. Heuer, Western and Hillcrest Aves., Albany, N. Y.
Rev. G. Horn, 420 Lockerman St., Dover, Del.
Rev. F. Kramer, c. o. H. H. Kohlmeier, Linn, Kans.
Rev. H. Nauss, *P. em.*, 1002 Eighth Ave., N. W., Puyallup, Wash.
Rev. F. W. Niermann, 308 E. Oak St., West Frankfort, Ill.
Rev. R. W. Rimbach, Ocean Beach Highway and 21st St., Longview, Wash.
Rev. C. B. Schroeder, 616 W. 10th St., Sedalia, Mo.
Rev. H. H. Wallner, R. 1, Wentzville, Mo.
Rev. A. W. Wilkening, Unionville, Mich.
P. A. Brauer, 2428 Grand Ave., Granite City, Ill.
M. J. S. Burkhardt, 5364 Pacific Ave., Long Beach, Cal.
E. B. Koester, Paullina, Iowa.
H. Meyerhoff, 728 Lime Ave., Long Beach, Cal.
H. C. Moritz, 11609 Florian Ave., Cleveland, O.
J. Raedeke, Jordan, Minn.
Chr. Roediger, *emer.*, R. 2, Mayville, Wis.
Chr. H. Roediger, 345 N. Pine St., Reedsburg, Wis.

Der „Lutheraner" erscheint alle vierzehn Tage für den jährlichen Subskriptionspreis von $1.25. Im voraus zahlbar.

Briefe, welche Geschäftliches (Bestellungen, Abbestellungen, Gelder, Adreßveränderungen der Leser usw.) enthalten, sind unter der Adresse: Concordia Publishing House, 3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., an das Verlagshaus zu senden.

Briefe, welche Adreßveränderungen der Pastoren und Lehrer, Berichte über Ordinationen, Einführungen von Pastoren und Lehrern, Kirch- und Schulweihen und Jubiläen enthalten, sind unter der Adresse: Statistical Bureau, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., an den Statistiker zu senden.

Briefe, welche Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Bekanntmachungen, Quittungen usw.) enthalten, sind unter der Adresse: Lutheraner, care of Prof. L. Fuerbringer, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo., an die Redaktion zu senden.

Um Aufnahme in die folgende Nummer des Blattes finden zu können, müssen alle kürzeren Anzeigen spätestens am Mittwochmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die Nummer tragen wird, in den Händen der Redaktion sein.

macher", die durch das Land zogen! Hoch oben im court-house saßen sie, aus dessen oberem Fenster man vielleicht etwas Rauch aufsteigen sah. Freilich, der „Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn", hat sich nicht um die Regenmacher bekümmert und ließ regnen, wann und wo er wollte. Hie und da traf seine Zeit wohl mit der von den Regenmachern gewünschten Zeit zusammen, aber oft regnete es auch überall, bloß da nicht, wo man Regen „machen" wollte. Im Jahre 1897 trug uns D. Mezger auf der Synode des Nebraska-Distrikts ein Referat vor, wie sich Christen in diesen gegenwärtigen schweren Zeiten verhalten sollten. Und wenn man jetzt zurückschaut, so waren es doch die schönsten Jahre unsers Lebens.

Und nun sehe man sich die Verhältnisse heute an. Aus einem armen ist unser Land ein wohlhabendes geworden; seidene Strümpfe an Stelle der wollenen, Automobile an Stelle der Bretterwagen, schöne rugs an Stelle der Lumpenteppiche, Häuser anstatt Hütten, prachtvolle Kirchen an Stelle der alten Schulhäuser, Dollars anstatt Cents.

Aber noch in einer andern Hinsicht ist eine große Veränderung im Lande vor sich gegangen. Wie friedlich sah es damals in unserm Lande aus! So viele Gewitterwolken am Himmel und so viel Zunder in der Luft wie jetzt gab es vor vierzig Jahren nicht. Die Menschen sind allezeit dieselben, voller Haß, Neid, Mißgunst, Habsucht, Zwietracht, Zorn und Streit. Mord und Totschlag und Verbrechen aller Art gab es genug, obwohl wir in unsern wöchentlichen Zeitungen gar nicht alles zu lesen bekommen haben. Die Folgen des Krieges aber haben eine Verbrecherwelle über das Land gebracht, die alle Welt mit Schrecken erfüllt. Bombenwerfen, Menschendiebstähle (kidnaping), Raubanfälle auf offener Straße, Banditen, Bankräuber, Selbstmorde, Ehescheidungen haben sich in ungeheurer Weise vermehrt, und die Berichte darüber füllen die täglichen Zeitungen. Dazu kommt jetzt noch die große Arbeitslosigkeit, die über die ganze Welt sich erstreckt und die noch niemand zur Zufriedenheit hat erklären können. Allgemeine Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen im Lande ist an der Tagesordnung, und niemand weiß, wie es einmal enden wird. Wir können wirklich von den „guten alten Zeiten" reden. E. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Zum Gedächtnis D. Piepers. In der „Kirchlichen Zeitschrift" schreibt Prof. D. M. Reu vom Seminar der früheren Iowasynode über unsern D. F. Pieper unter anderm, wie folgt: „Der Verstorbene war ein Mann von hervorragenden Gaben. Klares, logisches Denken, verbunden mit der Gabe klarer, durchsichtiger Darstellung, war wohl die hervorstechendste. Dazu kamen fester, zäher Wille, Führergabe und große Arbeitskraft. So hat er ein großes, reiches Tagewerk getan, seiner Synode wertvollste Dienste geleistet und sich in der Geschichte der amerikanisch-lutherischen Kirche einen hervorragenden Platz und bleibendes Gedächtnis gesichert. Auch wer im andern Lager stehend, die Richtigkeit seiner Positionen und die Gerechtigkeit seiner Angriffe keineswegs immer erkennen konnte, mußte ihn achten und konnte manches von ihm lernen. Es ist doch wohl sein und Walthers Verdienst, daß das sola gratia (allein aus Gnaden), von dem die lutherische Kirche allezeit lebte und das sie stets verkündigt hat, auch theoretisch immer entschiedener unter der lutherischen Kirche unsers Landes zur vollen Auswirkung kam und Sauberkeit theologischen Denkens gefördert wurde. Durch seine zahllosen Artikel in „Lehre und Wehre" hat er seiner Synode das feste Gefüge gegeben, das sie heute noch ausgezeichnet. In seiner dreibändigen ‚Christlichen Dogmatik' hat er ein Werk geschaffen, welches das scharfe Gepräge seiner christlich-theologischen Persönlichkeit an sich trägt und sich auch nach seinem Tode noch lange wirksam erweisen wird. Es wird nicht leicht sein, die mit seinem Tode entstandene Lücke zu füllen."

Es ist dies ein richtiges und wesentlich allumfassendes Urteil über unsern heimgegangenen Lehrer, das den Schreiber, der ja nicht zu unserer Synode gehört, selbst ehrt und zeigt, wie tief selbst leitende Persönlichkeiten in andern Kreisen den schweren Verlust D. Piepers mit uns empfinden. Zu den Worten: „Er hat sich einen hervorragenden Platz und bleibendes Gedächtnis gesichert" möchten wir bemerken, daß dies nach der gewöhnlichen Redeweise gesagt und auch ganz richtig ist. Wir wollen aber bei dieser Gelegenheit auch auf D. Piepers große Demut hinweisen, die natürlich den weiteren Kreisen nicht so bekannt sein kann wie seinen Freunden und Kollegen, die in beständigem Verkehr mit ihm standen. Nicht allzulange vor seinem Tode, bei der Beurteilung einiger Größen in der amerikanisch-lutherischen Kirche, betonte er uns gegenüber mit Nachdruck: „Rechnen wir nie auf bleibende Anerkennung in der Geschichte der lutherischen Kirche! Unsere Arbeit reicht dafür nicht hin. Wir werden, wenn die Welt so lange steht, in einigen Jahrhunderten alle übergangen werden." Dies sagte der Verstorbene mit einer Demut, die sehr klar zeigte, wie gering er seine großen Verdienste um die Kirche in unserm Lande einschätzte. J. T. M.

Ein nicht sachgemäßes Urteil. Von dem Heimgang unsers geliebten Lehrers D. F. Pieper ist in der kirchlichen Presse des Landes weithin Notiz genommen worden, und zumeist ist diesem treuverdienten Theologen die gebührende Anerkennung nicht versagt worden. Doch finden sich auch hie und da Urteile, die nicht sachgemäß sind. So schreibt der „Friedensbote", das Organ der Evangelischen Synode von Nordamerika, unter anderm: „In seiner einflußreichen Stellung hat er viel dazu beigetragen, seiner Kirche ihren eigenartigen Charakter aufzuprägen und zu erhalten. Er trat unentwegt für die ‚reine Lehre' der lutherischen Kirche ein in der Überzeugung, daß sie allein schriftgemäß sei, und wies jede Neigung, die darauf gerichtet war, die Berechtigung einer nichtlutherischen christlichen Weltanschauung anzuerkennen, mit aller Schroffheit ab. Wenn wir auch diesen Standpunkt nicht teilen können, und zwar aus Gehorsam gegen das Wort Gottes und die reformatorischen Grundsätze, so versagen wir ihm doch nicht unsere Achtung im Blick auf seine Überzeugungstreue und seinen unermüdlichen Eifer."

Was hier gesagt wird, ist nur ein Lob auf den Heimgegangenen. D. Pieper war ein bekenntnistreuer lutherischer Schrifttheolog, der nur *eine* „Weltanschauung" kannte, nämlich die des Wortes Gottes. Damit hat der „Friedensbote" ganz recht. Nur die Bezeichnung „schroff" paßt nicht auf die Polemik unsers entschlafenen Lehrers. Sooft auch D. Pieper irrige Lehren abweisen mußte, so tat er dies doch immer in einer Weise, die ganz darauf eingestellt war, den Gegner für die Schriftlehre zu gewinnen. Scharf und klar und entschieden, aber dennoch freundlich und gewinnend waren sowohl seine Darlegungen der Lehren des Wortes Gottes wie auch seine Zurückweisungen aller Lehren, die nicht mit der Heiligen Schrift übereinstimmten. D. Pieper pflegte „christlich" zu polemisieren. Dieser Ruhm muß ihm bleiben. J. T. M.

† C. H. Zuttermeister. † Ein wertes Glied der St. Jakobigemeinde in Chicago, das auch in weiteren Kreisen der Synode bekannt war, ist kürzlich eingegangen zu der Ruhe des Volkes Gottes: Herr C. H. Zuttermeister. Er hat viel Zeit und Kraft dem Dienst der Synode gewidmet. Etwa zwanzig Jahre lang

war er Glied der Addisoner Waisenhausbehörde. Siebzehn Jahre war er Glied und auch Kassierer der Aufsichtsbehörde unsers Lehrerseminars in River Forest, Ill. Er war sehr tätig bei der Erwerbung des jetzigen Anstaltseigentums und bei der Verlegung der Anstalt von Addison nach River Forest. Auf dem Wege in solchem Dienst hatte er vor etlichen Jahren durch einen Automobilunfall ein Bein verloren, aber sein Interesse und seine Tätigkeit für die Angelegenheiten der Synode wurden dadurch nicht vermindert. Er war auch eine Zeitlang Glied der Behörde des Luther Institute in Chicago.

Sein Herz für die Sache des HErrn hat sich auch in seinem Testament bewiesen, worin er die Synodalkasse, die Kasse des Nord-Illinois-Distrikts, die Innere Mission, das Lehrerseminar in River Forest, das Addisoner Waisenhaus, das Addisoner Kinderheim, das Luther Institute, die Valparaiso-Universität und seine eigene St. Jakobigemeinde bedacht hat.

Er war am 13. Oktober 1870 in Chicago geboren und starb am 28. Juni 1931, nachdem er am Tage vorher sich einer Operation hatte unterziehen müssen. Seine Ehegattin war eine geborne Julie Lavall. Der Leichengottesdienst fand am 1. Juli statt in der St. Jakobikirche. Der unterzeichnete Pastor der Gemeinde wandte Hiob 22, 29 an: „Die sich demütigen, die erhöhet er, und wer seine Augen niederschlägt, der wird genesen." Dir. W. C. Kohn von River Forest redete über 2 Sam. 1, 26: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt." Er vertrat die Fakultät und die Aufsichtsbehörde der Anstalt und Präses D. F. Pfotenhauer. P. O. C. A. Böcler vertrat die Behörde des Addisoner Waisenhauses und Distriktspräses Alex Ullrich. Louis Seidel.

Weitere Organisierung der Amerikanisch-Lutherischen Konferenz. Die Amerikanisch-Lutherische Konferenz wurde im Oktober letzten Jahres ins Leben gerufen. Der Präses der Konferenz ist D. O. Mees von Columbus, O. Das Vollzugskomitee besteht aus den folgenden Gliedern: Präses Aasgard, Präses Hein, Präses Brandelle, P. Burntvedt, Dr. Carlsen, Prof. Sverdrup und den Herren Dornbirer, Norswing und Madsen. Zu der Konferenz gehören die folgenden Synoden: die schwedische Augustanasynode, die Norwegisch-Lutherische Kirche, die Lutherische Freikirche, die Amerikanisch-Lutherische Kirche (Ohio, Iowa und Buffalo) und die Vereinigte Dänisch-Lutherische Kirche. Präses Mees hat nun sieben Kommissionen ernannt, die die Arbeit der Konferenz überwachen sollen, nämlich eine Kommission für Einheimische Mission, eine für Innere Mission, eine für Heidenmission, eine für Jugendunterricht, eine für höheres Erziehungswesen, eine für Studentenhilfe und eine für Krankenhäuser. J. T. M.

Falsche Propheten. Trotz des klaren Wortes der Heiligen Schrift, daß wir den Tag und die Stunde der Wiederkunft JEsu nicht wissen können, unternehmen es vorwitzige falsche Propheten doch immer wieder, den Tag und die Stunde festzusetzen. So neulich der Schwärmer Voliva von Zion City, Ill. Er meinte, Mussolini sei der Antichrist; unter ihm werde sich das römische Reich ausbreiten, und dann werde das Ende kommen. Selbst in Konstantinopel brachten am 22. Mai Tausende die Nacht vor den Toren der Stadt zu, weil sie das Ende der Welt, das einige Sternkundige für die Nacht angesagt hatten, erwarteten. Etliche ließen sogar auf der Sternwarte nachfragen, ob man nicht schon das Zeichen des Racheengels bemerken könne, der den Tag des Gerichts ankünden solle. Erst beim Anbruch des Tages kehrte die Menge enttäuscht und beschämt zur Stadt zurück.

So läßt sich der törichte Mensch durch Unglauben verführen. Einerseits will man, wie die heutigen Spötter, gar nichts davon wissen, daß es ein Weltgericht gibt. Andererseits will man aber über Gottes Wort hinaus die Zeit bestimmen, wann des Menschen Sohn kommen wird. Dieses ist ebenso Unglaube wie jenes. Was wir Christen über das Weltende glauben sollen, hat uns der Heiland Mark. 13, 23 ff. klar gezeigt. Verlassen wir uns nur auf sein Wort, dann werden wir nie betrogen. J. T. M.

Nachfrage nach Büchern religiösen Inhalts. Wie der „Apologete" mitteilt, ist in den Vereinigten Staaten eine Nachfrage nach Büchern religiösen Inhalts bemerkbar. Von den zehntausend neuen Büchern, die im Jahre 1929 veröffentlicht wurden, waren etwa tausend religiöser Art. Bemerkenswert ist auch, daß seit fünf Jahren Bücher religiösen Inhalts stets an zweiter oder dritter Stelle gestanden haben. Im Jahre 1920 standen religiöse Bücher in der vierten und 1900 in der sechsten Reihe der Liste. Daraus schließt das Blatt, daß „das Interesse für Religion in Amerika durchaus nicht am Verschwinden ist".

Doch sollten wir uns nicht täuschen. Auch uns persönlich ist eine ganze Reihe religiöser Bücher zugeschickt worden, damit wir sie in einer etwaigen Bücherbesprechung zur Anzeige bringen möchten. Leider war aber die Mehrzahl derart, daß wir sie nicht einmal gelesen haben. Sie dienten nicht zur Verbreitung der wahren Religion, sondern des Unglaubens, Heidentums und Aberglaubens. Es mag sein, daß unser Volk jetzt mehr religiöse Bücher liest als vor etlichen Jahren, aber was für welche? Diese Frage ist von großer Wichtigkeit. J. T. M.

Wie der Papst betrügt. Wie die *Sunday-school Times* berichtet, hat der kürzlich verstorbene römisch-katholische Finanzmann Thomas F. Ryan, dessen riesige Geldunternehmungen in Wall Street, New York, weltbekannt sind, seiner Kirche die große Summe von $3,500,000 hinterlassen. Von dem Einkommen sollen monatlich tausend Dollars dazu benutzt werden, daß ihm die „geistlichen Segnungen" der Kirche auf immer zugedacht werden. Das heißt, für Messelesen erhalten die Priester dieser Kirche monatlich tausend Dollars. Was stellen sich die armen römischen Kirchenglieder doch eigentlich unter dem „Fegfeuer" vor? Wie schändlich ist aber der Betrug, den der Papst und sein Anhang mit den Seelen ihrer Glieder treiben! Wie glücklich aber sind wir lutherischen Christen, die wir wissen: „Aus Gnaden sollst du selig werden." Bei uns ist Trost, dort Verzweiflung. J. T. M.

Durch Evolution. Unter Evolutionismus versteht man die Lehre, daß der Mensch nicht aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen ist, sondern sich viele Jahrmillionen hindurch aus der Tierwelt heraus entwickelt habe. Diese Evolutionslehre verbreitet in unserm Lande auch die gottlose Vereinigung The American Association for the Advancement of Atheism. An der Spitze dieser Vereinigung, die von Moskau unterstützt werden soll, steht ein gewisser Charles Smith. Dieser ist der Sohn gläubiger methodistischer Eltern, die in Oklahoma wohnten. Nach dem Wunsche der frommen Eltern sollte der junge Charles Prediger werden. Er wollte das auch, studierte erst auf den gewöhnlichen Schulen und bezog dann die Universität. Als er eine Zeitlang studiert und da die Entwicklungslehre in sich aufgenommen hatte, war sowohl sein Glaube wie auch sein Verlangen, ein christlicher Prediger zu werden, dahin. Dies hat er selbst berichtet, wie die *Sunday-school Times* mitteilt. In der Verbreitung der gottlosen Entwicklungslehre erkennt nun Smith die beste Waffe gegen das Christentum. So urteilte er kürzlich selbst: „Wo der Evolutionismus hinkommt, da kann der Glaube an Gott und die Bibel nicht bestehen." Und was studieren unsere Söhne und Töchter auf den höheren Schulen unsers Landes? J. T. M.

Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen Brasiliens. In Brasilien ist ein neues Schulgesetz angenommen worden, wodurch die gute Sache unserer dortigen Gemeindeschulen gefährdet werden kann. Prof. P. Schelp schreibt darüber im „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika", wie folgt: „Obwohl durch dies

Gesetz die Existenz unserer Gemeindeschulen noch nicht direkt gefährdet ist, so bleibt doch bestehen, daß hiermit die Trennung zwischen Kirche und Staat, jene segensreiche Einrichtung der bisherigen Verfassung unsers Landes, aufgehoben ist. Vom katholischen Geist beseelt, hat der Erziehungsminister die jetzige politische Lage unsers Landes ausgenutzt und unserm Lande den höchsten Schatz, den wir bisher genossen haben, geraubt. Das ist tief zu beklagen. Der Staat hat hiermit behauptet, daß er ein Recht habe, in religiösen Sachen ein Wort mitzureden, und die Zukunft wird zeigen, welchen Gebrauch spätere Beamte davon machen werden. Unsere Waffen in diesem Kampf sind Aufklärung und Gebet. Nach Kräften wollen wir dazu beitragen, daß die Zahl derjenigen, die ihre Stimmen gegen diese Maßregeln erheben, immer größer wird, und in unserm Kämmerlein wollen wir alles dem HErrn befehlen."

In dem neuen Gesetz heißt es unter anderm: „Die Inspizierung und Überwachung des Religionsunterrichts steht dem Staate zu hinsichtlich der Schuldisziplin" und: „Die Religionslehrer werden von den betreffenden kirchlichen Behörden bezeichnet." Es ist dies in der Tat eine Vermischung von Kirche und Staat, die später bedenkliche Folgen haben dürfte.

J. T. M.

Ein Verbot, das zu loben ist. Wie der „Apologete" berichtete, hat die Regierung von Chile beschlossen, der Veröffentlichung von Verbrechen in der Presse ein Ende zu machen. Die führenden Polizeibehörden sollen sich mit den Herausgebern ins Einvernehmen setzen und mit ihnen beratschlagen, auf welche Weise diese Verfügung am besten verwirklicht werden kann. Es wird geplant, daß der Präsident der Polizei täglich eine Anzahl polizeilicher Nachrichten zusammenstellen soll, die dann in festgesetzter Form von der Presse veröffentlicht werden können.

Dies ist eine Maßnahme, die auch in unserm Lande eingeführt werden sollte. Wenn schon dem älteren Leser beim Lesen der schrecklichen Verbrechen, die tagtäglich in den Zeitungen berichtet werden, ein Schaudern erfaßt, wieviel größer — aber hier leider nicht immer Abscheu erregend — muß dann nicht der Eindruck auf die Kinder und Jugend sein, die die langen, ausführlichen Berichte über solche Verbrechen lesen! Und wir können die Tageszeitung nicht aus den Händen unserer Jugend halten. Sorgen wir Eltern dafür, daß wir unsern Kindern die nötigen Erklärungen zu den Berichten machen, so daß sie keinen Schaden an ihrer Seele nehmen. Selbstmord, Totschlag, Raub, Ehebruch und dergleichen Sünden stumpfen leicht das Gewissen ab, wenn man Berichte darüber oft liest, besonders wenn diese so verabfaßt sind, wie wir sie in unsern Zeitungen vorfinden. Wir müssen es unsern Kindern sagen, daß diese Verbrechen Gott ein Greuel sind und die Missetäter, die sie begehen, in die Hölle bringen, wenn sie nicht Buße tun. J. T. M.

Ausland.

Zum Gedächtnis der Einführung der Reformation. Am 13. und 14. Juni feierte die „Freie und Hansastadt" Lübeck das vierhundertjährige Gedächtnis der Einführung der Reformation. Die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse wurde damals durch den Freund und Gehilfen Luthers, den praktischen Johann Bugenhagen, den der große Reformator gewöhnlich Pomeranus nannte, durchgeführt. Die Ratsversammlung der Stadt lehnte die Reformation allerdings ab, aber die unabhängige Lübecker Bürgerschaft setzte die Verkündigung der reinen Lehre durch. Über seine Arbeit in Lübeck berichtete Bugenhagen an Spalatin am 20. Mai 1532: „Bei meinen Lübeckern hat Christus durch meinen Dienst alles das ausgerichtet, was du über unser Evangelium gern zu hören wünschest." (Luthers Werke, 21a, 1747.) Am 12. Januar 1530 schrieb Luther an die Prediger zu Lübeck einen herzlichen Brief, worin er seine innige Freude über ihr Wirken für die Reformation aussprach. Darin kommt ein Abschnitt vor, der Luthers Reformationsweise so recht klar beschreibt und der auch für uns heute noch von Wert ist. Luther schreibt: „Wir bitten und ermahnen aus gottseliger Sorge, daß ihr die Änderung der Gebräuche, welche gefährlich ist, nicht an erster, sondern an letzter Stelle vornehmet, an erster Stelle das Hauptstück unserer Lehre handelt, welches ist von unserer Rechtfertigung, nämlich durch eine fremde Gerechtigkeit, nämlich die Christi, welche uns durch den Glauben geschenkt ist, die durch die Gnade zu denen kommt, die zuvor durch das Gesetz erschreckt sind und, durch das Bewußtsein der Sünden zerschlagen, nach Erlösung seufzen. Es nützt nichts, daß man den andern von der Gnade sage; denn sie fassen nur die äußerliche Änderung der Gebräuche, mit der sie sich für eine Stunde kitzeln, bald aber als satte Leute einen Ekel haben an aller gesunden Lehre. Es wird sich aber die Änderung der gottlosen Gebräuche genugsam von selbst aufdringen, wo jenes Hauptstück der Lehre, wohl vorgetragen, in gottseligen Herzen Wurzel gefaßt hat. Denn diese werden sofort erkennen, ein wie großer Greuel und gottesschänderische Lästerung jener papistische Götze ist, nämlich die Messe und andere Mißbräuche des Sakraments, so daß es nicht vonnöten ist, vor dem Hamen zu fischen, das heißt, zuerst dies einzureißen, ehe nach der Gerechtigkeit des Glaubens gefragt wird." (21a, 1410 ff.)

Hier legt Luther seine goldene Reformationsweise dar, die ganz anders war als die Weise Zwinglis, der „vor dem Hamen [Angelhaken, Fangnetz] zu fischen" pflegte. Luthers Betonung des Evangeliums war nötig. Man wollte niederreißen, ehe man aufgebaut hatte. Später hat man in Lübeck auch die reine Lehre vielfach vergessen. Man hielt nicht mehr so fleißig auf „das Hauptstück unserer Lehre, welches ist von unserer Rechtfertigung". Rationalistische Irrlehre hat sich auch in Lübeck eingeschlichen.

J. T. M.

Zum Gedächtnis der Ausbreitung des Christentums im heidnischen Norden. Im November 831 ließ sich Bischof Ansgar in dem neugegründeten Hamburg nieder und begann von hier aus die Mission im heidnischen Norden. Elfhundert Jahre sind seitdem verflossen, und im Mai dieses Jahres hat die römische Kirche das „Ansgarjubiläum" begangen. Im November will nun auch die evangelische Kirche im Hamburgischen Staat eine Ansgarfeier halten. In einem Aufruf an die evangelische Bevölkerung Hamburgs weist der Kirchenrat darauf hin, daß die Hamburgische Evangelische Kirche heute die Landeskirche eines Stadtstaates ist, der im wesentlichen Großstadt ist, und daß Hamburg zugleich das Ausfalltor Deutschlands nach Afrika und Nordasien ist, wie es damals das Ausfalltor in die nördliche und östliche Heidenwelt war. Der geplanten Doppelfeier soll daher als Losung dienen: „Das evangelische Hamburg als Großstadtkirche und als Missionskirche." So berichtet der „Friedensbote".

Wir möchten aber auch hier einmal wieder daran erinnern, daß der eigentliche Missionar der skandinavischen Länder Luther gewesen ist. Er hat durch seine Reformationsschriften das rechte Christentum nach Schweden, Norwegen und Dänemark gebracht. Ansgar war schon Papstknecht und kannte das reine Evangelium nicht mehr. Seine Mission blieb im Interesse Roms. Das sollte bei der evangelischen Feier betont werden. J. T. M.

Zur Erinnerung an die Tyrannei des Calvinismus. In diesem Jahre sind es dreihundert Jahre her, daß die sieben letzten sogenannten Remonstrantenprediger in Holland, die durch die Synode von Dordrecht zu Kerkerhaft verurteilt waren und im Schloß Löwenstehn gefangengehalten wurden, entkamen. Die genannte Synode bekannte sich zu der calvinischen Lehre, daß Gott von Ewigkeit etliche zur Seligkeit, etliche aber zur ewigen Verdammnis erwählt habe. Gegen diese Bestimmung wehrte sich

eine ganze Anzahl Männer, die in der Geschichte nach dem Namen ihres Führers Jakob Arminius gewöhnlich Arminianer genannt werden. Die Arminianer lehrten die allgemeine Gnade, lehrten aber zu gleicher Zeit falsch, daß der Mensch seine Bekehrung zum Teil seiner eigenen Entscheidung verdanke. Während also die Calvinisten die allgemeine Gnade leugneten, leugneten die Arminianer das „allein aus Gnaden“. Wegen ihrer Irrlehre wurden die Arminianer, die wegen ihres Widerspruchs gegen den Calvinismus eben auch Remonstranten genannt wurden, in den Kerker geworfen. Einer von ihnen, der bekannte Hugo Grotius, entkam in einer Kiste, die andern aber mußten zurückbleiben. Zwölf Jahre lang schmachteten sie in der Gefangenschaft, bis sie endlich in der Nacht vom 19. auf den 20. Juli im Jahre 1631 in einem Boot über den Fluß entkamen.

Diese denkwürdige Befreiung der holländischen Remonstranten wurde am 31. Mai dieses Jahres in Holland durch eine Wallfahrt des Remonstrantischen Bruderschafttages nach dem Schloß Löwenstein, wo die Gefangenen festgehalten worden waren, gefeiert. In Gewändern des siebzehnten Jahrhunderts erinnerte ein Sprechchor an die Ereignisse vom Jahre 1631. Dann traten die „Märthyrer“ der Arminianer auf und fragten die Anwesenden, was für ein Geist sie heute beseele. Was diese „Märthyrer“ zu sagen hatten, war im allgemeinen vom Standpunkt der Lehre aus recht schwach. So trat „Hugo Grotius“ auf und ermahnte zum Frieden und zur Verträglichkeit. Die folgenden Worte wurden ihm in den Mund gelegt: „Glaubt, wie ich es tat, daß es eine innere Kraft gibt, ein Licht der Wahrheit, das allein im Gemüt entbrennt durch die Wirkungen der Liebe zu Gott, die in der Nächstenliebe offenbar wird.“

Uns interessiert die ganze Begebenheit vor allem deshalb, weil sie daran erinnert, wie auch die calvinistische Kirche sich nicht scheute, die Macht der weltlichen Obrigkeit in Anspruch zu nehmen, um ihre falschen Lehren gegen die Widersprecher oder Remonstranten zu verteidigen. Das ist auch ein Stück des „andern Geistes“ der Reformierten. J. T. M.

Ein Feldzug des Christentums. In Schottland plant man jetzt einen Feldzug des Christentums gegen Unglauben und Kirchlosigkeit. Auf dem Nationalen Kongreß in Glasgow, der im Oktober dieses Jahres tagen wird, soll die “Forward Movement” genannte Bewegung praktisch ins Leben gerufen werden. Nach dem Kongreß sollen „Missionen“ stattfinden, durch die achtzehn Monate lang die Bewegung für das Christentum in alle Städte und Dörfer Schottlands getragen werden wird. In jedem Distrikt soll die „Mission“ eine Woche lang bleiben, und während dieser Zeit sollen die ernstesten Versuche gemacht werden, Männer wie Frauen für die Kirche zu gewinnen. Die christliche Bewegung richtet sich vor allem gegen die zerstörenden Kräfte des Säkularismus (Verweltlichung) und des Materialismus (irdische Gesinnung), die auch in Schottland zugenommen haben. Die christlichen Kräfte des Landes sollen sich vereinigen zu einem gemeinsamen und wirksamen Zeugnis für die Bibel und das Evangelium. Durch öffentliche Veranstaltungen, Rundfunkvorträge, durch die Presse und jede andere mögliche Art sollen alle diejenigen erreicht werden, die jetzt außerhalb des direkten Einflusses der Kirche stehen.

Man mag von dieser Einrichtung halten, was man will — es wird nicht ohne schwärmerische Verkehrtheiten abgehen —; aber die Bewegung ist doch ein Zeichen davon, daß man auch in den irrenden Kirchen Schottlands für die Wahrheit des Christentums Zeugnis ablegen will. J. T. M.

Der Verkauf von Bibeln im Jahre 1930. Auf einer Tagung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft unter dem Vorsitz des Herzogs von Gloucester ist festgestellt worden, daß im Jahre 1930 der Verkauf der Bibel eine Höchstleistung erreicht hat, die allen Bibelfreunden zur größten Freude gereichen muß. Nicht weniger als 12,175,292 Exemplare sind an den Mann gebracht worden. Die obige Bibelgesellschaft hat allein 1,872,000 Exemplare herausgegeben, somit 130,000 mehr als im Vorjahr und doppelt so viel als vor zehn Jahren. Besonders China erwies sich als günstiger Boden für das Werk der Bibelverbreitung. Dort wurden 6,800,000 Exemplare gedruckt. Davon wurden in China selbst 5,306,000 verteilt, 1,354,000 mehr als im vorigen Jahre. In fast allen Ländern zeigte der Absatz von Bibeln eine Zunahme; nur Rußland und Indien bildeten Ausnahmen. In diesen beiden Ländern ist eine Abnahme von 35,000 Exemplaren festzustellen. Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft hat Bibeln in 630 Sprachen gedruckt. Im vergangenen Jahre kam jeden Monat eine neue Sprache hinzu. Unter diesen neuen Bibelübersetzungen waren acht in bisher unbenutzten afrikanischen Sprachen. „Des HErrn Wort bleibet in Ewigkeit.“ J. T. M.

Greuel in heidnischen Ländern. Um uns vor Undank gegen Gottes Wort zu bewahren, das in unserm Lande wie ein reinigendes und die Volksmasse vor Fäulnis bewahrendes Salz wirkt, sollten wir immer auch die Zustände prüfen, wie sie in den heidnischen Ländern obwalten, in denen Gottes Wort nicht seinen Segen verbreitet. So berichtet die United Press aus Shanghai, in China, daß während der letzten fünf Jahre im Osten und im Zentrum der Provinz Hunan durch Banditen sowohl wie durch Kommunisten an die vierhunderttausend Männer, Frauen und Kinder umgebracht worden seien. Besonders in Mitleidenschaft wurden gezogen die Städte Kiujang und Pingkiang. Pingkiang ist fast gänzlich entvölkert, da die Mehrzahl der überlebenden, von Entsetzen gepackt, in andere Gegenden geflüchtet sind. Im Jahre 1926 belief sich die Bevölkerung von Pingkiang auf 700,000 Seelen, während heute nur noch wenige Tausende übriggeblieben sind. Man schätzt, daß dort allein über zweihunderttausend Menschen ermordet worden seien. Die Hauptstadt Changscha wurde im Juli vorigen Jahres geplündert und niedergebrannt.

Wer wollte nicht in diesen entsetzlichen Unglücksfällen, die die armen Bewohner Chinas treffen, Gottes strafende Hand erkennen? Und doch meint es Gott gut, selbst wenn er schlägt. Er will, daß sich die Sünder zu ihm bekehren sollen. Sorgen wir daher für die weite Verbreitung seines Wortes auch in China! J. T. M.

Die japanische Regierung unterhält eine christliche Mission. Einen merkwürdigen Bericht bringen die „Allgemeinen Missionsnachrichten“ über die Missionsarbeit auf den Marshallinseln im Stillen Ozean. Diese Inseln gehörten vor dem Weltkrieg dem Deutschen Reich, kamen aber nach Schluß des Krieges unter das Mandat oder Oberverwaltung Japans. Die Bedingung, die Japan gestellt wurde, war, daß die Bewohner der Inseln auch fernerhin protestantisch-christlich bedient werden müßten. Japan stimmte dem zu und sandte vier japanisch-protestantische Missionare dorthin. Jetzt hat die japanische Regierung die Zahl auf sechs erhöht. Die Regierung bezahlt alle Gehälter, versorgt die Missionare mit Wohnungen, zahlt Kindergelder und bewilligt Zuschüsse zur ärztlichen Versorgung. Auch die Hin- und Rückreisen werden aus der Regierungskasse bestritten. Die Missionare erhalten alle drei Jahre von der Regierung Urlaub. Sie müssen ihr über ihre Arbeit Bericht abstatten, werden aber sonst in ihrem Missionswerk in keiner Weise behindert. „Es ist wohl einzigstehend“, bemerkt das Blatt, „daß eine nichtchristliche Regierung christliche Missionare zu einem andern Volk schickt.“ Allerdings geschieht dies alles im Interesse der Erweiterungspolitik Japans, und die ganze Sache dürfte für die christliche Mission auf den Marshallinseln später nachteilige Folgen haben. J. T. M.

Erinnerungen an D. Franz Pieper.

2.

Im Herbst 1878 traf der neuberufene Professor unsers St. Louiser Seminars hier ein und wurde mit großer Freude aufgenommen. Im „Lutheraner" vom 15. Oktober berichtet der selige Prof. M. Günther, der damalige Schriftleiter des Blattes: „Am 1. Oktober herrschte in unserer Concordia große Freude. Am Morgen dieses Tages sollte der neugewählte Professor der Theologie, Herr P. Fr. Pieper von Manitowoc, Wis., hier eintreffen. Glockenklang verkündete denn auch bald seine glückliche Ankunft. Es fand sogleich eine Empfangsfeierlichkeit in der Aula statt, die mit Gesang begonnen und geschlossen ward. Der lang Ersehnte ward von den Lehrern als neuer lieber Kollege, von den Studenten als Lehrer herzlich begrüßt."

Prof. Pieper war besonders, wie schon im vorigen Artikel angedeutet, für die Dogmatik berufen, damit eben eine jüngere Kraft, solange D. Walther, der nun schon siebenundsechzig Jahre alt war, noch kräftig sei, unter ihm sich in das Fach einarbeite und wohl einmal dann sein Nachfolger werde. Das war ein sehr weiser Gedanke derer, die diese Sachen zu leiten hatten. Was für eine treffliche Gabe und ausgezeichnete Kraft war damit der Synode zuteil geworden, die dann dreiundfünfzig Jahre lang unserer Anstalt gedient hat und nach Walthers Tod im Mai 1887 auch seine Hauptfächer im Seminar, Dogmatik und Pastoraltheologie, übernahm. Es wird immer für alle unsere Lehranstalten das Richtige sein, daß Vorsorge getroffen wird, daß Männer in höherem Alter, solche in den mittleren Jahren und auch jüngere Kräfte an ihnen wirken. Ich habe es mehr als einmal beobachtet, daß die Leistungsfähigkeit einer Anstalt einige Jahre lang zurückging, weil dies nicht rechtzeitig beachtet und ausgeführt wurde. Und es ist auch sonst ein Vorteil, wenn auf diese Weise für eine gewisse Kontinuität in einer Anstalt gesorgt wird.

Aber zunächst war ja Walther noch tätig in voller Kraft, und es fielen dem jungen, neugewählten Professor andere Lehrgegenstände zu. Er sollte zwar mit der obersten Seminarklasse immer ein dogmatisches Repetitorium (Wiederholung) veranstalten, aber seine Hauptkraft verwandte Pieper in jenen ersten Jahren auf andere Fächer. So legte er in den Jahren, in denen ich sein Student ward, in der untersten Seminarklasse das Johannesevangelium aus und unterrichtete in Hermeneutik, und in der mittleren Seminarklasse legte er den Römerbrief und ausgewählte Psalmen aus. In dem dogmatischen Repetitorium, das er leitete, verfuhr er, soweit ich mich erinnere, in verschiedener Weise; teils besprach er mit den Gliedern der Klasse wichtige dogmatische Gegenstände, teils las er mit ihnen ausgewählte Abschnitte aus der berühmten, ausgezeichneten Schrift gegen das Papsttum, dem „Examen des Tridentinischen Konzils" von Martin Chemnitz, dem „zweiten Martin" unserer Kirche. Pieper war noch ein junger Mann, als ich im Jahre 1882 in das Seminar eintrat, und ich weiß, daß manche in den vorhergehenden Klassen älter waren als ihr Lehrer, und er wußte mit jugendlicher Begeisterung, die ihm aber bis in sein hohes Alter verblieb, die Gegenstände vorzutragen und uns das Herz warm zu machen für die Theologie. Besonders erinnere ich mich noch, wie er auf mich und andere in meiner Klasse gleich in den ersten Wochen Eindruck machte durch seine Beherrschung des griechischen Grundtextes des Neuen Testaments, wiederum eine bekannte Fähigkeit, die man an ihm sein ganzes Leben lang wahrnehmen konnte. Er fing in der Auslegung des Bibeltextes wohl einen Satz in deutscher Sprache an, vollendete ihn dann jedoch, ohne auf den Text zu blicken, mit den Worten des griechischen Originals. Deshalb wurde auch später manchmal von Studenten des Seminars an die Schüler unserer Colleges geschrieben, die Professoren in St. Louis redeten griechisch und lateinisch wie Wasser, was eben nun ganz besonders von Pieper und Stöckhardt galt. Pieper trug ja, wie vordem Walther, jahrelang gewisse Abschnitte in der Dogmatik in lateinischer Sprache vor, und Stöckhardt forderte von uns Studenten damals Übersetzung aus dem hebräischen und griechischen Grundtext in das Lateinische, eine Übung, für die ich heute noch dankbar bin und der ich viel verdanke. Das machte auch vor einer Reihe von Jahren einen besonderen Eindruck auf den wohl ältesten lutherischen Pastor unsers Landes, den greisen D. G. U. Wenner von New York, der bei einer kirchlichen Versammlung in St. Louis auch unser Seminar und die Kreuzkirche besuchte, so daß er ganz von D. Pieper in dessen Vorlesungen eingenommen war und nach seiner Rückkehr nach New York seiner Konferenz in der Vereinigten Lutherischen Kirche einen Vortrag über die lutherische Kirche in St. Louis hielt, sich auch von D. Pieper zwei kurze Sätze aufschreiben ließ, was eigentlich Luthertum sei.

Als Prof. Pieper in seine Arbeit in St. Louis eintrat, begann, wie die Leser unserer kirchlichen Zeitschriften wissen, gerade der schwere, heiße Lehrstreit um die Lehre von der Gnadenwahl, und es war dem jungen Lehrer beschieden, gleich von allem Anfange an in die vorderste Reihe der Kämpfer zu treten. Man kann wohl sagen, daß Walther, Stöckhardt und Pieper in jenen Jahren den Hauptkampf führten. Und von allem Anfang an trat in Piepers mündlichen und schriftlichen Ausführungen die Eigenschaft zutage, die ihn in seiner ganzen langen Lehrtätigkeit ausgezeichnet hat, die klare, einfache, bestimmte, feste Darlegung der christlichen Lehre, hier besonders der Gnadenlehre. Ich war, als ich Pieper zum erstenmal hörte und sah, noch Sekundaner in Fort Wayne. Die denkwürdige Synode von 1881 mit der sich daran anschließenden Pastoralkonferenz tagte in der alten St. Paulskirche. Es steht mir noch ganz lebendig vor der Seele, wie in der großen, aufs äußerste gespannten und aufmerksamen Versammlung, in der Walther, Stöckhardt und andere aus unserer Synode redeten, aber auch unsere damaligen Gegner in unserer eigenen Synode zu Worte kamen, uns Collegeschüler, die wir ja damals noch nicht allzuviel von diesen Sachen verstanden, doch immer das ganze Auftreten, die ganze Darlegung Piepers fesselte und wir uns schon freuten, ihn einmal als Lehrer zu bekommen. Wie gewandt er damals auch die Feder zu führen wußte, wie nun in den Jahrgängen der „Lehre und Wehre" namentlich von 1881 an und eigentlich bis zu seinem seligen Heimgang ein Artikel nach dem andern erfolgte zur Bezeugung und Verteidigung der biblisch-lutherischen Wahrheit, das ist allgemein in unserer Synode und weit über deren Grenzen hinaus bekannt.

Drei Jahre durfte ich unter Pieper und den andern unvergeßlichen Gliedern der Fakultät: Walther, Günther, Schaller, Lange und Stöckhardt, der damals zwar noch nicht voller Professor, sondern sogenannter Professor extraordinarius und Pfarrer an der Gemeinde Zum Heiligen Kreuz war, studieren. Und ich darf wohl sagen, daß ich die Aufzeichnungen, die ich mir damals in den Vorlesungen dieser Männer gemacht habe, sehr oft im späteren Leben wieder nachgeschlagen habe und noch heute gelegentlich benutze. Die tiefste Anregung ging von diesen Männern aus auf mein ganzes theologisches, religiöses und persönliches Leben. Und dasselbe werden mit mir die 3,394 Predigtamtskandidaten bezeugen, die in den dreiundfünfzig Jahren der Tätigkeit Piepers hier in St. Louis ihr Examen machten und mit nur verschwindend wenig Ausnahmen in den Dienst unserer Kirche traten. Auch in den Jahren von 1885 bis 1893 habe ich dann fast alljährlich D. Pieper gesehen und gehört. So auf der Synode des Jahres 1887 in Fort Wayne, während welcher D. Walther selig heimging. Stöckhardt war in St. Louis geblieben, um Walther in den letzten Tagen nahe zu sein, während Pieper die Synode besuchte. Im Jahre 1888 trug er dann eins seiner zahlreichen,

schönen Synodalreferate vor auf der Versammlung der Synodalkonferenz in Milwaukee über die Einigkeit im Glauben, und ich konnte es mit anhören. Damals war es mir besonders interessant, neben D. Pieper auch zum erstenmal D. A. Höneсke von der Wisconsinsynode zu hören, mit Pieper der Hauptredner auf der Versammlung, und die freundschaftlichen Erörterungen, die beide öfters hatten; aber auch Bente trat damals schon hervor. In den Jahren 1887 und 1889 war ich zum Besuch in St. Louis und durfte wenigstens meine verehrten Lehrer kurz besuchen. 1890 war Pieper wieder im Vordergrund auf der Delegatensynode in Milwaukee und trug, wie schon auf der Versammlung von 1884 eins seiner kurzen, trefflichen Referate vor, ebenso im Jahre 1893 bei der Versammlung in St. Louis. Im Jahre 1884 war der durch die Zeitverhältnisse nahegelegte Gegenstand die Frage, wann allein eine Lehre Schriftlehre ist, nämlich nur dann, wenn sie sich auf das ausdrückliche Schriftwort gründet, und was sich daraus ergibt; 1890 behandelte er das Thema: „Das Evangelium oder die reine Lehre von der Rechtfertigung die Quelle der rechten Begeisterung und der rechte Leitstern für alle Arbeit im Reiche Gottes"; 1893 gab er einen „Überblick über unsere Stellung in Lehre und Praxis, welche wir als Synode dem uns umgebenden Irrtum und Mißbrauch gegenüber einnehmen", vielleicht das verbreitetste und bekannteste seiner Referate, das ich in dem handlichen Separatdruck seitdem wer weiß wie oft solchen eingehändigt oder zugesandt habe, die unsere Synode nicht näher kannten und Auskunft von mir begehrten. Aber es war ganz naturgemäß, daß ich als junger Pastor ihn und meine andern Lehrer bei solchen Gelegenheiten nur begrüßte und ihnen, den vielbeschäftigten und viel in Anspruch genommenen Männern, nicht die Zeit raubte. Doch habe ich aus jenen Jahren ein Gutachten von Piepers Hand, in welchem er im Namen der Fakultät meiner damaligen Gemeinde und mir in einem schwierigen Ehefall guten, bewährten Rat erteilte.

Da kam, ich möchte fast sagen, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, als ich schon auf dem Wege nach New York war, um eine Reise nach Deutschland anzutreten, die Nachricht von meiner Wahl als Glied der St. Louiser Fakultät, nachdem Lange im Oktober 1892 und Günther im Mai 1893 selig heimgegangen waren. Wenn ich jetzt zurückdenke, muß ich mich noch ebensosehr wie damals wundern, daß die Wahl auf mich gefallen ist, und ich habe mehr als einmal mich gefragt, was wohl meine ehemaligen Lehrer, zu denen dann im Jahre 1887 auch der in Schallers Professur berufene Prof. A. L. Gräbner gekommen war, bei meiner Wahl im Herzen gedacht haben. Immerhin waren sie alle so freundlich, mir, als ich sie in Chicago bei der Professorenkonferenz jenes Jahres um offene Meinungsäußerungen befragte, zur Annahme des Berufes zuzureden, und so kam ich im August 1893 als jüngstes Glied in die Fakultät, wohin mir nach einigen Monaten schon mein langjähriger Freund und Kollege Bente folgte. Von da an habe ich nun fast 38 Jahre lang an D. Piepers Seite lehren und wirken dürfen. Und was ich in diesen vielen Jahren von ihm Liebes und Gutes erfahren habe, was ich von ihm gelernt habe bis zu seinem Tode, das bleibt eine der angenehmsten Erinnerungen meines Lebens, worüber ich dann das nächste Mal noch weitere Mitteilungen machen möchte. L. F.

Ein Wort eines Freidenkers.

Ein mutiges Wort gegen den Kampf wider die Religion schrieb der Freidenker Dr. E. Wengraf im „Neuen Wiener Journal" an leitender Stelle. „Jede antireligiöse Propaganda", schreibt er, „scheint mir ein Verbrechen. Nicht als ob ich ihre kriminelle [gerichtliche] Verfolgung wünschte, gewiß nicht; aber ich finde sie unsittlich und verabscheuungswürdig. Nicht aus Glaubenseifer — der liegt mir fern —, sondern aus der einfachen, in langer Lebenserfahrung gewonnenen Erkenntnis, daß ein religiöser Mensch unter sonst gleichen Verhältnissen glücklicher ist als ein irreligiöser. Wie oft habe ich in meiner allem positiven Glauben abgekehrten Indifferenz [Gleichgültigkeit] und Skepsis [Zweifelsucht] andere Menschen beneidet, denen ihre tiefe Religiosität einen festen Halt in allen Lebensstürmen gab! Solche Menschen seelisch entwurzeln ist ein schändliches Beginnen. Mir ist alle Proselytenmacherei zuwider. Und doch begreife ich es noch, daß einer, der fest überzeugt ist, im Besitze des seligmachenden Glaubens zu sein, dazu auch andere zu bekehren sucht. Eine Propaganda des Unglaubens aber begreife ich nicht. Man hat kein Recht, einem andern das schützende Obdach, und sei es auch nur eine baufällige Hütte, zu nehmen, wenn man nicht sicher ist, ihm ein besseres, schöneres Haus bieten zu können. Aber Menschen aus dem ererbten Heim ihrer Seelen herauszulocken, um sie dann in der Wildnis der Hypothesen [Vermutungen] und philosophischen Fragezeichen führerlos herumirren zu lassen, das ist verbrecherischer Fanatismus oder verbrecherischer Leichtsinn."

Das Händefalten.

Zu den schönsten christlichen Sitten gehört, daß wir beim Beten die Hände falten. Zuweilen will es zwar scheinen, als wollte auch diese Sitte allmählich abkommen. Zumal bei den Männern scheint es wohl, als könnte die eine Hand die andere nicht recht finden. Man hat vielleicht daheim das Beten vergessen und kann es darum nicht recht über sich gewinnen, wenn man einmal doch an heiliger Stätte steht, bei der Trauung oder beim Abendmahlsgang, die Hände zu falten. Es soll herzlich darum gebeten sein, diese Sitte nicht abkommen zu lassen. Ja, es ist eine Sitte, etwas Äußerliches, aber es deutet an, was im Herzen ist — bedeutet so Schönes.

Von jeher hat man das Händefalten zu deuten versucht. Hippel sagt: „Wenn du betest, so falte deine Hände; denn das hilft, die Gedanken zusammenzuhalten." Wer an sich selbst erfährt, wie schwer es ist, andächtig zu beten, vor fremden Gedanken sich zu hüten, der ist dankbar für alles, was ihm hilft, die Gedanken zusammenzuhalten. Die gefalteten Hände erinnern immer wieder daran. Der Sinn aber, den die gebundenen oder gefalteten Hände ausdrücken, ist der: man legt sich als einen Gebundenen oder Willenlosen in Gottes Hand. Das Händefalten bedeutet die Ergebung in Gottes Willen. Man spricht damit: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe."

Möchte nirgends der kindlich ergebene Sinn fehlen, der so spricht. Möchte aber auch keiner sich der schönen Sitte schämen, beim Gebet die Hände zu falten!

Der HErr, unser Gott und Erlöser, ist bei uns in allem Leid dieser Zeit.

Zwar bleibt es hier auf Erden unsere Erfahrung, daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen müssen, aber es bleibt auch unser Trost, daß Gott, unser Erlöser, bei uns ist wenn wir Christen leiden. Gibt es doch keinen körperlichen Schmerz, kein Seelenleiden, kein noch so großes Weh, in welchem uns nicht JEsus Christus tröstend und segnend zur Seite steht. Drückt dich schwere Armut, bitterer Mangel? Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlege. Fühlst du Kummer darüber, daß dir der Tod deine Lieben genommen hat? JEsus hat am Grabe des Lazarus

P. J. C. Meyer, diese Arbeit, soweit ihm das möglich sei bei seiner sonstigen Tätigkeit.

D. Pfotenhauer erinnerte daran, daß eine Menge kirchlicher Blätter unter uns gedruckt würden, daß man aber bei der Leitung solcher Blätter recht vorsichtig sein solle, damit die eigentlichen Hauptblätter unserer Synode, der „Lutheraner" und der *Lutheran Witness*, nicht verdrängt würden, da diese das gemeinsame Bindeglied unserer Synode seien und deshalb vor allen Dingen von unsern Leuten gelesen werden sollten. — Er wies auch auf die heutige Gruppierung in der lutherischen Kirche hin, nach der es eigentlich nur zwei Richtungen gebe: solche, die mit uns ohne Glaubensmengerei an den Lehren der Heiligen Schrift festhielten, und solche, die Vereinigung suchen und aufrechterhalten mit Preisgabe der Lehre. Gleichgültigkeit gegen das Schriftwort ist nicht einem vorübergehenden Fieber gleich, sondern einem Krebsleiden, dem der ganze Körper schließlich zum Opfer fällt. — Er hob auch hervor, daß in unserer Synodaleinrichtung gerade die Gemeindeglieder zu ihrem Rechte kämen und ihnen reichlich Gelegenheit geboten werde, sich zu betätigen; daß sie in den verschiedensten Behörden und Kommissionen der Synode dienten wie auch sonderlich in Gemeindeämtern und in der Arbeit innerhalb der Gemeinde. Keine Kirche biete ihren Gemeindegliedern bessere Gelegenheit, sich zu betätigen.

Vertreter der Valparaiso-Universität waren erschienen und redeten die Synode an. Diese erklärte, daß sie die Sache der Universität von Herzen befürworte.

Gottes Gnade hat sich in wunderbarer Weise gerade in der Arbeit seiner Kirche im Staate Minnesota verherrlicht. Deshalb soll uns auch diese Synode unvergeßlich in Erinnerung bleiben. Durch Gottes Gnade wollen wir immer zunehmen im Werke des HErrn, sintemal wir wissen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn, 1 Kor. 15, 58. Theo. A. C. Heine.

Eine Jubiläumssynode im Süden.

In mehr als einer Hinsicht zeichnete sich die in Giddings, Tex., vom 7. bis zum 14. Juli abgehaltene Distriktssynode vor ihren Vorgängern aus. Sie hatte ihr eigenes Gepräge, und ihr Grundton war Lob und Dank gegen den Erzhirten und Bischof der Kirche für seinen Segen und seine gnädige Leitung und Erhaltung des Distrikts, sonderlich seit dem Jahre 1906, als sich der Texas-Distrikt von dem Südlichen abzweigte und sich zum erstenmal in Houston versammelte. In der Eröffnungspredigt Präses F. Pfotenhauers am Dienstagabend, in der gediegenen Synodalrede unsers Distriktspräses C. M. Beyer, in dem besonderen Jubelgottesdienst am Sonntag, der im Freien abgehalten und von Direktor H. Studtmann geleitet wurde, und am Dienstag, als man das fünfundzwanzigjährige Amtsjubiläum Vizepräses J. W. Behnkens, Präses Beyers und P. P. B. Miertschins, des Vorsitzers der Kirchbaukommission, feierlich beging, wurde immer wieder in gebührender Weise darauf hingewiesen, wie Gott sein Volk hat wachsen lassen und wie wir darum mit einem von Demut und Dank erfüllten Herzen im Aufblick zum HErrn immer eifriger und treuer im Reiche Gottes arbeiten sollen, da es noch Tag ist, aber bald die Nacht kommen mag, da niemand wirken kann.

Einige Zahlen, die das Wachstum im Texas-Distrikt veranschaulichen, seien hiermit angeführt: Im Jahre 1855 schloß sich P. Johann Kilian, der Seelsorger der kurz vorher eingewanderten Wendenkolonie, unserer Synode Westlichen Distrikts als erster Pionier an und war dreizehn Jahre lang der einzige „Missourier" im Staat. Als im Jahre 1882 der Südliche Distrikt gegründet wurde, zählte Texas 12 Pastoren, 8 Synodalgemeinden, 4 Lehrer. 1906 war die Zahl auf 42 Pastoren, 23 Synodalgemeinden, 11 Lehrer, 14,000 Seelen gestiegen. Jetzt weist die Statistik auf: 99 Pastoren, 82 Synodalgemeinden, 45 noch nicht angeschlossene Gemeinden, 22 Predigtplätze, 24,405 Seelen, 17,707 Kommunizierende, 42 Lehrer, 9 Lehrerinnen, 27 schulehaltende Pastoren, 16 Studenten als Aushelfer, 64 Schulen, 2,951 Schüler.

Besonders erfreulich war es, daß P. G. Birkmann, der erste Sekretär des Südlichen und der frühere Präses des Texas-Distrikts, allen Feiern beiwohnen konnte.

Eine weitere erhebende Feier war der Missionsgottesdienst am Sonntagnachmittag, in welchem Vizepräses Behnken die Predigt hielt und Kandidat A. C. Diers von La Grange vom Unterzeichneten unter Assistenz der anwesenden Präsides und Prof. Lätsch' sowie des Ortspastors G. W. Fischer für den Missionsdienst in China abgeordnet wurde.

Eine besondere Gedächtnisfeier wurde veranstaltet zur Erinnerung an die entschlafenen Pastoren L. Heinemeier, G. Buchschacher und Lehrer H. Schröder. Im Gedächtnisgottesdienst zu Ehren D. F. Piepers hielt D. Pfotenhauer eine zu Herzen gehende Rede.

Prof. Theo. Lätsch leitete die deutschen Lehrverhandlungen über den achten Artikel der Konkordienformel, „Von der Person Christi", und beendete diese im vorhergehenden Jahre begonnene Arbeit. P. Fischer legte eine englische Arbeit vor über „Christliche Freiheit".

Viele Geschäftssachen lagen vor, und die Zeit wurde ausgekauft. Alle einzelnen Stücke: Mission, Finanzen, Schulen, Kirchbaukasse, Studentenkasse, unsere liebe Anstalt in Austin, Angelegenheiten der ganzen Synode, Negermission und anderes mehr, fanden gebührende Berücksichtigung.

Eine Hauptfrage, die dem Distrikt vorlag, war die Teilungsfrage. Es wurde aber beschlossen, die Teilung in einen Nördlichen und Südlichen Distrikt noch nicht zu beantragen. Um es Gemeinden zu ermöglichen, den ungeteilten Distrikt zu beherbergen, wurde beschlossen, der beherbergenden Gemeinde 3 Cents pro kommunizierendes Glied zu gewähren als Beitrag zur Beköstigung. Alle Gemeinden sollen ihren Beitrag für diesen Zweck einen Monat vor Tagung der Synode einsenden, ferner eine Summe von 2 Cents pro kommunizierendes Glied zur Bestreitung der Reisekosten solcher Synodalen, die ihre eigenen Kosten nicht erschwingen können.

Der Gemeinde in Giddings und ihrem Seelsorger wurde der herzlichste Dank ausgesprochen für die freundliche und treffliche Bewirtung der Synodalen. A. E. Möbus.

Aus der Mission und für die Mission.

Aus Hankow, China.

Noch will es in China nicht ruhig werden, trotzdem die Nationalpartei (Kuo Min Dang) nun schon seit mehr als drei Jahren am Ruder ist. War der Kommunismus im Jahre 1927 ein Unheil für unsere Wuhan-Städte („Wu" steht für Wuchang, die Hauptstadt der Provinz Hupeh, „Han" für Hankow und Hanyang, letztere die kleinere Stadt auf der andern Seite der Han-Flußmündung), so ist er es gegenwärtig für viele Gebirgsgegenden der Zentralprovinzen Chinas. Es gibt Bezirke, in denen Sowjetregierungen bestehen mit eigenem Geldsystem, Schulwesen usw. Die Berichte betreffs Gefangennahme von Missionaren anderer Missionen seitens der Kommunisten sowie Berichte, welche besagten, daß Hab und Gut der Missionare, besonders ihre theologischen Bücher, verbrannt, daß sogar weibliche Missionsarbeiter von kommunistischen Räuberbanden hingerichtet wurden, beruhen auf Wahrheit. Und leider scheint die neue Regierung auch nicht imstande zu sein, dem Unwesen zu steuern.

Welch eine Heimsuchung ist demnach der Kommunismus für dieses Land! (Denn die Chinesen selber verlieren unter seiner Tyrannenherrschaft vieltausendmal mehr an Menschenleben und an Gütern als alle Ausländer zusammengenommen.) China ist ein Land, in welchem Gott seit langer Zeit durch das Wort des Evangeliums mit einem götzendienerischen Volke rechten will, Jes. 1, 18, wo aber das Volk die Zornesruten nicht fühlt, sich nicht bekehrt. Nur wenige Menschen werden gläubig im Vergleich mit der großen Masse des Volks. Wie wenige bedenken oder wissen, was zu ihrem Frieden dient, auch wenn es ihnen an vielen Orten des weiten Landes wiederholt gesagt wird! Das Evangelium ist diesen Leuten nach wie vor den Strafgerichten Gottes eine „ausländische Religion", die ihnen nicht in ihren Ahnendienst, in ihren Buddhismus, in das Moralsystem ihres Konfuzius und vor allem nicht in ihren Materialismus hineinpaßt. Obwohl es in Regierungskreisen eine ganze Anzahl Christen gibt, so ist das Volk im allgemeinen doch noch lange nicht geneigt, dem Beispiel der christlichen Beamten zu folgen. Der Teufel und sein Same bleibt eben Christo und seinem Reiche feind.

Aber „dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein", Ps. 46, 5. Trotz Kommunismus, trotz Welt und Teufel hat Gott auch in China solche, die zu den „übrigen" gehören, solche, die ihn allein ehren und anbeten.

Gott sei Lob und Dank, auch bei unsern sieben Missionskapellen in und um Hankow halten sich immer einige Christen zu Gottes Wort, das trotz aller ihrer Schwachheiten und Gebrechen ihres Herzens Freude und Trost ist. Da ist zum Beispiel die kleine Christenschar an der Schi-Dse-Gai-Kapelle. Obwohl wir an dieser Stelle keinen eingebornen Prediger haben, und obwohl zwei unserer Missionare in den letzten Jahren der vielen Arbeit wegen abwechselnd dort den Sonntagsgottesdienst versahen, so halten sich die Christen dieser Gemeinde doch recht fleißig zu Gottes Wort. Unter diesen Christen befindet sich auch ein Mann, der sich seiner schlimmen Krankheit wegen kaum hin und her bewegen kann; denn er leidet, besonders an naßkalten Wintertagen, sehr an der Gelbsucht; der ganze Körper ist ihm angeschwollen, er darf nichts Gesalzenes essen — und dennoch hat er selten einen Gottesdienst versäumt. Um ein Beispiel anderer Art anzuführen: Eine noch heidnische Frau kam einigemal zur Frauenklasse, die Gottes Wort besonders lernt und sich im Singen, Beten und Hersagen übt. Ihr Mann, Herr Sung, und ein einziger Sohn sind bereits getauft und sähen es gern, wenn auch die Gattin und Mutter Christin würde. Sie darf aber nicht sehr oft zum Unterricht kommen, da sie schwer an der Auszehrung erkrankt ist. Die Missionare unterrichten sie weiter, während sie auf dem Krankenbett liegt. Sie ist überaus freundlich und hört freudig das Wort vom wahren Gott und vom Heiland der Sünder. Herr Sung und der Sohn helfen auch, so gut sie es vermögen, ihr die christliche Lehre darzulegen. Die Krankheit der Frau wird immer schlimmer. Die Frau entschließt sich, Christin zu werden, und möchte dann sterben. Sie empfängt die heilige Taufe und wird nun weiter in Gottes Wort unterrichtet, besonders im sechsten Hauptstück. Sie freut sich wie ein Kind zu Weihnachten, wenn man ihr von Gottes Liebe und vom Himmel erzählt. Daß ihr Sarg schon seit drei Wochen im Hause steht, um ihren verblichenen Körper aufzunehmen, kümmert sie gar nicht. Das gehört sich ja nach chinesischer Sitte. Bald wird sie das heilige Abendmahl empfangen und selig einschlafen im Glauben an ihren jüngst gefundenen Heiland.

Aber auch sonst haben viele, viele Heiden das Evangelium in unsern Kapellen vernommen. An den Abenden, an denen Heidenpredigt und Katechismusunterricht angesagt war, an Sonn- und Festtagen, kam immer eine ganze Anzahl Heiden herein und ließ sich das scharfe, alles Fleisch verdammende Gesetz Gottes, aber auch das liebliche, lockende Evangelium, das die durch Christum erworbene Versöhnung predigt, erklären. Tatsache ist, daß man den Leuten nicht genug predigen kann. Und dies kommt nicht etwa daher, daß es ein Ausländer ist, der chinesisch predigt, sondern bei einem eifrigen eingebornen Prediger ist dieselbe Aufmerksamkeit der Heiden bemerkbar, ja geradezu auffällig. Aber ach, wieviel Wort Gottes fällt hier wohl auf den Weg, wieviel aufs Steinichte, wieviel unter die Dornen! Man hört der Predigt des Evangeliums eine Zeitlang mit frohem Herzen zu, geht aber dann nach Hause und dient meist immer nach altem Herkommen den Ahnen, dem Fleische, dem Teufel. Und dennoch gibt es auch immer einige, die bereit sind, dem wahren Gott zu dienen, und das heidnische Wesen verleugnen, wie wir vorhin gesehen haben.

Im Jahre 1927 wurden unsere kleinen Gemeinden schwer heimgesucht. Eine Anzahl Christen, ja sogar eingeborne Helfer ließen sich in den national-kommunistischen Strudel hineinziehen und verließen die Kirche. Unsern Missionsschulen wird von der Regierung immer wieder der Untergang gedroht; denn man ist gegen alle Religion in den Schulen. Aber dennoch halten sich unsere Christen zu Gottes Wort und Sakrament und blühen unsere Missionsschulen.

In unserm Seminar und Proseminar haben wir in diesem Jahre eine Schar von 25 Studenten weiter in Gottes Wort unterrichten können, ohne irgendeine Störung von innen oder von außen zu erfahren.

Zur Förderung unsers ganzen Werkes wollen wir anhalten mit eifrigem Bitt- und Dankgebet zu Gott, der sich hier auf Erden ein Volk sammelt, ihn zu ehren, den Menschen zur ewigen Seligkeit, durch JEsum Christum, unsern HErrn.

O JEsu Christe, wahres Licht,
Erleuchte, die dich kennen nicht,
Und bringe sie zu deiner Herd',
Daß ihre Seel' auch selig werd'!

E. Riedel.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Gedächtnisfeier zu Ehren D. Piepers. Die Zeit unserer Distriktsversammlungen neigt sich allmählich ihrem Ende zu. Die Vertreter unserer dreißig Distrikte sind zusammengekommen, haben das Wohl und Weh der Synode beraten, sich gegenseitig zum Dienste JEsu ermuntert und sind dann wieder reichgesegnet an die Arbeit, jeder auf seinen Posten, zurückgekehrt. Auf den Distriktssynoden werden in der Regel auch kurze Gedächtnisfeiern gehalten, die an die im Laufe des Synodaljahres entschlafenen Brüder und Diener am Wort erinnern und die noch lebenden ermuntern, fleißig im Dienste Gottes fortzufahren. Solche Gedächtnisfeiern sind recht und schön. Dazu ermahnt uns Gottes Wort, wenn es sagt: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach", Hebr. 13, 7. Dies Jahr haben unsere Distrikte besonders auch des seligen Heimgangs unsers teuren Lehrers Prof. D. F. Piepers gedacht. Entweder durch Aufstehen oder durch besondere Beschlüsse oder, wie es zumeist geschehen ist, durch besondere gottesdienstliche Feier ist seiner Lehre und seines Vorbildes im Glauben und Leben gedacht worden.

Wir möchten nun noch eine andere Weise vorschlagen, um das Andenken an unsern Lehrer zu ehren. Es ist die, daß unsere Gemeinden das vollständige Werk seiner Dogmatik — samt dem Registerband von P. E. Eckhardt — kaufen und es entweder in der Sakristei oder in dem Studierzimmer des Pastors als bleibendes Eigentum der Gemeinde aufstellen. Das fleißige, anhaltende und gewissenhafte Studium dieses Werkes seitens unserer Pastoren

und Lehrer wird der ganzen Synode von Segen sein. Auch möchten wir vorschlagen, daß kurze, passende, vom Pastor dazu auserlesene Stellen aus diesem trefflichen Werk in den Gemeindeversammlungen vorgelesen werden. Wo man kein Deutsch mehr versteht, könnten diese Stellen ins Englische übersetzt werden. Das würde wiederum von großem Segen sein. F. T. M.

Unsere lutherische Universität in Valparaiso, Ind. Wir haben schon wiederholt auf diese unsere lutherische Universität aufmerksam gemacht und sie warm empfohlen. Jetzt, da sich in unsern Kreisen wieder viele Jünglinge und Jungfrauen auf das Herbststudium rüsten, möchten wir ein besonders warmes Wort für diese Hochschule, die nun auch von den staatlichen Erziehungsbehörden anerkannt worden ist, einlegen. Schon gleich in den Anfangsjahren unserer Synode dachten unsere Väter an eine höhere Schule, auf der ihre Söhne und Töchter, die nicht immer „Holz hauen“ und „Wasser tragen“ würden, studieren könnten. Das College in Perry County, Mo., war als eine solche Anstalt gedacht. Nun haben wir unsere Anstalt in Valparaiso, und nach den schweren Anfangsjahren fängt sie an zu blühen. Sie ist darauf bedacht, alles Lehren nach Gottes Wort einzurichten, und auch im Leben der Lehrenden und Studierenden soll Gottes Wort allein die Regel und Richtschnur sein, wonach sich alle richten. Diese Anstalt verdient daher unsere allseitige Unterstützung. Wer darum seinen Sohn oder seine Tochter studieren lassen möchte, sollte sich diese höhere Schule angelegen sein lassen. Präsident O. C. Kreinheder ist gerne bereit, nähere Auskunft zu erteilen. Die mit dem Studium verbundenen Unkosten sind verhältnismäßig niedrig. F. T. M.

D. H. G. Stub gestorben. Im Alter von zweiundachtzig Jahren starb, wie die Tagespresse berichtet, am 1. August nach einer Krankheit von drei Monaten der im ganzen Lande bekannt gewordene Führer der lutherischen Norweger D. Hans Gerhard Stub. Er hatte seine theologische Ausbildung hier in St. Louis erhalten und hatte jahrelang in den großen Lehrverhandlungen um die reine Schriftlehre in bezug auf Bekehrung und Gnadenwahl rühmlich gekämpft. Die strittigen Lehrpunkte hatte er klar und tief erfaßt, und er war allem Unionismus und aller Gleichgültigkeit in der Lehre abgeneigt. Seit 1910 war er Präses der Norwegischen Lutherischen Synode. Er änderte seinen Standpunkt in den letzten Jahren, als die Frage der Vereinigung der beiden bisher getrennten norwegischen Synoden aufkam. Da wirkte er aufs eifrigste im Interesse der Majorität und warf sich mit aller Entschiedenheit auf die Durchführung der Vereinigung. Als Präses der neuen vereinigten norwegischen Kirche hat er auch später der Vereinigung immer wieder das Wort geredet, trotzdem die Unterschiede in Lehre und Praxis nicht vollständig beseitigt waren. D. Stub wird in der Geschichte der amerikanisch-lutherischen Kirche fortleben; aber alle, die klar sehen, müssen es aufs tiefste bedauern, daß er in seinen eigenen und in weiteren Kreisen einem Unionismus zum Recht verholfen hat, dessen verderbliche Folgen nicht ausgeblieben sind und die in Zukunft noch viel schwerer wiegen werden. Damit wollen wir keineswegs über das persönliche Christentum dieses hervorragenden, begabten und allezeit sehr tätigen Mannes richten; aber wer die Augen offenhält, muß sich doch sagen, daß die gewaltige Vereinigungsbewegung, die Stub so eifrig befördert hat, sich als eine Abwärtsbewegung erwiesen hat, in der der Unionismus Siege feiert. Dies sei hiermit in aller Liebe, aber auch mit allem Ernste ausgesprochen. Bewahren wir die auf Gottes Wort ruhenden Grundsätze, die der bekenntnistreuen lutherischen Kirche immer heilig gewesen sind! Es ist jetzt nicht Zeit zum Schwachwerden. F. T. M.

Zunahme in der Bevölkerung. Unser Zensusbüro (Census Bureau) hat jetzt die neuesten Zahlen veröffentlicht, die sich auf das Wachstum unserer Landesbevölkerung beziehen. Dieser Bericht ist recht interessant und gibt uns einige wichtige Lektionen. Die weiße Bevölkerung beläuft sich jetzt auf 108,864,207; im Jahre 1920 betrug sie 94,820,915; Zunahme: 14.8 Prozent. Sonstige wichtige Zahlen lauten, wie folgt: Neger im Jahre 1930: 11,891,143; 1920: 10,463,131, ein Zuwachs von 13.6 Prozent. Mexikaner: jetzt 1,422,533; 1920: 700,541; Zuwachs: 103.1 Prozent. Indianer: jetzt 332,397; 1920: 244,437; Zuwachs: 36 Prozent. Chinesen: jetzt 74,954; 1920: 61,639; Zuwachs: 21.6 Prozent. Japaner: jetzt 138,834; 1920: 111,010; Zuwachs: 25.1 Prozent. Filipinos: jetzt 45,208; 1920: 5,603; Zuwachs: 706.9 Prozent. Hindus: jetzt 3,130; 1920: 2,507; Zuwachs: 24.9 Prozent. Koreaner: jetzt 1,860; 1920: 1,224; Zuwachs: 52 Prozent.

Was die Negerbevölkerung betrifft, so betrug die Zunahme im Süden unsers Landes fünf Prozent. In Georgia, Virginia und South Carolina hat die Negerbevölkerung abgenommen; in Mississippi hat sie zugenommen. Eine bedeutende Zunahme von Negern verzeichnen einige nördliche Staaten; zum Beispiel New Jersey, Zuwachs: 78.3 Prozent; New York, Zuwachs: 108 Prozent; Pennsylvania, Zuwachs: 51.5 Prozent; Michigan, Zuwachs: 182 Prozent; Illinois, Zuwachs: 80 Prozent; Ohio, Zuwachs: 66.1 Prozent. Mississippi hat jetzt eine Negerbevölkerung von 1,009,718; New York zählt 412,814 Neger, New Jersey 208,828, Pennsylvania 431,257, Michigan 169,453, Illinois 328,972, Ohio 309,304. Was diese Zahlen für unsere Mission unter den Negern bedeuten, ist jedem, der darüber nachdenkt, klar.

Für unsere Mission ist wichtig auch die große Zunahme der Mexikaner. Es wohnen jetzt 1,422,533 Mexikaner in unserm Lande; wir sollten daher die Predigt des Evangeliums in ihrer Mitte nicht vernachlässigen. Die Erfahrung zeigt, daß die Mission unter den Mexikanern erfolgreich betrieben werden kann. Die Indianer sind keineswegs eine „aussterbende Rasse“, sondern gedeihen, wie die Statistik ausweist, ganz vorzüglich.

Besorgniserregend ist, daß die weiße Rasse in unserm Lande nicht so zunimmt, wie zu erwarten wäre. Wir dürfen die Schuld nicht ganz den jetzigen Einwanderungsgesetzen in die Schuhe schieben. Unsere weiße Bevölkerung übt leider „Geburtenkontrolle“. Es ist an der Zeit, daß vor dieser Sünde ernstlich gewarnt wird. F. T. M.

Zur Sache der Geburtenkontrolle. Da wir im vorigen dies wichtige Thema zur Sprache gebracht haben, so möchten wir noch einiges hinzufügen. Wir hatten vor einiger Zeit Gelegenheit, diesen Gegenstand mit einer bedeutenden Ärztin durchzusprechen. Die Frau, die in ihrem ärztlichen Beruf alt und grau geworden ist, vertritt ohne Scheu eine „gewisse, berechtigte“ Geburtenkontrolle und handelt auch in ihrer Praxis danach. Und doch sagte sie: „Ich stehe so, daß gesunde Frauen so viele Kinder haben sollten wie möglich. Das fordert der Lauf der Natur, und jeder Eingriff in die Naturgesetze rächt sich schwer. Ich warne alle Frauen, die bei mir Rat holen, vor Umgehung der Naturgesetze. Für mich bedeutet Geburtenkontrolle nie Kindermord, sondern nur ein weises Vorgreifen in Krankheitsfällen und solchen Ehen, wo erbliche Belastung vorliegt. Ich habe in meiner Praxis gefunden, daß Frauen im mittleren und ärmeren Stand durchaus Kinder wollen, und ich behandle da verhältnismäßig mehr Patienten zur Beseitigung von Unfruchtbarkeit als auf der andern Seite.“ Wir bemerken dies, um zu zeigen, wie auch Ärzte zum Teil das unterstützen, was in der Predigt und besonders in der Privatseelsorge immer wieder gesagt werden sollte. Und bei uns Christen kommt noch ein wichtiges Moment hinzu. Wir Christen sind Haushalter Gottes auch im Ehestand. Im Lichte der Ewigkeit betrachtet, wiegt die Sünde, die unser Volk als Ganzes begeht, entsetzlich schwer.

F. T. M.

über das Glücksspiel. Wie der „Luth. Herold" berichtet, sprach sich kürzlich der Vorsitzer der Nationalen Kommission für Gesetzesbeobachtung und Gesetzesdurchführung, George W. Wickersham, gegen die staatliche Duldung von Glücksspielen aus. Er sagte: „Gesetzlich erlaubtes Glücksspiel, ob es auf der Rennbahn oder sonstwo getrieben wird, ist meiner Ansicht nach ein Umstürzen der Hauptgrundsätze einer gesunden gesellschaftlichen Ordnung. Das Laster des Glücksspiels lehrt die Menschen, sich lieber auf den Zufall als auf Fleiß und Sparsamkeit bei ihrem Vorankommen im Leben zu verlassen, und untergräbt so alle die schlichten Tugenden, auf denen sich eine gesunde gesellschaftliche Ordnung aufbaut. Dies wird allgemein als richtig anerkannt; aber unter dem Druck gewisser Einflüsse lassen sich Staaten hin und wieder verleiten, das Glücksspiel an gewissen Orten, wie Rennbahnen und anderwärts, gutzuheißen. Wenn die Stellung unsers Volks den Glücksspielen gegenüber im allgemeinen eine gesunde ist, wie ich das annehme, mit andern Worten, wenn es das Glücksspiel für ein großes übel hält, so ist ein dasselbe an gewissen Orten gestattendes Gesetz einer Legislatur unmoralisch."

Was Wickersham hier über das Glücksspiel sagt, ist leider nur zu wahr. Es ist ein Rückgang in unserer Gesetzgebung, wenn diese das Glücksspiel erlaubt. Für Christen aber gilt noch mehr; für sie bedeutet Glücksspiel so viel wie Aneignung fremden Gutes auf unrechte Weise, also Diebstahl. J. T. M.

Ausland.

Erzbischof Söderblom. In Schweden starb am 12. Juli der schwedisch-lutherische Erzbischof Nathan Söderblom. Seine Stellung als Kirchenfürst war in allen liberalen, unionistischen Kreisen eine gefeierte, und was er sagte und schrieb, fand nicht nur in Europa, sondern auch hier in Amerika allgemeine Beachtung. Er war ein merkwürdiger Theolog des Selbstwiderspruchs, wie sich sonst wenige finden. über Luthers Reformation, Luthers Katechismus und Luthers und anderer lutherischer Dichter Lieder sprach er sich immer wieder anerkennend aus und bekannte öffentlich den christlichen Glauben, besonders wie er sich in der Erklärung zum zweiten Artikel in Luthers Katechismus findet. Auch in seinen Reden und Predigten kam das christliche Bekenntnis immer wieder zum Ausdruck, und im schwedischen Katechismuskampf wirkte er privatim und öffentlich für die Beibehaltung des Lutherschen Katechismus in den Volksschulen. Was aber Söderblom für gelehrte Kreise schrieb, war oft geradezu eine Verneinung des ganzen christlichen Glaubens; als Bearbeiter der Religionsgeschichte zum Beispiel vertrat er ganz frei den liberalen, das Christentum in seiner Einzigart aufhebenden Standpunkt dieser Schule. Deshalb wird er auch so verschieden beurteilt. Sein großes Lebensziel war die Vereinigung der christlichen Kirchen unter e i n e m Banner, das Reformierte und Lutheraner, Konservative und Liberale, Katholiken und Protestanten in ein Ganzes schließen sollte. So hat er der lutherischen Kirche viel Schaden zugefügt. J. T. M.

Der heilige Christophorus. Da so viele Automobilfahrer umkommen oder verletzt werden, so ist die römische Kirche um das Leben ihrer Glieder besorgt. Sie läßt daher Talismane für Autofahrer herstellen. Ein Talisman ist ein zauberhaftes Schutzmittel. Solche Talismane hat nun der Blindenverein in Berlin kürzlich in großer Menge herstellen und verschicken lassen. Wie das „Ev.-Luth. Kirchenblatt" berichtet, stellt die Talismanplatte den heiligen Christophorus dar, der nach römischem Aberglauben der Schutzpatron der Automobilfahrer ist. Der Verein bittet, daß diese Schutzmittel am Auto befestigt werden möchten, damit der heilige Christophorus allen ein Schützer und Helfer sein möge. Wer eben einen solchen Talisman kauft, ist ziemlich sicher; denn der Blindenverein zeigt seine Talismane unter der Marke an: „Wer unsern Talisman besitzt, sich selbst und uns vor Schaden schützt." Das ist schlechte Theologie; es ist, wie das „Kirchenblatt" sagt, ein „Stück modernes Heidentum". J. T. M.

Ein Unionsseminar in Indien. Wie das *News Bulletin* berichtet, haben drei lutherische Kirchen in Indien und die vier verschiedenen Missionsvereine, die diese Kirchen unterstützen, ein gemeinschaftliches Missionsseminar in Madras eingerichtet. Beteiligt an dem Unternehmen sind die folgenden kirchlichen Gruppen: die Dänisch-Lutherische Kirche in Südindien, die Dänische Missionsgesellschaft, die Lutherische Kirche im Andhraland, die Mission der Vereinigten Lutherischen Kirche, die Tamulische Evangelisch-Lutherische Kirche mit der Leipziger Mission und die Schwedisch-Lutherische Mission. Durch dieses Unionsseminar soll einerseits den indischen Christen eine höhere Ausbildung gegeben werden, andererseits aber soll dadurch auch das ganze Erziehungswesen in lutherischen Kreisen vereinfacht und vervollkommnet werden.

Die Einrichtung eines solchen Unionsseminars gehört auch zu den unionistischen Bewegungen unserer Zeit, die selbst lutherische Kreise in ihren Bann geschlagen haben.

Noch schlimmer ist eine Bewegung, die vom National Christian Council of India ausgeht und ein religiöses und erzieherisches Zusammenarbeiten aller christlichen Kreise in Indien bezweckt. Wenn dieses Ziel erreicht wird, so werden alle Dämme eingerissen, die noch den Unglauben der Sekten aus den lutherischen Missionsfeldern fernhalten. Gott bewahre die lutherische Kirche vor Gleichgültigkeit in der Lehre! Der Unionismus ist gegenwärtig die größte Gefahr, die ihr droht. J. T. M.

Wenig Christentum in Japan. Japan zählt fünfundsiebzig Millionen Einwohner. Von diesen sind nur eine halbe Million Christen. Unter diesen Christen arbeiten 1,125 christliche Missionare. In neunzehn theologischen Schulen werden Pastoren ausgebildet. Daneben bestehen auch noch dreizehn Schulen zur Heranbildung von Evangelistinnen. In der japanischen Hauptstadt Tokio, die eine Gesamteinwohnerzahl von 2,218,400 hat, gibt es 262 christliche Versammlungslokale und 115 christliche Kirchen, daneben aber 1,082 buddhistische Tempel. Da auch die Kinder in den christlichen Schulen sich an der Kaiserverehrung oder dem „Staatsshinto" beteiligen müssen, sich aber dagegen gewehrt haben, so hat die japanische Regierung jetzt eine Kommission ernannt, die die Frage prüfen soll, ob der Staatsshinto wirklich eine Religion oder nur eine „nationale Form" sei. Christliche Missionare bestehen darauf, daß der Staatsshinto heidnische Abgötterei ist. Und damit haben sie vollkommen recht.

Das in weltlichem Wissen so gebildete Japan gehört zu den in geistlichen Dingen blindesten Völkern der heutigen Zeit. Das Evangelium will Japan nicht. J. T. M.

Erinnerungen an D. Franz Pieper.

3.

Es war im August 1893, als ich nach Annahme des Berufs an das Seminar in St. Louis eintraf, und von dieser Zeit an habe ich als jüngerer Kollege an D. Piepers Seite arbeiten dürfen und ihn in seiner ganzen hervorragenden Tätigkeit und ebenso in seinem täglichen Leben immer näher kennenlernen und beobachten können. Und alle die Jahre hindurch habe ich beständig von ihm gelernt, teils durch so manche lehrreiche Bemerkungen nebenbei, teils durch seine immer so klaren Erörterungen und Besprechungen in den Fakultätssitzungen, teils und vornehmlich durch seine Schriften: durch seine vielen Artikel in „Lehre und Wehre", seine lehrreichen Synodalreferate und vor allem durch seine dreibändige

„Christliche Dogmatik". In diesen langen Jahren habe ich auch so manche persönliche Freundlichkeit von ihm erfahren, und selbst wenn wir einmal in dem einen oder andern Punkte — aber nie in Lehrsachen oder Hauptsachen — verschiedener Meinung waren und dies auch aussprachen, so hat er dies seinen Kollegen doch nie nachgetragen. Er war eben ein exemplarischer Christ, der die Lehre von der Rechtfertigung auch ins tägliche Leben umsetzte, und zu gleicher Zeit ein zuvorkommender, freundlicher Mann. Das wußten auch seine Gegner, auch diejenigen, die in dem Gnadenwahlslehrstreit auf der andern Seite obenan standen, daß seine Polemik nie gegen ihre Person gerichtet war. Es galt ihm immer nur die Sache: die treue Bewahrung der reinen Lehre. Ich erinnere mich noch, daß vor einer Reihe von Jahren einmal ein Versuch gemacht wurde, die beiden Hauptgegner in diesem Lehrstreit, D. Pieper und D. Stellhorn von der Ohiosynode, zu einer gegenseitigen ganz privaten Aussprache zusammenzubringen, und wie bereitwillig da D. Pieper war und wie D. Stellhorn dies auch anerkannte und in seinem Briefe aussprach. Doch ist aus dieser Zusammenkunft nichts geworden. Diese Freundlichkeit Piepers merkten auch bald die Laien. Mein alter, nun auch schon längst heimgegangener urwüchsiger Onkel, der aus der älteren Zeit der Synode auch weiteren Kreisen bekannte Dr. E. E. Bünger von Altenburg, Perry Co., Mo., ein Original in jeder Hinsicht, wie sie heutzutage selten sind, war durch Verwandtschaft auch mit einem Kämpfer auf der andern Seite im Lehrstreit gut bekannt und erhielt von diesem dessen Kirchenblatt, das nicht selten Angriffe auf D. Pieper gebracht hatte. Er hatte Pieper nie getroffen, und ich war zufällig zugegen, als sie sich zum erstenmal begrüßten. Und er sagte mir nachher aus freien Stücken, er habe nach den Schilderungen der Gegner immer gemeint, D. Pieper sei ein anmaßender, unfreundlicher, rechthaberischer Mann, und er könne sich nun nach dieser Begegnung und Unterredung mit ihm nicht genug wundern, was für ein freundlicher, liebenswürdiger Mann er doch sei.

Als ich in die Fakultät eintrat und fast gleichzeitig mit mir auch mein langjähriger Freund, Nachbar und Kollege, der im Dezember vorigen Jahres selig heimgegangene D. Bente, waren wir die beiden jüngeren Glieder gegenüber den drei älteren, und ich erinnere mich noch so mancher Fakultätssitzung, in der wir uns meistens schweigend verhalten und den älteren Herren zugehört hatten und nach deren Schluß wir Gedanken austauschten über die vielseitige und einander ergänzende Begabung dieser drei Männer, deren Gedächtnis stets in der Geschichte unserer Synode hochgehalten werden soll: neben Pieper der treffliche Schriftausleger und entschiedene und doch auch so gewinnende, originelle Georg Stöckhardt und der vielseitige, immer dienstbereite und uneigennützige Geschichtsforscher August Gräbner. Nun ist auch der letzte von ihnen eingegangen zu der Ruhe des Volkes Gottes.

Aber gerade in diesen vielen Jahren des Zusammenarbeitens konnte ich nun so recht beobachten, wie D. Pieper grundsätzlich stets darauf bedacht war, besonders auf dem Lehrstuhl zu wirken. Und das weiß nun jedermann in unserer Synode, was für ein hervorragender Lehrer er war, der die Gegenstände, die er zu lehren hatte, also besonders die Dogmatik oder christliche Lehre und dann die Pastoraltheologie oder Anweisung zur Ausrichtung des Predigtamts in seinen verschiedenen Zweigen, so klar und deutlich und bestimmt und faßlich vorzutragen wußte, daß jeder, der ihm zuhörte, ihn verstand und in der Sache fest wurde. Und er wußte nicht nur trefflich zu lehren, sondern auch das Herz der Studenten warm zu machen für das Amt, das er selbst immer als das höchste Amt in der Kirche bezeichnete, das Predigtamt, die Verkündigung des Evangeliums. Die Studenten merkten bald, daß es ihm bei seinem Lehren nicht auf ein bloßes Wissen ankam, sondern daß er, wie er selbst im Evangelium lebte, so auch seine Studenten zu rechten Lebenszeugen des Evangeliums machen wollte. Darum waren auch seine Vorlesungen so hoch geschätzt, und ich weiß von mehr als einem seiner früheren Zuhörer, welch tiefen Eindruck auf sein persönliches Glaubensleben Piepers Vorträge gemacht haben. Darum begann er auch seine Vorlesungen nicht nach amerikanischer Sektenmanier mit einem Gebete, sondern wenn einmal die Rede auf diesen Punkt kam, hob er hervor, daß eben die Vorlesung selbst ein Gottes- und Gebetsdienst sei. Unablässig hat er an seinen Vorlesungen gearbeitet, immer die bessernde Hand angelegt an sein kurzgefaßtes Diktat in der Dogmatik, immer einen kürzeren, womöglich klareren, treffenderen Ausdruck gewählt.

Und weil er, wie eben bemerkt, von dem einzig richtigen Standpunkt ausging, daß die Hauptarbeit eines Lehrers eben doch sei zu lehren und sich immer tiefer in die Gegenstände, die er zu lehren hat, zu vertiefen, so war er auch in der Lage, ein so gründliches, unvergängliches Werk zu schaffen, seine dreibändige „Christliche Dogmatik". Ich darf darum vielleicht hier bemerken, daß es mir beim Rückblick als eine weise Fügung erscheint, daß er, der ja von 1899 bis 1911 auch Präses der Synode war, dieses Amtes dann entledigt wurde. Er hatte schon 1898 ein Heft als einen Teil seiner Dogmatik erscheinen lassen, aber die vielen Geschäfte, die er dann als Präses zu besorgen hatte, ließen ihn nicht so, wie er wohl gern wollte, zur Fortsetzung kommen. Doch das wurde anders, als er sich bloß auf seine Arbeit an der Anstalt beschränken konnte; und wir jüngeren Kollegen sahen auch darauf, daß er möglichst viel mit anderer Arbeit, die sonst mit einer Professur hier verbunden ist, wie Durchsicht von Manuskripten usw., verschont wurde, damit er seine Zeit und Kraft auf dieses große Werk konzentrieren könne. Und was für ein tüchtiges Werk daraus dann in den Jahren 1917 bis 1924 entstanden ist, weiß jeder innerhalb unserer Kirche. Ich kann genug Zeugnisse dafür anführen, will es aber bei zweien bewenden lassen. Eben heute, da ich dies schreibe, macht ein schon hoch in den sechziger Jahren stehendes, schon über vierzig Jahre im Amte wirkendes Glied unsers Ministeriums, ein Stadtpastor, in einem Briefe an mich die Bemerkung: „Ich arbeite zum viertenmal D. Piepers Dogmatik durch." Und die Krone und das höchste Lob, das diesem Werke zuerkannt werden muß, ist dies, daß es die einfache, klare Schriftwahrheit zum Ausdruck bringt. Das ist auch in andern Kreisen anerkannt. Ein Lehrer der Dogmatik in Deutschland, nicht aus unserer Freikirche, aber uns nahestehend, der D. Piepers Dogmatik kennt und verwertet, richtete einen besonderen Brief an mich und sagte darin: „Seit ich die Nachricht von dem Heimgang des Professors D. Pieper gelesen habe, war es meine Absicht, Ihnen meine Teilnahme wegen des Verlustes, den Sie und das Concordia-Seminar durch den Tod dieses treuen und gesegneten Schriftgelehrten, der ein echter Theolog war, erlitten haben, von Herzensgrund auszusprechen. Doch an seinem Sarge haben Sie dem HErrn herzlich danken können für den reichen Segen, den er durch dieses Werkzeug der lutherischen Kirche verliehen hat, und dieser rastlos tätige Arbeiter hatte sein Lebenswerk vollbracht. Er ist ‚im Alter zu Grabe gekommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit'. In seinen Schriften wird er fortleben, und sie werden sein Werk weiterführen. Ich hatte gehofft, daß es ihm noch gegeben würde, ein kurzgefaßtes Kompendium der Dogmatik herzustellen, das wir so dringend nötig haben; aber dazu hat er wohl die Zeit nicht gefunden. Ein anderer wird dazu berufen sein, das Kunstwerk einer kurzen, aber umfassenden theologischen Darstellung der rechtgläubigen lutherischen Lehre in sprachlich wohlgelungenem Ausdruck zu verfassen. Gott gebe, daß dies bald geschieht!" Schon in einem früheren Briefe, noch zu Lebzeiten D. Piepers, hatte der Schreiber bemerkt: „Sehr zu wünschen wäre die Herstellung eines kurzen dogmati-

schen Lehrbuchs, das in allen Stücken das schriftgemäße Bekenntnis unserer Kirche enthielte. Möge es dem Herrn D. Pieper gegeben werden, ein solches zu verfassen und der Kirche zu schenken! Das könnte weithin dazu beitragen, daß es wieder zur rechten Erkenntnis der Wahrheit in der lutherischen Kirche kommt." Ich weiß, daß D. Pieper sich vor einigen Jahren mit dem Gedanken trug, ein solches Kompendium oder kurze Zusammenfassung der christlichen Lehre zu verabfassen; ich habe ihm auch den vorstehenden Wunsch mitgeteilt; aber er ist leider nicht mehr dazu gekommen.

Dabei darf man aber nicht auf den Gedanken kommen, als ob D. Pieper nun ein in seiner Studierstube vergrabener Mann gewesen wäre, der sich sonst nicht um Welt und Kirche gekümmert hätte. Im Gegenteil, dieser vielseitig begabte Mann verfolgte alles in Welt und Kirche mit Interesse, legte überall den gesunden Maßstab der Schrift und des Bekenntnisses an, wußte auch in manchen Dingen, die man nie bei ihm gesucht hätte, Bescheid und verstand auch so intelligent und interessant von Sachen zu reden, daß er dadurch fernerstehende, ja ganz anders gerichtete Personen, die einmal zufällig mit ihm zusammentrafen, in Erstaunen setzte und nachhaltigen Eindruck auf sie machte. Dabei zeigte sich auch oft eine humoristische Ader; aber alles hatte einen ernsten, biblischen Hintergrund. So mag es für viele eine Überraschung sein, daß er sich für Kriegsschiffe interessierte und wenigstens in früheren Jahren ziemlich genau Bescheid wußte über die soundso vielzölligen Kanonen. Er ließ sich wohl sogar die betreffenden Veröffentlichungen von Washington kommen und betrachtete genau die Abbildungen. Das hatte freilich auch noch einen andern Grund; denn wie jeder, der angestrengt geistig arbeitet, so fühlte auch er manchmal das Bedürfnis, seinen Geist auf etwas ganz anderes zu lenken. Er gehörte meines Erinnerns jahrelang zur Navy League unsers Landes, freilich ohne deren Jingoismus und Militarismus zu teilen, denn er war ein friedliebender Mann. Er interessierte sich für die öffentlichen Parks unserer Stadt und für ihren zoologischen Garten. Und mancher Straßenwanderer und Straßenhändler könnte von seiner Freundlichkeit und Hilfeleistung erzählen.

Wenn ich darum zurückblicke auf die fast achtunddreißigjährige gemeinsame Arbeit mit ihm, kommen mir so viele Erinnerungen, daß ich diese Artikel ungebührlich ausdehnen müßte, wenn ich alles erzählen wollte. Doch möchte ich noch einiges aus seinem Leben berichten. L. F.

Ein Schulmeister von Gottes Gnaden.

In der Schule zu Joachimsthal, die der Graf Schlick zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatte erbauen lassen, stand an der Wand des langen Ganges in lateinischer Sprache folgende Inschrift:

„Wer da lehrt, regiert, dient, der lehre, regiere und diene also, als stünde Gott, dem er sich mit einem heiligen, teuren Eide verpfändet und verschworen hat und dem er auch am Jüngsten Tage von seinem ganzen Amte wird Rechenschaft geben müssen, gegenwärtig da und sähe ihm zu."

An einem Morgen des Spätsommers 1526 stand vor dieser Inschrift der Kantor der Schule, Nikolaus Herman, und las sie, an der er schon zehn Jahre täglich vorübergegangen war, mit tiefer Bewegung. Tags zuvor hatte er Luthers Schrift „An die Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" gelesen und daraus eine ganz andere Ansicht von seinem Schulamte bekommen.

Mit einem freundlichen „Gott grüß' euch!" gingen die Schüler, ihr Käpplein ziehend, an ihrem lieben Kantor vorüber in ihre Klassen und ahnten nicht, daß Gott selbst ihren Lehrer jetzt in die Schule genommen habe, um ihn nun erst tüchtig zu machen zu seinem herrlichen Amte. Dieser aber ließ sich gern von dem himmlischen Lehrmeister unterweisen und züchtigen; er begriff seine Aufgabe, und fest stand es seit der Stunde in seiner Seele geschrieben: Es muß durch Gottes Gnade anders mit mir werden!

Und es ward anders; es ward besser. Er achtete fortan weniger auf die bürgerlichen Angelegenheiten der Gemeinde und überließ viele Geschäfte, die er bisher besorgt hatte, andern Leuten, die es ebensowohl konnten; er widmete sich ausschließlich seiner Schularbeit, und siehe da, er wurde an keinem Tage mit den Berufsarbeiten fertig. Bisher hatte er in jugendlichem Eifer recht viel tun wollen, war dabei in das leidige Schnelltun hineingeraten und hatte das einzelne und die einzelnen zu wenig im Auge gehabt; jetzt aber begann er nach der Regel zu handeln: „Jedes einzelne Kind hat ein Recht an jede einzelne Stunde, an jede einzelne Lektion; wenn aber das Kind das Recht hat, so habe ich die Pflicht; dann muß ich so arbeiten, daß kein Kind aus irgendeiner Stunde unbereichert hinweggehe." Und mit größerer Liebe als zuvor nahm er sich jetzt seiner Schulkinder an. Er trug sie auf betendem Herzen, hatte Geduld mit den Schwachen und nahm sich auch der Bösen an, die ihm zuvor nur Verdruß und Herzeleid bereitet hatten. Die Schulkinder wurden immer mehr seine Kinder, und von Tag zu Tag überzeugte er sich völliger, daß es seine Pflicht sei, sie auch außer der Schulzeit väterlich im Auge zu haben, sie möglichst zu bewachen und zu behüten.

Zur Geburteneinschränkung.

Viele hervorragende Männer, die für den Fortschritt der Menschheit von der größten Bedeutung waren, wären ungeboren geblieben, hätten auch ihre Eltern die Familie absichtlich klein gehalten. Beispiele hierfür führt Lenz in seinem „Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre", Bd. 2, S. 308, an. Unter den jüngsten Geschwistern des weltberühmten Forschers und Erfinders Werner von Siemens, der das vierte von vierzehn Kindern war, übertrafen noch mehrere die Eltern an hoher Begabung. Wenn die Eltern nur drei Kinder gezeugt und dann weitere Geburten verhütet hätten, so wäre darunter kein einziges so hochbegabtes gewesen. Johann Sebastian Bach wurde als jüngstes von acht Kindern geboren, und Kant, der als letztes von dreizehn Kindern geboren wurde, hätte unter der Herrschaft eines Dreikindersystems ebenfalls nicht das Licht der Welt erblickt. Auch Schubert war das dreizehnte Kind seiner Eltern, Boyle das vierzehnte und Benjamin Franklin gar das siebzehnte. Gerade hochbegabte Familien, denen an der Erhaltung ihrer Begabung liegt, haben daher allen Grund, ihre Kinderzahl nicht auf das Mindestmaß zu beschränken. Die Wahrscheinlichkeit der Geburt hochbegabter Kinder wächst ohne Zweifel im gleichen Verhältnis mit der Gesamtzahl der Kinder."

Ein schönes Bekenntnis.

Der erste Satz in dem Testament des vor einigen Jahren verstorbenen bekannten großen Finanzmannes J. P. Morgan lautet: „Ich befehle meine Seele in die Hände meines Heilandes in der vollen Gewißheit, daß, da er sie erlöst und mit seinem allerheiligsten Blut gewaschen hat, er sie unbefleckt darstellen wird vor dem Throne meines himmlischen Vaters; und ich bitte meine Kinder, unter allen Gefahren und um jeden Preis persönlichen Opfers die gesegnete Lehre von der völligen Versöhnung der Sünde durch das einst dargebrachte Blut JEsu Christi, und dadurch allein, festzuhalten und zu verteidigen."

Todesanzeigen.

P. Emil F. Polster wurde am 14. Juni 1869 in Ruhsdorf, Sachsen, geboren. Nachdem er eine Zeitlang in Steeden unter dem seligen P. Fr. Brunn studiert hatte, kam er im Jahre 1886 nach Amerika und trat in das Seminar zu Springfield ein, das er im Jahre 1891 absolvierte.

Im Sommer 1891 verehelichte er sich mit Berta Gehert aus Paxico, Kans., und zog mit ihr nach Honey Grove, Tex., seinem ersten Arbeitsfeld. Nach zwei Jahren folgte er einem Beruf nach Potter, Kans. Im Jahre 1904 nahm er einen Beruf nach Forest Green, Mo., an. Auf Rat seines Arztes folgte er im Jahre 1911 einem Beruf nach Crown, Minn. Im Jahre 1921 wurde er an die Zionsgemeinde zu North Effington, Minn., berufen.

P. Polster hat mit den schönen Gaben, die Gott ihm verliehen hatte, seinem Heilande treu und fleißig gedient und seine Arbeit ist von Gott sichtlich gesegnet worden.

Am 14. Mai, dem Himmelfahrtstage, hat Gott seinen treuen Diener heimgeholt. Er starb im Alter von 61 Jahren und 11 Monaten. Es überleben ihn seine Gattin, fünf Töchter, drei Söhne, von denen einer im Predigtamt steht, sein hochbetagter Vater, drei Schwestern und vierzehn Großkinder. Zwei Söhne sind dem Vater im Tode vorangegangen.

Am 16. Mai wurde die Leichenfeier in North Effington abgehalten. P. A. Bartz redete im Hause Worte des Trostes. In der Kirche hielt P. Wm. Eifert die deutsche und P. W. Friedrich die englische Leichenrede. Der Unterzeichnete verlas den Lebenslauf. Am nächsten Tage fand die Bestattung in Crown, Minn., statt. Bei der dortigen Leichenfeier predigte P. R. Weinhold deutsch und P. G. Propp englisch. P. H. Klemp amtierte am Grabe, und P. F. Mack verlas den Lebenslauf.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach", Hebr. 13, 7. H. J. Rädeke.

Am 13. März entschlief P. F. J. Wilkening zu Unionville, Mich., im Glauben an seinen Erlöser. Er wurde am 23. September 1870 zu Schaumburg, Ill., geboren. Seine Eltern waren Konrad Wilkening und Dorothea, geb. Thies. Nach seiner Konfirmation begann er sein Studium auf dem Concordia-College zu Milwaukee, Wis. Im Jahre 1892 trat er in das Predigerseminar zu St. Louis ein und vollendete seine Studien drei Jahre danach. Bei der Verteilung der Berufe wurde ihm die Gemeinde zu Unionville zugewiesen.

Im Jahre 1896 trat er mit Minnie Bartels in den heiligen Ehestand. Diese Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet, von denen eins im Alter von neun Monaten starb. Nach zehnjähriger glücklicher Ehe wurde seine Gattin heimgerufen in die himmlische Ruhe. Im Jahre 1909 trat er abermals in den heiligen Ehestand mit Luise Grauer. Diese Ehe wurde mit einer Tochter gesegnet.

Es war des Entschlafenen Wunsch, bis an sein Ende tätig sein zu dürfen, und dieser Wunsch ist ihm erfüllt worden. Er wurde mitten aus gesegneter Tätigkeit abgerufen. Am Nachmittag hatte er noch bei Gelegenheit eines sechzigjährigen Hochzeitsjubiläums eine Ansprache gehalten. Als er nach Hause kam, klagte er über Unwohlsein. Bald verschlimmerte sich sein Zustand. Ein Herzleiden, mit dem er schon längere Zeit behaftet war, machte seinem Leben ein Ende.

Unter großer Beteiligung wurde er am 18. März beerdigt. Im Hause amtierte P. A. Hahn. In der Kirche predigte P. E. Voß über Jes. 45, 15: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland!" Als Vertreter des Distrikts redete Vizepräses A. Bernthal, als Vertreter der Saginaw Valley-Pastoralkonferenz P. J. G. Nüchterlein, als Vertreter der Lehrerschaft Superintendent J. S. Roth. In den Ansprachen nach der Predigt wurden namentlich die Verdienste P. Wilkenings um die Gemeindeschule hervorgehoben. Er hat seine ganze Amtszeit von sechsunddreißig Jahren in Unionville zugebracht und ist in dieser ganzen Zeit in der Schule tätig gewesen. Erst hat er viele Jahre die Schule selber geleitet, und als die Gemeinde genügend erstarkt war, um einen Lehrer zu berufen, hat er immer noch in der Schule mitgeholfen. In diesem Eifer für die Schule hat er gewiß vielen jüngeren Amtsbrüdern ein löbliches Beispiel gegeben.

Die sterbliche Hülle des Entschlafenen wurde in Sebewaing bestattet. Er hat sein Alter gebracht auf 60 Jahre, 5 Monate und 20 Tage und hinterläßt seine Gattin, zwei Söhne, von denen einer im heiligen Predigtamt steht und sein Nachfolger geworden ist, zwei Töchter und ein Enkelkind. L. List.

Neue Drucksachen.

Proceedings of the Eastern District of the Evangelical Lutheran Synod in Australia. 1931. Published by the Synod. 64 Seiten 5½×8.

Dieser Synodalbericht gibt uns wieder einen guten Einblick in den Geschäftskreis des Östlichen Distrikts unserer australischen Schwestersynode. Er enthält Präses J. Darsows Synodalrede und Präsidialbericht, ein Referat P. C. Hoopmanns über „Der Pastor und seine Herde; ihr gegenseitiges Verhältnis und ihre Pflichten" (in englischer Sprache), berichtet über die Innere Mission und über die Immigrantenmission in der Großstadt Melbourne, teilt mit, wie ein Komitee beständig mit der australischen Regierung verhandelt in bezug auf Gründung und Ausbau von Gemeindeschulen, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit sehr bedrückt worden waren, und andere Sachen mehr. Ich lese immer gern in den australischen Synodalberichten, daß die dortige Synode am Anfang der Sitzungen durch Aufstehen ein Bekenntnis ablegt zur von Gott eingegebenen und unfehlbaren Heiligen Schrift und zu den Bekenntnisschriften unserer Kirche im Konkordienbuch von 1580. L. F.

Ansprachen und Gebete für lutherische Gemeindeversammlungen von D. C. F. W. Walther. Im Selbstverlag des Herausgebers, Adolf G. H. Kreiss, 1934 N. Mozart St., Chicago, Ill. 64 Seiten 4×6, in Kunstleder gebunden. Preis: 75 Cts.

Die schönen Ansprachen und Gebete Walthers für lutherische Gemeindeversammlungen sind in deutscher Sprache nicht mehr im Druck zu haben. Darum hat der Herausgeber eine Anzahl ausgewählt und neu herausgegeben und das Büchlein der Pastoralkonferenz und den Gemeinden der Ev.-Luth. Freikirche im Elsaß gewidmet, aus der er selbst stammt und in der er einige Jahre als Pastor gedient hat. Sie werden aber gewiß auch manchen in unserer Synode willkommen sein, weil sie eben sonst nicht mehr zu haben sind. Daß das ganze Buch kürzlich von unserm Concordia Publishing House in englischer Sprache herausgegeben worden ist, haben wir seinerzeit mitgeteilt, diese englische Ausgabe näher besprochen und warm empfohlen (Lutheraner, Nr. 11). L. F.

Fliehet aus Babel! Eine gewissenhafte Gegenüberstellung der Deutschen Evangelischen La Plata-Synode und der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. Von Prof. A. T. Kramer, Crespo, Argentinien. 32 Seiten 5½×8.

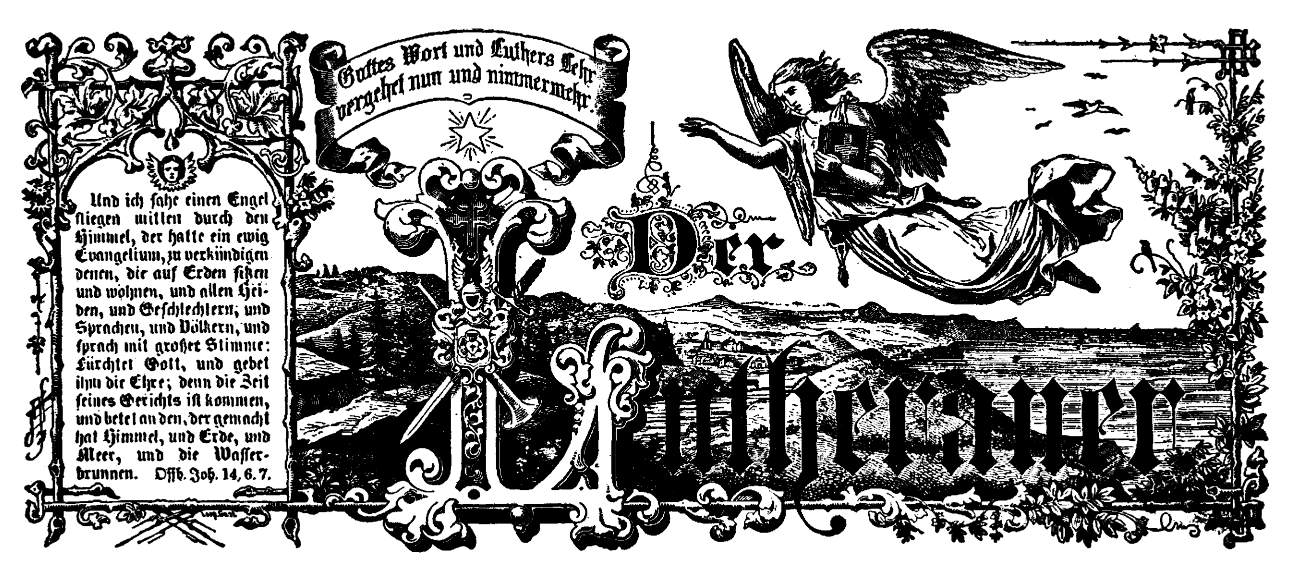
Der Titel gibt genügend den Inhalt dieser Schrift an, die zur freien Verteilung in Argentinien bestimmt ist. Es ist eben Tatsache, daß, wie in Brasilien, so auch in Argentinien unsere Synode in ihrer Lehre und Praxis falsch dargestellt und verdächtigt wird von der mit der unierten preußischen Landeskirche verbundenen dortigen evangelischen oder unierten Synode. Hier ist aus der Lehre und aus der Geschichte beider Körperschaften klar dargetan, wer auf der Schrift und auf dem rechten Bekenntnis steht. L. F.

Wisdom unto Salvation. A Program and Order of Service for Rally Day. Compiled by *Wm. H. Luke.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 22 Seiten 6×9. Preis: 6 Cts.; das Dutzend 60 Cts.; das Hundert $4.50.

Eine vollständige Gottesdienstordnung für den im Titel genannten Tag, aus zwei Teilen bestehend, die Feier in der Sonntagsschule und im eigentlichen Gottesdienst. Für alle Lieder sind die Noten beigegeben, und die ganze Liturgie ist abgedruckt. L. F.

Gleichnisse JEsu, in 24 Bildern dargestellt. Von Karl Bauer. Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 1931. 13×10. Bildgröße: 8×5½. Preis: M. 4.

Karl Bauer gilt mit Recht als ein vorzüglicher Zeichner, und die vorliegende Bilderreihe bestätigt seinen Ruf. Vierundzwanzig bekannte Gleichnisse des Heilandes kommen zur bildlichen Darstellung, und manche, wie



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum anywhere in the world, payable strictly in advance. Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

87. Jahrgang. St. Louis, Mo., 8. September 1931. Nr. 18.

Wahre Frauenwürde.

1. Die Lilie auf dem Felde
Voll Wunderglanz und Duft
Das edle Haupt einst wiegte
Im Hauch der Abendluft.

2. Sie stand und sann und träumte:
Es deuchte ihr zu klein,
Still unter Floras Kindern
Die Königin zu sein.

3. Warum, sprach sie mit Grämen,
Bin ich nicht auch ein Baum,
Gesetzt zum Regimente?
Mich Arme sieht man kaum.

4. Ihr Auge schwamm in Tränen,
Als eine Stimme spricht:
Gedulde dich, bis morgen
Der goldne Tag anbricht.

5. Und wie die Nacht vergangen,
Da stand auf offner Flur,
In seltsamem Gewande,
Die Lilienunnatur.

6. Der Stengel ward zum Holze,
Mit rauher Rinde jetzt,
Und statt der zarten Blätter
Sind Äste angesetzt.

7. Der holde Kelch der Blüte,
Sonst unbeschreiblich schön,
Gestaltet sich zum Wipfel,
Um Bäumen gleich zu sehn.

8. Dahin sind Glanz und Anmut;
Der Lilie auf dem Feld,
Die selber sich verloren,
Das Herrlichste nun fehlt.

9. Noch ist sie keine Eiche
Und wird es nimmermehr.
Was ist sie denn? Ein Dornstrauch,
An Gunst und Segen leer.

10. Nimm einer Frau die Krone,
Die zarte Weiblichkeit,
Laß sie gleich Männern herrschen
In Kriegs- und Friedenszeit:

11. Sie stört des Hauses Frieden,
Ist ohne Ruh' und Rast,
Sie wird sich selbst zum Fluche,
Gemeinem Wohl zur Last.

G. Schaller. 1819—1887.

Der Zuhörer Schuld.

Luthers Haustafel und unsere Zeit.

„Ein jeder lern' sein' Lektion." Das letzte Mal haben die Pastoren, die Bischöfe, Pfarrherren und Prediger, ihre Lektion bekommen. Nun fährt die Haustafel fort, dreht gleichsam den Spieß um und richtet sich an die Zuhörer. Luther wählt sechs Bibelstellen aus dem Neuen Testament, die uns sagen, „was die Zuhörer ihren Lehrern und Seelsorgern zu tun schuldig sind".

Zwischen den Dienern am Wort und den ihnen anvertrauten Gemeinden besteht ja ein inniges Verhältnis, ein enges Band des Dienstes und der Liebe. Wenn nun Bischöfe oder Aufseher Pflichten haben gegen die ihnen Untergebenen, so gewiß auch die Untergebenen gegen ihre Aufseher. Wenn den Pastoren oder Hirten eine Verantwortung gegen die Herde aufgelegt wird, so werden auch die Schafe und Lämmer in der Schrift darüber des näheren unterrichtet, wie sie sich gegen ihre Hirten stellen sollen. Ja, auch die Zuhörer haben eine Schuld gegen den Lehrstand. Und alles, was die unter diesem Stücke der Haustafel angeführten sechs Bibelstellen enthalten, können wir zusammenfassen in die Worte aus dem vierten Gebot, die da in bezug auf die Eltern und Herren gesagt sind: Die Zuhörer sollen die Pastoren und Lehrer „in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben".

Die berufenen Diener am Wort stehen in der Kirche uns vor. Elisa nennt seinen Lehrer Elias bei dessen Himmelfahrt seinen Vater, indem er ausruft: „Mein Vater, mein Vater!" 2 Kön. 2, 12. Der Apostel Paulus redet von sich als Vater der Gemeinde zu Korinth (und anderer von ihm gegründeten Gemeinden): „Ich habe euch gezeuget in Christo JEsu durch das Evangelium", 1 Kor. 4, 15. Wenn darum in der römisch-katholischen Kirche die Priester als „Väter" angeredet werden, so ist das an und für sich nicht unrecht.

Daß die Diener am Wort auch zu unsern Vätern gehören, sehen wir ebenfalls in den von Luther in der Haustafel angeführten Stellen. Da werden sie „Älteste" genannt, und da es Älteste in den apostolischen Gemeinden gab, die sich mehr um die äußere Verwaltung der Gemeinden bekümmerten, ähnlich wie unsere Vorsteher, Trustees usw., so sagt der Apostel,

daß solche, „die da arbeiten im Wort und in der Lehre“, also die im eigentlichen Predigtamt stehen, „zwiefacher Ehre wert“ zu halten sind. Ihr Zuhörer sollt die „erkennen“, das ist, euch erkenntlich zeigen, denen gegenüber, „die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem HErrn und euch vermahnen“. Ist aber nicht oft das gerade Gegenteil der Fall? Man lobt und ehrt einen Pastor, besonders wenn er noch neu ist und jung und recht feurig predigt und „neues Leben in die Gemeinde bringt“, bis — ja bis der Pastor einen einmal ermahnen muß. Dann meint man: „Der Pastor hat es auf mich abgesehen“, und es ist aus mit dem Ehren und Anerkennen des Pastors und dessen, was er tut. Was sagt aber die Schrift? „Habt sie desto lieber um ihres Werks willen“, gerade darum, weil sie euch auch ermahnen, einmal auch das, was empfindlich ist, berühren, euch eure Schwachheiten zeigen und euch euer Unrecht oder eure Pflichtvergessenheit vorhalten.

„Und seid friedsam mit ihnen.“ Wenn dein Pastor „nicht haderhaftig“, nicht streitsüchtig, „sondern gelinde“ sein soll, so gilt das auch dir an deinem Teil. Wieviel Geduld hat wohl dein Pastor mit dir gehabt! Gar manches Mal hat er vielleicht nach dem Fleisch so gefühlt, als ob er dir ganz gehörig „den Kopf waschen“ und dir derbe Wahrheiten sagen sollte. Aber er hat sich bezwungen und Geduld mit dir gehabt. Und wenn er es endlich für nötig hält, einmal mit dir über eine gewisse Sache zu reden, dann fange doch keinen Streit an, sondern sei friedsam, friedfertig, mit deinem Pastor. Gar manchem bescheidenen, fleißigen, treuen Pastor ist das Leben sauer gemacht worden, weil ein Zuhörer, ein Gemeindeglied, immer etwas an ihm auszusetzen hatte und diesen Aussetzungen möglichst viel "publicity" gab. „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“, sagt der bekannte deutsche Dichter Schiller. Freilich, wenn dein Pastor unrecht tut, pflichtvergessen ist, durch Nachlässigkeit oder durch blinden Eifer das Werk des HErrn zu schädigen droht, dann darfst, ja dann sollst du ihn auch ermahnen, aber auf die rechte Weise, nach Matthäi 18. Das gilt besonders den Gemeindebeamten. Gar mancher Pastor dankt einem Gemeindeglied, das ihn privatim in Freundlichkeit und mit sanftmütigem Geist auf gewisse Dinge aufmerksam gemacht hat. Denn Pastoren sind nicht Herren, sondern Diener der Gemeinde.

Und doch fordert eine Stelle aus dem Hebräerbrief in der Haustafel, daß die Zuhörer ihren Pastoren G e h o r s a m beweisen sollen. „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen.“ Was? Muß die Gemeinde gehorchen, wenn der Pastor sagt: „Ihr baut jetzt eine neue Kirche. Punktum!“ oder wenn er entscheidet: „Ich predige jetzt nur noch englisch. Die deutschen Gottesdienste sind hiermit abgeschafft“? Nein, mein Lieber, so ist das nicht gemeint. Wenn Architekten und Baumeister auch berichten, daß sie in der katholischen Kirche nur mit dem Priester und nie mit einem Baukomitee verhandeln, wenn auch die Sprachenfrage viele Schwierigkeiten und viel Kopfzerbrechen verursacht und nicht immer von der Gemeinde weislich geregelt wird, so hat doch in solchen Sachen die G e m e i n d e die Entscheidung, und der Pastor hat nur e i n Mittel, seine Meinung zur Geltung zu bringen, dasselbe Mittel, das jedes Gemeindeglied hat, das Mittel der Überzeugung. Wenn aber ein Prediger Gottes Wort bringt, dann müssen alle, die wirklich Christen sein wollen, ihm gehorchen. Wenn er in einer Sache sagen kann: „So spricht der HErr“, dann ist seine Stimme die Stimme des Erzhirten, der gesagt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme“, Joh. 10, 27. Und wer diese Stimme deshalb nicht hören will, weil es die Stimme eines schwachen Menschen ist, dem gilt das Wort des Heilandes, das er in bezug auf seine Boten sagt: „Wer euch verachtet, der verachtet mich“, Luk. 10, 16. In Sachen der Lehre und des Lebens muß in der Kirche dem Pastor Gehorsam geleistet werden, solange er nicht sein eigenes, sondern Gottes Wort predigt. Das ist nicht Pfaffenherrschaft, sondern der Gehorsam des Glaubens gegen Gottes Wort.

Über diesen Gehorsam der Zuhörer müssen die Seelsorger „Rechenschaft geben“, und das sollen sie „mit Freuden tun und nicht mit Seufzen“. Hast du auch schon daran gedacht, ob dein Pastor manchmal über dich seufzt? Zu Beginn des Jahres, wenn er durch die Liste der Glieder geht, um die Statistik der Gemeinde auszuarbeiten, und sonst, wenn er im Kirchenbuch blättert oder sein Seelenregister durchsieht, wird er wohl beim Anblick dieses und jenes Namens traurig gestimmt. Der ist schon lange nicht mehr zum heiligen Abendmahl gegangen. Jener kommt trotz aller Ermahnung selten in die Kirche. Jene lebt in Unversöhnlichkeit oder in einer andern Sünde. Das tut einem rechtschaffenen Seelsorger weh. Das betrübt Gott. Aber der Zuhörer, über den der Pastor seufzt, hat den größten Schaden, „denn das [Seufzen] ist euch nicht gut“.

Doch wir müssen zu Ende eilen. Hoffentlich wird der werte Leser nicht ungeduldig. Das Stück von den Zuhörern in der Haustafel ist ja das längste Stück, und da könnten wir viel sagen. Eins aber haben wir noch nicht erwähnt. Du hast wohl schon darauf gewartet. Ja, ja, du hast richtig geraten: Hier wird auch von der Schuld der Zuhörer geredet, daß sie ihre Diener am Wort erhalten.

Als der HErr JEsus die siebzig Jünger aussandte, sagte er zu ihnen: „Esset und trinket, was sie [die Zuhörer] haben; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.“ Und der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: „Der HErr hat befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren“, sollen durch ihre Berufsarbeit, wie man sagt, „ihr Leben machen“. Das befiehlt Gott. Und es ist ihm ein heiliger Ernst damit. Denn der Apostel schreibt an die Galater: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!“ Und an Timotheus: „Es spricht die Schrift: ‚Du sollst nicht dem Ochsen das Maul verbinden, der da drischt‘, und: ‚Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.‘“

Beachten wir, daß die, die unterrichtet werden, ihren Pastoren und Lehrern allerlei Gutes mitteilen sollen. Nicht die, die außerhalb der Kirche stehen, nicht die Ungläubigen, die Weltkinder, sollen die Diener am Wort und die Kirche erhalten, sondern die Christen, und sie allein. Das wollen wir nicht den Katholiken und manchen Protestanten und manchen Lutheranern nachmachen, daß wir zu Hans und Kunz, zu Juden und Heiden gehen und sie um Unterstützung für unsere Kirchen und Schulen bitten. Als Präsident Hoover sein Amt antrat und nach wie vor seine Kirche, die Quäkerkirche in Washington, besuchte, schwoll die Zuhörerzahl dieser Kirche sehr an, und die Kollekten wuchsen demgemäß. Was taten da die Vorsteher und

Trustees der Gemeinde? Rieben sie sich die Hände und sagten: „Nun brauchen wir nicht so viel zu geben"? Nein, sie schafften die Kollekten im Gottesdienst ab und sagten, alle Glieder würden nun ihre Beiträge durch die Post schicken, denn sie wollten nicht von den Gästen erwarten, daß sie ihre Kirche erhielten. In diesem Stück zeigten sie gewiß den rechten Sinn.

Wenn nun hier von der Erhaltung des Predigtamts geredet wird, so sollen wir da nicht nur an unsern eigenen Prediger und unsern eigenen Gemeindehaushalt denken, sondern auch an die Anstalten, die uns die Prediger ausbilden, an die Missionare, deren Zuhörer sie noch nicht erhalten können, ja an die Arbeit unsers Gottes in Kirche und Schule und in der Mission überall in der Welt.

Nicht wahr, auch dieser Teil der Haustafel, von der Schuld der Zuhörer, paßt recht gut für unsere Zeit, ist in unserer Zeit besonders nötig? Nun nimm noch einmal deinen Katechismus und lies diese sechs Bibelsprüche wieder andächtig durch; denn wir wollen über die Haustafel nicht nur reden, sondern diese Pflichtentafel selbst uns von neuem vorhalten und einprägen.

C. A. Gieseler.

Die rechte Stellung der Frau nach der Schrift.

Aus der Schrift steht fest, daß das Weib auch vor dem Fall dem Manne gegenüber im Verhältnis der Unterordnung stand. Dies Verhältnis zum Manne ist 1 Mos. 2, 18 durch „seine Gehilfin" bezeichnet. Dasselbe ist im Neuen Testament, 1 Kor. 11, 9, ausgesprochen: „Der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen." Hieraus ergibt sich, daß es dem Weibe verboten ist, eine Herrscherstellung dem Manne gegenüber einzunehmen. 1 Tim. 2, 12: „Einem Weibe gestatte ich nicht, . . . daß sie des Mannes Herr sei." Dies Verbot wird auf eine doppelte Weise begründet: 1. durch die Tatsache, daß Adam zuerst erschaffen wurde, danach Eva, V. 13: „Denn Adam ist am ersten gemacht, danach Eva"; 2. durch die Tatsache, daß das Weib eine sehr schädliche Neuerung eingeführt hat, nämlich die Sünde, V. 14: „Und Adam ward nicht verführet; das Weib aber ward verführet und hat die Übertretung eingeführet." Die Schrift lehrt also ganz klar, daß dem Weibe dem Manne gegenüber Unterordnung zukommt, und zwar sowohl der Schöpferordnung nach als auch in Ansehung der Ordnung, die durch den Sündenfall und nach dem Sündenfall in der Welt gilt.

Sonderlich zu unserer Zeit ist ja die Stellung des Weibes innerhalb der menschlichen Gesellschaft zum großen Teil in Vergessenheit geraten. Es hat dies vornehmlich einen doppelten Grund. Der erste ist der, daß bei aller Bibelverbreitung die Bibel weniger Einfluß auf die menschliche Gesellschaft hat als je zuvor. Der andere Grund ist der, daß es bei allem Fortschritt in der Technik mit dem natürlichen Menschenverstand bei den Menschen sehr schnell bergab geht. Bei Luther findet sich über die Stellung des Weibes innerhalb der menschlichen Gesellschaft eine doppelte Reihe von Aussagen. Er sagt einerseits: „Das weibliche Geschlecht ist von Gott nicht geordnet zum Regiment, weder in der Kirche noch sonst in weltlichen Ämtern." (St. Louiser Ausgabe II, 687.) Ferner: „Der Heilige Geist hat Weiber vom Regiment in der Kirche ausgeschlossen." (XVI, 2280.) Andererseits schärft Luther ein, daß dem weiblichen Geschlecht eine besondere Ehrerbietung von seiten des männlichen Geschlechts gebühre, weil das Weib die Mutter und Erzieherin des Menschengeschlechts ist. „Das Weib, sofern sie eine Kreatur Gottes ist, muß mit Ehrerbietung angesehen werden; denn sie ist dazu geschaffen, daß sie um den Mann sei, daß sie die Kinder ernähre und ehrbar und gottselig aufbringe." (V, 1516.) Luther hält durchweg fest: Wie Gott Mann und Weib in geschlechtlicher Verschiedenheit geschaffen hat, so hat er für beide auch verschiedene Sphären der Tätigkeit bestimmt. Er sagt hierüber: „Wie ein jeglicher geschaffen ist, so wirkt er auch am geeignetsten. ‚Es greift ein Weib viel besser zu einem Kind mit dem kleinsten Finger denn ein Mann mit beiden Fäusten.' Daher bleibe ein jeglicher in dem Werke, zu dem er von Gott berufen und verordnet ist." (V, 1517.) Das ist eine schriftgemäße Stellung. Die Schrift verlegt den Wirkungskreis des Weibes durchaus in das Haus, indem sie sehr scharf zwischen der verbotenen öffentlichen und der erlaubten und gebotenen häuslichen Tätigkeit des Weibes unterscheidet. Was die öffentliche Rede- und Lehrtätigkeit betrifft, so heißt es 1 Kor. 14, 35: „Es steht den Weibern übel an, unter der Gemeinde reden." Auch Fragen um Belehrung sollen sie nicht in den öffentlichen Versammlungen, sondern zu Hause ihren eigenen Männern vorlegen. Auf die öffentliche Lehrtätigkeit geht nach dem Zusammenhang auch das Verbot 1 Tim. 2, 12: „Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre." Andererseits weist die Schrift dem Weibe eine Herrschaft und Lehrtätigkeit im Hause zu, 1 Tim. 5, 14: „So will ich nun, daß die jungen Witwen freien, Kinder zeugen, haushalten", (Hausherrinnen seien). Die älteren Weiber sollen nach Tit. 2, 3 „gute Lehrerinnen sein, daß sie die jungen Weiber lehren züchtig sein, ihre Männer lieben, Kinder lieben . . ., häuslich sein" (das Haus bewachend oder Hausarbeit verrichtend). Es hat wohl kein Kirchenlehrer die Herrlichkeit des Weibes in ihrer Stellung als Hausfrau und Hausmutter so oft und so beredt gepriesen als Luther. Er sagt gegen Roms Erhebung des Mönchs- und Nonnenstandes: „Was kann doch in der Gemeinde Gottes Besseres und Nützlicheres gelehrt werden denn das Exempel einer gottseligen Hausmutter, die da betet, seufzt, schreit, Gott dankt, das Haus regiert, tut, was das Amt eines frommen Weibes mit sich bringt, begehrt, daß sie möge Kinder haben, mit großer Keuschheit, Dankbarkeit und Gottseligkeit?" (II, 540.) Die Frauen, die aus dieser Sphäre hinaus sich in das öffentliche Leben drängen, sind naturgemäß diejenigen, welche nicht Kinder lieben, sondern den Kindersegen verhindern möchten. Was des Weibes höchste Ehre ist, achten sie für eine Schande. Viele andere laufen, weil es Mode ist, in Gedankenlosigkeit mit. Die „Staatsmänner" (und natürlich auch die Pastoren), welche das Frauenstimmrecht als einen Fortschritt der Menschheit gepriesen und betrieben haben, haben damit bewiesen, daß in dieser Beziehung, wie bereits erinnert wurde, der gesunde Menschenverstand noch vor dem Ende der Welt bei ihnen zu Ende gekommen ist.

Bekanntlich wird die biblische Anschauung, nach welcher das Weib seine Tätigkeitssphäre im Hause hat, als „orientalisch" bezeichnet. Man hat allen Ernstes behauptet, der Apostel Paulus würde, wenn er an amerikanische Gemeinden geschrieben hätte, nicht gesagt haben: „Es stehet den Weibern

übel an unter der Gemeinde reden" und: „Ein Weib lerne in der Stille mit aller Untertänigkeit. Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre", sondern er würde in Anbetracht der verschiedenen Verhältnisse so oder ähnlich sich ausgedrückt haben: "Women to the front"; "Get on the platform"; es steht den Weibern nicht übel an, unter der Gemeinde zu reden. Aber es liegt hier eine große Täuschung vor. Daß wir es 1 Kor. 14 und 1 Tim. 2 nicht mit einer temporären „orientalischen", sondern mit einer allgemeingültigen Ordnung zu tun haben, geht aus der Begründung hervor, die der Apostel sofort hinzufügt. Er begründet sein Veto gegen die öffentliche Rede- und Lehrtätigkeit des Weibes 1. durch die Schöpferordnung, nämlich damit, daß Adam zuerst gemacht ist, danach Eva; 2. durch die Rolle, die das Weib beim Sündenfall gespielt hat, nämlich damit, daß „Adam nicht ward verführet, das Weib aber ward verführet und hat die Übertretung eingeführet". Diese Tatsachen bleiben dieselben im Orient und im Okzident und zu allen Zeiten und so auch die auf diese Tatsachen gegründete Ordnung. Sodann sollte hier noch auf einen Punkt hingewiesen werden: Die Frau von dem Ehrenplatz im Hause in die öffentliche Tätigkeit zu zerren, davon sollte uns die allgemein anerkannte Tatsache abhalten, daß die Frau die einflußreichste Lehrerin des menschlichen Geschlechts ist. Sind die Frauen im Hause „gute Lehrerinnen", Tit. 2, 3, so haben sie größeren Einfluß auf die heranwachsende Generation als die Männer samt den Pastoren und Schullehrern zusammengenommen. Und wie hat im allgemeinen die Ehrerbietung gegen das weibliche Geschlecht abgenommen, seit es als Konkurrentin des Mannes in das öffentliche Leben eingetreten ist! Als der Verfasser dieser Dogmatik noch Student war, bot jeder Vertreter des männlichen Geschlechts jeder Vertreterin des weiblichen Geschlechts, einerlei ob arm oder reich, sofort seinen Sitz im Straßenbahnwagen an. Schon seit etwa zwei Jahrzehnten geschieht das nur noch ausnahmsweise. Die Welt mit ihrer Klugheit erweist sich auch in diesem Falle als töricht und blind.

F. Pieper, Christliche Dogmatik I, 626—629.

Vor vierzig Jahren.

3.

Die Arbeit des Pastors war damals, vor vierzig Jahren, als wir dreiunddreißig Kandidaten in das heilige Predigtamt traten, anders als jetzt. Man hatte meistens bloß einen Gottesdienst in der Woche, am Sonntagvormittag. Es gab noch keine oder wenig Vereine. Der Pastor brauchte nicht von einer Versammlung zur andern, von einer Komiteesitzung zur andern zu eilen. Er konnte mehr Zeit auf die Ausarbeitung seiner Predigt verwenden. Schon am Montag konnte er sich mit der Frage beschäftigen: „Was predigst du nächsten Sonntag?"

Das Gehalt des Pastors war in vielen Fällen $300 oder weniger. Wenn jemand $400 oder $450 bekam, so war das schon viel. Man hört oft sagen: Man konnte damals mit dem Dollar weiter kommen als jetzt. Das ist richtig. Ich erinnere mich, daß wir vor vierzig Jahren etwa drei Dollars für Schuhe bezahlten, die wir heute mit fünf oder sechs Dollars oder noch mehr bezahlen müssen. Daß man aber überhaupt heute mehr Geld ausgibt als damals, dafür ist jede Gemeinde und jedermann Beweis. Man sehe die Farmen und die Pfarrhäuser an. Sie sehen ganz anders aus als früher, weil man mit dem Gelde, das man hat, weiter kommt. Man hat drei-, viermal so viel als früher. Pastoren wie Gemeindeglieder haben in alten Zeiten manches entbehren müssen; aber das sei zum Ruhme Gottes gesagt, daß niemand jemals Mangel gelitten hat.

Auch die Pastoren unserer Zeit müssen sich manches versagen. Auch sie haben kein leichtes Leben. Wenn sie aber auch dieses und jenes genießen können, was wir früher nicht hatten, so haben sie auch mehr Arbeit. Es werden jetzt viel höhere Anforderungen an sie gestellt.

Daß der Pastor Schule halten mußte, war in den meisten Fällen selbstverständlich. Kaum war der Pastor in seine Gemeinde eingetreten, so machte er von der Kanzel bekannt, daß nächsten Montag die Schule anfangen solle. Die Anforderungen waren damals in unsern Schulen, wie auch in den Staatsschulen, nicht so hoch wie jetzt. Jetzt haben die meisten unserer Schulen acht Grade; damals hatte man überhaupt keine Grade. Auch unser Gemeindeschulwesen ist in den letzten Jahrzehnten gewaltig emporgestiegen. Nur in einem Stück ist es nicht selten rückwärtsgegangen, nämlich in bezug auf die Zeit, die man auf den Religionsunterricht verwendet. Das war in früheren Jahren oft anderthalb Stunden täglich für Katechismus und Biblische Geschichte. Es gab in den Schulen nicht so viele Fächer wie jetzt; man trieb nur die Hauptfächer und hatte somit mehr Zeit für Religion. Da der alte Dietrichsche Katechismus noch gebraucht wurde, wurden sehr viele Sprüche und Antworten auswendig gelernt. Uns ist niemand zu Gesicht gekommen, der dies in seinen späteren Jahren bereut hätte; aber das haben verschiedene bedauert, daß sie Religionsunterricht nur in deutscher Sprache genossen haben. Viele haben weder die Gebote noch das Vaterunser noch etliche Bibelverse in englischer Sprache gelernt. Sie hatten wohl eine gute christliche Erkenntnis, aber konnten sie in englischen Kreisen nicht so recht an den Mann bringen.

Unsere Gemeindeschulen machen nicht den Fortschritt, den man erwarten könnte. Wir wissen aus Erfahrung, wie schwer es ist, eine Gemeindeschule ins Leben zu rufen. Daß wir aber 2,000 Gemeinden, und darunter viele große Gemeinden, ohne Schule haben, ist sehr zu bedauern und wird sich in späteren Jahren sehr fühlbar machen.

Das Missionieren war in früheren Zeiten viel leichter als jetzt. Die Einwanderung brachte alljährlich viele tausend Menschen nach Amerika. Im Jahre 1891 kamen 560,319 Einwanderer in unser Land, darunter viele aus Deutschland, die gute Gemeindeglieder geworden sind. Es kamen Familien, denen man gar nicht nachgehen mußte. Kaum waren sie angekommen und der Pastor wußte noch nicht einmal etwas davon, da waren sie schon am nächsten Sonntag im Gottesdienst. Und wenn der Pastor hörte, daß sich in einer Nachbarstadt etliche deutsche Familien niedergelassen hatten, und sich auf den Weg machte, sie aufzusuchen, ist es oft vorgekommen, daß er bald etliche Familien um sich sammeln und eine Gemeinde gründen konnte. Jetzt ist das alles anders geworden. Die Leute, die hier wohnen, wohnen nun schon so viele Jahre in der Gegend und sind ohne Kirche fertig geworden, so daß es oft schwer hält, sie wieder für die Kirche zu gewinnen.

Der Besuch der Predigtplätze mit Pferd und Wagen war nicht so angenehm als mit dem Automobil. Wir wissen, daß man auch mit einem Automobil im Kot stecken bleiben oder irgendwo weit ab von menschlichen Wohnungen niederbrechen kann, aber im allgemeinen bietet es doch viele Vorteile. Die Wege sind zum großen Teil schön hergerichtet und man kommt viel schneller zum Ziel. Der Schreiber dieses rechnete sechs Meilen auf die Stunde für sein Pferd. Man konnte nicht vormittags in seiner Gemeinde predigen und nachmittags vierzig Meilen davon auf einem Missionsfeste sein. Man mußte den Vormittagsgottesdienst schon

und Gästen gute, ernste Sachen ans Herz gelegt. Aus den mannigfaltigen Beschlüssen wie schon aus der Ansprache des Präsidenten geht hervor, daß man darauf bedacht ist, die ganze Tätigkeit der Waltherliga in die rechten konservativen Bahnen zu leiten, die Ausgaben, die ziemlich gestiegen waren, herunterzuhalten, aber ohne daß die Opferwilligkeit und Teilnahme unserer jungen Leute an dem Gemeinde- und Synodalwerk eingeschränkt wird. Wir halten dafür, indem wir die ganze Sache mehr aus der Ferne, aber mit viel Interesse und Teilnahme beobachten, daß recht vorsichtige, besonnene Leitung wünschenswert und nötig ist und daß man auch mit Rat und Tat nach dieser Seite hin den jungen Leuten, die ihre Kirche so lieben und gern der Kirche in der rechten Weise dienen wollen, beistehen soll. Sie sind die Hoffnung und die Zukunft unserer Kirche. Wir haben den Bericht ziemlich genau gelesen, haben hie und da einen Satz gefunden, der vielleicht besser ungedruckt geblieben wäre oder nicht ganz zutreffend ist, aber empfehlen den Bericht über diese Versammlung, von der wir ein Bild beigeben, weiteren Kreisen. Gott segne unser junges Volk und erhalte es in den rechten Bahnen! L. F.

Allgemeine Lehrerkonferenz. Die Allgemeine Lehrerkonferenz tagte dieses Jahr wieder im Lehrerseminar zu River Forest, Ill., und zwar vom 7. bis zum 10. Juli.

Nahezu 300 Teilnehmer waren erschienen, die sich auf vierzehn Staaten verteilten.

In seiner Eröffnungsrede „Luther und die christliche Erziehung des Kindes" zeigte Vorsitzer C. W. Linsenmann, was dieser große Gottesmann von der christlichen Erziehung auf Grund göttlichen Wortes gehalten hat.

Vierzehn Arbeiten wurden vorgelegt und besprochen und bei allen Besprechungen zeigte es sich, wie ernst die Zeiten gerade in bezug auf christliche Schulerziehung sind. Besonders trat dies hervor bei der Besprechung der Arbeit Prof. C. Haases „Welche Fragen beunruhigen uns beim Hinblick auf die christliche Erziehung unserer Jugend?"

Gott erhalte uns unsere christliche Schule!

Paul L. Schäfer.



Die Waltherliga-Ve[...]

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Unsere Immigrantenmission läßt an anderer Stelle der heutigen Nummer eine Bitte ergehen, und wir fügen noch einige Worte aus einem Briefe unsers Immigrantenmissionars C. E. Gallman hinzu. Er schreibt: „Jeden Monat werden ungefähr 1,500 Personen deportiert. In den traurigsten Verhältnissen befinden sich diejenigen, die aus Staatsanstalten und Asylen nach Ellis Island gebracht werden, um nach Europa zurückgeschickt zu werden. Da sie lange Zeit unter staatlicher Fürsorge gestanden haben, kommen sie zu uns mit kaum genug Kleidung, um ihre Blöße zu decken. Abgetragene overalls und ein Hemd ist häufig die ganze Kleidung eines Mannes. Wenn sie im späten Herbst oder Winter deportiert werden, werden viele bitter frieren müssen. Und die Zukunft, die ihrer in Deutschland wartet, ist auch eine traurige. Diese unglücklichen Deportierten bedürfen wirklich unserer christlichen Barmherzigkeit. Wir wissen aus Erfahrung, daß ein Wort der Mahnung oder des Trostes, wenn es von einem Paar Schuhen oder Hosen begleitet ist, uns in den Stand setzt, wirksame Missionsarbeit zu tun. Der Einwanderungskommissär hat uns persönlich seine Anerkennung ausgesprochen für das, was unsere Christen auf unsern letzten Aufruf hin an Kleidung eingesandt haben, und es ist ganz bekannt unter denen, die auf Ellis Island wirken, daß Deportierte, die mit ‚lutherischen Kleidern' ausgerüstet sind, glücklicher sind als andere. Ohne Zweifel werden gar manche Pastoren diese Gelegenheit wahrnehmen, einen ihrer Vereine zu diesem Werk christlicher Barmherzigkeit zu ermuntern." L. F.

Wer soll Theologie studieren? Diese Frage ist wichtig für unsere Pastoren, die junge Männer auf unsere Colleges schicken; sie ist wichtig für die, die sich dem Studium der Theologie oder ihrem Vorstudium widmen; sie ist wichtig vor allem auch für die Eltern, die ihre Söhne zum Dienst in der Kirche bestimmen. Für uns alle gilt es, die hohen Ansprüche, die das Pfarramt sowie das Lehramt in der Kirche an die Diener am Wort stellt, fort und fort im Auge zu behalten, damit das Reich Gottes keinen Schaden nimmt. Sehr treffend hat sich vor kurzem, wie der „Lutherische Herold" berichtet, ein deutschländischer Theolog, Generalsuperintendent D. Dibelius, über die Sache ausgesprochen. Wenn seine Ausführungen auch nichts Neues bringen, so stellen sie doch das Alte, schon immer von uns Betonte klar und bestimmt dar mit besonderer Beziehung auf deutschländische Verhältnisse. Wir lesen unter anderm: „Wer heute Theologie studiert, muß sich darüber klar sein, daß er nicht einer bequemen Versorgung, nicht einer behaglichen Pensionsberechtigung entgegengeht. Er erwählt ein Leben reich an Opfern und Entsagungen, reich an Mühsal und Enttäuschung. Gewiß, auch reich an dem Schönsten, was es für den Menschen gibt, nämlich an dem Bewußtsein, dies bißchen

Leben an die größte und heiligste aller Aufgaben zu setzen. Aber eben darum reich an Kämpfen und Anfeindungen. Wer heute Theologie studiert, muß sich darüber klar sein, daß er einmal um seines Amtes willen gehaßt werden wird von vielen, daß er oft einsam und unverstanden stehen und lebenslang gegen den Strom schwimmen wird, daß er vielleicht für das, was er predigt, einzustehen haben wird mit seinem Leben.

„Um es noch deutlicher zu sagen: wir können keine Theologen gebrauchen, die sich hinterher berufen fühlen, den Gebildeten in einem Villenvorort das Evangelium zu predigen. Wer nicht mit tausend Freuden in die verrufensten Großstadtviertel geht, um dort den Dienst des evangelischen Predigers zu tun, wer nicht ebenso willig in eine entlegene Landgemeinde geht wie in eine Universitätsstadt, mit einem Wort, wer nicht bedingungslos und unter Aufopferung aller persönlichen Wünsche in den Beruf des Pfarrers eintreten will, der soll nicht Theologie studieren.

„Es muß die Bitte ergehen an die jungen Studenten, sich zu prüfen, solange es noch Zeit ist. Es muß diese Bitte vor allem an diejenigen ergehen, die einen jungen Mann beraten. Noch einmal, nur die Besten sind für das Studium der Theologie gut genug. Wo aber junge Menschen vom Evangelium ergriffen sind und erhebliche geistige Eigenschaften mitbringen, wo sie willens sind, ihr Leben unter bescheidenen äußeren Bedingungen an eine ganz große Aufgabe zu setzen, da sollen sie in Gottes Namen Theologie studieren. Da brauchen sie keine Sorge zu haben vor einer Überfüllung des Berufs. Von der Theologie führen viele Wege in eine bedeutungsvolle Wirksamkeit. . . . Er wird sein Leben lang es nicht bereuen."

Was hier gesagt wird, verdient eine gewissenhafte Prüfung; es steht im vollsten Einklang mit Gottes Wort wie mit Luthers großen Aussprüchen über das hohe Amt eines christlichen Lehrers in der Kirche JEsu. Wenn der Geist der Geldgier, der Ruhmsucht, der Bequemlichkeit und Behaglichkeit unter den Predigern Eingang findet, dann steht es schlimm. Wir haben alle Ursache, uns in der Gegenwart auf unsere Vergangenheit zu besinnen.

J. T. M.

Mehr Innere Mission. Das Missions Council of North America hat kürzlich bekanntgegeben, daß es in unserm Lande 10,000 Dörfer (villages) gibt, in denen keine einzige Kirche zu finden ist. Man denke sich: zehntausend Dörfer ohne Kirche! Dazu berichtet es, daß es in unserm Lande 30,000 Dörfer gibt, in denen kein einziger Pastor wohnhaft ist. Merke: dreißigtausend Dörfer ohne seßhaften Prediger! Und schließlich, in unserm großen Lande gibt es 13,400,000 Kinder unter zwölf Jahren, die keinen Religionsunterricht irgendwelcher Art genießen. Man halte inne! Dreizehn Millionen vierhunderttausend Kinder wachsen alljährlich ohne Religionsunterricht auf! Zu diesem Bericht bemerkt das Missions Council unter anderm: „Eine Nation kann wohl ohne Religion existieren, aber nicht ohne Religion leben. Eine solche Nation ist weder sicher noch frei."

Fürsorge soll nun getroffen werden, diese gemeindelosen Dörfer und predigerlosen Flecken zu besetzen. Aber die Religion, die die Sekten in unsern Tagen großenteils vertreten, kann diese Dörfer weder frei noch sicher machen. Frei von dem Fluch der Sünde und sicher auf dem Wege des Lebens sind Menschen nur, wenn sie dem Evangelium glauben und sich nicht auf Werkgerechtigkeit verlassen. Wir haben das reine Wort Gottes. Wir haben auch die Prediger, die hinausgehen können. Unsere Distrikte haben nicht unweise gehandelt, als sie missionaries at large beriefen.

J. T. M.

Gemeinden sollten sich nicht von der Welt unterstützen lassen. Es gibt in unserm Land nach dem Befund des Instituts für soziale und religiöse Forschung etwa 4,000 Orte, die von einer einzigen Industrie, entweder einer Mine oder einer Fabrik, abhängig sind. Diese viertausend Orte haben eine Gesamteinwohnerschaft von vier Millionen Menschen. Wie nun das Institut berichtet, unterstützen in den meisten Fällen diese Industrien in wohlwollender und wohlmeinender Weise die dortigen Kirchen mit Geldmitteln, machen aber auf diese Weise ihren Einfluß auf die Gemeinden in einer Weise geltend, die für deren gedeihliche Entwicklung nicht von Segen ist.

So weit der Bericht. Inwiefern die Unterstützung der Gemeinden seitens der Industrien der gedeihlichen Entwicklung der Gemeinden schadet, wird nicht dargelegt. Doch können wir uns das leicht vorstellen. Um nur eins zu nennen: Wo Christen die für das Reich Gottes nötigen Gelder nicht selbst in rechter Weise aufbringen, sondern sie sich von andern Personen, und gar von Geschäftshäusern, geben lassen, da kann auf die Länge kein rechtes Interesse für die Arbeit des Reiches Gottes bestehen. Solche Christen schaden nicht nur der Kirche, sondern auch sich selbst. Auch aus diesem Grunde hat unsere Kirche ganz mit Recht immer die Unterstützung seitens Auswärtiger abgelehnt. Es ist uns Christen ebenso Pflicht wie Ehrensache, daß wir unsere Gemeinden selbst erhalten, und diese Pflicht und Ehre wollen wir uns nicht nehmen lassen. Anders ist es allerdings, wenn Gemeinden durch Gottes Fügung in Not geraten, so daß sie der Hilfe ihrer Brüder



g in Lutherland.

bedürfen; oder wenn Missionsgemeinden noch zeitweilig Unterstützung nötig haben. Christen sollen sich gerne von ihren Mitchristen helfen lassen, aber nicht von den Kindern dieser Welt.
J. T. M.

Unwürdige und lästerliche Kirchenanzeigen. Es gehört mit zu unsern Christenpflichten, daß wir das Evangelium den Leuten bekanntgeben. Dazu gehört auch, daß wir die Leute in Kenntnis setzen, wo das reine Evangelium gepredigt wird. Geschieht dies in rechter und würdiger Weise, so dient es oft wirklich der Kirche. Wir selbst haben uns schon oft auf unsern Reisen darüber gefreut, wenn wir eine lutherische Kirche in passender Weise öffentlich zur Anzeige gebracht sahen. Das Licht gehört nicht unter den Scheffel. Doch wollen wir es in diesem Stück nie dem geistlosen, sinnlosen und manchmal geradezu frivolen und lästerlichen Treiben der Sekten nachtun. Was soll man zum Beispiel von einer Anzeige folgender Art halten? „Gott der Allmächtige und Sohn empfehlen sich als älteste Versicherungsgesellschaft. Sechstausend Jahre alt. Einzige Eigentümer der Seelen. Interessierte mögen nähere Erkundigungen einziehen." Dazu bemerkt der „Apologete": „Man kann der Sache Gottes keinen schlimmeren Dienst erweisen, als wenn man sie vor ihren Feinden lächerlich macht; und durch niemand kann das verderblicher geschehen als durch religiöse Schwärmer, die den guten Geschmack verloren haben oder nie solchen besaßen." Das ist sehr wahr geredet. Wenn selbst Geschäftshäuser darauf sehen, daß ihre Anzeigen würdig gehalten werden, so sollte dies in der Kirche um so mehr geschehen.
J. T. M.

Bibelunterricht in New Yorker Schulen. Mit Beginn des neuen Schuljahres im September werden an zwei städtischen Hochschulen in New York besondere Klassen für das Studium der Bibel eingerichtet werden. Dazu hat der städtische Erziehungsrat schließlich seine Zustimmung gegeben, nachdem das Interfaith Committee of Greater New York schon lange diesen Plan befürwortet hat. In den Bibelkursen sollen den Schülern die gleichen Leistungen (credits) angerechnet werden, wie in den übrigen Fächern. Einzelheiten über den Plan liegen noch nicht vor; doch wird man sich wohl nach den Lehrvorschriften richten, die bereits in zwei andern Städten im Staate New York, in Kingston und Herkimer, angenommen sind. Der Plan soll zunächst in zwei Hochschulen zur Ausführung kommen. Sollte er sich aber als erfolgreich erweisen, so soll er auf sämtliche einundvierzig Hochschulen in New York ausgedehnt werden. Was für ein Studium der Bibel das werden wird, wird klar, wenn man bedenkt, daß sich das Interfaith Committee aus römischen, protestantischen und jüdischen Predigern zusammensetzt. Das Komitee will „die Verwahrlosung der städtischen Jugend" beseitigen und „die Zahl der ‚geistlichen Analphabeten', die von Haus aus keiner Kirche angeschlossen sind, vermindern"; aber durch den Religionsunterricht, der unter der Aufsicht des Interfaith Committee gegeben wird, werden die Schüler nicht im Geistlichen gefördert werden. Christliche Eltern sollten ihren Kindern nicht gestatten, an einem solchen Bibelstudium teilzunehmen. Wird das Fach obligatorisch gemacht, so daß jedes Kind sich daran beteiligen muß, so sollten sie den Plan bekämpfen. Im ganzen Land haben wir lutherischen Christen als interessierte Bürger alle Ursache, auch über unsere öffentlichen Schulen zu wachen. Wo Interfaith Committees für Bibelstudium sorgen, wird nicht das rechte, wahre Bibelstudium ins Werk gesetzt werden.
J. T. M.

Vereinigung der Kongregationalisten und der Christian Church. Die Vereinigung dieser beiden Kirchengruppen, die, wie wir bereits mitgeteilt haben, schon lange geplant war, wurde Ende Juni auf ihrer Versammlung in Seattle, Wash., wirklich vollzogen. Auf Lehre und Bekenntnis wurde dabei kein Gewicht gelegt. Das Christentum wurde einfach als ein „Lebensweg" ("way of life") bezeichnet. Was das heißt, wurde nicht genau beschrieben; doch im allgemeinen heißt es, daß sich die Kirche nicht mit der Predigt des Evangeliums, sondern mit der Lebensbesserung beschäftigen solle. Praktisch heißt das: Die Kirche soll sich mit Prohibition, besseren Gesetzen, guten Landstraßen, besserem Essen für die Gefangenen in den Zuchthäusern, und was dergleichen mehr ist, abgeben. Was ein Mensch glaubt, ist nicht von Wichtigkeit; daß sein Leben einigermaßen anständig ist, das ist die Hauptsache. Mit dieser Stellung haben sich die beiden Kirchenkörper tatsächlich vom Christentum losgesagt und den Boden des Heidentums betreten. Damit ist nicht gesagt, daß in dem neuen Kirchenkörper alle verlorengehen werden. Gott wird sich nach seiner Gnade durch das Studium der Heiligen Schrift auch dort seine Auserwählten sammeln. Gesagt ist aber damit, daß der neue Kirchenkörper sich wieder einen Schritt weiter vom Christentum entfernt hat. Wir wollen uns auch in Anbetracht des gänzlichen Verfalls des Sektentums in unserm Lande um so mehr an unsere hohe Aufgabe als christliche Kirche erinnern lassen. J. T. M.

Zum Nachdenken. Vor kurzem machte die Metropolitan Life Insurance Company bekannt, daß in den letzten fünfzehn Jahren 282,000 Personen durch das Automobil ums Leben gekommen sind. Im Jahre 1930 allein wurden 32,500 Personen durch Automobilunfälle getötet und 960,000 verwundet. Von den Getöteten waren 14,034 Fußgänger und von den Verwundeten 329,712, die von Autofahrern ums Leben gebracht oder verletzt wurden. Genau 373,889 Autos wurden durch Zusammenstöße zerschmettert, und die Verlustliste belief sich dabei auf 6,712 Tote und 473,953 Verwundete. Gegen leblose, feststehende Gegenstände rasten 41,454 Autofahrer, und dabei kamen 3,586 Personen um. Von der großen Verlustliste konnten 564,630 Fälle auf Nachlässigkeit zurückgeführt werden. Die Nachlässigkeit kostete unser Land allein 27,235 Tote und 643,795 Verwundete. Wenn man sich diese Zahlen ansieht, dann muß einen ein Grausen ankommen. Wir fürchten Kriege, und zwar ganz mit Recht, denn dort werden Personen getötet und verwundet. Aber jedes Jahr fallen dem Automobil so viele Menschenleben zum Opfer, daß man die Verluste mit einem Kriege vergleichen kann.

Wir Christen denken an zweierlei, wenn wir solche Berichte lesen: einmal daran, daß es für uns eine heilige Pflicht ist, recht sorgfältig zu fahren, so daß durch uns niemand zu Schaden kommt, zum andern aber auch daran, daß wir uns allezeit im Gebet Gott befehlen sollen. J. T. M.

Ausland.

Religionsstatistik in England. Nach einer Meldung im *Church Self-Government Chronicle* beläuft sich die Gesamtbevölkerung Großbritanniens auf 37,000,000 Menschen. Davon gehören zur anglikanischen oder Episkopalkirche 25,800,000 oder mehr als die Hälfte der englischen Bevölkerung. Die römische Kirche zählt 2,000,000, die methodistische 2,800,000, die kongregationalistische 1,020,000, die baptistische 890,000, die presbyterianische 500,000. Daneben gibt es in England noch 270,000 Juden, 120,000 Glieder der Heilsarmee und 390,000 Religionslose. Aus England stammen zum großen Teil die Kirchengemeinschaften, die jetzt in unserm Lande das Sektentum ausmachen. Wer die hiesigen reformierten Sekten recht verstehen will, muß die englische Kirchengeschichte kennen. J. T. M.

Organisation der christlichen Presse der Welt gegen die Gottlosenbewegung. Die atheistische Gottlosenbewegung dringt von Rußland aus immer weiter in Europa ein. Dagegen stemmt sich die „christliche Presse", die sich in Deutschland, Frankreich, Belgien, Großbritannien und Holland kürzlich zu einem frischen Vorgehen gegen die Gottlosenbewegung organisiert hat. Die Reden, die auf der letzten betreffenden Konferenz von den christlichen

Schriftleitern gehalten wurden, zeigen einen tiefen Ernst, eine furchtlose Stellungnahme und einen lobenswerten Eifer in der Bekämpfung des Atheismus oder der Gottesleugnung. Als Zweck der Organisation wurde angegeben, „der Internationale des Unglaubens eine solche des Glaubens auch auf dem Gebiet der Presse entgegenzusetzen". Ein Redner aus Schottland sagte: „Wir sind entschlossen, die christlichen Kräfte des Landes zu einem Zeugnis für Christum zu vereinigen. Wir bringen deshalb das Evangelium überall dahin, wo sich das Leben unsers Volkes wie in einem Brennpunkt vereinigt, vor allem auch in die Tages- und Wochenpresse. Die gesamte Presse soll in den Dienst unserer Bewegung gestellt werden. Etwa dreihundert schottische Blätter veröffentlichen bereits Artikel von unserm Preßbüro." In England beteiligen sich an der Bewegung die besten Zeitungen von internationalem Ruf, wie die *Times*, der *Manchester Guardian*, die *Morning Post*, die fortwährend religiöse Nachrichten von beträchtlichem Umfang bringen. In Deutschland bestehen für das evangelische Schrifttum 1,950 selbständige Blätter mit einer Auflage von siebzehn Millionen Exemplaren. In Frankreich und den Niederlanden ist die Bewegung naturgemäß etwas schwächer; aber auch dort stemmt sich die protestantische Presse kräftig gegen den vorherrschenden Materialismus. In Frankreich allein erscheinen dreihundert evangelische Zeitschriften. Die Absicht der Organisation ist einerseits, die christliche Presse selbst zu verstärken, andererseits aber auch, die weltliche Presse in den Dienst des Christentums zu stellen. J. T. M.

Lehrreiche Entdeckungen. Interessante Inschriften sind bei den Ausgrabungen auf Tell Ras Skamra in Syrien entdeckt worden. Aus diesen Inschriften geht hervor, daß schon ungefähr dreizehnhundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung eine semitische Sprache in einem Alphabet geschrieben wurde, das aus bloß achtundzwanzig Buchstaben bestand. Gleichzeitig förderte man bei den Ausgrabungen sehr viel Material zutage, das sich als sehr nützlich für die Entzifferung dieser ungewöhnlichen Keilschrift erwies. Täfelchen, mit vier Spalten Text beschrieben, und sogar eine Art Wörterbuch, das sich auf eine unbekannte Sprache bezieht, wurden vorgefunden. Man nimmt an, daß alle diese eingeritzten Aufzeichnungen aus einer Schule stammen, in der junge Priester die Kunst des Schreibens lernten und sich in den sechs Sprachen, die in Ras Skamra in Gebrauch waren, ausbildeten. Ein merkwürdiges Dokument bilden die Täfelchen, auf denen ein Gedicht geschrieben ist. Das Gedicht ist achthundert Zeilen lang. Namen aus der heidnischen Götterlehre Syriens kommen darin vor, die auch im Alten Testament erwähnt oder angedeutet werden, zum Beispiel: Astarte, El Hokmet (Gott der Weisheit), Din El (göttliche Gerechtigkeit). Alle solche Funde beweisen, wie weit die Kultur schon in der damaligen Zeit gediehen und verbreitet war, und bestätigen das, was uns das Alte Testament darüber sagt. „Die Steine schreien", bis der Jüngste Tag kommt. J. T. M.

Wachstum der japanischen Bevölkerung. Der nationale Zensus Japans vom letzten Oktober weist eine Bevölkerung von 64,447,000 Personen auf, eine Zunahme von vier Millionen in fünf Jahren. Die Zahlen beschränken sich auf das eigentliche Japan und umfassen weder die durch Mandate Japan zugewiesenen Inseln des Stillen Meeres noch Korea, Formosa und Sachalin. Das Wachstum der Bevölkerung ist größer, als man erwartet hatte, und die Besorgnis, die man im letzten Jahrzehnt in Japan gehegt hat, daß das Land die große Bevölkerung nicht ernähren könne, wird von Jahr zu Jahr größer. Man denkt in Japan jetzt besonders an Gründung von Kolonien in Südamerika. Bezeichnend ist, daß im Jahre 1930 in Japan jeden Monat fünfhundert Personen Selbstmord begingen. J. T. M.

Erinnerungen an D. Franz Pieper.

4.

Schon in einem früheren Artikel dieser Erinnerungen habe ich hervorgehoben, daß unser seliger D. Pieper auch eine Reihe von Jahren Präses unserer Synode war als Nachfolger des seligen D. H. C. Schwan, dem in den vorhergehenden Jahrzehnten der selige Walther und der selige Wyneken als Präsides vorangegangen waren. So war also Pieper der vierte Präses unserer Synode, und zwar in den Jahren von 1899 bis 1911. Und die Synode verband noch einmal die beiden Ämter, die schon in der Person Walthers eine Zeitlang verbunden waren, das Lehramt am Seminar und das Präsidium der Synode. D. Pieper war eben, das kann man wohl sagen, der bekannteste Mann in der Synode, dem die Synode auch das größte Zutrauen schenkte. Er hatte ja nicht nur schon damals einundzwanzig Jahre am Seminar gewirkt und viele Pastoren ausgebildet, sondern er hatte immer auch als Referent bei den Versammlungen der verschiedenen Distrikte und auf der allgemeinen Synode gedient. Gerade auch an diese lehrreichen Referate, deren Gegenstände wir vielleicht an einer andern Stelle vollständig mitteilen werden und von denen noch manche gedruckt in unserm Verlagshause zu haben sind, möchten wir besonders erinnern. Sie werden denen, die sie gehört oder gelesen haben, ein bleibender Schatz sein. Und ich erinnere mich bei diesem Punkte, daß D. Pieper mit solchen Lehrvorträgen besonders unserm Südlichen Distrikt gedient hat. Das hing wohl auch damit zusammen, daß er eine Reihe von Jahren Glied der Kommission für Negermission (wie auch unserer Heidenmissionskommission) war und bei Gelegenheit der Synodalversammlungen in New Orleans immer auch einen Blick in die Negermission tun konnte. Seine Lehrvorträge bei den Versammlungen der Delegatensynode, die er immer besonders sorgfältig ausarbeitete, um in knapper Form möglichst viel zu sagen, sind wirklich eine Art christlicher Programme und darum auch öfters in besonderem Druck erschienen und zum Teil noch heute zu haben. Wir brauchen nur einige Titel zu nennen: „Unsere Stellung in Lehre und Praxis", 1893. „Kirche und Kirchenregiment", 1896. „Die Kirche und Gottes Wort", 1899. „Das Wesen des Christentums", 1902. „Die Herrlichkeit der Lehre der Kirche der Reformation", 1914. „Die Versöhnung des Menschen mit Gott", 1920. „Die christliche Weltanschauung", 1923. „Der Unterschied zwischen der christlichen Religion und allen andern Religionen", 1926. Und sein letztes Referat, also gleichsam sein Abschiedswort an unsere Delegatensynode, behandelte das Thema „Der offene Himmel." Er hätte wahrlich kein schöneres Thema wählen können.

Während D. Pieper das Präsidium der Synode verwaltete, war er natürlich durch die immer mehr sich anhäufenden Geschäfte der Synode viel in Anspruch genommen, nicht bloß durch Reisen, sondern namentlich auch durch Verhandlungen und Korrespondenz. Und wir, die wir neben ihm an der Anstalt arbeiteten, erkannten je länger, je mehr, daß die Verbindung von zwei so arbeitsreichen Ämtern in einer Person nicht tunlich sei. Dies zeigte sich auch schließlich in seinem körperlichen Befinden. Wie er schon einmal in den Jahren 1894 und 1895 wegen nervöser Überanstrengung und Erschöpfung längere Zeit seine Arbeit einstellen und ruhen mußte, so kehrte das wieder gegen Ende des Jahres 1910, so daß er der Synode von 1911 nicht beiwohnen konnte und fast zwei Jahre seine Vorlesungen unterbrechen mußte. Aber wie schon früher, so brachte ihm auch diesmal eine Europareise gute Besserung, und es war uns allen eine große Freude, als er im Schuljahr 1913 bis 1914 wieder mit voller Kraft eintreten und nicht nur seine Vorlesungen halten konnte (und nun ohne Unterbrechung

bis zu seiner letzten Erkrankung), sondern auch sein Hauptwerk, „Die christliche Dogmatik", vollenden konnte, das in den Jahren von 1917 bis 1924 in drei Bänden erschienen ist.*) Aber gerade sein Präsidium der Synode und auch seine Europareisen brachten ihn mit weiteren Kreisen in Verbindung. Er lernte die Freikirche aus eigener Anschauung kennen, und wie er ihr schon vorher so manchesmal brieflich gedient hatte, so behielt er ein lebendiges Interesse für sie bis zuletzt. Er stand als Präses auch mit der australischen Synode in reger Korrespondenz und war es besonders, der den seligen Prof. A. L. Gräbner im Jahre 1902 mit einer Besuchsreise nach Australien und Neuseeland beauftragte, um jener Schwestersynode in einer schwierigen Lage mit Rat und Tat zu dienen. Er lernte vor allem auch die verschiedenen Gebiete unserer Synode noch viel besser aus eigener Anschauung kennen, besuchte ja von Amts wegen alle ihre Anstalten von Zeit zu Zeit und konnte auch da so manches Mal mit seiner reichen Erfahrung und seinem guten Urteil dienen. Und diejenigen, die ihn als Präses und Vertreter der Synode auf den einzelnen Distriktssynoden gehört haben, wissen, wie er gerade auch recht populär den Deputierten sowohl Sachen der Lehre und des Lebens wie auch die Angelegenheiten der Synode so warm ans Herz legen konnte, wie er ihnen auch ohne jegliches Dringen und Zwingen das Geben für Gottes Reich zu einer Lust zu machen wußte. Er war eben durch und durch ein evangelischer Mann und wußte nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, daß man bei Christen allein durch das Evangelium, aber durch das Evangelium auch wirklich alles ausrichten kann. Manche seiner Worte gingen wie „geflügelte Worte" durch die ganze Synode. So, wenn er, wie das öfters geschah, gefragt wurde, was man vom Zehnten halten solle und ob wir Christen nicht darauf bedacht sein und dahin wirken sollten, den Zehnten von unserm Vermögen zu geben. Da gab er nicht nur die rechte Belehrung, daß daraus kein Gebot gemacht werden dürfe, sondern auch eine herzliche Ermunterung und sagte gewöhnlich: „Wir wollen mit dem anfangen, womit die Juden aufgehört haben. Sie mußten den Zehnten geben, wir haben kein bestimmtes Gebot von Gott darüber, im Neuen Testament ist das ganze Zeremonialgesetz abgetan; aber es ist ganz gewiß Gott wohlgefällig, wenn wir freiwillig wenigstens den Zehnten geben und aus Liebe zu Gott und zu Gottes Reich, aus Dankbarkeit für das liebe Evangelium vom Zehnten womöglich bis zum Fünften fortschreiten." Und ich darf bei dieser Gelegenheit wohl auch bemerken, daß ich genau weiß, nicht von ihm selbst, sondern auf andere Weise, daß er beim Geben für kirchliche und wohltätige Zwecke auch nach seinen eigenen Worten handelte.

In seiner klaren, allgemeinverständlichen und volkstümlichen Weise schrieb er auch namentlich in früheren Jahren oft für den „Lutheraner", kurz, packend und überzeugend. Ältere Leser werden sich vielleicht noch mancher Artikel erinnern, die, wie das gewöhnlich bei ihm der Fall war, eine packende Überschrift trugen, wie z. B. „Die christliche Kirche ist aggressiv." (Jahrgang 52, S. 5.) Später, wo sich eben seine Arbeit beständig häufte und er fortgesetzt für „Lehre und Wehre" zahlreiche Artikel schrieb — fast jede Nummer brachte einen längeren oder kürzeren Beitrag —, fand er nicht mehr die Zeit, auch im „Lutheraner" direkt zu unserm Christenvolk zu reden.

Und wenn ich nun so sein langes arbeitsreiches Leben, das ich ja die letzten achtunddreißig Jahre in fast täglichem Umgang mit ihm recht beobachten konnte, vor meinem Geiste vorübergehen lasse, so drängt sich mir immer wieder die Erinnerung an seine fröhliche in Gott geheiligte Stimmung auf. Er war ein Optimist im besten biblischen Sinne des Wortes, und wie man in der Kirche oft den Philipperbrief eine „Epistel von der Freude" genannt hat, weil in diesem Briefe der in Rom gefangenliegende Apostel Paulus trotz aller Trübsal immer wieder von der Freude redet und zur Freude aufmuntert, so habe ich mehr als einmal daran gedacht, wie dies auch auf unsern D. Pieper paßte. Er lebte eben im Evangelium von der freien Gnade Gottes, und auch die schweren Erfahrungen, durch die er zu gehen hatte — und es waren ihrer nicht wenig —, konnten ihn nicht bleibend niederdrücken. Immer wieder wurde er fröhlich im Aufblick zu seinem Gott und Heiland. Er konnte wohl dem einen oder andern Studenten, der mißmutig war und dies auch äußerlich zeigte, sagen, wie ich dies in einem Falle genau weiß: „Sie müssen sich ein anderes Gesicht anschaffen; ein Christ muß immer fröhlich sein." Ich erinnere mich, wie er einmal in den Jahren seiner Krankheit, 1910 oder 1911, die nach ihrer Natur ihn auch im Gemüte niederdrückte, doch sagte, daß ihm der liebe Gott jeden Tag ein Sprüchlein gebe, an dem er sich aufrichten und mit dem er sich trösten könne. Es kamen auch im Anstaltsleben manchmal traurige Erfahrungen vor; aber die bewogen ihn nur, um so ernstlicher den Studenten die Lehre von der Rechtfertigung und vom geistlichen Leben des Christen ans Herz zu legen; und seine vor den Studenten darüber gehaltenen schönen Vorträge wurden erst mimeographiert und sind später im Druck erschienen. Und ich weiß, daß er diese freudige in Gott geheiligte Stimmung auch in seinem glücklichen Familienleben stets zum Ausdruck brachte. Im Jahre 1877 hatte er sich mit Minna Köhn von Sheboygan, Wis., verheiratet, mit der er dann auch vor einigen Jahren ganz still im Familienkreise das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern konnte, und die ihm zeitlebens eine besonders liebevolle, fürsorgende Lebensgefährtin war, bis in die Tage seiner letzten Krankheit hinein. Eine große Kinderschar erblühte ihm, an der er seine herzliche Freude hatte. Ich erinnere mich noch, wie er, als seine älteste Tochter sich verheiratet hatte und ihrem Manne nach North Dakota gefolgt war, am Tage des Abschieds ganz traurig war, daß er sie hatte „hergeben müssen"; aber um so größer war dann die Freude, wenn Kinder und Kindeskinder ins Eltern- und Großelternhaus zum Besuch kamen oder er die Kinder, die ziemlich über die ganzen Vereinigten Staaten zerstreut waren, besuchen konnte. Aber auch da blieb ihm schweres Leid nicht erspart. Er hat das jüngste Töchterlein im Kindesalter und später eine erwachsene Tochter nach längerem, schwerem Leiden zu Grabe tragen müssen. Und bei dem Begräbnis der letzteren im Mai 1926 zeigte er mir auf dem Kirchhof den Platz, auf dem er einst ruhen werde. Aber von seinen letzten Tagen möchte ich später noch einiges berichten. L. F.

*) Um auch unsern Gemeindegliedern zu zeigen, wie D. Pieper in seiner Dogmatik lehrte und redete, drucken wir an anderer Stelle der heutigen Nummer einen Abschnitt ab über die in der Gegenwart so viel verhandelte Frauenfrage. Wir haben nur einige griechische Worte weggelassen und einen lateinischen Satz Luthers ins Deutsche übersetzt.

Der Fels im Meer.

Wir lesen und hören immer wieder von Unglücksfällen. Eine Zeitung berichtet, daß ein erst vor zwei Jahren errichteter Damm gebrochen sei und viele Menschenleben gefordert habe. Eine andere bringt die Nachricht von einem schrecklichen Schiffsunfall, wobei viele den Tod gefunden haben; eine dritte teilt mit, daß schreckliche Stürme und Wasserfluten, eine vierte, daß Feuer und Erdbeben Schaden angerichtet haben und dergleichen mehr. Dies alles erinnert uns an die Worte des frommen Dichters: „Alles Irdische vergehet und fährt wie ein Strom dahin." Nur eins steht fest in dieser Zeit der Vergänglichkeit, und das ist Gottes unwandelbare Gnade und Treue, die er uns in seinem Worte verheißt. Ewig glücklich ist der Mensch, der diesen Gott kennt und ihn seinen Vater nennen kann!

Warum wird Christi Ermahnung: „Suchet in der Schrift“ so oft versäumt?

Kranke verlieren ihr Verlangen nach Speise. Wenn uns nicht nach dem Brot des Lebens verlangt, so kommt dies daher, daß wir geistlich krank sind. Darüber äußert sich Robert C. Chapman in dem *Keswick Calendar* also: „Das Buch Gottes ist die unerschöpfliche Vorratskammer himmlischen Mannas für die pilgernden Kinder Gottes, und wir sollten wohl zusehen, daß unsere Seele nicht so erkrankt, daß es ihr vor dieser Speise ekelt. Die Hauptursache, warum wir es versäumen, in der Schrift zu suchen, ist nicht der Mangel an Zeit, sondern die Schuld liegt an dem Herzen, das irgendeinem Götzen die Stelle einräumt, die Christo gebührt. Es ist die erstaunliche Klugheit und List des Satans, daß er das Volk Gottes von der Schrift hinwegzulocken weiß. Wenn wir sagen, wir haben keine Zeit, die Bibel zu lesen, haben wir dann aufrichtig dieses prüfende, sichtende Wort bedacht, daß die wahre Ursache nicht Mangel an Zeit ist, sondern daß es daran mangelt, daß das Herz nicht recht zu Gott steht. Selbst in unserm übergeschäftigen täglichen Leben tun wir das, worauf wir vor allem bedacht sind. Haben wir durch die Gnadenwirkung seines Wortes uns selbst Gotte ergeben als solche, die aus dem Tode ins Leben gekommen sind und die ihm völlig und beständig vertrauen, dann werden wir auch die Worte seines Mundes weit höher schätzen als unsere tägliche Nahrung, und sein Wort wird unsers Herzens Freude und Trost sein. Dann finden wir auch die nötige Zeit, in der Schrift zu suchen und zu beten, daß der HErr das in uns angefangene Werk des Glaubens auch vollenden wolle nach seiner Verheißung, Jes. 41, 10: „Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“

Übersetzt von F. Dreyer.

Todesanzeigen.

P. Friedrich Reinhold Ludwig wurde am 13. November 1861 zu Seifhennersdorf bei Zittau, Sachsen, geboren. Seine Ausbildung erhielt er teils in Deutschland, teils in Amerika. Auf Anraten P. W. Hübeners aus der Freikirche zog er, nachdem er sein Studium auf dem Gymnasium in Dresden beendigt hatte, nach Amerika und trat in das theologische Seminar zu St. Louis ein.

Nach seinem Abiturientenexamen im Jahre 1887 besuchte er zunächst die alte Heimat und verehelichte sich am 8. August mit Anna Hedwig Hübener in Dresden. Diese Ehe wurde mit zehn Kindern gesegnet, von denen ein Sohn und eine Tochter dem Vater in die Ewigkeit vorangegangen sind.

Im Herbst 1887 trat er sein Amt an. Seine erste Gemeinde war bei Russell, Kans. Darauf wirkte er der Reihe nach an folgenden Gemeinden: Bern, Kans.; Appleton City, Mo.; Juniata, Nebr.; Johnson, Nebr.; Gilead, Nebr. In Gilead mußte er im Jahre 1918 wegen eines schweren Nervenleidens sein Amt niederlegen, wohnte dann dreizehn Jahre in Lincoln, Kans., und zog dann wieder nach Gilead. Hier verschlimmerte sich sein Nervenleiden so, daß er am 24. Juli in ein Hospital in Hastings, Nebr., gebracht werden mußte, wo er am 29. Juli einen Gehirnschlag erlitt und sanft und still im HErrn entschlief.

Die Leichenfeier wurde am 3. August in Gilead gehalten. Im Hause amtierte P. H. F. Eggert; in der Kirche predigte P. H. Kröning deutsch und P. O. Decker englisch; am Grabe amtierte P. W. Cholcher.

Der Entschlafene hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin, drei Söhne und fünf Töchter. Gott tröste die Hinterbliebenen mit dem Troste seines Wortes! H. Kröning.

P. August T. Pechtold wurde am 1. August 1856 in New York geboren. Am 15. August 1869 wurde er von dem seligen P. J. E. Gottlieb in Port Richmond, Staten Island, N. Y., konfirmiert. Seine Ausbildung erhielt er in Fort Wayne und St. Louis, wo er im Jahre 1878 sein Kandidatenexamen mit Ehren bestand. In den fünfzig Jahren seiner Amtswirksamkeit war er tätig in Bayonne, N. J., 1878—1882; Blenheim (damals Dulaneys Valley), Md., 1882—1889; Allegany, N. Y., 1889 bis 1904; Pawtucket, R. I., 1905—1928.

Am 27. Januar 1880 vermählte er sich mit Anna Margarete Rauscher von Bayonne, mit der er sechsunddreißig Jahre lang in glücklicher Ehe lebte. Die Ehe wurde gesegnet mit fünf Töchtern und drei Söhnen. Alle Kinder überleben den Vater.

Zunehmende Leibesschwäche veranlaßte ihn, am 1. August 1928, am Tage, an dem sein goldenes Amtsjubiläum gefeiert wurde, sein Amt niederzulegen und sich in der Nähe seiner alten Kirche niederzulassen. Ein Herzleiden machte seinem Leben am 13. Juni ein Ende.

Zu dem Leichenbegängnis, das am 16. Juni stattfand, stellten sich viele Glieder, Freunde und Amtsbrüder von nah und fern ein. P. C. T. Ohlinger amtierte im Hause. Die englische Leichenrede wurde von Präses A. Brunn, die deutsche von P. P. Löber gehalten. P. S. F. Glaser redete im Namen der Connecticut Valley-Konferenz von seinem alten Freunde als einem ausgezeichneten Prediger, der auch die Gabe des Gebets in reichem Maße besaß und unserm Distrikt jahrelang als Glied der Unterstützungsbehörde gedient hat, vor allem aber als von einem frommen und bescheidenen Diener seines Heilandes. Zu seiner Ehre soll auch erwähnt werden, daß sein Verhältnis zu seinem unterzeichneten Nachfolger und Seelsorger ein ideales war.

Die sterblichen Überreste wurden bis zum Tage der fröhlichen Auferstehung im Oak Grove-Kirchhof zur letzten Ruhe gebettet, nur wenige Schritte von seiner lieben alten Kirche, wobei der Ortspastor amtierte. F. W. Thomä.

Neue Drucksachen.

Dr. Francis Pieper. A Biographical Sketch. By *Theodore Graebner.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 61 Seiten 5×7½. Preis: 15 Cts.; das Dutzend $1.44.

Eine anziehend geschriebene kurze Lebensbeschreibung unsers seligen D. Pieper in acht Kapiteln: 1. Seine Kindheit und Jugend. 2. Sein Dienst im Predigtamt. 3. Sein Beruf an das Seminar und die ersten Jahre seiner Lehrtätigkeit. 4. Seine Teilnahme an den Lehrkämpfen. 5. Seine schriftstellerische Tätigkeit. 6. Die Anerkennung seitens seiner Kirche. 7. Im Lehrsaal und im Heim. 8. Sein Ende. Das Büchlein ist mit einem wohlgetroffenen Bilde des Seligen geschmückt, und der Preis ist so sehr niedrig gesetzt, daß es in den Gemeinden gut verbreitet werden kann, wozu wir es angelegentlich empfehlen möchten. L. F.

Unsere Brüder in Not. Bilder vom Leidensweg der deutschen Kolonisten in Rußland. Von Abraham Kröker. Verlag von Th. Urban, Striegau in Schlesien. Für Amerika: Abr. Kröker, Mountain Lake, Minn. 160 Seiten 5×7½. Preis: 65 Cts. portofrei.

Der Verfasser, ein aus Rußland ausgewanderter und jetzt in Minnesota lebender Mennonitenprediger, hat schon ein Werk über die Leiden, die in Rußland über seine Glaubensgenossen ergangen sind und noch ergehen, veröffentlicht. Hier bringt er neue Mitteilungen über diese Sache und versichert, daß seine Berichte aus und über Rußland durchaus zuverlässig sind. Das Buch ist in Deutschland gedruckt und mit mehreren Bildern versehen. L. F.

Gustav Adolf. Christ und Held. Ein Lebens- und Zeitbild von Hermann Bortisch. Stiftungsverlag, Potsdam. 195 Seiten 5×7½. Preis: In Leinen gebunden, M. 4.

Es waren im letzten Jahre dreihundert Jahre vergangen, seit der „Löwe aus Norden“, König Gustav Adolf von Schweden, im Dreißigjährigen Kriege seinen Siegeszug gegen die papistischen Kaiserlichen antrat und das protestantische Deutschland vom Drucke Roms befreite. Und 1932 werden es dreihundert Jahre sein, daß dieser fromme König und Held in der Schlacht bei Lützen fiel. So erscheint recht passend dieses Lebensbild gerade in dieser Zeit. Es ruht auf dem Studium größerer Geschichtswerke



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum anywhere in the world, payable strictly in advance. Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

87. Jahrgang. St. Louis, Mo., 22. September 1931. Nr. 19.

Heimziehende Herde.

Ich find', es ist so schön, dies Heimwärtsziehn
Im Himmelsglanz und goldnen Abendschein,
Wenn leis die Wälder rauschen und die Wolken glühn
Und Himmelsfriede weht durch Flur und Hain,

Wenn dort im Tal die Sonntagsglocken klingen,
Ganz sacht der Abend sinkt und alles schweigt,
Wenn bald die Nacht auf leisen, zarten Schwingen
Wie liebend sich zur müden Erde neigt.

So denk' ich mir auch einst die letzten Stunden
Der Menschen, die in Freud' und Leid,
In Sturm und Sonne ihren Gott gefunden,
Wenn still sie ziehn zur großen Ewigkeit.

T. Albrecht.

Obrigkeit und Untertanen.

Luthers Haustafel und unsere Zeit.

Am 4. Juli des Jahres 1776 ertönte in der Stadt Philadelphia eine Glocke. Dieses Glockengeläute war das Zeichen, daß die Unabhängigkeitserklärung der Kolonien von deren Vertretern beendigt und unterschrieben sei. Der Welt wurde hiermit angezeigt, daß eine neue Nation ins Leben gerufen worden sei, die durch Volkswahl und durch Volksvertreter als Republik verwaltet werden würde. Diese mit einem Bibelspruch aus 3 Mos. 25, 10 geschmückte Glocke erhielt den Namen „Freiheitsglocke" und wird trotz ihres jetzigen Risses noch immer wegen ihrer geschichtlichen Bedeutung ausgestellt und von Tausenden betrachtet und bewundert.

Darum feiern wir in unserm Lande auch jedes Jahr den 4. Juli, wie wir das wieder vor nicht langer Zeit getan haben. Auch die Christen, auch wir Lutheraner, feiern diesen bürgerlichen Feiertag mit; denn wir sollen ja nach Gottes Wort „untertan sein der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat". Darum hat Luther, nachdem er vom Lehrstand, vom Predigtamt und von den Zuhörern geredet hat, gewisse Stücke aus der Bibel ausgewählt, die „von weltlicher Obrigkeit" und „von den Untertanen" handeln, und hat sie seiner „Haustafel" eingereiht. Und diese Stücke gelten auch noch für unsere Zeit.

Das scheinen aber viele obrigkeitliche Personen wie auch viele Untertanen oder Bürger nicht mehr zu glauben. Der Heiland spricht: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" Matth. 22, 21. Aber man hat ja in diesem Jahrhundert mit Kaisern und Königen tüchtig aufgeräumt, wie gerade kürzlich mit dem König von Spanien. Und den Königen, die noch auf dem Thron sitzen, ist meist alle Macht genommen, so daß sie, wie der König von England und der von Italien, nur noch als Schmuckstück angesehen werden. Gelten darum die Bibelstellen, die von der Obrigkeit und von den Untertanen handeln und die in einer Zeit absoluter Herrscher aufgezeichnet wurden, wirklich noch für unsere Zeit?

Ja, das ist der Fall. Das sehen wir besonders aus den ersten Versen von Röm. 13, die Luther in seiner Haustafel anführt. Da heißt es: „Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet." Das schrieb der Apostel Paulus unter Eingebung des Heiligen Geistes in einer Zeit, als der grausame Tyrann Nero auf dem römischen Kaiserthron saß, als von Personen in obrigkeitlichen Ämtern greuliche Ungerechtigkeiten und schreckliche Grausamkeiten begangen oder doch geduldet wurden. Damals wie jetzt ist es darum unrecht, wenn wir uns „wider die Obrigkeit setzen", denn sie hat das Schwert von Gott; „sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut".

Damit ist nun nicht gesagt, daß wir Bürger einer freien Republik, wo im letzten Grunde eigentlich das Volk die Obrigkeit ist, alle Mißwirtschaft dulden müssen und gleichgültig sein sollen, wenn unwürdige Leute in die öffentlichen Ämter gewählt werden. Nein, wir haben da gewiß mehr Rechte, als die Untertanen in absoluten Monarchien hatten, und mehr Mittel, die Übelstände zu bessern und eine bessere Obrigkeit zu bekommen. Wir haben eine Landesverfassung, die unsere Rechte wahrt, wir haben das Stimmrecht, das wir zum Besten des Landes gebrauchen sollen. Aber solange eine gewisse Obrigkeit zu Recht besteht, müssen wir untertan sein und auch den Inhabern der

Ämter, vom Landespräsidenten bis zum gewöhnlichen Polizisten, Ehre und Achtung beweisen als „Gottes Dienern“.

Diese Auffassung von der weltlichen Obrigkeit können darum nur die christlichen Bürger haben. So kann eigentlich nur in christlichen Schulen von den Pflichten der Bürger der Obrigkeit gegenüber gelehrt werden.

Welches sind nun die Pflichten, die wir als Bürger, als christliche Bürger, in einem weltlichen Staat haben? Etliche sind schon angedeutet worden. Zunächst Ehrerbietung. Das Schriftwort „Ehret den König“, 1 Petr. 2, 17, soll, für uns gleichsam modernisiert und demokratisiert, heißen: „Ehret die Obrigkeit!“ Die weltliche Obrigkeit gehört eben auch in das vierte Gebot und ist eingeschlossen in die Worte: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ Warum? Weil sie von Gott in Stadt und Land als seine Stellvertreterin gesetzt ist. Mit Recht wird darum George Washington „der Vater des Landes“ genannt, wie vor Joseph ausgerufen wurde: „Der ist des Landes Vater“, 1 Mos. 41, 43. Wir nennen immer noch die Glieder des Stadtrats die „Stadtväter“, englisch “city fathers”.

Wenn nun die Obrigkeit Gottes Stellvertreterin ist, so müssen wir ihr auch untertan sein. Wir schulden ihr Gehorsam. „Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit untertan und gehorsam seien!“ So läßt Luther den Apostel Paulus in der Haustafel sagen, Tit. 3, 1. Und Christen sind der Obrigkeit untertan nicht etwa nur aus Not oder Zwang, nicht etwa nur deswegen, weil sie die Rache und Strafe der Obrigkeit fürchten, sondern „um des Gewissens willen“, sagt Paulus, „um des HErrn willen“, sagt Petrus. Der letztere, dessen Worte auch von Luther angeführt werden, redet von den Inhabern der Gewalt „als den Gesandten von Gott zur Rache über die Übeltäter und zu Lobe den Frommen“, 1 Petr. 2, 13. 14.

Petrus war von seinen irrigen Gedanken über die Trennung von Kirche und Staat gründlich geheilt worden. Es ist ein ganz anderer Petrus, der die Offenbarungen Gottes auch über diesen Gegenstand niederschrieb, als der, welcher einst gleich mit dem Schwert dreinschlagen wollte, Luk. 22, 49; Joh. 18, 10. Übrigens ist der spätere Petrus ein schlechtes Vorbild für seine angeblichen Nachfolger, die römischen Päpste, die diesen Unterschied zwischen den weltlichen Reichen, die sich um irdische Dinge bekümmern sollen, und der Kirche, die sich nur auf geistlichem Gebiet bewegt, emsig zu verwischen suchten. Hat doch ein solcher „Nachfolger Petri“ gesagt: „Wie der Mond sein Licht von der Sonne bekommt, so erhalten alle weltlichen Fürsten ihre Macht von dem römischen Papst.“ Jetzt hat der Papst ja wieder ein weltliches Reich, wenn es auch nur ein paar Acker sind. Er hat doch wenigstens seinen Grundsatz durchgesetzt. Aber schon stoßen die Köpfe des Papstes und des Königs — oder eigentlich Mussolinis — aufeinander. Die heutige Zeitung sagt: „Mussolini nennt den Papst einen Lügner.“ Das klingt fast, als ob er die Bibel gelesen hat!

Wir sind ein wenig vom Thema abgekommen, und doch gehörte es auch dazu. — Drittens schulden wir der Obrigkeit, daß wir unsere Abgaben bezahlen. „Derhalben müsset ihr auch Schoß geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben.“ Der Obrigkeit gebührt der Schoß, der Zoll, die Steuern oder „Taxen“, wie man auf amerikanisch-deutsch sagt. Freilich, auch hier haben wir nach unserer Landesverfassung das Recht, uns über ungerechte Besteuerung zu beschweren, und durch unsere Stimmzettel und unsere Abgeordneten, die uns vertreten, mitzuhelfen, daß unser Land ein ordentliches, gerechtes Steuer- und Zollsystem bekommt.

Endlich sollen wir für die Obrigkeit beten. „Wie können wir für solche Schufte, wie sie oft in den Ämtern sitzen, beten?“ sagt einer. Aber die Haustafel sagt, daß wir ja gerade darum „Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Obrigkeit“ tun sollen, damit wir „ein ruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“, damit Gott uns bewahre vor allen unehrlichen, unfähigen, selbstsüchtigen Beamten, und wenn solche in die Ämter gekommen sind, daß sie ihrer Ämter entsetzt werden. Ja, das wollen wir Christen auch fleißig tun (denn wer kann es sonst tun?): fleißig beten für unser liebes Vaterland, für die Beamten, hohe und niedrige, daß Gott uns Frieden im Lande und in der Welt beschere und, wenn es uns gut ist, wieder bessere Zeiten über uns und alle Völker kommen lasse. „Denn solches [Beten für die Obrigkeit] ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande“, 1 Tim. 2, 3.

C. A. Gieseler.

Aus der Mission und für die Mission.

Aus unserer Blindenmission.

Unter Gottes Segen findet unsere Literatur für Blinde immer mehr Eingang unter den Blinden, und Hunderte von Briefen dankerfüllter Blinder legen davon beredtes Zeugnis ab. Eine starke Nachfrage war namentlich im vorigen Jahre neben dem *Lutheran Messenger for the Blind* auch nach dem Katechismus, und viele freuten sich über die Artikel über die Augsburgische Konfession, die im *Messenger* erschienen, da in vielen das Verlangen erwacht war, die lutherische Lehre und Kirche besser kennenzulernen.

Die Katechismen und Biblischen Geschichten werden von den meisten Lesern beim Privatstudium gebraucht, aber von vielen auch zum Unterricht für andere. P. Th. Schliepsiek in Vinton, Iowa, und P. J. G. Kuppler von Jacksonville, Ill., haben Klassen von Blinden in Staatsschulen unterrichtet und konfirmiert. P. Geo. Schmidt bereitet eine Klasse von dreizehn blinden jungen Negern vor zur Konfirmation in Piney Woods, Miss. Er schrieb, es sei für ihn ganz ergreifend gewesen, als er zum erstenmal einem blinden Negermädchen zusah und hörte, wie sie aus den geheimnisvollen Punkten, über die ihre Finger tasteten, die Worte von Luthers Erklärung des zweiten Artikels herauslas. Der *Lutheran Messenger* wird mit Interesse von Blinden in allen Staaten der Union gelesen und hat Leser in zwanzig fremden Ländern. Unter den Lesern sind 29 blinde Prediger, einige im Ruhestand, die meisten aber noch tätig, sei es als Hilfsprediger, Evangelisten, Missionare oder ansässige Pastoren von Gemeinden. Nur zwei unter den 29 sind lutherisch. 76 der Leser, die nicht nur blind, sondern auch taub und somit ganz von der Welt abgeschnitten sind, mit niemand reden können, mit denen daher auch niemand reden kann und deren Tastsinn ihre einzige Verbindung ist mit der Außenwelt, die aber die Blindenschrift (Braille) gelernt haben, gehören mit zu den dankbarsten unter unsern Lesern. Am besten jedoch reden Briefe der Blinden selbst. Viele Blinde sind imstande, auf der Schreibmaschine (typewriter) zu schreiben; andere schreiben mit Bleistift mit Hilfe einer Vorrichtung, die Geradschreiben in bestimmten Zwischenräumen ermöglicht; andere lassen durch einen guten Freund schreiben; die meisten jedoch schreiben in der

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

1.

Unser Concordia-Seminar in St. Louis.

Am 9. September hat unser Seminar sein 93. Studienjahr in Gottes Namen eröffnet. Denn wenn auch die kleine Anstalt in der Blockhütte in Perry County, Mo., naturgemäß nicht gleich als theologisches Seminar eröffnet werden konnte, sondern zunächst eine Vorbereitungsanstalt oder College war, so hatten ihre Gründer, die drei Predigtamtskandidaten Th. Brohm, J. F. Bünger und O. Fürbringer und P. C. F. W. Walther, der damals in Perry County stand, von allem Anfang an auch die spätere theologische Ausbildung ihrer Schüler ins Auge gefaßt, so daß wir, ebenso wie unser College in Fort Wayne, das Jahr 1839 als das Gründungsjahr unserer Anstalt ansehen können. Auch waren ja bei der kleinen Anzahl von Schülern und bei den sehr geringen und ärmlichen Anfangsverhältnissen in den vierziger Jahren die Grenzen zwischen beiden Abteilungen, dem College und dem Seminar, wohl nicht so streng gezogen, wie das später der Fall war. Aber im Jahre 1847 konnte nach achtjährigem Studium der erste Kandidat in das heilige Predigtamt entlassen werden, und seitdem sind im ganzen nicht weniger als 3,935 Predigtamtskandidaten in dieser unserer Anstalt ausgebildet worden, in der dreiundfünfzigjährigen Lehrtätigkeit unsers nun seligen D. F. Pieper nicht weniger als 3,394. Schon dieser kurze Hinweis auf die Geschichte unserer Anstalt muß uns mit innigem Lob und Dank gegen Gott erfüllen für seinen reichen Segen in der Vergangenheit und zu der ernstlichen Bitte uns veranlassen, daß er mit uns sein wolle, wie er gewesen ist mit unsern Vätern.

Die Eröffnungsfeier verlief in der gewöhnlichen Weise mit Gesang, Schriftlektion, Gebet und einer kurzen Ansprache, in der die Studenten willkommen geheißen und zum ernsten, fleißigen Studium in unserer Anstalt eingeladen wurden, in der ihnen aber auch gezeigt wurde, was sie in unserer Anstalt finden, nämlich die Wahrheit auf Grund des unvergänglichen Wortes unsers Gottes, das allein die Wahrheit ist und bleiben wird, wenn auch Himmel und Erde vergehen.

Die Zahl unserer eingeschriebenen Studenten ist ungefähr ebenso groß wie letztes Jahr, nämlich 210 in der obersten Klasse, 162 in der mittleren Klasse und 159 in der neueingetretenen Klasse, im ganzen also 531; aber die Zahl derjenigen, die dieses Jahr hier tatsächlich studieren werden, ist allerdings etwas größer als letztes Jahr und beträgt 139 in der obersten Klasse, 148 in der mittleren Klasse und 159 in der untersten Klasse, also im ganzen 446. Dies hat seinen Grund darin, daß dieses Jahr nicht ganz so viele Vikariatsgesuche eingegangen waren wie in andern Jahren, da eben schon eine Anzahl der im Juni entlassenen Kandidaten zunächst auf ein Jahr Vikariatsdienste tun werden. Im ganzen werden von den 531 eingeschriebenen Studenten also 85 während dieses Studienjahres abwesend sein, und zwar hauptsächlich als Vikare im Kirchen-, Missions- und Schuldienst oder als Hilfslehrer an unsern Colleges.

In unserer sogenannten Graduate School halten wir dieses Jahr keine Vorlesungen. Es hatten sich nur drei für dieses postgraduate-Studium gemeldet, und wir haben die Regel, daß wenigstens fünf Studenten diesen Kursus nehmen sollten, wenn er gegeben werden soll. Auch mußten wir frühzeitig Vorkehrungen treffen für die durch D. Piepers Krankheit ausfallenden Vorlesungen. Trotzdem nämlich unsere Fakultät jetzt fünfzehn Mann zählt (die durch D. Piepers Tod entstandene Vakanz mitgerechnet), müssen wir mit unsern Lehrkräften bei der großen Zahl von Studenten recht haushälterisch umgehen. Wir erwarten jedoch, daß nächstes Jahr wieder eine Anzahl Kandidaten hier im vierten Jahr weiterstudieren werden und daß auch der eine oder andere Kandidat, der jetzt vikariert oder schon im Pfarramte steht, zum Studium zurückkehrt. Die zehnjährige Erfahrung, die wir mit unserer Graduate School gemacht haben, hat alle, die sich näher mit der Sache beschäftigt haben, überzeugt, daß es aus mehr als *einem* Grunde eine gute Einrichtung ist.

Nachrichten von unsern andern Anstalten.

Über unser Lehrerseminar in *River Forest*, Ill., macht Direktor D. W. C. Kohn die folgenden Angaben:

„Zahl der Neueingetretenen (einschließlich der Schüler aus andern Anstalten unserer Synode) 86
Zahl der zurückgekehrten Schüler 293

Gesamtzahl der Studierenden 379

Von den 86 Neueingetretenen haben 84 das Lehramt als Ziel im Auge."

Von unserm Lehrerseminar in *Seward*, Nebr., meldet Direktor C. F. Brommer: Folgendes ist die Zahl unserer Schüler:

	Schüler.	Schülerinnen.	Gesamtzahl.
Auf die Anstalt zurückgekehrt	123	36	159
Neu eingetreten	44	17	61
Vikarieren	20	8	28
	187	61	248

Von unserm ältesten College, der Anstalt in *Fort Wayne*, Ind., meldet Direktor Wm. C. Burhop:

„Die Zahl der neueingetretenen Schüler beträgt 62, die Gesamtzahl 225. Zwei der Neuaufgenommenen kommen aus andern Anstalten unserer Synode, einer aus einer Anstalt der Wisconsinsynode."

Von unserm College in *Milwaukee* schreibt Direktor G. Chr. Barth:

„Wir haben 103 neue Schüler aufgenommen, und die Gesamtzahl unserer Schüler beträgt 357. Unsere Wohngebäude sind überfüllt, und unser Lehrgebäude reicht noch weniger aus, als dies schon in den letzten drei Jahren der Fall war. Wir benutzen nicht nur Zimmer im Erdgeschoß (basement), sondern auch die Aula, wo sich keine Pulte, Wandtafeln usw. finden. Die engen Verhältnisse hier in Milwaukee lassen sehr die Geldausgabe wünschenswert erscheinen, die die letzte Synode für ein neues Wohngebäude bewilligt hat. Alle unsere Schüler mit Ausnahme von vier, die sich noch nicht fest entschieden haben, bereiten sich auf das Predigtamt vor. Fünf unserer neuen Schüler waren früher auf andern Anstalten unserer Synode, aber jeder von ihnen wohnt Milwaukee näher als seiner früheren Anstalt."

Von unserm St. Pauls-College in *Concordia*, Mo., schreibt Direktor Ottomar Krüger:

„Unsere Anstalt kann wiederum Gott danken, daß er ihr eine schöne Anzahl neuer Schüler zugeführt hat; es sind ihrer 43. Von diesen kommen 2 aus einer andern Synodalanstalt, und unter allen Neueingetretenen ist nur *einer*, der sich nicht für unsern Kirchendienst vorbereiten will. Unsere Gesamtzahl beläuft sich auf 162. Möge der HErr nun seine Gnade zum Studium geben!"

Direktor D. G. A. Romoser von unserm College in *Bronxville*, N. Y., schreibt, daß wegen des Auftretens von Kinderlähmung (infantile paralysis) im Osten und der dadurch entstehenden Besorgnisse die Aufsichtsbehörde auf ärztlichen Rat hin die Eröffnung der Anstalt bis zum 28. September verschoben hat. Sein Bericht kann deshalb erst später erfolgen.

des Abfalls. Der Abfall geht so ganz allmählich vor sich, ohne daß man es merkt. Die Predigt erschallt noch, man singt noch die alten Lieder, äußerlich ist alles noch beim alten. Aber die erste Liebe ist dahin. „Gedenke, wovon du gefallen bist!" Offenb. 2, 5.

Und wie sieht es mit unserer Synode aus? Geht es nicht auch bei uns rückwärts? Nur Leute, die die alten Zeiten durchlebt und durchforscht haben, können hier recht urteilen. Es ist wahr, es sind andere Sitten und Gebräuche aufgekommen, die Zeiten ändern sich, aber trotzdem ist äußerlich noch alles beim alten geblieben. Wir singen immer noch:

Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad' und lauter Güte.

Und wenn man so manche unserer jüngeren Pastoren beobachtet, sieht man, daß sie in die Fußtapfen ihrer Väter treten. Und doch stehen Wolken am Himmel. Man sieht Dinge, die einem bange machen vor der Zukunft. Die erste Liebe ist gar mancherorts im Schwinden oder schon geschwunden. Wenn Leute aufhören, die Bibel im Haus zu lesen, keine Hausandachten halten, kein Tischgebet kennen, ohne Gebet des Morgens aufstehen, ohne Gebet sich des Abends schlafen legen, dann ist der Abfall innerlich schon im Gang und wird sich mit der Zeit auch nach außen zeigen. Und wenn das Weltwesen einreißt und überhandnimmt, wenn Leute saumselig werden im Kirchengehen, im Genießen des heiligen Abendmahls, wenn sie ihr Geld für die Dinge dieser Welt verschwenden und nichts mehr übrig haben für die Kirche, dann ist der Abfall ungefähr vollendet.

Hätte der HErr nicht Ursache, uns zu verstoßen und die Leuchte des Wortes Gottes von uns zu nehmen? Der Psalmist sagt einmal: „Gott Zebaoth, wende dich doch, schaue vom Himmel und siehe an und suche heim diesen Weinstock!" Ps. 80, 15. „Wende dich doch!" Gott wird dargestellt, als habe er sich von seinem Weinstock abgewendet, als wollte er ihn gar nicht mehr ansehen. Hätten wir das nicht verdient? Soviel auf uns ankommt, ist der Abfall sicher. Wir müssen uns demütig zu Gott wenden und bitten: Suche heim deinen Weinstock! Fange aufs neue an, ihn zu bearbeiten und zu begießen, daß sein Gewächs ausgebreitet und seine Zweige groß werden. Eine solche Zeit der Heimsuchung mag noch einmal über die Welt kommen. Wir haben die Verheißung, daß vor dem Ende der Welt das Evangelium in aller Welt gepredigt werden soll. Wir haben in früheren Jahren gemeint, daß dieses Zeichen der letzten Zeit bereits erfüllt sei. Die Bibel ist in alle Sprachen übersetzt worden. In allen Weltteilen sind Boten des Evangeliums. Aber wir mußten uns dabei doch sagen, daß in Heidenländern unter so viel Millionen Heiden nur ein paar Missionare arbeiten und der große Haufe dahingeht, ohne die Predigt des Evangeliums zu hören, ja daß es in unserm Lande Tausende von Counties gibt, wo keine lutherische Kirche zu finden ist. Und nun eröffnet uns das Radio die Aussicht, daß die ganze Luft mit dem Evangelium erfüllt werden kann in einer Weise, wie wir es nie geahnt hätten. Auf der andern Seite aber hören wir auch die traurige Klage: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" Luk. 18, 8. Wir müssen die Zukunft der Kirche ihm überlassen.

Die Sach' und Ehr', HErr JEsu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist.

Ihn wollen wir bitten: „Halte dir im Bau deine Gemeinde, die du gepflanzet hast!"

Erhalt, was du gebauet
Und durch dein Blut erkauft,
Was du dir hast vertrauet,
Die Kirch', auf welch' anlauft
Der grimme Sturm des Drachen;
Sei du ihr Schutz und Wall,
Daß, ob die Welt will krachen,
Sie nimmermehr verfall'!

E. E.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Wozu Synoden? Hierüber schreibt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" ein wichtiges Wort. Die Synode, die ja nichts weiter ist als eine Vereinigung von Gemeinden, hat mancherlei Geschäfte, wie ihr Zusammenwirken und ihre Liebestätigkeit sie mit sich bringen. „Doch", bemerkt der Schreiber weiter, „die Verwaltung des Geschäfts ist nicht der alleinige Zweck der Synode. Die Hauptsache ist Pflege der Einigkeit des Geistes." Wir lesen: „Prediger und Lehrer sowohl als Laien sind schwache Menschen, die bei aller Einigkeit des Bekenntnisses und der Lehre sich allezeit dessen bewußt bleiben müssen, daß ihr Wissen Stückwerk ist. Die Gaben des Geistes sind so verschieden wie die natürlichen Gaben. Wer da glaubt, er könne seine Mitchristen nur belehren und nichts mehr von ihnen lernen, selbst nicht in den nötigsten Stücken des Christentums, Gesetz, Evangelium, Erlösung, Rechtfertigung, Heiligung, hat auf der Synode nichts zu suchen. Wer Lehrer sein will, muß vor allen Dingen Schüler sein.

„Die Pflege der Lehre geschieht zwar jahrein, jahraus in den Gemeinden und Konferenzen, aber sie muß auch auf den großen Synodalversammlungen die Hauptsache sein. Dabei geht es ohne Streit nicht ab. Falsche Lehre darf nicht geduldet werden. Aber das heißt nicht, daß man sie einfach abweist und den betreffenden Bruder exkommuniziert oder in fleischlichem Eifer das Bruderverhältnis zerstört, sondern daß man vor allen Dingen in Freundlichkeit und Langmut prüft, ob wirklich seelenverderblicher Irrtum und Leugnung göttlicher Wahrheit vorliegt oder ein Mißverständnis, ein Wortstreit, der mit der Einigkeit des Geistes nichts zu tun hat. Und wenn man von der Synode nach Hause reist mit dem Gedanken, es sei nicht der Mühe wert gewesen und man hätte in der Zeit Nützlicheres tun können, so täuscht man sich sehr. Die Erfüllung einer Bruderpflicht ist immer von Segen, vielleicht unbewußt und desto reicher und nachhaltiger."

Gerade durch den genannten Punkt zeichnet sich die bekenntnistreue Lehre vor den Sektenmeinungen unsers Landes aus. Den Sekten ist die Lehre höchst gleichgültig. Nach ihrer Meinung kommt es wenig darauf an, was der einzelne glaubt und bekennt. Uns Lutheranern ist die Lehre des Wortes Gottes, wie sie in der Schrift vorliegt, alles, der glühende Brennpunkt aller unserer Beratungen. Denn weichen wir von Gottes Wort ab, so verleugnen wir unsern HErrn JEsum Christum. Im Bewußtsein dieser hochwichtigen Tatsache treiben wir vor allem die Lehre und bemühen uns, die Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren. Hieran immer wieder zu erinnern, tut um so mehr not, je mehr die Gleichgültigkeit gegen die Lehre sich heutzutage in der großen Masse unserer kirchlichen Bevölkerung verbreitet. J. T. M.

Warum wir Taubstummenmission treiben. Nach dem letzten Bericht unserer Regierung gab es im Jahre 1930 in den Vereinigten Staaten 57,084 Taubstumme, und unter dieser Zahl 1,942 Taubblinde. Der Staat Kansas hat nach der amtlichen Zählung die meisten Taubstummen, nämlich 1,173 oder 624 auf eine Million. Glücklicherweise hat jeder Staat unserer Union dafür gesorgt, daß diese bedauernswerten Menschen in besonderen Schulen sich geistig ausbilden und sich durch passende Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen können. Die geistliche Versorgung liegt aber der Kirche ob, der Christus befohlen hat, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Gott hat unsere Taubstummenmission aufs schönste gesegnet, so daß heute unsere Missionare, zwanzig an der Zahl, ihren Dienst über das ganze Land hin ausrichten. Wenn auch nicht alle Taubstummen lutherisch werden, so wird doch Tausenden gepredigt, so daß sie den Weg des Heils wissen.

Die Zahl der mit unserer Synode verbundenen getauften Taubstummen beläuft sich auf etwa zweitausend, die der konfirmierten auf etwas über eintausend. Gott segne alle Arbeiter, die in diesem wichtigen Missionswerk stehen! J. T. M.

Im Dienst der Mission. Dem „Lutherischen Kranken- und Waisenfreund" entnehmen wir den folgenden Bericht: „Bei seinen Besuchen in unserm Lutherischen Hospital traf P. E. T. Lange einen schon älteren Mann, der ihm auffiel, weil er sich lutherisch nannte und doch zu keiner Gemeinde in St. Louis gehörte. Bei näherem Nachforschen ergab es sich, daß dieser Mann fleißig der Radiostation KFUO zuhörte. Durch die Predigten und Ansprachen dieser Station sei er, wie er sagte, zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen und lese nun schon seit mehr als einem Jahr täglich seine Bibel und bete zu seinem Gott und Heiland. Er legte Zeugnis ab von seinem Glauben und erwies sich als aufrichtiger Christ. Er versprach, sich einer lutherischen Gemeinde anzuschließen, sobald er wieder gesund würde. So konnte nicht nur KFUO, sondern auch unser Hospital wieder der Mission dienen."

Es ist dies ein schönes Zeugnis davon, wie Gottes Wort, lauter und rein gepredigt, im stillen seine Siege erringt.

J. T. M.

In langem Dienst. Am 4. August verschied nach kurzem Leiden Frau Marie M. Wenner, die zweite Gattin P. G. U. Wenners, des Gründers und langjährigen Seelsorgers der Christusgemeinde in New York. In der Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika hat P. D. Wenner, der ein Glied der Vereinigten Lutherischen Kirche ist, wohl eine einzigartige Wirksamkeit zu verzeichnen. Als vor vierundsechzig Jahren der junge Kandidat Wenner seine theologischen Studien beendet hatte, entdeckte er durch Zufall auf der Ostseite der Stadt New York eine große Anzahl Deutscher in der ärmsten Gegend der Großstadt, die kirchlich ganz unversorgt waren. In rechter Liebe zu diesen unversorgten Deutschen hingezogen, erlernte er zunächst das Deutsche, das ihm bis dahin eine Fremdsprache gewesen war. Dann begann er seine Arbeit unter ihnen. In kurzer Zeit gründete er an der 9. Straße in New York die weithin bekannt gewordene Christusgemeinde, die er noch heute die „Deutsche Christusgemeinde" nennt. Diese Gemeinde ist die einzige, der er gedient hat und bis auf den heutigen Tag dient. Noch heute ist es in der Gemeinde Gebrauch, daß kein Kind konfirmiert wird, das nicht den Lutherschen Katechismus in deutscher Sprache aufsagen kann. Wegen seines langjährigen Dienstes an einer Gemeinde, und zwar an einer Gemeinde, die bis auf den heutigen Tag deutsch geblieben ist, steht dieser Pastor in der Geschichte der lutherischen Kirche unsers Landes wohl einzigartig da. J. T. M.

Die Weltkonferenz der Christlichen Vereine Junger Männer. Dieser Verein, der im Englischen als Young Men's Christian Association bekannt ist, hielt vom 5. bis zum 12. August in Cleveland, O., seine sogenannte Weltkonferenz ab. Vier Tage lang beschäftigte er sich mit Zeitfragen. Fünfzig Nationen waren durch 986 Delegaten vertreten. Es war dies die zwanzigste Weltkonferenz und die erste in Amerika. Vertreter aus Deutschland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, Estland, Lettland, Österreich, Ungarn und Tschechoslowakien waren nebst denen aus Amerika und England zugegen und beteiligten sich an den Verhandlungen. Das allgemeine Thema der Versammlungen war "Youth's Adventure with God". Wir können dies Thema nicht übersetzen, weil wir nicht genau wissen, was damit gemeint ist. Unter den Rednern waren D. Erich Stange von Deutschland, der über „Die Quellen der Kraft" redete. Dr. Reinhold Niebuhr vom Union Theological Seminary in New York redete über „Die Krisis der Gesellschaft", Dr. John R. Mott über „Führerschaft in dieser bedeutsamen Zeit", Dr. E. M. Rodhe, schwedischer Bischof, vielleicht der nächste Erzbischof Schwedens, über „Gemeinschaft mit Gott", Dr. L. Y. Cheng, „Moderator der Kirche Christi in China", über „Ein Christus für die Welt". Es redeten noch mehr Leute, aber die hier Genannten zeigen zur Genüge, was für eine Religion der Christliche Verein Junger Männer vertritt. Dort finden sich lutherische und reformierte, gläubige und ungläubige Elemente zusammen. Man redet hochtrabende Worte über allerlei Gegenstände, ohne doch die eigentliche Wahrheit des Christentums zu berühren. Der Unionismus, den der Verein vertritt, läuft schließlich auf die Verneinung des Evangeliums hinaus. Dies bedauern wir um so mehr, als auf irdischem Gebiet der Verein manches Gute wirkt und viel dazu beiträgt, daß junge Männer vor den Lastern unserer Zeit bewahrt bleiben. Die allergrößte Sünde aber, die es überhaupt gibt, die Verleugnung der göttlichen Wahrheit durch Nationalismus und Unionismus, erkennt dieser in der ganzen Welt verbreitete Verein nicht. Die nächste Weltkonferenz soll im Jahre 1936 in Indien stattfinden. J. T. M.

Freimaurer und Katholiken in öffentlichen Ämtern. Über diesen Gegenstand bringt die „St. Pauls-Volkszeitung" einen Bericht, den das „Kirchenblatt" weitergibt. Unter der Überschrift „Wird Amerika katholisch?" lesen wir in dem letztgenannten Blatt: „Die wiederholt aufgetauchten Äußerungen anläßlich der Wahlen, daß Anhänger der römisch-katholischen Kirche mehr und mehr in den höheren Regierungsämtern der Vereinigten Staaten vertreten seien, wurden in einem kürzlich herausgegebenen Buch ‚Wird Amerika katholisch?' von John F. Moore, einem Protestanten, widerlegt. Das Buch wurde von der Verlagsbuchhandlung Harper Brothers in New York herausgegeben. Moore schreibt, daß trotz der Stärke der römisch-katholischen Kirche dreimal so viele Methodisten als Katholiken im Repräsentantenhause zu finden seien und daß die Episkopalkirche, die nur ein Fünfzehntel der Größe der katholischen Kirche ausmacht, fünfmal so viele Senatoren als die Katholiken in Washington habe. Andere Zahlen des Schreibers besagen, daß nur ein Prozent des diplomatischen Korps katholisch sei. Ferner sei von den neunundvierzig Gouverneuren des Landes nicht ein einziger katholisch. Nur etwa drei Prozent der Angestellten des Schatzamtes seien Mitglieder der römischen Kirche.

„‚Es ist interessant, zu bemerken', schreibt Moore, ‚daß im 73. Kongreß 65 Freimaurern im Senat nur 6 Katholiken gegenüberstanden. Im Repräsentantenhause waren 304 Freimaurer und nur 35 Katholiken. Von den Staatsgouverneuren sind 36 Freimaurer. Trotzdem befinden sich etwa zwanzig Millionen Katholiken in den Vereinigten Staaten und nur etwa drei Millionen Freimaurer.'"

Man lasse sich aber trotz dieser Zahlen nicht täuschen. Die Katholiken vergessen nicht, daß ihr Herr und Papst die republikanische Regierungsform verurteilt hat und daß sie schließlich ihrem geistlichen Oberherrn in allen Dingen untertan und gehorsam sein müssen. Nicht selten tragen hierzulande auch die Protestanten ihre Religion in die Politik hinein. Daß die Freimaurer, die ja einen geheimen Verein bilden, mit Bedacht Politik treiben, ist bekannt. Sie bedeuten für unser Land eine große Gefahr, auch vom politischen Standpunkt aus betrachtet.

J. T. M.

Ausland.

Eine rechte Antwort. In einem lehrreichen Artikel über den deutschen christlichen Wohltäter P. Friedrich von Bodelschwingh schreibt das „Kirchenblatt", das Organ der Amerikanisch-Lutherischen Kirche, auch über dessen ablehnende Stellung gegen die deutschen liberalen Professoren. Eines Tags, als ein solcher Professor, der persönlich ein freundlicher Mann war, Bodelschwingh fragte: „Herr Pastor, wieviel Gutes tun Sie den Kranken, und wie gütig

haben Sie uns aufgenommen! Warum sind Sie zugleich so ablehnend gegen meine theologische Arbeit?" da antwortete der alte Herr: „Lieber Professor, ohne den alten Glauben könnte ich keinen einzigen Epileptiker pflegen und du auch nicht."

Gegen die liberalen Professoren schrieb Bodelschwingh im Jahre 1904: „Es sind zum Teil recht kleine Geister, kümmerliche Gesellen, leere Herzen, Wolken ohne Wasser, vom Winde der Eitelkeit umgetrieben, kahle, unfruchtbare Bäume. Ohne gründliche Gelehrsamkeit und ohne Wahrheits- und Gewissensdrang, ohne Ernst, achten sie es doch für nötig, sich die Sporen des Professortums zu verdienen, indem sie irgendeinem Buch der Heiligen Schrift zu Leibe gehen und es nach allen Seiten hin verdächtigen. Sie schmeicheln ihren armen Schülern und machen ihnen weis, solch einen apostolischen Brief könnten sie mindestens ebensogut schreiben, solch einen Psalm ebensogut selber dichten, ihre Psalmen würden noch besser werden als Davids Psalmen.

„Selbstverständlich wird mit der Heiligen Schrift auch alles unsicher, was den Trost eines armen Sünders im Leben und Sterben ausmacht, was ihm Kraft zum Sieg über die Sünde und Fortschritt in der Heiligung darbietet. Christi Person und Werk wird nicht nur in immer nebelhafteren Umriß gehüllt, sondern verschwindet schließlich ganz. Man bedarf sein nicht mehr. Ein für uns gestorbener, für uns auferstandener, für uns zur Rechten des Vaters thronender König und Hoherpriester ist er nicht mehr. Daher gibt es auch für die Menschheit keine Auferstehung, kein ewiges Leben mehr, sondern ein wesenloses Fortleben der Seele, wie es alle Heiden haben."

Das „Kirchenblatt" schließt den Artikel mit den folgenden Worten: „Wir Lutheraner in Amerika aber . . . wollen wachen und beten und arbeiten, daß wir uns nicht von dem bösen Feind mit List gefangennehmen lassen. Möge unser Heiland und König JEsus Christus uns allezeit tüchtige, bekenntnistreue und wahrhaft gläubige, fromme Professoren und Lehrer an all unsern Schulen und Lehranstalten schenken, die ihm, nur ihm und seiner Kirche dienen wollen, die frei sind von verderblichem satanischem Ehrgeiz und verdammlicher Ruhm- und Gewinnsucht; Professoren und Lehrer, die in heiligem Eifer für ihn erglühen und alle ihre Kräfte in den Dienst des Evangeliums von dem Gekreuzigten und Auferstandenen stellen; die darum auch mit heiligem Leben und Wandel ihren Schülern als Vorbilder voranleuchten, wie unser HErr und Meister selber, der gesagt hat: ‚Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig'!" J. T. M.

Wieder Cohn. Wie der „Lutherische Herold" nach dem „Israelitischen Familienblatt" berichtet, bekennt sich der vielgenannte jüdische Schriftsteller Emil Ludwig wieder zu seinem eigentlichen Namen Cohn. Diesen Namen hatte er in seiner Kindheit verloren, als sein Vater alle seine Kinder taufen und als Christen einschreiben ließ. Nachdem jedoch Emil Ludwig berühmt geworden ist, will er nicht mehr Christ sein, sondern zum Judentum zurückkehren. Früher hat er sich heftig dagegen gewehrt, wenn er bei seinem eigentlichen Namen, Cohn, genannt wurde. Ein Christ im wahren Sinne des Wortes ist er schon längst nicht mehr gewesen.

Auch hierzulande sind die Schriften Emil Ludwig Cohns, zumeist Lebensbeschreibungen, in englischer Übersetzung ziemlich weit verbreitet. Wer sie jedoch genau prüft, muß sich sagen, daß sie nicht Wahrheit bringen, sondern Verzerrungen der Wahrheit. Emil Ludwig Cohn schreibt, um sich den Beutel zu füllen.

J. T. M.

Das Bekenntnis der evangelischen Wahrheit in Spanien. Über die Freiheiten, die ihnen die neue Regierung in Spanien gebracht hat, sind die dortigen Evangelischen sehr glücklich. Sie haben jetzt, wie der „Luth. Herold" berichtet, eine Art evangelischen Feldzug unternommen, um die Massen der spanischen Bevölkerung mit dem Evangelium bekannt zu machen. In Barcelona wurde mit gutem Erfolg am 14. Juni die erste Versammlung abgehalten. Eine ungeheure Menge, meist aus dem Mittelstand, hörte den Rednern mit großer Aufmerksamkeit zu. Es wurden Fragen behandelt, die gerade jetzt für die Spanier von Wichtigkeit sind, wie: „Die Trennung von Kirche und Staat", „Die Freiheit des Gottesdienstes", „Die Wichtigkeit des Studiums der Heiligen Schrift", „Was die evangelische Kirche eigentlich will". Wie das Blatt *Espana Evangelica* mitteilt, war dies ein wichtiger Akt evangelischen Bekenntnisses mit ungeheurem Anklang und lang dauernden Erörterungen. Eine ähnliche Versammlung, die am 21. Juni in Madrid stattfand, wurde mit gleichem Interesse besucht.

Die evangelischen Missionare in Spanien haben gegenwärtig eine überaus wichtige und sehr große Aufgabe. Mögen sie es nicht unterlassen, der stockkatholischen spanischen Bevölkerung das reine Evangelium zu bringen! J. T. M.

Warum sich der Papst beklagt. Seit Jahrzehnten beklagt sich der Papst über die Missionsarbeit der Protestanten in Rom, besonders über die Tätigkeit der Waldenser, der Evangelischen und der Methodisten. Die Zahl dieser protestantischen Missionare ist verhältnismäßig gering, so daß die Sprache, die der Papst gegen sie gebrauchte, als reichlich stark erschien. Jetzt stellt es sich aber heraus, daß die protestantischen Kirchen in Italien im stillen doch Fortschritte machen, die dem Papst durchaus nicht genehm sind. So sind jüngst in dem Bergdorf San Sebastian in der Provinz Rom an die dreihundert Personen evangelisch geworden und haben sich der Methodistenkirche angeschlossen. Der Pfarrer der römisch-katholischen Deutschen in Florenz, Dr. Eichen, ist ebenfalls zur evangelischen Kirche übergetreten und hat nach Ergänzung seiner Studien eine evangelische Pfarre dort erhalten. Auch der südamerikanische Bischof Dr. Julius Garrett, dessen Übertritt großes Aufsehen erregte, hat die Mitra oder Bischofsmütze des Kirchenfürsten mit einem kleinen evangelischen Pfarramt vertauscht. Es sind wohl solche Übertritte, die den Papst dazu bewegen — um einen Ausdruck des „Luth. Herold" zu gebrauchen, dem wir diesen Bericht entnehmen —, „sein grobes Geschütz" aufzufahren.

J. T. M.

Erinnerungen an D. Franz Pieper.

5.

Wenn ich in diesen Erinnerungen an D. Pieper in die Vergangenheit zurückgehe, so tritt mir auch seine Gliedschaft in der Gemeinde vor die Seele. Er hatte in den langen Jahren seiner St. Louiser Wirksamkeit Verbindung namentlich mit zwei Gemeinden, mit der Kreuzgemeinde, an der erst D. Stöckhardt und dann P. C. C. Schmidt und dessen Hilfsprediger und Nachfolger, P. P. König, standen, und mit der Immanuelsgemeinde, deren Seelsorger lange Jahre P. G. Wangerin war, dem dann erst P. H. H. Hohenstein folgte und vor zwölf Jahren P. J. Oppliger. D. Pieper war eben nach des seligen P. J. F. Büngers im Jahre 1882 erfolgten Tod längere Zeit Vakanzprediger der Gemeinde, blieb dann als Hilfsprediger mit der Gemeinde verbunden und hat ihren Pastoren bis zuletzt namentlich bei der Austeilung des heiligen Abendmahls beigestanden, blieb auch selbst kommunizierendes Glied dieser Gemeinde und sah ihre Pastoren als seine Seelsorger an. In der Kreuzgemeinde aber war ja unser Seminar so viele Jahre eingepfarrt bis zum Umzug auf unsern neuen Seminarplatz. D. Pieper wohnte nur einige Schritte entfernt von der Kreuzkirche, war mit ihren älteren Pastoren Stöckhardt und Schmidt durch jahrelange Freundschaft und Nachbarschaft und

amtliche Beziehungen eng verbunden und besuchte darum, wenn er nicht auf Reisen oder sonst in Anspruch genommen war, dort die Gottesdienste. Und jedes Glied der Gemeinde wußte, welch ein fleißiger Gottesdienstbesucher er war. Er hatte seinen bestimmten Platz, wo er fast von der ganzen Gemeinde gesehen werden konnte und wo er stets ein so aufmerksamer Zuhörer der Predigt war. Und der gelehrte, gründliche Theolog versäumte auch nicht die Katechismusexamina, solange diese noch in der Gemeinde bestanden. An dem erfahrenen D. Schmidt hatte er einen Musterprediger und hat dies mehr als einmal ausgesprochen. Aber wenn er auch einmal bei Konferenzen, Synoden oder andern Gelegenheiten eine nicht so hervorragende Predigt hörte, so weiß ich doch aus mehr als einem Falle, daß er auch solche Predigten lobte und sich an ihnen erbaute, wenn nur in ihnen das Evangelium recht zum Ausdruck kam. Aber freilich Vermischung von Gesetz und Evangelium, oberflächliches Reden ohne ordentliche Vorbereitung, Moralisieren nach Sektenmanier und Sektenweise, bloße sogenannte „Gemeinplätze“ (commonplaces und platitudes) konnte er nicht leiden.

Infolge seiner vieljährigen Verbindung mit diesen Gemeinden und seiner ganzen öffentlichen Tätigkeit war es ganz natürlich, daß er auch namentlich zu älteren Gliedern beider und auch anderer Gemeinden in ein näheres persönliches Verhältnis trat. Die meisten von ihnen sind ihm im Tode vorangegangen: der bekannte eigentliche Begründer und Herausgeber der „Abendschule“ Louis Lange sen., der alte wackere „Synodalbaumeister“ Konrad Kellermann, der auch theologisch interessierte E. Junghans, der ihm und mir einmal an einer Straßenecke erzählte, daß er, um seine Geschäftssorgen los zu werden, Luthers gewaltige Auslegung des ersten Buches Mosis lese und davon ganz hingerissen sei, der treuverdiente, langjährige Synodalkassierer E. F. W. Meier und dessen so früh verstorbener, edelgesinnter Nachfolger J. F. Schuricht, der als oftmaliger Synodaldeputierter in weiteren Kreisen bekannte A. L. Rohlfing und andere mehr. Und ich erinnere mich noch sehr wohl, wie er deren und so mancher andern Gemeindeglieder Dienste in Gemeinde und Kirche zu schätzen wußte, wie er namentlich auch die über achtunddreißig Jahre sich erstreckenden treuen Dienste des ältesten Gliedes unserer Seminarbehörde, des in weiteren Kreisen bekannten A. G. Brauer, hochhielt, ebenso wie die wahrlich nicht geringen mannigfaltigen Dienste unsers jetzigen Synodalkassierers E. Seuel, der ja zugleich seit fast fünfundzwanzig Jahren der umsichtige Leiter unsers Concordia Publishing House ist. Überhaupt war es ein Stück seiner Theologie, daß er die Herrlichkeit der christlichen Gemeinde in den Vordergrund rückte und alle ihre Werke liebte, namentlich auch gegenüber dem modernen Vereinswesen und der Neigung, Vereinen zu überlassen, was eben der Gemeinde zukommt und von ihr ausgerichtet werden soll. Er war ein ganz besonderer Freund der christlichen Gemeindeschule. Das hat er wer weiß wie oft im „Lutheraner“ und in der „Lehre und Wehre“ ausgesprochen. Aber es ist mir auch noch erinnerlich, wie wir beide einmal mit Gästen durch unser Seminar gingen und dabei diese Gäste, die zu andern Synoden gehörten, fragten, wie denn das zu erklären sei, daß unsere Synode immer so viele Prediger ins Feld stellen könne. Da trat er an das offene Fenster bei der Treppe im alten Seminar, wies hinüber auf die stattliche Schule der Kreuzgemeinde und sagte kurz: „Dort liegt die Erklärung“; er wollte damit sagen, daß eben vor allem unsere Gemeindeschulen uns unsere Prediger und Lehrer geben und diese schon in ihrer Jugend zu ihrem späteren Berufe zurüsten. Darum sagte er auch einmal in einem Präsidialbericht an die Delegatensynode:

„In mehr als einem Bericht, der an mich gelangte, hieß es: ‚Bei uns gleicht das kirchliche Wesen einem Garten Gottes.‘ Das ist insonderheit von unserm Gemeindeschulwesen zu sagen. Es ist an einigen Orten zurückgegangen, an andern Orten nimmt es zu und befindet sich in einem blühenden Zustande. Sonderlich im Westen und auch an einigen Orten im Osten hat das Verlangen nach Gemeindeschulen sich stark geäußert. Wir haben also einerseits hohe Ursache, uns tief zu demütigen, andererseits müssen wir Gottes große Gnade preisen, die noch immer ihr Wunderwerk an uns hat.

„Ich kann es auch nicht unterlassen, anerkennend und lobend auf die Tatsache hinzuweisen, daß nicht weniger als 1,082 unserer Pastoren neben dem Predigtamt auch das Schulamt versehen. Welch geistige und körperliche Anstrengung und welche Selbstverleugnung das in sich schließt, wissen aus Erfahrung alle diejenigen, welche in gleicher Lage gewesen sind. ‚Dieses Schulehalten‘, so etwa pflegte der selige D. Walther zu sagen, ‚hat keinen großen Schein vor Menschen, offenbart aber sonderlich den treuen Pastor, der es sich nicht verdrießen läßt, den Unterricht der Jugend selbst zu übernehmen, wenn die Gemeinden noch nicht imstande oder noch nicht willens sind, Gemeindeschullehrer zu berufen.‘ Sonderlich auch unsere jüngeren Pastoren halten in der Regel willig und fleißig Schule. Gott wird ihren Fleiß und ihre Treue in Ewigkeit lohnen. Zugleich seien die lieben Gemeinden herzlich gebeten, ihre Pastoren das Schulamt nicht länger verwalten zu lassen, als unumgänglich nötig ist. Das Schulehalten neben der Versorgung des Predigtamts hat manche junge Kraft vor der Zeit aufgerieben, und die Schule selbst ist durch einen Schullehrer, der seine ungeteilte Kraft auf die Schule verwendet, besser versorgt.“ (Bericht der 11. Delegatensynode, 1905, S. 22. 23.)

Während seiner Tätigkeit am Seminar war es ihm auch beschieden, mehrere Jubiläen feiern zu dürfen, und er ließ, wie er wohl zu sagen pflegte, solche Feiern „über sich ergehen“, weil sie von seinen ihm werten Brüdern und Freunden veranstaltet wurden. Wie er, der redegewandte Mann, auch bei solchen Gelegenheiten immer das rechte Wort zu finden, den rechten Ton zu treffen wußte, ist allen bekannt. Wenn ein bekannter englischer Theolog des neunzehnten Jahrhunderts alle Redner und Prediger in zwei Klassen einteilte — ich muß es in englischer Sprache sagen, weil sich das Wortspiel im Deutschen nicht gut wiedergeben läßt —, nämlich in "those who have something to say and those who have to say something", so gehörte D. Pieper ganz gewiß zu denen, die wirklich immer „etwas zu sagen hatten“ und nicht bloße Worte machten. Sein fünfundzwanzigjähriges Predigerjubiläum im Jahre 1900 ging, wenn ich mich recht erinnere, ohne besondere Veranstaltung vorüber, und ich vermute, daß er in den betreffenden Tagen überhaupt nicht in St. Louis anwesend war; aber sein fünfundzwanzigjähriges Professorenjubiläum wurde im Oktober 1903 mit einer besonderen Feier begangen. Schon kurz zuvor, im September, hatte seine alma mater, das Northwestern College der Wisconsinsynode in Watertown, bei dem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Predigerseminars jener Synode und seines Direktors A. Hönecke, ihm zusammen mit Prof. Hönecke den theologischen Doktortitel verliehen, und im Oktober erwies ihm dieselbe Ehrung die Fakultät des Lutherseminars der Norwegischen Synode in Hamline bei St. Paul, Minn., gleichzeitig mit der Verleihung desselben Titels an seine Kollegen, die nun schon viele Jahre mit ihm zusammen gearbeitet hatten, die Professoren G. Stöckhardt und A. L. Gräbner. D. Pieper war eben mit den führenden Gliedern der alten Norwegischen Synode, Präses D. V. Koren, Prof. D. L. Larsen, Prof. D. H. G. Stub, Prof. D. J. Ylvisaker und andern, gut bekannt und wurde von ihnen hochgeschätzt. Die Festrede in der Aula des Seminars hielt Vizepräses C. C. Schmidt. Zu dieser Feier war der verdiente D. Hönecke von Milwaukee — soweit ich weiß, zum ersten und einzigen Male — nach St. Louis gekommen, ebenso der verstorbene Präses der Wisconsinsynode, P. Philipp von Rohr, während das Doktordiplom von Prof. O. E.

Brandt, D. Piepers früherem Schüler und damaligem Lehrer der Theologie am norwegischen Seminar, ihm und den beiden andern Genannten überreicht wurde. Nach altem akademischem Gebrauch geschah dies in lateinischer Sprache, die dann auch die drei neuen Doktoren in ihren Antworten anwandten. Das war sehr schön und feierlich.*) Auf die akademische Feier folgte eine gesellige Feier im Speisesaal des Seminars.

Im Jahre 1915 war D. Pieper vierzig Jahre im Predigtamt, und auch dieser Tatsache wurde in Verbindung mit der Feier des fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläums seines jüngeren Kollegen, des seligen Prof. E. Pardieck, gedacht. Besonders eindrucksvoll aber war dann die Feier im Mai 1925, als D. Pieper fünfzig Jahre im Predigtamt gewirkt hatte, womit zugleich der Amtsantritt seiner beiden jüngeren Kollegen, der Professoren O. C. A. Böcler und W. G. Polack, verbunden war. Der Gottesdienst fand statt in der Kreuzkirche. Der Präses der Synode, D. F. Pfotenhauer, predigte in deutscher und Distriktspräses R. Kretzschmar, der Vorsitzer der Aufsichtsbehörde des Seminars, in englischer Sprache. Die Nachfeier wurde im Speisesaal des alten Seminars abgehalten, wieder unter großer Beteiligung. Damals freute es den Jubilar besonders, daß der jetzige Direktor seiner alma mater in Watertown, Prof. E. E. Kowalke, persönlich erschienen war, ebenso der Allgemeine Präses der Wisconsinsynode, P. G. E. Bergemann. Seine Kollegen widmeten ihm damals in Anerkennung seiner vieljährigen ausgezeichneten Dienste an unserer „Lehre und Wehre“ ein besonderes Jubiläumsheft, und wohl einzigartig war es, daß unter den vielen Briefen, Telegrammen, Kabelgrammen und Segenswünschen auch eine chinesische Gratulation an ihn gerichtet worden war von den Studenten unsers kleinen Missionsseminars zu Hankow, die sie eigenhändig unterzeichnet hatten. Unser seliger Missionar E. L. Arndt hatte nämlich D. Piepers „Christliche Dogmatik“ ins Chinesische übersetzt, und die Studenten sagten darum in ihrem längeren Schreiben: „Insonderheit danken wir Gott, daß wir, da eben diese unsere theologische Schule eröffnet worden ist, des Herrn Doktors Dogmatik als Lehrbuch benutzen konnten. Wenn immer wir Dogmatik studieren, so ist es uns gerade, als ob der Herr Doktor uns selbst die vernünftige lautere Milch des Evangeliums einflößte und uns mit mütterlicher Liebe als seine kleinen Kinder nährte. Ja, es ist uns nicht anders, denn als ob uns Verschmachtenden das frische Wasser des Lebens gereicht würde. Denn durch des Doktors Dogmatik sind wir mittelbar täglich seine Schüler. Und auch zukünftig, wenn wir im Predigtamt tätig sind, werden wir noch des Doktors Dogmatik benutzen als einen seelenrettenden Kompaß.“

Die Feier seines fünfzigjährigen Professorenjubiläums wurde im Oktober 1928 im neuen Seminar abgehalten, nachdem des in der Geschichte sehr seltenen Vorkommnisses schon beim Seminarschluß im Juni besonders gedacht und nach landesüblichem Ausdruck ein “Pieper Commencement” abgehalten worden war. Präses Pfotenhauer hielt im Oktober die Festrede in der Aula des neuen Seminars über Joel 2, 23, und die Nachfeier fand statt in einem hiesigen Hotel. Und wieder war die Feier durch etwas Besonderes ausgezeichnet. Eine von seinem jüngeren Kollegen Prof. Th. Gräbner verfaßte lateinische Glückwunschadresse wurde ihm überreicht, unter die die große Mehrzahl der Pastoren unserer Synode auf kleinen ihnen zu diesem Zwecke zugesandten Karten eigenhändig ihre Namen gesetzt hatten. Das hat den Seligen dann immer wieder an seine vielen dankbaren Schüler erinnert.

L. F.

*) Heute, da ich diesen Artikel in die Druckerei schicke, schreibt mir freilich ein damaliger Student, der jetzt in Minnesota steht und sich der Feier gut erinnert, so nebenbei: „Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich lateinische Reden hörte, wovon ich leider nichts verstand, und, ich glaube, auch das letzte Mal.“

Was Luther einem Kaufmann geschrieben hat, der wegen eines Prozesses nicht zum heiligen Abendmahl ging.

Zu Luthers Zeiten hatte ein Kaufmann aus Stralsund sich mit einigen Geschäftsfreunden so sehr verfeindet, daß er mit ihnen einen großen Prozeß führte. Um nun zu vermeiden, daß er mit seinen Gegnern in Berührung käme, ging er auch nicht in die Kirche zum heiligen Abendmahl. Sein Sohn, der in Wittenberg Theologie studierte, erhielt davon Kenntnis und bat Luther um Rat. Luther schrieb darauf an den Vater einen Brief folgenden Inhalts:

„Dem ehrbaren, vorsichtigen Nikolaus Sastrow, Bürger von Stralsund, meinem günstigen, guten Freund! Es hat mir Euer lieber Sohn, Magister Johannes, gar sehr geklagt, lieber Freund, wie Ihr Euch vom Sakrament so viele Jahre enthaltet zum großen ärgerlichen Exempel der andern, und mich gebeten, Euch zu ermahnen, von solchem gefährlichen Vornehmen abzuwenden, weil wir keine Stunde des Lebens sicher sind. So hat mich seine kindlich treue Sorge um Euch, seinen Vater, bewegt, diese Schrift an Euch zu tun, und ist meine christliche, brüderliche (wie wir in Christo einander schuldig sind) Vermahnung, [Ihr] wollet von solchem Vornehmen absehen und bedenken, daß Gottes Sohn viel mehr gelitten und seinen Kreuzigern vergeben [hat], und zuletzt, wo die Stunde kommt, Ihr auch vergeben müßt, wie ein Dieb am Galgen vergeben muß. Ob aber die Sache im Rechten hängt, das lasset also gehen und wartet des Ausganges. Solches hindert gar nicht, zum Sakrament zu gehen; sonst müßten wir und auch unsere Fürsten nicht zum Sakrament gehen, weil zwischen uns und den Papisten noch immer Streit ist. Befehlt Ihr die Sache dem Recht, aber derweil macht Euer Gewissen frei und sprecht: Wem das Recht zufällt, der habe recht; indes will ich vergeben dem, der unrecht getan hat, und zum Sakrament gehen. So gehet Ihr nicht unwürdig zu, weil Ihr Recht begehret und Unrecht leiden wollt, wie es der Richter zu Recht oder Unrecht erkennt. Solche Vermahnung nehmet nicht für ungut, die mir Euer Sohn mit großem Fleiß abgeflehet hat. Hiermit Gott befohlen! Amen. Mittwochens nach Misericordias Domini 1540. Martinus Luther.“

Dieser Brief wird heute noch im Rathause zu Stralsund aufbewahrt.

Zum Nachdenken.

Ein hervorragender Arzt traf einmal mit einem bekannten Prediger zusammen. „Ich begreife nicht“, sagte der Arzt, „daß ein so vielseitig gebildeter Mann wie Sie noch an die alten Fabeln des Christentums glaubt.“ „Herr Doktor“, war die Antwort, „stellen Sie sich einmal vor, Sie machten die Erfahrung, daß ein gewisses Heilmittel eine bestimmte Krankheit regelmäßig heilt; stellen Sie sich vor, daß Sie selbst durch dieses Mittel vom Tode gerettet worden sind und daß Sie bei hundert Patienten, die sie zu behandeln haben, denselben günstigen Erfolg beobachten: würden Sie zu dieser Arznei nicht Vertrauen haben?“ „Selbstverständlich“, erwiderte der Arzt. „Nun“, fuhr der Prediger fort, „Sie haben mit meinem Vergleich das Bild des Christentums. Mein Glaube ruht auf Erfahrung. Mögen andere von Fabeln reden, ich weiß, was ich an mir und andern erlebt habe. Seitdem ich zum Glauben gekommen bin, bin ich ein anderer Mensch, habe Frieden und Trost und alles, was ich bedarf. Und was ich erlebt habe, haben seit vielen Jahrhunderten Tausende von Menschen ebenso erfahren.“ Der Arzt schwieg, er war nachdenklich geworden.

In der Tat, das ist eine Sache zum Nachdenken.

Todesanzeigen.

P. Wilhelm Friedrich Rittamel starb im Glauben an seinen Heiland am 16. März im Lutherischen Hospital zu York, Nebr., infolge von Leberkrebs. Er wurde am 20. Dezember 1868 in Chicago geboren. Nachdem er in der dortigen St. Johannisgemeinde von P. T. J. Große getauft und von P. H. Succop konfirmiert worden war, studierte er auf unsern Lehranstalten in Milwaukee, Fort Wayne und St. Louis.

Im August 1891 wurde er in der St. Johannisgemeinde zu Cordova, Nebr., ordiniert und eingeführt. Am 1. Sonntag nach Epiphanias 1896 wurde er in der St. Paulsgemeinde bei Falls City, Nebr., und am 1. Sonntag nach Trinitatis 1906 in der Zionsgemeinde bei Staplehurst, Nebr., eingeführt. Er hat diesen drei Gemeinden mit den ihm verliehenen reichen Gaben treu gedient und daneben auch dem Nebraska- und dem Süd-Nebraska-Distrikt in vielen Ämtern wertvolle Dienste geleistet. Sein Amtsalter hat er auf nahezu vierzig Jahre gebracht und sein Lebensalter auf 62 Jahre, 3 Monate und 24 Tage.



P. W. F. Rittamel.

Seit dem 6. Juni 1894 war er mit Amalie, geb. Tegtmeyer, aus Fort Wayne verheiratet. Seine Gattin überlebt ihn sowie zwei Töchter und drei Söhne, von denen der älteste Gemeindeschullehrer in Knoxville, Tenn., ist, ein Bruder und drei Schwestern.

Der verblichene Leib des Entschlafenen wurde am 19. März auf dem Gottesacker der Zionsgemeinde bei Staplehurst, Nebr., beigesetzt. Mehr als tausend Personen nahmen an der Begräbnisfeier teil. P. A. A. Schormann predigte deutsch über Luk. 12, 42 bis 44 und Präses H. E. Meyer englisch über 1 Tim. 1, 15. P. O. Batz verlas den deutschen, P. T. Jöckel den englischen Lebenslauf. P. W. Butzke redete als Vertreter des Visitationskreises und P. O. E. Heilman als Vertreter der Missionskommission des Süd-Nebraska-Distrikts. Gemeindeglieder trugen den Sarg. P. C. H. Becker amtierte am Grabe.

„Selig sind die Knechte, die der HErr, so er kommt, wachend findet", Luk. 12, 37. A. A. Schormann.

Lehrer Albert H. F. Abraham ist am 1. August heimgerufen worden. Sein letztes Lebensjahr war für ihn ein Jahr des Leidens und Elendes, aber sein Mund floß über von Lob und Dank gegen seinen Gott, von inniger Freude über seinen Heiland und von herzlichem Verlangen nach der ewigen Heimat. Er schrieb einen kurzen Bericht über seinen Lebensgang, und dieser Bericht ist ein schöner Lobpreis der erfahrenen Güte Gottes. Den 103. Psalm, „Lobe den HErrn, meine Seele", bestimmte er selbst zu seinem Leichentext.

Er war am 4. Juni 1849 in Pommern geboren. Im Alter von siebzehn Jahren kam er in dieses Land, erlitt aber auf der Reise infolge eines Unglücksfalles den Verlust seines linken Armes. „Das Unglück war mein Glück", schrieb er später. Zur Erlernung des Englischen besuchte er eine Handelsschule in Chicago und wurde Buchhalter. Es mangelte damals sehr an Lehrern in unserer Synode, und die St. Johannisgemeinde stellte den jungen Abraham an der Unterklasse ihrer Schule als Aushelfer an. Er fühlte sich in seinem Elemente und trat zwecks weiterer Ausbildung in unser Lehrerseminar zu Addison ein. Nach mehrjährigem Studium wurde er im Jahre 1873 Lehrer in Altenburg, Mo. Zehn Jahre später berief ihn die Immanuelsgemeinde in Chicago an ihre Schule. Die Lämmer Christi zu weiden, war ihm eine selige Lust; seinem HErrn treu zu dienen, eine herzliche Freude. Auch in seinen vorgerückten Jahren wirkte er noch gern als Aushelfer in vakanten Schulen der Umgegend.

Im Jahre 1874 trat er mit Luise Mesenbrink in den heiligen Ehestand. Diese wahrhaft glückliche Ehe segnete Gott mit vier Söhnen. Zwei von diesen sind dem Beispiel des Vaters gefolgt und in das kirchliche Schulamt getreten.

Der müde Leib unsers zweiundachtzigjährigen Vaters fand am 4. August seine Ruhestätte auf dem Konkordia-Friedhof in Forest Park, Ill. Zur Gedächtnisfeier in der schönen St. Johanniskirche stellte sich außer den Verwandten eine große Schar von Kollegen, Freunden und früheren Schülern ein. Nach der Trostpredigt über den 103. Psalm hielt sein Seelsorger dem Entschlafenen noch einen kurzen Nachruf in englischer Sprache über Röm. 4, 3: „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." M. Wagner.

Neue Drucksachen.

The Story of Luther. By *W. G. Polack.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. IX und 155 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: 60 Cts.

Dies ist eine neue, volkstümlich geschriebene, besonders für unsere Schulen bestimmte, mit vielen Bildern geschmückte, gute Darstellung des Lebens und Wirkens Luthers. Für den Gebrauch in der Schule ist auch ein Anhang von Lehrer H. A. Mertz beigegeben, der dem Lehrer Anleitung gibt, wie er die Lebensgeschichte des Reformators in der Schule behandeln kann. In der Einleitung (S. V—IX) werden die Zustände vor der Reformation geschildert. Wir empfehlen das glattgeschriebene Buch, das die alte Geschichte im neuen Gewande darbietet, für unsere christlichen Häuser und Schulen. L. F.

Curriculum in Spelling for Lutheran Schools. Prepared under the Direction of the Curriculum Committee of the Board of Christian Education of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States. By *H. A. Mertz* and *W. A. Siems.* 16 Seiten 8½×11. Preis: 20 Cts.

Curriculum for the Teaching of Science in the Lutheran Elementary Schools and Suggestions for Its Use. By *J. E. Potzger, M. A.* 42 Seiten ½×11. Preis: 50 Cts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Auf diese Veröffentlichungen möchten wir unsere Lehrer, Lehrerinnen und schulehaltenden Pastoren nachdrücklich aufmerksam machen. Sie scheinen uns treffliche Hilfsmittel zu sein für den zielbewußten Unterricht in unsern Schulen. Das Curriculum Committee, unter dessen Leitung diese Hefte erscheinen, besteht aus P. H. C. Both, den Schulsuperintendenten P. T. Buszin und O. E. Schröter (der aber vor einiger Zeit selig heimgegangen ist), den Professoren A. C. Diesing und A. Schmieding an unserm Lehrerseminar in River Forest und Lehrer H. M. Zurstadt, dem Prinzipal der Ersten Lutherischen Zentralschule in Milwaukee, Wis. L. F.

J. S. Bach Chorales. Selected. Published by *Geo. Kessel,* 1984 Marshall Ave., St. Paul, Minn. 64 Seiten 6½×10. Preis: 75 Cts.

Der Herausgeber schreibt uns mit Recht, daß ein „wachsendes Verlangen nach dieser Art geistlicher Musik bei Chören sich zeigt, die erkennen, was für einen kostbaren Schatz unsere lutherische Kirche besitzt in diesen alten, werten Liedern, und diese Wertschätzung wird auch von andern Kirchengemeinschaften geteilt". Er bietet im ganzen 62 Nummern, die nach dem Kirchenjahr und dem Inhalt der Lieder geordnet sind. Die Texte sind die alten, bekannten lutherischen Gemeindelieder, die hier in guten englischen Übersetzungen von A. Crull, R. Massie, E. Cronenwett, F. W. Herzberger, J. A. Rimbach, J. T. Müller, Catherine Winkworth, Anna Hoppe

des ihnen anvertrauten Amts, in der Berufung und Anstellung ihrer Diener am Wort, 2 Kor. 4, 5, kein Mensch dreinreden darf. Daher schreibt Paulus seinen Korinthern: „Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt; . . . alles ist euer“, 1 Kor. 3, 22. Es hat daher jede, auch die kleinste Ortsgemeinde das ausschließliche Recht, ihren Prediger zu berufen.

Dem steht keineswegs entgegen, daß uns Lukas erzählt, daß Paulus und Barnabas den Gemeinden Älteste geordnet hätten, Apost. 14, 23. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Apostel den Gemeinden einfach vorgeschrieben hätten, wer ihr Pastor sein solle. Denn einmal werden doch die Apostel, die immer und immer wieder die Rechte der Gemeinde hervorkehren, nicht die ersten gewesen sein, die der Gemeinde diese Rechte geraubt hätten. Sodann heißt das Wort „ordneten“ hier eigentlich „durch Abstimmung wählen“. Also will Lukas weiter nichts sagen als dies, daß die Apostel dafür sorgten, daß die Gemeinden sich Prediger durch Abstimmung wählten. In dieser gottgewollten Weise ordneten sie die Prediger in den Gemeinden.

Aber nun wohlgemerkt, die Gewalt der Gemeinde, das öffentliche Predigtamt aufzurichten, erstreckt sich nur auf die eigene Gemeinde. Die Gemeinde zu Korinth hatte das Recht, ihre eigenen Pastoren zu berufen. Sie hatte aber nicht das Recht, den Pastor der Gemeinde zu Philippi zu wählen. Und die vereinigten Gemeinden von Korinth und Rom und Philippi, ja alle Gemeinden der Christenheit hätten kein Recht gehabt, der kleinen Gemeinde zu Athen einen Pastor zu setzen. Denn die Gemeinde zu Athen bestand auch aus Königen und Priestern mit dem gleichen Recht, wie alle andern Gemeinden es hatten, sich ihren Pastor zu berufen. So hat auch heute keine Einzelperson und keine Körperschaft, weder Synode noch Synodalbeamte, das Recht, einer Gemeinde einen Prediger zu setzen. Raten können sie wohl der Gemeinde in dieser Sache, sie können auf passende Personen aufmerksam machen, und eine Gemeinde wäre töricht, wollte sie solchen Rat nicht gerne hören und aufs genaueste besehen und prüfen; sie können auch auf Wunsch und Bitte der Gemeinde hin an ihrer Stelle handeln. Aber das Berufsrecht steht ausschließlich bei der Gemeinde als ein von ihrem himmlischen Bräutigam teuer erworbenes, aus großer Liebe ihr anvertrautes Gnadengeschenk.

Das ist die Lehre des Wortes Gottes, die in ihrer Klarheit in unserer Mitte gelehrt wird. Wir wollen Gott danken, daß unsern Gemeinden dies Recht nicht geraubt wird, wie es in der Papstkirche und andern Gemeinschaften geschieht. Wir wollen dies hohe, herrliche Recht gebührend schätzen, damit es uns nicht durch eigene Schuld wieder genommen werde. Wie sich diese Hochschätzung äußern soll, darüber ein andermal.

T. L.

Von unsern Distriktssynoden und ihren Versammlungen.

Versammlung des Colorado-Distrikts.

In der neuen, geräumigen Kirche zu Amherst, Colo., deren Seelsorger P. W. W. Wilk ist, versammelte sich der Colorado-Distrikt vom 17. bis zum 23. Juni zu seiner achten Sitzung. Als Vertreter des Präsidiums predigte D. L. Fürbringer in einem feierlichen Gottesdienst am Mittwochmorgen. In seiner überzeugenden Weise schilderte er allen Synodalen und Gästen Christum als die rechte, einzige Quelle des Lebens und der christlichen Tätigkeit. Wer an ihn glaubt, wird zum Segen sein für viele in seinem Hause, in seiner Gemeinde und in seiner Synode.

Am Nachmittag erfolgte die Organisation. Der Namensaufruf ergab als anwesend 34 Pastoren (vier waren abwesend), 7 Lehrer (3 abwesend) und 29 Deputierte (11 abwesend).

In seiner Präsidialrede nahm Präses O. K. Hensel Bezug darauf, daß unser Distrikt vor zehn Jahren gegründet wurde. Er wies darauf hin, wie der Distrikt in den zehn Jahren seines Bestehens trotz aller Anfeindung langsam, aber beständig an Gliederzahl zugenommen habe und daß dafür Gott allein alle Ehre gebühre. Aus einem Vergleich zwischen den Zahlen der Pastoren, Gemeinden, Seelen, Lehrer und Kinder vor zehn Jahren und jetzt ging hervor, daß das Wort Gottes reichlich Frucht getragen hat. Überall ist eine Zunahme zu verzeichnen, in manchen Fällen haben sich die Zahlen verdoppelt. Die Gemeinden in Venango, Nebr., Longmont und Wheat Ridge, Colo., wurden in den Synodalverband aufgenommen.

In allen Sitzungen leitete der Kaplan, P. A. H. Schmid, abwechselnd in deutscher und englischer Sprache den liturgischen Gottesdienst.

Zwei Referate lagen der Synode vor, ein englisches über das königliche Amt Christi von D. L. Wessel und ein deutsches über die christliche Gemeinde und das heilige Predigtamt von P. J. H. Hinck. In der Einleitung zu seinem Referat über das königliche Amt Christi stellte der Referent wiederholt die Frage: „Cur Deus homo?“ (Warum ist Gott Mensch geworden?) Der Engel sprach zu Joseph: „Des Namen sollst du JEsus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“, Matth. 1, 21. Die Seligkeit besteht in Vergebung der Sünden. Und diese Seligkeit wird durch den Glauben erlangt — nicht verdient, sondern geglaubt. Herrliche Botschaft! Um dieses Werk unserer Seligmachung auszuführen, übernahm Christus sein dreifaches Amt, das prophetische, hohepriesterliche und königliche Amt. Der Referent leitete dann über zum königlichen Amt, das Christi dreifaches Reich einschließt: das Machtreich, das Gnadenreich und das Ehrenreich. Eigentlich ist es nur ein Reich, Christus ist nur ein König. Wir reden aber von einem dreifachen Reich, weil die Schrift so redet. In diesem dreifachen Reich regiert Christus unterschiedlich. Im Machtreich regiert er durch seine Allmacht, im Gnadenreich durch sein Wort, und im Ehrenreich beglückt er die Seinen mit ewiger Herrlichkeit und Seligkeit. Dieses Ehrenreich ist der Christen herrliche Hoffnung und süßer Trost.

In dem deutschen Referat wies der Referent zunächst hin auf den Segen einer christlichen Ortsgemeinde. An der Hand von drei Thesen redete er dann von der Gründung der Ortsgemeinde und der Errichtung des heiligen Predigtamts in ihrer Mitte, von dem gegenseitigen rechten Verhältnis zwischen Pastor und Gemeinde und von der rechten Verwaltung des Kirchenamtes.

D. Fürbringer stattete Bericht ab über das Werk des HErrn, das unsere Synode treibt. Ungehindert konnte dieses Werk betrieben werden. Während andere Kirchen Rückgang verspüren, so hat besonders unsere Innere Mission einen merklichen Fortschritt zu verzeichnen. Im verflossenen Jahre wurden 35,000 durch die heilige Taufe aufgenommen; konfirmiert wurden 32,000, darunter 6,000 Erwachsene. Diese und andere Zahlen reden von einem gesunden Wachstum unserer Synode, die jetzt aus dreißig Distrikten besteht. Auch die “Call-of-the-Hour”-Bewegung innerhalb der Synode ist so weit mit viel Erfolg gekrönt worden. In-

folgedessen sind etwa dreißig Männer an solche Plätze berufen worden, die bisher kaum berührt worden sind. Auch in der Missionsarbeit im Ausland ist Gottes Segen reichlich geflossen. In Indien verwenden unsere Missionare viel Zeit auf Ausbildung der Eingebornen für die Missionsarbeit. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die erfolgreichste Arbeit von den eingebornen Missionaren unter Aufsicht unserer weißen Missionare verrichtet wird. In China ist nicht ein einziger unserer Missionare belästigt worden. Einige Kirchen und Wohnungen sind freilich von den Banditen beraubt worden. Gerade in diesen bedrohlichen Zeiten haben sich unsere Missionare ihrer jungen Stationen angenommen. Auch mit der Negermission geht es immer voran. Die Kommission hat ihr Auge jetzt auch auf Afrika gerichtet. Etwa $7,000 sind bereits von unsern lutherischen Negern gesammelt worden, damit jemand nach Afrika geschickt werden kann, der dort Ausschau hält, wo die Synodalkonferenz etwa eine Mission in Angriff nehmen könnte.

Viel Zeit wurde der Besprechung der Inneren Mission unsers Distrikts gewidmet. P. F. W. Obermeier, der Vorsitzer der Missionskommission, leitete die Besprechungen. Sämtliche Missionare ergänzten die Berichte über die betreffenden Posten. In Utah haben wir nun seit einiger Zeit einen zweiten Missionar, dessen Arbeit schon mit Erfolg gekrönt worden ist. Ein dritter ist berufen worden.

P. E. Peters berichtete über die Arbeit unter unsern jungen Leuten und hob besonders hervor, daß die Jugendzeit eine Zeit besonderer Gefahren sei auch für unsere Jugend. Versäumen wir es nicht, unsere Jugend zu leiten und zu überwachen!

Vom Unterzeichneten wurde der übliche Schulbericht abgelegt. Dieser zeigte, daß Gott auch diese Pflanzstätte seiner Kirche sich mächtig unter uns erhalten hat. Verschiedene Gefahren von innen und außen drohen unsern Gemeindeschulen. Alle Deputierten wurden ermuntert, in ihren Gemeinden auf diese wichtige Sache der Kindererziehung zu achten und dahin zu wirken, daß, wo möglich, bald eine Gemeindeschule ins Leben gerufen werde, wo aber dies nicht möglich ist, durch Sommer-, Samstags- und Sonntagsschule diese wichtige Arbeit an den Kindern zu verrichten.

P. J. Hannewald berichtete, daß das Finanzwesen unsers Distrikts ein gesundes, erfreuliches Wachstum zu verzeichnen habe. Trotz der drückenden Geschäftslage haben unsere Glieder bedeutend mehr aufgebracht als im vorigen Jahre. Laut P. E. Gieselers Bericht über die Kirchbaukasse des Distrikts ist zwanzig Gemeinden und Predigtplätzen aus dieser Kasse geholfen worden. Gewiß eine große Hilfe für einen kleinen Distrikt! Der Superintendent unsers Sanitariums bei Denver, P. H. H. Feiertag, hob in seinem Bericht besonders die Tatsache hervor, daß da nicht nur für die Gesundheit des Leibes, sondern besonders auch für die Seele gesorgt wird. Von den 126 Patienten im vergangenen Jahre kommen nur 6 nicht aus unserer Kirche.

Betreffs der Beherbergung unserer Delegatensynode wurde einstimmig beschlossen, daß wir uns dem Plan zur Bestreitung der Unkosten — etwa anderthalb Cents pro Abendmahlsglied — anschließen.

Am Sonntag feierte die Ortsgemeinde ihr jährliches Missionsfest mit den Synodalen. Im Vormittagsgottesdienst predigte D. L. Wessel in englischer Sprache über Apost. 14, 26—28 und P. H. Heitfeld nachmittags in deutscher Sprache auf Grund von Joh. 3, 16—19.

Die Frauen der Gemeinde bewirteten im Erdgeschoß der neuen Kirche alle Synodalen und Gäste aufs beste mittags und abends mit gemeinsamen Mahlzeiten. Gott segne sie für alles, was sie an uns getan haben!

Der HErr, unser Gott, erfülle uns mit Treue und Eifer für sein Reich hier auf Erden, an welchem wir alle, ein jeder in seinem Kreise, Gottes Mitarbeiter sein dürfen. P. B. Fritsche.

Versammlung des Süd-Nebraska-Distrikts.

Vom 12. bis zum 18. August fand in Seward, Nebr., die sechste Versammlung des Süd-Nebraska-Distrikts statt. Die Zahl der Synodalen war 283. Der Präses unserer Synode, D. F. Pfotenhauer, predigte im Eröffnungsgottesdienst in der St. Johanniskirche über 1 Kor. 4, 20: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.“ Durch einstimmigen Beschluß des Distrikts wurde er gebeten, diese Predigt im „Lutheraner“ zu veröffentlichen. Die Sitzungen wurden in der Aula des Seminars abgehalten. Seiner Synodalrede hatte Distriktspräses H. E. Meyer Apost. 4, 31. 32 zugrunde gelegt. Er wies hin auf das Vorbild, das die Christen der apostolischen Zeit uns gelassen haben in Gebet, Lehre und Wandel und ermunterte zu eifriger Nachfolge. P. Alb. J. C. Möller diente als Kaplan in den Vormittagssitzungen und P. B. Schwarz in den Nachmittagssitzungen.

D. W. H. T. Dau referierte in englischer und deutscher Sprache über das Thema „Kirche und Kirchengemeinschaft“. Er legte zuerst dar, was die Kirche sei und wem Christus hier auf Erden ursprünglich alle Kirchengewalt verliehen habe. Sodann zeigte er, was unter Kirchengemeinschaft zu verstehen sei, wie und mit wem wir sie pflegen und nicht pflegen sollen.

Prof. Theo. Hoyer trug ein deutsches Referat vor über die dritte Bitte des heiligen Vaterunsers. Er beantwortete die zwei Fragen: „Was besagt diese Bitte?“ und: „Warum ist diese Bitte nötig?“ In dieser Bitte, sagte er, ist nicht der Allmachtswille gemeint, den Gott in seinem Machtreich entfaltet, auch nicht der heilige, gerechte oder Gesetzeswille Gottes, sondern sein guter, gnädiger Wille, der uns im Evangelium geoffenbart ist. Es ist von höchster Wichtigkeit, daß wir uns den Willen Gottes nur in Verbindung mit Christo denken. Willst du wissen, was Gott mit dir im Sinne hat, was seine Absicht ist bei allem, was er an dir tut und an dir geschehen läßt, dann sieh Christum an. Den hat Gott in den Tod gegeben, daß er dein Heiland werde. Er hat dich lieb; er will dein Bestes; er will dich selig machen. Das meint die dritte Bitte: daß dieser Wille Gottes geschehe, zur Ausführung und Vollendung komme, daß Gott uns im Glauben an unsern Heiland JEsum Christum erhalte, stärke und heilige bis an unser Ende, so daß wir endlich in den Himmel kommen.

Nötig ist diese Bitte, weil die Erhaltung im Glauben allein Gottes Werk ist, weil die Feinde, die uns den Glauben nehmen wollen, so mächtig sind, daß nur Gott allen ihren bösen Rat und Willen brechen und hindern kann, weil Gott allein es ist, der uns die Mittel gibt und erhält, wodurch der Glaube erhalten wird und weil bei uns der gute, gnädige Wille Gottes nicht geschieht, wenn wir nicht darum bitten.

D. Pfotenhauer gab in mehreren halbstündigen Vorträgen einen Überblick über das ganze Werk unserer Synode, über ihre Lehranstalten, ihre Missionen, ihre Finanzen, ihre Zeitschriften, insonderheit den „Lutheraner“ und den *Lutheran Witness*, und über vieles andere, was wir über der Distriktsarbeit nicht vergessen und vernachlässigen dürfen. P. E. Eckhardt hielt einen Vortrag über die Statistik des Süd-Nebraska-Distrikts.

Die Glieder der Missionskommission berichteten über die Distriktsmission im verflossenen Jahr. An 46 Plätzen waren 24 Pastoren, 9 Lehrer und 7 Lehrerinnen tätig. Die Ausgaben beliefen sich auf rund $30,000. Für das nächste und das darauffolgende Jahr wurden je $32,000 bewilligt. In den 123 Gemeindeschulen des Süd- und Nord-Nebraska-Distrikts unterrichteten 94 Lehrer, 44 Lehrerinnen, 10 Studenten, 11 Pastoren und 2 Professoren.

Dem Waisenhaus in Fremont, Nebr., dem Altenheim in Omaha, Nebr., und der Universität in Valparaiso, Ind., wurde

das Wort geredet, und es wurde beschlossen, diese Anstalten unsern Christen zu empfehlen, desgleichen die Diakonissensache.

Den Jubilaren P. Joh. Meyer und Direktor C. F. Brommer, die auf einen fünfzig- und vierzigjährigen Dienst am Wort zurückblicken konnten, wurden in einer besonderen Feier die Glückwünsche des Distrikts ausgesprochen. Am Freitag und Samstag wurde die Vormittagssitzung mit einer Gedächtnisfeier eröffnet zum Andenken an die folgenden entschlafenen Diener am Wort: D. F. Pieper und die Pastoren C. Jobst, W. F. Rittamel und R. Ludwig.

Im Abendmahlsgottesdienst am Freitagabend hielt P. H. W. Degner die Beichtrede und P. Theo. Drögemüller die Pastoralpredigt. Am Synodalsonntag fanden sich zu den Gottesdiensten auf dem Seminarplatz an die zweitausend Personen ein. P. M. Schabacker hielt eine Missionspredigt, P. Ad. F. Schrein eine Schulpredigt, Direktor Brommer eine Ansprache über Heranbildung von Gemeindeschullehrern und D. Dau eine Rede über das höhere Erziehungswesen in Staat und Kirche. Am Sonntagabend hielt P. E. O. Potratz in der St. Johanniskirche einen Lichtbildervortrag über unsere Mission in China. Die Kollekten am Sonntag ergaben $438.44.

Das Beherbergungskomitee, dem $4,413.84 zur Verfügung gestellt waren (20 Cents von jedem kommunizierenden Gliede im Distrikt), hatte nach Auszahlung der Reisekosten der Synodalen und aller Ausgaben für deren Beköstigung und Einquartierung einen Überschuß von $662.56. Wegen Mangels an Matratzen konnten die Synodalen nicht alle in den Seminargebäuden Unterkunft finden; dreißig wurden in Privathäusern einquartiert. Eine Eingabe, die Zeit der Distriktsversammlung so zu beschränken, daß der Samstag und Sonntag ausgeschaltet würden, wurde abgewiesen.

Nach den üblichen Dankbeschlüssen erfolgte am Dienstagnachmittag um ½5 Uhr Vertagung mit dem Gebet des HErrn.

A. A. Schormann.

Versammlung des Iowa-Distrikts.

Vom 19. bis zum 25. August hielt der Iowa-Distrikt seine fünfunddreißigste Synodalsitzung ab in der gastlichen Gemeinde zu Lowden (P. H. Maas). Prächtiges Synodalwetter bescherte uns Gott zu den Sitzungen, zu denen sich 151 Pastoren, 38 Lehrer und 134 Gemeindedeputierte eingefunden hatten. Es waren Segenstage für alle Teilnehmer, reich an Belehrung und Erbauung. Wir durften wieder hören, daß das Werk des HErrn in aller Welt vorangeht trotz der Notlage, die über unser Land gekommen ist. Zeiten irdischen Mangels sind Tage göttlicher Heimsuchung, da Gott an die Nichtigkeit alles Irdischen erinnert, zur Buße ruft und unser Sinnen und Trachten auf die bleibenden Güter des Reiches Gottes lenkt.

Auf die rechte Quelle alles geistlichen Segens, das Wort Gottes, wies darum auch Vizepräses Fr. Randt hin auf Grund von Ps. 93, 5. Distriktspräses H. Harms betonte in seiner Synodalrede die Aufgabe der Christen, das Licht des Evangeliums in aller Welt leuchten zu lassen, damit auch andere zur seligmachenden Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Lehrreich und glaubenstärkend waren auch die Lehrverhandlungen in den Vormittagssitzungen. P. R. Herrmann zeigte auf Grund des ersten Psalms, wie glückselig die Christen im Dienste Gottes, wie unglücklich dagegen die Gottlosen im Dienste der Sünde sind. Es war eine zeitgemäße Belehrung für unsere Tage, da Weltwesen und Verbrechen aller Art überhandnehmen. Wollen Christen nicht mit der Welt zugrunde gehen, so müssen sie sich von dem argen Wesen der Welt absondern und Gottes Wege wandeln; dann sind sie wahrhaft glückselige Leute, glücklich im Glauben, glücklich im Dienste ihres Heilandes und glücklich in seliger Hoffnung.

Das englische Referat trug P. Geo. Vogel vor. Es handelte vom Glauben an Gott. Auch da gab es zeitgemäße Belehrung. Wir leben in glaubensarmer Zeit, im Zeitalter des Materialismus. Überall wird dem Unglauben das Wort geredet, falscher Glaube und Aberglaube wird auf Lehrstühlen und Kanzeln verbreitet, Modernismus und Gleichgültigkeit gegen göttliche Glaubenslehren nehmen überhand. Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn nur durch den vom Heiligen Geiste durch das Wort gewirkten Glauben, der sich an Christi seligmachendes Verdienst hält, wird der Mensch vor Gott gerecht und selig. Solcher Glaube aber macht die Christen dankbar und tüchtig zu guten Werken.

P. Fr. Starke verlas den Missionsbericht, woraus hervorging, daß 46 Plätze mit mehr als 3,000 Seelen von 33 Pastoren, 2 Lehrern, 4 Studenten und 2 Lehrerinnen bedient wurden. An 8 neuen Plätzen wurde die Arbeit begonnen; 11 der diesjährigen Predigtamtskandidaten und 2 Lehramtskandidaten wurden berufen und treten nun in die Arbeit. Um das Missionswerk an neuen Plätzen, wo keine geeigneten Lokale zum Abhalten der Gottesdienste vorhanden sind, besser betreiben zu können, wurde die Kirchbaukommission ermächtigt, zerlegbare Kapellen (portable chapels) anzuschaffen. Auch war es die Meinung der Synode, daß besonders kleinen Missionsgemeinden Hilfe aus der Kirchbaukasse gewährt werden sollte. Für die Mission im Distrikt wurden im letzten Jahre $21,766.33 ausgegeben.

Auch der christlichen Erziehung wurde die gebührende Zeit gewidmet. Superintendent H. F. C. Müller berichtete über seine Tätigkeit zur Hebung unserer Gemeindeschulen. Fast alle Schulen wurden von ihm im Laufe des Jahres besucht. Ein sogenanntes School Forum wurde während der Synode abgehalten, wobei beraten wurde, wie man Kinder für die Gemeindeschule gewinnen oder wie man ihnen durch Sommer-, Samstags- und Sonntagsschule die nötigen Kenntnisse im Katechismus und in der Biblischen Geschichte vermitteln könne. Es wurde darauf hingewiesen, daß die christliche Erziehung im christlichen Heim beginnen müsse. Welch ein Segen wäre es für die heranwachsende Jugend, wenn in jeder Familie Hausandachten gehalten würden!

Vizepräses Fr. Randt berichtete über die Ausbreitung des Missionswerkes, über die Lehranstalten und über die Finanzen der Synode. Auch wies er hin auf den großen Segen christlicher Bücher und Zeitschriften, wie „Lutheraner“ und *Lutheran Witness*, die in jedem christlichen Heim gelesen werden sollten.

Als Vertreter unserer Lehranstalten waren erschienen Direktor C. F. Brommer von Seward, Nebr., Direktor M. Gräbner von St. Paul, Minn., und Prof. L. C. Rincker von Milwaukee, Wis. Es wurde der Synode ans Herz gelegt, daß wir jetzt wieder unsere Anstalten mit frommen, begabten Jünglingen füllen müssen, damit wir Arbeiter bekommen, die unser Werk fortsetzen können. D. W. H. T. Dau und D. O. H. Pannkoke, Vertreter der Valparaiso-Universität, wiesen hin auf die Wichtigkeit dieser Anstalt für unsere studierende Jugend, besonders da in unserer Zeit so viele durch den Besuch weltlicher Hochschulen an ihrem Glauben Schiffbruch leiden und der Kirche verlorengehen. In Iowa City nimmt sich P. Jul. A. Friedrich der lutherischen Studenten auf der dortigen Staatsuniversität an. Prof. Dr. S. C. Ylvisaker empfahl das von den norwegischen Glaubensbrüdern geleitete Bethany College in Mankato, Minn.

Am Synodalsonntag predigten die Pastoren O. H. A. Hömann und J. M. Ansorge in deutscher und K. Daib und R. J. Torgler in englischer Sprache. Die Pastoralpredigt hielt P. G. Nickels, die Beichtrede P. C. Lilie. Der lutherische A-cappella-Chor, unter der

Leitung Dr. E. Jesses, erfreute die Herzen der Synodalen am Sonntagabend mit einer Auswahl unserer herrlichen Choräle. Den im vergangenen Jahre entschlafenen Brüdern G. Haar, A. C. Ilten, Th. Händschke, H. C. Köpke und F. Wendt hielt P. C. Hesse eine kurze Gedächtnisrede. Der Tod P. Iltens machte die Wahl eines zweiten Vizepräses nötig. P. C. Hesse wurde erwählt. Das Andenken unsers selig entschlafenen Lehrers D. F. Pieper ehrte die Synode durch Aufstehen.

In zwei Jahren wird die Synode, will's Gott, sich in Eldora versammeln, und zwar von Montag bis Freitag. Auch soll bei der nächsten Delegatensynode Teilung des Distrikts beantragt werden.

H. Rottmann.

Versammlung des Kansas-Distrikts.

Zum erstenmal in der Geschichte des Kansas-Distrikts versammelten wir uns im St. John's College zu Winfield, und zwar vom 20. bis zum 26. August. Wohl keinem hat es mißfallen, in den schönen Gebäulichkeiten aus weißem Stein zu wohnen, zu essen, zu schlafen und ganz besonders zu arbeiten und den lehrreichen Versammlungen beizuwohnen. Für viele war es eine Überraschung und wohl für keinen eine Enttäuschung, aber für alle eine Erholung. So wurde denn auch ein Beschluß gefaßt, forthin immer unsere Synodalversammlungen dort abzuhalten, falls keine andern Einladungen vorliegen.

Nach dem üblichen Eröffnungsgottesdienst, in welchem Vizepräses F. J. Lankenau predigte, hörten wir die Präsidialrede unsers Distriktspräses C. F. Lehenbauer über Eph. 5, 15—17, die sehr ins Herz griff, weil sie auf die eigentümlichen zeitlichen Verhältnisse genau Bezug nahm, dann aber hinwies auf das Gotteswort: „Werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des HErrn Wille." Besonders hevorgehoben wurde, daß wir uns wieder zu Gott kehren müssen und als das rechte Salz mit Gottes Wort der Fäulnis und dem Mißmut entgegenwirken.

Diesem Zweck dient auch unsere Missionsarbeit im Distrikt. Aus dem Bericht der Missionsbehörde, den der Vorsitzer, P. O. Hornbostel, verlas, ging hervor, daß schon im Herbst 1930 von unserer Missionsbehörde der Plan gefaßt wurde, von den Chambers of Commerce in den Städten weit und breit die nötige Information betreffs Missionsgelegenheit einzuholen, damit die Missionsarbeit auf verständige Weise und bei möglichst sparsamer Aufwendung von Geld und Arbeitskräften erweitert werden könne, wozu der Behörde die Passionskollekte $5,000 dann zur Verfügung stellte. Der HErr der Ernte segne unsere Missionsbehörde in diesem Unternehmen, neue Gegenden mit Gottes Wort zu erobern trotz Geldnot und Fleischesträgheit!

Zwei Arbeiten wurden vorgetragen, die eine in der englischen Sprache von P. Hugo J. Müller: „Der Familienaltar." Es wurde besonderes darauf hingewiesen, daß der Hausvater seine Kinder nicht nur mit irdischer Nahrung und mit der zur Bedeckung des Leibes nötigen Kleidung zu versorgen hat, sondern auch regelmäßig mit geistlicher Speise für die Seele, damit sie ins Gnadenreich aufgenommen werden und darin bleiben und Eltern und Kinder zur Zeit der Not und Trübsal den Stecken und Stab des Wortes Gottes bei sich haben mögen. Eine deutsche Arbeit über Phil. 1 wurde von Prof. W. Wente vorgetragen. Er hob sehr fein hervor die große Freude des Apostels Paulus über den Erfolg des Wortes Gottes und machte passende Anwendungen auf unsere Zeit.

Ein Komitee unter dem Vorsitz P. W. Mahlers hatte im vergangenen Jahr das kirchliche Vereinswesen studiert und geprüft und stattete nun einen Bericht ab über „Die Aufsicht von Vereinen von distriktsweiter Tätigkeit", der dahin lautete, daß die Gemeinde der einzige von Gott direkt gestiftete Verein ist und die Synode der hauptsächlichste von Menschen gestiftete Verein, daß darum alle andern Vereine nur dann in der Kirche bestehen dürfen, wenn sie unter Aufsicht der Gemeinden stehen und den Zweck haben, der Synode in besonderen Stücken, die nicht von der Synode selbst betrieben werden, aber doch den Christen befohlen sind, Hilfe zu leisten. Auf Beschluß der Synode wird diese klare Darlegung dem Druck übergeben werden zu weiterer Verbreitung.

Eine besondere Gedächtnisfeier wurde gehalten zum Andenken an unsern hochverdienten verstorbenen D. F. Pieper, bei der P. F. A. Mehl die Rede hielt.

R. F. H. Pralle.

Von unsern Schulen und Lehranstalten.

2.

Weitere Nachrichten.

In unserm St. Louiser Seminar sind wir nun in voller Arbeit, obwohl die ersten zwei Wochen eine ganz außerordentliche Hitze mit sich brachten, wie sie sonst im September hier nicht zu erwarten steht. Die durch D. Piepers seligen Heimgang erledigten Vorlesungen sind so verteilt worden, daß D. Th. Engelder die Dogmatik auch in der ersten Klasse übernommen hat, wie er schon seit seinem Eintritt in unsere Fakultät diese Vorlesungen in der zweiten Klasse gehalten hat. Es mußten ihm aber dafür naturgemäß andere Vorlesungen abgenommen werden. In seine Vorlesungen über komparative Symbolik, in der besonders die verschiedenen Kirchengemeinschaften unsers Landes nach ihrer Geschichte und Lehre zur Darstellung kommen, haben sich die Professoren D. Th. Gräbner und D. W. Arndt geteilt. So werden alle Vorlesungen, die bei uns auf dem Studentenplan stehen, gegeben.

Wir haben auch in diesem Jahre die Einrichtung, daß ein Teil der Vorlesungen von den Gliedern der obersten und der mittleren Klasse frei gewählt werden kann, sogenannte Wahlkurse (elective courses). Dabei ist vorgesehen, daß alles, was jeder Student studiert haben muß zum Zweck der Vorbildung für das Predigtamt, in vorgeschriebenen Fächern, sogenannten obligatorischen Kursen (required courses), dargeboten wird. Aber die Glieder der obersten und der mittleren Klasse haben bei dieser Einrichtung Gelegenheit, das eine oder andere Fach besonders zu studieren. Solche Wahlfächer sind dieses Jahr: Auslegung ausgewählter Psalmen, des ersten Korintherbriefs und des Galaterbriefs; das Leben JEsu; christliche Archäologie; Dogmengeschichte; Kirchengeschichte des vierten und fünften Jahrhunderts; Geschichte des Papsttums; Augustins Schriften; Geschichte der Predigt; Homiletik (advanced course).

Zur Erinnerung an unsern heimgegangenen Lehrer wurde am 29. September in der Anstalt eine besondere Gedächtnisfeier abgehalten nur für die Glieder der Fakultät und die Studenten, von denen ja die große Mehrzahl zwar D. Pieper dem Angesicht nach gekannt, aber nicht mehr Vorlesungen bei ihm gehört hat. Diese Gedächtnisfeier sollte besonders dazu dienen, diesen Studenten die Bedeutung des Heimgegangenen recht zu zeigen und ans Herz zu legen. D. Engelder hielt eine schöne, passende Gedächtnisrede, in der er den Heimgegangenen schilderte als einen treuen Zeugen der Gnade Gottes in Christo JEsu und seine Ausführungen mit Aussprüchen aus D. Piepers Schriften belegte. Dr. W. A. Maier verlas als Schriftlektion Röm. 8, 31—39, und Prof. T. Lätsch sprach ein Gebet, in welchem er den Dank für die Gabe des heimgegangenen Lehrers und die Bitte um treue Bewahrung des uns hinterlassenen Erbes zum Ausdruck brachte. Gesungen wurden die Lieder unsers englischen Gesangbuchs Nr. 463: "The saints on earth and those above But one com-

munion make; Nr. 547, die Übersetzung von Simon Dachs „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen“ und das Lied von der freien Gnade, Nr. 316: “I do not come because my soul Is free from sin and pure and whole And worthy of thy grace.” Die Feier wurde gehalten an Stelle unserer täglichen Anstaltsandacht, die eine Woche in deutscher und die andere Woche in englischer Sprache stattfindet.

Präses H. A. Klein von unserm Predigerseminar in Springfield schreibt:

„In unsere Anstalt sind 43 neu eingetreten. Von diesen kommen drei aus andern Anstalten unserer Synode und fünf aus Gemeinden der Wisconsinsynode. Alle haben das Predigtamt im Auge. Die Gesamtzahl unserer Studenten ist 169. Von diesen sind 145 auf der Anstalt und 24 im Vikariat. Unter der Gesamtzahl sind 153 aus unserer Synode und 16 aus der Wisconsinsynode. Ohne irgendwelches Werben um Studenten unsererseits hat Gott unserer Anstalt wieder eine schöne Anzahl junger Männer zugeführt, die sich auf das heilige Predigtamt vorbereiten wollen. Ich kann wohl auch sagen, daß in sehr seltenen Fällen unsere Pastoren um Schüler für unsere Anstalt geworben haben. Fast alle Anfragen um Zusendung von Aufnahmeformularen, die an mich gelangten, begannen mit den Worten: ‚Heute kam ein junger Mann zu mir und fragte an, ob er nicht noch Pastor werden könne‘ usw. In einem Falle schrieb der Pastor: ‚Habe in meiner Gemeinde zwei feine junge Männer, die Pastoren werden und in Springfield eintreten wollen. Sie hatten schon lange diesen Wunsch, aber ich wußte es nicht.‘“

Dir. M. Gräbner von unserm College in St. Paul, Minn., schreibt über diese Anstalt:

„Neue Schüler: 68; Gesamtzahl: 272. Von den Neueingetretenen haben nur drei nicht das Predigt- oder Schulamt im Auge. Von andern Anstalten unserer Synode haben wir keine neuen Schüler, wohl aber vier von New Ulm, Minn., der Anstalt der Wisconsinsynode.“

Von unserm St. John’s College in Winfield, Kans., macht Direktor A. M. Rehwinkel folgende Angaben über die Schülerzahl:

„Neu aufgenommen: 68; Gesamtzahl: 150. Letztes Jahr 128 um diese Zeit. 27 Mädchen sind eingeschrieben; von diesen haben zwei den Diakonissendienst im Auge. 30 studieren in unserer Geschäftsabteilung.

„Kürzlich ist es uns gelungen, ein Wohngebäude für unsere Mädchen sehr billig zu erwerben. Die Mittel dafür sind uns vor Jahren für diesen Zweck geschenkt worden. Das Eigentum ist gut gelegen und wird vorläufig unsere Bedürfnisse befriedigen.“

Direktor H. Studtmann von unserer Anstalt in Austin, Tex. (Progymnasium von vier Klassen), schreibt:

„Unsere Neuaufnahme beträgt elf Schüler. Ich war fast geneigt zu schreiben ‚nur elf‘. Wenn man jedoch die wirklich drückende Geldknappheit bedenkt, wie sie in Texas herrscht, so liegt in der geringen Aufnahme eher eine Ermutigung als eine Entmutigung. Fast durchweg schränken sich die Eltern dieser Schüler auf allerlei Weise ein und entsagen sich manches, um den Sohn studieren zu lassen. Bei den Knaben sowohl wie bei den Eltern hat die Freude an dem schönen Zweck und Ziel des Studiums die Bedenken überstimmt, die sich infolge des Geldmangels einstellten. Einige der Knaben sind allerdings ganz arm. Sie müssen von Verwandten, Freunden und Gemeinden unterstützt werden und dazu noch die Mithilfe der Studentenkasse genießen. Aber es ist doch erfreulich, daß man auch in schweren Zeiten den HErrn mit seiner Werbung um Arbeiter nicht unbeachtet stehenläßt.

„Von diesen elf Schülern stammt einer aus unserer Anstalt in Concordia, Mo. Er hat krankheitshalber sein Studium dort aufgeben müssen, hat sich dann den Sommer über in Texas aufgehalten und ist hier dermaßen erstarkt, daß er nun sein Studium fortsetzen kann. Das ist der zweite derartige Fall in der jungen Geschichte unserer Anstalt, wo das milde und gesunde texanische Klima sich einem Studenten, der im Norden kränkelte, als wohltuend erwiesen hat.

„Von den Neuaufgenommenen wollen drei Lehrer werden, sieben haben das Predigtamt als Ziel, und einer nimmt den Hochschulkursus. Im ganzen haben wir nun 37 Schüler in der Anstalt, eigentlich 38, aber einer unserer begabtesten Knaben liegt schon seit etlichen Monaten zu Hause schwer krank danieder.

„Diese 37 verteilen sich auf die vier verschiedenen Klassen, wie folgt: In der Sexta sind es 7, in der Quinta 9, in der Quarta 9, in der Tertia 10. Zwei, die sich dem Lehrerberuf widmen wollen und die Staatshochschulen bereits oder nahezu absolviert haben, nehmen Kurse, die sie benötigen, um nächsten Herbst in eins unserer Lehrerseminare eintreten zu können. Zwei unserer Schüler stammen aus Louisiana.

„In unserer letztjährigen Abgangsklasse befanden sich zwölf Schüler, von denen acht in Winfield eingetreten sind, zwei in Concordia und einer in Seward, während einer, der bereits drei Jahre hier in Austin und ein Jahr in Seward zugebracht hat, in einer Gemeindeschule unsers Distrikts aushilft, übers Jahr jedoch wieder in Seward einzutreten gedenkt.

„Es waren für das neue Schuljahr hier weit mehr Schüler angemeldet. Mehrere Anmeldungen wurden aber aus Mangel an den nötigen Mitteln von den Eltern zurückgezogen.“

Rechte Treue der Schüler und Studenten.

Einer unserer Pastoren schrieb uns dieser Tage: „Bei der Durchsicht alter Briefe aus meiner Amtszeit in N. fiel mir ein Brief des seligen Direktor G. Weller in Seward in die Hände. In diesem Brief, in dem er mir die erbetene Auskunft über einen Schüler, den ich dorthin schickte, gab, finden sich die nachfolgenden Sätze. Es sind das für unsere Zeit beherzigenswerte Worte. Unser Volk vergißt es nur zu leicht und unsere Lehrer und Pastoren auch, daß Gott vor allen Dingen die rechte Treue an seinen Dienern sucht.“

Die Worte Prof. Wellers vom 16. Juli 1900 lauten: „Von den drei Stücken, die den tüchtigen Schulmeister ausmachen, nämlich dem Wissen, Können und Wollen, ist das Wissen das minder wichtige. Wenn der Lehrer mehr weiß als seine Schüler, so können sie von ihm lernen. Das Können, die Fertigkeit im Unterrichten, muß sich der Lehrer in der Schule aneignen. Das Wollen aber, ohne welches das Wissen und Können nur wenig Wert haben, muß von oben gegeben werden. So sehe ich die Sache an und hiernach beurteile ich meine Schüler. Wir sind leider geneigt, das Wissen und Können zu bewundern und das Wollen, in dem Treue steckt, weniger zu beachten, während doch vor Gott das Wissen und Können nichts, das Wollen aber alles gilt.“ L. F.

Schulung und Erziehung.

Wollen wir feine, geschickte Leute haben, beide zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kosten an unsern Kindern sparen, zu lehren und zu erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Luther.

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Vereinigung von Methodisten. Die Konferenz der Wesleyanischen Methodisten beschloß auf ihrer letzten Sitzung fast einstimmig, sich mit ihren beiden Schwesterkirchen, den Primitiven Methodisten und den Vereinigten Methodisten, zusammenzuschließen, nachdem die beiden genannten Kirchen schon früher für die Vereinigung gestimmt hatten. Die Vereinigung ist somit beschlossen. Die neue vereinigte Kirche soll den Namen „Methodistenkirche" führen und wird eine Mitgliederzahl von 900,000 Gliedern haben. In der vereinigten Kirche beläuft sich die Zahl der Sonntagsschulschüler auf 1,400,000.

Große Schwierigkeiten lagen der Vereinigung allerdings nicht im Weg. Die Partei der Wesleyanischen Methodisten verdankt ihre Entstehung zum Teil der Sklavereifrage. Um der Lehre willen trat sie nicht aus der methodistischen Gemeinschaft aus. Es handelte sich lediglich um eine politische Frage. Auch bei den Primitiven Methodisten handelte es sich nur um äußerliche Dinge, wie auch bei den Vereinigten Methodisten. Zu tadeln ist an der ganzen methodistischen Kirche unsers Landes vor allem, daß sie so gleichgültig gegen die christliche Lehre ist und grobe Spötter und Lästerer auf ihren Kanzeln duldet. Die Gemeinschaft ist vom Modernismus durch und durch verseucht, obgleich sie große Ansprüche auf „Heiligung" macht. J. T. M.

Geringschätzung der heiligen Taufe. Wir haben eben von der Gleichgültigkeit der Methodisten gegen die christliche Lehre geredet. Zum Beweis hierfür bringen wir einige Worte über die heilige Taufe aus dem methodistischen Blatt „Der Christliche Apologete". Da lesen wir: „Auch die Heilsarmee, deren Gründer, William Booth, Prediger der Methodistenkirche war, feiert die Sakramente nicht. Sie redet gern von der Blut- und Feuertaufe. Ihre Kinder werden nicht getauft, aber doch in besonderer Weise in der Versammlung Gott dargestellt und ihm geweiht."

Da hätte nun das Blatt einsetzen und sagen sollen: Die Heilsarmee handelt in diesem Stück nicht recht; sie vernachlässigt die Sakramente, die Christus zum Segen der Kirche eingesetzt hat, und treibt dafür Menschenwerk. Aber das Blatt sagt im Gegenteil: „Das ist jedenfalls ein schöner Brauch, welcher der Kindertaufe innerlich nahekommt." Können wir Lutheraner mit Leuten, die auf diese Weise grobe Verächter der heiligen Taufe loben, Glaubensgemeinschaft halten? Doch sicherlich nicht! Sie selber verachten die Gnadenmittel und loben dazu noch andere, die dies tun.

Aber noch mehr. In dem Artikel wird darauf hingewiesen, daß in einem in Deutschland herausgegebenen Buch gesagt werde, die dortigen Freikirchen sollten sich vereinigen. Soll dies aber geschehen, so müßten sie einander in der Tauffrage näherkommen. Und wie soll dies geschehen? Der Schreiber sagt: „Die Baptisten müßten neben ihrer Gläubigentaufe, die ihnen niemand als unbiblisch oder Irrlehre nachweisen kann, eine Darstellungsfeier der Säuglinge, gemäß Luk. 2, 21—40, einführen." Das billigt der „Apologete" und führt weiter aus: „Dafür könnte ein besonderes Ritual [Formular] geschaffen werden. Die andern Kirchen, die die Kindertaufe nicht missen möchten, hätten in einer solchen Darstellungsfeier einen würdigen Ersatz für die Kindertaufe. Gewiß könnten sich alle an einer solchen Feier erquicken, wenn Prediger und Gemeinde den Segen Gottes auf ein solches Kindlein herabflehten. Aber dafür müßten sie sich bereit erklären, die Kindertaufe zu opfern und die Großtaufe der Gläubigen anzunehmen. Das wäre ein Weg zu äußerer und innerer Vereinigung. Gott schenke es uns, daß wir dem Ziel näher kommen: ‚daß sie alle eins seien! Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe'."

Also die Kindertaufe soll man aufgeben, obwohl sie unser Heiland eingesetzt hat, und dafür soll man eine menschliche Feier einsetzen. Die Methodisten machen es wie der Papst. Was Gott sagt, ist ihnen gleichgültig; was ihnen gut scheint, soll in der Kirche gelehrt und getan werden. Und so wollen sie mit andern Kirchen eins werden! J. T. M.

Wachstum der Vereinigten Kirche von Canada. Auf Grund einer Mitteilung im *New York Christian Advocate* bemerkt der „Friedensbote", das Organ der Unierten Kirche in den Vereinigten Staaten, daß das Wachstum der Vereinigten Kirche von Canada klar beweise, daß „Kirchen durch Vereinigung nicht ihre Stoßkraft einbüßen, sondern im Gegenteil mit größerem Eifer Gottes Reich bauen". Gewachsen ist die Vereinigte Kirche in Canada seit der Vereinigung von 600,552 Gliedern auf 662,253. Die Schülerzahl der Sonntagsschulen hat sich um 56,000 und die der Jugendvereine um 64,000 vermehrt. Vor der Vereinigung gehörten 369,562 Familien zu den verschiedenen Kirchen, jetzt beläuft sich die Zahl der Familien, die zur Vereinigten Kirche von Canada gehören, auf 417,815. So ist die Vereinigte Kirche von Canada seit der Vereinigung äußerlich allerdings stärker geworden. Doch der Schluß, den der „Friedensbote" daraus zieht, ist keineswegs berechtigt. Denn erstens wären die Kirchen in Canada, wie auch hierzulande, wohl auch ohne Vereinigung gliedlich stärker geworden; zum andern dürfen wir aber auch nicht immer äußerliches Wachstum für wirkliches „Bauen des Reiches Gottes" halten. Seitdem man sich in Canada kirchlich vereinigt hat, ist man gegen die Lehre gleichgültiger, in der Praxis laxer und in der ganzen Stellung zu Gottes Wort liberaler geworden, wie dies viele Berichte zeigen. Das ist aber fürwahr kein Bauen des Reiches Gottes. J. T. M.

Der Mohammedanismus in unserm Land. Über eine Missionsbewegung seitens der Mohammedaner unter den Negern unsers Landes schreibt das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" der Wisconsinsynode unter anderm, wie folgt: „Wie eine Missionszeitschrift mitteilt, arbeitet jetzt in unserm Land eine Sekte, die von sich behauptet, daß sie den echten Mohammedanismus lehre. Diese Sekte, die sich Ahmadiyya nennt, wurde von Hazrat Ahmad, der sich für den Messias ausgab, gegründet. Geboren wurde Ahmad im Jahre 1836; er starb im Jahre 1908. Soweit hat diese Sekte Missionen gegründet in London, Chicago, Pittsburgh, Cincinnati, Indianapolis, Palästina, Westafrika, Mauritius und Australien. Sie behauptet, daß sie besonders unter den Negern des Landes guten Erfolg habe. Das hat wohl seinen Grund darin, daß diese Sekte die Gleichheit der menschlichen Rassen lehrt. In Chicago wird von dieser Sekte ein monatlich erscheinendes Blatt, The *Moslem Sunrise*, herausgegeben."

Über die Verbreitung der Sekten in unserm Lande dürfen wir uns nicht verwundern. Das Wort des Heilandes über das Aufstehen falscher Christi und falscher Propheten vor dem Jüngsten Tag muß in Erfüllung gehen. Dazu ist auch die Welt so schändlich undankbar gegen das Evangelium, daß sie der Teufel mit groben und unsinnigen Verführern narrt. Uns muß jede neue Sekte dazu reizen, um so eifriger in der Predigt des Evangeliums zu werden. J. T. M.

Ausland.

† P. Wilhelm Hübener. † Am 6. August entschlief zu Dresden im Glauben an seinen HErrn und Heiland P. W. Hübener im dreiundachtzigsten Lebensjahr. Er war einer der bekannten älteren Pastoren der Freikirche, der er seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts angehörte, und hat ihren Gemeinden in Dresden, in Hannover und namentlich in Pommern gedient. Er hat auch

viel für deren Kirchenblatt, die „Ev.=Luth. Freikirche", geschrieben und gar manche Lehrabhandlungen auf Synodalversammlungen und Pastoralkonferenzen vorgetragen. Er stammte aus der Landeskirche, trat aber aus Überzeugung zur Freikirche über und sagte einst dem Schreiber dieser Zeilen, daß namentlich Walthers Artikel in „Lehre und Wehre" vom Jahre 1872: „Ist es wirklich lutherische Lehre, daß die Seligkeit des Menschen im letzten Grunde auf des Menschen freier eigener Selbstentscheidung beruhe?" ihn zur Überzeugung gebracht habe. Durch seine Gattin, die eine Tochter des mecklenburgischen Pfarrers A. Brauer in Dargun und eine Nichte des bekannten P. E. A. Brauer in unserer Synode war, war er auch mit Gliedern unserer Synode verwandt, und nachdem er schon durch brieflichen Verkehr viele Jahre mit uns in Verbindung gestanden hatte, war es ihm vergönnt, auch vor etwa dreißig Jahren unsere Synode zu besuchen. Er hat auf dieser Besuchsreise verschiedenen Distriktssynoden beigewohnt, Lehranstalten, wie unser Seminar hier in St. Louis, besucht, auch Vorträge über die Freikirche gehalten. Seine drei Söhne stehen im Pfarramt, zwei in Deutschland, einer hier in Amerika, nachdem zwei von ihnen auch eine Reihe von Jahren in unserer indischen Mission gedient haben. Seit einigen Jahren lebte er in Dresden im Ruhestand. Am 10. August wurde er dort zu Grabe getragen, und bei seiner Beerdigung amtierten die Pastoren Hanewinckel und Michael. Ersterer redete über den von P. Hübener selbst gewählten Text, Tit. 3, 5—8, und letzterer über Röm. 1, 16, beides Schriftworte, die auf Glauben, Leben und Wirken des Entschlafenen paßten. Auch gar manche in unserer Synode, die ihn persönlich oder durch seine Schriften gekannt haben, werden ihm ein rechtes Andenken bewahren. L. F.

Das Neue Testament in der Zigeunersprache. Wie der „Lutherische Herold" mitteilt, übersetzt gegenwärtig ein in Riga ansässiger Zigeuner namens Jahnis Leimanis das Neue Testament in die Sprache der Zigeuner. Leimanis ist unter den Zigeunern des ganzen Ostens als Führer und Organisator sehr bekannt. Er ist einer der wenigen unter diesem fahrenden Volk, der eine seßhafte Lebensweise führt und sich eine weitgehende Bildung erworben hat. Mit seiner Übersetzungsarbeit wird wohl zum ersten Male die Heilige Schrift vollständig in die Sprache dieses armen, wandernden Volkes übersetzt. J. T. M.

Aus Welt und Zeit.

Zwei Schriftsteller der Gegenwart. Es ist in amerikanischen Kreisen wieder Mode geworden, deutsche Dichtungen ins Englische zu übersetzen und sie so weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Im „Luth. Herold" finden wir nun zwei Aussprachen hervorragender deutscher Dichter, die wir hier weitergeben möchten. Wer darüber nachdenkt, wird sich selbst ein Urteil bilden können. Wir lesen: „Remarque, der Verfasser des Buches ‚Im Westen nichts Neues', hat mit seinem Roman in kurzer Zeit über eine Million verdient. Wir hören nun von einem Gespräch, das er mit einem Schriftsteller aus Wien gehabt hat. In diesem Gespräch sagte Remarque: ‚Ich versichere Sie, daß ich schon manchmal so verzweifelt war, daß ich mich am liebsten aufgehängt hätte. . . . Um es Ihnen offen zu sagen, ich habe keinerlei bestimmte Ansichten über diese oder jene Fragen der menschlichen Existenz, über Gott, Tod und den Teufel. Der Gedanke, was ich jetzt beginnen soll, nachdem ich fast eine Million verdient habe, verfolgt mich Tag und Nacht. Ich weiß es nicht. Ich möchte manchmal vor mir die Flucht ergreifen und ein ganz anderer Mensch werden, aber man ändert sich nicht in seinem Wesen. Manchmal habe ich Angst, mit mir selber allein zu sein. Man darf gewisse Ideengänge nicht bis zu Ende verfolgen, sonst läuft man Gefahr, verrückt zu werden.'"

Remarques „Im Westen nichts Neues" ist innerlich unwahr, eine Lüge und Schmähung des besseren Teils der deutschen Soldaten, die im großen Weltkrieg gekämpft haben. Remarque hat sich, um ein Buch herstellen zu können, das sich zu Tausenden verkaufte, an das Gemeine, Schmutzige und Niederträchtige im Menschen wenden müssen; das hat ihn zum Millionär gemacht. Der Unsegen, den er dafür für seine Seele geerntet hat, ist in seinem Selbstbekenntnis genügend geschildert. Aus seinen Verzweiflungsworten spricht sein Gewissen heraus, ein Gewissen, das ihm keine Ruhe läßt.

Der Bericht fährt fort: „Der deutsche Dichter Max Dauthendey starb auf der Insel Java. In seinem Nachlaß, der seinen in Deutschland lebenden Hinterlassenen zugestellt wurde, fand sich auch eine Bibel, in der auf dem letzten Blatt folgendes ergreifende Bekenntnis von des Dichters Hand geschrieben steht: ‚Max Dauthendey, Tusari, Ost=Java, Tonppergebirge, Samstag, 30. Juni 1917. Fünf Monate bin ich nun hier, sechstausend Fuß hoch. Heute morgen, als ich den fünfzigsten und sechzigsten Psalm Davids gelesen hatte, geschah mir eine Erkenntnis. Ich erkannte, daß es einen persönlichen Gott gibt. Drei Wochen vor meinem fünfzigsten Geburtstag wurde mir diese Offenbarung, an der ich seit meinem zwanzigsten Lebensjahr, also dreißig Jahre lang, nachgegrübelt und gezweifelt und ergründet und durchgerungen habe. Welch herrliche Zielsicherheit ist heute in mein Herz, in meinen Geist, in meinen Körper gezogen! Gott lebt noch und ist persönlich, wie alles durch ihn lebt.'"

Wir wünschen, Dauthendey hätte mehr geschrieben, ein Zeugnis des den armen Sünder rettenden Glaubens an Christum, den Weltheiland. Ob er an diesen Heiland geglaubt hat, wissen wir nicht. Aber welch ein ganz anderer Ton spricht doch in seinem Bekenntnis, nachdem er durch die Heilige Schrift wenigstens den Halt gefunden hatte: „Gott lebt noch!" Remarque, der verkommene Soldat, ist noch als Millionär ein verkommener Mensch! Dauthendey, sechstausend Fuß hoch, einsam im Tonppergebirge, hat keine „Angst, allein zu sein". Er verfolgt „gewisse Ideengänge", ohne „Gefahr zu laufen, verrückt zu werden".

Arme, betrogene Welt ohne Gottes Wort! Das erfährt sie auch selber. Vor einiger Zeit sagte der bekannte Zeitungsschreiber O. O. McIntyre, er lese jeden Tag in der Bibel, er habe dafür ein Bedürfnis. In einer Fachzeitung für amerikanische Schriftsteller lasen wir unlängst, man gehe zur Bibel zurück, wenn man sich ausgeschrieben habe. Ein ganzes Kapitel war über diesen Gegenstand geschrieben. Letztes Jahr erklärte eine hochgebildete chinesische Studentin auf einer Universität unsers Landes, sie könne einfach nicht die englische Literatur verstehen; sie könne die Grundprinzipien nicht erfassen, die ihr unterlägen. „Dazu ist nötig", antwortete der Professor, „daß Sie die Bibel lesen." J. T. M.

Bücher, die nicht befriedigen. In Deutschland hat kürzlich der Börsenverein Deutscher Buchhändler eine Umfrage gehalten mit der Bitte um eine Beurteilung der heutigen Bücher. Aus den Antworten, die einliefen, wollen wir eine herausgreifen. Eine neunzehnjährige Kurzschriftschreiberin bemerkte folgendes: „Fast jedesmal, wenn ich ein ‚modernes Buch', sagen wir von ——, gelesen habe, dann bin ich ziemlich unglücklich oder erregt. Die Figuren kommen mir so trostlos und die Probleme so verwickelt vor, daß es mir graust bei dem Gedanken, es gäbe wirklich Menschen, die so empfinden. Ich finde, wir brauchen mehr Bücher, die Sonne und Lebensfreude schildern, als solche, die die Leidenschaften der Menschen einzeln zerpflücken, aber doch nie einen Ausweg finden oder höchstens den durch Tod oder geistige Umnachtung." Wir führen diesen Brief an, weil er eine zutreffende

Beschreibung auch der vielen Romane und Novellen enthält, die hierzulande die Runde machen. Die Geschichten, welche unsere Zeitungen und Monatsschriften den Lesern darbieten, sind nicht viel besser. Es sind trostlose, unwahre und zumeist unreine Darstellungen von Menschenleben, wie sie sich in der Wirklichkeit nur selten finden, Seelengift, das zur Zerstörung unserer Jugend dient. Wer viele solche Geschichten liest, wird nicht nur „unglücklich“ und „erregt“, sondern nimmt auch Schaden an seiner Seele. Dieselben Gefahren bergen auch die meisten Filme, die heutzutage gezeigt werden. J. T. M.

Fehlschlag der Fünftagewoche. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ schreibt: „Die russische Fünftagewoche scheint gescheitert zu sein. Die Unzufriedenheit der Arbeiter mit der neuen Einrichtung muß sehr groß sein. Wenigstens hat sich der Oberste Wirtschaftsrat zum erstenmal seit dem Bestehen des Bolschewismus veranlaßt gesehen, Ingenieure und Fachleute, das heißt, Nichtkommunisten, aufzufordern, ihre Ansichten über die bis jetzt angewandten Arbeitsweisen unumwunden mitzuteilen und Änderungsvorschläge zu unterbreiten. An der Hand der bisher eingelaufenen Antworten teilt der Oberste Wirtschaftsrat nun mit, daß die vor anderthalb Jahren eingeführte Fünftagewoche mit ununterbrochener Arbeitsproduktion aufgehoben sei und an ihrer Stelle drei Methoden probeweise angewendet werden: die Fünf-, Sechs- und Siebentagewoche mit einem gemeinsamen Ruhetag für alle Arbeiter zugleich. Der ‚Ruhetag‘ soll einstweilen nur als ‚Provisorium‘ eingeführt werden. Aus den Urteilen der Ingenieure ist zu ersehen, daß ein gemeinsamer Ruhetag in der Woche die Arbeitsfreudigkeit der Arbeiter ungewöhnlich gehoben habe. Durch den ‚Sonntag‘ sei zum Beispiel bei den Werken in Stalingrad die Erzeugung bedeutend gestiegen. Auch andere Stimmen in Sowjetrußland setzen sich in unzweideutiger Sprache für die Abschaffung der ununterbrochenen Fünftagewoche ein.“ Auch mit dieser törichten Arbeitseinrichtung werden die „klugen“ Menschen zu Narren. J. T. M.

Erinnerungen an D. Franz Pieper.

6.

In der langen, sechsundfünfzigjährigen, angestrengten, aber auch reichgesegneten Tätigkeit, die ich in den früheren Erinnerungen kurz geschildert habe, war D. Pieper nun alt geworden, obwohl er sein Alter sehr wenig zeigte. Viele seiner Zeitgenossen und näheren Freunde, G. Stöckhardt, C. M. Zorn, C. C. Schmidt, G. Wangerin und andere mehr, waren ihm vorangegangen. Er selbst hatte neun Kollegen am Seminar im Laufe der Jahre durch den Tod verloren, in der früheren Zeit D. Walther und die Professoren G. Schaller, R. Lange und M. Günther, in späterer Zeit A. L. Gräbner, G. Stöckhardt, E. A. W. Krauß, E. Pardieck und F. Bente. Den meisten hat er selbst die Gedächtnisrede gehalten, und er deutete mir einmal halb scherzhaft, halb ernsthaft an, daß es nun genug sei und wir ihn bald zu Grabe tragen sollten. Andere seiner langjährigen Kollegen schieden aus der Fakultät; D. G. Mezger zog 1923 nach Deutschland an das freikirchliche Seminar in Zehlendorf bei Berlin, und D. W. H. T. Dau folgte 1926 einem Berufe an die Valparaiso-Universität. Bei D. Bentes Begräbnis im Dezember 1930 hielt er seine letzte öffentliche Ansprache. Aber trotz einer gewissen Vereinsamung, die ja ganz natürlich war und die man gelegentlich auch wahrnahm, behielt er doch sein frisches, munteres Wesen bis zuletzt, kam auch den jüngeren neueingetretenen Kollegen mit viel Freundlichkeit entgegen und lebte und wirkte unter uns hochgeachtet und geschätzt als unser Senior. Die alte Freundschaft mit den Eltern übertrug er öfters in fast rührender Weise auf die Kinder. So hatte er während seiner Studienzeit in der Familie Stein hier in St. Louis viel verkehrt und Wohltaten empfangen, die er nie vergessen hat und an die er die Kinder, von denen drei Töchter Pastoren unserer Synode geheiratet haben (A. H. Brauer, H. Birkner, G. Möller), die aber auch zum Teil ihm vorangegangen sind, gelegentlich erinnerte.

Nach den Weihnachtsferien des letzten Studienjahres merkten wir freilich deutlich eine Verminderung seiner körperlichen Kräfte, die sich äußerlich namentlich durch Abnahme des Körpergewichts zeigte. Aber auch jetzt konnte er, der, abgesehen von der zweimaligen nervösen Erschöpfung, eigentlich nie ernstlich krank gewesen war, sich nur auf dringendes Zureden entschließen, den Arzt aufzusuchen. Er hielt seine täglichen Vorlesungen über Dogmatik bis zum 5. März, beendete an diesem Tage einen gewissen Abschnitt darin und ging dann am Nachmittag ins Hospital. Aber bezeichnend ist es, daß er, der so oft um Mitteilungen und Aussprachen über Lehrsachen gebeten wurde, noch am 4. März auf eine solche Anfrage klaren, trefflichen Bescheid gab. Dies war, soweit ich weiß, sein letzter in kirchlichen Angelegenheiten geschriebener Brief, eine Antwort an die Pastoralkonferenz von Pittsburgh und Umgegend, eine Stelle in Walthers „Gesetz und Evangelium“ betreffend.

Dann kamen die Tage, in denen wir zwischen Furcht und Hoffnung schwebten. Er kehrte aus dem Hospital zurück und schien erst sich zu erholen, obwohl das schwere Magenleiden nicht durch eine Operation hatte gehoben werden können. Und es war wieder bezeichnend für den Mann und für seinen wahrhaft christlichen Optimismus und seine in Gott geheiligte fröhliche Stimmung, was er einem seiner ihn besuchenden früheren Schüler erzählte: als er sich auf den Operationstisch gelegt habe, habe er an das Schriftwort gedacht: „Vor dir ist Freude die Fülle“, Ps. 16, 11.[1] Die Ärzte gaben auch Hoffnung, daß er wenigstens noch längere Zeit leben und wohl auch noch einige Vorlesungen halten könne. Aber diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Und persönlich bin ich überzeugt, daß D. Pieper wohl wußte, daß seine Tage gezählt seien, was er dann auch bald mir gegenüber ganz offen aussprach. Unser letztes Zusammentreffen bleibt mir besonders erinnerlich. Wir hatten bei einem Besuche meinerseits bei ihm auch wieder über kirchliche und theologische Sachen gesprochen. Ich hatte ihm nahegelegt, ob er vielleicht in unserer theologischen Monatsschrift oder sonstwie ein letztes Wort an das Ministerium unserer Synode richten möchte. Aber er versprach es weder, noch lehnte er es ab, sondern sagte nur, daß seine Thesen über die Lehrstellung der Missourisynode als sein Vermächtnis gelten sollten. Er war ganz besonders herzlich bei diesem Besuche, begleitete mich noch aus seinem Hause heraus bis an den daran vorbeiführenden Weg Arm in Arm und schüttelte mir beim Abschied kräftig die Hand. Als ich zweimal später noch ihn besuchen wollte, ruhte er, und ich wollte ihn nicht stören. Aber welche Gedanken ihn in diesen Wochen bewegten, hatte er auch andern gegenüber ausgesprochen. Als ich Ende April mit Präses Alex Ullrich von unserm Nord-Illinois-Distrikt an seinem Hause vorbeiging und diesen ermunterte, ihn kurz zu besuchen, gab er diesem das folgende Abschiedswort an die Brüder in Chicago mit auf den Weg, das Präses Ullrich sich gleich aufgezeichnet hat: „Sagen Sie den Brüdern dieses: Erstlich und vor allen Dingen bitten Sie den gnädigen Gott, daß er mir bald ein sanftes und seliges Stündlein bescheren möge. Sagen Sie den Brüdern, daß sie das für mich erbitten sollen. Und nun, was ich

1) Ein anderer seiner älteren Schüler, ein Mann, der durch manche schwere Erfahrungen gegangen ist und noch geht, schrieb mir dieser Tage: „Du läßt in Deinem letzten Pieperartikel den seligen Doktor zu einem Studenten sagen: ‚Sie müssen sich ein anderes Gesicht anschaffen; ein Christ muß immer fröhlich sein.‘ Echt Pieperisch! Ich habe mir das aber gemerkt und mein Haupt und Angesicht mit Freudenöl gesalbt und meine Harfe von den Weiden genommen.“

Ihnen noch besonders ans Herz legen möchte: Sagen Sie den Brüdern, daß sie die Thesen im *Concordia Theological Magazine* in bezug auf unsere Lehrstellung gründlich studieren und auf Konferenzen besprechen möchten. Das wird für alle eine gute Schulung sein. Das ist die missourische Lehrstellung, auf Gottes Wort gegründet. Das und nichts anderes ist die Lehrstellung der Bekenner von Augsburg. Ich fürchte, es werden einzelne unserer Gegner und früheren Bekämpfer sich zu diesen Thesen bekennen und doch dabei mit Anderslehrenden Glaubensmengerei treiben." Als dann Präses Ullrich ihm noch zum Abschied sagte, daß er gewiß im Sinne aller seiner früheren Studenten rede, wenn er ihm herzlichen Dank dafür ausspreche, daß er als ihr Lehrer ihnen vor allem die Gnade Gottes in Christo so klar und herrlich ins Herz hinein geprägt habe, schloß D. Pieper die Unterredung mit den Worten: „O ich unwürdiger Sünder, daß mich Gott so hoch begnadigt hat, daß ich diese unaussprechliche Gnade so viele Jahre habe verkündigen und lehren dürfen! Möge die liebe Missourisynode das nie vergessen, daß es ihr von Gott gegebener Hauptberuf ist, in alle Welt hinaus das Zeugnis von der sola gratia [allein aus Gnaden] erschallen zu lassen!"

Und im Vertrauen auf diese Gnade seines Gottes und Heilandes, die er zum letztenmal der ganzen versammelten Synode in River Forest 1929 in seinem besonders schönen Referat „Der offene Himmel" verkündigt hat, ist er dann auch selig heimgegangen. Sein ältester Sohn, P. Franz Pieper von Cleveland, O., war gerade an seinem letzten Abend zum Besuche bei ihm eingetroffen, hat mit ihm geredet und ihn getröstet, und der Trost, den er ihm brachte, waren eben die alten, bekannten Sprüche vom Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und vom Blut JEsu Christi, das uns rein macht von aller Sünde, und die herrlichen, unvergänglichen Liederverse unserer Kirche: „JEsus, er, mein Heiland, lebt" und „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir."[2] Der letzte Spruch, der ihm vorgebetet wurde, war 1 Tim. 1, 15: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin" und der Vers „In Christi Wunden schlaf' ich ein, die machen mich von Sünden rein", und dann die an ihn gerichtete Frage: „Nicht wahr, so ist es?" worauf die deutliche und bestimmte Antwort kam: „So und nur so." Das war auch das letzte verständliche Wort aus seinem Munde. Morgens am 3. Juni, um ein Uhr zwanzig Minuten, tat er den letzten Atemzug. Und sein Sohn schreibt mir: „Auf die äußeren Umstände gesehen, war das kein Tod. Da war kein Röcheln, keine Atemnot, auch der letzte Atemzug war kein Ringen nach Luft; da war kein Strecken der Glieder, kurz, da war kein Todeskampf. In diesen letzten vier bis fünf Stunden war auch keine Spur von Anfechtung oder von Todesfurcht wahrzunehmen, sondern der ganze Eindruck, den unser sterbender Vater auf uns machte, war der eines Christgläubigen, der sich bis zuletzt fest an seinen Heiland klammerte und sich still zufrieden und getrost in des himmlischen Vaters Willen ergab. So ist er eingeschlafen, überaus sanft und friedlich, unter unsern Gebeten, daß Gott seine teuererlöste Seele zu sich nehmen und in seiner Hand bewahren wolle bis zum Tage der Auferstehung alles Fleisches."

Hat D. Pieper keine Mängel gehabt, keine Fehler und Gebrechen? Er wäre der letzte gewesen, der das von sich behauptet hätte, und der erste, der dagegen protestiert haben würde, wenn man das von ihm ausgesagt hätte. Gerade weil er aus Schrift und Erfahrung heraus wußte, was es um die Sünde ist und um den heiligen, richtenden Gott, wußte er so von der Gnade Gottes in Christo zu reden und diese Gnade herauszustreichen und seine ganze Theologie in das Wort „Gnade" zusammenzufassen. Ich erinnere mich noch gut eines Vorfalls aus der Zeit des Weltkriegs, als die Verlustlisten veröffentlicht wurden und die ganze Welt sich entsetzte, wie Millionen von Menschen ihr Leben lassen mußten, mit all dem Elend, Jammer und Herzweh, die damit verbunden waren und von denen sich die Welt heute noch nicht erholt hat. Da bemerkte D. Pieper eines Tages im Gespräch: „Ja, darüber entsetzen sich die Menschen, über dieses jetzige Sterben in der Welt. Und doch ist das eigentlich nur eine Kleinigkeit. Auf das tägliche, beständige Sterben in der Welt, wie es seit dem Sündenfall durch die Weltgeschichte geht und das ganze menschliche Geschlecht ohne Ausnahme dahinrafft, und an die Ursache davon wollen sie nicht denken noch es sich zu Herzen nehmen." Und dann erinnerte er an die Worte des gewaltigen 90. Psalms, der durch die Jahrhunderte blitzt und donnert: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missetat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesichte." Aber aller Sünde und allem Zorn Gottes über die Sünde gegenüber rühmte er die Gnade Gottes, die unverdiente freie Huld und Gunst, und hat mehr als einmal die Grabschrift angeführt, die sich auf dem Grabdenkmal des berühmten Sternkundigen Kopernikus findet und einem lateinischen Gedicht „über die Passion des HErrn" entnommen ist:

Nicht die Gnade, die Paulus empfangen, begehr' ich
Noch die Huld, mit der du dem Petrus verziehen;
Die nur, die du am Kreuze dem Schächer gewährt hast,
Die nur erfleh' ich.

Darum schließen wir diese persönlichen Erinnerungen an den entschlafenen Lehrer, Kollegen und Freund, über dessen Begräbnis am 6. Juni wir schon in Nr. 12 des „Lutheraner" berichtet haben, mit dem alten lateinischen Abschiedswort:

Have, anima pia, have!

Lebe wohl, du fromme Seele, lebe wohl! und dem ebenfalls altlateinischen christlichen Abschiedswunsch:

Requiescat in pace, et lux aeterna luceat ei!

Er ruhe im Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm! L. F.

2) Die bekannten Schlußverse von Paul Gerhardts Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden": „Wenn ich einmal soll scheiden" und „Erscheine mir zum Schilde" hat D. Pieper öfters angeführt in seinen dogmatischen Vorlesungen und Artikeln, immer mit tiefer Bewegung, wenn er ein merkwürdiges Vorkommnis aus neuerer Zeit erwähnte als Zeugnis, daß allein die biblisch-lutherische Lehre von der stellvertretenden Genugtuung Christi für unsere Sünden im Tode trösten könne. Der vielgenannte Göttinger Theologieprofessor Albrecht Ritschl hatte in seinen Schriften diese Grundlehre bestritten und geleugnet und auch einmal bemerkt, daß Gerhardts Lied, das diese Lehre zur Grundlage hat und zum Ausdruck bringt, kein passendes Karfreitagslied für den Christen sei. Als er jedoch auf dem Sterbebette lag, bat er seinen Sohn, Prof. Otto Ritschl, ihm gerade diese Verse vorzulesen, wie der Sohn selbst nach dem Tode seines Vaters mitgeteilt hat. Als D. Pieper zum letztenmal öffentlich in dem obengenannten Vortrag auf der Delegatensynode 1929 diesen Vorfall erwähnte, fügte er hinzu: „Hierin liegt das Bekenntnis, daß es nur durch Christi Versöhnungsopfer einen offenen Himmel gibt und daß alle vom offenen Himmel sich selbst ausschließen, die an Christi Versöhnungsopfer vorbei durch eigene Tugend und Werke sich einen Weg in den Himmel bahnen wollen." (Lehre und Wehre, 75, 227.) Darum hat mit Recht einer seiner dankbaren Schüler das Wort vom „offenen Himmel" zum Gegenstand des Gedichtes gemacht, das sich an anderer Stelle der heutigen Nummer findet.

Vernunft.

Vernunft ist ein Licht, und ein schönes Licht. Aber gleichwie unsere Wachslichter nicht den Himmel erleuchten, auch die Erde nicht, sondern die engen Winkel in den Häusern, die Sonne aber erleuchtet Himmel und Erde und alles, also ist Gottes Wort allein die rechte Sonne, die uns den ewigen Tag gibt, zu leben und fröhlich zu sein.

Todesanzeigen.

Am 13. August wurde ein treuer, begabter Diener des Wortes aus dieser Zeitlichkeit in die selige Ewigkeit abgerufen. Mit den Worten: „Vater, nimm meinen Geist auf!" ist P. G. A. Bernthal zu San Francisco, Cal., sanft und still im Glauben an seinen Erlöser eingeschlafen. Gott hat seinen Diener nach einer kurzen Krankheit heimgeholt.

P. Bernthal wurde am 9. Juli 1861 in Frankenmuth, Mich., geboren. Nach seiner Konfirmation begann er seine Studien auf dem Concordia-College zu Fort Wayne, Ind., und nach deren Beendigung trat er in das Seminar zu St. Louis ein, wo er im Jahre 1884 sein Examen bestand.

Sein erstes Arbeitsfeld war in Dexter, Iowa. Nach zwei Jahren nahm er einen Beruf nach Benton, Minn., an. Hier erkannte man bald die gründliche theologische Kenntnis des jungen Predigers, und er wurde deswegen oft aufgefordert, auf Konferenzen und Synoden Referate zu liefern. Es entfaltete sich eine segensreiche Wirksamkeit. Im Jahre 1892 wurde er in einen größeren Wirkungskreis berufen; er leistete dem Ruf der Gethsemanegemeinde zu Detroit, Mich., Folge und wirkte dort in großem Segen. Man erkannte die herrlichen Gaben des Mannes und erwählte ihn zu wichtigen Synodalämtern. Er diente dem Michigan-Distrikt als Visitator und Vizepräses. Aber einen noch größeren Wirkungskreis hatte Gott für ihn bestimmt. Als Präses J. M. Bühler, der Gründer und erste Prediger der St. Paulusgemeinde zu San Francisco, vom HErrn abgerufen wurde, erhielt P. Bernthal diesen wichtigen Beruf und nahm ihn auch auf Anraten seiner Amtsbrüder an. Hier an der fernen Westküste hat er seinem HErrn in aller Treue und mit großem Geschick gedient. Unter seiner kundigen Führung entwickelte sich nicht bloß seine St. Paulusgemeinde, sondern der ganze Distrikt, dem er fünfzehn Jahre lang als Präses gedient hat. Er hat dann auch sechs Jahre lang das Amt eines Vizepräses der Synode bekleidet. Seine klaren, frischen Darstellungen der kirchlichen Arbeit, wie sie von unserer Synode betrieben wird, ist gewiß noch vielen in Erinnerung. Seine inhaltreichen Predigten bleiben uns unvergeßlich. Er besaß eben eine ausgezeichnete Predigtgabe. Selbst nach seiner Amtsniederlegung im Jahre 1929 hat er noch oft die Kanzel betreten und mit gewohnter Frische das Wort Gottes verkündigt. Jede Predigt zeugte von fleißigem Studium und tiefer Schriftkenntnis. Und den Glauben, den er in seinen Predigten gerühmt, hat er auch noch auf seinem Sterbebett bekannt. Als er in den letzten Zügen lag, sagte er zu seiner treuen Gattin: „Sage den Kindern, daß ich auf Christi Blut und Gerechtigkeit sterbe."



P. G. A. Bernthal.

Im Jahre 1886 hatte er sich mit Agnes Pfeiffer aus Frankenmuth, Mich., verehelicht. Die Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet, zwei Söhnen und zwei Töchtern. Die beiden Söhne sind ihrem Vater im Laufe der letzten zwölf Monate schon in die Ewigkeit vorangegangen.

Die Leichenfeier wurde am 18. August in San Francisco abgehalten. Präses A. Brohm hielt die deutsche und P. M. Liebe die englische Predigt. P. H. Haserodt amtierte am Grabe. Beide Predigten rühmten die Gnade Gottes, die sich an dem Leben des Entschlafenen verherrlicht hat.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach", Hebr. 13, 7. Geo. Mieger.

P. Gustav Heinrich Thun wurde am 22. Oktober 1878 in Vaasbüttel, Holstein, Deutschland, geboren, und zwar als jüngster Sohn von Hans Thun und seiner Ehefrau Maria, geb. Maas.

Nach seiner Konfirmation trat er ein in das Predigerseminar zu Kropp und vollendete im Jahre 1900 sein theologisches Studium im Concordia-Seminar zu St. Louis. Dann folgte er einem Berufe an die Gnadengemeinde zu Mitchell, Ont., Can., und wurde am 5. August 1900 in das Predigtamt eingeführt. Am 20. Dezember 1900 trat er mit Madsine Pedersen in den Stand der heiligen Ehe. Im Jahre 1906 nahm er den Beruf an die Zionsgemeinde in Dashwood, Ont., an, und 1913 wurde er in Freedom Tp., Henry County, O., eingeführt. Hier arbeitete er in großem Segen mit den schönen Gaben, die Gott ihm verliehen hatte.

Vor etwa zwei Jahren stellte sich bei dem Entschlafenen ein Nierenleiden ein. Er erholte sich jedoch bald und konnte sein Amt weiterführen. Anfangs dieses Jahres verschlimmerte sich jedoch sein Zustand, und im Juli begab er sich ins Hospital nach Toledo, um sich einer Operation zu unterziehen. Dort ist er nach schwerem Leiden am 25. August sanft und selig entschlafen, im Alter von 52 Jahren, 10 Monaten und 3 Tagen. Er hinterläßt seine trauernde Witwe und eine Tochter.

Unter großer Beteiligung wurde der Entschlafene am 28. August beerdigt. Im Hause amtierte P. G. Bleivernicht, der auch über Ps. 39, 10 in der Kirche die Leichenrede hielt. Der Unterzeichnete versah den Altargottesdienst und verlas den Lebenslauf und P. F. W. G. Müller amtierte am Grabe. Der Entschlafene wurde auf dem Gottesacker der St. Johannisgemeinde zu Freedom begraben.

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach", Hebr. 13, 7. H. C. Knust.

Neue Drucksachen.

The Bondage of the Will. By *Martin Luther*, the Celebrated Reformer. Being His Reply to Erasmus. Translated by *Henry Cole, M. A.*, with slight alterations from *Edward Thomas Vaughan, M. A.* Corrected by *Henry Atherton*. Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich. 418 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: $3.50. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies ist ein neuer Beitrag zu den Werken Luthers in englischer Sprache, und zwar ist es diesmal die große Schrift Luthers gegen Erasmus, der den freien Willen des Menschen in geistlichen Dingen verteidigt hatte, eine Schrift, die man in gewisser Hinsicht als die gewaltigste Schrift Luthers bezeichnen kann und die ihre Bedeutung behält, solange die Frage von der Seligkeit allein aus Gnaden verhandelt wird. Ich konnte mich kaum losreißen vom Lesen, obwohl ich das Werk schon mehr als einmal im Deutschen gelesen habe. Die Übersetzung ist schon im Jahre 1823 in London erschienen, angefertigt von Henry Cole, und gilt als die beste englische Übersetzung. Ich habe vier Abschnitte mit dem lateinischen Original und der deutschen Übersetzung in unserer St. Louiser Lutherausgabe verglichen und gefunden, daß drei dieser Abschnitte richtig und genau wiedergegeben sind (S. 12. 24. 26), während an der vierten Stelle, wo es sich um Luthers Urteil über das Buch Esther handelt (S. 132), Luthers Meinung nicht getroffen ist. Das darf aber nicht befremden; denn man wird kaum je eine Übersetzung finden, die durchweg richtig ist. Dies könnte ich gerade in bezug auf Übersetzungen Lutherscher Schriften nachweisen und gedenke es einmal an einem andern Orte zu tun. — Ich freue mich sehr, daß dieses Werk nun auch in englischer Sprache wieder zugänglich ist und daß Cole sichtlich darauf bedacht war, genau zu übersetzen ohne Anmerkungen und Erklärungen ("without note or comment"). Der jetzige Herausgeber, Henry Atherton, der Sekretär der Sovereign Grace Union in London, hat eine neue Vorrede geschrieben, die wohl ungedruckt hätte bleiben können, da er



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum anywhere in the world, payable strictly in advance. Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

87. Jahrgang. St. Louis, Mo., 20. Oktober 1931. Nr. 21.

Zum Reformationsfest.

Welch wunderbares Klingen, Rauschen
Zog einst durch weites deutsches Land!
Und welch geheimnisvolles Lauschen,
Von Jung und Alten nie gekannt!
Das Zeugnis war's, das aller Welt
Verkündete der tapfre Held.

Seit mehr als schon vierhundert Jahren
Erklingt es machtvoll überall
Den ungezählten Christenscharen
Mit glaubensstarkem, hellem Schall:
„Durch Glauben ganz gerecht allein,
Aus Gnaden darf ich selig sein."

Gelobt sei Gott, der uns gegeben
Dich, Martin Luther, tapfrer Held!
Du brachtest Licht, du wecktest Leben
In unsrer dunklen, starren Welt.
Nun klingt es fort in Glück und Not:
„Ein' feste Burg ist unser Gott!" E. R.

Reformationsfest.

„Danket dem HErrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Saget, die ihr erlöset seid durch den HErrn, die er aus der Not erlöset hat, . . . die da sitzen mußten in Finsternis und Dunkel, gefangen im Zwang und Eisen, . . . und sie zum HErrn riefen in ihrer Not und er ihnen half aus ihren Ängsten und sie aus der Finsternis und Dunkel führete und ihre Bande zerriß: die sollen dem HErrn danken um seine Güte und um seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut, daß er zerbricht eherne Türen und zerschlägt eiserne Riegel", Ps. 107, 1. 2. 10. 13—16. Darum feiern wir Reformationsfest.

Man hat uns vorgeworfen, daß wir durch die jährliche Feier des Reformationsfestes den Religionsfrieden störten, kirchliche Zwietracht nährten und förderten. Und freilich, wer für die Wahrheit zeugen will, muß den Irrtum bekämpfen. Ist daran die Wahrheit schuld? Doch gewiß nicht, sondern vielmehr der Irrtum, der sich an die Stelle der göttlichen Wahrheit gesetzt und ihren Platz in der Kirche eingenommen hat. Obwohl es uns daher am Reformationsfest vor allem darauf ankommt, dem HErrn von ganzem Herzen zu danken für die Wohltaten, die er seiner Kirche durch die Reformation erwiesen hat, so sollen und dürfen wir dabei doch nicht vergessen, wie schrecklich die Gefangenschaft war, wie tief Finsternis und Dunkel, wie schwer, wie hart die ehernen Fesseln, worin die Christenheit vor der Reformationszeit schmachtete. Wer das vergessen hat oder nicht daran denken will, der kann auch die Segnungen der Reformation nicht nach ihrem vollen Wert einschätzen; und umgekehrt, Leute, die heute kein Reformationsfest mehr feiern wollen, damit man doch den Römischen keinen Anstoß gebe, haben gar keinen Begriff von dem, was Luther so treffend die babylonische Gefangenschaft der christlichen Kirche nennt.

Das ist von jeher ein Grundfehler in den sogenannten reformierten Kirchengemeinschaften gewesen. Schon ihre Gründer, die schweizerischen „Reformatoren", haben das Elend in der Papstkirche niemals in seiner ganzen Schrecklichkeit erkannt. Zwingli, dessen Todestag man dieses Jahr in der reformierten Kirche feiert — er fiel am 11. Oktober 1531 in der Schlacht bei Kappel —, und Calvin, dessen Lehre die meisten der Sektenkirchen angenommen haben, erkannten zwar viele der Irrtümer, die in der römischen Kirche Hausrecht gewonnen hatten, aber es war ihnen zumeist nur Kopf- und Verstandessache. Es handelte sich bei ihnen vor allem um Beseitigung gewisser Mißbräuche in der Kirche, Ablaßkrämerei, Möncherei, Ehelosigkeit der Priester usw., mehr als um die Wiederherstellung der reinen Lehre. Durch Bibelstudium und Luthers Unterricht waren freilich auch sie zu der Erkenntnis gekommen, daß vieles, was in der Papstkirche gelehrt wurde, nicht recht und schriftgemäß sei und darum abgeschafft werden müsse. Die Erkenntnis jedoch, daß dies nicht nur theoretische Bedeutung hat, daß es vielmehr von der allergrößten praktischen Wichtigkeit ist, daß nämlich durch falsche Lehre Menschenseelen in Verzweiflung gestürzt und in die Hölle gebracht werden, diese Erkenntnis ging ihnen zum größten Teile ab. Hat sich doch Zwingli zu der Behauptung

verstiegen, daß er auch viele der alten heidnischen Philosophen im Himmel zu sehen hoffe.

Für Luther handelte es sich bei der Reformation der Kirche nicht vor allem um Beseitigung etlicher Mißbräuche. Es gab deren genug in der Papstkirche; aber das war nicht das Grundübel; das war nur die Frucht davon, daß man die reine Gotteswahrheit verfälscht und zum Teil ganz abgeschafft hatte, daß man vor allen Dingen die Zentrallehre des Evangeliums entthront und so verkehrt hatte, daß fast nichts mehr davon übrig war: die Lehre von der Rechtfertigung eines armen Sünders vor Gott ohne sein eigenes Tun, allein aus Gnaden, durch den Glauben an Christum JEsum. Damit hatte man aber dem Christentum das Herz ausgeschnitten. Nimm diese selige Lehre aus unserm christlichen Glauben, und was noch übrigbleibt, unterscheidet sich nur sehr wenig von der Werkgerechtigkeit der Heiden. Und damit ist dann auch dem armen Sünder aller Trost im Leben und im Sterben genommen; damit wird er wieder unter das Gesetz getan, gefangen in Zwang und Eisen der Gebote und Verbote, deren Erfüllung die göttliche Gerechtigkeit verlangt und deren Erfüllung doch dem gefallenen Menschen ganz unmöglich ist. Und so sitzt er wieder in tiefer Finsternis und im Schatten des Todes wie die armen Heiden; es gibt für ihne keine Hoffnung, sondern nur Zorn und Gericht; und je länger er lebt, desto mehr häuft sich ihm der Zorn auf den Tag des Gerichts, und jeder Tag vermehrt nur die Last.

Das hatte Luther persönlich an seinem eigenen Herzen erfahren. Er hat es redlich versucht auf römische Art Frieden mit Gott, Frieden im Herzen und Gewissen, zu finden. Das Zeugnis gibt er sich später nicht nur selbst, das bezeugten auch seine Klosterbrüder und andere, die ihn kannten: wenn je ein Mönch durch eigene Werke selig geworden wäre, so wäre er, Luther, auch durch seine Werke in den Himmel gekommen. Aber es war alles vergeblich; es blieb die schreckliche Gewißheit:

Es ist mit unserm Tun verlor'n,
Verdienen doch eitel Zorn.

Licht schien erst dann in sein finsteres Herz hinein, als er in der Schrift seinen Heiland fand, der ihn, den verlornen und verdammten Sünder, erlöst hatte von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, der ihn nun ohne all sein Verdienst und Würdigkeit, allein aus freier Gnade zu sich rief und selig machte. Luther wußte es aus bitterer Erfahrung, wie trostlos die Papstlehre ist, wie sie den Sünder, der es mit seiner Seelen Seligkeit ernst nimmt, nur in Verzweiflung stürzen kann. Und darum redet er oft harte Worte wider den Papst und alle Papstlehre; und wer ihm das übelnimmt oder sich dessen schämt und meint, er müsse Luther dafür entschuldigen, der bezeugt damit nur, daß er noch keine Ahnung hat von dem höllischen Verderben, das dem Sünder in dieser Lehre droht.

Seinem Volk des Alten Bundes gebot der HErr durch Moses: „Hüte dich nur und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest der Geschichten, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen all dein Leben lang. Und sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun den Tag, da du vor dem HErrn, deinem Gott, stundest an dem Berge Horeb, da der HErr zu mir sagte: Versammle mir das Volk, daß sie meine Worte hören", 5 Mos. 4, 9. 10. Sollten wir es vergessen, was der HErr an seiner Kirche des Neuen Bundes getan hat, daß er auch uns aus dem Diensthause Ägyptens, der römischen Papstkirche, geführt hat, uns zurückgeführt zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes? Freilich, Luther hat in der Reformation nichts Neues geschaffen. Man muß es daher auch recht verstehen, wenn der 31. Oktober 1517 der Geburtstag unserer Kirche genannt wird. In Wahrheit ist ja unsere Kirche viel älter; sie ist die alte Kirche Christi und der Apostel. Diese war aber im Laufe der Jahrhunderte durch Satans List so verunstaltet, daß sie kaum mehr christlich genannt werden konnte, so daß es geradezu eine Neugestaltung war, als Gott sie durch den Dienst Luthers von allem Unrat reinigte; und durch Gottes Wirken — ohne Luthers Absicht — wurde der Anschlag der 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg der erste Atemzug der neugebornen Kirche des reinen Evangeliums.

So wollen wir uns in der Feier des Reformationsfestes nicht stören lassen. Aber recht feiern wollen wir. Es gibt Leute, die meinen, sie träten in Luthers Fußtapfen, und fühlen sich als Vorkämpfer des Protestantismus, wenn sie einen möglichst genauen Katalog von Schlechtigkeiten liefern können, die in der Papstkirche geschehen sind. So macht es der Ku Klux Klan und Zeitschriften wie die vormalige *Menace*. Das hat wenig Zweck; und recht ist es auch nicht, daß man eine ganze Kirche nur nach den moralisch schlechtesten Leuten beurteilt, die sich in ihr finden; noch schlimmer ist es, wenn man sich gegen die Leute verbittert, die noch so unglücklich sind und in der Finsternis des Papsttums sitzen, und andere gegen sie aufhetzt. Bedauern wollen wir sie vielmehr von ganzem Herzen und Gott bitten, daß er auch sie zur Erkenntnis der Wahrheit bringe. Und auch in unserm Kampf für die Wahrheit und gegen den Irrtum sollen wir den Finger auf das rechte Übel legen, die falsche Lehre, vor allem die Werklehre, die in der Papstkirche getrieben wird, wodurch dem Sünder der rechte Weg zum Himmel versperrt und verschlossen wird.

Wir wollen Gott von Herzen danken, daß er uns von der Knechtschaft des römischen Papsttums befreit und uns die reine Predigt des Evangeliums von Christo, dem Gekreuzigten, wieder geschenkt hat. Und der beste Dank — das wollen wir uns bei dieser Gelegenheit immer wieder vorhalten — besteht darin, daß wir dieses Evangelium recht liebhaben, es fleißig hören, ihm nachwandeln und dann mit allen Kräften, die uns Gott verliehen hat, darauf hinwirken, daß das helle Licht des Evangeliums, das uns jetzt scheint, nicht wieder von seinen Feinden verdunkelt oder gar ausgelöscht werde, sondern der Welt und vor allem unsern Kindern erhalten bleibe.

In derselben Gesinnung und mit derselben Absicht gedenken wir auch anderer hervorragenden Ereignisse in der Geschichte unserer Kirche. So haben wir vorletztes Jahr den vierhundertsten Geburtstag des Kleinen Katechismus Luthers gefeiert und letztes Jahr den vierhundertsten Gedächtnistag der Übergabe der Augsburgischen Konfession. Auch in dieses Jahr fällt ein Gedächtnistag, den wir nicht übersehen sollten. Der Reichstag zu Augsburg und die Überreichung der Augsburgischen Konfession hatten nämlich noch ein Nachspiel, das bis in das nächste Jahr hinüberreichte und uns ein Erbteil hinterließ, woraus der Kirche heute noch großer Segen zufließt. Ende April oder anfangs Mai 1531 erschien die Apologie oder Verteidigung der Augsburgischen Konfession, von Melanchthon verfaßt, erst in lateinischer Sprache, dann, sechs Monate später, auch deutsch, von Justus Jonas übersetzt. Darüber wollen wir das nächste Mal noch einen kurzen Bericht geben. T. H.

auch die kräftigen Mittel, durch welche der Heilige Geist in der Buße den Glauben wirkt. Durch sie bringt der Heilige Geist den Menschen dahin, daß er die Verheißungen des Evangeliums annimmt und sich ihrer mit göttlichem Glauben getröstet. So kommt ein Mensch dahin, mit Paulus zu sprechen: „Das ist gewißlich wahr", Tit. 3, 8. H . . . n.

Aus der Mission und für die Mission.

1.

Abreise unserer neuen Missionare nach China.

Ehe die Kommission für Heidenmission sich entschloß, trotz der erschütternden Hochflut, womit China neulich heimgesucht worden ist, unsere neuen Missionare abreisen zu lassen, wurde



Unsere neuen Chinamissionare.

Von links nach rechts: Frau Lehrer R. Nero, Lehrer R. Nero, Frau Missionar H. C. Meyer, Missionar H. C. Meyer, Frau Missionar R. Mühl, Missionar R. Mühl, Frau Missionar A. C. J. Diers, Missionar A. C. J. Diers, Krankenpflegerin Fräulein C. Rodenbeck, Frau Missionar A. T. Köhler, Missionar A. T. Köhler.

der wohlerwogene Rat von Leuten eingeholt, die genaue Einsicht in die Sachlage hatten. Von besonderem Gewicht war die Tatsache, daß unsere Missionare in China, die mitten in dem Flutgebiet arbeiten, auf die Frage der Kommission: „Sollen wir die neuen Missionare senden? Wo wollt Ihr sie unterbringen?" die Antwort zurückkabelten: „Sendet die neuen Missionare. Wir bringen einige auf den Inlandstationen und die nach Hankow berufenen auf Kuling unter."

So ließ denn die Kommission am 19. September die jungen Missionsgeschwister in Gottes Namen ziehen. Vor ihrer Abfahrt wurden sie von den Glaubensbrüdern in Seattle, Wash., überaus gastfreundlich aufgenommen und beherbergt und später, dem Schutze Gottes befohlen, zu Schiff geleitet.

Ich freue mich, heute berichten zu können, daß sie am 6. Oktober wohlbehalten in Shanghai angekommen sind.

Die Gruppe besteht aus den folgenden Personen: Missionar A. C. J. Diers und Frau; Missionar A. T. Köhler und Frau; Missionar H. C. Meyer und Frau; Missionar R. J. Mühl und Frau; Missionar R. W. Nero (Lehrer) und Frau; Frl. C. Rodenbeck, Krankenpflegerin.

Missionar Diers wird in Shasi, Missionar Mühl in Ichang, Frl. Rodenbeck in Wanshien und die Missionare Köhler, Meyer und Nero zunächst in Kuling stationiert sein.

Wegen des Hochwassers sind das theologische Seminar und die Schule für die Kinder unserer Missionare von Hankow zeitweilig nach Kuling, wo wir unser Bergheim haben, verlegt worden. Über die Verlegung der Mädchenschule in Hankow sind noch keine Bestimmungen getroffen worden. Gott wolle in Gnaden auch fernerhin seine schützende, segnende Hand über die neuen Missionare wie auch über unsere ganze Mission halten!

Friedr. Brand.

2.

Überschwemmungen in China.

Es ist erst jetzt möglich geworden, den großen Jammer einigermaßen einzuschätzen, der durch die neuliche Hochflut in Zentralchina angerichtet worden ist. Nach sehr mäßigen Annahmen haben nicht weniger als zwei Millionen Menschen ihr Leben, zehn bis fünfzehn Millionen Menschen alles Hab und Gut und gegen fünfzig Millionen Menschen den größten Teil ihres beweglichen Eigentums verloren. Allein im Jangtsetal sollen hunderttausend Quadratmeilen Landes überschwemmt worden sein. Das ist eine größere Fläche, als die Staaten Indiana und Illinois umfassen. In Hankow stand das Wasser sieben Fuß in den höchstgelegenen und zwanzig Fuß in den niedrigergelegenen Stadtteilen. Vor mir liegt ein amtlicher Bericht, welcher sagt: „Von der Luft aus gesehen, bietet Hankow einen erschrecklichen Anblick. Die Hälfte der Chinesenstadt ist unter den Wassern verschwunden. Es sind keine Straßen sichtbar. Einige Reihen der höheren Bauten schieben ihr oberes Stockwerk aus dem ‚Meer'. Das ist alles. Die größte Stadt in Mittelchina ist zur Größe eines Dorfes zusammengeschrumpft."

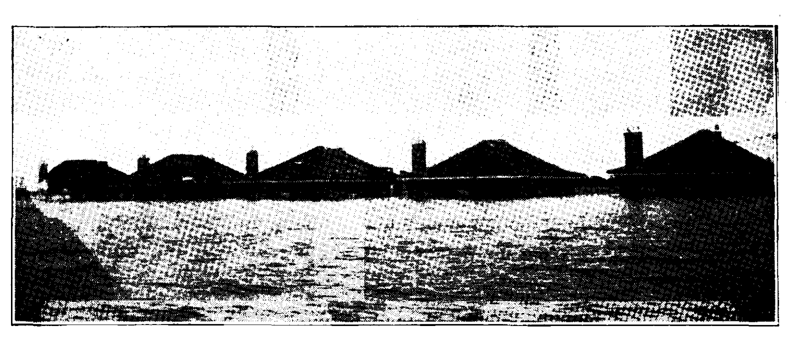
Das Elend, das auf das Hochwasser folgte, ist so herzzerreißend, daß es sich aller Schilderung entzieht. Neulich bot der zufällig in China weilende bekannte Flieger C. A. Lindbergh der chinesischen Regierung seine Dienste an, um Arzneien in ein entlegenes überflutetes Gebiet zu bringen, wohin bis dahin noch keine Hilfeleistung vorgedrungen war. Lindbergh erklärt, daß das dort erblickte Elend alles Entsetzliche übertreffe, das er je in seinem ganzen Leben geschaut habe. Die armen, verelendeten, verhungernden Flüchtlinge bestürmten das Luftschiff so sehr, um Lebensmittel zu erhaschen, daß Lindbergh und seine Begleiter sich unverrichteter Dinge schleunigst flüchten mußten, um es vor Beschädigung zu schützen. Mag auch die Tagespresse ab und zu die erschütternden Zustände etwas grell gezeichnet haben, so spottet immerhin der eigentliche Tatbestand aller Beschreibung. Es ist eben nicht allein die Flut, sondern das Elend von Millionen über



Zwei unserer Missionarswohnungen in Hankow, die durch das Hochwasser beschädigt wurden.

Millionen von Männern, Weibern und Kindern jeder Altersstufe mit in Betracht zu ziehen, die, durch die Flut heimatlos geworden, da und dort eng zusammengepfercht oder vereinsamt, nun dem Hunger, dem Frost und der Hitze, den umschwärmenden gierigen Insekten und den bereits grassierenden aufreibenden Seuchen

erbarmungslos ausgesetzt sind. Ein mir vorliegender Bericht sagt: „Eins muß sofort festgehalten werden, nämlich daß nicht Tausende, sondern Millionen von Menschen elendiglich umkommen müssen, weil nicht einmal die bereits eingeleitete Hilfeleistung so viele Millionen Notleidender erreichen kann, ehe die Seuchen oder der Hungertod das verderbliche Werk der Hochfluten vollendet." Wie groß muß bei diesem erschrecklichen allgemeinen



Unsere Missionarswohnungen in Hankow im Hochwasser.

Jammer unser Dank gegen den lieben Gott sein dafür, daß er nicht nur das Leben aller unserer Missionare und ihrer Familienangehörigen, sondern, soweit die neuesten Berichte erkennen lassen, auch das Leben unserer chinesischen Mitchristen in Hankow beschirmt hat. Abschließende Erhebungen konnten allerdings bis zum 6. September wegen der weiten Zerstreuung unserer chinesischen Christen noch nicht angestellt werden. Immerhin steht bereits so viel fest, daß den Missionaren keine Todesfälle berichtet worden sind. Beim Herannahen und Anwachsen des Hochwassers flüchteten sich nämlich die chinesischen Christen mit ihren Kindern in die oberen Stuben unserer Schulen und Kapellen, wo sie geborgen waren. Hatten auch die allermeisten nur das nackte Leben gerettet, so waren sie doch dem Tode entgangen. Hier wurden sie dann durch unsere Missionare zunächst einmal mit Lebensmitteln und dem sonst Nötigen versorgt. In den einzelnen Kapellengemeinden wurden auch sofort Ausschüsse von Vertrauensmännern ernannt, die gemeinsam mit den Missionaren die weitere Verpflegung der Bedürftigen leiten sollen. Es mag hier gleich angefügt werden, daß den eingelaufenen Berichten zufolge die Hochwasser sich bereits langsam verziehen. In Hankow können in gewissen Distrikten die bekannten Rickschas (Karren für die Beförderung von Personen) schon wieder benutzt werden.

Wenn auch das Leben unserer Missionare und unserer chinesischen Mitchristen bewahrt geblieben ist, so ist doch der Sachschaden sehr groß. Eine sorgfältige Abschätzung der Verluste unserer Missionare, unserer Mitchristen und unsers Eigentums ergibt die nicht geringe Summe von $46,000 in chinesischem Gelde, was bei der gegenwärtigen unsicheren Währung in amerikanischem Gelde etwa $15,000 bis $17,000 betragen mag.

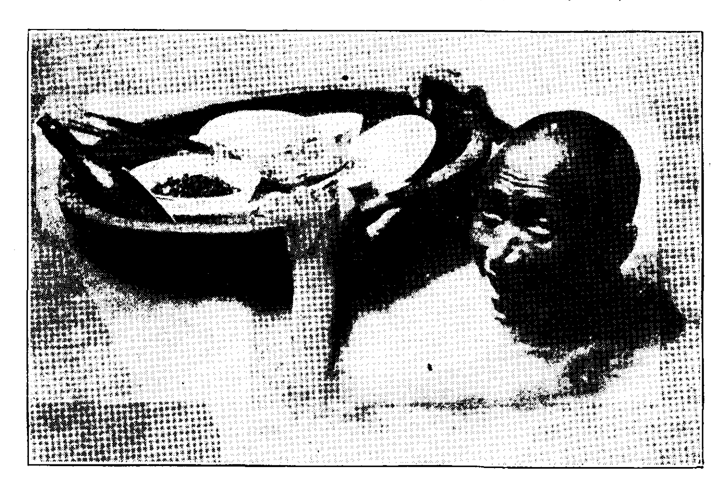
In Shasi haben die Hochwasser keinen sonderlichen Schaden angerichtet. Das Wasser drang allerdings in die Wohnung des Missionars, stieg aber nicht hoch genug, um viel zu verderben. In Ichang ist überhaupt kein Hochwasser gewesen. Wie sehr soll uns das bei allem Schaden zu Lob und Dank gegen Gott stimmen, um so mehr, als auch unsere andern Stationen im weiten Innern Chinas gänzlich verschont geblieben sind.

Und nun entsteht für die Kommission für Heidenmission die ernste Frage, wie sie in gebührender Weise den Sachschaden unserer Missionare und unserer chinesischen Mitchristen einigermaßen gutmachen und die arg beschädigten Missionsgebäude zum Gebrauch wiederherstellen könne.

Unsere Unterstützungskommission bewilligte auf Bitten der Kommission für Heidenmission zunächst $1,000 als erste Nothilfe. Nach genauerer Einsichtnahme in die erschütternde Sachlage gewährte sie später eine zweite Bewilligung bis zu $10,000. Und das Board of Directors der Synode billigte ohne allen Rückhalt nach einem genaueren Einblick in die Notlage die gemachte Bewilligung von ganzem Herzen.

Wie die Vertreter der allermeisten Missionsgesellschaften, so haben auch unsere Missionare dem allgemeinen nationalen Hilfsausschuß eine größere Summe Geldes zur Verfügung gestellt. Das forderte bei der schrecklichen Not in Hankow die allgemeine Liebe, die wir jedem Notleidenden schuldig sind. Unsere Missionare sind weiterhin angewiesen worden, zunächst und vornehmlich auf die rechte Versorgung unserer eigenen Christen bedacht zu sein. Wo Hilfe nötig ist, das Leben zu erhalten, wird sie sofort geleistet. Zugleich wird auch unsern Christen, wo das irgend möglich ist, Arbeit und Verdienst bei Reinigung und Wiederherstellung unserer Schulen und Kapellen und unsers Seminareigentums zugewendet. Dies letztere kann aber nur sehr langsam geschehen, weil gerade am Seminar die Wasser am tiefsten standen und sich nur allmählich verziehen.

Wir kommen nun mit unserm Bericht vor unsere Mitchristen und bitten herzlich, trotz der hohen Ansprüche, die sonst an sie ergehen, doch ja unserer großen Not in Hankow nicht zu vergessen. Es ist ja nicht die persönliche Arbeit der Kommission für Heidenmission oder gar unserer Missionare, über die der große Jammer hereingebrochen ist, sondern die Arbeit oder das Werk unserer Synode, ja, was sage ich, das Werk unsers lieben HErrn JEsu Christi selber. Gewiß, er will uns bei dieser schweren Heimsuchung nicht nur aufrütteln, damit wir unser eigenes Heil mit größerem Ernst als bisher suchen, sondern er will auch unsere Liebe versuchen, ob sie rechter Art ist. Bei früheren schweren Landesheimsuchungen hat sich die Liebe unserer Gemeinden und der einzelnen Christen noch stets reichlich, ja oft überreichlich spüren lassen. Wir sind darum der guten Zuversicht, daß unsere Mit-



International News Service.

Ein schwimmender Chinese, der während der Hochflut Nahrungsmittel vertreibt.

christen trotz der allgemeinen schlechten Geschäftslage auch jetzt ihr Herz nicht gegen unsere Not verschließen werden. Die Kommission für Heidenmission bittet: Helft uns um Christi willen! Und helft bald!

Du aber, lieber HErr JEsu, bleibe bei uns! Es will Abend werden. Mache uns recht wacker zu wirken, solange es Tag ist!

F r i e d r. B r a n d.

3.

Unser malayalisches Missionsfeld in Indien.

Vor fünfundzwanzig Jahren gab es in unserer indischen Mission nur einen Distrikt, der sich von Ambur bis Krishnagiri erstreckte. Im Jahre 1907 wurden unsere Missionare von dort fünfhundert Meilen südlich nach Nagercoil gerufen, um dort die Missionsarbeit aufzunehmen. Nagercoil ist eine Stadt, die fast an der Südspitze Indiens liegt. Obwohl die Missionare nach einer so weit entfernten Stadt zogen, so fanden sie in Nagercoil und Umgegend doch dieselbe Sprache, die in Krishnagiri gesprochen wird, nämlich Tamulisch. Vier Jahre später, 1911, wurde die Missionsarbeit in Trivandrum, der Hauptstadt des Staates Travancore, angefangen. Trivandrum liegt an der westlichen Küste Indiens, nur vierzig Meilen nördlich von Nagercoil. Hier aber kam unsere Mission zu Leuten, die eine andere Sprache redeten. Erst mußte der Missionar diese neue Sprache, Malayalisch, lernen, ehe er die Arbeit aufnehmen konnte. Wegen dieses Sprachunterschiedes wurde aus Trivandrum und Umgegend ein neuer Konferenzdistrikt gebildet. Im Trivandrum-Distrikt wird nur Malayalisch gesprochen und im Ambur-Krishnagiri-Distrikt und im Nagercoil-Distrikt Tamulisch. In Trivandrum mußte unsere Mission den Katechismus, die Kirchenlieder und unsere biblischen Geschichten neu ins Malayalische übersetzen. Weil in unserm Seminar zu Nagercoil das Tamulische das Lehrmittel ist, können nicht alle unsere Arbeiter von Trivandrum dort studieren. Nur die Arbeiter, die außer ihrer malayalischen Muttersprache auch Tamulisch verstehen, können das Seminar in Nagercoil beziehen. Darum ist die Stadt Trivandrum der Mittelpunkt für unser malayalisches Missionsfeld. Dort haben wir eine große Kostschule, eine englische Hochschule und eine Schule zur Ausbildung unserer Katecheten, Lehrer und andern Missionsarbeiter.

In unserm Kalender (1931) finden wir im Ortsregister auf Seite 143 unter „Ostindien" einen Missionar in Alleppey und die andern sechzehn unserer malayalischen Missionare in Trivandrum. Das könnte scheinen, als ob in der einen Stadt Trivandrum zu viele Missionare arbeiteten. Zur Erklärung sei gesagt: Nur sechs dieser Missionare wirken in Trivandrum selbst. Diese sechs Missionare arbeiten in den drei ebengenannten Anstalten und bedienen die Gemeinden, die in Trivandrum und Umgegend liegen. Drei der in der Liste genannten Missionare studieren noch die Sprache und helfen in der Schule im Religionsunterricht. Die übrigen sieben Missionare wohnen und wirken außerhalb der Hauptstadt. Wir haben jetzt zwei Missionare in Alleppey, unserm neuesten Missionsfeld, hundert Meilen nördlich von Trivandrum; zwei in Nilamel, dreißig Meilen nördlich von Trivandrum; zwei in Luthergiri, zwanzig Meilen östlich; einen in Balaramapuram, zehn Meilen südlich; einen in Ponvilla, zwanzig Meilen südlich und halbwegs zwischen Trivandrum und Nagercoil. Westlich liegt das Meer. Abgesehen von den zwei Missionaren, die in Alleppey wohnen, müssen alle andern Distriktsmissionare wöchentlich nach Trivandrum fahren, um Lebensmittel einzukaufen, ihre Post zu holen usw. Daher kommt es, daß man diese Namen im Kalender unter Trivandrum liest.

So sehen wir, daß Trivandrum der Mittelpunkt unserer malayalischen Mission ist, die jetzt die folgenden zwei Arbeitsfelder umfaßt: das Trivandrumgebiet, ungefähr sechzig Meilen lang und dreißig Meilen breit, und das Alleppeygebiet im nördlichen Teile des Staates Travancore. Das letztere wird von unsern zwei im Seehafen Alleppey wohnenden Missionaren bedient. Später werden wir mehr hören von jeder Station in unserer malayalischen Mission und von unsern Anstalten in Trivandrum.

Trivandrum, Indien. Martin L. Wyneken.

Mithilfe in der Erhaltung von Gemeindeschulen.

Wohl alle unsere Synodaldistrikte unterhalten Gemeindeschulen, ganz oder teilweise, durch Zuschuß aus der Missionskasse (in einem einzigen uns bekannten Fall aus einer besonderen Schulkasse), manche sogar bis zu 35 und 36 Prozent aller verausgabten Missionsgelder. Solcher Zuschuß wird zumeist jüngeren Gemeinden gewährt, die ihre Schulen vorderhand aus eigenen Mitteln nicht erhalten können, aber auch älteren, die aus diesem oder jenem Grunde dazu nicht mehr imstande sind oder etwa einen älteren Pastor durch Anstellung eines Studenten oder Berufung eines Lehrers entlasten. Es kommt der Synode darauf an, sowohl ältere Schulen zu erhalten als auch möglichst viele neue zu gründen. Das Geld dazu wird mit vollem Recht aus der Missionskasse genommen, weil der gründliche Unterricht und die rechte christliche Erziehung unsers Nachwuchses sowie die Gewinnung auswärtiger Kinder für die Kirche eine so erfolgreiche Mission und eine so wichtige Pflicht der Kirche ist.

Gemeinden, die besonders in dieser Zeit der wirtschaftlichen Flauheit in Not geraten, sollten sich dies merken und ihre Schulen nicht ohne weiteres aus Mangel an Mitteln schließen. Dem Schulkomitee unserer Allgemeinen Erziehungsbehörde sind seit Januar dieses Jahres fünfzehn Fälle zur Kenntnis gebracht worden, in denen Gemeinden über Schließung der Schule verhandelt oder die Schule tatsächlich geschlossen haben, und zwar meistens wegen der Geldfrage. In einem Fall wurde sogar als Grund angegeben, man könne nicht beides tun, das Budget für die Synode aufbringen und die Schule erhalten, und so habe man beschlossen, die Schule eingehen zu lassen.

Verschiedene Distriktsschulbehörden haben berichtet, daß sie und andere Distriktsbeamte gewöhnlich nichts von solcher Not erfahren, bis die Schule geschlossen ist, und deshalb auch nicht helfend oder beratend einspringen können, ja daß sie über das Vorhaben der Gemeinde überhaupt nicht benachrichtigt werden. Unser Schulkomitee bittet dringend, man möchte wenigstens letzteres tun. Ob die Gemeinde ihren Distrikt um Zuschuß angehen sollte, um die Schule zu retten, mag sich dann bei der Besprechung der Sache herausstellen. Jedenfalls sollte die Schule nicht geschlossen werden, ohne auch den letzten Versuch gemacht zu haben, sie zu erhalten.

Wahrscheinlich denkt manche Gemeinde nicht an eine etwaige Mithilfe der Synode, oder sie ist zaghaft, ein solches Bittgesuch zu stellen, oder sie meint vielleicht, daß ihre vermeintliche Geldnot diesen Schritt nicht berechtigte. Jedoch, es ist keine Kleinigkeit, eine Gemeindeschule zu schließen. Andere bemühen sich jahrelang und mit bewundernswerter Opferwilligkeit, eine solche zu eröffnen; der wirklich große Wert dieses Instituts für den einzelnen, für die Gemeinde und für das Reich Gottes überhaupt ist erwiesen; die Synode bemüht sich, die Schulen zu erhalten und zu vermehren; es fehlen uns jetzt schon über tausend Schulen; es wird scheinbar immer schwerer, Schulen einzurichten, weil sich der Teufel mit seinem Anhang dem Institut heute mehr als je entgegensetzt; und darum ist jedes Schließen einer Schule für die Verhältnisse im eigenen Kreise wie auch in weiteren Kreisen von großer Bedeutung. Auch darf nicht übersehen werden, daß dadurch andere Gemeinden in Versuchung geraten. Deshalb ergeht die Bitte, man möge sich an den Distrikt wenden, ehe man aus Mangel an eigenen Mitteln eine Schule schließt.

Hat eine Gemeinde ihre Schule lieb und will sie gerne behalten, so sollte sie mit der Bitte um Hilfe auch nicht zögernd zurückhalten. Gewiß, man macht solche Ansprüche nicht gern. Wenn es irgendwie geht, erhält man seine Schule aus eigenen Mitteln. Aber wenn man tatsächlich in Not ist und seine Schule auch nicht hergeben will, sollte man sich keine Bedenken darüber

machen, die Mitbrüder um Hilfe zu bitten. Die Schule ist es wert. Sie ist viel mehr wert als die „Ehre“, selbständig zu bleiben. Andere Gemeinden im Distrikt nehmen die angebotene Hilfe ja auch mit Dank an. Hat die Gemeinde aber bloß die Absicht, ihre Schule los zu werden — was auch hie und da der Fall sein mag —, so hat sie ihren Schritt vor Gott selbst zu verantworten, sowohl dafür, daß sie dieses herrliche Institut schnöde verachtet, wie auch für die Unlauterkeit, daß sie Geldmangel als Deckmantel ihres Vorhabens gebraucht. Wo hingegen Liebe zur Gemeindeschule herrscht, wird man gewiß erst alle Hilfsquellen erschöpfen, ehe man den folgenschweren Schritt tut, diese Segensquelle zu verstopfen.

Im allgemeinen sollten wir es unter uns nicht gesagt sein lassen, daß Armut uns die Gemeindeschulen raubt. Ja, es sind gegenwärtig schwere Zeiten; aber — Hand aufs Herz! — wir sind dennoch im Irdischen viel besser ab als unsere Väter. Sie haben ihre Armut nicht vorgeschützt, sondern überall Kirche und Schule erhalten. Sollten wir nicht wenigstens so viel tun können wie sie? Ferner sollten wir nicht bei der Schule anfangen zu sparen. Es ist gewiß manches andere unwichtiger als die Schule. Das Sparen an der Schule ist Selbstbetrug. Die Zukunft wird's lehren. Wir wollen Gott lieber bitten, daß er uns opferwilliger mache, wie kürzlich wieder ein Gemeindeglied in Wisconsin, das dem Pastor unbekannterweise hundert Dollars zuschickte, weil wegen der Geldnot zu befürchten stand, daß das Gehalt der Lehrer herabgesetzt werden möchte. Mehr Liebe, Verständnis und Opferwilligkeit rettet manche unsichere Schule. Damit möge Gott uns zunehmend begnaden! A. C. Stellhorn, Schulsekretär.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Von unserer Anstalt in Portland, Oreg. (Progymnasium von vier Klassen), schreibt Direktor F. W. Sylwester: „Die Zahl der neu eingetretenen Schüler ist 12. Gesamtzahl ist so weit 29. Alle bereiten sich auf den Dienst in der Kirche vor. Wir erwarten, daß von fünf Schülern doch noch etliche zurückkommen können. Die schlimme Geldlage besonders unter den Landleuten hat es diesen ganz unmöglich gemacht, dieses Jahr ihr Studium fortzusetzen. Sie sind jedoch der Anstalt nicht verlorengegangen und werden so bald als tunlich zurückkommen.“

L. F.

Neue Missionstätigkeiten. Vergangenen Sommer hat man zum erstenmal in dem berühmten Yosemitetal in California, das alljährlich von vielen Reisenden aufgesucht wird, lutherische Gottesdienste gehalten. An den letzten zwei Sonntagen im Juni und an sämtlichen Sonntagen in den Monaten Juli und August wurde von Pastoren in California, die nicht allzuweit entfernt wohnen, dort gepredigt. Die Kosten beliefen sich auf etwa hundert Dollars und wurden zur größeren Hälfte von den in den Gottesdiensten erhobenen Kollekten gedeckt. Das übrige kam leicht durch einzelne Beiträge zusammen. Die Gottesdienste wurden besucht von vierzehn bis zweiundvierzig Zuhörern; im Durchschnitt waren es ihrer fünfundzwanzig. Die Besucher der Gottesdienste waren zum Teil Parkbewohner; die andern kamen aus verschiedenen Teilen Californias, aus Wisconsin, Ohio, Indiana, New York und wohl aus noch andern Staaten; ferner aus Berlin, Deutschland, und aus Shanghai, China. Ein lutherischer Parkangestellter (ranger) diente besonders als Führer und Informant. Auch Glieder anderer Kirchengemeinschaften nahmen an den Gottesdiensten teil und sprachen ihre Freude aus über die unverfälschte, lautere Predigt des Evangeliums.

Eine andere neue Mission hat der Atlantische Distrikt unserer Synode in Angriff genommen, nämlich unter den Schwindsüchtigen in Saranac Lake, N. Y., und Umgebung. P. O. Sieker ist in diese Arbeit berufen worden und hat sie bereits angetreten; und nach seinem ersten Aufenthalt von einer Woche auf dem Arbeitsfeld schreibt er in einem Briefe, der eine andere Veranlassung hatte, nebenbei folgendes:

„Ich bin fast überwältigt von der großen Notwendigkeit dieser Sache. In Saranac Lake und Umgebung befinden sich etwa zweitausend Schwindsüchtige in den verschiedenen größeren und kleineren Anstalten. Und fast jedes Privathaus hat einen bis zehn Kranke. Saranac Lake (das Dorf) lebt nur von den Kranken. Fabriken gibt es nicht. Unter diesen vielen Siechen sind viele Lutheraner, und wir haben bisher nicht mehr getan, als daß P. L. Henze die wenigen besuchte, deren Namen er von Pastoren oder Verwandten erhielt. Da er aber eine große Gemeinde in Utica bedient, das über hundert Meilen von Saranac entfernt liegt, so konnte er nur etwa alle zwei Monate dort wirken. Ich habe in den wenigen Tagen außer den Patienten, deren Namen P. Henze mir gab, viele neue gefunden, und wenn ich erst systematisch dort arbeiten kann, werde ich viele Lutheraner und andere kirchlose Kranke bedienen können. Gott gebe mir Kraft und Treue zu diesem köstlichen Werk! Es sind alles junge Leute, und es schmerzt einen sehr, sie so leiden zu sehen. Die allermeisten waren hoch erfreut zu hören, daß sie jetzt regelmäßig besucht werden sollen. Die Leiter der größeren Anstalten sind auch sehr zuvorkommend und gestatten nicht nur regelmäßiges Besuchen, sondern stellen mir auch ihre Kapellen am Sonntagmorgen zur Verfügung.“ L. F.

Inland.

Versammlung der Allgemeinen Synode von Wisconsin und andern Staaten. Während unsere Synode sich alle drei Jahre zu ihrer allgemeinen oder Delegatensynode zusammenfindet, so hält unsere Schwestersynode von Wisconsin ihre allgemeine Synode alle zwei Jahre. In dem dazwischenliegenden Jahr versammeln sich ihre acht Distrikte, während unsere dreißig Distrikte sich immer zwei Jahre nacheinander versammeln. So war unsere Schwestersynode dieses Jahr wieder als Allgemeine Synode versammelt, und zwar in ihrem Northwestern College zu Watertown, Wis., vom 12. bis zum 18. August. Die Synodalpredigt hielt P. W. Bodamer, der Superintendent der kirchlichen Arbeit der Wisconsinsynode in Polen, der zum Besuch herübergekommen war. Auf Grund von Ps. 50, 14 rief er der Kirche zu: „Opfere Gott Dank, du liebes amerikanisch-lutherisches Christenvolk, 1. für die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die du hier in diesem Lande genießest; 2. für die reine Lehre des Wortes Gottes, die dir gepredigt wird; 3. dafür, daß die Lehre unserer teuren lutherischen Kirche dir bis auf den heutigen Tag rein und unverfälscht erhalten worden ist; 4. dafür, daß die Erziehung und die Ausbildung deiner Pastoren und Lehrer in deiner Hand liegen.“ Diese vier Teile führte der Prediger aus immer mit einem Blick auf die europäischen kirchlichen Verhältnisse. Sie sind auch für die Glieder unserer Synode sehr beherzigenswert. Die Präsidialrede hielt der Allgemeine Präses der Wisconsinsynode, P. G. E. Bergemann von Fond du Lac, Wis. Er schilderte das der Kirche und seiner Synode aufgetragene Werk der Predigt des Evangeliums mit den mancherlei gegenwärtigen Missionsmöglichkeiten und mahnte mit ernsten, beweglichen Worten, das Werk des HErrn doch nicht lässig zu treiben. In den Lehrverhandlungen war P. E. Reim der Referent, und er behandelte, wie das „Gemeindeblatt“ seiner Synode mitteilt, „in lehrreicher und erbaulicher Weise die Lehre von der menschlichen Natur Christi“. Die Behörden der verschiedenen Anstalten und Missionen hatten schon

im Mai ihre Berichte dem Synodalkomitee vorgelegt, und dieses unterbreitete dann der Synode seine Empfehlungen zu diesen Berichten. Die Gesamtschuld der Synode beträgt $696,916.65, und für die nächsten zwei Synodaljahre wurde ein Budget von $1,149,700 bewilligt. Die Hauptbewilligungen sind: für Lehranstalten $402,000, für Innere Mission $249,599.32, für Indianermission in Arizona $83,198, für Schuldentilgung $130,000, für die Synodalverwaltung $110,502, für Unterstützung $42,620. Wegen der ebenerwähnten Schuld der Synode wird jeder Zweig der Synodalarbeit etwa mit denselben Mitteln wirtschaften müssen wie zuvor, obwohl mancherlei Gelegenheit zur Erweiterung der kirchlichen Arbeit vorhanden wäre; aber in dieser Zeit der wirtschaftlichen Nöte wird jede Gemeinde der Synode besondere Anstrengungen machen müssen, um ihren Teil aufzubringen.

Es ist in weiteren Kreisen auch außerhalb der Wisconsinsynode bekannt, daß sie seit einigen Jahren mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, teils in ihrem Seminar, teils in einem ihrer Distrikte, in welchem eine Anzahl Suspensionen stattgefunden haben; und schon bei einer früheren Versammlung wurde ein Verständigungskomitee eingesetzt, um diese Schwierigkeiten mit Gottes Hilfe in rechter Weise zu schlichten. Dieses Verständigungskomitee ist noch immer an der Arbeit, und alle Glieder der Synodalkonferenz werden von Herzen wünschen, daß es mit Gottes Hilfe gelingen möge, alle diese Schwierigkeiten in gottgefälliger Weise zu beseitigen. Daß mit Ernst und Eifer daran gearbeitet wird, erkennen wir aus den gedruckten Berichten.

Bei den Wahlen wurde P. Bergemann wieder als Präses erwählt, P. E. B. Schlüter von Oshkosh, Wis., als erster Vizepräses, P. J. Witt von Norfolk, Nebr., als zweiter Vizepräses und die Pastoren W. E. Eggert von Watertown, Wis., und W. Nommensen von Columbus, Wis., als Sekretäre. L. F.

Zum 400jährigen Todestag Zwinglis. Am 11. Oktober 1531 starb auf dem Schlachtfeld zu Kappel der bekannte schweizerische Gegner Luthers Ulrich Zwingli. Fünfzehn Jahre später bezeichnete Luther in seiner Schrift „Ein kurzes Bekenntnis vom heiligen Abendmahl“ den Tod Zwinglis als ein Gottesgericht nach dem Wort Christi: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“, Matth. 26, 52. Seine Worte sind ihm oft übelgenommen und scharf kritisiert worden. Luther schreibt: „Zwingli ward jämmerlich zu Felde von jenem Teil der Papisten erschlagen und Ökolampad [ein Mitarbeiter Zwinglis], viel zu schwach, solchen Unfall zu tragen, darüber vor Leide auch starb, welches mir auch selbst zwo Nächte solch Herzeleid tät, daß ich leicht hätte mögen bleiben [sterben].“ Zwinglis Freunde und Nachfolger allerdings bezeichneten ihn als „einen Märtyrer der von ihm gelehrten Wahrheit“. Aber Luther wollte Zwinglis „Martyrium“ nicht gelten lassen; er sagte: „Nicht die Strafe oder das Leiden, sondern die Ursache desselben macht den Märtyrer.“

Um Luthers Urteil über Zwinglis Tod zu verstehen, müssen wir aber auch ein Weiteres im Auge behalten. Im Jahre 1529 hatte in Marburg das große Religionsgespräch zwischen Luther und seinen Freunden und Zwingli und seinen Anhängern über die brennende Frage vom heiligen Abendmahl stattgefunden. In diesem Gespräch hatte Luther sehr klar und scharf die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl dargelegt; aber Zwingli wollte die Schriftlehre, wie Luther sie bekannte, nicht annehmen. Luthers „Bruderhand“ wollte er allerdings, aber nicht Luthers Schriftlehre. Zuerst hoffte Luther noch Besserung bei Zwingli, aber, wie er später urteilte, war Zwingli seit dem Religionsgespräch zu Marburg „ärger geworden als zuvor“. Er hielt nämlich nicht nur seine alte schriftwidrige Abendmahlslehre fest, sondern stellte auch etliche Heiden den Propheten und Aposteln gleich. Um so mehr erschien Luther Zwinglis Tod als ein Strafgericht.

Zwingli lebt noch heute in seinen Gesinnungsgenossen fort. Seine Vermengung von Kirche und Staat, die ihm schließlich den Tod in der Schlacht brachte, findet sich noch heute in den reformierten Sektenkreisen. Seine falsche Abendmahlslehre, wonach Brot und Wein nur Leib und Blut Christi bedeuten, wird noch heute von den Reformierten verkündigt, ebenso wie seine irrige Lehre von der Person Christi und den Gnadenmitteln. Der Schade, den er mit seiner Vernunftlehre angerichtet hat, ist nie gutgemacht worden. Ganz mit Recht verweigern wir daher Zwingli den Ehrennamen eines Reformators und Märtyrers. Trotzdem Zwingli Luther als einen „trefflichen Streiter Gottes“ pries, so war er doch ein lebenslänglicher Gegner der wahren Reformation der Kirche, die es mit Gottes Wort ernst nahm. J. T. M.

Dr. J. A. Faulkner gestorben. Am 6. September starb in Madison, N. J., Dr. John Alfred Faulkner, der seit 1897 an dem theologischen Drew-Seminar als Professor der Kirchengeschichte tätig war. Er war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, ein unermüdlicher Forscher und ein begabter Lehrer. Seine Gelehrsamkeit hat ihm die Achtung nicht nur hiesiger, sondern auch europäischer Gelehrter verschafft. Obwohl er Methodist war, so interessierte er sich doch sehr für Luthers große Kirchenreformation und hat diese in verschiedenen Werken wie auch in kürzeren Artikeln in den theologischen Zeitschriften unsers Landes behandelt. Namentlich hat er auch Luther gegen römische Anfeindung und Verleumdung in Schutz genommen. Den eigentlichen Kernpunkt, um den sich die ganze Reformation drehte, nämlich die Rechtfertigung eines armen Sünders allein aus Gnaden, hat er erkannt und in seinen Schriften dargelegt. In einem Privatbrief an uns erwähnte er einmal unter anderm, wie glücklich unsere lutherische Kirche sei, daß sie ein solch herrliches Erbteil von der Reformation her besitze; darum müsse jede andere Kirche in unserm Lande sie beneiden. Dr. Faulkner starb im Alter von vierundsiebzig Jahren. J. T. M.

Die Protestanten haben ihre Bibel verloren. Diese Anklage macht ein Schreiber in der Zeitschrift *Contemporary Review*. Wir lesen da: „Von der ersten Zeit des Christentums an, sogar in den Schriften der ersten Kirchenväter, wurde die Heilige Schrift als die Regel und Richtschnur der christlichen Wahrheit betrachtet. Als Glaubensartikel wurde nichts anderes gelehrt, als was in der Schrift enthalten ist und daraus bewiesen werden konnte. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts blieb die feste Burg der Bibel unangetastet und undurchbrochen. Niemand in der Christenheit weigerte sich, die Schrift für wirklich unfehlbar zu halten. Ein Spruch aus der Schrift hatte unantastbares Gewicht; wenn eine Aussage mit der Schrift belegt wurde, war die Sache entschieden. Aber jetzt haben die Protestanten ihre Bibel verloren und mit ihr auch ihre Religion.“

Wer die Lehren der heutigen Modernisten kennt, wird diesem Urteil zustimmen. Aber was hier gesagt ist, trifft auch mit die römische Kirche. Diese hat dadurch, daß sie die Lehrentscheidungen der Päpste zur Richtschnur der Lehre gemacht hat, die Bibel verloren; denn ihr gilt die Schrift nicht als die einzige Quelle und Regel der Lehre. Aber diese Anklage trifft auch die reformierten Kreise, die in gewissen Lehren, wie in bezug auf das heilige Abendmahl, die Person Christi und die Gnadenmittel, die Schrift fahren gelassen haben und sich statt dessen auf ihre Vernunft als Richtschnur der Lehre gründen. Wir alle wollen darüber wachen, daß wir nicht „die Bibel verlieren“, indem wir statt des Wortes Gottes menschliche Meinungen lehren. St. Petrus schreibt mit großem Nachdruck: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort“, 1 Petr. 4, 11. J. T. M.

Anerkennung der Kirche. In der Tagespresse finden sich täglich Verse von einem populären Dichter unserer Zeit namens Edgar A. Guest. Dieser wurde im Jahre 1881 in England geboren und kam als Kind im Alter von zehn Jahren nach Amerika. Nachdem er die Hochschule absolviert hatte, widmete er sich der Arbeit an der Tagespresse. Seine Verse, die alle möglichen Gegenstände berühren, werden viel gelesen.

Kürzlich hat sich Guest auch über die christliche Kirche ausgesprochen und dabei unter anderm gesagt: „Meiner Religion verdanke ich mein Heim und den Frieden, den ich da genieße. Meiner Religion verdanke ich meine Freunde und die Fähigkeit, sie zu behalten. Meiner Religion verdanke ich meine Geduld und alles Zielbewußtsein, das ich an den Tag gelegt habe. Ich kann mich nicht den Ungläubigen und Kirchenverächtern anschließen, weil ich nicht weiß, wohin diese mich führen. Ich sehe, wie sie sich bemühen, mich und meine Kinder zur Zügellosigkeit und Unkeuschheit zu verführen sowie zu einem grausamen Streit um das irdische Dasein und zu einem Totenbett ohne Hoffnung. In eine solche Wildnis werde ich weder meinen eigenen noch den Blick meiner Kinder richten."

Ohne Christentum hat man weder im Leben noch im Sterben einen Halt. J. T. M.

Ausland.

Aus der Freikirche. Einer unserer Korrespondenten aus der Freikirche schreibt uns dieser Tage: „Unsere Kirche hat ihre besondere Aufgabe in einer Zeit, wo hier in Deutschland die Klarheit des Evangeliums in weiten Kreisen verdunkelt ist. Durch den Abfall von der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift ist auch weiten kirchlichen Kreisen die Autorität des Wortes und damit Gott selbst verlorengegangen. Es ist keine rechte Furcht vor Gottes Wort vorhanden. Wir haben nur darum zu bitten, daß Gott unsere geringe Kraft segnen wolle und Ihnen, unsern lieben Brüdern, das Herz öffnen möge für die Not Deutschlands und Europas. Es liegen noch manche Aufgaben vor uns, die wir aber nur lösen können, wenn Gebet und Gaben uns Wege bereiten. Die Arbeit unserer und der Schwesterkirchen geht über ganz Deutschland, nach Estland und Finnland, nach Elsaß und Paris. Dieser Tage erhielt ich einen Brief aus Spanien, der uns zur Arbeit rief. Es ist noch nicht geklärt, wie weit hier eine Aufgabe in diesem Ruf steckt. Gott aber leite uns und mache uns bereit, auf seine Wege zu achten!"

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf eins aufmerksam machen. Der „Lutheraner" hat vor einigen Monaten berichtet, daß die Freikirche entschlossen ist, ihre theologische Hochschule von Berlin-Zehlendorf nach Potsdam zu verlegen. Der Grund dafür ist, daß die Erhaltung des nach Aussage aller, die es gesehen haben, sehr schönen Eigentums zu viel kostet und daß auch nicht alle Gebäude für die unmittelbaren Zwecke der Hochschule nötig sind. Dieses Eigentum ist hauptsächlich durch die Gaben von Freunden der Freikirche in unserer Synode erworben und der Freikirche überwiesen worden. Aber der Verkauf dieses Eigentums läßt sich nicht ohne weiteres bewerkstelligen und ist zumal unter den jetzigen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen in Deutschland nicht möglich, wenn nicht das wertvolle Eigentum weit unter seinem Werte verschleudert werden soll. Das wäre gewiß nicht im Sinne der Geber und Erhalter dieses Eigentums in unserer Synode. Deshalb sollte auch die Unterstützung der Hochschule jetzt nicht etwa unterbrochen, sondern vielmehr gefördert werden, und namentlich die hochherzigen Glieder der Free Church Aid Society, die nun schon seit vielen Jahren in dieser Hinsicht tätig gewesen sind, wollen doch ja dieses gute Werk fortsetzen, bis die Verlegung wirklich stattfinden kann. L. F.

Die Lage in Deutschland. Wir haben eben erwähnt, was ja auch allgemein seit Wochen und Monaten aus der Tagespresse bekannt ist, daß Deutschland sich in einer sehr schweren wirtschaftlichen Lage befindet, wodurch auch die Freikirche sehr in Mitleidenschaft gezogen wird. Am 25. September schrieb uns ein anderer unserer Korrespondenten: „Die wirtschaftliche Lage hier in Deutschland ist sehr gedrückt, und auch die politischen Verhältnisse sind aufs äußerste angespannt. Wir gehen einem schweren Winter entgegen. Möge Gott der HErr uns allen gnädig sein!" Von unsern Vertrauenspersonen, mit denen wir seit der Nachkriegszeit in Verbindung stehen und von denen wir wissen, daß sie mit den Verhältnissen genau bekannt sind, da sie zum Teil amtliche Zeugnisse uns zugeschickt haben oder in der Arbeit des Roten Kreuzes oder ähnlicher Einrichtungen stehen, kommen ganz erschütternde Briefe an uns. So heißt es in einem Schreiben: „Seit Ende Juli machen wir Helferinnen vom Roten Kreuz so unbeschreiblich traurige Szenen durch. Mütter und Väter wollen gern weiter hungern, bis sie eben nicht mehr Kraft zum Leben haben, wenn nur auf irgendeine Weise für ihre kleinen Kinder gesorgt wird. Nicht selten sind im Kinderheim [einer Wohltätigkeitsanstalt in Sterkrade] in den letzten Wochen die Fälle, wo uns die kleinen Kinder von der Mutter in der Verzweiflung gebracht werden mit den Worten, daß sie mit dem Kinde und sich ein Ende machen muß, wenn wir nicht das Kind in unser Heim aufnehmen." L. F.

Warnungstafeln gegen das Fluchen. Wie der „Luth. Herold" berichtet, findet man seit einigen Jahren auf zahlreichen holländischen Bahnhöfen Plakate mit dem Inhalt: „Glaubst du, daß es einen allmächtigen Gott gibt, dann habe Ehrfurcht vor ihm und gebrauche nicht unnötig oder unbedacht seinen Namen. Glaubst du aber nicht an das Dasein eines allmächtigen Gottes, so gebrauche auch dann nicht seinen Namen; denn du beleidigst damit dich selbst und ärgerst andere." Diese Warnungstafeln wurden von einem „Bund gegen den Mißbrauch des Namens Gottes" angebracht. Aus kirchlichen Kreisen Hollands wird nämlich berichtet, daß die Unsitte des Fluchens besonders in Holland weit verbreitet sei. Von Kaiser Karl V. wird erzählt, daß er lateinisch mit den Gelehrten geredet habe, französisch mit den Staatsmännern, italienisch mit den Damen, deutsch mit den Bauern, daß er aber auf holländisch geflucht habe.

Wie der „Luth. Herold" mit Recht bemerkt, so wären auch für unsere Verhältnisse derartige Warnungstafeln eine nötige Erinnerung. Wie ernst es Gott mit dieser Sache ist, beweist der Umstand, daß das zweite Gebot lautet: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen." Dieses Gebot will Gott beachtet haben, ganz besonders von denen, die sich Christen nennen. Darauf wollen wir alle, Pastoren, Lehrer und Eltern, bei der Erziehung unserer Kinder achten und nicht vergessen, sie hinzuweisen auf die ernste Drohung, die Gott der HErr dem zweiten Gebot angehängt hat: „Denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht." J. T. M.

Friede zwischen Mussolini und dem Papst. Wie vorauszusehen war, ist der Streit zwischen dem Papst und dem italienischen Staat bald wieder beigelegt worden. Die Einigung läuft dahinaus, daß sich die päpstliche Bewegung, die namentlich unter der Jugend Italiens politisch tätig war, bereit erklärt hat, die gegen die italienische Regierung gerichtete politische Tätigkeit zu unterlassen. Mit andern Worten, der Papst hat versprochen, seine Hand aus den Angelegenheiten der Regierung herauszulassen und ihr nicht länger Schwierigkeiten zu bereiten. Er war um so mehr bereit, dies zu tun, als in dem stockkatholischen Spanien die schließliche Auflehnung des Volkes ihm doch zu viel Schaden zugefügt hat.

Zweierlei können wir zu den Zwistigkeiten dieser Art zwischen Papst und Regierung bemerken. Das erste ist, daß stockkatholische

Länder trotz ihrer politischen Tätigkeit gegen den Papst doch schließlich getreue geistliche Untertanen des Papstes bleiben. Von der geistlichen Tyrannei des Papstes befreit sie nur das Evangelium. Das andere ist, daß der Papst gar zu gern seine Hand in die Sachen der Regierung steckt; er will eben als Kirchenfürst angesehen werden, von dem auch die weltliche Macht abhängig sei. Dem Druck allerdings weicht er; doch den Grundsatz opfert er nicht. Wenn auch besiegt, so spielt er doch den Sieger und Gewalthaber. Der Papst ist und bleibt immer Papst. J. T. M.

Der Patriarch von Jerusalem gestorben. Vor einiger Zeit starb in seinem Landhause auf dem Ölberg bei Jerusalem der Patriarch „der Heiligen Stadt Jerusalem und von ganz Palästina, von Syrien, Arabien jenseits des Jordans, Kana in Galiläa und vom Heiligen Zion“, Damianos Konstantin, im Alter von dreiundachtzig Jahren. Er war der 132. Patriarch von Jerusalem. Von Hause aus Advokat, begab er sich nach schweren Schicksalsschlägen, die ihm innerhalb weniger Tage Weib und Kind nahmen, in das kleine Kloster Konstantins in Jerusalem. Später wurde er Patriarch, und dieses Amt hatte er vierunddreißig Jahre, von 1897 bis 1931, inne.

Wir bemerken dies, um einmal wieder an die östliche oder griechisch-katholische Kirche zu erinnern. Diese Kirche erkennt allerdings den Papst nicht an, ist aber sonst, ähnlich wie die Papstkirche, auf allerlei Menschenlehre verfallen. Zur Zeit der Reformation wurde auch dieser Kirche das Evangelium angeboten, aber sie schlug die reine Gotteswahrheit aus und versank dann um so tiefer in den Sumpf erdichteter Menschenweisheit. Wie die abendländische katholische Kirche, so führt auch die morgenländische vor allem Werklehre. Überhaupt ist das „Christentum“ in Palästina nicht derart, daß es erhebend auf die Besucher einwirkt. Nicht das ist für Christen wichtig, daß sie nahe bei den Örtern wohnen, wo einst Christus gewandelt hat, sondern daß sie bei Gottes Wort bleiben. J. T. M.

Die Bibel Gottes Wort. Wie die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ berichtet, hat sich die Synode der Niederländisch-Reformierten Kirche im Freistaat Südafrika (Dutch Reformed Church) kürzlich klar und deutlich zur Lehre von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift bekannt. Sie hat eine Erklärung angenommen, die jeder Prediger bei seiner Ordination unterzeichnen muß. Das Bekenntnis lautet: „Ich erkläre und bekenne aufrichtig und auf mein Gewissen: 1. daß die Bibel Gottes Wort ist; 2. daß die Bibel in allen ihren Teilen von Gott eingegeben und daher in allen ihren Teilen unfehlbar ist; 3. daß die Wunder der Bibel durch menschliche Vernunft nicht zu erklären und daher mit kindlichem Glauben anzunehmen sind; 4. daß die Erzählung des ersten Buchs Mose von Schöpfung und Sündenfall unfehlbar und inspiriert ist; 5. daß die im Alten Testament gebotene Geschichtsdarstellung gegenüber der Entwicklungstheorie der Bibelkritik festzuhalten ist; 6. daß Christus nicht nur im ethischen Sinn heilig und sündlos ist, sondern ebenso in seinem Denken ohne Irrtum und Täuschung; 7. daß die Lehre JEsu über Mose als Verfasser des Pentateuchs, über Jona und den Walfisch, über David als Verfasser des 110. Psalms und über die ganze Schrift unfehlbar und daß JEsus immer die Wahrheit ist.“ Daß die hier zum Ausdruck gebrachte Stellung zur göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift als etwas Besonderes angeführt wird, ist ein trauriges Zeugnis für die heutige äußerliche Christenheit. In dem ganzen Sektenkreis unsers Landes könnte kein solches Bekenntnis zur allgemeinen Annahme gebracht werden. J. T. M.

Aus der Leipziger Mission in Indien. Auf der Jahresfeier der Leipziger Mission wurde auch die Mission in Indien besprochen. Über die Missionslage in Indien berichtete Propst Meyner unter anderm: „Während des Krieges wurde wohl auch die Losung ausgegeben: ‚Hinweg mit allem, was vom Abendland gekommen ist!‘ Aber diese Stimmung ist längst vergangen. Besonders das Jubiläumsjahr der Augsburgischen Konfession hat viel dazu beigetragen. Auch davon will man heute nichts mehr wissen, daß die Tamulenkirche ohne die Arbeiter aus dem Westen besser beraten wäre. Heute ist die Losung: ‚Sendet uns Missionare und Missionarinnen, soviel ihr könnt!‘ Sie wissen jetzt, daß sie noch nicht stark genug sind, dem Synkretismus, dem Zusammenschluß der reformierten Kirchen zu einer Unionskirche und andern Gefahren zu widerstehen. Was die Kirche hauptsächlich von den Missionaren erbittet, ist die Evangelisation, die von ihnen gemeinsam mit den indischen Pastoren getrieben wird. Sehr wichtig ist aber auch die Arbeit der Missionsschwestern und Lehrerinnen an der Frauenwelt. Wir haben in Indien noch eine große Aufgabe zu erfüllen. Aus der Tamulenkirche ergeht an die deutsche Christenheit der Ruf: ‚Werdet nicht müde! Zieht die Hand nicht von uns ab!‘“

Wegen unserer eigenen Mission in Indien dürfte das hier Gesagte auch für uns von Wichtigkeit sein. J. T. M.

Aus der Arbeit der Leipziger Mission in Ostafrika. Auf der letzten Jahresfeier der Leipziger Mission in der Pfingstwoche berichtete Missionsdirektor D. Ihmels unter anderm: „In Ostafrika durften wir ein überraschend schnelles Wachstum erleben. Hier betrug die Seelenzahl 19,779. Im Taufunterricht standen weitere 2,859 Personen. Vielleicht wird die junge afrikanische Kirche die Tamulenkirche in Indien bald überflügelt haben. Madschame, die älteste Gemeinde, hat bereits 4,000 Seelen. Unsere afrikanischen Christen haben mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Es besteht eine schwere Wirtschaftskrisis. Die Hauptprodukte, Kaffee und Sisal (Hanf), sind im Preise gesunken. Darunter leiden auch viele Eingeborne. Bei den Europäern finden sie keine Beschäftigung. Es wird ihnen oft schwer, die Kirchensteuern aufzubringen. Allerlei Einflüsse von außen dringen in die Gemeinden ein, vor allem von der Steppe her der Islam. Die Katholiken gehen immer wieder darauf aus, sich in unsern Gebieten niederzulassen. Auch schwarze Christen haben versucht Mißtrauen zwischen den Gemeinden und einzelnen Missionaren zu säen. Wird die junge Christenheit allen diesen Gefahren standhalten? Im August 1930 haben sich die Gemeinden zu einer Kirche zusammengeschlossen. In Mamba fand der erste Kirchentag statt. Viele schwere Aufgaben sind zu lösen. Die junge Christenheit treibt bereits ihrerseits Mission: in der Steppe, unter dem Volk der Masai. Die von Missionar Blumer begonnene Masaiarbeit wurde von Missionar Hohenberger fortgesetzt. Aus den letzten Berichten gewinnt man den Eindruck: die Wege sind von unsichtbarer Hand geebnet. Selbst nach Gonja in Süd-Pare kommen Boten mit der Bitte: Sendet uns Lehrer! In Mbaga konnte ein kleines Krankenhaus eröffnet werden. Damit wurde eine bessere Versorgung der Kranken im südlichen Gebirge angebahnt. Senior Baum rüstet sich während seines Heimaturlaubs auf eine ganz neue Aufgabe. Auch in Afrika soll jetzt mit der Ausbildung eingeborner Pastoren begonnen werden.

„Auf den Missionsfeldern sieht man überall ein erfreuliches Wachsen und Reifen der Ernte. Jahre der Not sind über unser Werk gekommen. Zwar stiegen im vergangenen Jahre die Missionsgaben um 20,000 Reichsmark. Aber am Schluß des Jahres stand doch eine Schuld von 144,000 Reichsmark vor uns. Darum mußten schwere Einschränkungen beschlossen werden. Missionskandidaten, die zur Aussendung bereitstanden, konnten nicht abgeordnet werden. Alle Bauten in Indien und Afrika mußte man streichen, selbst notwendige Reparaturen hinausschieben. Das ist wohl der Sinn dieser Notzeit, daß weite Kreise zu der Erkenntnis kommen: die Mission ist ein notwendiges Werk. Darin, daß Gott die Not immer wieder segnet, sehen wir die Erfüllung der Verheißung: ‚Ich bin mit euch, spricht unser Gott.‘ Im Vertrauen

auf ihn wollen wir unser Werk fortsetzen. Er ist unsere Zuversicht und unsere Hoffnung."

Zum Schluß des Berichts fügt der Berichterstatter die folgenden, auch für unsere Heidenmissionen wichtigen Worte hinzu: „Wir alle, die wir mitfeiern durften, haben viel mit heimgenommen. Wir hörten von geöffneten Türen, erwachenden Völkern, wachsenden Gemeinden, werdenden Kirchen. Ein Wort aber, das noch zum Schluß gesprochen wurde, könnte uns erschrecken: Versagende Heimat. Kann das sein? Darf das sein angesichts der großen Stunden Gottes auf den Missionsfeldern, die der Christenheit in der Gegenwart geschenkt werden? Wirklich eine versagende Heimat?" — Das Wort „versagende Heimat" dürfte auch uns immer wieder und immer mehr an unsere Missionspflicht mahnen. J. T. M.

Gandhi und die christliche Mission. Mahatma Gandhi, der gegenwärtig durch seinen Besuch in England viel Aufsehen erregt, hat vor längerer Zeit den Ausspruch getan, daß Indien nichts nötiger habe als das Evangelium. Auf diese und ähnliche Aussprüche hin hat man Gandhi für einen Christen erklärt, wenigstens für einen Menschen, der schon halb und halb für das Christentum gewonnen sei. Tatsache aber ist, daß Gandhi weder ein Christ noch ein Freund der christlichen Mission ist.

Darüber verbreitet sich das Blatt unserer Brüder in Australien, der *Australian Lutheran,* in einem längeren Artikel. Darin wird so manches mitgeteilt, was Gandhis Abneigung gegen das Christentum zum Ausdruck bringt. Einerseits hat er allerdings die christliche Mission gelobt, aber andererseits hat er auch öffentlich gesagt, daß, wenn es nach seinem Wunsch ginge, die christliche Mission aus Indien weichen müßte. Diesen Ausspruch hat er allerdings später etwas eingeschränkt, nämlich dahin, daß die christliche Mission aus Indien weichen sollte, falls sie ihre Liebestätigkeit, wie Schulunterricht, ärztliche Bedienung usw., dazu gebrauche, Indier für das Christentum zu gewinnen. Nach Gandhi ist keine Religion vollkommen. Er möchte daher die Anhänger aller Religionen in freundlichem Verkehr miteinander sehen; auf diese Weise, meint er, solle auch das Christentum beweisen, daß es die „Religion des Wohlwollens gegen alle Menschen" sei. Gandhi redet also geradeso wie unsere ungläubigen Sektenprediger Fosdick und Cadman, und wie diesen beiden Bekämpfern der wahren christlichen Religion, so ist auch Gandhi das Heil in Christo, dem Vermittler der freien Gnade Gottes, etwas Törichtes. Die Allerweltsreligion des natürlichen Menschen findet sich auch in den Köpfen der gebildeten Indier. J. T. M.

Ein Brief D. Piepers an P. J. H. Sieker in New York.

Der vor fünfundvierzig Jahren geschriebene Brief wurde uns von dem Sohne des Empfängers, P. Otto Sieker, zugesandt.

St. Louis, Mo., den 20. Januar 1886.

Geehrter Herr Pastor!

Soeben habe ich die letzte Nummer des „Zeugen" gelesen, und es drängt mich, ein paar Worte an Sie zu schreiben. Es sollen Worte der Ermunterung sein. Es tut mir sehr leid, daß das Progymnasium in New York noch so wenig Beachtung findet von seiten unsers Östlichen Distrikts; aber verlieren Sie deshalb den Mut nicht. Es scheint, daß man die Wichtigkeit einer solchen Anstalt in New York noch nicht erkannt hat. Diese Erkenntnis muß und wird durch Gottes Gnade kommen, und dann werden mehr, ja alle Hände zugreifen. Ich hoffe zu Gott, daß in New York bald ein volles Gymnasium sein wird. Ich bin fest überzeugt, daß ein gehörig eingerichtetes Gymnasium (Realgymnasium) aus New York selbst gefüllt werden würde. Nicht nur die Kinder und Jünglinge aus unsern Gemeinden würden dasselbe besuchen, sondern auch solche Eltern, die nicht zu unsern Gemeinden gehören, aber den Wert einer sogenannten klassischen Bildung erkennen — und solche gibt es in New York sicherlich eine große Anzahl —, würden ihre Söhne unserm Gymnasium anvertrauen. Watertown hat da sehr ermutigende Erfahrungen machen dürfen. Welch eine Gelegenheit für uns, auch unter den Gebildeten zu missionieren! Auch die meisten von den Draußenstehenden nehmen gern an dem Religionsunterricht teil. Ein Gymnasiallehrer, der ein tüchtiger Lehrer ist und dabei ein in christlicher Liebe brennendes Herz hat, hat einen ungemeinen Einfluß auf Gymnasiasten. Das weiß ich zum Teil aus eigener Erfahrung.

Der leidige Geldmangel! Aber wir missourischen Lutheraner sind törichte Leute. Warum machen wir dem Geldmangel nicht ein Ende? Wir sind durch Gottes Gnade eine große Körperschaft. Würden wir einander zu regelmäßigem Geben reizen, so wäre bald Geld in Fülle da. Ich betone ausdrücklich das regelmäßige, beständige Geben. Das ist nichts Gesetzliches. Dabei bleibt fest stehen: Jeder, nach dem er hat und durch Gottes Gnade willig ist. Aber ein solches freies regelmäßiges Geben hat das apostolische Vorbild für sich. 1 Kor. 16, 2: „Auf einen jeglichen Sabbater lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt." Es ist doch merkwürdig, daß der Heilige Geist das in die Heilige Schrift hat kommen lassen. Er hat wohl gewußt, daß die Gaben in sehr vielen Fällen stecken bleiben, wenn nur hin und wieder in großen Gaben gegeben werden soll, vielleicht des Jahres nur ein- oder zweimal. Daher mahnt er: „Auf einen jeglichen Sabbater . . . was ihn gut dünkt." Dieses regelmäßige Geben ist dem geistlichen Leben auch viel angemessener. Wir nehmen regelmäßig von Christo Gnade um Gnade, nicht bloß ein- oder zweimal des Jahres. Was ist daher natürlicher, als daß wir auch regelmäßig geben und mitteilen. Wie wenig bis jetzt in unserer Synode allgemein und regelmäßig gegeben wird, geht daraus hervor, daß, wenn man sämtliche Beiträge für außergemeindliche Zwecke zusammenrechnet und auf die Zahl der zur Kommunion Berechtigten verteilt, dann auf jedes Glied zirka 60 bis 70 Cents das Jahr kommen, und dabei ist eine fortwährende Abhetzerei! Würden wir uns allgemein an ein regelmäßiges Geben nach dem apostolischen Vorbilde gewöhnen, so würden wir nicht nur für alle Zwecke im Reich Gottes viel mehr sammeln, sondern wir würden auch nicht unter dem Eindruck stehen, daß wir uns bis aufs Blut angestrengt hätten. Wie leicht sollte es zum Beispiel sein, etwa $40,000 für das Immigrantenhaus zusammenzubringen! Eine Sonntagskollekte durch die ganze Synode würde die nötige Summe ergeben.

Doch entschuldigen Sie; wider Willen bin ich in großer Eile ausführlicher geworden. Aber die Sache hat schon jahrelang mir am Herzen gelegen. Es tut mir so sehr leid, daß wir aus Mangel an Mitteln so viel unterlassen müssen, was offenbar getan werden sollte. Und wir haben doch die Mittel reichlich und überreichlich. Wenn wir nur nach 1 Kor. 16 handelten!

Mit herzlichem Gruß

Ihr in Christo verbundener

F. Pieper.

Wie wäre es, wenn man vom „Geben" nach apostolischem Vorbild einmal auf den Distriktssynoden (vielleicht nachmittags) handelte? Es kann das ganz kurz geschehen und braucht nicht viele Stunden in Anspruch zu nehmen. In unsern Gemeinden ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß ein regelmäßiges Geben gesetzlich sei. Das spukt selbst in unsern St. Louiser Gemeinden.

Ein Kardinalshut für D. Luther.

So unglaublich die Sache auch klingt, sie ist dennoch Tatsache. Die genauen Forschungen, die Dr. Kalkoff aus Breslau in der Vatikanischen Bibliothek zu Rom angestellt hat, haben den Beweis dafür geliefert.

Es war im Mai des Jahres 1519, also zu einer Zeit, als Luthers reformatorische Stellung längst in Rom bekannt und der von den Dominikanermönchen angezettelte Prozeß gegen den „Erzketzer" bereits dem Abschluß nahe war, nachdem die Verhandlung mit dem Kardinal Cajetan in Augsburg ihn nicht zum Widerruf hatte bewegen können. In dieser Zeit stand nach dem Tode Kaiser Maximilians I. die Wahl eines neuen deutschen Kaisers bevor. Kurfürst Friedrich von Sachsen hatte dabei den entscheidendsten Einfluß. Eine Wahl seiner eigenen Person hatte er abgelehnt. Dem Papste Leo X. lag damals sehr viel daran, daß nicht der Spanier Karl V. gewählt würde. Er hätte damals lieber den König Franz von Frankreich auf dem deutschen Kaiserthron gesehen und suchte den Kurfürsten Friedrich für dessen Wahl zu gewinnen. Falls Friedrich für die Wahl des Franz einträte, solle der Kurfürst „Gewalt haben, seiner Freunde einen zum Kardinal zu machen, welchen er wolle".

Es ist unzweifelhaft, daß Leo X. dabei D. Luther im Auge gehabt hat. Denn irgendwelche Verwandten, denen er etwa den roten Hut hätte zuwenden können, hatte der Kurfürst nicht. Er hatte durch sein Eintreten für Luther sich als dessen Freund und Beschützer erwiesen. Und wie damals am päpstlichen Hofe alles durch Ehrenstellen käuflich schien, so mochte auch der Wittenberger Mönch dem Papste als ein Mann erscheinen, der den Lockungen der höchsten Ehrenstelle, die Rom anbieten konnte, nicht widerstehen würde.

Wie sehr man damals in Rom glaubte, Luther durch Schmeicheleien gewinnen zu können, beweist auch ein in den schmeichelhaftesten Formen abgefaßtes Breve oder päpstliches Schreiben vom 29. März 1519, worin Luther als „geliebter Sohn" eingeladen wurde, seinen beabsichtigten Widerruf in Rom persönlich zu leisten. Der päpstliche Abgesandte von Miltitz hatte einen solchen Widerruf in Aussicht gestellt.

Ob Luther selbst vom Kurfürsten jenes Angebot des Kardinalhutes jemals erfahren hat, ist freilich ungewiß. Da der Kurfürst nicht für die Wahl des Königs Franz zu haben war, so fiel ja die ganze Sache hin. Der Kurfürst aber wußte genau, wer mit den Worten „einen seiner Freunde" gemeint war. Er äußerte im nächsten Jahre auf dem Fürstentage zu Köln drei Kurfürsten gegenüber, er wisse genau, daß der Papst dem Martin gern ein reiches Erzbistum und den roten Hut noch dazu geben würde, wenn er nur seinen Widerruf anstimmte. Der Erzbischof von Trier erzählte später dem Nunzius Aleander, er habe aus dem Munde des sächsischen Kurfürsten selbst gehört, daß der Papst dem Luther ein solches Anerbieten gemacht habe. Und auch er hat noch zwei Jahre später in Worms Luther zum Widerruf zu ködern gesucht, indem er ihm „ein reiches Prioriat in der Nähe seiner Burgen versprach und ihn an seinem Tisch und in seinem Rate behalten wollte in seiner und des Kaisers Obhut und in des Papstes höchster Gunst". Und doch war damals bereits die Bannbulle gegen den „Ketzer" ergangen, und dieser hatte sich nicht gescheut, sie den Flammen zu übergeben.

So ist also die Versuchung: „Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst" tatsächlich an Luther herangetreten. Danken wir Gott, daß er sie geradeso entschieden überwunden hat wie die Drohungen mit dem Feuertode.

Todesanzeigen.

Am 21. September starb infolge eines langjährigen Asthmaleidens P. Andreas P. Feddersen, seit neunundzwanzig Jahren Pastor der St. Petrigemeinde zu St. Louis, Mo. In Deutschland geboren am 10. Februar 1878, kam er im vierten Lebensjahr nach Amerika, besuchte dann unsere Anstalt zu Fort Wayne und absolvierte unser St. Louiser Seminar im Jahre 1902. Im Jahre 1904 verheiratete er sich mit Elisabeth Bühner, die ihn überlebt. Seine Ehe wurde gesegnet mit zwei Söhnen und zwei Töchtern. Infolge seines Leidens hatte die Gemeinde ihm einen längeren Urlaub gegeben, den er zu einer Reise nach California benutzte, der aber den erwünschten Erfolg nicht hatte. Nur einmal betrat er nach seiner Rückkehr die Kanzel. Während eines Besuches bei seiner Schwester in St. Peter, Ill., wurde er durch einen seligen Tod von seinem Leiden erlöst.

P. Feddersen war mit schönen Gaben ausgestattet und stellte diese Gaben in den Dienst nicht nur seiner Gemeinde, sondern auch seines Distrikts, indem er lange Jahre als Visitator in St. Louis, als Vorsitzer der Missionsbehörde des Westlichen Distrikts, als Glied der Behörde für arme Studenten und als Sekretär der Altenheimgesellschaft von St. Louis diente. Gott verleihe ihm samt uns allen eine fröhliche Auferstehung am Jüngsten Tage! T. L.

P. em. Friedrich Wilhelm Pohlmann wurde am 9. November 1848 im Kirchspiel Hille, Preußisch-Minden, Deutschland, geboren. Als er sieben Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Amerika und ließen sich an der Heads Creek, dreißig Meilen südlich von St. Louis, nieder. Schon zwei Jahre nach der Einwanderung starb sein Vater und hinterließ seine Witwe mit einer Kinderschar. Die Witwe sah sich genötigt, in die Stadt zu ziehen, und kam mit ihren Kindern nach St. Louis. Hier besuchte der Entschlafene die Schule der Immanuelsgemeinde. Im Jahre 1865 trat er in die praktische Abteilung des St. Louiser Seminars ein. Er vollendete seine Studien im Jahre 1870 und wurde in ein Missionsfeld in Nord-Wisconsin berufen, wo er von P. C. F. Ebert ordiniert und eingeführt wurde. Er hielt die großen Strapazen dieses Arbeitsfelds drei Jahre aus und zog dann auf Anraten seines Arztes weiter südlich, indem er einen Beruf nach Lanesville, Ind., annahm, und wurde dort am 14. Sonntag nach Trinitatis 1873 von P. H. Jüngel eingeführt. Von hier aus eröffnete er eine Mission in Louisville, Ky. Die neugegründete Gemeinde berief ihn einige Jahre später, und am Sonntag nach Neujahr 1879 führte P. C. C. Schmidt ihn in sein neues Arbeitsfeld ein. Nach elfjähriger segensreicher Arbeit folgte er dem Beruf an seine letzte Gemeinde in Sauers, Ind. Hier führte ihn P. Ph. Schmidt ein am 28. Juli 1889, und er diente hier fleißig und treu, bis er sich im Jahre 1920 wegen Altersschwäche genötigt sah, das ihm so teure Amt niederzulegen.

Am 31. Oktober 1870 hatte er sich mit Emma Wolf aus St. Louis verehelicht. Diese Ehe wurde mit zwölf Kindern gesegnet.

Seine letzten Jahre brachte er mit seiner treuen Lebensgefährtin bei einer Tochter in Seymour, Ind., zu. Sein sehnlicher Wunsch war abzuscheiden und bei Christo JEsu zu sein. Jeden Tag wartete er auf seine Erlösung von allem Übel. Er entschlief am 12. August im Alter von 82 Jahren, 9 Monaten und 3 Tagen. Am 14. August fanden Trauergottesdienste statt in der Kirche zu Seymour in englischer Sprache und in der Kirche zu Sauers in deutscher Sprache. Im ersteren Gottesdienste predigte der Unterzeichnete über Luk. 2, 29. 30, im letzteren P. Geo. Gotsch

über 1 Kor. 15, 10 a. P. J. D. Matthius, erster Vizepräses des Mittleren Distrikts, hielt in beiden Gottesdiensten eine kurze Ansprache. Im Hause amtierte P. Fr. Schumacher und am Grabe P. O. Maßmann. Sechs Amtsbrüder dienten als Träger.

Seine Witwe und acht Kinder, fünf Töchter und drei Söhne, von denen einer Lehrer ist, überleben ihn. E. H. Eggers.

P. August Ude wurde am 22. Juli 1862 zu St. Louis, Mo., geboren. Nach seiner Konfirmation begann er im Northwestern College zu Watertown, Wis., sein Studium, das er dann in unserm College zu Fort Wayne von 1878 an weiterführte und im Jahre 1884 auf unserm Seminar in St. Louis vollendete.

Seine erste Gemeinde war in Gladstone, Nebr., von wo aus er später einen Beruf nach Pine City, Minn., annahm. Hier bediente er auch mehrere Predigtplätze. Später folgte er dem Ruf der Gemeinde zu Willow Creek, Minn. Dieser Gemeinde diente er sechzehn Jahre. Die letzte Gemeinde war die zu Wykoff, Minn., der er von 1910 bis 1927 diente. Im November 1927 hielt er hier seine letzte Predigt und trat dann geschwächter Gesundheit wegen in den Ruhestand. Inmitten dieser seiner letzten Gemeinde lebte er, bis ihn der HErr am 1. August heimrief. Er besuchte treulich die Gottesdienste des Unterzeichneten, der sein Nachfolger wurde, und freute sich dessen seelsorgerlicher Dienste.

Im Jahre 1886 trat er mit Johanna, Tochter des seligen P. R. H. Biedermann, in den Stand der heiligen Ehe. Es überleben ihn seine Gattin, vier Söhne und drei Töchter. Ein Sohn und eine Tochter sind dem Vater in die Ewigkeit vorangegangen.

Am 3. August wurde die Leichenfeier in der St. Johannisgemeinde zu Wykoff gehalten. P. C. Affeldt hielt die deutsche Predigt, und P. M. Weinhold spendete Worte des Trostes in der englischen Sprache. Der Unterzeichnete amtierte im Hause und am Grabe in englischer Sprache. Julius A. Stein.

Am 30. Juni entschlief im Glauben an seinen Heiland Lehrer emeritus Johann Wegner im hohen Alter von fünfundachtzig Jahren. Er war am 11. März 1846 in Altona, Deutschland, geboren und kam im Alter von vier Jahren mit seinen Eltern nach Amerika. Sie landeten in New Orleans und siedelten dann nach Chester, Ill., über. Der Knabe bezog das College in Fort Wayne, wo damals auch Lehrer ausgebildet wurden, im Jahre 1860 und trat 1864 ins Lehramt. Er diente der Immanuelsschule in Homewood, Ill., und folgte nach zwei Jahren einem Ruf der Dreieinigkeitsgemeinde in Milwaukee, der er fünfundvierzig Jahre lang, meist als Oberlehrer, Organist und Chorleiter, diente, bis er 1911 in den wohlverdienten Ruhestand trat, woraufhin er zu seiner Tochter zog. Er war ein begabter Lehrer, ein tüchtiger Musiker, der viel für lutherischen Gemeinde- und Chorgesang, sonderlich in Milwaukee, getan hat, der in früheren Jahren auch weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus in unserer Synode in verschiedener Weise tätig war und bis zuletzt unserer kirchlichen Arbeit, sonderlich der Gemeindeschule, ein reges Interesse bewahrte.

Am 8. August 1867 verehelichte er sich mit Katharina Knapp von Chester, die ihm nach dreiundvierzigjähriger glücklicher Ehe im Januar 1910 in die Ewigkeit voranging. Wenige Wochen vor seinem Tode mußte er einen Sohn zu Grabe tragen. Er hinterläßt zwei Söhne, drei Töchter, elf Enkel und drei Urenkel.

Am 3. Juli wurde die sterbliche Hülle des Entschlafenen nebst zwei andern betagten Gliedern der Gemeinde christlich zur Erde bestattet. Der Unterzeichnete predigte deutsch über Ps. 119, 41 und P. H. Bleeke englisch über Hebr. 13, 8.

Heinrich Grüber.

Neue Drucksachen.

How Peter Became Pope. By *William Dallmann.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 113 Seiten 6×9, in Leinwand mit Deckeltitel gebunden. Preis: $1.00.

Der Inhalt dieses Buches erschien in fortlaufenden Artikeln im vorigen und gegenwärtigen Jahrgang unsers *Concordia Theological Monthly*, aber auf Bitten zahlreicher Pastoren und einer größeren Konferenz sind diese jetzt in Buchform veröffentlicht worden. In neun Kapiteln schildern sie den Anfang und das Wachstum des Papsttums bis zur Gegenwart, und wie in seinen sonstigen Werken, so zeigt D. Dallmann auch hier seine ausgebreitete Belesenheit und stellt die Geschichte in volkstümlicher, packender Weise dar. Er zeigt aus der Geschichte, was es um das Papsttum ist und wie Kirche und Welt es beurteilen sollen, und schließt mit dem starken, aber durchaus berechtigten Wort und Wunsch des alternden Luther: „Gott erfülle euch mit Haß gegen den Papst!" L. F.

In the Days of Solomon. A Story of the Building of the Temple. By *P. E. Kretzmann.* 126 Seiten 5×7, in Pappband gebunden. Preis: 40 Cts.

True to God and Country. A Story Playing in the Time of Queen Esther. By *Martin P. Simon.* 191 Seiten 5×7, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 75 Cts. The Lutheran Book Concern. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Beide Bücher gehen Hand in Hand, weil sie beide ein alttestamentliches Ereignis im Gewande einer Geschichte schildern, obwohl sie sonst ganz verschieden sind. In der ersten Erzählung wird der Bau des salomonischen Tempels geschildert, und zwar auf Grund genauer Kenntnis der damaligen Verhältnisse, Zustände und Vorkommnisse. In der zweiten Schrift wird die Geschichte, die uns das Buch Esther erzählt, wiederum genau auf biblischer Grundlage, aber mit Hereinziehung anderer Personen, in lebhafter Darstellung dargeboten. Beide Bücher werden gern von unserer Jugend gelesen werden. L. F.

"Even unto Bethlehem." By *A. Kuhlmann.* A Christmas Service for Children and Congregation. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 8 Cts.; das Dutzend 72 Cts.; das Hundert $4.50.

Unser Verlagshaus bringt hiermit wieder eine neue Weihnachtsliturgie auf den Markt, die die bekannten Weihnachtslieder enthält, eine liturgische Einleitung, auch eine Anzahl Vorträge, die dann aber den eigentlichen Inhalt unter den Gesichtspunkt einer „Weihnachtsreise" bringt, in vier Teilen: 1. mit dem Schreiber des Evangeliums nach Rom; 2. mit Joseph und Maria nach Bethlehem; 3. mit den Engeln auf das Feld bei Bethlehem; 4. mit den Hirten an die Krippe. So wird die alte Weihnachtsgeschichte, die immer der Hauptgegenstand bleiben muß, in einer neuen Weise dargeboten, die gewiß Anklang finden wird. L. F.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordinationen und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Abgeordnet:

Am 17. Sonnt. n. Trin. (27. September): P. O. Sieker in der St. Lukaskirche zu New York, N. Y., als Missionar unter schwindsüchtigen Lutheranern zu Saranac Lake, N. Y., von Präses A. Brunn.

Am 18. Sonnt. n. Trin. (4. Oktober): Kand. W. E. Reiser in der Grace-Kirche zu Queens Village, N. Y., als Missionar in Indien von P. L. S. Wagner.

Ordiniert:

Am 7. Sonnt. n. Trin. (19. Juli): Kand. M. J. Steege in der Bethanienkirche zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz der Proff. A. Rehwaldt jun. und E. Jenne von P. H. A. Steege.

Am 15. Sonnt. n. Trin. (13. September): Kand. G. Gehlhar in der St. Pauluskirche zu San Francisco, Cal., unter Assistenz der PP. M. Liebe, A. Weßling, H. Schröder und A. Streufert von P. G. E. Kirchner.

Ordiniert und eingeführt:

Am 14. Sonnt. n. Trin. (6. September): Kand. H. W. Larson in der Faith-Gemeinde zu Pierre, S. Dak., unter Assistenz P. Ch. Burkharts von P. Ed. Beyer.

Am 16. Sonnt. n. Trin. (20. September): Kand. O. E. Gräbner in der Ersten Dreieinigkeitsgemeinde zu Pittsburgh, Pa., unter Assistenz D. Th. Gräbners und der PP. E. Brand, H. Romoser, W. Heintze, E. Tieman, A. Merkens und H. Pöllot von P. Wm. H. Dale.

Wahrheit vergessen. Hat eine Gemeinde einen Pastor, der ihr Gottes Wort, Gesetz und Evangelium, lauter und unverfälscht predigt, der sich der ihm anvertrauten Herde nach besten Kräften annimmt, der die ihm verliehenen Gaben treu und gewissenhaft in den Dienst Christi und seiner Gemeinde stellt, so hat sie alle Ursache, ihn als eine herrliche Gabe Christi anzusehen und ihrem Heiland zu danken, daß er sie so gnädig bedacht hat. Sie wird nun auch nicht mehr an ihm suchen, als der HErr es tut. Sie wird ihn nicht geringer schätzen, weil er vielleicht diese oder jene Gabe nicht in dem Maße hat, wie sie es wohl gerne hätte. Sie bedenkt vielmehr, daß gerade dieser Pastor ihr von dem allweisen Haupt der Kirche gegeben und gesetzt ist, und wird ihn demgemäß ehren, sich gerne von ihm belehren lassen, sein Wort als das Wort des Heilandes annehmen, es bewahren in einem feinen, guten Herzen und Frucht bringen in Geduld. Wird er um des Zeugnisses der Wahrheit willen angegriffen, so wird sie nicht feige sich von ihm abwenden, sondern wird wie ein Mann hinter ihrem Hirten stehen, ihn verteidigen und durch Wort und Tat zeigen, daß sie völlig mit seiner Handlungsweise übereinstimmt. Sie wird auch im Irdischen ihm ihre Liebe und Achtung beweisen, indem sie nicht sorgfältig nachrechnet, mit wie wenigem er notdürftig auskommen kann, sondern wie sie den HErrn JEsum aufs köstlichste bewirten würde, wenn er einmal persönlich zu ihr käme, so wird sie auch seinen Diener und Stellvertreter im Irdischen nach besten Kräften versorgen.

Wo so Pastor und Gemeinde sich allezeit dessen bewußt sind, daß ein rechtschaffener christlicher Prediger eine Gabe Christi, ein Diener des Heilandes ist, da wird das Band der gegenseitigen Liebe und Achtung immer fester geknüpft, da werden die Herzen immer enger verbunden, da wird die Amtswirksamkeit des Pastors durch des HErrn Gnade auch reichlich gesegnet werden. T. L.

Die Apologie der Augsburgischen Konfession.

Eine Erinnerung an ihr vierhundertjähriges Jubiläum.

Den Grund zur Abfassung der Apologie oder Verteidigung der Augsburgischen Konfession gab die sogenannte Konfutation der Römischen.*) Diese Konfutation war ein Versuch, das Bekenntnis, das die Lutherischen in Augsburg vorgelegt hatten, zu widerlegen. Das sollte auf Befehl Kaiser Karls V. geschehen. Eine Anzahl katholischer Theologen wurde daher von dem päpstlichen Legaten Campegius dazu auserlesen und vom Kaiser ernannt. Diese machten sich an die Arbeit; ihre ersten Versuche waren aber so schlecht, daß der Kaiser sie ärgerlich damit abwies. Erst die fünfte Vorlage nahm er an; aber auch jetzt war man nicht besonders stolz auf das Machwerk; als die Lutherischen eine Abschrift der Konfutation verlangten, wurde ihnen diese nach langem Widerstreben nur unter der Bedingung versprochen, daß nichts daraus veröffentlicht werde. Da aber zu befürchten stand, daß man es den Lutherischen zur Last legen möchte, wenn auf irgendeine andere Weise Teile der Konfutation an die Öffentlichkeit gelangten, und daß man sie dann der Wortbrüchigkeit zeihen würde, so nahm man das Anerbieten nicht an, erklärte aber zugleich, daß doch eine Antwort auf die Konfutation folgen werde. Melanchthon hatte sofort begonnen, auf Grund von Aufzeichnungen, die man sich während der Verlesung der katholischen Antwort gemacht hatte, eine Verteidigung der Augsburgischen Konfession aufzusetzen. Und am 29. August 1530, als sich alle Unterhandlungen zwischen den Lutherischen und den Römischen zerschlagen hatten, erteilten die evangelischen Reichsstände dem Reichskanzler Dr. Brück, Melanchthon „und andern" den amtlichen Auftrag, „eine Schutzrede oder Apologie unsers ersten Bekenntnisses zu stellen, in welcher der kaiserlichen Majestät Ursachen angezeigt würden, warum wir die Konfutation nicht annehmen und warum dieselbe nicht gegründet wäre". Diese Apologie war am 20. September fertig; bei Verlesung des Reichsabschiedes am 22. September wurde sie dem Kaiser angeboten, und er hätte sie vielleicht auch angenommen; der Pfalzgraf Friedrich hatte die Abschrift bereits in Händen; aber da flüsterte der Bruder Karls V., der spätere Kaiser Ferdinand, dem Kaiser etwas ins Ohr, und der Kaiser wies die Apologie der Lutherischen zurück. Ferdinand ist später als Kaiser ziemlich duldsam gewesen; aber damals hoffte er noch, die Lutherischen mit Gewalt in den Schoß der römischen Mutterkirche zurückzubringen.

So hatten sich alle die schönen Hoffnungen, mit denen die Lutherischen zum Reichstag nach Augsburg gekommen waren, zerschlagen. Am 19. November erließ der Kaiser sein Edikt: die Lehre der Evangelischen sei durch die Konfutation gründlich widerlegt; bis zum 15. April 1531 solle noch allen Gnadenfrist gegeben werden, freiwillig zur katholischen Kirche zurückzukehren; dann solle das Wormser Edikt gegen Luther und alle seine Anhänger vollstreckt werden.

Melanchthon beschloß nun sofort, die Apologie zu revidieren und weiter auszuführen. Schon auf dem Heimwege von Augsburg ging er an die Arbeit. Und das Werk wuchs ihm unter den Händen. Inzwischen fiel ihm auch eine Abschrift der Konfutation in die Hände; nun konnte er alle Fragen, die dabei in Betracht kamen, sorgfältig und gründlich behandeln. Zudem war es ja Melanchthons Weise, daß er mit dem, was er geschrieben hatte, selten zufrieden war; immer wieder revidierte und verbesserte er. In der Apologie hat er besonders auf den Artikel von der Rechtfertigung die allergrößte Mühe verwandt, so daß dieser sich schließlich auf das zehnfache ausdehnte. So wurde es 1531, und die Apologie war immer noch nicht für den Druck fertig. Aber als der Tag heranrückte, der den Evangelischen als letzte Gnadenfrist gesetzt war, der sie nun vor die Entscheidung stellte: Verleugnung oder Verfolgung, da erschien als lutherische Antwort dieser Trompetenstoß für die Wahrheit, die Apologie der Augsburgischen Konfession.

Wie ihr Name besagt, ist die Apologie eine Verteidigung der Konfession gegen die Behauptung der Katholiken, daß diese durch die Konfutation widerlegt worden sei. Darum wird auch ein Artikel des Augsburger Bekenntnisses nach dem andern vorgenommen und dabei gezeigt, daß die Widerlegung der Gegner übel geraten, die Lehre des lutherischen Bekenntnisses hingegen in der Schrift wohl gegründet sei. Und durch die ganze Apologie zieht sich, wie D. Bente es so schön ausdrückt, wie eine immer wiederkehrende himmlische Melodie als Motiv in der großartigen Symphonie göttlicher Wahrheiten die Schriftlehre von der Rechtfertigung, bis das ganze gewaltige Werk zuletzt in den Schlußakkord ausklingt: „Sie halten uns entgegen die öffentlichen Ärgernisse und Unruhen, die unter dem Vorwand unserer Lehre entstanden sind. Darauf antworten wir kurz: Wenn alle die Ärgernisse zusammengebracht werden, so bringt doch der eine Artikel von der Vergebung der Sünden, daß wir um Christi willen, durch den Glauben, umsonst Vergebung der Sünden erlangen, so viel Gutes, daß alles übel zugedeckt wird."

In einer Beziehung unterscheidet sich die Apologie von der Augsburgischen Konfession: sie redet in viel schärferem Ton. Da-

*) „Lutheraner" 1930, S. 382. 415. F. Bente, Historische Einleitung zu den Symbolischen Büchern, *Concordia Triglotta*, S. 37 f.

für finden wir die Erklärung in der geschichtlichen Lage der Dinge. Aus den Worten der Einladung zum Augsburger Reichstag konnten die Lutherischen schließen, daß der Kaiser ehrlich beide Seiten anhören wolle, ihnen Gelegenheit geben, ihre Sache zu vertreten, und dann beides auf Grund des Wortes Gottes miteinander vergleichen werde. So schien gute Hoffnung auf Frieden in der Kirche. Darum redet die Augsburgische Konfession, obwohl entschieden, doch gelinde und milde; man wollte die Gegner nicht ohne Not erbittern und gegen die gute Sache voreinnehmen. Diese Hoffnung war jetzt vorbei. Indem der Kaiser die erste Apologie auf dem Reichstag abgewiesen hatte, hatte er zugleich jedes Band zwischen Katholiken und Protestanten zerschnitten und alle Hoffnung auf Wiedervereinigung vereitelt. So redet nun die Apologie eine ganz andere Sprache. Nicht daß sie je in ungeziemenden Ausdrücken redet, so grob und derb, wie die Gegner der Reformation das oft taten; so konnte Melanchthon überhaupt nicht schreiben. Auch in der Apologie erzeigt er zum Beispiel dem Kaiser die gebührende Ehrerbietung. Aber die Feinde der Wahrheit sucht er nicht mehr zu schonen; sie und ihren Irrtum nennt er beim rechten Namen.

Die Apologie, wie sie 1531, also gerade vor vierhundert Jahren, gedruckt und verbreitet wurde, trug Melanchthons Namen auf dem Titelblatt; es war eben nur seine Schrift, und er war dafür verantwortlich. Aber bald bekannten sich auch die lutherischen Reichsstände dazu. Im Jahre 1537 wurde sie dann in Schmalkalden förmlich als Bekenntnisschrift der lutherischen Kirche angenommen und im Jahre 1580 in der Konkordienformel als solche mit aufgezählt.

Wenn man bedenkt, unter welchen Umständen die Apologie verabfaßt und veröffentlicht wurde, so kann man den Bekennermut derer, die sich damals zu ihr bekannten, gar nicht zu hoch schätzen. Das waren schwere Tage für die junge Kirche der Reformation; es schien, als müsse es jetzt mit ihr zu Ende gehen; der Kaiser hatte jetzt in unmißverständlicher Weise sein Ultimatum gegeben: Unterwerft euch freiwillig, oder ich werde euch zwingen. Freilich machten nun auch die Protestanten Ernst mit der Gegenwehr gegen den angedrohten Zwang. Philipp von Hessen hatte schon vor Schluß des Reichstages um seinen Abschied gebeten, sobald er merkte, woher der Wind wehte; als der Kaiser ihm den Abschied verweigerte, war er ohne kaiserliche Erlaubnis nach Hause gegangen und hatte begonnen, Vorkehrungen zur Gegenwehr zu treffen; und anfangs 1531 kam nun zustande, was bisher, hauptsächlich wegen des Widerstandes von seiten Luthers, nur ein Plan gewesen war: ein Schutz- und Trutzbündnis evangelischer Fürsten, zu Schmalkalden geschlossen. Luther ließ seine „Warnung an seine lieben Deutschen“ ausgehen, worin er erklärte, er habe die Geistlichen zum Frieden ermahnt; aber sie seien wie Pharao und trieben es, bis für sie nichts mehr zu hoffen sei. „Weil mir nicht gebührt zu kriegen noch zum Krieg zu raten oder zu reizen, als einem Prediger im geistlichen Amt, sondern vielmehr vom Kriege zum Frieden zu raten, wie ich auch bisher aufs fleißigste getan, des mir alle Welt zeugen muß; aber doch unsere Feinde nicht wollen Frieden, sondern Krieg: kommt's denn dazu, daß ein Krieg angeht, so will ich wahrlich meine Feder auch stillhalten und schweigen und mich nicht mehr so darein legen, wie ich tät in der nächsten [jüngsten] Aufruhr. . . . Weiter, wo es zum Krieg kommt, da Gott für sei, so will ich das Teil, so sich wider die mörderischen und blutgierigen Papisten zur Wehr setzt, nicht aufrührerisch gescholten haben noch schelten lassen, sondern will's lassen gehen und geschehen, daß sie es eine Notwehr heißen. . . . Nicht daß ich hiemit will jemand reizen noch erwecken zu solcher Gegenwehr noch sie rechtfertigen; denn das ist meines Amtes nicht, viel weniger auch meines Richtens oder Urteils. Ein Christ weiß wohl, was er tun will, daß er Gott gebe, was Gottes ist, und dem Kaiser auch, was des Kaisers ist; aber doch nicht den Bluthunden, was ihr nicht ist.“

So zogen die schwarzen Kriegswolken herauf; und stand wohl zu hoffen, daß die paar evangelischen Fürsten der ganzen Macht des Kaisers auf die Dauer Trotz bieten könnten? Es lag ein besonderer Ernst darin, wenn sie damals sangen:

> Der alt' böse Feind,
> Mit Ernst er's jetzt meint;

und wie eine kalte Hand mußte es sich auf ihr Herz legen, wenn sie fortfuhren:

> Nehmen sie den Leib,
> Gut, Ehr', Kind und Weib,
> Laß fahren dahin!

Doch bekannten sie sich zu der Wahrheit im Vertrauen auf den, der bei ihnen auf dem Plan war.

Doch Gott ließ es nicht dazu kommen, daß diese Heimsuchung jetzt schon über die Kirche hereinbrach. Wie schon mehrmals vorher, so wurde der Kaiser auch jetzt wieder davon abgehalten, seinen bösen Plan auszuführen. Ich meine, nirgends in der Geschichte kann man das Walten der Hand Gottes so klar und augenscheinlich wahrnehmen wie in der Reformationsgeschichte. Nach dem Reichstag zu Worms konnte das sogenannte Wormser Edikt gegen die Lutherischen nicht ausgeführt werden, weil der Franzosenkönig Franz I. dem Kaiser einen Strich durch die Rechnung machte; der Kaiser mußte nach Italien ziehen, um seine Ansprüche dort zu verteidigen, und unterdessen Deutschland sich selbst überlassen. Er besiegte den König Franz und nahm ihn gefangen und schickte sich an, nach Speyer zum Reichstag zu kommen (1526); und was seine Absicht war, wußte jedermann, nämlich, gegen die Lutherischen voranzugehen. Aber diesmal mußte der Papst selber helfen; er entband den französischen König seines Eides, Frieden zu halten, und wieder mußte Karl zu Felde ziehen, diesmal gegen Frankreich und den Papst. Jetzt in Augsburg war der Kaiser wieder bereit, gegen die „Ketzer“ Ernst zu machen; aber nun mußte in Gottes Hand der Erzfeind des Christentums, der Türke, das Mittel werden, der Kirche der Reformation eine weitere Friedenszeit zu sichern. Mit dreihunderttausend Mann stand Sultan Suleiman vor den Toren Wiens, und um sich den Beistand der lutherischen Fürsten zu sichern, mußte sich der Kaiser im Nürnberger Frieden dazu verstehen, ihnen zu versprechen, sie sollten ungestört bleiben bis zu einem zukünftigen Konzil, auf dem dann alle Religionsstreitigkeiten besehen und geschlichtet werden sollten. Die Kirche hatte es wieder einmal erfahren:

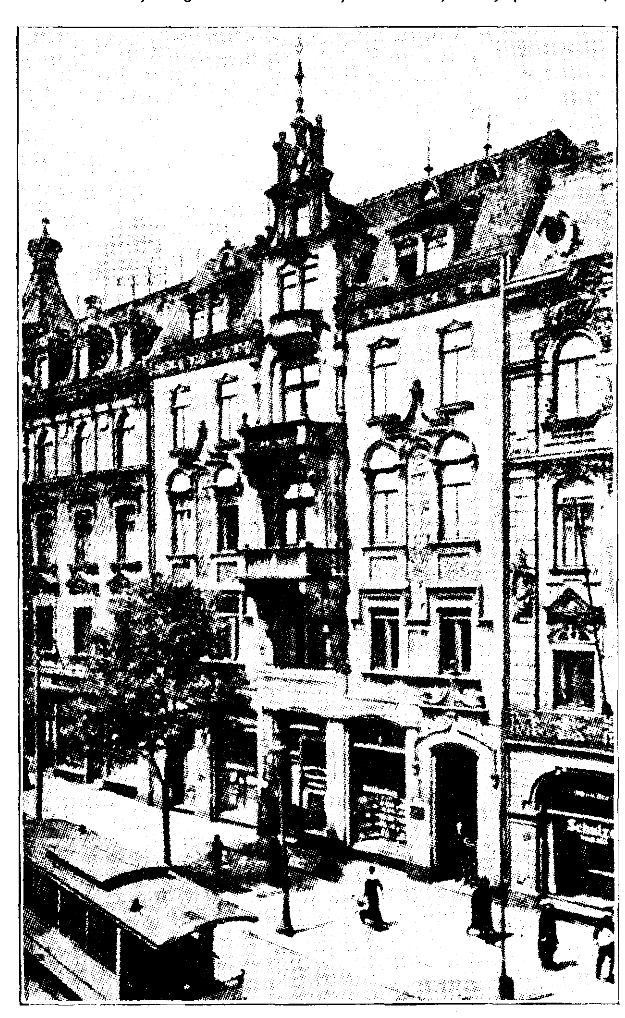
> Der HErr ist noch und nimmer nicht
> Von seinem Volk geschieden;
> Er bleibet ihre Zuversicht,
> Ihr Segen, Heil und Frieden.

T. H.

Die Schriftenmission der Deutschen Freikirche; ihre Entstehung und Bedeutung.

Die zweite Deutschlandreise des seligen D. Walther, die er im Jahre 1860 machte, hatte nicht wie die erste, die er im Jahre 1851 unternahm, um mit Pfarrer W. Löhe Verständigung zu suchen, einen kirchlichen Zweck, sondern war eine Erholungsreise zur Kräftigung seiner Gesundheit. Aber sie hat in kirchlicher Hinsicht doch einen großen Erfolg gehabt, besonders dadurch, daß sie den „Lutheraner“ und die Drucksachen der Missourisynode in weiteren Kreisen Deutschlands bekannt machte. D. Walther besuchte sein engeres Vaterland Sachsen und ließ einer Verwandten in Zwickau den „Lutheraner“ zukommen. Auch lernte er die Buchhändler Justus und Heinrich Naumann in Leipzig und

Dresden kennen, und der letztere gewann lebhaftes Interesse an der Literatur der Missourier und hat bis zu seinem 1893 erfolgten Tode großen Eifer auf ihre Verbreitung gewandt. Auf der Rückreise von der Schweiz, wo D. Walther vornehmlich seine Erholung



Verlagshaus des Schriftenvereins in Zwickau, Sachsen.

suchen mußte, besuchte er auch die freikirchlichen Pastoren Eichhorn und Frommel in Baden und Brunn in Steeden, Nassau. Und aus seiner Bekanntschaft mit dem letzteren, mit dem er in der Lehre völlig einig war, entstand das Proseminar in Steeden, durch welches eine große Zahl frommer Jünglinge für den Kirchendienst in Amerika gewonnen wurde. Um das Interesse für seine Anstalt zu erwecken und die Mittel zu beschaffen, gab Pfarrer Brunn zunächst zwanglose „Mitteilungen" über die Mission in Amerika heraus, die sich zu einem von 1866 an regelmäßig erscheinenden Monatsblatt mit dem Titel „Mission und Kirche" entwickelten. Dieses Blatt, dessen Verbreitung Buchhändler Naumann in Dresden sich angelegen sein ließ, wurde neben dem „Lutheraner" ein Bindeglied der Freunde Missouris und bereitete durch die klaren Lehrartikel Pfarrer Brunns die Gründung der Freikirche in Sachsen und Bayern vor.

Als dann P. Ruhland aus Amerika nach Sachsen gekommen war, gewann er den Buchhändler Johannes Herrmann in Zwickau und gab mit dessen Hilfe neben kleineren Schriften sein Buch „Der getroste Pilger aus dem Babel der sächsischen Landeskirche in die lutherische Freikirche" heraus, wodurch die Freikirche in Sachsen erst bekannt wurde. Herrmann druckte diese Sachen nicht nur, sondern ging auch selbst aus, um sie zu verkaufen, wie denn auch die sächsischen Lutheranervereine schon einen Kolporteur (einen Planitzer Bergmann) ausgesandt hatten, um Einzeldrucke Waltherscher Predigten, die sie hatten drucken lassen, zu vertreiben. Als dann im Jahre 1876 D. Stöckhardt der Freikirche beitrat und in Gemeinschaft mit P. Ruhland die „Ev.-Luth. Freikirche" herausgab, zeichnete Herrmann als „verantwortlicher Schriftleiter", weshalb er 1878 zugleich mit Stöckhardt wegen der in dem Blatt enthaltenen Angriffe auf die Landeskirche und deren Beamte in Anklagezustand versetzt und 1879 zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Doch wurde das schriftliche Zeugnis unserer Kirche dadurch nicht gehindert. Die 1876 gegründete freikirchliche Synode übernahm die „Freikirche" als ihr Amtsblatt, gab jährliche Berichte über ihre Synodalversammlungen heraus und unternahm auch den Druck eines Jahrganges Predigten des im Jahre 1879 verunglückten P. Ruhland.

Um aber auch die Verbreitung der missourischen Lehr- und Erbauungsschriften, die allein in den Händen des Buchhändlers Naumann in Dresden lag, auf eine breitere Grundlage zu stellen und ihnen einen weiteren Abnehmerkreis zu verschaffen, wurde 1881 auf Anregung des aus Hermannsburg gekommenen P. W. Meyer in Crimmitschau der „Schriftenverein" gegründet und von diesem ein Kolporteur angestellt. Bei der Tätigkeit des letzteren stellte sich's heraus, daß die amerikanischen Bücher durch den Weg über den Buchhandel für Deutschland zu teuer wurden, so daß sie den Wettbewerb mit den von andern Kolporteuren angebotenen Büchern, die zum Teil falsche Lehre enthielten, nicht aushalten konnten. Eine deshalb an D. Walther gerichtete Bitte hatte den Erfolg, daß für eine Anzahl populärer Schriften schon im Concordia Publishing House der Bezugspreis für den Schriftenverein herabgesetzt wurde. Damit aber diese Preisermäßigung nicht dem Privatgeschäft des Buchhändlers zugute käme und überhaupt der Verein für jeden Fall in seiner Tätigkeit bliebe, wurde er 1886 als Verein mit den Rechten einer juristischen Person neugegründet (incorporated) und Buchhändler Naumann zur Rechnungsablage über die vom Concordia Publishing House bezogenen Schriften verpflichtet. Die Kolportage stand dabei unter direkter Aufsicht des Vereinsvorstandes und des von diesem bestellten Agenten. Da nach dem Heimgang des Buchhändlers Heinrich Naumann 1893 dessen Geschäft in andere Hände überging, übernahm von da an der Verein den Bezug der amerikanischen Schriften, trat auch mit dem Gesamtbuchhandel in Verbindung und ist seitdem anerkannt als die Stelle, durch welche man die missourische Literatur in Deutschland und darüber hinaus beziehen kann. Die Lieferung dieser Drucksachen auch an den Buchhandel wurde dadurch erleichtert, daß die missourische Delegatensynode vom Jahre



Buchladen des Schriftenvereins in Zwickau.
Schaufenster.

1899 dem Verein ein Kommissionslager bis zur Höhe von 2,000 Dollars zugestand. Die Preisermäßigung für die Kolportage ist allerdings mit der Zeit zurückgezogen worden. Aber die Preisfrage spielt jetzt nicht mehr die gleiche Rolle wie früher, weil teils der Verein selbst eine größere Anzahl von freilich meist kleineren Schriften herausgeben konnte, teils für größere Schriften Privathilfe erlangte, andererseits die Bücherpreise in Deutschland gleichfalls gestiegen sind.

Seit 1900 steht dem Geschäft Herr E. Klärner vor, und unter seiner umsichtigen Leitung hat es sich kräftig entwickelt. Mit dem Wachstum der Freikirche, das zu nicht geringem Teile der Verbreitung der Schriften zu verdanken ist, wuchs auch die Kundschaft und das Arbeitsgebiet der Kolporteure, deren wir meistens zwei, mitunter auch drei beschäftigen konnten. (Wir sollten freilich ihrer viel mehr aussenden können, wenn wir bedenken, mit welchen Massen irrgläubiger Schriften das deutsche Volk überschwemmt wird.) Außerdem haben wir im Laufe der Jahre einen an belebter Straße in Zwickau gelegenen offenen Laden eröffnen und — gerade am 8. November 1918, dem Anfangstage des Umsturzes in



Buchladen des Schriftenvereins in Zwickau.
Teilansicht des Inneren.

Deutschland — das Haus, in dem er sich befindet, käuflich erwerben können. Der Verein ist für Zwickau und Umgegend als die christliche Buchhandlung bekannt, wodurch ihm vielfache Missionsgelegenheit geboten ist.

Mit dem Fortschreiten unserer Schriftenmission machte sich das Bedürfnis geltend, mehr Schriften unsers eigenen Verlags herzustellen und zu verbreiten, zumal manche Kunden die „amerikanischen“ Schriften mißtrauisch ansahen und wohl ganz ablehnten. Bei der Herstellung unserer eigenen Literatur war es uns nun eine große Hilfe, daß wir dafür auch auf Absatz im Ausland, besonders unter unsern Glaubensgenossen in Amerika, rechnen konnten, weil es dadurch möglich war, größere Auflagen zu drucken und dadurch den Preis niedrig zu halten. Leider aber ist seit dem Kriege der Absatz unserer Literatur in Amerika stark zurückgegangen. Während wir vor dem Kriege das, was wir vom Concordia Publishing House bezogen, meist durch Gegenrechnung für Artikel unsers eigenen Verlags, die wir dorthin lieferten, ausgleichen konnten, müssen wir jetzt das meiste von dem, was wir beziehen, bar bezahlen. Das hängt natürlich mit dem durch den Krieg beschleunigten Englischwerden der Missourisynode zusammen, ist aber aus verschiedenen Gründen sehr zu bedauern.

Auch während des Weltkrieges, als das eigentliche Handelsgeschäft sehr erschwert wurde, haben wir unsere Missionspflicht fest im Auge behalten. Die freikirchliche Synode aber hat ihre Verpflichtung, durch Schriftenverbreitung Mission zu treiben, dadurch anerkannt, daß sie im Jahre 1927 durch Beschluß den Schriftenverein übernommen hat. Das ist in der Weise bewerkstelligt worden, daß durch eine Statutenänderung des Vereins, der unter der alten Firma beim Gericht eingetragen bleibt, es fortan nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Gemeinden ermöglicht ist, Mitglieder des Vereins zu werden. Wenn alle freikirchlichen Gemeinden davon Gebrauch machten, so wäre unsere ganze Kirche nicht nur rechtlich, sondern tatsächlich die Besitzerin des Vereins, der ihr ja für seine Tätigkeit durch seinen jetzt von der Synode bestellten Vorstand verantwortlich ist. Mit diesen Maßnahmen glaubte unsere Synode sowohl der uns vom seligen Herrn Lamprecht oft mit dem Zuruf "Publicity, Publicity!" vorgehaltenen Pflicht, den uns anvertrauten Schatz der reinen Lehre auf den Markt zu bringen, besser zu entsprechen, als auch die Leistungsfähigkeit des Vereins zu erhöhen, indem alle Gemeinden Beiträge zahlten. Würde das geschehen, so könnte die Kolportage noch kräftiger betrieben werden. Und gerade das ist in unserer Zeit, wo alle Parteien sich direkt an das Publikum wenden, nötiger als je zuvor. Es fehlt dafür immer noch an geeigneten Männern und am nötigen Geld. Letzteres fehlt auch für die Herausgabe neuer und für die Wiederherausgabe alter Schriften. Wir haben, da wir den Geschäftsgewinn meist zu Missionszwecken, das heißt eben, zur Aufrechterhaltung der Kolportage, verwenden mußten, kein Betriebskapital ansammeln können, und das hindert uns, mit Neuerscheinungen auf den Markt zu kommen. Wir leben eben auch in dieser Hinsicht wie mit unserm ganzen Kirchenwesen in geringen Tagen und haben überdies natürlich unter dem Drucke zu leiden, unter dem alle Geschäfte in dem verarmten, aller Welt tributpflichtigen Deutschland leiden.

Dennoch wollen wir diese Arbeit nicht aufgeben, denn sie ist uns als ein besonders wirksames Mittel, an weitere Kreise zu gelangen, von dem aufgetragen, der gesagt hat: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!“ und hat sich unter seinem Segen in den mehr als sechzig Jahren, auf welche vorstehende Zeilen zurückblicken, bewährt. Ist doch die Entstehung und Ausbreitung der recht bekennenden Kirche in Deutschland, ja in Europa zum großen Teile auf die Verbreitung guter Schriften zurückzuführen. Und unser Schriftenverein hat nun gerade in diesem Jahre 1931 volle fünfzig Jahre in dieser segensreichen Arbeit gestanden.

Zum Schluß stehe noch eine mehr persönliche Mitteilung. Ein Beispiel dafür, welchen Segen gottseliger Eifer für die Verbreitung guter Literatur der ganzen Kirche bringen kann, ist die Familie des obengenannten seligen Buchhändlers Heinrich J. Naumann, der, wie aus dem vorstehenden Bericht hervorgeht, als Begründer der Verbreitung missourischer Literatur in Deutschland angesehen werden muß. Von seinen Nachkommen standen und stehen nicht weniger als 27 Personen im Dienst der rechtgläubigen Kirche in Amerika, in Deutschland und in Indien oder in der Vorbereitung dazu. Er hatte neun Kinder, vier Söhne und fünf Töchter. Von den Söhnen studierten drei Theologie in St. Louis; von den Töchtern haben sich vier mit missourischen oder freikirchlichen Pastoren verheiratet, und deren Kinder stellen der Kirche eine ganze Schar Arbeiter. Otto Willkomm.

Ein Lutherwort.

Wir Eltern sind große Narren, daß wir's uns blutsauer werden lassen, arbeiten Tag und Nacht, daß wir unsern Kindern viel Guts lassen; aber sie in Gottesfurcht, guter Zucht und Ehrbarkeit zu ziehen und unterweisen, da sind wir sehr nachlässig. Es ist gar eine böse, verkehrte Weise.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Eine besondere Gedächtnisfeier. Viele unserer Leser, namentlich im Mittleren Distrikt unserer Synode, werden sich erinnern, daß vor etwa vier Jahren der treuverdiente Seelsorger der St. Johannisgemeinde in Cleveland auf unerklärliche Weise verschwand, und werden darum mit innerer Anteilnahme hören, daß seine Gemeinde am 27. September einen besonderen Gedächtnisgottesdienst zur Erinnerung an ihren langjährigen Seelsorger abhielt. Dieser Sonntag war derjenige, der seinem Geburtstag, am 24. September (1862), und auch demjenigen der Annahme seines Berufs an die St. Johannisgemeinde vor dreißig Jahren am nächsten war. P. F. Keller von der Christusgemeinde in Cleveland hielt in diesem zweisprachigen Gedächtnisgottesdienst die deutsche Predigt und P. M. Ilse sen., der lutherische Stadtmissionar in Cleveland, die englische Predigt, und beide Prediger stellten der Gemeinde vor, welch eine teure Gottesgabe ein treuer Prediger und Seelsorger ist und wie dankbar eine Gemeinde gegen Gott, den Geber aller guten Gaben, dafür sein soll. Zur bleibenden Erinnerung wurde auf dem Altarplatz ein schönes, in gutem kirchlichen Stil gehaltenes Lesepult aufgestellt, von dem aus an jedem Sonn- und Festtag nun der Gemeinde das unvergängliche Gotteswort nach altkirchlichem Gebrauch verlesen wird.

P. J. Wefel war in Fort Wayne, Ind., geboren, hatte dort die Schule besucht, war in der alten historischen St. Paulskirche konfirmiert, hatte dann das dortige College absolviert und im Jahre 1884 sein Kandidatenexamen in St. Louis bestanden. Zuerst diente er vier Jahre der Gemeinde in Pomeroy, O., dann ebenfalls vier Jahre der neugegründeten St. Petrigemeinde in Cleveland, hielt an beiden Orten auch treulich Gemeindeschule. Wegen seiner Gewandtheit auch in der englischen Sprache wurde er im Jahre 1893 nach Zanesville, O., berufen, und nach vier Jahren folgte er einem Beruf an die St. Johannisgemeinde in Cleveland, wo er fast ein Menschenalter erfolgreich und treu gewirkt hat. Außer der Arbeit in seiner großen Gemeinde wurde er wegen seiner hervorragenden Gaben auch zum Präses seines Distrikts gewählt, des größten in der Synode, und diente diesem sechs Jahre lang. Im Jahre 1926 war er genötigt, wegen eines Nervenleidens zeitweilig Urlaub zu nehmen. Am 12. Dezember desselben Jahres predigte er seiner Gemeinde zum letztenmal. Eine schwere Erkältung, die er sich bei einem Besuch in der darauffolgenden Woche zugezogen hatte, machte ihn bettlägerig, und der Gedanke, daß er zu Weihnachten nicht seiner Gemeinde predigen könnte, rief sein altes Nervenleiden in stärkerem Maße wieder hervor. In den folgenden Monaten erholte er sich langsam und hoffte, bald wieder die Kanzel betreten zu können. Am 11. Juni 1927 fühlte er sich so wohl, daß er einen Ausgang in die Stadt machte, und seitdem ist er nicht wieder gesehen worden, und alle Bemühungen, auch nur eine Spur von ihm zu finden, waren vergeblich. So muß man wohl mit Recht annehmen, daß er sich nicht mehr unter den Lebenden befindet, sondern in einer Weise, die wohl nie in diesem Leben bekannt werden wird, eingegangen ist zu der Ruhe der Seligen. Aber nicht nur seine Gemeinde und seine trauernde Witwe, Anna, geborne Reuter, und seine Kinder, sondern auch viele seiner Bekannten und Freunde werden ihm ein treues Andenken bewahren. Der Schreiber dieser Zeilen, der sein Studiengenosse in Fort Wayne und St. Louis war und ihn auch im späteren Leben oft wieder getroffen hat, weiß aus so manchen mündlichen und schriftlichen Aussagen, wie ernst er es mit seinem Amt und seinem persönlichen Christentum nahm und wie sorglich er darauf bedacht war, daß unsere Synode in der rechten Bahn der reinen Lehre und gesunder Praxis bleibe. L. F.

Ein Freund der Jugend. Unter dieser Überschrift bringt der „Waltherliga-Bote“ von Südamerika einen kurzen Artikel über den Heimgang unsers treuverdienten Lehrers D. F. Pieper, worin besonders nachgewiesen wird, wie der Entschlafene wirklich im edelsten Sinne des Worts ein Freund der Jugend war. Der Beweis wird aus seinen eigenen Worten gebracht, die auch für uns hier in Nordamerika von bleibender Wichtigkeit sind. Das Urteil D. Piepers lautete: „Die Arbeit an der Jugend ist äußerst wichtig. Die jungen Leute unserer Gemeinden und besonders die Waltherliga können ihrer Kirche einen herrlichen Dienst leisten. Sie bedürfen jedoch der Ermunterung, Führung und Leitung, da sie sonst leicht auf Abwege geraten könnten. Es ist natürlich, daß junge Leute die Gesellschaft anderer ihres Alters suchen. Unsere Pflicht ist es, Sorge zu tragen, daß das Band zwischen der Gemeinde und der Jugend nicht gelockert werde. Ich freue mich, daß die Waltherliga, diese große Vereinigung junger Leute unserer Kirche, darauf bedacht ist, das rechte Verhältnis zwischen Gemeinde und Jugend in gottgefälliger Weise zu pflegen. Wenn das Evangelium in den Herzen der jungen Leute der Waltherliga regiert, so wird diese mit Gottes Hilfe viel Segen stiften.“

Diese Worte zeigen, wie klar D. Pieper erkannt hatte, was unserer Jugend vor allem vonnöten ist. Jugendfürsorge bedeutete für ihn so viel wie Evangeliumsaussaat in ihre Herzen. Das Wort Gottes, von dem er rühmte, daß es allein Menschen selig machen kann, das daher allein in der Gemeinde herrschen und regieren darf, sollte auch Kern und Stern aller Jugendarbeit sein. Und er hat recht geurteilt. J. T. M.

D. L. Fürbringer der neue Präses unsers Seminars. Die Wahlbehörde hat Prof. D. L. Fürbringer zum Präses unsers Seminars in St. Louis erwählt, und dieser hat den an ihn ergangenen Beruf als einen göttlichen erkannt und ihn in Gottes Namen angenommen. Damit ist der Wunsch vieler in der Synode in Erfüllung gegangen. D. Fürbringer hat nun achtunddreißig Jahre lang an unserm theologischen Seminar unterrichtet, die Redaktionsgeschäfte des „Lutheraner“ besorgt und andere Pflichten, die sein Beruf mit sich brachte, ausgerichtet. So wünschen wir denn unserm Lehrer und Kollegen, der in einem Alter, wo die meisten Menschen an Ruhe denken, in eine schwierige und verantwortungsvolle Arbeit eintritt, im Namen aller unserer Leser Gottes reichsten Segen und Beistand zum fröhlichen Schaffen, anhaltende Gesundheit zur Ausrichtung seiner Pflichten und frohen, frischen Mut zu seinem neuen Beruf. Dazu wollen wir ihm unsere Fürbitte, unsere Unterstützung und Ermutigung zu seinem Amt versprechen und ihm ein kräftiges „Heil!“ zurufen. J. T. M.

Inland.

Schlechte Zeiten, wenig Gehalt. Wir schreiben dies, weil uns schon vor etwas längerer Zeit ein Gemeindeglied aus einem entfernten Staat etwas über dies Kapitel berichtet und uns darüber befragt hat. Wir wollen nicht den Schein erwecken, als wollten wir der Frage ausweichen, beantworten sie daher ganz kurz an dieser Stelle. Die Frage lautete: „Sollten nicht jetzt auch unsere Pastoren und Lehrer etwas von ihrem Gehalt ablassen, da die Zeiten so schlecht sind?“

Was ist da zu sagen? Gottes Wort sagt allen treuen Predigern und Lehrern: „Esset und trinket, was sie haben; denn ein Arbeiter ist seines Lohnes wert“, Luk. 10, 7. Das sagte der Heiland seinen Jüngern, und das ist noch heute sein Wort. Ein Diener am Wort soll im Dienst der Kirche nicht ein reicher Mann werden wollen; er soll die Herde Christi nicht aussaugen; noch soll er im Dienste JEsu ein Bettler bleiben, sondern soll essen und trinken, was seine Mitchristen haben. So wird denn ein rechter Prediger auch in harten Zeiten mit etwas weniger zufrieden sein,

oder er wird, wie dies schon geschehen ist, der Gemeinde vielleicht einen Monatslohn schenken.

Dabei wollen wir aber eins nicht vergessen: Es gibt viele Prediger und Lehrer, die nur das Nötige zum Auskommen erhalten, und in solchen Fällen soll die Gemeinde nur in der äußersten Not vom Gehalt etwas abschneiden. Und auch dies ist wahr: Viele Prediger und Lehrer haben in den „fetten Jahren" nicht gegessen und getrunken, was ihre Gemeinden hatten und was diese ihnen gut hätten geben können. So sollte man sie auch jetzt in der Notzeit schonen und sich freuen, wenn sie etwas mehr haben als das Durchschnittsglied der Gemeinde; ein Pastor hat eben auch andere und größere Ausgaben als manche Gemeindeglieder. Auf keinen Fall sollte man aber so denken: Weil ich weniger bekomme, so sollst du auch weniger haben.

Kurz, nicht nach Neid und Mißgunst, sondern nach der Liebe richte man sich auch in diesem Fall; dann wird das Rechte auch hier geschehen. Die beste Weise aber, den harten Zeiten abzuhelfen, ist die, daß man fleißig und reichlich für das Reich Gottes gibt. Man lese Hagg. 2, 19. 20. So wird sich Gott auch über uns erbarmen, uns versorgen und bewahren und uns einst aus Gnaden in den Himmel nehmen, wo es keine harten Zeiten mehr gibt. J. T. M.

Warum gründlicher Religionsunterricht? Es ist vielleicht nicht überflüssig, hierüber wieder einmal einige Worte zu sagen. Unsere Gemeindeschulen sind im September wieder eröffnet worden, und ein Bericht über ihren Besuch wäre jetzt von großem Interesse. Ist der Gemeindeschulbesuch dies Jahr zurückgegangen? Wie uns berichtet wird, ist dies hier in St. Louis nicht der Fall. Einige Schulen hier haben sogar bedeutend mehr Kinder als letztes Jahr. Im großen und ganzen halten sich unsere Gemeindeschulen in allen Großstädten, wo man wirklich für gute Schulen sorgt. Das kostet allerdings viel Geld; aber sollten wir dies Geld als vergeudet betrachten? Wir leben in einem freien Lande, wo niemand gezwungen ist, zur Kirche zu gehören. So befinden sich hierzulande viele Millionen Menschen, die zu keiner Kirche gehören.

Doch wie steht es mit denen, die wirklich gliedlich einer Kirche angeschlossen sind? Abgesehen von den ganz heidnischen Kulten, die hierzulande blühen wie das Unkraut, sind viele Sektengemeinden ganz und gar von dem Modernismus verseucht. Was da gelehrt wird, ist offenbare Menschenlehre. Aber auch die sogenannten Fundamentalisten sind keineswegs Gottes Wort in allen Stücken treu; sie irren in wichtigen Lehren so sehr von der Wahrheit, daß man sich wundern muß, wie der Glaube bei so viel Irrlehre im Herzen bleibt. Sodann haben wir auch eine große Anzahl Lutheraner in unserm Lande; diese stehen im großen und ganzen viel besser als die reformierten Fundamentalisten. Sie stehen auf dem Boden des lutherischen Katechismus. Sieht man aber näher zu, so findet man gar manche lutherische Gemeinden, die es mit dem Bekenntnis nicht ernst nehmen und sich in Lehre und Praxis nicht nach Gottes Wort richten, sondern sich von dem modernen Geist der Gleichgültigkeit immer mehr anstecken lassen. „Lutherisch sein" heißt heutzutage nicht mehr das, was man früher in strenglutherischen Kreisen damit bezeichnete. Daneben treiben die vielen Logen hierzulande noch ihre „Mission", und wer den Sekten entflieht, findet hier neue Versuchungen zum Schaden seiner Seele.

Wenn wir daher Umschau halten, wie es hierzulande in bezug auf Kirche und Christentum steht, so müssen wir doch wahrlich sagen: Unsere Kinder haben einen recht gründlichen christlichen Unterricht nötig. Sie sollen lernen und wissen, was ihre eigene Kirche auf Grund des Wortes Gottes lehrt. Sie müssen wissen, was es mit den Sekten auf sich hat, mit den treulosen Lutheranern, mit den Logen und mit den Modernisten. Ein oberflächlicher Unterricht genügt da nicht. Das Wort Gottes muß tief ins Herz hineingesät werden, damit es bleibe und gedeihe. Das ist die hohe Aufgabe, vor der wir Eltern hierzulande stehen. So wollen wir nicht faul und lässig werden, sondern unsern Kindern den bestmöglichen Religionsunterricht angedeihen lassen. Es schadet nichts, wenn wir in schlechten Autos fahren; es schadet aber sehr viel, wenn wir nicht auf christliche Schulen halten. J. T. M.

Wie begegnen wir dem Modernismus? Über den heutigen Modernismus sind so viele Bücher und Schriften veröffentlicht worden, daß man gar nicht alles lesen kann, was einem gebeten und ungebeten auf den Tisch gelegt wird. Der Modernismus ist nichts Neues, sondern etwas sehr Altes. Schon zu Luthers Zeit, aber auch später machte er sich in Europa breit, als die sogenannten Sozinianer einen großen Strich durch die Bibel machten und sagten: „Wir glauben nichts, als was wir mit unserm Verstand fassen können." Später tauchte der Modernismus unter dem Namen Rationalismus wieder auf. Da meisterte man wieder die Heilige Schrift mit seiner Vernunft und sagte: „In der Schrift ist nur das wahr, was der Verstand fassen kann." Schon Zwingli brachte vorher den Modernismus auf den Plan, als er sagte: „Der Heilige Geist gibt uns nichts zu glauben auf, als was wir mit dem Verstand fassen können." In unserm Lande brachten vor etwas mehr als hundert Jahren die Unitarier den Modernismus auf. Er konnte sich aber nicht halten, sondern verschwand allmählich, bis er vor etwa zwanzig Jahren wieder an die Oberfläche trat, vielfach infolgedessen, daß man die Entwicklungslehre in die Kirchen und auf die Kanzeln brachte. Jetzt fängt er schon wieder an abzuflauen; denn die Modernisten haben so viel Törichtes geredet, daß sie die Leute ermüdet haben. Mit ihrer Vernunft haben sie auch nichts Neues hervorgebracht, sondern immer nur das gesagt, was schon die alten Modernisten gesagt haben.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Gefahr, die in dem Modernismus steckt, vorüber ist. Der Modernismus wird vielfach von den heutigen Fundamentalisten bekämpft; aber auch in diesen steckt viel Modernismus, denn der Modernismus ist nichts weiter, als daß man einen Strich durch das Evangelium macht und sagt: „Ich glaube nichts, als was ich mit meinem Verstand fassen kann."

Der Modernismus droht aber auch uns, allerdings nicht in grober Weise; denn der Teufel ist sehr schlau und fängt immer klein an, um es dann gröber und schlimmer zu treiben. So beginnt er denn mit „geringen Dingen" und gibt dem Pastor oder Lehrer oder dem Professor oder dem Gemeindeglied ein: Das und das brauchst du nicht mehr zu glauben; darin haben es die lieben Alten zu ernst genommen. Wir leben jetzt im zwanzigsten Jahrhundert; wir sind jetzt klüger, als die Menschen früher waren. Da dürfen wir keine "old fogies" mehr bleiben, sondern müssen fortschrittlich werden usw. Nach und nach wird dann der Teufel frecher und gibt noch mehr von seinem Gift ein. Das lernen wir aus der Geschichte der lutherischen Kirche in Europa. Erst kam dort der Pietismus auf und dann der Rationalismus oder Modernismus. Lassen wir uns warnen! Wir begegnen dem Modernismus am besten, wenn wir in Lehre und Leben beim Katechismus bleiben. J. T. M.

Die allgemeine Methodistenkonferenz in Atlanta. In diesem Monat wird in Atlanta, Ga., die methodistische „ökumenische Konferenz" abgehalten. Es ist das zweite Mal, daß in Amerika eine solche ökumenische Konferenz abgehalten wird. Das erste Mal fand sie im Jahre 1891 in Washington, D. C., statt, und der Bundespräsident Benjamin Harrison hielt dabei eine Rede. Die ökumenische Konferenz ist keine gesetzgebende Körperschaft; ihr Ziel ist vielmehr, „die brüderliche Gemeinschaft zu pflegen und das geistliche Leben der Kirche zu fördern".

Über die Methodisten schreibt das methodistische Blatt „Der Apologete": „Unser Süden hat im ganzen den ursprünglichen

Charakter des Methodismus beibehalten. Vom nördlichen Modernismus noch wenig angefressen, sind hier die Lager- und Belebungsversammlungen (camp-meetings, revivals), die Klassen- und Betstunden immer noch im Gang. Möge der ‚südliche' Einfluß sich stark geltend machen!" Solange sich die Südlichen Methodisten, die im großen und ganzen noch besser stehen als die Nördlichen, es mit ihrem Bekenntnis nicht ernst nehmen und sich von den im Norden wohnenden, vom „Modernismus angefressenen" Methodisten nicht lossagen, bleibt dies ein leerer frommer Wunsch; denn wie soll sich der „südliche Einfluß" geltend machen, wenn man den Mund nicht zum Bekenntnis auftut? Damit gestehen wir aber den Südlichen Methodisten nicht zu, daß sie besonders erkenntnisreiche Christen seien. Ihre „Lager- und Belebungsversammlungen", ihre „Klassen- und Betstunden" sind ein Stück Schwärmerei. J. T. M.

Die neue Reformation. In gewissen fundamentalistischen Sektenkreisen erwartet man eine „neue Reformation". Der Gedanke taucht immer wieder in ihren Schriften auf, und so könnte auch hier einmal ein Wort darüber gesagt werden, besonders da wir ja am 31. Oktober das Reformationsfest gefeiert haben.

Mit der großen Reformation Luthers hatte es eine eigentümliche Bewandtnis. Je mehr man die Geschichte der großen Reformation in den Jahren 1517 bis 1546 liest, desto mehr kommt man zu der Überzeugung, daß Luthers Werk nicht von Menschen, sondern von Gott war. Luther wollte kein Reformator werden, sondern mußte gedrungen als Reformator dienen. Gott hat alles so geleitet, daß das reine Wort Gottes, das Luther wieder unter die Leute brachte, einen ganz wunderbaren Lauf nahm. Der Papst und der Kaiser hätten das Werk gar zu gerne gehindert und gar vernichtet; aber immer wieder trat Gott dazwischen, ließ den Türken kommen, dann wieder den König von Frankreich, bis die Reformation festen Fuß gefaßt hatte. Das kam daher, daß Gott die Reformation der Kirche in seinem Wort vorhergesagt hatte und dieses Wort sich erfüllen mußte. Der Antichrist, der zur Strafe dafür kommen sollte, daß so viele „die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen" hatten, mußte offenbart werden, 2 Thess. 2, 3—8. Darum das große Gotteswunder der Reformation.

Seitdem dies geschehen ist, haben wir weiter keine „neue Reformation" zu erwarten. Uns ist das reine Evangelium überliefert worden, und daran sollen wir uns halten, das sollen wir glauben und predigen, indem wir in alle Welt hineinrufen: „Die Schrift allein!" und: „Aus Gnaden allein!" Das heißt, die Schrift ist für uns die einzige Quelle der Lehre, und wir werden allein aus Gnaden durch den Glauben an JEsum Christum selig. Die heutigen Fundamentalisten sind die Nachkommen der beiden rationalistischen „Reformatoren" Zwingli und Calvin. Diese wollten das reine Evangelium nicht annehmen, sondern meisterten es mit ihrem groben Verstand. So haben sie großen Schaden angerichtet und das große Unglück, das wir jetzt „Modernismus" nennen, in die Welt gesetzt; denn der Modernismus ist nur Calvinismus und Zwinglianismus folgerichtig durchgeführt. Die heutigen Fundamentalisten, die eine neue „Reformation" wünschen, sollten auf Gottes auserwähltes Rüstzeug Luther hören, das Wort der Schrift ohne Klausel annehmen und predigen. Dann wird ihnen Gott Gnade geben, und sie werden manchen vom Verderben erretten. Nicht eine neue Reformation, wohl aber neue Treue gegen das alte Gotteswort tut der Welt heutzutage not. J. T. M.

Ein Kettenbrief. Vor einiger Zeit ist uns wieder einmal ein sogenannter Kettenbrief zugesandt worden mit der Bitte, ihn mit Gottes Wort zu beleuchten. Der Brief ist recht lang, und was der Schreiber sagt, ein solches Gemisch von Torheit und Aberglaube, daß wir ihn nicht abdrucken lassen wollen. Der Sinn des Ganzen aber ist: man soll den Brief neunmal abschreiben und ihn an neun Freunde schicken. Er soll in Flandern geschrieben worden sein von einem amerikanischen Artilleriegeneral, und er soll dreimal um die ganze Erde gehen. Dann werden die neun Tage nach dem Abschreiben dem betreffenden Abschreiber viel Glück bringen. Faßt man aber die Sache als einen Witz auf, so wird ganz gewiß Unglück ("bad luck") folgen. Beispiele: Ein Herr Varres von Victoria hat am neunten Tag zweihunderttausend Dollars gewonnen; ein anderer, Herr Wellares — gibt es überhaupt solche Namen? —, hat den Brief nicht abgeschrieben, und darum brannte ihm sein Haus ab. Ein anderer, Herr Neep von Lisbon, verlor seinen Sohn, weil er den Brief nicht abschreiben wollte. Pola Negri, die Schauspielerin, hatte so viel Glück im Leben, weil sie den Brief abgeschrieben hat. Und so geht es weiter. Auf der andern Seite steht dann die „Glücksliste".

Solche Kettenbriefe sind einerseits barer Unsinn, andererseits aber auch gottlose Abgötterei; denn man verläßt sich dabei nicht auf Gott, den Geber aller guten Gaben, sondern auf den „Kettenbrief". Denn wie soll solch ein Kettenbrief Glück bringen? Woher hat er die Macht? Wessen Verheißung steht dahinter? Doch nicht Gottes? Wer sich also die Sache ein wenig überlegt, wird bald erkennen, wie töricht diese Kettenbriefe sind. Man habe daher vor Kettenbriefen keine Angst, sondern zerreiße sie im Namen Gottes, stelle sich fest auf Gottes Wort und sage mit dem heiligen Psalmisten: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil", Ps. 73, 23—26. Das ist ein feiner Kettenbrief, der uns in den Himmel bringt; denn dieser Kettenbrief heißt Gottvertrauen, und Gottvertrauen läßt uns nicht zuschanden werden. J. T. M.

Ausland.

Die „Evangelisch-Lutherische Freikirche" und das theologische Zeitblatt „Schrift und Bekenntnis". Der eine und andere Leser denkt jetzt schon daran, welche Zeitschriften er im nächsten Jahre halten möchte, bestellt sie jetzt schon, wenn sie aus dem Ausland kommen, um sie rechtzeitig zu erhalten. So möchten wir wieder einmal besonders an die Zeitschriften unserer europäischen Brüder erinnern. Daß schwere Zeiten über Deutschland gehen, weiß jedermann; daß davon auch der deutsche Buchhandel ganz empfindlich betroffen wird, wissen wir aus mehr als einer Mitteilung. Alte bekannte Firmen haben ihr Geschäft aufgeben müssen. Andere sind in der größten Verlegenheit und stehen am Rande des Bankrotts, weil die Herstellungskosten von Büchern und Zeitschriften bedeutend sind und die Zahl der Leser im eigenen Lande wegen der wirtschaftlichen Notlage abnimmt. Davon werden auch unsere Brüder in Deutschland betroffen. Insonderheit machen wir auf das gediegene theologische Zeitblatt „Schrift und Bekenntnis" aufmerksam, das sich an theologische Leser wendet und naturgemäß nicht so viele Leser hat wie ein Gemeindeblatt. Dieses Blatt ist gewissermaßen die Stimme, durch die die freikirchliche Hochschule in Berlin-Zehlendorf mit ihrer treulutherischen Theologie an die Öffentlichkeit tritt. Wir haben das Blatt vom Anfang seines Erscheinens an gelesen, wohl kaum eine Nummer übersehen und können sagen, daß es durchweg gediegenen Inhalts ist und daß es auch neben unserm eigenen theologischen Blatt, *Concordia Theological Monthly*, durchaus nicht überflüssig ist. Es ist gewiß in unserer Synode noch mancher, der neben seinen eigenen Synodalzeitschriften ein solches Blatt lesen könnte und möchte, und wir empfehlen es darum angelegentlich, damit diese Stimme in dieser Zeit der wirtschaftlichen Krise ja nicht verstummt. Es kann durch unser Concordia Publishing House bestellt und bezahlt werden ($1.00 pro Jahr). L. F.

Das „Rundfunkchristentum". Auch in Deutschland werden Gottesdienste durch den Rundfunk (Radio) vermittelt. Da ist es nun interessant, zu lesen, was ein deutsches Blatt über den Wert der Rundfunkgottesdienste sagt. Zusammenfassend urteilt der Herausgeber, nachdem er über diesen Gegenstand einen andern Schreiber hat reden lassen, wie folgt: „Zu dem Gesagten sei ein persönliches Erlebnis des Herausgebers dieser Kirchenzeitung hinzugefügt. In einem abgelegenen Dorf in einem Ferienheim hatten wir vor Jahren an einem Sonntagmorgen den Rundfunk eingestellt, der uns mit dem Gottesdienst der nächstgelegenen Stadt verband. Wir saßen andächtig im Kreise und hörten die Glocken läuten. Dann setzte die Orgel ein, und die Gemeinde sang; selten hat mich etwas so ergriffen wie diese singende Gemeinde. Es drängte sich der Gedanke von etwas Heiligem auf, daß dort eine Gemeinde vor Gottes Angesicht versammelt sei und Christus mitten unter ihr sei. Wir hörten die Liturgie, dann wieder Singen, dann Predigt, Gebet, Segen; an allem nahmen wir teil, aber mit dem starken Bewußtsein: Dort ist die Gemeinde, wir hier sind draußen, wir sind nicht dabei. Man bekam Heimweh nach der Gemeinde, obwohl es auch für uns eine schöne, unvergeßliche Feier war. So viel wurde deutlich: Durch Rundfunk läßt sich die Gemeinde nicht ersetzen; und Rundfunkgottesdienst, wo er überhaupt diesen Namen verdient, ist ein kümmerlicher Ersatz für den Gemeindegottesdienst."

Uns interessiert vor allem der letzte Satz: „Rundfunkgottesdienst, wo er überhaupt diesen Namen verdient, ist ein kümmerlicher Ersatz für den Gemeindegottesdienst." Dieser Satz ist durchaus richtig. So schön und gut auch die Predigt sein mag, die durch den Rundfunk vermittelt wird, ein Christ gehört in seine Kirche, sooft darin Gottesdienste gehalten werden, nicht vor den Lautsprecher daheim, wenn er nicht durch Krankheit oder andere vor Gott und seinem Gewissen gültige Gründe daran gehindert ist. „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen!" Hebr. 10, 25. J. T. M.

Ein gutes Wort. Als der englische Ministerpräsident Ramsey MacDonald vor einiger Zeit der Stadt Berlin einen amtlichen Besuch abstattete, sagte er in seiner Ansprache: „Genau so, wie kein Sperling vom Dache fällt, ohne daß der Schöpfer aller Dinge davon weiß, so kann auch keine Nation, die sich selbst achtet, aufhören zu bestehen, ohne daß für alle Glieder der internationalen Gemeinschaft sich daraus das schwerste Unglück ergibt." Dazu bemerkt die „Freikirche": „Das ist in unserer gottentfremdeten Zeit etwas Seltsames, daß ein leitender Staatsmann den Glauben an einen allmächtigen Gott, der alle Dinge, die kleinsten wie die größten, leitet, öffentlich bekennt. Der Glaube an diesen lebendigen Gott ist in der Tat der einzige und wahre Trost für alle, die diesen Gott in Christo als ihren Vater kennen. Wo dieser Glaube im Herzen lebt, da kommt man auch über die schwersten Nöte hinweg. Manche unserer deutschen Zeitungen, zum Beispiel der Berliner ‚Vorwärts', haben diese Stelle aus der Rede des englischen Ministerpräsidenten ihren Lesern nicht mitgeteilt. Warum wohl nicht?" J. T. M.

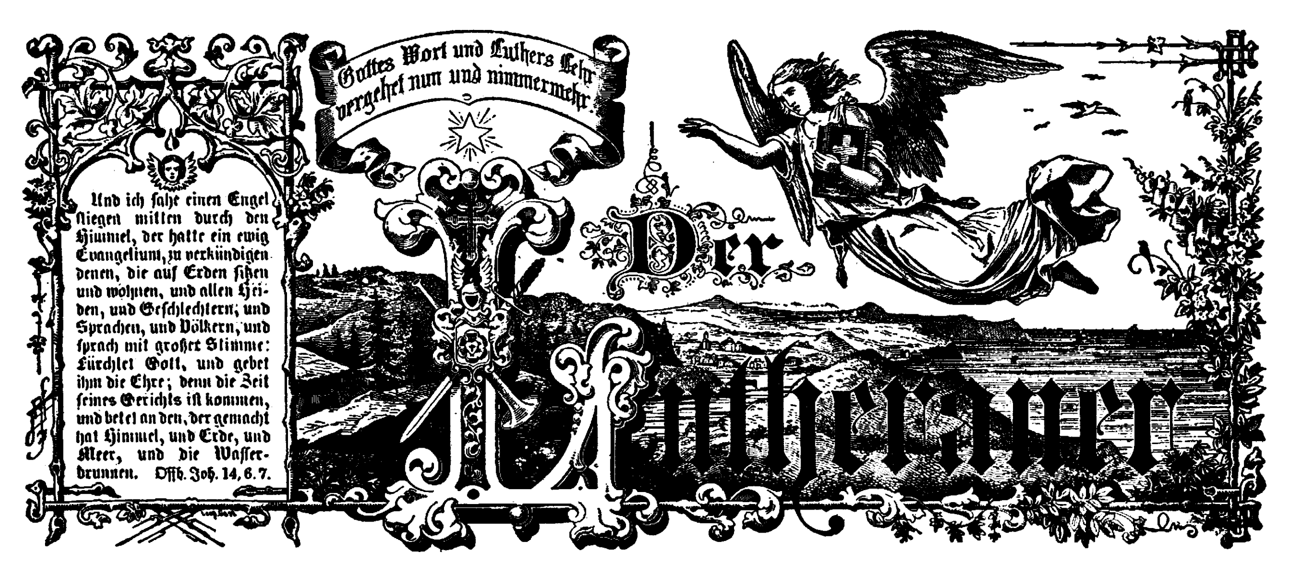
Zeichen der Zeit. Die „Ev.-Luth. Freikirche" unserer Brüder in Deutschland berichtet aus einer Mitteilung einer Ärztin im Berliner Arbeiterviertel das Folgende, das in der Tat unter die Überschrift „Zeichen der Zeit" gehört. Wir lesen: „In ärztlichen Sprechstunden mehren sich die Fälle, in denen mit aller Unbefangenheit vom Arzt die Beseitigung alter, kranker und darum unbequemer Familienangehörigen ‚durch eine Spritze', ‚eine größere Dosis' usw. verlangt wird. ‚Herr Doktor, es ist das Beste, wir geben Vater 'ne Spritze. Er hat sich nun siebzig Jahre geplagt; was soll er sich noch länger quälen?' Oder: ‚Es wäre besser, Mutter ginge nun; sie ist zu schwach. Wir können sie nicht abwarten, und wir brauchen auch das Bett, wenn die große Tochter nun eingesegnet ist.' Oder: ‚Nein, daß der Mann nicht den Mut zum Gashahn findet! Gesund wird er doch nie, und die Frau schlägt sich besser allein durch, als wenn sie noch für einen mitschuftet.' So etwas hört man leider nur gar zu oft. Mitunter sprechen ‚humane Gründe' für Beseitigung des verbrauchten Menschen: man will dem Kranken Schmerzen ersparen, ihn nicht leiden sehen. Die größte Rolle aber spielt auch hier, ebenso wie bei der Abtreibung ungeborner Kinder, die ‚wirtschaftliche Not'. Wir erleben hier also den Rückfall in die Uranfänge der Menschheit."

So weit die Mitteilung. Der letzte Satz muß dahin verändert werden: „Wir erleben hier also den Rückfall in das nackte, stockfinstere Heidentum." Die Ärztin huldigt, wie es den Anschein hat, dem Wahn der Entwicklungslehre; sie ist daher unter Blinden selbst blind. Die „Uranfänge der Menschheit" waren im Paradies, wo es keine Vater- und Muttermörder gab. Aber im dunklen Heidentum gibt es Mörder der Art, wie sie in dem Bericht beschrieben werden. In Afrika werden die alten, kranken Männer und Frauen entweder erschlagen oder irgendwo ausgesetzt, wo sie elend umkommen müssen. Wenn man in „christlichen" Ländern wieder bei dieser himmelschreienden Unsitte angelangt ist, dann ist das allerdings ein „Zeichen der Zeit". J. T. M.

Religionsunterricht in Spanien. Die neue Regierung in Spanien hat auch in bezug auf den Religionsunterricht in den Schulen wichtige Bestimmungen getroffen. Weder in den Volksschulen noch auf den Universitäten ist der Religionsunterricht obligatorisch, das heißt, man braucht ihn nicht zu nehmen. Wird aber der Religionsunterricht von den Eltern verlangt, so müssen die Schüler ihn nehmen. Sollten sich die Lehrer weigern, Religionsunterricht zu erteilen, so wird dieser von Priestern erteilt, die für diese Arbeit aber nicht bezahlt werden. Auch muß der Unterricht dann in Stunden gegeben werden, über die man sich vorher vereinbart hat. Durch die neuen Verfügungen sind alle alten Gesetze in bezug auf den Religionsunterricht aufgehoben.

Für die protestantischen Einwohner Spaniens bedeuten die neuen Verfügungen einen großen Fortschritt. Allerdings sind noch nicht alle Schwierigkeiten aus dem Wege geschafft, aber zum erstenmal in der Geschichte Spaniens wird den Protestanten, die ihre Kinder wirklich protestantisch erzogen haben wollen, nichts in den Weg gelegt. Grundsätzlich besteht vollständige Anerkennung aller nichtkatholischen Gemeinschaften. So mag schließlich auch noch für Spanien eine Segensstunde anbrechen und das spanische Volk mit der Bibel bekannt werden. J. T. M.

Die Herrschaft der Juden in Sowjet-Rußland. „Israel unter dem Fluch Gottes ein Fluch der Völker", schreibt das Blatt „Auf der Warte". Es berichtet sodann: „Im Rat der Volkskommissare in Rußland sind von 22 Mitgliedern 17 Juden; die Kriegskommission zählt 43 Mitglieder, darunter 33 Juden; im Kommissariat für auswärtige Angelegenheiten sind von 16 Mitgliedern 13 Juden; im Finanzkommissariat sind 30 Mitglieder, von denen 24 Juden sind; im Justizkommissariat sind 21 Mitglieder, darunter 20 Juden; im Kommissariat für öffentlichen Unterricht sind von 55 Mitgliedern 42 Juden; im Kommissariat für soziale Hilfswerke sind alle Glieder (6) Juden; im Arbeitskommissariat sind aus 8 Gliedern 7 Juden; im russischen Roten Kreuz sind alle Verwalter (8) Juden; im Provinzialkommissariat sind von 23 Mitgliedern 21 Juden. Überhaupt sind von den Führern der Sowjets 34 Letten, 30 Russen, 12 Armenier, 10 Deutsche, aber 447 Juden." Daraus erklärt sich, warum die Sowjets so frech gegen das Christentum wüten. Wahrlich, „Israel unter dem Fluch Gottes ein Fluch der Völker"! J. T. M.



Herausgegeben von der Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

Published biweekly by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Subscription price, $1.25 per annum anywhere in the world, payable strictly in advance. Entered as second-class matter at the Post Office at St. Louis, Mo., under the Act of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

87. Jahrgang. St. Louis, Mo., 17. November 1931. Nr. 23.

In dunkler Zeit.

Laßt uns schreiten in Novembertagen,
Wenn die dichten Nebel um uns stehn,
Gleich den Kindern, welche alles wagen,
Wenn sie an der Hand der Mutter gehn.

Gehen wir doch an durchbohrten Händen,
Die gelitten einst für uns so viel.
Laßt uns bitten, daß sie Mut uns spenden
In der dunklen Zeit am Weg zum Ziel.

Synodalpredigt über 1 Kor. 4, 20.

Auf Wunsch dem Druck überlassen.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder in dem HErrn, teure Freunde allerseits!

In unserm Texte stellt der Apostel Paulus den Satz auf: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft." Selbstverständlich redet er hier nicht von dem Worte Gottes. Jedes Wort Gottes ist kräftig und mächtig, weil Gott Kraft und Leben ist. Daß das Wort Gottes kräftig ist, bezeugt die Heilige Schrift an vielen Stellen. So steht im Propheten Jeremias: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HErr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?" Im Hebräerbrief lesen wir: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert." Der Apostel Paulus sagt vom Gesetz aus, daß es die Kraft hat zu töten, und vom Evangelium, daß es lebendig macht, und unser Heiland bezeugt den Juden: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben."

Wenn der Apostel sagt, daß das Reich Gottes nicht in Worten stehet, sondern in Kraft, so redet er von menschlichen Worten, will uns sagen, daß wir es nicht bewenden lassen sollen bei schönen Worten und gottseligen Reden, sondern daß das Christentum fordert, daß man handelt und die biblischen Grundsätze in die Tat umsetzt.

Wir leben, meine Brüder, in einem wortreichen Zeitalter. Es wird heutzutage viel geredet. Es werden viele Versammlungen abgehalten und auf diesen viele Beschlüsse gefaßt. So ist es in der Welt, aber auch in der Kirche. Auch in unserer Synode wird mehr geredet als in früheren Jahren. Aber mögen die Reden noch so schön sein, die Beschlüsse noch so kräftig lauten, fehlt die Tat, so fallen wir unter das Urteil des Apostels: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft."

Wohlan, so laßt mich euch jetzt zu unser aller Belehrung und Erbauung, soweit das in der kurzen Zeit geschehen kann, zeigen:

Wie die Worte des Apostels „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft" zur Anwendung kommen sollen:

1. in unserm persönlichen Christenleben;
2. in unserm Gemeindeleben;
3. in unserm Synodalleben.

1.

Das Reich Gottes kommt zu uns durch die Predigt des Evangeliums, durch die Verkündigung jener wunderbaren Lehre, daß Gott sich über uns in Sünden gefallene Menschen erbarmt und uns seinen eingebornen Sohn geschenkt hat, der an unserer Statt das Gesetz erfüllt und für unsere Sünden sein Leben zur Sühne gegeben hat. Um Christi willen vergibt uns Gott nicht nur alle Schuld, sondern nimmt uns auch als seine Kinder an, die ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Als der HErr die siebzig Jünger mit der Predigt des Evangeliums aussandte, befahl er ihnen, ihren Zuhörern zu sagen: „Das Reich Gottes ist nahe zu euch kommen." Und ein Mensch tritt in das Reich Gottes ein, indem er diese Predigt von Christo annimmt und ihr glaubt.

Wenn nun Paulus in unserm Texte sagt: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft", so erinnert er einen jeden unter uns daran, daß, wie Luther zu unserer Stelle bemerkt, das Reich Gottes ein Wesen ist, das man inwendig mit dem Herzen glaubt und denselbigen Glauben auswendig auch beweise, also daß es tun, nicht reden, leben und nicht schwätzen sei. Der Apostel Paulus mahnte daher die Kolosser: „Wie ihr nun angenommen habt den HErrn Christum

JEsum, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbauet in ihm und seid feste im Glauben, wie ihr gelehret seid, und seid in demselbigen reichlich dankbar."

Daß das Glaubensleben eines Christen sich kräftig erweisen soll, führt Luther meisterhaft aus in seiner Vorrede zum Römerbrief. „Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebieret aus Gott, Joh. 1, 13, und tötet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften und bringt den Heiligen Geist mit sich. O, es ist ein lebendig, schäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie getan und ist immer im Tun. Wer aber nicht solche Werke tut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet und sieht um sich nach dem Glauben und guten Werken und weiß, weder was Glaube noch gute Werke sind, wäscht und schwatzt doch viel Worte vom Glauben und guten Werken. Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Kreaturen, welches der Heilige Geist tut im Glauben."

Das Glaubensleben bewies sich als Kraft bei Abraham. Er war nicht nur bereit, seine Freundschaft und sein Vaterland zu verlassen, sondern auch, seines einzigen Sohnes nicht zu verschonen. Es bewies sich als Kraft beim Apostel Paulus, so daß er sprechen konnte: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Als Kraft hat es sich bewiesen bei allen Märtyrern, die ihr Leben nicht geliebt haben bis an den Tod, und bei allen Kindern Gottes aller Tage, indem sie sich in einem Stande guter Werke haben finden lassen, geduldig waren in Kreuz und Trübsal und hofften auf ein Leben der zukünftigen Welt.

Wir leben, teure Brüder, in einem weichen, sentimentalen Zeitalter, in dem man versteht, fromm und gottselig zu reden, aber aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit und aus falscher Rücksichtnahme sich scheut, das Wort Gottes durchzusetzen und die Folgen getrost Gott zu überlassen. Da wolle der gnädige HErr durch seinen Heiligen Geist einem jeden unter uns fröhlichen Mut, guten Rat und rechte Werke geben, damit sich in unserm persönlichen Christenleben immer mehr bewahrheite, was Paulus in unserm Texte sagt: „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft."

Wir gehen nun zum zweiten Teil über und sehen, wie dieser Ausspruch des Apostels zur Anwendung kommen soll in dem Gemeindeleben.

2.

Eine christliche Gemeinde ist eine Verbindung von Kindern Gottes an einem bestimmten Orte, die unter sich den Brauch der Gnadenmittel aufgerichtet haben und sich gegenseitig helfen wollen auf dem Wege zum ewigen Leben. Unsere Gemeinden bringen dies zum Ausdruck in ihrer Konstitution in dem sogenannten Bekenntnisparagraphen. Da soll nun eine Gemeinde nicht denken, daß eine gute Gemeindeordnung genüge, sondern sie muß beständig allen Fleiß daran wenden, daß nun auch der Ordnung gemäß praktiziert wird.

Die Gemeinde zu Korinth war vom Apostel Paulus gegründet und unterrichtet und reich an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Aber nach seinem Weggang geriet das Gemeindeleben in Verfall. Freilich an vielen Reden, gottseligen Worten und langen Versammlungen fehlte es nicht in Korinth, aber Irrlehrer trieben ungestraft ihr Wesen; Parteiung, Zank und Streit erregte die Gemüter, grobe Sünden wurden geduldet. Paulus schrieb der Gemeinde: „Ich will aber gar kürzlich zu euch kommen, so der HErr will, und erkennen nicht die Worte der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft."

Laßt mich euch auf einige Punkte aufmerksam machen, wie bei uns sich das Gemeindeleben kräftig erweisen soll.

Die Hauptsache in einer Gemeinde ist, daß Wort und Sakrament in ihr im Schwange gehen. Fehlt es daran, so kränkelt die Gemeinde. Predigt der Pastor nicht in allen Stücken das Wort Gottes rein und lauter, teilt er nicht recht Gesetz und Evangelium, sind seine Predigten nicht klar und einfach, oder sind trotz guter Predigt die Kirchenbänke leer, kommen die Glieder nicht regelmäßig in die Gottesdienste und sind träge im Gebrauch des heiligen Abendmahls, dann ist die Gemeinde krank. Es fehlt ihr an Kraft.

Die Hoffnung einer Gemeinde ist die Jugend. Erzieht sie keine gesunde Jugend, so hat sie bereits den Todeskeim in ihrer Mitte. Der Heiland sagt daher auch: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet!" Wir wissen, daß das beste Mittel für die Erziehung der Jugend die Gemeindeschule ist. Sie ist die rechte Pflanzstätte der Kirche, zumal in unsern gefährlichen Zeiten. Wenn nun eine Gemeinde sich wohl Schulpredigten gefallen läßt und mit Worten die Herrlichkeit einer Gemeindeschule rühmt, es aber unterläßt, trotzdem sie es vermag, eine Schule einzurichten, dann fehlt es ihr an Kraft, während eine Gemeinde Kraft zeigt, wenn sie mutig die Hindernisse überwindet und im Vertrauen auf Gott mit Lust und herzlicher Freude eine Schule eröffnet und erhält.

Einer christlichen Gemeinde sind immer Heuchler beigemischt. Wie auch das beste Weizenfeld nicht rein ist von Unkraut, so ist die beste Gemeinde nicht rein von Heuchlern. Wer sie sind, weiß Gott allein. Wo aber Gemeindeglieder als grobe Sünder offenbar werden, da soll die Gemeinde Kirchenzucht üben und das Böse nicht dulden. Es ist krankhaft, wenn sie aus Furcht, Glieder zu verlieren oder von der Welt verspottet zu werden, den Sünder gewähren läßt. Paulus strafte es scharf an der Gemeinde zu Korinth, daß sie den Blutschänder nicht in Zucht genommen hatte.

Eine christliche Gemeinde soll mithelfen, das Reich Gottes zu bauen in der Nähe und in der Ferne. Deswegen feiern wir Missionsfeste und werden unterrichtet über das Werk unserer Synode in bezug auf die Ausbildung von Predigern und Lehrern und deren Anstellung auf unserm weiten Missionsgebiete. Ist es da nicht überaus traurig, daß es in vielen Gemeinden so übel steht mit dem Aufbringen des Synodalbudgets, daß trotz ernster Mahnung die Gelder so träge fließen? Es fehlt da an der nötigen Kraft.

Überblickt, ihr Pastoren, Lehrer und Deputierte, euer Gemeindeleben, so werdet ihr erkennen, daß sich in eurer Mitte noch viele Schwächen finden. O so bittet Gott den Heiligen Geist, der da ist ein Geist der Kraft und der Stärke, daß er das Vermögen in euch vermehre; denn „das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft".

3.

Wir hören nun drittens, wie das Wort des Apostels „Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft“ zur Anwendung kommen soll in unserm Synodalleben.

Eine Synode ist eine Verbindung von Gemeinden. Unsere Gemeinden haben sich zusammengeschlossen, um sich gegenseitig zu helfen und sich zu stärken in rechter Lehre und gottseliger Praxis und gemeinsam dahin zu wirken, daß das Reich unsers Heilandes ausgebreitet werde.

Um nun zu zeigen, daß das Synodalleben kräftig sein soll, will ich mich beschränken auf zwei Zeitübel, die sonderlich schon mancher Synode die Kraft ausgesogen haben, und die auch uns bedrohen. Es sind dies der Unionismus und das Logentum.

In unserer Zeit strebt man allgemein in der Christenheit nach Vereinigung. Kirchenkörper tun sich zusammen. Dies ist auch der Fall in der lutherischen Kirche. Man meinte, gerade die verflossenen Jubeljahre seien passend für Vereinigungen. Und man hat in dieser Richtung auch etwas erreicht. Die Ohio-, die Iowa-, und die Buffalosynode haben sich zu einem Körper verschmolzen. Und dieser hat wiederum Kirchengemeinschaft aufgerichtet mit andern lutherischen Synoden, so mit der norwegischen Kirche und der Augustanasynode. Man sagt: Einigkeit macht stark. Nun ist es wahr, rechte Einigkeit macht stark. Aber leider ist diese Verbindung, die sich American Lutheran Conference nennt, geschlossen ohne innere Einigkeit. In ihr liegt die Lehrzucht danieder, Pastoren wechseln fortwährend ungestraft ihre Kanzeln mit Sektenpredigern aller Art und halten mit ihnen gemeinsame Gottesdienste ab. An solchen Verbindungen hat Gott kein Wohlgefallen. Im Propheten Jesaias ruft er den Juden zu: „Ihr sollt nicht sagen: Bund. Dies Volk redet von nichts denn Bund. Fürchtet ihr euch nicht also, wie sie tun, und laßt euch nicht grauen; sondern heiliget den HErrn Zebaoth, den laßt eure Furcht und Schrecken sein.“

So wolle der HErr unsere liebe Synode vor dem Unionismus bewahren und geben, daß wir auf der einen Seite ein herzliches Verlangen haben, uns mit andern Synoden auf Grund der göttlichen Wahrheit zu verbinden, auf der andern Seite aber auch jede Verbindung meiden, bei der man Stücke der Wahrheit opfern muß, und daß wir bereit sind, wenn es sein muß, allein zu stehen. Freilich, um das zu können, muß Kraft in einer Synode vorhanden sein. In unsern Bekenntnisschriften steht: „Schwer ist es, daß man von so viel Landen und Leuten sich trennen und eine besondere Lehre führen will. Aber hier steht Gottes Befehl, daß jedermann sich soll hüten und nicht mit denen einhellig sein, so unrechte Lehre führen oder mit Wüterei zu erhalten gedenken.“ (*Triglotta*, S. 516.)

Das andere Übel, das die Kirche bedroht, ist das Logentum. Ein Grund, warum der Modernismus in den reformierten Kirchen unsers Landes jetzt so erschrecklich wuchert, ist, daß man das Logentum in ihnen ungestört hat gewähren lassen. Nun ist es wahr, wohl in allen lutherischen Synoden unsers Landes ist es ausgesprochen worden und wird immer wieder ausgesprochen, daß das Logenwesen antichristisch ist und ein Übel in der Kirche; aber man läßt es in manchen Synoden bei diesen Worten bewenden und gibt ihnen keinen Nachdruck. Logenglieder werden geduldet, selbst in den Reihen der Pastoren und Synodalbeamten. Aber gerade auch dem Logentum gegenüber soll es sich zeigen in einer Synode, daß das Reich Gottes nicht stehet in Worten, sondern in Kraft. Gebe der HErr, daß wir in unserer Synode den Kampf gegen das Logenwesen nicht aufgeben, keinen Waffenstillstand schließen, sondern wacker sind und das andere stärken, das sterben will!

Seht, teure Brüder, so soll sich das Reich Gottes beweisen als Kraft in unserm persönlichen Christentum, im Gemeinde- und Synodalleben. Da wir nun in uns selbst gar keine Kraft haben, sondern unser eigenes Vermögen eitel Ohnmacht ist, so laßt uns fleißig unsern himmlischen Vater um diese Kraft bitten. Und er wird sie uns geben durch seinen Heiligen Geist um JEsu, unsers Heilandes, willen und uns zurufen: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch; ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Amen. F. Pfotenhauer.

Zum Danksagungstag.

Der jährliche Danksagungstag erinnert uns und soll uns ganz besonders erinnern an die leiblichen Wohltaten, die wir wieder im Laufe des zu Ende eilenden Jahres aus der Hand unsers Gottes empfangen haben, und er bewegt uns und soll uns bewegen, aus Dankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben nun auch besonders unsern notleidenden Mitchristen und Mitmenschen überhaupt im Leiblichen Gutes zu tun. Dazu fordern uns die bekannten Schriftworte auf: „Danket dem HErrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“, Ps. 118, 1; 136, 1. „Aller Augen warten auf dich, HErr, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen“, Ps. 145, 15. 16. „Gott hat sich selbst nicht unbezeuget gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden“, Apost. 14, 17. „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“, Gal. 6, 9. 10. „So wendet allen euren Fleiß daran und reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Bescheidenheit und in der Bescheidenheit Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe [all]gemeine Liebe“, 2 Petr. 1, 5—7.

Wenn je diese Ermunterungen und Ermahnungen am Platze waren, so ist es dieses Jahr. Es findet sich in unserm ganzen Lande, ja in der ganzen Welt zugleich eine Notlage, wie sie in den letzten Jahrzehnten kaum vorgekommen ist: Arbeitslosigkeit, Mißernte, Mangel, Krankheit und andere besondere Heimsuchungen Gottes. Wenn darum in diesen Tagen und Wochen überall in Stadt und Land Sammlungen zur Linderung der allgemeinen Not angestellt werden, so können und wollen wir Christen uns da nicht zurückziehen, sondern von Herzen gern uns daran beteiligen. Insonderheit wollen wir da auch unserer Glaubensbrüder gedenken und solcher, die wir durch den Dienst unserer Gemeinden und Kommissionen am besten erreichen können. Trotz mancherlei Not und Arbeitslosigkeit auch in unsern Kreisen ist uns Gott doch noch immer sehr gnädig gewesen, hat vielen unter uns beschert, was sie zu des Leibes Nahrung und Notdurft bedürfen, und noch mehr, so daß sie auch andern helfen können. In manchen Staaten ist die Ernte reich ausgefallen, und wenn auch das Getreide und die Feldfrüchte nicht so abgesetzt werden können wie zu andern Zeiten und keinen so guten Markt finden, so haben doch unsere Farmer vielfach reichlich zu essen, während es anderwärts an dem Nötigsten

Zur kirchlichen Chronik.

Inland.

Der Wert kirchlicher Blätter. Hierauf macht die „Kirchliche Zeitschrift“, das Monatsblatt der Amerikanisch-Lutherischen Kirche (Ohio, Iowa, Buffalo) aufmerksam. Wie es scheint, hat man dort die gute Sitte, daß man eine besondere Woche darauf verwendet, neue Leser für die kirchlichen Zeitschriften zu gewinnen. Aus dem Artikel greifen wir die letzten zwei Abschnitte heraus, wo es heißt: „Ich muß aber hier auf etwas hinweisen, was manche nicht gerne hören werden, und doch muß es gesagt werden. Es wird immer mehr Mode, daß jeder Pastor für seine kleine oder große Gemeinde ein besonderes Kirchen- oder Gemeindeblatt schreibt. Das Blatt kostet gewöhnlich nichts, weil die Anzeigen die Kosten decken. Es bringt die Gemeindeanzeigen und Neuigkeiten und ist auch ein Werbemittel für die Gemeinde. Das ist ja löblich und gewiß kein Unrecht, wenn nur nicht dadurch dem synodalen, kirchlichen Blatt der Weg versperrt wird und die Gemeinde schließlich nur noch an sich denkt, an ihren kleinen Kreis, an ihre eigene Gemeindekasse, und die Idee bekommt, sie sei die Kirche, der Leib des HErrn JEsu Christi. Öffnet den synodalen, den kirchlichen Blättern eure Türen und Häuser und Herzen! Lest die Blätter mit Fleiß, Andacht, Aufmerksamkeit! Denkt darüber nach, was ihr gelesen habt! Laßt dem Gedanken die Tat folgen. Seht, was von so vielen Kindern Gottes für den HErrn und sein Reich getan wird, und denkt, ach denkt daran: „Es werden auch bei uns bald schwere Tage kommen; der letzte Sturm ist allem Anschein nach vor der Tür. ‚Wer glaubt, der fleucht nicht!‘“ J. T. M.

Sonntagsschule neben — nicht statt — der Gemeindeschule. Unserm *Lutheran School Journal*, der Monatsschrift, die dem Wohl unserer Gemeindeschulen dient und die wir einmal wieder unsern Lesern empfehlen möchten, entnehmen wir den folgenden kurzen Artikel, den P. C. F. Westermann in Amsterdam im „Ev.-Luth. Volksblatt“ veröffentlicht hat. Er schreibt da: „Es gibt [in Holland] immer noch gläubige Lutheraner, die die Meinung verfechten, daß die öffentliche Staatsschule, absolut religionslos, aber ergänzt gewissermaßen von der Sonntagsschule, für ihre Kinder in religiöser Hinsicht genüge. Es muß dies aber, wie die Zeit uns das zur Genüge gelehrt hat, als eine überaus irrige Meinung bezeichnet werden. Es genügt nicht, daß man eine Stunde lang am Sonntag den Kindern etwas von der Biblischen Geschichte beibringt und während der übrigen sechs Tage sie ganz ohne Religion in der Schule läßt. So wird der irrigen Meinung Vorschub geleistet, als wäre die Religion nur etwas für den Sonntag, etwas, was man am Sonntagabend wieder mit den Sonntagskleidern ablegen kann bis zum folgenden Sonntag. . . . Sonntagsschulen sind vortrefflich neben der christlichen Schule, aber nicht statt der christlichen Schule.“

Dies ist eine Wahrheit, die wir recht zu Herzen nehmen sollten. Wenn ein Kind nur am Sonntag in der Religion unterrichtet wird, ganz abgesehen davon, daß ein solcher Unterricht leider oft recht oberflächlich ist, muß es da nicht auf den Gedanken kommen, als habe die Religion keine praktische Wichtigkeit fürs Leben? Und wie kann ein solcher Unterricht den Versuchungen und Verführungen der ganzen Woche genügend entgegenarbeiten? J. T. M.

Sonntagsschule und Gemeindeschule. Da wir gerade bei diesem Thema stehen, wollen wir noch ein Wort darüber hinzufügen. Wie oben gesagt, soll die Sonntagsschule nicht statt, sondern neben der Gemeindeschule dienen. So war sie auch anfangs gedacht. Als Robert Raikes in England die Sonntagsschule so eifrig betrieb, daß er heute fast als ihr Gründer gilt — obwohl er dies nicht war —, da dachte er zunächst gar nicht an die Kinder christlicher Eltern, die ihre Kinder christlich erzogen, sondern an die verlotterte Kinderwelt gottloser Eltern, die sich gar nicht um den christlichen Unterricht ihrer Kinder bekümmerten. Ihm war die Sonntagsschule vor allem Missionsinstitut, wo vernachlässigte Kinder doch wenigstens etwas Unterricht in der Religion genießen könnten. Das ist auch noch heute ein Zweck der Sonntagsschule. Sie hat neben der Gemeindeschule volle Berechtigung, weil wir durch sie Kinder für den Unterricht in Gottes Wort gewinnen, die wir sonst nicht gewinnen würden. Wenn wir aber unsern Kindern die Gemeindeschule entziehen und ihnen nur das geben, was die Sonntagsschule ihnen bieten kann, so geben wir ihnen, was Raikes, dieser edle Kinderfreund, eigentlich nur den verwahrlosten Kindern in den slums der Großstadt zugedacht hatte. Wir geben unsern Kindern dann weniger, als wir den Heidenkindern in unsern Missionsschulen geben; wir geben ihnen, kurz gesagt, nur spärliche Brocken. J. T. M.

Lutherische Lehrer. In einem vor uns liegenden Gemeindeblättchen finden wir eine interessante Sammlung von Briefen abgedruckt, die einem lutherischen Lehrer unserer Synode bei Gelegenheit seines silbernen Amtsjubiläums zugeschickt worden sind. Die Briefe stammen von Beamten von Staatsschulen, von dem Superintendenten und den beiden Prinzipalen der in der Stadt befindlichen Hochschulen. In einem der Briefe lesen wir: „Ihre Schüler verrichten immer gute Arbeit, wenn sie zu uns auf die Hochschule kommen. A. B., der erste Ehrenschüler in unserer abgehenden Klasse von hundertachtundsiebzig Schülern dieses Jahr, hat seine erste Ausbildung unter Ihnen erhalten. Dies ist eine Ehre, auf die Sie stolz sein dürfen. Nochmals gratuliere ich Ihnen aufs herzlichste und wünsche Ihnen als Prinzipal der ——-Schule Glück und Segen.“

Wir berichten dies, weil auch in unsern Kreisen manche meinen, eine Gemeindeschule könne den Kindern nicht den Unterricht in weltlichen Fächern geben, den sie ihnen schuldet. Hier wird das Gegenteil gesagt. Wir wollen stets alles tun, um unsern Kindern einen gründlichen Unterricht in den weltlichen Fächern zu geben, aber ohne dabei den Religionsunterricht im geringsten zu vernachlässigen. Denn dieser muß immer zuerst kommen, darauf muß immer der größte Nachdruck gelegt werden. J. T. M.

Gibt es in unserm Lande noch Studenten, die sich von Gottes Wort leiten lassen wollen? Das ist eine Frage, die uns Christen lutherischen Bekenntnisses merkwürdig vorkommen mag; aber in den Sektenkreisen des Landes ist sie wirklich allen Ernstes gestellt worden. Man behauptete, daß unsere jungen Leute eine „moderne“ Theologie hören müßten, wenn man sie wirklich anziehen wolle.

Nun hat sich vor nicht langer Zeit in dem presbyterianischen Seminar zu Princeton, N. J., ein Teil der Lehrerschaft wegen des dortigen Modernismus getrennt und ein neues Seminar in Philadelphia gegründet. über das Vorgehen dieser Männer hat man sich zuerst in liberalen Kreisen lustig gemacht; doch das Seminar gedeiht und zählt jetzt 62 Studenten, die aus achtunddreißig verschiedenen Colleges und Universitäten und aus siebzehn verschiedenen Staaten stammen.

Wir können das neue Seminar nicht so darstellen, als würde darin den Studenten die volle reine Lehre des Evangeliums vorgetragen. Das ist nicht der Fall; auch in diesem Westminster-theologischen Seminar lehrt man den Calvinismus in seiner ganzen Schroffheit. Immerhin dringt das Seminar noch auf Gesetz und Evangelium und lehrt — was in den meisten theologischen Seminaren der Sekten längst nicht mehr geschieht —, daß der Mensch von Natur ein Sünder ist, der allein durch den Glauben an JEsum Christum selig wird. Für diese Lehre tritt obiges Seminar entschieden ein, und trotzdem kommen über sechzig Studenten aus den verschiedensten Anstalten, um dort Theologie zu studieren.

Es gibt in unserm Lande, auch noch in Sektenkreisen, junge Männer, die eine Theologie lernen wollen, die nicht die Grundwahrheiten des Christentums leugnet, wie dies bei der modernistischen Theologie der Fall ist. J. T. M.

Der Fürst, der in der Luft herrscht. So nennt St. Paulus den Teufel, wenn er an die Epheser schreibt: „In welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt und nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nämlich nach dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens", Kap. 2, 2. Vor einigen Jahren hat der vielgenannte Modernistenprediger Cadman regelmäßig über das Radio seinen Unglauben verbreitet. Zeitweilig mußte er aber sein „Predigen" einstellen. Als er dann wieder ans Ruder kam, wurde dies der Welt sehr nachdrücklich gemeldet. Der Ankündiger beim Radio (announcer) bemerkte etwa: „Am nächsten Sonntag werden Sie auch wieder den berühmten Dr. Cadman hören. Ich möchte hiermit allen kundtun, daß von allen Rednern über das Radio Dr. Cadman der Fürst ist, der in der Luft herrscht. ("I want you to know that of all the radio speakers Dr. Cadman is the prince of the power on the air.") Die *Sunday-school Times* bemerkt dazu: „Vielleicht kennt der Mann die Bibel nicht; wenigstens hat er nicht beachtet, daß dieser Titel einem andern gehört (nämlich dem Teufel). Aber doch steckt Wahrheit in dieser amüsanten Anzeige. Wenn Radioredner die göttliche Eingebung der Schrift, und daß sie die untrügliche Wahrheit ist, sowie die Jungfrauengeburt unsers HErrn und Heilandes und die Kraft seines stellvertretenden Leidens leugnen, dann sind sie das Mundstück des wirklichen Fürsten, der in der Luft herrscht." Damit hat der Schreiber ganz recht. Denn alle falschen Propheten, die die Wahrheit der Schrift verlästern und ihre himmlischen Lehren verleugnen, stehen im Dienst des bösen Geistes, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. J. T. M.

Die Armseligkeit der menschlichen Vernunft. Ehe der berühmte Erfinder Thomas A. Edison starb, hat man ihn auch nach seiner Meinung über Gott und geistliche Dinge ausgefragt. Aber was Edison darüber sagte, war nichts Besseres, als was auch ein blinder Heide hätte sagen können. Edison lebte und starb als Freidenker. Er leugnete das Dasein eines persönlichen Gottes überhaupt und wollte Gott nur als eine alles in dieser Welt ordnende Kraft gelten lassen. Er sagte einmal, die Atome (electrons) seien mit göttlicher Intelligenz begabt. Damit hat sich Edison auf den Standpunkt der heidnischen Pantheisten gestellt, die die Welt selbst oder die Natur als Gott verehren. So passen auf Edison die Worte des Apostels Paulus: „dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepreiset als einen Gott noch gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere", Röm. 1, 21—23. Daß auch Edison wußte, daß ein überweltlicher, persönlicher Gott alle Dinge leitet und regiert, zeigte er dadurch an, daß er in seiner Hilflosigkeit bat, Gott möge ihm noch einige Jahre gönnen, damit er seine Arbeit vollenden könne. Aber sonst redete dieser in geistlichen Dingen ganz blinde Mann ganz töricht, um bei seinen gelehrten Freunden sein Ansehen als Verteidiger der Entwicklungslehre nicht einzubüßen.

Als Landesbürger war Edison fleißig und geschickt, hat seine Gaben und Kräfte in den Dienst seiner Mitmenschen gestellt und langes Leben, Ansehen und gute Tage genossen. Aber auf das Geistliche gesehen, hat er das eine, das not ist, nicht gefunden. Über dem Irdischen hat er das Himmlische verachtet und beiseitegesetzt. So ist das Leben eines schlichten Christen, von dem die Welt nie ein Wort hört, ein gesegneteres als das des großen Edison. Mag ein gläubiges Gotteskind auch keinen Ruhm bei der Welt haben, so hat es doch Ruhm vor Gott, nämlich daß es ein durch Christi Blut erkauftes und geheiligtes Schäflein Christi ist.

Edison hat das Christentum auch geradezu bekämpft. Er steuerte zur Aufrechterhaltung des Freidenkertums in unserm Lande bei, entließ Arbeiter, weil sie am Sonntag in die Kirche gingen, und beklagte es, daß die Kirche bis zum neunten Jahr einen so großen Einfluß auf die Kinder ausübe, da sie auf diese Weise im Christentum so befestigt würden, daß die Freidenker nichts mit ihnen anfangen könnten. An Edison sehen wir, was für ein elendes Ding es um die menschliche Vernunft ist, die Satan durch die Sünde so schrecklich verderbt hat. J. T. M.

Ausland.

Zum Gedächtnis der Schlacht von Breitenfeld. Am 7. September dieses Jahres wurde in Deutschland eine besondere Feier veranstaltet zum dreihundertjährigen Gedächtnis der berühmten Schlacht von Breitenfeld, in der Gustav Adolf von Schweden im Jahre 1631 die Truppen der Kaiserlichen besiegte. Durch das heldenmütige Eingreifen Gustav Adolfs wurde durch Gottes Fügung die lutherische Kirche vor dem Untergang bewahrt; denn der Dreißigjährige Krieg war nichts anderes als ein Vernichtungskrieg, der dem reinen Evangelium im Lande der Reformation den Untergang bereiten sollte.

Die Frömmigkeit des heldenmütigen Königs, der bald seinen Tod auf dem Schlachtfeld finden sollte, ist bekannt. Gustav Adolf war ein treuer Schüler Luthers, dessen Rechtfertigungslehre ihm in Fleisch und Blut übergegangen war und der seinen Glauben mit einem frommen Leben zierte. Nicht nur die Tapferkeit, sondern auch die Frömmigkeit der schwedischen Armee unter Gustav Adolf machte auf die Zeitgenossen einen gewaltigen Eindruck. Während die Truppen der Kaiserlichen mordeten, plünderten und raubten, wurden in der schwedischen Armee Gottesdienste gehalten, an der sich alle beteiligten, vom König bis zum geringsten Kriegsknecht. Es ist sehr recht, daß man sich oft an diesen gewaltigen Helden und an sein tapferes Wirken und Kämpfen für die gute Sache der evangelischen Christen erinnert. J. T. M.

Richtige Worte. Der schwedische Erzbischof Nathan Söderblom, der vor kurzem gestorben ist, war ein merkwürdiger Mann. Wenn er vor den Gelehrten sprach oder gelehrte Bücher schrieb, so redete er so, als wäre er ganz von der christlichen Religion abgefallen. Aber besonders in den letzten Jahren redete er vor dem Volk eine andere Sprache, nämlich die eines Christen, dem es wirklich mit dem Christentum ein Ernst ist. So schrieb er am 6. Juli, sechs Tage vor seinem Tode, in einem Hirtenbrief, der nach seinem Ableben gedruckt und versandt wurde, unter anderm: „Liebe Amtsbrüder! Wir sind zum Amt des Worts berufen, und die erste und vornehmste Pflicht des Pfarrers ist ohne Zweifel, der Vorbereitung auf die Predigt des Evangeliums von der Kanzel in der Kirche so viel Kraft und Zeit wie nur möglich zu widmen, und zwar aus Liebe zu den Seelen, mit Wachsamkeit, Gebet, Gedankenarbeit und Nachsinnen. Wir erinnern uns an das, was Lars Landgren sagte, als drei Pfarrer zur Wahl standen. Er rühmte zwei um ihrer vortrefflichen Eigenschaften willen. Vom dritten sagte er: ‚Er kann euch den Weg zum Himmel zeigen.' Dazu sind wir berufen. Und keine andern oder außerordentlichen Veranstaltungen können die zum Amt gehörende Unterweisung und Seelsorge in der Kirche und in der Gemeinde ersetzen."

An diese Wahrheit wollen wir Prediger und Diener am Wort uns immer wieder erinnern lassen, damit nicht eine verkehrte Vielgeschäftigkeit das e i n e Große im Amt, nämlich die Predigt, verdrängt. J. T. M.

Das lutherische Seminar in Rußland. In Rußland, wo es vor der Revolution viele blühende lutherische Gemeinden gab, hat man auch ein theologisches Seminar unterhalten zur Ausbildung

lutherischer Prediger für die weitverbreiteten russisch-lutherischen Gemeinden. Unter den Bolschewisten hat dieses Seminar viel zu leiden gehabt und wird wohl eingehen müssen. Im Juni dieses Jahres beendete das Seminar das sechste Schuljahr. Zehn der Studenten mußten im Seminar, das sich in Leningrad (St. Petersburg) befindet, bleiben, weil ihren Eltern als Großfarmern Hab und Gut geraubt worden sind. Dazu ruhte auf der Anstalt eine Schuldenlast von 8,000 Rubeln (etwa $4,000). Doch hat Bischof Malgrem alle Anstalten gemacht, das Seminar im Herbst wieder zu eröffnen. In einem Schreiben an den Lutherischen Weltkonvent bemerkt er: „Wird diese Anstalt geschlossen werden, so wird dies den Untergang der lutherischen Kirche in Rußland bedeuten." Auch von unserm Lande aus ist dem russisch-lutherischen Seminar Unterstützung zugesichert worden von den Synoden, die mit dem Lutherischen Weltkonvent in Verbindung stehen. Am Schluß des ersten Semesters des neuen Schuljahrs sollten zehn Kandidaten ihr Examen machen. J. T. M.

Die Zerstörungswut in Rußland. In Rußland reißen die Bolschewisten alle Kirchen ein, die sie in ihre Gewalt bringen können. So haben sie jetzt beschlossen, auch die große, prächtige Erlöserkathedrale in Moskau niederzureißen, um auf dem Platz andere Gebäulichkeiten zu errichten. Diese Kirche, die etwa hundert Jahre alt ist, war den gottlosen Räten schon längst ein Dorn im Auge; aber immer zögerten sie mit der Vernichtung dieses schönen Gebäudes, das im Herzen der Stadt nahe bei dem Kaiserpalast steht, weil sie den Fremden gegenüber ihre „Weitherzigkeit" in Religionssachen beweisen wollten. In dieser Kirche durfte nämlich noch immer Gottesdienst nach Art der russischen Kirche gehalten werden. Nach bolschewistischer Sitte darf aber keine Kirche zerstört oder auch nur geschlossen werden, es sei denn, daß eine „Mehrheit" die Regierung darum ersucht hat. So erschienen denn bald in den bolschewistischen Zeitungen Bitten an die Regierung, sie möchte die Kathedrale vernichten. In den Arbeiterversammlungen besprach man ebenfalls die Sache, und endlich erklärte sich die Regierung in ihrer heuchlerischen Weise bereit, „dem Wunsche der Menge zu willfahren".

Mit der Erlöserkathedrale verschwindet aus Moskau ein in aller Welt bekannt gewordenes historisches Gebäude. Die Kirche war Christo, dem „Erlöser", geweiht, und an ihn erinnerten auch viele historische Gemälde, von hervorragenden Künstlern gemalt, die besonders um den Altar herum angebracht waren. J. T. M.

Papst und Ehe. Vor einiger Zeit fand die Vermählung des katholischen Erzherzogs Anton mit der griechisch-katholischen Prinzessin Ileana von Rumänien statt. Die Tagespresse hat darüber manches mitgeteilt, aber nicht dies, daß der Papst seine Einwilligung zu dieser Ehe nur unter der Voraussetzung gab, daß die Trauung in der katholischen Kirche stattfinde und keinerlei andere religiöse Hochzeitsfeier in einer orthodoxen (griechisch-katholischen) Kirche abgehalten werde, wie dies bei der Hochzeit des bulgarischen Königs der Fall war. Dazu mußte das junge Paar versprechen, daß die zu erwartenden Kinder katholisch getauft und erzogen werden. In diesem Fall hat also der Papst seine Stellung behauptet. J. T. M.

Abschaffung der Sklaverei in Abessinien. Man schätzt nach einer ziemlich genauen Berechnung, daß es noch vier Millionen Sklaven in der Welt gibt. Die Hälfte von diesen soll sich in Abessinien befinden. Nun hat kürzlich der abessinische Kaiser Ras Tafari der Antisklavereigesellschaft in London gemeldet, daß er durch einen Erlaß den Sklavenhandel in seinem Reiche verboten habe und auch schon eine ganze Anzahl Sklavenhändler habe hinrichten lassen. Für die befreiten Sklaven hat er ferner eine Schule in der Hauptstadt Addis Abeba eingerichtet. So ist der Kaiser seinem Versprechen nachgekommen, das er im letzten November bei seiner Krönung ablegte, nämlich alles tun zu wollen, um den Sklavenhandel in seinem Lande abzuschaffen. Der britische Botschafter in Addis Abeba ist zum Mitglied des Komitees ernannt worden, das die neue Reform durchführen soll. J. T. M.

Ein falscher Messias. Vor einigen Jahren wurde der junge Indier Krishnamurti als ein neuer Messias ausgerufen. Wie etliche zum Hinduismus übergetretene Abendländer sagten, besonders die törichte Frau Besant, die selbst eine falsche Prophetin ist, sollte er der Welt ein rechtes Licht werden. Nun schreibt aber das holländische Blatt „Der Wahrheitsfreund" über diesen Mann: „Mit Krishnamurti geht es zurück. Es wird noch etwas dauern, aber die Lampe geht aus, es ist kein Öl vorhanden. Es ist noch ein Nachflackern und Glimmen eines Dochtes, der kein Licht geben kann. Dies Jahr waren in Ommon, dem Hauptlager der Bewegung Krishnamurtis in Holland, nur 1,700 Besucher. Zum Glück waren nur wenige von diesen Liebhabern aus Niederland.... Blumen und andere Gaben, die früher im Überfluß vorhanden waren, gab es dort fast nicht mehr. Die Sprache des Propheten hat ihre Frische verloren. Man merkte auch, daß er das, was er an einem Tag sagte, am andern wieder zurücknahm."

Von Krishnamurti hat kein gläubiger Christ neues Licht für die Welt erwartet. Seitdem JEsus Christus, das Licht der Welt, gekommen und Mensch geworden ist, sind alle neuen Propheten, die sich für neue Lichter ausgeben, nur Irrlichter. Krishnamurti war dazu noch ein sehr törichter falscher Prophet, dem die Durchtriebenheit eines Joseph Smith, des Gründers des Mormonentums, oder einer Mrs. Eddy, der Stifterin der Christian Science, ganz abging. Leider macht es nur wenig Eindruck auf die Welt, wenn sich dieser oder jener neue Prophet als Lügenprediger entpuppt. Sie verläßt die alten Betrüger, um neuen zuzufallen. So wird sie fort und fort vom Teufel betrogen. J. T. M.

Erinnerungen an Georg Mezger.

1.

Zum drittenmal im Zeitraum eines Jahres muß der „Lutheraner" das Ableben eines langjährigen Lehrers an unserm Seminar, der auch weit über die Grenzen unserer Synode hinaus bekannt war, berichten. Am 15. Dezember letzten Jahres ist Prof. D. F. Bente selig heimgegangen, am 3. Juni dieses Jahres folgte ihm unser unvergeßlicher Prof. D. F. Pieper, und während noch der Verlust dieser beiden Männer uns alle bewegt, kommt die Nachricht, daß auch Prof. D. Georg Mezger in Zehlendorf-Berlin heimgegangen ist. Ich habe noch keine näheren Nachrichten darüber empfangen; nur erhielt ich am 3. November von seinem in Albany, N. Y., lebenden Sohne ein Telegramm, daß er von Berlin ein Kabelgramm erhalten habe mit der Meldung des Todes seines Vaters. Ich kann es auch in diesem Falle nicht unterlassen, meinem nun seligen langjährigen Kollegen und Freund, der mir immer sehr nahegestanden hat, ein kleines Ehrendenkmal zu setzen, und ich tue es wieder am liebsten in der Form persönlicher Erinnerungen.

Mezgers Leben ist im ganzen ruhig und einfach verlaufen. Er war am 18. Dezember 1857 in Braunschweig geboren, erhielt dort seine Schulung, besuchte auch einige Jahre das Gymnasium, kam dann nach Amerika und vollendete von der Tertia an seine Gymnasialstudien in Fort Wayne im Jahre 1878. Dort lernte ich ihn zuerst kennen; aber da er schon in der obersten Klasse, in der Prima, war und ich erst in der Quinta und auf der Anstalt, wie das gewöhnlich der Fall ist, der Unterschied zwischen den oberen und unteren Klassen ziemlich in den Vordergrund trat, so hatte ich damals weiter keine Verbindung mit ihm. Doch war allgemein bekannt, daß er ein begabter, tüchtiger Schüler war, und seine Be-

gabung trat auch den Schülern der unteren Klassen entgegen, wenn sie den Vereinsversammlungen der oberen Klassen beiwohnen durften oder Abendunterhaltungen seitens der Schüler veranstaltet wurden. Immer trat da auch Mezger hervor in einer Klasse, die auch sonst später weithin bekannte Namen zählte, wie den vorhin genannten Bente, den verstorbenen Theodor Lamprecht und andere, von denen freilich die meisten schon selig heimgegangen sind. Mezger studierte dann von 1878 bis 1881 in St. Louis Theologie, und in diesen Jahren habe ich ihn gar nicht getroffen. Er wurde aber schon vor Ablauf des letzten Studienjahrs ins Amt entlassen wegen der Notlage einer Gemeinde und am 18. April 1881, am



Prof. D. Geo. Mezger.

zweiten Ostertage, in Waterloo, Iowa, ordiniert und in seiner kleinen Gemeinde, die damals aus nur sechs stimmberechtigten Gliedern bestand, eingeführt. Im März 1885 wurde er an eine Gemeinde bei Okawville, Ill., berufen und hat ihr zehn Jahre gedient. Dort starb ihm seine erste Gattin, eine geborne Föllinger aus Fort Wayne, und ein kleines Kind. Dort verheiratete er sich auch zum zweiten Male, mit der Tochter des seligen P. M. Eirich, die ihm dann lange Jahre eine treue Gehilfin war und deren Tod im Jahre 1921 nach längerem Leiden ihm sehr naheging. Sie war eine sehr treue Christin, und ihre Geduld und Ergebenheit machte sogar, wie ich das persönlich weiß, auf den nicht zu unserer Kirche gehörenden Arzt einen tiefen Eindruck.

Im Jahre 1893 war ich nach St. Louis gekommen. Die sogenannte Eintagskonferenz von St. Louis und Umgegend wurde damals auch häufig von Pastoren aus Illinois besucht, und unter diesen war auch öfters Mezger. Man merkte bald aus seinen Aussprachen, wie fleißig er weiterstudiert und daß er sich ein reiches theologisches Wissen angeeignet hatte, das in Konferenzarbeiten und in Artikeln in „Lehre und Wehre" auch weiteren Kreisen bekannt wurde. So erschien im Jahre 1895 von ihm in „Lehre und Wehre" (41, 33) eine treffliche Abhandlung über „Die Gewißheit der Auferstehung unsers Heilandes JEsu Christi", die, ebenso wie ihre Fortsetzung im folgenden Jahre: „Die Bedeutung der Auferstehung JEsu Christi" (42, 6), noch heute sehr beachtens- und lesenswert ist. Im Februar 1895 wurde Mezger nach Decatur, Ill., an eine große Gemeinde berufen, blieb aber dort nur anderthalb Jahre, da er im Jahre 1896 in die neugegründete sechste Professur an unserm St. Louiser Seminar gewählt wurde und im Herbst desselben Jahrs seinen Umzug nach St. Louis bewerkstelligte und sein Amt antrat. Man war namentlich in Illinois auf seine hervorragende Predigtgabe aufmerksam geworden, und er wurde darum gerade auch für praktische Theologie, Homiletik und Katechetik, berufen. Manchen Gliedern der Synode mag es noch erinnerlich sein, wie er auch auf der Delegatensynode 1896, wo es sich um die Annahme des sogenannten Schwanschen Katechismus als Synodalkatechismus handelte, sich lebhaft an der Debatte darüber beteiligte und namentlich die auch sonst von ihm ausgesprochene Überzeugung vertrat, daß im Katechismus von den Predigern im dritten und nicht im vierten Gebot gehandelt werden sollte. Das zeigte wiederum gerade seine Befähigung für den Unterricht im Katechismus, die er dann in seinem späteren Werke „Entwürfe zu Katechesen über Luthers Kleinen Katechismus" so schön und klar zum Ausdruck brachte, so daß dieses Werk drei Auflagen erlebt hat und noch jetzt mit Recht viel benutzt und gebraucht wird. Und auf demselben Gebiete des Religionsunterrichts betätigte er sich dann auch später durch seine in zwei Bänden erschienene „Concordia-Bibelklasse" über das Evangelium St. Matthäi und über die Apostelgeschichte St. Lucä und seine in englischer Sprache für lutherische Sonntagsschulen bearbeiteten *Lessons in the Small Catechism of Dr. Martin Luther.*

Während nun bis zu seinem Eintritt in unsere Fakultät unsere Bekanntschaft kaum eine nähere genannt werden könnte, kam ich jetzt, von 1896 an, Tag für Tag mit ihm zusammen, durfte ihm als Kollegen und Freund immer nähertreten und lernte seine bedeutende Begabung, sein vielseitiges Wissen und seine fromme, lautere, demütige Gesinnung immer höher schätzen in vielfachem Gedankenaustausch und regem persönlichem Verkehr. Er hat dann an unserer Anstalt siebenundzwanzig Jahre, bis 1923, in reichem Segen gewirkt und hat besonders unsere Studenten in diesen vielen Jahren zu Predigern ausgebildet, da er nicht nur die Theorie von der Predigt jahraus, jahrein lehrte, sondern auch zahllose einzelne Predigten der Studenten zu hören und zu lesen hatte. Später hat er auch an D. Piepers Stelle den Unterricht in der Pastoraltheologie übernommen und bis zu seinem Umzug nach Deutschland fortgeführt, hat gelegentlich auch andere Gegenstände in den Kreis seiner Vorlesungen gezogen, wie die Auslegung des ersten Korintherbriefs, und ist rastlos tätig gewesen, zumal ihm auch die Aufsicht über den Haushalt unserer Anstalt und die Besorgung der Geldangelegenheiten der Studenten übertragen war. Besonders aber hat er in all diesen Jahren auch sehr fleißig mit der Feder gearbeitet, hat nicht nur, hauptsächlich in den ersten Jahren, sehr schöne Artikel für den „Lutheraner" geschrieben und wertvolle Beiträge für unsere „Lehre und Wehre", sondern namentlich auch bald die Redaktion des „Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie" übernommen und über fünfundzwanzig Jahre geführt, bis zu seinem Umzug nach Deutschland. Und da hat er nicht nur eine größere Anzahl sehr schöner Predigten veröffentlicht, sondern ganz besonders wurden auch seine Predigtstudien über die Evangelien und Episteln des Kirchenjahrs und andere Texte hochgeschätzt. Diese praktisch-theologische Tätigkeit ging eben ganz naturgemäß Hand in Hand mit seinen Lehraufträgen im Seminar.

So kam es auch, daß er sehr oft und sehr gern die Kanzel bestieg, indem er entweder kleine Gemeinden in der Nähe von St. Louis bediente oder als Gast- und Festprediger eingeladen wurde, besonders aber auch, daß er dem mit vieler Arbeit belasteten und allmählich alternden D. C. C. Schmidt an der Gemeinde Zum Heiligen Kreuz als Hilfsprediger zur Seite trat und ihn oft auf der Kanzel vertrat, bis die Gemeinde einen vollen Hilfsprediger berief. Seine Predigten, von denen ich viele selbst gehört habe, werden namentlich dem älteren Teil der Gemeinde unvergeßlich bleiben. Er wußte eben einen Text recht auszulegen und auf Zeit und Verhältnisse anzuwenden, und das alles in recht volkstümlicher und doch sehr edler Sprache und in ganz natürlichem, aber gerade dadurch recht eindrucksvollem Vortrag. In diesen vielen Jahren hat er dann auch einer Anzahl unserer Synodaldistrikte als Referent gedient, und seine Lehrvorträge, wie sie sich in den gedruckten Synodalberichten finden, sind und bleiben wahre Schätze. Und dabei blieb er immer der schlichte, einfache Mann, frei von aller Ruhmsucht und allem Ehrgeiz, immer dienstbereit, immer opferwillig und auch im persönlichen Umgang ein so edler Kollege und Freund, auf den wir alle große Stücke hielten. Ich kam einmal zum Besuch in ein Pfarrhaus in einem unserer entfernteren Distrikte, wo Mezger kurz vorher eine Woche lang als Synodalreferent logiert hatte, und der Hausvater bezeichnete ihn im Gespräch wiederholt und recht passend als "Gentleman George". Er war ein "gentleman" im rechten, christlichen Sinne des Wortes.

In diesem Rückblick auf D. Mezgers Tätigkeit darf auch nicht übergangen werden, daß er unserer Kirche und Synode noch in mancher andern Hinsicht gedient hat. So war er fünfzehn Jahre lang Glied der Kommission für Negermission, die letzten Jahre ihr Vorsitzer, und er hat, wie ich wiederum aus eigener Kenntnis und Beobachtung weiß, diesem Missionswerke sehr wertvolle Dienste geleistet, hat auch sonst auf wichtigen Komiteen gedient. Und als unsere Synode ein Komitee einsetzte, das in intersynodalen Verhandlungen mit Vertretern anderer lutherischen Synoden tätig sein sollte, war Mezger unser Hauptvertreter, und er hat jahrelang an den Verhandlungen teilgenommen; und ich weiß es aus dem Munde von Vertretern anderer Synoden, wie hoch diese gerade seine Arbeit in diesem Komitee schätzten und sein unermüdliches Bemühen, den Weg zu einer wahren Einigung in der Lehre zu bahnen, die freilich noch nicht zustande gekommen ist.

So war es eine reichgesegnete Tätigkeit, die er in unserer Synode viele Jahre ausgeübt hat, und der Ehrentitel eines Doktors der Theologie, der ihm im Jahre 1923 von dem Northwestern College unserer Schwestersynode von Wisconsin in Watertown, Wis., verliehen wurde, war wohlverdient.

Aber Gott hatte noch ein besonderes Werk für ihn, worüber ich das nächste Mal etwas weiter berichten möchte. L. F.

Gottes Ernte.

An einem Herbsttage, der wie die meisten seiner Brüder in dem betreffenden Jahre nichts brachte als graue Wolken und starke Regengüsse, wanderte Pfarrer N. von der Stadt zurück seinem Dorfe zu. Er war schon ein Siebziger, und das Gehen auf dem durchweichten Feldwege wurde ihm sauer. Aber er hatte in seinem Leben schon vieles Schwere durchgemacht, das sagte sein Antlitz, auf welchem die Geduld ihre stillen, festen Züge eingegraben hatte; und so kämpfte er sich auch jetzt zwar mühsam, aber gelassen vorwärts.

Da holte ihn ein Bauernwäglein ein, gezogen von zwei handfesten Braunen und gelenkt von einer Frau im dunklen Mantel und Kopftuch. Es war die Witwe Brose aus des Pfarrers Gemeinde. Gerade und aufrecht saß sie da, und sicher führte sie die Zügel.

„Steigen Sie nur auf, Herr Pfarrer", sagte sie mit etwas harter Stimme. „Das ist ein Hundeweg hier."

Der Pfarrer folgte dankend der Einladung, und das Gefährt arbeitete sich weiter zwischen dem schwärzlichen, stark riechenden Kartoffelfelde links und dem Haferfelde rechts, wo die vor Wochen gemähten Garben trostlos aufs Einbringen warteten.

„Was ich Ihnen sagen wollte, Herr Pfarrer", fing Frau Brose nach einer Minute an, „wundern Sie sich nicht, wenn Sie mich beim Dankfest nicht in der Kirche sehen!" Dankfest war vor der Tür, und der Pfarrer fragte verwundert, ob sie verreisen wolle. „Verreisen in solchen Zeiten? Nein, Herr Pfarrer; aber sehen Sie, ich bin eine alte ehrliche Frau; was ich sage, das meine ich auch, und was ich nicht meine, das will ich auch nicht sagen, vollends nicht in der Kirche, und mit Singen und Beten. Der liebe Gott kann ja machen, was er will, daß man ihm dankt fürs ausgewachsene Korn und für die verfaulten Kartoffeln!"

„Es ist gut, daß Sie mir's gesagt haben, Frau Brose", erwiderte der Pfarrer, „ich hätte sonst gemeint, Sie müßten krank sein, wenn ich Sie nicht auf Ihrem gewohnten Platze sehen würde." Das war alles, was er sagte. Schweigend fuhren die beiden weiter. Auf einem schmalen Ackerstreifen war eine Frau mit zwei Kindern am Kartoffelausgraben; kaum der vierte Teil der Knollen war gesund.

„Herr Pfarrer, Ihnen gehen die armen Leute doch auch nahe; können Sie's denn begreifen? Ein Mensch, der noch ein bißchen Mitleid im Leibe hat, brächte es nicht übers Herz, so viele ins Elend zu stürzen."

Der Pfarrer blickte sie ernst und freundlich an.

„Liebe Frau Brose, woher haben Sie und ich und andere Menschen denn unser bißchen Mitleid als von dem, der selber die Liebe und das Erbarmen ist?"

Frau Brose verstummte; daran hatte sie nicht gedacht.

„Ich kann's doch nicht begreifen, Herr Pfarrer", fing sie dann beinahe heftig aufs neue an. „Und gerade dies Jahr, wo alles so prächtig stand wie seit dreißig Jahren nicht. Es ist, als ob ich ein paar armen Kindern ein großes Stück Kuchen auf den Tisch legte, und wenn sie eben zugreifen wollten, nähm' ich's ihnen vor der Nase wieder weg. Sagen Sie nur gar nichts, Herr Pfarrer, denn ich weiß, Ihnen ist ebenso trübselig zumute wie mir selber."

„Ja, sehr trübselig, Frau Brose; denn an das Schlimmste haben Sie noch gar nicht gedacht."

„Das Schlimmste sind ja die armen Leute mit ihrer Not."

Der Pfarrer schüttelte den grauen Kopf. „Das ist nicht das Schlimmste, Frau Brose. Die Not, die Gott schickt, die hilft er denen auch tragen, die sich an ihn halten. Er hat tausend wunderbare Wege, um aus wenigem viel zu machen. Er nennt sich nicht umsonst den, der die Hungrigen speist. Ich bin jung gewesen und alt geworden und weiß, daß er Wort hält. Nein, wenn wir eine Mißernte haben, das ist noch nicht das Schlimmste; aber wenn er nichts erntet, das ist sehr schlimm; das ist unser ewiger Schade."

Frau Brose schaute ihren alten Pfarrer mit großen Augen an; der aber sprach ruhig weiter: „Sie wissen ja aus Ihrer Bibel, daß es da heißt: ‚Wir sind Gottes Ackerwerk', wir, das heißt, unser inwendiger Mensch. Sie meinen, es geschehe Ihnen Unrecht, wenn Sie trotz fleißiger Arbeit auf Ihren Feldern einmal eine schlechte Ernte haben. Aber nun denken Sie, wie es unserm HErrgott gefallen muß, der doch wahrhaftig sein Allerbestes an uns getan hat, wenn er Jahr um Jahr eine Mißernte

entgegengenommen, und die Gemeinden wurden ermuntert, dieses Unternehmen nach Kräften zu unterstützen.

Präses G. Hübner aus Südamerika gab einen feinen Überblick über die Missionsarbeit unserer Kirche in Argentinien. Unsere fernere Unterstützung wurde ihm für diese Arbeit zugesagt. Der frühere Präses des Brasilianischen Distrikts, P. C. F. Lehenbauer, der längere Jahre in Brasilien stand, jetzt aber eine Gemeinde in unserm Distrikt bedient, berichtete über unsere kirchliche Arbeit in jenem großen Lande.

Am Freitagmittag konnte die Sitzungszeit beendet werden, da in den vorhergehenden Tagen fleißig gearbeitet worden war. Möge der HErr der Kirche alle unsere Ratschläge und all unser Vornehmen segnen, damit sie zur Verherrlichung seines heiligen Namens dienen! R. Frick.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Unser „Lutheraner". Unser Verlagshaus wird dieser Nummer einen passenden Bestellschein beilegen, den man benutzen kann, um den „Lutheraner" für das Jahr 1932 als ein Weihnachtsgeschenk für Verwandte, Freunde und Bekannte zu bestellen. Das ist gewiß ein nützliches, schönes Geschenk, das sechsundzwanzigmal im Laufe des nächsten Jahres im Hause Segen stiften und an den Geber erinnern wird. L. F.

Aus unserm St. Louiser Seminar. Am 18. November vormittags, zur Zeit der täglichen Andacht, fand die feierliche Einführung Präses D. L. Fürbringers statt. Zugegen waren nicht nur die Studenten des Seminars, die Glieder der Fakultät und der Aufsichtsbehörde, sondern, da es sich gerade so traf, auch die Glieder des Board of Directors und der Heidenmissionskommission, die beide zu der Zeit in Sitzung waren. Auch waren eine ganze Anzahl Pastoren aus der Stadt und Umgegend und Glieder unserer Gemeinden zugegen, so daß unsere Seminaraula gefüllt war. Da die gottesdienstliche Feier bedeutend länger dauerte als die gewöhnliche Morgenandacht, so wurden die übrigen Vorlesungen am Vormittag fallen gelassen.

Die Feier war schlicht, aber erhebend. Unser Programmkomitee hatte eine schöne Gottesdienstordnung für diese Gelegenheit ausgearbeitet. Sie begann mit dem Singen des Liedes „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott" in englischer Sprache, worauf P. L. J. Sieck, als Vertreter der Aufsichtsbehörde, einen Schriftabschnitt verlas. Darauf sang die Versammlung das Lied „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" in deutscher Sprache, und hieran schloß sich die Rede Präses D. Pfotenhauers über 2 Tim. 3, 15—17, worin er zeigte, daß die Heilige Schrift allein das rechte Unterrichtsbuch auf allen theologischen Seminaren sein und bleiben muß. Denn einerseits bietet uns die Schrift allein die göttliche Wahrheit zur Seligkeit; andererseits aber zeigt sie allein den rechten Endzweck des ganzen theologischen Unterrichts, nämlich solche Diener am Wort heranzubilden, durch deren Predigt Sünder selig werden. Nur wenn theologische Professoren beim Wort bleiben, gestaltet sich der theologische Unterricht segensreich; denn nur dann werden rechte christliche Prediger zum Dienst am Evangelium herangebildet. Nach der Rede sangen die Studenten in zwei Chören mit Orgel- und Trompetenbegleitung das alte, feierliche Lied „HErr Gott, dich loben wir" oder, wie es auf lateinisch heißt, Te Deum Laudamus, diesen alten Ambrosianischen Lobgesang, den Siegespsalm der ganzen christlichen Kirche, den Luther sehr recht „ein fein Symbolum oder Bekenntnis" nennt, „wer auch der Meister sei, in Sangesweise gebracht, nicht allein den rechten Glauben zu bekennen, sondern auch Gott darin zu loben und zu danken". Luther hat dann auch im Jahre 1529 diesen alten, ehrwürdigen Hymnus trefflich ins Deutsche übertragen. Nach dem Wechselgesang erfolgte die eigentliche Einführung Präses Fürbringers in sein Amt nach einem Formular, das besonders für diese Feier ausgearbeitet worden war, durch Präses D. R. Kretzschmar, den Vorsitzer der Aufsichtsbehörde. Der Gottesdienst schloß mit dem Singen von zwei Versen des alten Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott", wieder mit Orgel- und Trompetenbegleitung.

Prof. D. Ludwig Ernst Fürbringer wurde am 29. März 1864 als Sohn P. Ottomar Fürbringers, eines der Gründer unserer Anstalt und unserer Synode, in Frankenmuth, Mich., geboren. Er studierte auf unserm Concordia-College in Fort Wayne, Ind., und auf unserm Seminar in St. Louis, Mo., wo er im Jahre 1885 sein Examen machte. Acht Jahre diente er als Pastor der St. Lorenzgemeinde in Frankenmuth, Mich., und wurde dann als Professor an unser Seminar berufen, dem er seit 1893, also achtunddreißig Jahre lang, gedient hat. Neben seiner Tätigkeit am Seminar hat er auch der Synode in andern Ämtern gedient, namentlich als Glied verschiedener Missionsbehörden. Daneben hat er den „Lutheraner" fast einunddreißig Jahre lang redigiert. Gegenwärtig ist er auch Präses der Synodalkonferenz, Korrespondent unserer Synode für das Ausland und Glied unsers Komitees für Liturgie und Gesangbuch. Gott setze unsern lieben Präses D. Fürbringer zum reichen Segen für viele und gebe ihm weiter Weisheit und Stärke von oben zum Vollbringen des wichtigen Werks, das ihm nun von der Synode aufgetragen worden ist! J. T. M.

Montana-Distriktskonferenz. Die Pastoralkonferenz von Montana tagte vom 15. bis zum 19. Oktober in der gastfreien Gemeinde P. Th. Dorpats in Miles City. Neben zwei Arbeiten über außerbiblische Beweise für die Wahrheit der Schrift, die von den Pastoren H. Rauh und R. Sieving verlesen wurden, lagen sonderlich vier Arbeiten zur Besprechung vor, die das *eine* Hauptthema behandelten: „Die Pflichten eines christlichen Pastors." Die erste Arbeit behandelte den Pastor als Prediger. Die Predigt hat als Ziel die Seligkeit der Zuhörer. Darum muß jede einzelne Predigt Gottes Wort verkündigen und genügend Evangelium enthalten, daß ein jeder Zuhörer, der auch nur diese *eine* Predigt hört, den Weg zum Leben kennenlernt. P. A. Jordans Arbeit behandelte die so wichtigen, aber auch oft recht schwierigen Krankenbesuche. Es wurde gezeigt, daß gerade in der Krankheit viele Personen oft recht empfänglich sind für Gottes Wort. Daher sollten Prediger sich stets gewissenhaft auch auf Krankenbesuche vorbereiten, damit sie jedem Kranken seine Gebühr zu seiner Zeit geben können. Auch kranke Kinder sollten vom Pastor besucht werden, der mit ihnen oder wenigstens für sie beten soll. Die nächste Arbeit handelte von der Anmeldung zum heiligen Abendmahl. Durch gewissenhafte Amtsverwaltung gerade auch bei der Anmeldung wird der Pastor für viele ein Segen sein. Den Schluß dieser Serie bildete eine Arbeit von P. G. Mertz über den Konfirmandenunterricht. Da der christliche Unterricht für viele unserer Kinder mit der Konfirmation abschließt, ist es überaus nötig, den Konfirmanden die Heilswahrheiten aufs gründlichste einzuprägen.

Im Pastoralgottesdienst hielt P. G. Michael die Beichtrede und zeigte auf Grund von 1 Tim. 1, 15 die große Gnade Gottes gegen das sündliche Menschengeschlecht, während P. P. Freiburger auf Grund von 2 Tim. 1, 8 darlegte, daß sich christliche Prediger des Zeugnisses von ihrem HErrn nicht schämen sollten. Am Sonntag wurden zwei Gottesdienste abgehalten. In der Vormittagspredigt wurde auf Grund des Evangeliums von P. O. Misch die Frage behandelt, warum wenige selig werden. Die Schuld liegt nicht an Gott, dessen Liebe die ganze Welt umfaßt; sie liegt allein am Menschen, an seiner Gleichgültigkeit und Feindschaft gegen Gottes Wort. Abends predigte P. M. Cohrs auf Grund von Apost.

13, 3 ff. von der Feindschaft der Welt gegen die Prediger des Evangeliums und von der Pflicht der Christen, eifrig für die Ausbreitung des Evangeliums zu sorgen und gerade auch für die Prediger zu beten. Wenn die Christen allenthalben es mit ihrem Christentum ernst nähmen, dann gäbe es keine leeren Kassen, dann würden viel mehr Erfolge im Werke des HErrn aufzuweisen sein.
H. E. Bomhof.

Jubiläum der Dreieinigkeitsgemeinde zu Minneapolis, Minn. Mit dankbarem Herzen und freudigem Auftun des Mundes beging diese alte Synodalgemeinde am 17. Sonntag nach Trinitatis, am 27. September, die Feier ihres fünfundsiebzigjährigen Gemeindejubiläums. Am Jubiläumssonntag, an welchem vier Jubelgottesdienste abgehalten wurden, predigten P. Julius Huchthausen, ehemaliger Seelsorger der Gemeinde, D. F. Pfotenhauer, D. W. H. T. Dau und der Unterzeichnete. In den beiden Wochengottesdiensten, die sonderlich für die Vereine innerhalb der Gemeinde anberaumt wurden, hielten P. E. Nachtsheim und Direktor M. Gräbner die Predigten.

Viele auswärtige Gäste nahmen am Feste teil und priesen mit den Gliedern die Gnade, die der HErr der Kirche der Gemeinde während der fünfundsiebzig Jahre ihres Bestehens erwiesen hat.

Die Dreieinigkeitsgemeinde, die älteste Gemeinde des Minnesota-Distrikts und überhaupt der erste lutherische Kirchenkörper in der Stadt Minneapolis, wurde am 27. August 1865 von P. Ferdinand Sievers sen., der im Auftrag des Nördlichen Distrikts unserer Synode das damalige Territorium Minnesota nach Missionsgelegenheiten absuchte, gegründet. Im Laufe der Zeit wurde die Gemeinde bedient von den Pastoren F. Kahmeyer, J. Horst, E. Rolf, J. Herzer, D. Friedrich Sievers, Dr. Johann Huchthausen, Julius Huchthausen und C. J. Hoffmann. Als Hilfsprediger wirkten zu verschiedenen Zeiten die Pastoren A. Achenbach, H. Haserodt und J. Freche.

An der Gemeindeschule, die seit 1859 besteht, waren die folgenden Lehrer tätig: J. W. Müller, J. W. Döll, H. Meyer, J. Trapp, Th. Berg, J. G. Beck, F. Burandt, L. H. Rewinkel, M. Dobberfuhl und eine Anzahl Aushelfer. Die Schule erfreut sich immer noch hohen Ansehens und wird liebevoll gepflegt. Gegenwärtig beträgt die Zahl der eingeschriebenen Kinder 180.

Wir bitten unsern lieben HErrn, seine schützende Hand über unsere Kirche und Schule zu halten und der Gemeinde auch in Zukunft Treue und Standhaftigkeit im Lehren und Wehren zu bescheren, damit sie sein williges und eifriges Werkzeug zur Ausbreitung seines Reiches bleibe. C. J. Hoffmann.

Unser alter Indianer-Missionskirchhof. Vor einigen Jahren haben wir den Lesern dieses Blattes von einem Besuche und einer



Der lutherische Indianerkirchhof bei St. Louis, Mich.,
den weiße Lutheraner nach siebzig Jahren wieder schön instand gesetzt haben.



Teilnehmer an der Wiedereinweihung des alten Indianerkirchhofs unserer Synode am 11. Oktober 1931.

Gedächtnisfeier auf dem alten Indianerfriedhof bei unserer ehemaligen Indianermissionsstation Bethanien in der Nähe von St. Louis, Mich., erzählt. Dort ruhen die sterblichen Überreste der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch unsere Mission gewonnenen und später im Glauben an Christum gestorbenen Indianer bis zum Tage der Auferstehung. Damit diese geschichtlich denkwürdige Stätte nicht untergehe oder verwildere, hat sich in unserm Michigan-Distrikt eine Indianer-Kirchhofsgesellschaft gebildet und hat vor kurzem diesen Ort wieder in passender Weise hergestellt und am 11. Oktober gleichsam von neuem eingeweiht. Bei der Feier, an der eine größere Anzahl Lutheraner aus den Gemeinden des Saginawtales teilnahmen, erschallten passende Gemeinde- und Kindergesänge, die Pastoren A. Zeile und E. H. Voß hielten Ansprachen, und die Pastoren A. F. Bernthal, H. A. Mayer, J. G. Nüchterlein und W. Roth besorgten den liturgischen Teil des Gottesdienstes. Das beigegebene Bild zeigt, daß der kleine Kirchhof, dessen Eigentumsrecht unserer Synode gesetzlich übertragen werden wird, jetzt schön und würdig aussieht. Eine passende Einfassung umgibt den etwa einen halben Acker umfassenden Platz; in der Mitte erhebt sich ein hohes, weithin sichtbares weißes Kreuz, während die einzelnen Gräber schon vor Jahren durch Gedenksteine bezeichnet worden waren. An die 250 Ziersträucher sind gepflanzt worden, und auf einem großen, wohl zwei Tonnen schweren Stein ist eine von lutherischen Schulkindern gestiftete Gedenktafel angebracht worden, die eine englische Inschrift trägt und durch die das Gedächtnis an die drei Pioniere dieser Indianermission lebendig erhalten wird. Die Inschrift lautet, wie folgt:

TO THE GLORY OF THE SAVING POWER
OF JESUS CHRIST
In memory of
CRAEMER — BAIERLEIN — MIESSLER
Pioneer Lutheran Missionaries of Michigan
BETHANY LUTHERAN INDIAN CEMETERY
is rededicated and this monument erected by the Lutherans of Saginaw Valley, Missouri Synod, and the children of their Christian day-schools.
"He that believeth and is baptized shall be saved."
Founded 1848. — 1931 Rededicated.

L. F.

Inland.

Vier Jahrhunderte. Das Jahr 1531. Ein Jahr war vergangen, seitdem die Lutheraner ihren Glauben zu Augsburg so herrlich bekannt hatten. Die Augsburgische Konfession war in aller Welt bekannt geworden. Dazu hatte Melanchthon seine

herrliche Apologie oder Verteidigung der Augsburgischen Konfession geschrieben, welche die Schmähungen der römischen Theologen zurückwies und die reine Lehre, wie sie Luther auf Grund der Heiligen Schrift bekannt hatte, verteidigte. Aber gerade die reine Lehre des Evangeliums wollte der Papst nicht leiden, und er sann, je länger, desto mehr, auf Verfolgung der Lutheraner und Vernichtung des Reformationswerkes. Kaiser Karl V. und die katholischen Fürsten waren bereit, dem Papst Henkerdienste zu leisten; die Evangelischen sollten mit Gewalt gezwungen werden, die reine Lehre des Evangeliums zu verleugnen, Luther zu verfluchen und in den Schoß der Papstkirche zurückzukehren. Drohende Gewitterwolken schwebten über den Ländern, die die Reformation angenommen hatten; die lutherischen Fürsten und Stände wurden schwer bedroht. Da schlossen sie sich zu einem Schutzbündnis zusammen; zwanzig Fürsten, Herzoge, Grafen und freie Städte unterzeichneten im Jahre 1531 zu Schmalkalden einen Vertrag, worin sie einander gegenseitige Hilfsleistung gelobten, wenn sie vom Kaiser und den katholischen Fürsten angegriffen werden sollten. Die Vereinigung wurde als der Schmalkaldische Bund bald weit und breit bekannt und trug nicht wenig zum Schutz der gefährdeten Kirche bei. Allerdings, Luther wollte das Evangelium nicht durch Schwert und Waffen verteidigt sehen. Ihm, dem großen Bekenner der Wahrheit, erschien es als das Rechte, das Evangelium frank und frei zu predigen und das übrige Gott zu überlassen. Er erkannte wohl die Gefahr, die der Kirche drohte, hoffte aber auf Gott, daß er die Seinen nicht verlassen werde. So schrieb er denn in einem Brief an Nikolaus von Amsdorf unter anderm: „Außerdem habe ich nichts von Neuigkeiten, nur daß man wiederum auf eine Friedensverhandlung zwischen dem Kaiser und den Unsern hofft. Gott tue, was gut ist!" (St. Louiser Ausg., XXIa, 1717.)

Das Jahr 1631. Luther war im Jahre 1546 sanft und selig heimgegangen, ganz so, wie er es gewünscht hatte. Gleich im nächsten Jahr aber brach der Krieg aus, den er so gefürchtet hatte. Die lutherischen Regenten, die miteinander den Schmalkaldischen Bund geschlossen hatten, wurden besiegt, und zwar zum Teil durch Schuld der lutherischen Fürsten, die untereinander nicht einig werden konnten. Eine Zeitlang schien es, als sollte das Werk der Reformation untergehen. Ganz Süddeutschland befand sich in der Gewalt des Kaisers. Die Stadt Wittenberg in Sachsen wurde eingenommen und die Universität geschlossen. Durch den schmählichen Augsburger und später durch den noch tückischeren Leipziger Vertrag hoffte Rom, die lutherische Kirche zu vernichten. Aber im Jahre 1553 besiegte Moritz von Sachsen die kaiserlichen Truppen, und im Jahre 1555 wurde ein vorläufiger Friede geschlossen. Im Jahre 1618 aber brach der schreckliche Dreißigjährige Krieg aus, der der lutherischen Kirche den Garaus machen sollte.

Das Jahr 1631 brachte in diesem Krieg eine Krise. Die treue Lutherstadt Magdeburg war nach langer Belagerung von den katholischen Feldherren Tilly und Pappenheim erstürmt, und dreißigtausend Einwohner waren getötet worden. Schon jubelte der Papst über den gewaltigen Sieg. Durch das sogenannte Restitutionsedikt sollten die Lutheraner gezwungen werden, zum römisch-katholischen Glauben zurückzukehren. Da trat der lutherische Schwedenkönig Gustav Adolf auf den Plan. Am 17. September 1631 besiegte er bei Breitenfeld, in der Nähe der Stadt Leipzig, die bisher unbesiegten Truppen des kaiserlichen Feldherrn, der gleich darauf beim Übergang über den Fluß Lech sein Leben verlor. Gustav Adolfs Sieg rettete die Lutheraner vor gänzlichem Untergang und bildete den Wendepunkt des ganzen langen Kriegs. Obwohl er selbst bald sein Leben auf dem Schlachtfeld einbüßen mußte, so war doch die Macht des Kaisers gebrochen.

Das Jahr 1731. Der Dreißigjährige Krieg hatte die lutherische Kirche nicht vernichten können. Hundert Jahre später war sie in ganz Deutschland so fest gegründet, daß kein Papst ihr mehr schaden konnte. Aber in katholischen Ländern brachen Verfolgungen aus, die von schwerwiegender Bedeutung waren, besonders in Salzburg, wo sich große Scharen mutiger Bekenner befanden. Diese versuchte der römische Erzbischof mit List und Gewalt auszurotten. Weder Männer noch Frauen wurden geschont. Wer seinen Glauben nicht verleugnen wollte, wurde ins Gefängnis geworfen oder des Landes verwiesen. Man raubte den lutherischen Eltern die Kinder und steckte sie in Klöster. Zwischen zwanzig- und dreißigtausend Personen wurden vertrieben. Ihrer ganzen Habe verlustig, mußten sie zum Teil im strengen Winter Heimat und Vaterland verlassen, um nach beschwerlicher Wanderung sich eine neue Heimat in Deutschland, Holland, Schweden oder gar in Amerika zu suchen. So kam es zur Gründung der Kolonie Ebenezer in Georgia, die sich fast ein Jahrhundert lang erhielt. Noch heute sind diese treuen Lutheraner aus Salzburg, die um ihres Glaubens willen alles opferten, uns ein leuchtendes Vorbild rechter Treue gegen Christum. Sie haben uns gezeigt, was es heißt:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

Das Jahr 1931. Vierhundert Jahre sind vergangen, seit Luther seine berühmten fünfundneunzig Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug. Vier Jahrhunderte sind eine lange Zeit. Aber doch hat uns Gott das alte, teure Evangelium rein und unverfälscht erhalten. Würde Luther heute in unsere Kirchen kommen und hören, wie dasselbe Evangelium bei uns gepredigt wird, das er so über alles liebte, so würde er wohl auf die Knie fallen und Gott von Herzen loben und danken. Das sollten auch wir tun trotz der Notlage, von der man jetzt so viel redet. Verglichen mit der Not, in der die Lutheraner in den Jahren 1531 und 1631 und die Salzburger im Jahre 1731 sich befanden, können wir von Not nicht reden. Wir haben im Vergleich mit unsern Glaubensbrüdern von damals köstliche Zeiten: unser tägliches Brot, Gewissens- und Religionsfreiheit und vor allem unser liebes Evangelium in Hülle und Fülle. Wir wollen im Jahre 1931 nicht verwöhnte und weichliche Christen sein. Wir wollen zeugen, bekennen und das Wort Gottes ausbreiten. Dazu hat uns Gott die vielen jungen Männer gegeben, die jetzt unsere Anstalten füllen. Sie sind bereit zu gehen, wenn wir sie senden, und zur Sendung steht uns das Land, ja die ganze Welt offen. Überall, wo wir das Wort predigen, finden wir Menschen, die das Wort hören und annehmen. Im Licht der vergangenen Jahrhunderte ist daher unsere Aufgabe eine riesige. Unsere Väter mußten um des Glaubens willen Verfolgung leiden; wir dürfen das Zion Gottes im Frieden bauen; denn obwohl Tausende von Feinden um uns stehen und obschon Teufel und Hölle gegen Christum wüten, so dürfen sie uns doch kein Härlein krümmen. Christus führt das Schwert gegen sie, damit wir die Kelle gebrauchen können, um die Mauern seiner Kirche mit den geistlichen Steinen geheiligter Kinder Gottes hoch zu bauen. Bauen wir daher, dieweil es Zeit zum Bauen ist, und werden wir nicht müde!

J. T. M.

Aus unserer Negermission. Missionar G. A. Schmidt aus Piney Woods, Miss., ist zum Nachfolger des seligen P. C. F. Drewes als Direktor der Negermission berufen worden und hat den an ihn ergangenen Beruf als einen göttlichen erkannt und angenommen. Er soll seine neue Arbeit so bald als möglich aufnehmen.

Unser *Missionary Expansion Movement* ist auch auf die Negermission ausgedehnt worden und hat schon schöne Früchte gezeitigt. Wegen der herrschenden Notlage, wodurch auch unsere Negermission in Mitleidenschaft gezogen wird, werden unsere farbigen Christen angegangen, das rechte christliche Geben um so mehr zu üben. Will's Gott, so soll auch in Texas die Mission unter den dortigen Negern begonnen werden; dazu ist aber die Mithilfe unserer Brüder in Texas nötig. Die Aussichten, in den nördlichen Großstädten Missionsstationen zu eröffnen, werden immer günstiger. Lutherische Neger ziehen nämlich dorthin und wünschen kirchliche Bedienung, oder es zeigen sich Neger, die bisher mit uns in keiner Verbindung standen, für die Predigt des Evangeliums zugänglich. Dieser Tage ist auch ein Gesuch von einer Anzahl farbiger Prediger in Transvaal, Südafrika, an die Kommission gelangt. Man fragt an, was die lutherische Synodalkonferenz eigentlich sei, was sie lehre und ob sie vielleicht bereit wäre, ein großes Missionsfeld in Südafrika zu übernehmen, das, wie aus dem Brief hervorgeht, wohl nicht direkt, aber doch in einer gewissen Hinsicht durch die Berliner Mission beeinflußt ist. Der Brief ist in fast tadellosem Englisch geschrieben. In diesem allem wollen wir Winke Gottes erkennen, der uns zur kräftigen Fortführung unsers Missionswerks auffordert. J. T. M.

Depression. Hierüber schreibt P. E. Eckhardt im *Western District Lutheran* folgende Worte:

„Man hört in dieser Zeit viel von Depression, von harten, schweren Zeiten. Klagen wir nicht zu viel! Viele Leute wissen noch gar nicht, was wirkliche Depression ist. Haben nicht noch viele Menschen Arbeit und Verdienst oder Geld auf der Bank oder in Wertpapieren angelegt? Wenn Leute, die in Hülle und Fülle gelebt haben und sich nun etwas einschränken müssen, nicht mehr so wirtschaften können, wie sie es gewohnt sind, so mag man das Depression nennen, aber es ist keine wirkliche Not. Erst wenn ihre Banken geschlossen oder ihre Wertpapiere keinen Fetzen Papier mehr wert sind, möchte die Depression über die kommen, die jetzt noch einigermaßen wohlhabend sind. Wirkliche Depression fängt an, wenn die Menschen nicht mehr genügend Nahrung, Kleidung und Feurung für den Winter haben. Solange wir noch Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen und Gott danken für die Wohltaten und Gaben, die wir noch genießen, die er in seiner unendlichen Liebe täglich über uns ausschüttet. Freilich über viele in unserm Lande ist eine wirkliche Depression hereingebrochen. Hunderttausende suchen ernstlich Arbeit und können keinen Verdienst finden. Sie wissen nicht, wie sie sich und die Ihrigen ernähren sollen. Das ist nichts Ungewöhnliches im Leben der Menschen. Das Besondere bei unserer jetzigen Depression ist nur dies, daß sie sich über Millionen von Menschen auf einmal, ja über die ganze Welt ausdehnt.

„Wenn nun eine wirkliche Depression über eine Familie ergeht, so sind das schwere Zeiten. Da steigen die Seufzer der Christen auf zu Gott. Solche Leute bedürfen des Trostes, der so reichlich in Gottes Wort und auch in unserm Gesangbuch, das ja Gottes Wort in Reimen bringt, zu finden ist. Zunächst dürfen wir nicht vergessen, daß alle Depression von Gott kommt. Mögen schwere Zeiten immerhin ihre natürlichen Ursachen haben, so ist es doch Gott, der das Weltregiment in seinen Händen hat und alles lenkt und leitet nach seinem Willen. Und Gott lenkt und regiert auch unsere Depression. Er bestimmt Maß und Zeit der Trübsal; denn unsere ganze Lebensführung, von der Wiege bis zum Grab, steht unter der Regierung und Führung Gottes. Freilich, Gottes Wege sind für uns oft dunkel, unergründlich, tief wie das Meer. Aber wir wissen, daß kein Fehler dabei gemacht wird. Du hast bloß zwei Augen und kannst nicht alles sehen. Er ist der allwissende Gott, der alles lenkt.

„Warum schickt uns Gott Depression? Er hat es abgesehen auf die Errettung der Seelen; er will die Sicheren aufschrecken aus ihrer Sicherheit, ihnen ihr Nichts, ihre Ohnmacht, zeigen, daß sie den HErrn suchen möchten; die Christen aber, seine Kinder, will er auf die Probe stellen, ihren Glauben prüfen und stärken, sie von anklebenden Sünden reinigen, wie das Gold von den Schlacken gereinigt und das Silber geläutert wird. Not lehrt ja beten.

„Was wollen wir nun in der Zeit der Depression tun? Wir wollen uns getrost der Führung und Leitung Gottes anvertrauen. Die Hauptsache ist, daß Gott sein Ziel, das er bei aller Depression im Auge hat, der Seelen Seligkeit, an uns erreicht. Wir wollen aber auch in schweren Zeiten anderer Menschen Seligkeit nicht vergessen, sondern das Reich Gottes bauen helfen, damit das Gewächs des Weinstocks Gottes ausgebreitet und seine Zweige groß werden.

„Gottes Geist uns ferner leite
Und uns alle wohl bereite!" J. T. M.

Ausland.

Aus einem Konferenzbericht unsers Brasilianischen Distrikts. Wie das „Ev.-Luth. Kirchenblatt" berichtet, versammelte sich der Porto Alegre-Konferenzdistrikt im September in Conventos. Es wurde fleißig gearbeitet, wie die vielen Gegenstände, die zur Verhandlung kamen, zeigen. Uns interessierten besonders drei Mitteilungen. Die erste ist diese, daß die brasilianische Regierung in Zukunft von allen Lehrern, somit auch von den an unsern dortigen Gemeindeschulen angestellten, ein staatliches Examen fordern wird. Diese Sache wurde des längeren beraten, und die Konferenz wählte einen Ausschuß, der sich darüber an zuständiger Stelle genauer erkundigen und dann bestimmte Ratschläge erteilen soll. Wollen unsere Brüder in Südamerika ihre Gemeindeschulen erhalten, so müssen sie für die Ausbildung tüchtiger Lehrer sorgen.

Ferner berichtete Präses A. Heine über den Fortschritt der Arbeit in Brasilien. Wir lesen in der Mitteilung: „Aus diesem Bericht war zu ersehen, wie Gott uns eine Tür nach der andern auftut und sich unsere Kirche trotz vieler Anfeindungen nicht nur in unserm Staat (Rio Grande do Sul), sondern auch in den Staaten Santa Catharina und Espirito Santo ausbreitet; auch in den beiden Großstädten Rio de Janeiro und Sao Paulo tut sich uns ein weites Missionsfeld auf. Der Pastorenmangel macht sich darum immer fühlbarer, und die Missionskommission sah sich veranlaßt, um fünf neue Arbeiter zu bitten." Das ist ein Bericht, über den auch wir uns freuen.

Endlich heißt es noch: „Auf Vorschlag Dr. Jahns wurde die Bestimmung getroffen, daß fortan auf jeder Konferenz ein Abschnitt aus D. Piepers Dogmatik zur Verlesung und Besprechung kommen soll." Das ist etwas, was auch in unsern Kreisen beschlossen werden dürfte. Wo D. Piepers Dogmatik von unsern Pastoren und Lehrern studiert wird, und zwar nicht nur privatim, sondern auch auf Konferenzen, da dürfen wir uns viel Segen davon versprechen. Möge das Beispiel unserer Brüder in Brasilien uns reizen, auch hierzulande noch ferner zu den Füßen unsers selig vollendeten Lehrers zu sitzen und dem Wort Gottes zu lauschen, das er so meisterhaft vorgetragen hat! J. T. M.

Die Klagemauer in Jerusalem. In Palästina ist jetzt der Streit zwischen den Mohammedanern und den Juden um die Klagemauer zu Ende gebracht worden. Der Streit hat lange gewährt, da die Juden behaupteten, die Klagemauer gehöre ihnen, während die Mohammedaner das Recht darüber ebenso ernst beanspruchten. Jetzt ist die Klagemauer den Mohammedanern zugesprochen worden wie auch alle Gebäude, die ihr gegenüberliegen. Doch haben die Juden das Recht behalten, zu gewissen Zeiten an der Klagemauer ihre Gebete zu verrichten. Das müssen sie aber



Juden an der Klagemauer in Jerusalem an einem Dienstag.

in stiller Weise tun, ohne die Mohammedaner in irgendeiner Weise zu verletzen. Sie dürfen dabei zwei Tische an die Mauer heranbringen, aber keine Stühle, Bänke, Vorhänge und Teppiche, wie dies früher geschah.

In dieser Entscheidung liegt etwas unaussprechlich Trauriges, wenn man im Auge behält, was die Klagemauer für die Juden bedeutet. Es ist gleichsam ihr Heiligtum, wo sie um die Wiedererstattung ihres früheren Landes und ihrer Stadt beten. Alles haben sie verloren: ihr Land, ihre Stadt, ihren Tempel, ihre Priesterschaft; was sie noch von ihrem alten Glauben übrigbehalten haben, ist nur ein Wahn. Jetzt ist ihnen auch die Klagemauer genommen worden; sie gehört fortan den größten Feinden der Juden: den Mohammedanern. Für uns Christen liegt allerdings in diesem allem ein Beweis, daß JEsus Christus der wahre Messias ist, mit dem die äußerliche Herrlichkeit der Juden zu Ende gekommen ist. J. T. M.



Juden an der Klagemauer in Jerusalem an einem Samstag.
Das Fenster links oben bezeichnet den Raum, in dem die Mohammedaner die Trommeln schlugen, um die Juden zu stören.
Die beiden Bilder wurden vor anderthalb Jahren von unserm P. O. L. Erbe aufgenommen, als er in Jerusalem war.

Im Dezember.

Wenn es nun schneit ganz heimlich in den Gassen
Und Sternenflocken decken Baum und Strauch,
So denk an die, so einsam und verlassen
Aufs Christkind harren, wenn in Bangen auch,
Und lenke gern und freudig deine Schritte
Zu ihnen hin und sprich ein tröstlich Wort
Und sei gewiß, du trägst aus ihrer Mitte
Gar schönen Weihnachtssegen mit dir fort.

Erinnerungen an Georg Mezger.

2.

In den vorigen Erinnerungen ist schon erwähnt worden, daß D. Mezger aus Deutschland stammte und naturgemäß seine Heimat nie vergessen hat. Es war ihm aber nicht beschieden, sie wiederzusehen bis zum Jahre 1911, obwohl er noch Geschwister drüben am Leben hatte. In dem genannten Jahre aber machte er eine Besuchsreise in seine alte Heimat. Dann kam bald der Weltkrieg und nach dem Weltkrieg die mancherlei Aufgaben, die an unsere Brüder in der deutschen Freikirche herantraten und bei deren Lösung unsere Unterstützung nötig erschien. Die Brüder hatten auch inzwischen ein theologisches Seminar ins Leben gerufen, das erst in Leipzig bestand und dann nach Berlin, in die Vorstadt Zehlendorf, verlegt wurde. Unsere Synode hatte schon im Jahre 1919 P. W. Hagen und Herrn Wm. Schlake zum Besuche der Freikirche hinübergesandt und im Jahre 1921 zu demselben Zwecke D. W. H. T. Dau; aber es schien aus mehr als einem Grunde wünschenswert, daß wir einen beständigen Vertreter drüben hätten, der der Freikirche mit Rat und Tat beistehe und zu gleicher Zeit auch an dem Seminar lehre. Und für diese wichtige Stelle wurde nun im Jahre 1923 D. Mezger bestimmt, und ich glaube sagen zu dürfen, daß keine bessere Wahl hätte getroffen werden können. Denn einmal war Mezger mit den deutschen Verhältnissen bekannt und vertraut und hat auch während seiner langen Tätigkeit in unserm Lande immer die kirchlichen Entwicklungen Deutschlands mit viel Interesse verfolgt. Sodann eignete er sich für diesen Posten besonders durch sein gutes gesundes Urteil, durch sein ruhiges, besonnenes Handeln, wobei er nie seine eigene Person in den Vordergrund rückte, und durch seine gewinnende Persönlichkeit wie durch seine Bereitwilligkeit, jederzeit nach Kräften zu dienen; und ich darf wohl sagen, daß er in den acht Jahren, die er dann in Deutschland zugebracht hat, die Erwartungen, die wir hier in Amerika auf ihn gesetzt hatten, vollständig erfüllt hat. Es ist noch nicht lange her, daß mir ein jüngerer Pastor der Freikirche aus freien Stücken schrieb, daß Mezger gerade durch seine ruhige, stille, sorgfältige, besonnene Weise sehr segensreich gewirkt und viel ausgerichtet habe. Auch seine persönlichen Verhältnisse lagen so, daß er gut dem neuen Beruf Folge leisten konnte. Seine Gattin war zwei Jahre vorher ihm von der Seite genommen worden. Seine Kinder waren alle verheiratet und versorgt bis auf die jüngste Tochter, die aber gern mit ihm nach Deutschland zog und sich auch dort so völlig eingelebt hat, daß das neue Land ihr zur Heimat wurde.

So zog denn Mezger noch im Jahre 1923 nach Deutschland, und während ich bis dahin, soweit ich mich erinnere, nie einen Brief von ihm erhalten hatte — wir standen ja in der Zeit unserer näheren Bekanntschaft und Freundschaft immer nebeneinander —, so habe ich seit 1923 eine ganze Anzahl wichtiger und inhaltreicher Briefe und Mitteilungen von ihm bekommen, die ich jetzt wieder ihrem Inhalte nach mir kurz vergegenwärtigt habe. Mezger hielt

in seiner Tätigkeit gerade die richtige Mitte. Er reiste nicht zu viel (das ist heutzutage eine Gefahr, der manche auch in der Kirche zum Opfer fallen), aber er reiste auch nicht zu wenig, sondern ging und besah sich die Sachen an Ort und Stelle, wenn die Verhältnisse es nötig machten. So ist er in den verschiedensten Gegenden Deutschlands im kirchlichen Interesse tätig gewesen. Er reiste auch in die russischen Ostseeprovinzen, nach Finnland, nach Wien, nach dem Elsaß, wenn ich mich recht erinnere, und war da überall und auf alle Weise bemüht, das Zeugnis des reinen, unverfälschten Luthertums, das unsere Synode und die mit ihr in völliger Glaubensgemeinschaft stehende deutsche Freikirche vertritt, abzulegen und zu verteidigen. Er hat in sehr schwierigen Verhältnissen — ich denke gerade an die Situation in Bochum-Hamme, wo sich eine große landeskirchliche Gemeinde mit ihrem Pastor an uns gewandt hatte, wo aber im Laufe der Zeit eine Scheidung stattfinden mußte



Die Besucher auf der Insel Ösel (Estland) in Arensburg vor dem Eingang des dortigen Gemeindehauses.
Von links nach rechts: Prof. D. G. Mezger, P. Th. Reuter aus Crimmitschau, Sachsen, P. R. Bäuerle aus Arensburg, P. A. A. Wegelius aus Finnland.

— mit großer Besonnenheit und Entschiedenheit geurteilt und gehandelt, auch eine besondere Schrift in dieser Angelegenheit herausgegeben.

Namentlich aber hat er in diesen acht Jahren auch an der theologischen Hochschule in Berlin-Zehlendorf gelehrt, und er konnte ja da gleich wieder aus dem Vollen schöpfen; denn seine Hauptfächer waren dieselben, die er schon hier in St. Louis gelehrt hatte: Homiletik, Katechetik, auch, wenn ich mich recht erinnere, Pastoraltheologie und Auslegung der so tief ins praktische Leben greifenden beiden Korintherbriefe. Und er konnte diese Lehrtätigkeit trotz zunehmenden Alters und beginnenden leidenden Zustandes fortsetzen bis zu seinem Heimgang; denn die Zahl der Studierenden war ja eine kleine, obwohl auch immer Studenten aus der mit unserer Schwestersynode von Wisconsin verbundenen polnischen Freikirche kamen.

Sein Weggang von unserer Anstalt war freilich ein Verlust, denn Mezger war einer ihrer ältesten Lehrer; für mich war es außerdem ein persönlicher Verlust, denn es gab kaum eine wichtige Angelegenheit, die wir nicht zusammen besprochen und beraten hätten. Aber jedermann — und ich selbst nicht zu allerletzt — war davon überzeugt, daß er gerade für diesen Posten recht geeignet sei, wie er denn auch in seiner Stellung drüben sich recht wohl fühlte. Das weiß ich aus seinen Briefen, das hat er mir mehr als einmal gesagt, als er vor sechs Jahren, im Sommer 1925, zu einem kurzen Besuche nach Amerika kam, gerade um die europäische Sache auch auf den damals tagenden Distriktssynoden zu vertreten. Da habe ich ihn dann auch zum letztenmal gesehen; denn sein Wunsch, daß er seine letzten Tage in Amerika innerhalb unserer Synode, der er noch immer gliedlich angehörte, beschließen möchte, ist nicht in Erfüllung gegangen. Er war eben älter geworden, nahezu vierundsiebzig Jahre alt, und seine Briefe und Mitteilungen wurden seltener. Die letzte direkte Zuschrift erhielt ich von ihm etwa vor Jahresfrist. Nach Weihnachten letzten Jahres erfuhr ich auf anderm Wege, daß er recht leidend war. Er wollte dann sein Amt niederlegen und hat auch seine Resignation eingereicht, aber die Brüder der Freikirche wollten sie nicht annehmen und baten ihn weiterzuarbeiten, soweit es seine Kräfte ihm gestatteten. Ich selbst redete ihm auch in diesem Sinne zu; und er hat es gern und willig getan. Im Frühjahr feierten die Brüder von der Freikirche sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum und brachten da in mehrfacher Weise die Hochschätzung und Liebe, die sie gegen ihn hegten, zum Ausdruck. Ich schrieb ihm bald darauf aus demselben Anlaß, habe aber keine Antwort mehr erhalten. Doch hat mir seine an unsern P. L. Heinecke verheiratete Tochter einen seiner letzten Briefe, zu Pfingsten dieses Jahres an sie gerichtet, zugehen lassen. Mezger schrieb da unter anderm: „Hier hat sich manches zugetragen. Daß ich um Weihnachten herum krank war, und zwar ernstlich krank, haben wir wohl geschrieben. Nun geht es, Gott sei Dank! wieder bedeutend besser. Ich kann meine Arbeit wieder tun, wenn auch nicht in vollem Umfang wie vorher. Am 18. April waren fünfzig Jahre seit meiner Ordination verflossen. Am 21. April, zu Anfang unsers sogenannten Sommersemesters, hat unsere Anstalt mein goldenes Amtsjubiläum feierlich begangen mit Festessen, den gebräuchlichen Reden, Gratulationen usw.; auch mit einer Anzahl von Festgeschenken hat man mich bedacht. Ja, fünfzig Jahre sind nun verflossen." Und dann erzählt er die einzelnen Ereignisse in seinem Amts- und persönlichen Leben hier in Amerika, damit seine hier lebenden Kinder darüber genau Bescheid wüßten. Und ich las in dem Brief zwischen den Zeilen, daß er wohl erwarte, nicht mehr lange zu leben. Er sagt auch ausdrücklich in dem schönen Briefe: „Ich bin ein alter Mann geworden, und wenn ich auch jetzt noch im Amte bin und meine Brüder wieder die ihnen angebotene Resignation nicht angenommen, sondern mich gebeten haben, noch im Amte zu bleiben und zu tun, was noch in meinen geschwächten Kräften stehe, so wird es doch wohl nicht mehr sehr lange dauern, und was dann wird, kann ich immer noch nicht sagen; doch Gott wird mir auch ferner die Wege zeigen, die ich gehen soll. Ich möchte gern nach Amerika zurückkehren, aber ich schrecke vor der Reise und dem Aufbruch unsers Haushaltes zurück. Ich bitte Gott, daß er mich bald in die himmlische Heimat nimmt."

Sein Wunsch und sein Gebet ist nun bald erfüllt worden, und gerade vor Abschluß dieser Nummer sind mir noch einige Nachrichten zugegangen außer der Depesche, die ganz kurz seinen Heimgang meldete. Er hatte wieder für das im Oktober beginnende Wintersemester seine Vorlesungen angekündigt, wie ich aus der „Freikirche" ersehe; doch weiß ich nicht, ob er sie wirklich begonnen hat. Er litt nämlich seit einigen Wochen an Appetitlosigkeit, seine Glieder fingen langsam an zu schwellen, offenbar Wassersucht infolge von Herzschwäche, an der er schon im Dezember infolge von Arterienverkalkung und hohem Blutdruck gelitten

hatte. Er stand unter guter ärztlicher Aufsicht, und der Arzt hielt es für angezeigt, im Krankenhause das Wasser zu entfernen. Dies ging auch gut vonstatten, seine Tochter war bei ihm, hatte sich dann aber auf Rat der Krankenpflegerin entfernt, damit er völlige Ruhe habe. Nach einigen Stunden wurde sie jedoch schnell gerufen, fand den Vater aber schon bewußtlos, und nach einer Viertelstunde war er schon hinübergeschlummert in die selige Ewigkeit. Der Präses der Freikirche, P. P. H. Petersen, schreibt mir unter dem 7. November: „Unser lieber D. Mezger wurde gestern von der theologischen Hochschule aus zu Grabe getragen. Er starb eigentlich ohne weitere Krankheit. Er hatte sich am Dienstagmorgen zur Punktierung ins Krankenhaus begeben, und am Nachmittag ist er friedlich eingeschlafen. Gott hat ihn träumend in seinen Himmel gerufen. Unserer Hochschule aber ist sehr viel genommen." Und P. F. M. Michael in Dresden, jetzt einer der älteren Pastoren der Freikirche, schreibt mir unter dem 9. November: „Daß unser lieber, hochgeehrter Prof. D. Mezger am 3. November aus der Zeitlichkeit abgerufen worden ist, werden Sie gewiß schon durch Anzeige erfahren haben. Er war ein lieber,



D. Geo. Mezger.
Das letzte Bild von ihm, aufgenommen vor seiner Wohnung im Seminar zu Zehlendorf.

demütiger, treuer und tüchtiger Mann, den wir alle schätzen gelernt haben. Er hat unserer theologischen Hochschule und unserer ganzen Freikirche große Dienste getan."

Das Begräbnis fand am 6. November statt, wie ich aus der gedruckten Todesanzeige ersehe, und zwar auf einem Friedhof in Zehlendorf, also wohl in der Nähe des letzten Wirkungskreises des Heimgegangenen. Es war sein ausdrücklicher Wunsch, daß er drüben begraben werde, und auch in dieser Bestimmung erkenne ich wieder meinen alten, treuen, bescheidenen Freund, dem alle besonderen Veranstaltungen und alles Umständemachen zuwider war. Die Erde ist ja überall des HErrn, hüben wie drüben. — Seine Tochter wird nach Amerika, wo alle ihre Geschwister leben, zurückkehren. Außer ihr überleben den selig Vollendeten zwei Söhne, einer in Albany, N. Y., der andere in Chicago, und drei verheiratete Töchter, eine in Baltimore, eine in Michigan (Frau P. Heinecke) und eine in Saskatchewan (Frau P. Mundinger).

Auf die erste Nachricht von Mezgers Heimgang schrieb mir einer unserer Pastoren, der nicht in unserer Synode, sondern auf andern Anstalten ausgebildet worden ist und erst durch mancherlei Kämpfe sich zu unserer Stellung durchgerungen hat: „Die Reihen unserer Väter lichten sich. Gerade auch St. Louis wird stark in Mitleidenschaft gezogen: Bente, Pieper und nun auch unser lieber D. Mezger — alle, wie wir gewißlich hoffen, eingegangen zur Freude ihres HErrn, dem sie gelebt und treu gedient haben." Aber gewiß darf ich hinzufügen, daß die vielen Freunde und Bekannten Mezgers in und außerhalb unserer Synode, seine vielen vormaligen Studenten, die jetzt Pastoren in unserer Synode und in der Freikirche sind, den treuen, aufrichtigen, tüchtigen und doch stets demütigen Freund, Lehrer und Berater nie vergessen werden. Er ruhe im Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm! L. F.

„Wie soll ich dich empfangen?"

Wo ist wohl in dieser heiligen Adventszeit ein lutherisches Gotteshaus, eine lutherische Schule und eine lutherische sangeslustige Familie, wo nicht diese Krone der Adventslieder aus der nachreformatorischen Zeit ein- und abermal erklänge? Wer wird nicht beim Beten und Singen dieses Liedes immer wieder aufs neue inne, daß sein Herz zum Lob und Preis des menschgewordenen Heilandes immer wieder zu grünen anfängt?

Kaum braucht wohl daran erinnert zu werden, daß sich das Lied an das Evangelium des ersten Adventssonntags, Matth. 21, 1—9, eng anschließt. Rechter Empfang des Heilandes der Welt, der einst ins Fleisch kam, der von einem Kirchenjahr zum andern geistlich zu uns kommt mit den reichen Gütern seines Hauses und der noch einmal sichtbar kommen wird zu unserer völligen Erlösung: das ist der Hauptinhalt dieses Liedes. V. Strauß gibt Inhalt und Gedankengang mit folgenden Worten:

„Als sähe er den HErrn durch die palmentragende und maienstreuende Menge auf sich zukommen, damit er bei ihm Wohnung mache, so steht der fromme Dichter am Anfang des Liedes in ehrerbietiger Freude da, ungewiß, wie er den hohen Gast empfangen solle. Ach, er weiß es ja nicht, wenn der göttliche Ankömmling [der Gottmensch] ihn nicht selbst darüber erleuchtet, V. 1. Doch mit einem freudigen Preis- und Lobpsalm, mit jedem Dienst nach Vermögen und Wissen will er ihn aufnehmen, V. 2. Und wie könnte er ihn höher preisen als durch Erzählung aller der unaussprechlichen Wohltaten, die ihm der HErr schon durch sein erstes Kommen auf Erden gebracht hat, V. 3. 4? Und was hat ihn dazu vom Himmel getrieben? Nichts als jene Liebe, womit er die geplagte Welt so fest umfing, V. 5. Und auch jetzt bedarf seiner wieder die herzbetrübte Christenheit. Darum wendet sich der Dichter zu ihr, rufend: Gedenkt seiner erwiesenen Liebe und seid unverzagt! Die Hilfe ist da; hier steht er, der eure Herzen erquickt und tröstet, V. 6. O sorgt nicht, wie ihr ihn herbeiziehen wollt! Er kommt aus freier Liebe, eure Not zu enden, V. 7: die geistliche, denn er nimmt die Sündenschuld hinweg und versichert die Kinder Gottes ihres ewigen Erbes, V. 8; die leibliche, denn er wird die Feinde zerstreuen; alle Feinde vermögen nichts gegen ihn, V. 9. Mit einer Hinweisung auf das letzte Kommen des HErrn zum Gericht und mit einem verlangenden Seufzen nach der Seligkeit des himmlischen Freudensaals schließt der reiche Inhalt des Liedes", V. 10.

Ein tröstliches, herzerquickendes Lied von der dreifachen Zukunft Christi also: von seiner Zukunft ins Fleisch, ins Herz, zum Gericht.

So Christi Zukunft zu besingen, verstand auch wohl unter seinen Zeitgenossen ein Paul Gerhardt am besten, dieser in den Schrecknissen des Dreißigjährigen Krieges wohlgeprüfte und gegenüber fürstlicher Gewissenstyrannei bei aller sonstigen Milde unbeugsame Bekenner der lutherischen Wahrheit, der wohl als der größte Dichter von Gottes Gnaden nach Luther zu betrachten ist. Wer Luthers und Paul Gerhardts Lieder fleißig singt und betet, der stimmt gewiß dem Urteil der gottseligen Mutter Hippels, des Königsberger Liederdichters, bei, wenn sie zu ihrem Sohne zu

trat er in den heiligen Ehestand mit Eleonore Gerstmayr aus Memmingen. Diese Ehe wurde mit vierzehn Kindern gesegnet, von denen vier Söhne und drei Töchter ihm in die Ewigkeit vorangingen. Im Jahre 1888 verheiratete er sich zum zweitenmal mit Friederike Rauschert aus Bolton, Ill., mit der er dreißig Jahre lang in glücklicher Ehe lebte. Dieser Ehe sind acht Kinder entsprossen. Zwei seiner Söhne stehen im Predigtamt.

Was nun das Amtsleben des Entschlafenen betrifft, so folgte er der Ermahnung des Apostels: „Halt an mit Lesen!" 1 Tim. 4, 13. Er studierte fleißig und bereitete sich gut auf seine Predigten vor. Das Ablesen der Predigt auf der Kanzel von seiten gesunder Pastoren war ihm zuwider. Die Katechesen für die Christenlehre in der Kirche schrieb er sich sorgfältig auf. Auch für seine Arbeit in der Schule, für Synodalversammlungen und für Konferenzen bereitete er sich fleißig vor. Über fünfzig kirchengeschichtliche Vorträge durfte er seinen Konferenzen vorlegen. Zu seinem goldenen Jubiläum gratulierte ihm auch die Synode in Chicago und gab ihm als einem gründlichen Kenner Luthers und der Kirchengeschichte ihre Hochachtung durch Aufstehen kund. Dabei blieb er von Herzen demütig und gab dieser Gesinnung des öfteren Ausdruck mit dem Gotteswort: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast", 1 Mos. 32, 10, und mit den Worten des Kirchenvaters Cyprian: „In nichts dürfen wir uns rühmen, weil nichts unser eigen ist."

Gerade dem höheren Alter sind oft noch schwere Bürden aufbewahrt. Das mußte der Entschlafene auch erfahren. Im Jahre 1917 ging mit dem Pfarrhaus seine Bibliothek von sechshundert Bänden in Flammen auf. 1918 starb seine zweite Frau, ein im Amte stehender Sohn und ein Schwiegersohn. Und im darauffolgenden Jahr mußte er sich einer schweren Operation unterziehen. Nach fünfundfünfzigjähriger Amtswirksamkeit legte er 1926 sein Amt nieder und zog mit fünf Kindern, darunter einer Tochter, die schon fünfzehn Jahre lang gelähmt im Stuhl hatte sitzen müssen, nach Chicago. Bald danach erkrankte eine andere Tochter an Herzleiden. Ihm selbst bereitete ein Nieren- und Magenleiden große Schmerzen. Aber er trug sein Leiden mit Geduld und tröstete sich der bevorstehenden Erlösungsstunde. Nachdem er noch verordnet hatte, wie es mit seiner Leichenfeier gehalten werden solle, eignete er sich den göttlichen Zuruf an den Propheten Daniel zu: „Du aber, Elias Hieber, gehe hin, bis das Ende komme, und ruhe, daß du aufstehest in deinem Teil am Ende der Tage", Dan. 12, 13.

Er starb am 19. Oktober 1931 am Gehirnschlag im Alter von sechsundachtzig Jahren. Beerdigt wurde er am 22. Oktober in der Siedenprärie, auf dem Gottesacker der Gemeinde, der er dreiundfünfzig Jahre lang treu gedient hatte. Im Hause amtierte sein Pastor, C. L. Abel. Die Leichenrede in der Kirche hielt P. R. Piehler über den Konfirmationsspruch des Entschlafenen, Ps. 73, 28. Ansprachen wurden gehalten von Präses A. Ullrich und von den Pastoren C. Wäch, C. Haller und M. Feddersen. P. F. Treskow verlas den Lebenslauf. D. F. Pfotenhauer und viele andere Pastoren und Gemeindeglieder beteiligten sich am Begräbnis, so daß nur der dritte Teil der Anwesenden in der Kirche Platz fand. Am Grabe amtierte wieder P. Abel. Die Gemeinde sang das Lied „Nun laßt uns den Leib begraben"; die Pastoren sangen den Gegenruf.

Ruhe sanft bis zur Auferstehung des Fleisches!

P. Rösener.

Lehrer August P. Sieck e wurde am 5. Juni 1863 in der Provinz Brandenburg, Deutschland, geboren. Als dreijähriges Kind kam er mit seinen Eltern nach Amerika. Seine Eltern wählten als neue Heimat Hustisford, Wis., wo er später von P. Köhler konfirmiert wurde. Nach seiner Konfirmation bezog er die Anstalt der Wisconsinsynode zu Watertown, um sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten. Im Frühjahr 1882 absolvierte er die Anstalt. Er diente zunächst als Lehrer in der Wisconsinsynode. Seine erste Stelle war die Schule der Immanuelsgemeinde zu Mecan, Wis. Hier verblieb er bis zum Jahre 1901. Dann folgte er einem Rufe der Dreieinigkeitsgemeinde zu Spencer, Wis. Da diese Gemeinde Glied der Missourisynode war, so schloß auch er sich ihr gliedlich an. Dieser Schule stand er vor bis zum Jahre 1912. Dann berief ihn die Dreieinigkeitsgemeinde in Town Jackson, Washington Co., Wis., an ihre Schule, und dieser diente er bis zur Niederlegung seines Amtes im Frühjahr 1928 und trat sodann in das Altenheim zu Wauwatosa, Wis., ein. Hier starb er am 2. Oktober im Glauben an seinen Heiland. Am 6. Oktober wurden seine irdischen Überreste von P. Ed. Albrecht, dem Kaplan der Anstalt, nach einem Gottesdienst in der Kapelle der Anstalt auf dem Friedhof zu Wauwatosa christlich zur Erde bestattet.

Im Jahre 1884 hatte sich der Entschlafene vermählt mit Paulina Schulz von Mecan, Wis. Die Ehe blieb kinderlos. Er hinterläßt seine Witwe. F. K. G. Otto.

Neue Drucksachen.

Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1932. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 162 Seiten. Preis: 15 Cts.

Lutheran Annual, 1932. Derselbe Verlag. 162 Seiten. Preis: 15 Cts.

Dies sind nun wieder unsere beiden Kalender, reichhaltiger und vollständiger als je zuvor. Keiner, der nicht die Sache näher kennt und beobachtet, hat eine Vorstellung von der Mühe und Arbeit, die auf den Kalender von unserm Kalendermann und Statistiker, P. E. Eckhardt, verwandt wird, und keiner, der den Inhalt ansieht, wird sich beklagen können, daß der Lesestoff auf vierundzwanzig Seiten beschränkt ist. Der Kalender selbst umfaßt eben vierzehn Seiten und alle die Listen und statistischen Angaben nicht weniger als 122 Seiten. Aber gerade dadurch sind eben auch unsere Kalender so unentbehrlich für jedes Haus unserer Synode. Die beiden Kalender stimmen überein in allem außer dem Lesestoff, der im deutschen und im englischen Kalender verschieden, aber auch diesmal wieder sorgfältig ausgewählt ist. Außer einem statistischen Überblick über unsere Synode und die ganze Synodalkonferenz enthält der deutsche Kalender einen schönen Artikel: „Warum mir meine lutherische Kirche teuer und wert ist" und der englische einen solchen über „Die Vorsehung Gottes in der Welt", und außerdem enthalten beide Kalender eine ganze Anzahl kürzerer Mitteilungen und Erzählungen. Möchten sie beide nun auch wirklich die weiteste Verbreitung finden. Sie sind das beste äußerliche Mittel, Bekanntschaft mit unserer Synode zu vermitteln. L. F.

My Church and Others. A Summary of the Teachings of the Evangelical Lutheran Church as Distinguished from Those of Other Denominations. Second Edition. By *John Theodore Mueller*. Publisher: Rudolph Volkening, St. Louis, Mo. 88 Seiten 5×7. Preis: 75 Cts.

Dies ist ein sehr nützlicher kleiner Wegweiser durch die verschiedenen Kirchen unsers Landes, der namentlich auch unsern Gemeindegliedern gute Dienste leisten kann, wie er auch schon in zweiter Auflage erscheint. Immer wird angegeben, was unsere Kirche in den einzelnen Artikeln auf Grund des göttlichen Wortes lehrt. Die Beweise aus der Schrift werden beigefügt, und dann wird die falsche Lehre anderer Kirchengemeinschaften genannt und auf die Schriftstellen, die diese Lehre widerlegen, hingewiesen. Im zweiten Teil des Buches werden sodann die verschiedenen Kirchengemeinschaften der Reihe nach genannt, eine kurze Geschichte dargeboten und ihre gegenwärtige Statistik. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis setzt den Leser schnell in den Stand, das, was er sucht, auch zu finden. L. F.

Questions on Christian Topics. Answered from the Word of God. By *Carl Manthey-Zorn*. Translated by *J. A. Rimbach*. Third Edition. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. XV und 335 Seiten 5×6½. Steif broschiert. Preis: 60 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Diese „Christenfragen" des seligen D. Zorn haben in deutscher und englischer Sprache solche Verbreitung gefunden und sind so gern gelesen worden, daß von der englischen Ausgabe nun schon die dritte Auflage erscheint. Sie geben auch wirklich in volkstümlicher Sprache Antwort auf so manche Fragen, die an den Christen, der den rechten Weg zum Leben gehen will, im täglichen Leben herantreten. Wie die früheren Ausgaben, so sei auch diese neue Ausgabe den Lesern empfohlen. L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Hilfleistung für die Notleidenden in China. Die Kommission für Heidenmission dankt hiermit von Herzen allen denjenigen einzelnen Mitchristen und Gemeinden, die Gaben für die Notleidenden in China eingesandt haben. Zwar sind die Gaben nicht so reichlich geflossen, wie wir gehofft hatten, doch freuen wir uns über alle Hilfe, die geleistet worden ist. Gott wolle in Gnaden allen Gebern ein reicher Vergelter sein!

Gerade jetzt, wo die Hochwasser sich verziehen und der Winter einsetzt, scheint die große Not vielerorts erst recht fühlbar zu werden. Etwa gerettete Vorräte sind verbraucht, und andere sind nicht zur Hand. Infolge der wiederholten Notschreie werden hier in den Vereinigten Staaten von gewissen größeren Verbindungen wohl schon in nächster Woche ganz hervorragende Anstrengungen eingeleitet werden, um größere Geldsummen für Notabhilfe in China zu sammeln. Wie verlautet, sollen an alle Pastoren und Gemeinden sowie auch ans breite Publikum überhaupt dringende Notrufe von New York aus ergehen. Und wer irgend kann, wird gewiß sein Herz gegen die Not unserer Mitmenschen in China, für die unser Heiland ja auch erschienen und gestorben ist, nicht verschließen.

Vielleicht dürfte es hier angebracht sein, noch einmal daran zu erinnern, daß unsere Allgemeine Unterstützungskommission sofort in ganz hochherziger Weise der Kommission für Heidenmission eine ganz ansehnliche Geldsumme zur Verfügung gestellt hat und daß darum die Hilfsgelder aus unserm eigenen Kreise zunächst auf dem geordneten Wege an unsern Kassierer E. Seuel nach St. Louis gesandt werden sollten. Durch ihn werden sie dann der Kommission für Heidenmission übertragen. Die Kommission für Heidenmission hat unsere Missionare in Hankow angewiesen, mit diesen Notgeldern recht christlich-haushälterisch umzugehen und über Einnahme und Ausgabe genau Buch zu führen und zu berichten. Friedr. Brand.

Wie verhalten sich Christen in diesen gegenwärtigen schweren Zeiten? Das war das Thema eines Referats, das der selige D. G. Mezger im Jahre 1897 unserm Nebraska-Distrikt vorlegte. Einer der Teilnehmer an jener Distriktssynode, der ursprünglich nicht aus unserer Synode stammt, schrieb uns dieser Tage: „D. Mezger ist mir namentlich aus dem Jahre 1897 in unvergeßlicher Erinnerung geblieben. Er hatte auf unserer Synodalversammlung in Seward das Referat, das gerade auch für die jetzige Zeit wieder sehr am Platze wäre: ‚Wie verhalten sich Christen in diesen gegenwärtigen schweren Zeiten?‘ Ich habe diesen Bericht aus den Hunderten in meinem Besitz soeben nach Durchlesen Ihres Artikels im ‚Lutheraner‘ hervorgeholt und will ihn wieder durchstudieren, ja studieren. Wenn daraus weiter nichts veröffentlicht würde als die fünf Thesen, so wäre das schon gewiß fruchtbringend."

Hier sind diese Thesen, die ganz gewiß auch gerade für die gegenwärtige Zeit sehr passend sind:

„1. Christen erkennen, daß Gott selbst diese schweren Zeiten über unser Land und Volk gesandt hat. 2. Sie erkennen, daß Gott diese schweren Zeiten über unser Land gesandt hat um der Sünde willen, daß aber dennoch Gott seine gnädigen Absichten dabei hat, sowohl über unser ganzes Land und Volk als auch insonderheit über die Christen. 3. Sie murren daher auf der einen Seite nicht über die schweren Zeiten, sondern demütigen sich unter Gottes gewaltige Hand und trachten danach, daß die Gnadenabsichten, die Gott bei dieser Heimsuchung hat, an ihnen und dem ganzen Volke erreicht werden. 4. Sie geben sich auf der andern Seite nicht kleingläubigen, ängstlichen Sorgen hin, sondern setzen auch in den schweren Zeiten ihr Vertrauen auf Gott und suchen und finden Trost allein in den Verheißungen seines Wortes. 5. Sie werden auch in solchen Zeiten nicht müde, die Werke des Reiches Gottes zu treiben und Gutes zu tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen."

Der Briefschreiber fügt hinzu: „Dem HErrn der Kirche, unserm hochgelobten Heilande, sei Dank gesagt für den Segen, den er auch durch diesen seinen nun heimgegangenen Knecht uns und der ganzen Kirche geschenkt hat!" L. F.

Aus Mexico City, Mexiko. Unsere kirchliche Arbeit in der Stadt Mexiko ist wieder im Gang. Unser junger Missionar P. F. Gärtner hat die Erlaubnis der mexikanischen Behörden erhalten, nach Mexiko zu reisen und dort kirchlich zu arbeiten. Freilich ist seine Arbeit eine sehr schwierige. Sie geschieht zunächst vermittels der deutschen Sprache, wie auch sein Vorgänger, P. C. Frieling, in dieser Sprache gearbeitet hat. Es tritt ihm viel Gleichgültigkeit bei den zahlreichen deutschen Einwohnern der Stadt entgegen. Auch muß eine gewisse nationale Empfindlichkeit den Amerikanern gegenüber überwunden und ihnen recht klargemacht werden, daß Religion und Nationalität nichts miteinander zu tun haben. Aber unser Missionar schrieb uns dieser Tage gutes Muts: „Obgleich ich mit diesen Schwierigkeiten zu tun habe, bietet dieses Feld doch große Gelegenheiten. Durch Gottes Gnade werde ich die Schwierigkeiten so viel als möglich überwinden und die Gelegenheiten wahrnehmen." Er ist auch dabei, sich recht mit der deutschen Sprache zu befassen, damit er auch solchen, die gerade auf diesen Punkt achten, nahekommen kann. Gerade bei solchen entfernten und schwierigen Missionsfeldern ist es besonders nötig, daß wir unsere jungen Arbeiter mit treuer Fürbitte begleiten. L. F.

Wo keine Schule besteht. Wie unser Schulsuperintendent A. C. Stellhorn in seinem *News Service* berichtet, klagt ein Pastor über seine Missionsgemeinde: „Keine meiner Konfirmandenklassen hat mehr als einen Winter lang christlichen Unterricht genießen können. Das ist ohne Zweifel der Hauptgrund, weshalb es mit der Gemeinde geistlich so traurig steht. Von den jungen Leuten hielten sich nur wenige zu den Gottesdiensten, und ihre christliche Erkenntnis läßt auch viel zu wünschen übrig. Von jetzt an will ich mit Gottes Hilfe versuchen alles zu tun, was in meinen Kräften steht, daß hier eine Gemeindeschule gegründet wird." Ähnliche Erfahrungen werden auch anderswo gemacht.

Wo Gottes Wort nicht gründlich getrieben wird, da widersteht das Menschenherz den Versuchungen nicht. Luther schreibt ganz recht: „Das junge Volk soll und muß täglich in der Schrift und Gottes Wort geübt und erzogen werden, daß sie der Schrift gewohnt, geschickt, geläufig und kundig drinnen werden, ihren Glauben zu vertreten und andere mit der Zeit zu lehren und das Reich Christi helfen mehren. Um solcher willen muß man lesen, singen, predigen, schreiben und dichten, und wo es behilflich und förderlich dazu wäre, wollte ich lassen mit allen Glocken dazu läuten und mit Orgeln pfeifen und alles klingen lassen, was klingen könnte." J. T. M.

Inland.

Der Hauptartikel. In der heiligen Adventszeit betrachten wir vor allem den Hauptartikel der christlichen Lehre, daß unser Heiland JEsus Christus in die Welt kommen mußte, damit wir aus Gnaden durch den Glauben an ihn gerecht und selig werden. Über diesen Hauptartikel der christlichen Lehre schreibt Luther am Schluß seiner Schrift „Warnung an seine lieben Deutschen" vom Jahre 1531, also jetzt vor vierhundert Jahren, folgendes, das wir uns in dieser Zeit, da Papismus, Modernismus, Logentum und Sektentum sich wieder so mächtig regen, recht merken wollen: „Den Hauptartikel, daß unser Herz seinen Trost und Zuversicht nicht auf unser Werk, sondern allein auf Christum setzen soll, das

ist, allein durch den Glauben von Sünden frei und gerecht werden, wie geschrieben steht Röm. 10, 10: 'Mit dem Herzen glaubt man, so wird man gerecht' — diesen Artikel, sage ich, wollen sie [die Papisten] schlecht nicht leiden. So können wir sein nicht geraten [entbehren]. Denn wo der Artikel weg ist, da ist die Kirche weg, und mag keinem Irrtum widerstanden werden, weil außer diesem Artikel der Heilige Geist nicht bei uns sein will noch kann. Denn er soll uns Christum verklären. Über diesem Artikel ist die Welt so oft zu Scheitern gegangen durch Sintflut, Wetter, Gewässer, Krieg und alle Plagen. Über diesem Artikel ist Abel erwürgt und alle Heiligen, und müssen auch alle Christen darüber sterben. Dennoch ist er blieben und muß bleiben und die Welt immerdar darüber zugrunde gehen. Also soll sie jetzt auch herhalten und über dem Artikel gestürzt werden. Und sollt' sie toll und töricht werden, so soll sie den Artikel lassen stehen und drüber in der Höllen Grund fallen. Amen."

Luther schreibt hier scharf, aber die Schärfe seiner Rede ist gerechtfertigt; denn wenn uns der Hauptartikel von der Rechtfertigung verlorengeht, so geht uns Christus mit der ewigen Seligkeit verloren. J. T. M.

„Sorget nicht!" Luther schreibt in seiner Predigt am vierten Sonntag des Advents über Phil. 4, 4—7 zu diesen Textesworten:

„Nicht eine Sorge habt für euch, lasset ihn sorgen; er kann sorgen, den ihr nun erkannt habt. Heiden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen Gott haben; wie Christus auch sagt Matth. 6, 31. 32: 'Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr antun sollt. Nach solchem allem trachten die Heiden; aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürft.' Darum laß nehmen und Unrecht tun die ganze Welt; du wirst genug haben und nicht eher Hungers sterben oder erfrieren, man habe dir denn deinen Gott genommen, der für dich sorgt. Wer will dir aber den nehmen, wo du ihn selbst nicht fahren lässest? Darum haben wir keine Ursache zu sorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in seiner Hand hat, auch die, so uns nehmen und beschädigen, mit all ihrem Gut; sondern immer fröhlich auf ihn und allen Menschen gelinde zu sein, als die gewiß sind, daß wir genug an Leib und Seele haben werden, und allermeist, daß wir einen gnädigen Gott haben, welchen, so nicht haben, die müssen wohl sorgen. Unsere Sorge soll sein, daß wir ja nicht sorgen und nur Gott fröhlich und den Menschen gelinde seien. Davon sagt auch der 37. Psalm, V. 25: 'Ich bin jung gewesen und alt worden und habe nicht gesehen den Gerechten verlassen und seine Kinder nach Brot gehen', und der 40. Psalm, V. 18: 'Der HErr sorget für mich.'" (XII, 92.)

Diese lieblichen, trostreichen Worte wollen wir Christen uns ja ins Herz schreiben. So manche Sorge will in diesen bösen Zeiten auf uns eindringen; aber was Luther schreibt, ist und bleibt wahr: „Unsere Sorge soll sein, daß wir ja nicht sorgen." Gerade die heilige Adventszeit ist dazu angetan, uns das Sorgen abzunehmen; denn sie verbürgt uns den süßen Trost: „Der HErr ist nahe." J. T. M.

Warnung vor unchristlichen Weihnachtskarten. Ein baptistisches Wechselblatt warnt seine Leser vor dem Kauf und der Versendung von Weihnachtskarten, die keinen christlichen Charakter tragen. Es schreibt: „Manche der Weihnachtskarten könnten von Heiden und Mohammedanern an Heiden und Mohammedaner gesandt werden, so unchristlich, ja widerchristlich sind sie gehalten. Mögen unsere Leser doch darauf bedacht sein, keine Weihnachtskarten zu verschicken, auf denen nicht die Weihnachtsbotschaft zum Ausdruck kommt!"

Das ist ein erfreuliches Zeichen. Früher sträubten sich die Sekten vielfach gegen die christliche Weihnachtsfeier, nannten sie katholisch und unchristlich und wollten in der Weihnachtszeit alles andere behandelt haben, nur nicht die fröhliche Christbotschaft. Daß man jetzt zu besserer Einsicht und Erkenntnis kommt, beweist, daß es nicht ohne Nutzen ist, wenn lutherische Christen für das Rechte eintreten und zeugen. Leider wird in den Kinderfeiern der Sekten noch immer viel Unfug getrieben, und dieser Unfug dringt auch in manche lutherische Kreise ein. Man äfft Verkehrtes nach, wo man gute Lehre geben könnte. Bleiben wir bei dem, was sich geziemt und schickt! Unsere Kindergottesdienste zu Weihnachten müssen wirklich Gottesdienste sein. Auch bei der Kartenversendung achte man darauf, daß man solche an Freunde und Bekannte sendet, die wirklich einen rechten Christgruß bieten. Unser Verlagshaus dient uns auch in diesem Stück. J. T. M.

Einschränkung der methodistischen Missionstätigkeit. Wie die deutschländische „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" berichtet, haben die Bischöflichen Methodisten große Einschränkungen ihrer Missionsarbeit vornehmen müssen. An Ausgaben mußten sie an die dreihunderttausend Dollars streichen. Deshalb ziehen sie ihre Arbeiter aus dem Süden der Provinz Fukien in China zurück; ihr Feld in Burma übergeben sie den Baptisten, die Arbeit in Kostarika der Methodistenkirche in Mexiko. In Deutschland will man die entstandenen Methodistengemeinden dazu bringen, daß sie sich selbst erhalten. In Frankreich soll der Versuch gemacht werden, die dort gewonnenen Gemeinden in andere protestantische Gemeinden überzuführen. Ähnlich will man auch in Italien vorgehen. Die Methodisten der Schweiz sollen diejenigen in Jugoslawien unterstützen. In Schweden, Norwegen und Dänemark ist den Gemeinden ein Zeitraum von sechs bis acht Jahren gegeben, um zur Selbsterhaltung zu kommen. Alle amerikanischen Bischöfe sollen von Europa zurückgezogen werden.

Wie weit dieser Bericht richtig ist, können wir nicht feststellen; doch haben wir keinen Grund, ihn anzuzweifeln. Bei ihrer unionistischen Stellung können die Methodisten allerdings ihre Missionsfelder an andere Kirchengemeinschaften abgeben, einerlei was diese lehren oder bekennen. Für bekenntnistreue Lutheraner aber würde ein solcher Schritt nicht nur Treulosigkeit, sondern auch geradezu eine Schmähung des Evangeliums von Christo bedeuten. J. T. M.

150 Jahre amerikanischer Freiheit. Am 18. Oktober dieses Jahres waren es hundertundfünfzig Jahre seit der Übergabe von Yorktown, die so recht eigentlich den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg zugunsten der Kolonien entschied. Die Frage, ob damals die Kolonien recht taten, als sie sich gegen England auflehnten, ist für uns nicht von praktischer Wichtigkeit. Wichtig ist aber der Segen, den Gott unserer Kirche in diesem Lande hat zukommen lassen. Hier hat sich die Kirche der Reformation so entwickelt, wie dies Luther auf Grund der Heiligen Schrift gewünscht hat. Hier konnte sie sich, unabhängig vom Staat, entfalten und gestalten, wie Gott es in seinem Wort vorschreibt. Was im Lande der Reformation nicht möglich war, machte Gott in den Vereinigten Staaten möglich. Die vom Staat unabhängige Ortsgemeinde, in der nur Gottes Wort herrscht, die christliche Gemeindeschule, in der Gottes Wort regiert, auch während des Unterrichts in den weltlichen Fächern, das ganze Gemeindewirken und Christenleben mit allem, was dazu gehört, dies alles sind Segnungen, die wir der Gnade Gottes verdanken. Wir haben daher allen Grund, Gott für die uns erwiesene Gnade dankbar zu sein.

Wir haben aber auch Grund, uns warnen zu lassen. Lutheraner hat es hierzulande gleich von Anfang an gegeben. In großen Scharen sind sie später in unser Land gezogen, so daß die lutherische Kirche eigentlich die größte protestantische Kirche im Lande sein sollte. Daß die lutherische Kirche dies nicht ist, kommt von der Undankbarkeit vieler Tausende, denen Gottes Wort und

Luthers Lehr' gleichgültig gewesen ist. Vernachlässigung der rechten christlichen Kindererziehung, Gleichgültigkeit gegen die Katechismuslehre, Nachahmung der Sekten, Bauchsorge und Unionismus wie so manche andere böse Früchte der Undankbarkeit gegen Gott haben dazu beigetragen, daß die lutherische Kirche hierzulande Tausende von Gliedern verloren hat. Lassen wir uns daher vor Undankbarkeit warnen! Es gibt keine Sünde, die größer ist als Undankbarkeit gegen Gottes Wort. Das ist eine Sünde, die Gott nicht leiden kann, sondern aufs härteste straft, und zwar so, daß er den Leuten das Wort nimmt, das sie nicht achten. Wo aber dies eintritt, da hat der Teufel freies Spiel, und wo der Teufel freies Spiel hat, da folgt schließlich die Hölle.
J. T. M.

Ausland.

Aus der deutschen Freikirche. Präses P. H. Petersen in Potsdam schrieb uns kürzlich in einem Briefe unter anderm: „Durch die Not der Zeit wird unsere Arbeit wohl auch beeinflußt, aber bis jetzt doch eigentlich unwesentlich. Freilich sind die Gaben zurückgegangen, aber mit der Missionsarbeit haben wir keine Einschränkungen eintreten lassen. Wir haben wohl einige Gemeinden zusammengelegt und dadurch ein Pfarramt aufgehoben, weil ein anderer Pastor den Ort mitbedienen konnte, aber die Missionsarbeit an sich blieb unverkürzt. Freilich stehen augenblicklich zwei Pastoren ohne Tätigkeit zur Verfügung. Es ist in einer kleinen Kirche oftmals sehr schwierig, Kräfte unterzubringen, besonders wenn dann noch eine Zeit heraufgekommen ist, wie wir sie jetzt erleben. Aber trotz der kritischen Lage möchte ich nicht Pessimist werden, sondern erst recht dem Evangelium zutrauen, daß es Gottes Kraft ist, die da selig macht. Ob Gott uns hier weitere Türen öffnen wird, weiß ich nicht; aber immer habe ich die Stellung eingenommen, daß das Evangelium keinen Pessimismus zulassen kann. Es widerspricht dem Wesen des Evangeliums. Gott gebe uns immerdar Freudigkeit, es aufs Evangelium hin zu wagen! Es wird Sie interessieren, daß dieser Tage von Litauen her ein Ruf gekommen ist. Eine Gemeinde von 1,500 Seelen will sich uns anschließen. Wir werden die Sache untersuchen und arbeiten. Bald von hierher und bald von dorther kommt ein Ruf. Geben Sie uns die Mittel für die Missionsarbeit; nicht dazu, damit wir Ihnen mit großen Zahlen dienen, sondern damit wir arbeiten können. Alles übrige tut der HErr." L. F.

Wie Rußland die Religion bekämpft. Hierüber bringt die *Sunday-school Times* die folgenden kurzen Nachrichten. Am letzten Osterfest wurden in Moskau besondere Vorträge gehalten, die dazu dienen sollten, das Volk von der Osterfeier abzuhalten. Den hungrigen Russen wurden dabei belegte Brotschnitte gereicht, um sie zu den Vorträgen zu locken. Dennoch besuchten Tausende die Kirchen. — Die russische Regierung hat jetzt den amerikanischen Predigern das Reisen im russischen Reich untersagt; der Grund hierfür dürfte jedermann klar sein. In der großen Handelsstadt Nishnij Nowgorod sind vierzig große Gebäude errichtet worden, um die dortigen dreißigtausend Arbeiter unterzubringen. Die Gebäude sind so eingerichtet, daß es unmöglich ist, darin religiöse Versammlungen abzuhalten. Doch werden beständig Vorträge über die Herrlichkeit des Atheismus gehalten. In Leningrad ist ein zweijähriger Kursus eingerichtet worden zur Ausbildung von Gottesleugnern. Am Schluß des Kursus erhält der Abiturient den Titel „Doktor des Atheismus". Für russische Kinder ist auch eine „Kinderatheisten-Universität" gegründet worden, um sie für den Atheismus planmäßig zu erziehen. Welchen Kampf benötigt es doch, dem Christentum entgegenzuarbeiten!

Während so in Rußland die Religion bekämpft wird, hat in London die Firma Selfridge & Co. hunderttausend Bibeln bestellt. Es gibt kein anderes Buch in der Welt, von dem ein Geschäftshaus auf einmal 100,000 Exemplare bestellt. J. T. M.

Auf einer sechstausend Meilen langen Reise durch unsern großen Westen.

Der Sommer 1931 liegt hinter uns, und mancher unter den „Lutheraner"-Lesern kann noch immer die schöne Reise, die er gemacht hat, nicht vergessen und zehrt noch davon. Vielleicht läßt sich auch gut noch etwas davon erzählen.

Es war ein solch langer Weg, der einen merkwürdig schönen Gesamtüberblick über unsern großen Westen ergab, mit dem Automobil durch die gewaltigen Staaten New Mexico, Arizona, California von Süd nach Nord, bis nach Portland, Oreg., von da östlich und dann durch eine Spitze von Washington nach Spokane, dann durch Montana und Yellowstone Park, Idaho, Utah mit Salt Lake City und Colorado. Wie schön ist auch dieser Teil des Landes, das Gott in großer Gnade unserm Volk geschenkt hat! Da kommen einem die Verse des seligen P. Hüschen in den Sinn:

Nun gib dem HErrn die Ehre,
Mein Land Amerika!
Du stehst vom Fels zum Meere
Gleich einer Fürstin da.
Und Fürstengaben rollte
Mein Gott zu Füßen dir;
O daß mein Volk dir zollte
Des Herzens Dank dafür!

Wir beginnen mit solchen Sehenswürdigkeiten, die von manchen nicht vollwertig beachtet werden. Um unsere blöden Augen zu öffnen, zeigte uns Gott diese auf dem ganzen Weg in scharfen Gegensätzen. Wir kommen nach Santa Fe, der Hauptstadt von New Mexico, gegründet 1605. Als unsere junge Nichte, die eben von ihrer geliebten Großstadt St. Louis am Vater der Ströme gekommen war, mit uns durch die engen Gassen Santa Fes fuhr, wurde es ihr ganz unheimlich zumute, und sie sagte aus voller Herzensüberzeugung: „Hier möchte ich nicht bleiben, sondern recht bald wieder weiterfahren." Obwohl wir ihr entgegneten, daß man hier sicherer sei als in ihrer Großstadt, so wollte doch der Trost nicht haften. Warum wohl nicht?

Es war Abend geworden. Altertümlich sehen die Gebäude aus. Hie und da sieht man dunkelhäutige Mexikaner und Indianer. Santa Fe ist noch recht schön; aber wenn man abseits vom Wege ein mexikanisches oder indianisches Dorf besucht, wie schrecklich kahl, öde und schmutzig sind da die krummen Gassen, die niedrigen Hütten oder die zerlumpten Zelte! Wie ärmlich leben die Menschen, wie niedrig ist ihr Bildungsstand! Lebendig und fest sind diese Eindrücke. Und dann im schroffen Gegensatz die herrlichen Städte besonders an der Küste des Stillen Ozeans entlang. Nun freut man sich noch ganz anders, wenn man durch die breiten Straßen fährt, und betrachtet sich die feinen Häuser, so wohl ausgestattet und von lieblichen Anlagen umgeben, und begegnet den reinen, wohlgebildeten Menschen, die ihre Kinder in Schulen schicken, die wie wirkliche Paläste aussehen.

Weiter führt der Weg. Welch ein Gegensatz wartet deiner, damit dir die Gegend in Süd-California besonders lieblich erscheint! Die Grenze zwischen Arizona und California bildet teilweise der Coloradofluß. Es geht über eine Brücke, um die Schönheiten Californias zu sehen, aber zuerst muß man durch eine Wüste, die hundert Meilen lang ist. Da ist alles so kahl und öde, daß auch Heuschrecken „ihr Leben nicht machen können". Da ist's mörderisch heiß, 120 Grad im Schatten, und wir wären am liebsten auf guten Wegen fünfundfünfzig Meilen die Stunde gefahren, wenn unsere Gaspumpe am Auto nur gut „geschafft" hätte. Da ist's so trocken, daß man oft an Füllstationen die Anzeige liest: „Wasser nur frei an Kunden verabreicht. Wir müssen unser Wasser sechzig Meilen weit fahren." Ist man nun so schnell als möglich glücklich durch diese Wüste gekommen, hat man San

P. em. Friedrich Julius Öhlert wurde am 2. November 1855 in Görlitz, Sachsen, geboren. Als er drei Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Amerika und ließen sich in Perry County, Mo., nieder. Hier besuchte der Entschlafene die Gemeindeschule. Nach seiner Konfirmation besuchte er das Wartburg-Seminar zu Dubuque, Iowa. Er vollendete seine Studien im Jahre 1878 und wurde in das Missionsfeld bei Audubon, Iowa, berufen. Nach seinem Austritt aus der Iowasynode bediente er nacheinander die Gemeinden in Theresa, Wis., zu Mayville, Wis., zu Webster City, Iowa, und zu What Cheer, Iowa, wo er seine erste Gattin durch einen seligen Tod verlor. Sein letztes Arbeitsfeld war in Little Falls, Minn., und Umgegend. Die Beschwerden des Alters veranlaßten ihn schließlich, nach zwölfjähriger segensreicher Amtstätigkeit an diesem Ort sein Amt niederzulegen und nach Ogden, Iowa, zu ziehen, um dort seine letzten Jahre zuzubringen. Am 4. November starb er plötzlich am Herzschlag im Alter von sechsundsiebzig Jahren und zwei Tagen. Am 7. November fand der Trauergottesdienst statt in der Zionskirche zu Ogden, Iowa, in welchem P. F. H. Rudi die deutsche und P. A. F. Müller die englische Predigt hielt. Der Unterzeichnete amtierte im Trauerhause und am Grabe. Der Entschlafene hinterläßt seine Witwe, eine Tochter aus erster Ehe und einen Bruder.

A. J. Böhm.

P. Friedrich Heinrich Wilhelm Wendt wurde geboren am 9. Juni 1841 in Redefin, Mecklenburg-Schwerin, Deutschland. Im Jahre 1865 entschloß er sich, nach Amerika auszuwandern. Er begab sich zunächst zu Verwandten in Washington, Mo. Hier wurde er bekannt mit einem Studenten unsers Seminars zu St. Louis, durch den er bewogen wurde, in die praktische Abteilung des Seminars einzutreten. Im Jahre 1869 bestand er sein Examen und nahm einen Beruf an als Hilfspastor nach Logansport, Ind. Später diente er den folgenden Gemeinden: Waymansville und Seymour, Ind.; Inver Grove, Minn.; Alma, Wis.; Jacksonport und Baileys Harbor, Wis., und Dayton, Iowa. Im Jahre 1920 trat er nach fünfzigjähriger Amtstätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand und wohnte bis zu seinem Tode bei seinem Sohne in Davenport, Iowa.

Im August 1871 verheiratete er sich mit Minna Schöneberg, einer Tochter P. Schönebergs in La Fayette, Ind. Diese Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet, von denen vier dem Vater in die Ewigkeit vorangingen. Auch seine Gattin ging ihm im Tode voran; sie starb im Jahre 1889.

P. Wendt starb am 2. Juli und erreichte das hohe Alter von neunzig Jahren und dreiundzwanzig Tagen. Der Leichengottesdienst wurde am 6. Juli in der Dreieinigkeitskirche zu Davenport, Iowa, abgehalten, woselbst der Unterzeichnete die Predigt hielt über Luk. 2, 29. 30.

Seinen Tod betrauern ein Sohn und vier Großkinder.

H. Harms.

P. Paul Wichmann, Sohn P. Hermann Wichmanns und dessen Ehefrau Katharine, geborner Beyer, wurde am 22. Dezember 1861 in West Woolwick, Canada, geboren. Als er ein Jahr alt war, starb ihm sein Vater. Seine Mutter vermählte sich später mit P. Georg Bernthal von Richville, Mich. 1876 bezog er das Gymnasium zu Fort Wayne, und vollendete sein Studium in St. Louis im Jahre 1885.

Sein erster Beruf als Prediger des Evangeliums führte ihn nach Minnesota in die Gemeinden zu Ada und Fisher im nordwestlichen Teil des Staates. Nebst diesen Gemeinden bediente er noch sechs Predigtplätze und hielt eifrig Schule.

Im Jahre 1886 verehelichte er sich mit Agnes Rees von Fort Wayne, Ind. Diese überaus glückliche Ehe wurde mit zehn Kindern gesegnet, von denen die ersten drei schon im kindlichen Alter, und zwar an einem Tage, starben.

Das Jahr 1890 brachte ihm einen Beruf von Cedarburg und Fredonia, Wis. Hier stand er sieben Jahre hindurch auch der Schule vor. Nachdem er neunzehn Jahre lang im Segen in Town Rantoul, Wis., gewirkt hatte, nahm er einen Beruf als Kaplan und Hausvater in das Altenheim zu Monroe, Mich., an. Hier waltete er mit allem Fleiß seines Amtes viereinhalb Jahre lang. Anfangs 1926 bescherte ihm der HErr noch eine Gemeinde in Town Freedom bei Ann Arbor, Mich., wo er, im Dienste seines HErrn tätig, die Abendjahre seines Lebens in Ruhe und Frieden zubrachte.

Bei einem Besuch im Hause seines ältesten Sohnes zu Detroit, Mich., bekam er einen Schlaganfall, und noch in derselben Nacht, in der Frühe des 5. August, entschlief er unter den Gebeten seiner ihm treu zur Seite stehenden Frau und des herbeigerufenen P. Steffen.

Sein Leichnam wurde nach Freedom, seinem letzten Wirkungskreis, gebracht, wo in der St. Thomaskirche die Leichenfeierlichkeit stattfand.

Die Predigt wurde vom Unterzeichneten gehalten über Ps. 73, 24. Präses J. Schinnerer richtete im Namen des Distrikts Worte des Trostes an die Trauerversammlung.

Seine Lebenszeit brachte P. Wichmann auf nahezu siebzig Jahre. Er hinterläßt seine trauernde Witwe, zwei Söhne, fünf Töchter, drei Stiefbrüder, zwei Stiefschwestern und achtzehn Enkelkinder.

C. A. Brauer.

Neue Drucksachen.

Proceedings of the Fifty-Seventh Convention of the Central District of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States. Vol. 1931, No. 9. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 80 Seiten. Preis: 30 Cts.

Verhandlungen der sechsten Jahresversammlung des Nord-Nebraska-Distrikts. Jahrgang 1931, Nr. 10. 84 Seiten. Preis: 28 Cts.

Proceedings of the Sixth Convention of the Northern Nebraska District. Vol. 1931, No. 11. 56 Seiten. Preis: 15 Cts.

Proceedings of the Eighth Convention of the Colorado District. 1931. 80 Seiten. Preis: 20 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies sind vier weitere Berichte über die Distriktsversammlungen unserer Synode in diesem Jahre. Der Bericht des Mittleren Distrikts bietet ein deutsches Referat von P. A. Gerken: „Das Werk der Heiligung" (im Auszug) auf neun Seiten und ein englisches Referat von D. W. H. T. Dau: „Wie kann eine christliche Gemeinde am besten ihren Beruf ausrichten, für den sie bestimmt ist?" auf 35 Seiten. Der Nord-Nebraska-Distrikt kommt wieder allen seinen Gliedern entgegen durch einen deutschen und einen englischen Bericht. Der deutsche enthält auf 57 Seiten ein Referat P. E. Eckhardts über „Die Regierung Gottes", der englische ein Referat Dir. M. Gräbners über „Das erste Gebot" auf 21 Seiten. Der Bericht des Colorado-Distrikts bietet ein englisches Referat von D. L. Wessel über „Das königliche Amt Christi" auf 41 Seiten und einen Teil des deutschen Referats von P. J. Hinck über „Die Gemeinde und das Pfarramt" auf sechs Seiten. Alle diese Berichte enthalten natürlich außerdem die Synodalreden und die mancherlei Geschäftsverhandlungen, namentlich über Mission und Schule; aber die sehr lehrreichen Referate sind die Hauptsache. Ich will nur eins herausgreifen. Das deutsche Referat im Nord-Nebraska-Distrikt über die Regierung Gottes habe ich schon vor mehreren Monaten Wort für Wort gelesen. Es ist auch im Separatdruck von P. E. Eckhardt, c. o. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., für den sehr billigen Preis von 12 Cents in Briefmarken zu beziehen. Auf hundert Fragen wird da kurz Antwort gegeben nach Gottes Wort, wobei auch weniger allgemein bekannte Stellen herangezogen sind und auch der unvergleichliche Liederschatz unserer Kirche ausgiebig verwertet worden ist. Es steht eben wirklich so, daß die Kernlieder unserer Kirche alle christlichen Lehren enthalten und sich auch in diesem Punkte gewaltig unterscheiden von den englischen reformierten Gesängen. Und sehr erbaulich und erhebend ist hier die Schilderung des Zieles der Regierung Gottes, die ewige Seligkeit.

L. F.

Evangelisch-Lutherischer Hausfreund-Kalender. 1932. Begründet von D. O. Willkomm, Berlin-Zehlendorf. 48. Jahrgang. Mit Titelbild von Albrecht Dürer. Verlag und Druck von Johannes Herrmann, Zwickau, Sachsen. 96 Seiten 5½×8½. Preis: 20 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Diesen Kalender, den wir schon seit vielen Jahren kennen, empfehlen wir immer wieder gerne wegen seines guten und mannigfaltigen Inhalts. Außer vielen kleineren Sachen enthält er zwei längere Artikel, den einen von dem jetzigen Herausgeber, Rektor Martin Willkomm, unter dem Titel „Wohin fahren wir?" Im Anschluß an die heutige Luftschiffahrt, die auch in einigen Bildern dargestellt wird, wird gewarnt vor der Überschätzung menschlichen Könnens und Wissens, und es wird gezeigt, daß eben auch die großartigsten Erfindungen der Neuzeit uns nicht befreien können von dem Endziel aller Menschen, dem Grab. Ein zweiter Artikel, von unserm früheren Heidenmissionar P. G. A. Naumann, schildert die Frau in Indien. Dieser Kalender ist zugleich ein Gruß aus der Freikirche, deren Pastoren, Gemeinden und Predigtstationen genau aufgeführt werden. L. F.

Luther-Kalender für Südamerika. 8. Jahrgang. Casa Publicadora Concordia, Rua Sao Pedro 639, Porto Alegre, Brasilien. 146 Seiten 6×9. Preis: 15 Cts.

Auch auf diesen Kalender möchten wir empfehlend hinweisen. Im Lesestoff ist es der reichhaltigste Kalender, der uns zugeht. Besonders wertvoll ist ein Artikel über das Jüngste Gericht und geschichtliche Mitteilungen über brasilianische Gemeinden. Auch er bietet ein genaues Verzeichnis unserer Pastoren, Gemeinden und Predigtplätze in Südamerika. L. F.

Day of Trouble. By *G. L. Wind.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 245 Seiten 5×7½, in Leinwand gebunden. Preis: $1.50.

Der in unsern Kreisen wohlbekannte Schriftsteller bietet hiermit wieder eine Erzählung dar, die sich recht wohl als Weihnachtsgeschenk eignet. In packender Weise schildert er, wie ein junger Mann, der auf der Universität durch den Einfluß ungläubiger Professoren seinen kindlich-fröhlichen Glauben verloren hat, wieder zur ersten Liebe seines Heilandes zurückkehrt; wie da miteinander wirken der Einfluß des christlichen Heims, die Ermahnung seines treuen Seelsorgers, gerade auch die Trübsal in Gestalt eines Unfalls, der ein langwieriges Leiden zur Folge hat; wie dann durch ihn andere für den Heiland gewonnen werden und auch an sich die Wahrheit des apostolischen Ausspruchs erfahren, daß Trübsal Geduld wirkt, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung, die nicht zuschanden werden läßt. T. L.

Nachrichten zur Gemeindechronik.

Ordination und Einführungen.

Den Auftrag zu allen Ordinationen und Einführungen hat der betreffende Distriktspräses zu erteilen. Auch die Einführungen von Lehrern an Gemeindeschulen sollen im Auftrag des betreffenden Distriktspräses geschehen. (Nebengesetze zur Konstitution der Synode, zu 12 G.)

Ordiniert:

Am 1. Sonnt. d. Adv. (29. November): Kand. M. E. A. Müller in Waco, Tex., unter Assistenz der PP. E. A. Heckmann und A. Ferber von P. G. H. Biar.

Eingeführt:

Pastoren:

Am 22. Sonnt. n. Trin. (1. November): P. R. Reichmann in der Jehovahgemeinde zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz der PP. F. Giese und Wm. Uffenbeck von P. Wm. Grother.

Am 24. Sonnt. n. Trin. (15. November): P. O. F. Arndt in der St. Paulusgemeinde zu Niles Center, Ill., unter Assistenz der PP. H. Meyer, P. W. Lücke, E. Kühnert, F. Wittmer, W. Suhr, R. Richter, C. Noack, H. Frick, A. Lange, W. Fechner, O. Heidtke, J. Töpel und C. Dankworth von P. A. H. Werfelmann. — P. A. E. Wilder in der St. Markusgemeinde zu Elberta, Ala., unter Assistenz der PP. W. C. Schrader und E. T. Schultz von P. W. H. Hafner.

Am 25. Sonnt. n. Trin. (22. November): P. A. R. Sander in der St. Markusgemeinde zu Mendon, N. Y., unter Assistenz der PP. H. Sander, E. C. Miller, P. Succop, H. Plehn, C. W. Oldach, R. Hübsch und A. Schaller von P. Wm. H. Oldach. — P. G. Maaßel in der St. Johannisgemeinde in Freedom Tp., Henry Co., O., unter Assistenz der PP. F. J. Lankenau und G. Blievernicht von P. Ad. Eggers.

Am 1. Sonnt. d. Adv. (29. November): P. A. J. Herbert in St. James und Port Jefferson, L. J., N. Y., unter Assistenz der PP. A. F. Brunn, Chas. F. Fredericks, C. Gernannt, H. Reinke und H. Zoller von P. W. D. Rusch. — P. P. Natzke in der Zionsgemeinde bei Aniwa, Wis., unter Assistenz P. P. Schröders von P. J. H. Nau.

Lehrer:

Am 23. Sonnt. n. Trin. (8. November: Lehrer A. E. Köster in der St. Johannisgemeinde zu Hammond, Ind., von P. W. A. Brauer.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Am 9. Sonnt. n. Trin. (2. August): Die Gnadenkirche zu Grandin, N. Dak. (P. R. Schuricht). — Am 23. Sonnt. n. Trin. (8. November): Die Redeemer-Kirche zu Kansas City, Mo. (P. H. Dierks). Prediger: Dr. W. A. Maier und PP. W. Hallerberg und F. Niedner.

Jubiläen.

Jubiläum feierten:

Am 21. Sonnt. n. Trin. (25. Oktober): Die St. Petrigemeinde zu Duff, Sask., Can. (P. A. E. Koslowsky), das 10jährige. Prediger: PP. W. F. Krahn und W. A. Reitz. — Die St. Paulusgemeinde zu Austin, Tex. (P. K. G. Manz), das 40jährige. Prediger: PP. H. Schmidt und A. E. Möbus.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Seward-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 27. Dezember (2 P. M.) in der Immanuelskirche zu York, Nebr. (P. O. Batz). Predigt: F. Bangert (A. Merz). Beichtrede: T. Jöckel (Geo. Koslowske). Rechtzeitig an- oder abmelden! K. L. Rosenwinkel, Sekr.

Die New York-New England-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 28. (2 P. M.) bis zum 30. Dezember in der Stephanusschule (1001 Union Ave.), The Bronx, N. Y. Theoretische Arbeiten: Lutheran Makers of America: Wagner. Teacher *versus* Child Activity in School: Kern. Appreciation of Masterpieces in Art: Gillhoff. Arousing Interest and Activity of Uninterested Pupils: Dreßler. Hints on Successful Choir Work: ——. Praktische Arbeiten: Paul's Second Missionary Journey: Prokopy. Reading; Oral Selection: Eggert. One or More Important Departments in Municipal Government: Scheiwe. Language; Conversation Lesson: Pittelkow. Man möge sich, bitte, sofort bei Lehrer O. Prokopy, 2936 Bainbridge Ave., New York, N. Y., anmelden. Alb. H. Pittelkow, Sekr.

Die Gemischte Winterkonferenz von Südost-Nebraska versammelt sich, w. G., vom 2. bis zum 5. Januar 1932 (Mittag bis Mittag) in der Immanuelsgemeinde zu Lincoln, Nebr. Predigt: Monhardt (Ernstmeyer). Beichtrede: Stähr (Wittig). Arbeiten haben Eggert, Eck, Heinicke, Degner, Baumann, Falkenroth, Säger. Rechtzeitige Anmeldung vom Ortspastor (W. Bäder) erbeten. G. O. Kebschull, Sekr.

Die Pastoralkonferenz des Washington-Visitationskreises versammelt sich, w. G., am 4. und 5. Januar 1932 zu Owensville, Mo. Alb. J. F. Meier, Sekr.

Die Arkansas- und West-Tennessee-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 5. bis zum 7. Januar 1932 in Fort Smith, Ark. (P. K. Kretzschmar). Arbeiten haben Reimnitz, Rittmann, Frentzel, Maurer, Behnke. Predigt: Küchenmeister. Beichtrede: Zirbel (Lange). An- oder Abmeldung beim Ortspastor erbeten. G. Küchenmeister, Sekr.

Die Pastoralkonferenz vom Südlichen Teil des Colorado-Distrikts findet, w. G., statt vom 19. bis zum 21. Januar 1932 in Westcliffe, Colo. R. Elmer Gunther, Sekr.

Delegaten zur Synode 1932.

Die letzte Synode hat beschlossen, daß die Namen der Glieder des Nominationskomitees vor dem 1. Februar vor der Delegatensynode veröffentlicht werden sollen. Es wird darum nötig sein, die Liste der Delegaten früher als sonst zusammenzustellen. Folgendes ist darum zu beachten:

1. Alle Veränderungen in den Listen der Vertreter der Wahlkreise, wie sie in den Distrikts-Synodalberichten veröffentlicht worden sind, sollten bis zum 1. Januar dem betreffenden Distriktssekretär mitgeteilt werden.

2. Alle Gemeinden, die einen Laiendelegaten oder Ersatzmann zu erwählen haben, sollten dieses spätestens in ihrer Jahresversammlung tun und dann die betreffenden Namen und Adressen sofort an ihren Distriktssekretär berichten.

3. Es wäre sehr wünschenswert, in Hinsicht auf eine intelligente Auswahl passender Komiteemitglieder, wenn etwaige besondere Qualifikationen der erwählten Laiendelegaten dem Distriktssekretär mitgeteilt würden, der diese Information an den Unterzeichneten weitergeben wird.

4. Die Distriktssekretäre werden freundlichst ersucht, eine möglichst vollständige Liste aller Delegaten, nach Wahlkreisen geordnet, bis zum 15. Januar an den Unterzeichneten einzusenden.

5. Die Namen der Vertreter von Anstalten, Kommissionen usw. sollten so bald als möglich dem Unterzeichneten mitgeteilt werden.

Kendallville, Ind., 1. Dezember 1931.

M. F. Kretzmann, Sekretär der Synode.

In der Deutschen Seemannsmission

(422 W. 44th St., New York City), die seit fünfundzwanzig Jahren von dem Unterzeichneten und seiner Gehilfin, Frau Hildegard Pinkert, geleitet wird, macht sich die wirtschaftliche Depression auch schmerzlich fühlbar. Über

tens der Gebote Gottes zu sagen: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf“? Matth. 19, 20; oder willst du mit jenem Pharisäer im Tempel vor Gott hintreten und ihm erzählen, was für ein guter Mensch du bist und wieviel Gutes du im Laufe dieses Jahres getan hast? Er würde dir mit Recht antworten: „Schweig und verstumme“; denn vor dem heiligen Gott ist „nicht, der Gutes tue, auch nicht einer“, Röm. 3, 12. Du kannst von tausend Fragen deines Gottes nicht eine beantworten.

Wenn du ein aufrichtiger Christ sein willst, bleibt dir bei dieser göttlichen Abrechnung nichts anderes übrig, als mit dem Psalmisten zu bekennen: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?“ Ps. 130, 3. Darum rate ich dir, mit David zu bitten und zu beten: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht“, Ps. 143, 2, und zu sagen:

Ist etwas Gut's am Leben mein,
So ist es wahrlich lauter dein.

Wenn das deine Herzensgesinnung ist, dann wird dir die nun folgende Verheißung deines Gottes wie Balsam sein für deine geängstete Seele: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ So spricht der HErr, dein Erbarmer. So spricht der, dessen Barmherzigkeit noch kein Ende hat trotz der Menge deiner Sünden. „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß“, Ps. 33, 4. Seine Verheißungen sind Ja und Amen!

Wie verschieden ist doch das Urteil Gottes von dem der Menschen! Wie schnell rufen die selbstgerechten Menschen angesichts der Mängel und Gebrechen ihrer Mitmenschen: Hinweg, hinweg mit ihm! Ja, wahrlich, es ist besser, in die Hände Gottes zu fallen als in die Hände der Menschen. Denn bei unserm Gott „ist viel Vergebung“, Jes. 55, 7. Blutrote Sünden sollen schneeweiß werden. Alle deine Sünden, wie groß sie auch sein mögen, sollen vergeben werden. Ist das nicht eine herrliche Gnadenbotschaft am Ende des alten Jahres?

Du fragst: Wie ist das nur möglich? Hier ist die Antwort des Heiligen Geistes: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“, 2 Kor. 5, 19. Der heilige Gott will in seiner unaussprechlich großen Liebe zu allen Sündern auch der allgütige Gott sein und hat darum „den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“, 2 Kor. 5, 21. So gebührt Gott allein die Ehre und der Dank für deine Erlösung. Denn Christus „ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt“, 1 Joh. 2, 2. Christi Blut macht uns rein von aller Sünde. Wer darum von Herzen an Christum glaubt, der ist gerecht vor Gott, der ist frei von der Schuld und Knechtschaft der Sünde.

Willst du darum einen gottwohlgefälligen Jahresschluß machen, dann komm mit bußfertigem Herzen zu deinem Gott und Heiland, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Ja, dann frohlocke mit gläubigem Herzen über den Empfang der Vergebung deiner Sünden mit den Worten des Psalmisten: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist! Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist!“ Ps. 32, 1. 2.

F. A. Fischer.

Rede, gehalten bei der Einführung D. L. Fürbringers als Präses unserer theologischen Anstalt zu St. Louis.

2 Tim. 3, 15—17.

Wir heben unsere Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Unsere Hilfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Ehrwürdige Fakultät, werte Aufsichtsbehörde und teure Studenten unsers Predigerseminars, liebe Freunde allerseits!

Wir sind heute morgen hier zu einer eigenartigen Feier versammelt. Wir wollen D. Fürbringer, den neuerwählten Präses des Seminars, in sein Amt einführen. Seine beiden Vorgänger in diesem wichtigen Amte waren die Doktoren Walther und Pieper. Beide haben in diesem Amte lange Zeit, mit viel Segen geschmückt, unserm Seminar gedient, D. Walther vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1887 und D. Pieper von 1887 bis 1931.

Unser aller brünstiges Gebet am heutigen Tage ist, daß sich Gott ebenfalls zu der Arbeit des neuen Präses bekennen wolle, ihn ausrüsten mit den nötigen Gaben, ihm Verstand und Weisheit, Kraft und Stärke, Umsicht und Entschiedenheit geben, so daß unser Predigerseminar in der Bahn bleibe, in der es in seiner großen Vergangenheit gewandelt hat.

Als Text zu meiner Rede habe ich die verlesenen bekannten Worte aus dem zweiten Briefe an Timotheus gewählt. Diese Schriftstelle gewinnt bei der heutigen Feier an Bedeutung, wenn wir bedenken, daß sie in den Pastoralbriefen steht, in denen der Apostel Anweisungen gibt, wie Hirten und Prediger auf ihr Amt vorbereitet werden und es führen sollen. Unser Text gibt das vom Heiligen Geist selbst aufgestellte, für alle Zeiten geltende Programm für ein Predigerseminar nach dem Herzen Gottes. Es ist kurz aber zugleich allumfassend, einfach und dabei vielseitig, leicht, aber auch schwer. Das Programm nennt uns erstlich das Textbuch, wonach der theologische Unterricht erteilt werden soll, zum andern den Zweck dieses Unterrichts und drittens die Weise, wie der Zweck erreicht wird.

1.

Das Textbuch in einem Predigerseminar soll die Heilige Schrift sein. St. Paulus sagt seinem Schüler Timotheus: „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest.“ Als Timotheus ein Knabe war, bestand die Heilige Schrift aus dem Alten Testament. Jetzt besteht sie aus dem Alten und Neuen Testament, aus den Schriften der Propheten, Evangelisten und Apostel. Die heiligen Schriften, von denen der Apostel in unserm Texte redet, sind also eine bekannte und bestimmte Größe. Sie nehmen eine gesonderte, ganz einzigartige Stellung ein und sind in keiner Weise unter andere Textbücher einzureihen. Die Textbücher für Philosophie, Jurisprudenz und Medizin mögen verändert oder auch durch andere ersetzt werden, an ihnen mag der Professor Kritik üben und seinen Studenten sagen: „Streichen Sie diese Stelle, und setzen Sie dafür folgendes. Dieser Satz muß korrigiert werden und sollte folgendermaßen lauten.“ Nicht so mit der Heiligen Schrift. Zu dieser dürfen keine Zusätze gemacht werden. In ihr darf nichts gestrichen, auch darf kein Satz oder Wort korrigiert werden. Sie ist heilig, unantastbar.

Der Apostel gibt dann auch den Grund an, warum der

Heiligen Schrift diese einzigartige vornehme Stellung unter allen Büchern der Welt zukommt. Er sagt: „Alle Schrift [ist] von Gott eingegeben.“ Die Bibel ist demnach kein Produkt des menschlichen Geistes, sondern nach Inhalt und Ausdruck göttlichen Ursprungs. In ihr offenbart uns Gott in seinen eigenen Worten durch das Instrument der Propheten und Apostel seine Gedanken. Die Bibel ist voll und ganz Gottes Wort. „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“

Aus dem Ursprung der Heiligen Schrift folgt mit Notwendigkeit, daß sie bis an das Ende der Tage das eigentliche Textbuch aller Predigerseminare sein soll, die Herrin, die Kaiserin, die allen Unterricht beherrscht, die alle andern Bücher, die beim Unterricht gebraucht werden, richtet und von niemand gerichtet wird. Während daher die Klage Goethes im Faust: „Und sehe, daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen“ in bezug auf Lehrsäle der andern Fakultäten gewisse Berechtigung hat, so befindet sich der theologische Professor in der wunderbaren Lage, daß er auf seinem Gebiete seinen Studenten lautere und unumstößliche Wahrheit vorlegen kann.

Leider haben die meisten theologischen Schulen unserer Tage diese ihre vornehme, einzigartige Stellung verlassen und werden durch ihre Professoren erniedrigt, indem diese in den Lehrsälen die Heilige Schrift ihrer göttlichen Autorität berauben, sie herunterziehen auf das Niveau menschlicher Schriften und ihre Studenten anweisen, an der Bibel Kritik zu üben.

Laßt uns, teure Freunde, Gott ernstlich bitten, daß er unser hiesiges Predigerseminar ferner vor diesem Greuel der Verwüstung in Gnaden behüte. Er erfülle ferner unsere Professoren und Studenten mit heiliger Scheu vor der Heiligen Schrift als dem inspirierten Worte des großen Gottes, des Königs aller Könige und des HErrn aller Herren. Wie herrlich muß sich dann der Unterricht gestalten! Mit welcher Gewißheit und Entschiedenheit werden dann die Professoren lehren, und mit welcher Ehrfurcht werden die Studenten lauschen, wenn ihnen die untrüglichen göttlichen Gedanken vorgetragen werden! Gewiß, wo die Bibel in einem Predigerseminar das eigentliche Textbuch ist und die von Gott gewollte Stellung einnimmt, da sind die Lehrsäle heilige Hallen, Tempel Gottes, Quellen der ewigen Weisheit, Vorhöfe des Himmels.

2.

Der Apostel Paulus nennt uns in unserm Texte zum andern den Zweck des theologischen Unterrichts auf einem Predigerseminar: „Weil du von Kind auf die Heilige Schrift weißest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum.“

Der Zweck des theologischen Unterrichts ist demnach Unterweisung zur Seligkeit. Das ist der große Endzweck der Bibel und daher auch der Endzweck des theologischen Unterrichts. Alle menschliche Weisheit kann sich nur befassen mit Dingen, die diesseits des Grabes liegen, bringt den Menschen im besten Falle nur irdische Glückseligkeit, verliert aber allen Wert in der Stunde des Todes. Anders mit dem Unterricht in Gottes Wort. Dieser hat es abgesehen auf ewige Glückseligkeit, auf die Rettung von Sünde, Tod und Verdammnis, auf das ewige, unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel. Das ist in der Tat eine Weisheit über alle Weisheit, ein Schatz über alle Schätze.

Zu dieser Seligkeit soll der Unterricht zunächst den Professoren und Studenten verhelfen, dann aber auch all den vielen Menschenkindern, denen später die Studenten in den Gemeinden und auf den Missionsfeldern als Hirten und Lehrer dienen werden.

Und dieser hohe Endzweck ist erreichbar. Paulus schreibt an Timotheus: „Die Heilige Schrift kann dich unterweisen zur Seligkeit“, ist imstande, dies zu tun. Die Heilige Schrift ist also eine Kraft, wörtlich ein Dynamo, und zwar eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Diese allmächtige, göttliche Kraft wirkt sich aus, betätigt sich, durchs Wort, indem sie in dem von Natur toten Herzen des Menschen den Glauben wirkt an Christum JEsum, den großen Gottessohn und einigen Heiland der Menschen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Fürwahr, der erhabene Endzweck des theologischen Unterrichts verwandelt ein Seminar in ein Paradies, in den Himmel auf Erden. Mit welch seliger Lust müssen sich die Professoren und Studenten mit der Heiligen Schrift beschäftigen, da von ihr fortwährend auf sie Ströme des Lebens herabfließen, Morgenluft der Ewigkeit sie umweht und sie, errettet von allen Feinden, auf weiten Raum gestellt sind! Und wie muß die Freude an der Arbeit gerade bei den Studenten wachsen, je näher die Zeit heranrückt, in der sie mit dem Evangelium, dieser Kraft Gottes, hinausgehen dürfen in die Sünderwelt!

Das ist gewiß daher heute bei einem neuen Abschnitt in der Geschichte unsers Concordia-Seminars unser aller Wunsch und Flehen: HErr Gott Heiliger Geist, verleihe unserer Fakultät und ihrem Präses, daß sie nie vergessen: der Zweck unsers Unterrichts ist Unterweisung zur Seligkeit durch den Glauben an Christum JEsum.

3.

Wir hören nun noch drittens, wie dieser Zweck erreicht wird.

Der Apostel beantwortet diese Frage, wenn er schreibt: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“

Der Zweck des theologischen Unterrichts wird erreicht, wenn die Studenten im Seminar lernen, die Heilige Schrift anzuwenden zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Die Lehre ist die große Hauptsache. Die Seligkeit besteht in der Erkenntnis des Heils, in der Freude an den großen Taten Gottes, die zu unserer Erlösung geschehen sind. So gehört zur Vorbereitung auf das Predigtamt, daß man die Heilsordnung, Buße, Glauben, Heiligung, erfaßt hat und andere lehren kann. Dadurch wird Sündenerkenntnis, Glaube und Gottseligkeit sowie Trost im Leben und Sterben gewirkt. Zum andern müssen unsere Studenten ausgerüstet werden, daß sie die Irrlehren erkennen und widerlegen können. Und solche Widerlegung darf nicht eine kalte Verstandesarbeit sein, wie man etwa ein falsches Rechenexempel korrigiert, sondern muß sich in das Gewand der klaren Überführung und Strafe kleiden, weil jede falsche Lehre ein Vergehen ist an der göttlichen Majestät, die sich in seinem untrüglichen Worte offenbart. Sodann müssen die Studenten, ehe sie ausgesandt wer-

den, gelernt haben, wie das Wort anzuwenden ist zur Warnung vor allen Sünden, sonderlich den Zeitsünden, und wie es geschickt macht zu einem Leben in gottseligem Wandel.

Paulus sagt, wenn ein Mensch Gottes, das ist, ein Hirte und Lehrer, so die Heilige Schrift zu behandeln versteht, dann ist er vollkommen, zu allem guten Werk, gerade auch zu allen pastoralen Verrichtungen, völlig ausgerüstet. Gewiß, gerade in unserer Zeit der allgemeinen Bildung sollte ein Prediger möglichst vielseitig gebildet sein. Betont man dieses aber auf Kosten der Ausbildung in Gottes Wort, so zeugt das von großem geistlichem Unverstand. Hier in unserm Text sagt der Heilige Geist, daß die Kunst, das Wort Gottes recht zu lehren und anzuwenden, die eigentliche Fähigkeit verleiht, das Amt eines evangelischen Predigers zu führen.

Aus dem Gesagten erkennen Sie aufs neue, lieber D. Fürbringer, welch hohes Amt Ihnen heute übertragen wird und wie durch dessen Übernahme Ihre Verantwortung bei zunehmendem Alter sich mehrt. Da sei Ihr Trost, was Jes. 40 steht: „Der HErr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Die Knaben werde müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Amen. F. Pfotenhauer.

Tägliches Gebet eines rechtschaffenen Dieners am Wort.

Im Jahre 1914 stand in unserm „Magazin für ev.-luth. Homiletik und Pastoraltheologie" auf der ersten Seite der ersten Nummer das folgende schöne Gebet. Es ist nicht unterzeichnet, aber ich bin meiner Sache fast gewiß, wenn ich sage, daß der Verfasser dieses Gebets unser seliger D. G. Mezger war, der langjährige Redakteur der genannten Zeitschrift. Wir lassen dieses schöne, inhaltsreiche Gebet nicht nur als eine Erinnerung an den Heimgegangenen abdrucken, sondern teilen es auch mit zum fleißigen Gebrauch; und wenn auch das Gebet zunächst für die Diener am Wort bestimmt ist, so enthält es doch so viel gerade auch für unsere Gemeindeglieder, daß es auch von diesen gewiß mit rechtem Segen gebetet werden wird. Gerade in diesen ernsten, gefährlichen Zeiten ist es so dringend nötig, daß wir fleißig Herzen und Hände emporheben zu dem Gott aller Gnade und ihn um seinen Segen, um seine Hilfe und seinen Beistand bitten für uns, für unsere Gemeinden und für unsere ganze Synode. Das Gebet lautet:

„O allmächtiger Gott, barmherziger Vater, ich armer, elender, sündhafter Mensch bekenne dir alle meine Sünden und Missetat; insonderheit bekenne ich dir meine Trägheit zum Gebet, Überdruß und Zweifel an deinem Wort, auch Zorn, Trachten nach guten Tagen und eitler Ehre. Solches alles, was ich weiß und nicht weiß, ist mir herzlich leid und reuet mich sehr; und ich bitte dich durch deine grundlose Barmherzigkeit und um des bitteren Leidens und Sterbens deines geliebten Sohnes willen, du wollest mir dies alles vergeben und mir gnädig und barmherzig sein. Ja, reinige mich durch deinen Heiligen Geist mit dem Blute JEsu Christi und gib mir je mehr und mehr Kraft und Willigkeit, der Heiligung nachzujagen, wie du mich denn erwählet hast, daß ich soll sein heilig und unsträflich vor dir in der Liebe.

„Ich danke dir auch, mein treuer Gott, für die lieben Meinigen, für meine Gattin und Kinder und alle Anverwandten. Du hast sie mir beschert ohne mein Verdienst und Würdigkeit, aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Erhalte sie mir bei guter Gesundheit und Wohlsein. Gib ihnen allen das tägliche Brot und vor allen Dingen erhalte sie in deiner Gnade und im rechten Bekenntnis deines Namens bis ans Ende.

„Du hast auch, o du Gott aller Gnaden, mich armen, unwürdigen Menschen zum Diener deines Wortes berufen und mich in das Amt gesetzt, das die Versöhnung predigt, und mir diese Herde zu weiden befohlen. Ach, wie untüchtig bin ich doch in mir selbst zur Ausrichtung dieses großen Werkes! Mache du mich tüchtig! Schenke mir deinen Heiligen Geist! Gib mir rechte Weisheit und Verstand, Mut und Freudigkeit! Erfülle mich mit rechter Erkenntnis und tu meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Gib mir ein seelsorgerliches Herz und Geschicklichkeit, jedem mir vertrauten Schäflein seine Gebühr zu geben zur rechten Zeit. Gib mir allezeit guten Rat und rechte Werke, und wo ich etwas versehe und in der Schwachheit meines Fleisches Verkehrtes rede oder handle, da bringe du es wieder zurecht und hilf, daß niemand durch mich Schaden erleide an seiner Seele.

„Es sei dir auch, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, Lob und Ehre, Preis und Dank gesagt für alle Barmherzigkeit und Treue, die du dieser Gemeinde erwiesen hast. Dein Wort ist nicht leer zurückgekommen. Es hat große Dinge ausgerichtet. Du hast auch hier dir ein Volk zubereitet, das dich erkennt und deinen Namen fürchtet. Gib mir deinen Heiligen Geist, dir allezeit dafür von Herzen zu danken, das Gute in dieser Gemeinde zu sehen und dich dafür zu preisen. Laß dein Wort auch fernerhin laufen und wachsen. Erhalte alle, die im Glauben stehen, in deiner Gnade. Bekehre, was noch unrecht tut im richtigen Lande und deine Herrlichkeit nicht sieht. Bringe zurück, was sich verlaufen hat. Versammle alle Küchlein unter deine Flügel und sei wie eine feurige Mauer um deine Gemeinde her.

„Insonderheit nimm dich aller Kranken in dieser Gemeinde herzlich an. Hilf ihnen alle leiblichen Schmerzen geduldig tragen. Bewahre ihre Seele vor Kleinglauben und Verzagtheit. Hilf, daß sie dich, den rechten Arzt, suchen, und heile bei allen das Herz von der Sünde.

„Sei auch, du starker Gott Zebaoth, ein Beschützer und Tröster aller Angefochtenen. Wehre dem Satan. Lösche aus alle feurigen Pfeile des Bösewichts. Laß du nach deiner Treue bei allen die Versuchung und Anfechtung so ein Ende gewinnen, daß sie es können ertragen.

„Sei auch nicht ferne, sondern eile beizustehen allen, die in Todesnöten sind. Heiliger HErre Gott, heiliger, starker Gott, heiliger, barmherziger Heiland, du ewiger Gott, laß keinen deiner Erlösten versinken in des bitteren Todes Not! Hilf ihnen allen gnädig hindurch! Bewahre ihre Seele vor allem Übel und hilf ihnen durch einen sanften, seligen Tod aus zu deinem himmlischen Reich.

„Erbarme dich ferner aller, die verlassen sind. Wie du, liebster HErr JEsu, selbst einst das Kreuz getragen hast, arm, elend und verlassen gewesen bist, so sei nun auch jetzt ein sonderlicher Freund aller Kreuzträger, aller Witwen, Waisen und Verlassenen in dieser Gemeinde. Sei ihr Berater und Helfer in allerlei Nöten. Laß sie auch allezeit in der Gemeinde erbarmende Herzen und willige Hände finden. Laß alle, die mit Tränen säen, mit Freuden ernten.

„Ich bitte dich ferner, du wollest deiner Gemeinde an hiesigem Ort stets aufrichtige und treue Männer zu Vorstehern geben, rechtschaffene Christen, denen das Wohl der Gemeinde am Herzen

Arbeiter die Summe von 160 Millionen Dollars angelegt haben. Die Nördlichen Presbyterianer haben 31 Millionen, die Episkopalen 27 Millionen und so weiter. Andere Gemeinschaften arbeiten an einem über Jahre sich erstreckenden Programm, um durch Anlage großer Kapitalien die genügende Versorgung ihrer alten Prediger sicherzustellen.

Unter der Führung unserer Laienliga hat unsere Synode mehr als zwei Millionen Dollars für die Versorgung gestiftet. Diese Grundsumme und einige andere Anlagen bringen jährlich $125,000 für die Bestreitung der laufenden Ausgaben ein. Da unsere Ausgaben, wie bemerkt, $305,000 betrugen, so mußten von den Gemeinden weitere $180,000 durch Kollekten für diesen Zweck gesammelt werden.

Was geschieht und was könnte geschehen, um unsere Stiftungen weiter auszubauen?

Zunächst werden alle unsere noch tätigen Diener am Wort angehalten, jährlich einen besonderen, freien, persönlichen Beitrag an den Versorgungsfonds zu entrichten. Mehrere tausend Dollars fließen ihm jährlich aus dieser Quelle zu. Leider läßt die Beteiligung viel zu wünschen übrig.

Sodann sollten bei Begräbnissen viel mehr Minde- oder Gedächtniskränze für diesen Zweck gegeben und bestimmt werden. Dieser sinnige Gebrauch bürgert sich erfreulicherweise immer mehr ein. Der Unterzeichnete liefert gern passende Karten, schlichte umsonst, feinere zu zehn und zwanzig Cents. Man vergesse aber nicht unsere Alten, Kranken, Witwen und Waisen.

Ferner haben eine Anzahl frommer Christen Vermächtnisse für unsere Versorgungskasse hinterlassen. Im letzten Bericht des Synodalkassierers stehen siebenundzwanzig verzeichnet; sechs von diesen bringen jährlich mehr als hundert Dollars ein. Eigentlich sollten zur Ehre Gottes die Namen aller dieser Liebhaber unserer wichtigen Arbeit hier wieder verzeichnet werden. Aber warum sind es so wenige? Unter der Million Glieder unserer Synode befinden sich Hunderte, deren Namen dieser Ehrenliste von Stiftern beigefügt werden sollten. Lieber Leser, hat der HErr dich gesegnet, so gedenke dieser 1,500 bedürftigen Brüder und Schwestern unsers lieben Heilandes, wenn du dein Haus bestellst und deine Güter verteilst. Der Heiland selbst sagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“, Matth. 25, 40.

Besser als ein Testament ist es, zu geben, während wir leben. Dann kann man gewiß sein, daß die Gabe nicht schließlich doch für einen andern Zweck verwendet oder durch Gerichts- oder Verwaltungskosten angegriffen wird. Meinst du die Einkünfte bei Lebzeiten nicht entbehren zu können, wünschst aber, daß nach deinem Tode deine Stiftung in den Versorgungsfonds fließe, so nehmen wir jetzt die Summe entgegen und unterzeichnen einen Kontrakt, dir oder einer andern von dir bestimmten Person auf Lebenszeit die jährlichen Einkünfte zu entrichten. So kann man eine sichere Anlage mit einem Liebeswerk verbinden. Besonders in diesen Zeiten, wo schier keine Anlage mehr sicher zu sein scheint, ist dies eine vorzügliche Weise, für seine alten Tage zu sorgen. Man kann sich denken, welche Genugtuung unsere dreißig Rentenempfänger empfinden, die vor dem ungeheuren Finanzzusammenbruch der letzten Jahre einen Teil ihrer Mittel der Synode anvertrauten und nun die regelmäßigen Einkünfte genießen, während sie außerdem gewiß sind, daß nach ihrem Eingang zur himmlischen Freude ihre Gabe hilft, die würdigen Diener der Kirche und ihre Witwen und Waisen zu versorgen. Man schreibe an den Unterzeichneten um weitere Auskunft und sende ihm Namen von Bekannten, die interessiert sein mögen.

Wir Christen der Missourisynode haben eine unermeßliche Dankesschuld für den Segen des reinen Wortes abzutragen. Wo sollen wir damit anfangen? Was wir auch andern schulden mögen, unsere erste Verpflichtung haben wir gegen die, die unter Gottes Segen unsere Synode zu dem gemacht haben, was sie ist. Viele dieser treuen Diener sind bereits eingegangen in die Herrlichkeit und bedürfen nicht mehr die Erweisungen unserer Dankbarkeit. Doch die, welche noch unter uns wohnen, sollten wissen und spüren, daß unsere Synode nicht undankbar ist. Wir wollen sie zwiefacher Ehre wert halten.

Crystal Lake, Ill. F. G. Kühnert,
Vorsitzer der Versorgungskommission.

Unser “Lutheran Witness”.

Im „Lutheraner“ vom 1. Juni 1882 erschien aus der Feder des seligen D. C. F. W. Walther ein besonderer Artikel. Die Anfangsworte lauteten:

„Ein neues englisches lutherisches Familienblatt.

„Soeben erhalten wir die erste Nummer eines solchen Blattes, welches den Titel trägt *The Lutheran Witness*. Es soll dasselbe den Interessen der Allgemeinen Synode von Missouri und deren Freunden dienen und wird von Herrn P. C. A. Frank in Zanesville, O., unter den Auspizien der Clevelander Distriktskonferenz redigiert. Wir können kaum beschreiben, wie freudig wir durch das Erscheinen dieses Blattes überrascht worden sind. Wohl war schon vor einiger Zeit das Gerücht an unser Ohr gedrungen, daß ein solches englisches Blatt in Aussicht genommen sei; da wir aber nichts weiter von dem Projekt hörten, fürchteten wir schon, es werde wegen der entgegenstehenden Schwierigkeiten, da der in unserm Kreis befindlichen englisch-lutherischen Gemeinden eine so kleine Zahl ist, aufgegeben worden sein. Zu unserer großen Freude sind wir aber durch den Empfang der ersten Nummer enttäuscht worden.“

Und nachdem Walther die Veranlassung des Erscheinens dieses neuen Blattes mit längeren Worten ausgeführt hatte, schloß er die Anzeige mit diesen Worten:

„Die erste vor uns liegende Nummer ist vortrefflich. Zwar träufelt darin zumeist ein angenehmer Regen auf die Leser, welche Erbauung suchen, herab, aber in der Ferne zucken bereits Blitze aus dunklen Wolken, die den Feinden der Wahrheit nicht eben erbaulich, allen Freunden der Wahrheit aber verheißungsvoll für dieses Organ sind.“

Die Veranlassung lag in den damaligen Zeitverhältnissen. Der heiße, schwere Kampf über die Lehre von der Gnadenwahl und Bekehrung war einige Jahre vorher ausgebrochen. Die Ohiosynode, deren englisches Kirchenblatt bis dahin auch im Kreise unserer Synode gelesen wurde, hatte die Synodalkonferenz verlassen und stand in den Reihen unserer Gegner. Da stellte sich das Bedürfnis heraus, daß unsere Synode und ihr bekenntnistreuer Lehrstandpunkt in einem eigenen englischen Blatte vertreten werde, und so ist der *Lutheran Witness* entstanden, der jetzt seinen 50. Jahrgang beendigt hat und also sein fünfzigjähriges oder goldenes Jubiläum feiern kann.

Der Anfang des Blattes war freilich recht gering und unscheinbar, und die vorstehende Anzeige der ersten Nummer rief sogar den Spott eines Gegners hervor. Nicht die Synode selbst, die damals auch nicht in Sitzung war, gab das Blatt heraus, sondern es erschien, wie es auf dem Titelblatt der ersten Nummer heißt, unter den Auspizien der Clevelander Distriktskonferenz unsers Mittleren Distrikts (Edited and Published under the Auspices of the Cleveland District Conference). Der Herausgeber war der selige P. C. A. Frank, damals in Zanesville, O.,

dem dann später die theologische Fakultät unsers St. Louiser Seminars gerade auch wegen seiner Verdienste um die Gründung und Fortführung des Blattes den theologischen Doktortitel ehrenhalber verliehen hat. Aber doch war gleich von Anfang an der Zweck des Blattes, unserer Synode und namentlich ihren englischredenden Gliedern und Gemeinden zu dienen. Darum hieß es gleich auf dem Titelblatt der ersten Nummer: "Devoted to the Interests of the Joint Synod of Missouri and Its Friends." Die erste Nummer trug das Datum des 21. Mai 1882. In der zweiten Nummer vom 15. Juni konnte P. Frank schreiben: „Geschenke, Subskriptionen und Briefe, welche wir empfangen haben, gestatten uns, die Eröffnung zu machen, daß unser *Witness* günstig aufgenommen worden ist und daß die Veröffentlichung desselben fortgesetzt werden wird." Und die fünfzigjährige Geschichte des Blattes hat nun gezeigt, welch ein wichtiger, für unsere Synode hochbedeutender Schritt damit getan worden war. Und hier kann der Schreiber dieser Zeilen auch aus eigener Erfahrung und Beobachtung reden; denn einige Monate, nachdem die erste Nummer erschienen war, begann er sein theologisches Studium in St. Louis, gewann sehr bald Interesse gerade auch für dieses Blatt, das er vom ersten Jahrgang an gehalten und nun fünfzig Jahre gelesen hat. Und er ist besonders froh auch darüber, daß er alle diese fünfzig Jahrgänge eingebunden besitzt und darum jederzeit, wie das bei unsern Zeitschriften so lehrreich und segensreich ist, sie zu Rate ziehen kann.

Noch in demselben Jahre, 1882, tagte die zehnte Versammlung der „Evangelisch-Lutherischen Englischen Konferenz von Missouri", einer Konferenz, die aus einer Anzahl Pastoren und Gemeinden im südwestlichen Missouri, südöstlichen Kansas und nordwestlichen Arkansas bestand, die, ursprünglich von der Tennesseesynode ausgehend, immer in englischer Sprache gearbeitet hatte, zuerst alleinstehend, aber bald an den Westlichen Distrikt unserer Synode sich anlehnend. Auf der damaligen Konferenz waren Prof. M. Günther und P. A. Bäpler aus unserer Synode zugegen und wurden als beratende Glieder anerkannt. Und gleich auf dieser Konferenz wurde beschlossen, „den *Lutheran Witness*, eine halbmonatliche Zeitschrift und ein tüchtiger Verteidiger unserer reinen lutherischen Lehre, unsern Gemeinden zu empfehlen als ihrer kräftigen Unterstützung wert". So wurde der *Witness* in den Kreisen dieser Konferenz eingeführt, und im Jahre 1888 machte P. Frank, der immer noch treulich die Redaktion und Herausgabe besorgte, das Blatt der Konferenz zum Geschenk. Die Konferenz nahm es an, machte es zu ihrem offiziellen Organ, erwählte P. Frank zum Redakteur und die PP. C. L. Janzow, H. Birkner und C. F. W. Meyer zum Komitee, um das Geschäftliche zu besorgen. Die Konferenz hatte in demselben Jahre auch ihren Namen etwas geändert und umfassender gestaltet und ihre erste Versammlung als „Allgemeine Englische Evangelisch-lutherische Konferenz von Missouri und andern Staaten" abgehalten. Das war der Anfang der englischen Missourisynode, wie die Konferenz nun auch vom Jahre 1891 an diesen Titel führt: "The English Evangelical Lutheran Synod of Missouri, Ohio, and Other States." Auf den Versammlungen und in den gedruckten Berichten dieser englischen Missourisynode wurde nun regelmäßig über den *Witness* berichtet und verhandelt. Das Komitee, dem das Blatt unterstellt war, bestand aus den PP. W. Dallmann, F. Kügele und Herrn P. C. Treide von Baltimore. P. Dallmann wurde der Redakteur des Blattes, und gedruckt wurde es in Baltimore. Aber die Arbeit wurde dem vielbeschäftigten Pastor einer Großstadtgemeinde bald zu viel, und im Jahre 1895 wurde Prof. W. H. T. Dau, damals in Conover, als Hauptredakteur erwählt und die Redaktion überhaupt nach Conover verlegt, und im Jahre 1897 erscheint das Lehrerkollegium des dortigen College als Redaktionskomitee. Dort ist dann auch die Redaktion geblieben trotz mancherlei Schwierigkeiten, die daraus entstanden, daß die Redaktion so weit entfernt war von dem Druckort, der von Baltimore nach Pittsburgh verlegt worden war, wo sich das American Lutheran Publication Board der englischen Missourisynode befand. Die Redakteure waren die Professoren G. A. Romoser, C. A. Weiß und G. Lücke. Im Jahre 1901 wurde auch beschlossen, den Jahrgang nicht mehr im Mai beginnen zu lassen, sondern mit dem ersten Januar, und das Blatt erschien nicht mehr halbmonatlich, sondern zweiwöchentlich. Dabei wurden immer Bemühungen gemacht, den *Witness* recht innerhalb der englischen Missourisynode selbst zu verbreiten; aber auch viele Glieder unserer Synode hielten und lasen das Blatt. Im Februar 1911 hatte es 3,050 Leser.

Das Jahr 1911 brachte dann eine große Veränderung. Die englische Missourisynode vereinigte sich in diesem Jahre mit unserer Synode als Englischer Distrikt, und in der Vereinbarung zwischen den beiden Synoden wurde in Bezug auf den *Lutheran Witness* folgende Bestimmung getroffen: „daß der *Lutheran Witness* das amtliche englische Kirchenblatt der ganzen Synode werde, daß aber der Redakteur aus dem Englischen Distrikt gewählt werde, oder daß der Englische Distrikt wenigstens gleichmäßig im Redaktionskomitee vertreten sei". Die Redaktion blieb noch in den Händen des Lehrerkollegiums in Conover, und es beteiligten sich daran die verschiedenen Glieder desselben. Im Jahre 1914 wurde dann die Redaktion nach St. Louis verlegt. Prof. M. S. Sommer wurde als das Glied des Englischen Distrikts in das Redaktionskomitee gewählt, und das andere Glied wurde aus der St. Louiser Fakultät genommen, und die Wahl fiel auf Prof. Theo. Gräbner. Diese beiden bilden jetzt noch das Redaktionskomitee, obwohl schon seit Jahren auch andere Glieder der St. Louiser Fakultät mehr oder weniger regelmäßige Mitarbeiter am Blatte sind.

Das ist in kurzen Zügen die Geschichte des *Lutheran Witness*. Ein halbes Jahrhundert lang hat er die Fahne des treulutherischen Bekenntnisses hochgehalten, ist immer reichhaltiger und mannigfaltiger gestaltet worden, ist beständig gewachsen mit der Zunahme des Gebrauchs der englischen Sprache in unserer Synode und hat nun eine Leserzahl von mehr als dreißigtausend erreicht. Zu seinem Jubiläum gratuliert ihm der „Lutheraner" auf das herzlichste und wünscht ihm für die Zukunft Gottes reichsten Segen in dem Bewußtsein der Dankesschuld, die unsere ganze Synode gegen Gott, den Geber aller guten Gaben, auch rechter christlicher Zeitschriften, hat. Es liegt in den äußeren Verhältnissen unserer Synode, daß der *Witness* in den kommenden Jahren immer größere Bedeutung gewinnt. Da wolle der treue Gott, des die Sache ist, denen, die mit der Leitung und Herausgabe des Blattes betraut sind, rechte Treue, rechte Festigkeit und Entschiedenheit, rechtes Geschick und rechte Begabung geben, das Blatt so zu gestalten und zu führen, daß es der Ehre Gottes und dem Wohle seiner Kirche dient. Der treue Gott hebe aufs neue an, den *Witness* zu segnen! Denn was er segnet, das ist und bleibt gesegnet in Ewigkeit. L. F.

Aus der Mission und für die Mission.

Allgemeine Konferenz unserer Missionare in China.

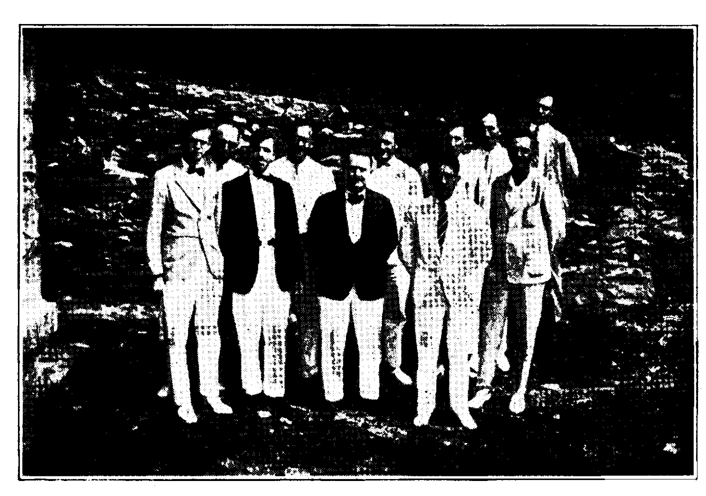
Die zehnte allgemeine Konferenz unserer Missionare in China wurde im vergangenen Sommer wie frühere Konferenzen in unserm Bergheim auf dem Gebirge Kuling abgehalten, und zwar vom 15. Juli bis zum 6. August. Der Vorsitzer, Missionar A. H. Gebhardt, hielt die Eröffnungspredigt über 1 Kor. 1, 21. In Verbindung mit diesem Gottesdienst wurde auch das heilige Abendmahl gefeiert. Unter der Leitung Missionar W. McLaugh-

lins wurden die täglichen Versammlungen mit Gesang, Schriftabschnitt und Gebet eröffnet.

Zwei Lehrvorträge wurden gehalten. Missionar M. Zschiegner legte in deutscher Sprache ein Referat vor: „Das Messiasbild in den Psalmen.“ Das zweite Referat, über das Thema „Das Gefühl im Verhältnis zum Glauben“, wurde von Missionar E. R. Seltz vorgetragen. Beide Referate waren recht lehrreich und erbaulich und riefen eine rege Besprechung hervor.

Die Berichte der einzelnen Missionare zeigten klar, daß Gott unsere Arbeit im vergangenen Jahre wiederum mit seinem Segen gekrönt und die Missionare und deren Familien gnädig beschirmt hatte. Es kann auch hier in China von keiner Massenbekehrung die Rede sein; aber dennoch ist es wahr, daß der Same des göttlichen Wortes nicht ohne Segen und Frucht ausgestreut wird.

Während der Sitzungen kam die Nachricht, daß dieses Jahr wieder vier Missionare, ein Lehrer und eine Diakonisse sich bereit erklärt hatten, in den Dienst der Chinamission einzutreten. Dies war eine höchst erfreuliche Nachricht, und wir danken Gott, daß er noch mehr Arbeiter in dieses große Feld sendet. Inzwischen



Missionare in China im August 1931.
Von links nach rechts, erste Reihe, die Missionare Müller, Zschiegner, McLaughlin, Buuck, Klein. Zweite Reihe: Theiß, Seltz, Thode, Riedel, Gebhardt, Zimmermann. Missionar Werling war abwesend.

sind nun auch diese Missionsarbeiter glücklich hier in China eingetroffen.

Aber obwohl wieder eine kleine Schar in den Missionsdienst eingetreten ist, so besteht doch noch ein sehr großer Mangel an Arbeitern in diesem großen Heidenlande. Die Ernte hier ist wirklich groß; aber der Arbeiter sind so wenig, so wenig! In diesem Heidenlande von mehr als vierhundert Millionen Einwohnern hat unsere Synode jetzt nur siebzehn männliche und drei weibliche Missionsarbeiter aus der Mutterkirche. An fast allen Stationen leidet die Arbeit wegen Mangels an Arbeitern. Doch ist dieses Jahr die Lage ein wenig besser, da eine ganze Klasse aus unserm Seminar ins Vikariat gesandt werden konnte.

Zum Schluß der Konferenz kam die Nachricht von der schrecklichen Überschwemmung, die hauptsächlich in Hankow und Umgegend so viel Zerstörung angerichtet hat. Möge der gütige Gott während dieser traurigen Zeiten seine schirmende und schützende Hand über Kirche und Land halten!

Wanhsien, China. L. A. Buuck.

Das Exempel Christi, das der HErr in seiner ersten Zukunft uns armen Menschen bewiesen, daß er um unsertwillen gelitten hat, sollte uns bewegen und treiben, daß wir von Herzen auch würden andern Leuten gern helfen und dienen. (Luther.)

Zur kirchlichen Chronik.

Aus unserer Synode.

Concordia Theological Monthly. Über unsere theologische Monatsschrift, das *Concordia Theological Monthly*, schrieb uns ein deutschländischer Leser beim Abschluß des ersten Jahrgangs, daß ihm diese Zeitschrift „eine große, dauernde Freude gemacht“ habe, und fügt hinzu: „Es würde mir eben doch sehr fehlen, wenn ich von den wissenschaftlichen Arbeiten der Fakultät in St. Louis nicht mehr direkte Kenntnis erhielte. . . . Auch die in englischer Sprache geschriebenen Aufsätze bieten mir manche Anregungen und lassen mich vor allem einen Einblick tun in den theologischen Zustand der englisch-lutherischen Kirchengemeinschaften in Amerika. Dieselben sind ja allerdings ein getreues Abbild der deutschländischen Theologie, nur daß die Positiven bei Ihnen zur Zeit wohl noch etwas entschiedener abrücken von den Modernisten als unsere ‚Positiven‘ von unsern ‚Liberalen‘. Das kommt wohl mit daher, daß drüben die Universitäten (und Seminare) frei sind, während in Deutschland der über den Universitäten waltende staatliche Zwang die Theologie der verschiedensten Richtungen in einer Fakultät zusammenzwingt. Naturgemäß können Sie in Ihrem Organ die wissenschaftlichen Vorgänge unter den deutschländischen Theologen nicht mehr so berücksichtigen wie früher; doch bieten die Buchbesprechungen einigen Ersatz.“

Wir teilen diese Aussprache mit, um beim Beginn eines neuen Jahrgangs zum Bestellen und Lesen dieser unserer Zeitschrift recht zu ermuntern. Das *Concordia Theological Monthly* hat eine sehr stattliche Leserzahl, aber doch noch nicht so viele, wie es haben sollte. Diese deutsch-englische Zeitschrift sucht alle Anforderungen, die man an ein solches Blatt stellt, zu befriedigen und will ein rechtes Einheitsband für alle unsere Pastoren sein, sollte darum auch von allen gelesen werden. Und dazu möchten wir wieder einmal dringend auffordern. Sie werden, das glauben wir sagen zu dürfen, in dieser Zeitschrift immer viel finden für ihre theologische Fortbildung, für ihr Amt und für ihr Herz. L. F.

Aus unserm St. Louiser Seminar. Den Lesern ist es ja bekannt, daß der langjährige Redakteur des „Lutheraner“, Prof. D. L. Fürbringer, zum Präses unsers Seminars in St. Louis erwählt und am 18. November feierlich in sein Amt eingeführt worden ist. Wir sind gewiß, daß unsere Leser allesamt gern an der Feier teilgenommen hätten, und es werden gar manche bedauern, daß ihnen diese Beteiligung durch allzu große Entfernung und andere Ursachen unmöglich gemacht worden ist. Ebenso gewiß sind wir, daß wir den Lesern einen Gefallen erweisen, wenn wir an anderer Stelle die Predigt zum Abdruck bringen, die bei dieser Gelegenheit Präses F. Pfotenhauer seinem ihm in inniger Liebe verbundenen Freunde hielt. Wenn man das in dieser Predigt niedergelegte Programm sich recht überlegt, dann wird man erkennen, welch ein schweres, verantwortungsvolles Amt unserm D. Fürbringer auf die Schulter gelegt worden ist. Da ist es denn ganz natürlich, daß wir, die wir ihm in Liebe zugetan sind, unsere Hände falten und unsere Herzen erheben zu brünstigem Gebet und gläubiger Fürbitte, daß der HErr der Kirche unsern Lehrer auch in seinem neuen Amt zum Segen setzen möge für viele. Der HErr segne ihn aus der Höhe und lasse seinen Frieden walten über ihn!

Am 11. Dezember fand in der Aula unsers Seminars eine Gedächtnisfeier statt zu Ehren des am 3. November in Deutschland selig entschlafenen Professors D. Georg Mezger. Nach dem Eröffnungsliede "The Church's One Foundation" verlas Prof. R. W. Heintze das fünfte Kapitel des zweiten Korintherbriefs.

Ein Studentenquartett trug zwei passende Gesänge vor, und nachdem das herrliche Lied „Jerusalem, du hochgebaute Stadt" von der Versammlung gesungen worden war, hielt der Präses der Anstalt, D. L. Fürbringer, der seit Mezgers Amtsantritt am Seminar mit ihm in inniger Freundschaft und Liebe verbunden war, die auch durch die große Entfernung während der letzten Jahre nicht aufgehoben oder eingeschränkt wurde, die Gedächtnisrede. Er machte darauf aufmerksam, daß zum erstenmal in den zweiundneunzig Jahren des Bestehens unserer Anstalt in einem Jahre drei ihrer Lehrer aus der Arbeit zur Ruhe gerufen worden sind: D. Friedrich Bente am 16. Dezember vorigen Jahres, D. Franz Pieper am 3. Juni dieses Jahres und nun auch D. Georg Mezger. In kurzen Worten wurde dann Mezgers Lebenslauf und Charakter geschildert und gezeigt, wie er sich bei seiner natürlichen Begabung, seinem großen Fleiß und seiner ernsten Gewissenhaftigkeit so trefflich für sein schwieriges Amt geeignet und durch gründliche Schriftkenntnis und gediegenes Wissen gerade auch auf dem ihm zugeteilten Gebiet der Homiletik und Katechetik grundlegend gewirkt habe. Seien doch so ziemlich alle in St. Louis ausgebildeten Pastoren, die jetzt in den dreißiger bis fünfziger Jahren stehen, von Mezger in der Predigt- und Katechisierkunst unterwiesen worden. Welch weitgehenden und nachhaltigen Einfluß hat also der so ruhige, bescheidene Mann durch Gottes Gnade ausgeübt! D. Fürbringer forderte schließlich auf, nicht nur die Gräber der Propheten zu schmücken, sondern durch Tat und Arbeit, durch Ernst, Gewissenhaftigkeit und Treue den Fußtapfen des Heimgegangenen zu folgen.

Nachdem dann die Versammlung das Lied „Christus, der ist mein Leben" gesungen hatte, sprach Prof. Theo. Hoyer das Gebet. Mit gemeinschaftlichem Vaterunser, dem Segen des HErrn und einem Schlußvers schloß die einfache, so recht dem Charakter des Entschlafenen entsprechende, würdige und eindrucksvolle Feier. Gott erhalte und schenke auch ferner unserer Synode Männer, die von dem Geiste eines Mezger beseelt sind! Und alle unsere Christen wollen unsere Synode und gerade auch ihre Anstalten und deren Lehrer allezeit auf betendem Herzen tragen. L. L.

Inland.

Einschränkung in Synodalanstalten. In Anbetracht der gegenwärtigen Krisis in unserm Lande und in der Amerikanisch-Lutherischen Kirche (Ohio-, Jowa- und Buffalosynode) hat die Dubuque-Pastoralkonferenz dieser Körperschaft am 23. Oktober unter anderm beschlossen, „daß nach unserer Überzeugung die Erziehungsbehörde sich von dem Grundsatz leiten lassen sollte, daß der Hauptzweck unserer kirchlichen Lehranstalten der ist, Pastoren, Lehrer, Missionare und andere kirchliche Arbeiter heranzubilden; daß alle Unterrichtsabteilungen, die andern Zwecken dienen, geschlossen werden sollten, es sei denn, daß sie die betreffende Anstalt finanziell entlasten oder zur staatlichen Akkreditierung notwendig sind, und daß sogar solche Abteilungen geschlossen werden, wenn durch ihre Weiterführung der christliche Charakter der betreffenden Anstalt in Frage gestellt wird".

Dieser Beschluß erscheint bedeutsam, da er auf Einschränkung kirchlicher Arbeit wegen der bestehenden Notlage hinausläuft. Andere Kirchen haben sogar schon ihre Missionsarbeit eingeschränkt, zum Beispiel die Methodisten, wie wir neulich berichtet haben. Nach dem obigen Beschluß wollen manche in der Amerikanisch-Lutherischen Kirche deren Erziehungsarbeit eingeschränkt wissen und nur für die Ausbildung von Dienern am Wort sorgen. Wir tadeln dies nicht; denn vielleicht kann gerade hier am ersten gespart werden, wenn wirklich gespart werden muß. Doch will es uns auch scheinen, als sollte die Kirche selbst in der jetzt bestehenden Notlage auch diese Arbeit nicht einschränken, da die christliche Erziehung für die Kirche von der größten Bedeutung ist. Wir möchten zum Beispiel auch jetzt nicht unsere christlichen Hochschulen eingeschränkt sehen. Die christliche Erziehung unserer Jugend ist so nötig, daß wir doch erst an andern Enden sparen sollten, ehe wir hier sparen.

Wir schreiben dies nicht für andere Synoden, sondern für unsere eigenen Kreise. Wir fragen uns auch: Ist die jetzige Depression wirklich so allgemein und so schlimm, wie sie geschildert wird? Gewiß, vielfach ist dies Tatsache. Es gibt wirklich Gemeinden und Familien, die Not leiden. Aber ist die Not für uns alle derart, daß die kirchliche Arbeit entweder überhaupt oder doch teilweise eingeschränkt werden muß? Betrügen wir uns nur nicht selbst! Sparen wir nur nicht an der Kirche, was wir uns selbst gönnen und geben! J. T. M.

Versammlung lutherischer Studenten. Vom 27. bis zum 29. November versammelte sich die Konferenz der „Lutherischen Intersynodalen Seminarstudenten" in Minneapolis. Zu dieser Konferenz gehören so ziemlich alle lutherischen Seminare außerhalb der Synodalkonferenz. Das allgemeine Thema, das zur Besprechung vorlag, lautete: „Das Herz der lutherischen Lehre." Gemeint ist damit die Lehre von der Rechtfertigung, die von verschiedenen Seiten aus behandelt wurde. So wurde geredet über „Luther und das Materialprinzip der Reformation" (die Lehre von der Rechtfertigung); „Die Rechtfertigung durch den Glauben"; „Wie können wir heute die Rechtfertigung wirklich machen?" (wirklich an den Mann bringen); „Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in der Apologie der Augsburgischen Konfession"; „Die Rechtfertigung und Heiligung, angewendet auf das Privatleben eines Pastors"; „Die Rechtfertigung und Heiligung der Gegenstand unserer Predigt"; „Die Rechtfertigung und Heiligung in ihrem Einfluß auf den persönlichen Dienst des Christen".

Das sind alles wichtige Gegenstände, die die lutherische Kirche recht betonen muß; wir freuen uns, daß darüber verhandelt worden ist, und wünschen, daß es in rechter Weise geschehen sein möge; denn solange die Lehre von der Rechtfertigung rein und lauter in der lutherischen Kirche verbleibt, bleibt sie auch in Gottes Hand eine Dienerin zur Seligkeit. Vertreten waren fünfundzwanzig Seminare. J. T. M.

Wie es auf den theologischen Anstalten in Sektenkreisen aussieht. Nachdem wir das Obige geschrieben hatten, fiel unser Auge auf einen Bericht in dem baptistischen Blatt *Watchman-Examiner*, in dem ein Missionar dieser Kirchengemeinschaft in Burma sich darüber beklagt, daß er trotz seiner theologischen Ausbildung auf dem Seminar doch nicht gelernt habe, was „Seligkeit" eigentlich sei. Er schreibt: „Ich habe unter dreißig theologischen Professoren studiert und habe wer weiß wie viele Bücher über Seligkeit gelesen, und doch als ich das Seminar mit meinem Grad absolvierte, wußte ich nicht, was Seligkeit eigentlich ist; denn das habe ich in meinem Unterricht nicht gelernt. Aber, so möchte jemand sagen, das hättest du doch wissen sollen, ehe du aufs Seminar gekommen bist. Ja, aber wer hätte es mich lehren können? Das College ganz gewiß nicht! Die Beschreibung der Seligkeit, die man in einem College in Neuengland hört, ist zum Lachen." Der Missionar bemerkt dann, daß es kein Wunder sei, daß sie auf dem Missionsfeld keine Bekehrungen zu verzeichnen hätten. „Erst gegen Ende unserer ersten Dienstzeit lernen einige von uns, daß die Seligkeit Erlösung von der Sünde durch den Glauben an JEsum Christum ist."

Das ist gewiß eine Klage, die alle Christen tief erschüttern muß. Wie kann man von Kreisen, die solche theologischen Anstalten dulden, noch als von Christen reden? Danken wir Gott dafür, daß er uns die Lehre von der Rechtfertigung aus lauter Gnade erhalten hat! J. T. M.

Verlust ist Gewinn. In seiner Danktagsproklamation erinnerte Gouverneur Roosevelt von New York daran, daß Zeiten irdischer Not doch Zeiten großen geistlichen Gewinns sein können, daß unser Volk daher gerade jetzt sein Gottvertrauen nicht aufgeben dürfe. Ein Staatsbeamter ist freilich kein Prediger, und was er sagt, ist ganz allgemein gehalten. Und doch haben seine Worte für uns Christen einen tiefen Sinn. Er sagte unter anderm: „In Zeiten der Not und Trübsal gebührt es sich, daß wir unsern Glauben an Gott nicht wanken lassen. Vergessen wir nicht, daß Zeiten materiellen Verlusts und irdischer Not recht wohl Zeiten geistlichen Gewinns sein mögen. Wir dürfen daher dankbar sein für die Gelegenheit, die uns jetzt geboten wird, uns neu zu orientieren."

Bei Ungläubigen fallen solche Worte freilich auf taube Ohren; aber wir Christen, die wir den Bußruf Gottes auch in der gegenwärtigen Heimsuchung hören, wissen genau, worin der geistliche Gewinn besteht, den diese Zeit mit sich bringt. Wir sollen zunächst erkennen, daß die ganze Welt und alle ihre Schätze Gaben Gottes sind, die wir wohl gebrauchen, aber nicht mißbrauchen sollen, nämlich indem wir unser Herz daran hängen und sie über alles lieben. Sodann sollen wir auch erkennen, daß Gott allein alle Ehre und aller Ruhm gebührt, so daß wir eigentlich auf Erden nur das Werk zu tun haben, das für die Ewigkeit Geltung hat, nämlich sein Rettungswort in aller Welt zu verbreiten. In dieser Zeit prüft Gott unser Herz, und wohl allen, die sich prüfen lassen! J. T. M.

Frauen als Prediger in der Episkopalkirche. Der Episkopalkirche ist empfohlen worden, auch Frauen als Prediger zuzulassen. Eine aus beiden Geschlechtern, aus Laien und Predigern, gebildete Kommission sagte in ihrem zu Denver, Colo., verfaßten Bericht: „Kein Klerus [Predigerstand] kann seinen Dienst an der Menschheit zufriedenstellend erfüllen, wenn in ihm nicht Frauen und Männer vertreten sind."

Dazu bemerkt der „Luth. Herold", dem wir diese Mitteilung entnehmen: „Leider haben das die Apostel noch nicht gewußt. Es wird aber jetzt Tag, etwas spät, aber vielleicht noch nicht zu spät. Man kann sich auf große Dinge gefaßt machen, die alles, was bisher geschehen ist, in den Schatten stellen. Ob den lieben Frauen mit der Verdrängung aus ihrem natürlichen Wirkungskreis gedient ist? Die letzte Entscheidung der Frage liegt aber der alle drei Jahre zusammentretenden Kirchenkonvention ob."
J. T. M.

Falsche Barmherzigkeit. Der „Apologete" schreibt: „Es ist interessant, zu beobachten, wohin heutzutage die Strömung moderner Moral führt, die in den Verbrechern nicht mehr Verbrecher, sondern lediglich kranke Menschen erblickt, die nicht Strafe verdienen, sondern Pflege. Sanford Bales, der Direktor des Gefängnisbureaus unserer Regierung, verlangte von den Architekten, die dieses Jahr das Southwestern Reformatory in El Reno, Okla., bauen, folgendes: Keine Gefängnismauern, Zimmer statt Zellen! Es soll ein Institut sein, das mehr einem durchschnittlichen Collegegebäude gleicht als einem Gefängnis. Die Anlage wird drei Millionen Dollars kosten und Unterkunft bieten für ungefähr zwölftausend Sträflinge im Alter von siebzehn bis dreißig Jahren. Vorgesehen ist ein Lehrgebäude, ein Auditorium, ein Turnsaal mit allen modernen Einrichtungen und ein Gebäude mit Werkstätten. Der architektonische Stil ist derjenige der frühen Kolonialzeit. Die Gebäude werden um einen Park herum errichtet. Die Schlafgebäude um diesen Platz her werden die meisten Insassen beherbergen. Man liest dergleichen mit Erstaunen und fragt sich, wohin das führen mag. Für Strafe scheint im Denksystem der erwähnten modernen Richtung kein Platz mehr zu sein. Diese Tatsache beruht letzten Grundes darauf, daß man den Begriff einer göttlichen Gerechtigkeit preisgegeben hat und, als handelte es sich um eine Märchengestalt, den heiligen und gerechten Gott, der das Gute belohnt und das Böse bestraft, erniedrigt zur Stufe eines zornwütigen, ungerechten, mitleidlosen Tyrannen, der Rache schnaubt und sich an dem Gestöhn der Opfer seines Zorns weidet. Aber man wird sehen, wohin man dabei kommt. Wenn Menschen ‚gerechter und barmherziger' sein wollen als Gott, dann können schwere Folgen nicht ausbleiben."

Mit Recht weist das genannte Blatt auf einen sehr wunden und faulen Punkt in unserm Volk hin. Man hält die Sünde nicht mehr für Sünde, Verbrecher nicht mehr für Verbrecher und Gott nicht mehr für einen starken, eifrigen Gott, der die Sünde heimsucht. Dürfen wir uns noch wundern, daß Gottes Strafe über unser Land hereinbricht? J. T. M.

Ausland.

Luthers Bibelübersetzung. Gott hat uns durch Luther viele herrliche Schätze mitgeteilt, Schriften, Predigten, Lieder, Briefe mit wichtigem Inhalt und anderes mehr. Ein ganz besonderer Schatz aber ist und bleibt seine deutsche Bibelübersetzung, die alle Leser des „Lutheraner" kennen. Oft klagt man darüber, daß diese Bibelübersetzung veraltet und nicht mehr zeitgemäß sei. Es haben daher auch eine ganze Anzahl Männer neue Übersetzungen geliefert, die dazu dienen sollen, den Text teils klarer, teils einfacher zu gestalten. Und doch, gerade wie unsere englische Authorized Version, so behält auch Luthers Übersetzung die alten Freunde und gewinnt immer neue. Hierüber lesen wir in „Schrift und Bekenntnis", dem theologischen Zeitblatt unserer Brüder in Deutschland, das Folgende:

„In einem Zeitungsbericht über Bibelvorträge von Karl Erich Paulus lesen wir: ‚Karl Erich Paulus sprach ausgewählte Stücke aus dem Alten und Neuen Testament mit der ganzen inbrünstigen Hingabe und selbstlosen Vertiefung in die Sache, wie man sie hier erwarten durfte. Mit gleicher Liebe stellte er der Lutherschen Übersetzung die Verdeutschung von Martin Buber und Roman Wörner gegenüber und gab damit zu anregenden Vergleichen Veranlassung. Bei aller Wertschätzung der besonderen Vorzüge der jüngeren Übersetzer konnte festgestellt werden, daß Luthers Sprache an Klarheit und überzeugender Einfachheit des Ausdrucks bisher unerreicht geblieben ist.' "

Ein ganz besonderer Genuß ist es, das herrliche Christevangelium im zweiten Kapitel des Evangelisten St. Lukas in der Lutherschen Übersetzung laut zu lesen. Da möchte es einem vorkommen, als habe der Heilige Geist gleich beim Eingeben dieses Kapitels deutsch geredet, so wunderbar bringt es die hohen Gottesgedanken der Geburt unsers Heilandes zum Ausdruck.
J. T. M.

Eine Gabe der Dankbarkeit. Wie der „Christliche Apologete", das Blatt der deutschen Methodisten hierzulande, berichtet, hat der berühmte Chirurg Prof. Sauerbruch vom englischen König eine Million Mark für die Ausgestaltung von Berliner Kliniken erhalten. Die Summe ist vom englischen König als Zeichen seiner Dankbarkeit gestiftet worden, da Prof. Sauerbruch ihm vor etwa anderthalb Jahren das Leben rettete. Der König war damals an einem schweren Lungenleiden erkrankt, und Prof. Sauerbruch wurde nach London gerufen. Ihm ist unter Gottes Segen die Überwindung der Krankheit zu verdanken. Diese Tatsache war bisher geheimgehalten worden.

Wir berichten dies deswegen, weil sich Menschen ihren Mitmenschen gegenüber oft sehr dankbar erweisen, während sie dem großen Geber aller Gaben gegenüber, ohne den ja nichts Gutes ihr eigen wird, in der Regel höchst undankbar sind. Ganz besonders aber sollte dies uns Christen an die große Heilung Gottes erinnern, die er uns durch seinen lieben Sohn JEsum Christum,

das Christkind in der Krippe zu Bethlehem, bereitet hat. Dieses Gotteskind hat uns die Heilung von allen Sünden erworben, und dafür sollen wir ihm auch „Kliniken" ausstatten, nämlich Missionsstationen, die dazu da sind, Sünder durch das Evangelium vom ewigen Tode zu erretten. J. T. M.

Merkwürdige Leichenfeier. Unter dieser Überschrift teilt die „Ev.-Luth. Freikirche" das Folgende mit: „Die Königsberger Tageszeitungen berichten von der Leichenfeier für den verstorbenen Universitätsprofessor Dr. Löhr, die kürzlich im Königsberger Krematorium [Leichenverbrennungsanstalt] vor der Einäscherung der Leiche stattfand. Zur Feier waren auch sehr zahlreiche Mitglieder der jüdischen Synagogengemeinde erschienen. Der Gesangchor der Synagogengemeinde wirkte bei der Feier mit; der jüdische Kantor, Dr. Pick, trug Sologesänge vor. Dazu amtierte der volkskirchliche Pfarrer Rhode aus Königsberg, der Bibelstellen verlas und mit Vaterunser und Segen schloß. Die Art der Leichenfeier legt die Frage nahe, ob der Verstorbene eigentlich sich zur jüdischen oder zur christlichen Religion bekannt hat. Aber im Zeitalter der kirchlichen Weltkonferenzen, der Verbrüderung und Verständigung aller Religionen ist eine solche Frage wohl gar nicht mehr am Platz. Jedenfalls war der Verstorbene Professor der Theologie an der Universität Königsberg und hat als solcher die zukünftigen Pfarrer der Volkskirche lange Jahre für ihren künftigen Beruf vorbereitet."

Ähnliches erleben wir auch hier in Amerika. Ein Fosdick in New York nennt einen jüdischen Rabbiner seinen Stiefbruder. Und schließlich sind sie es auch; denn solche Leute stehen alle vor dem Kreuz Christi und verlästern sein allerheiligstes Leiden und Sterben. Daß drüben solche Männer „theologische Professoren" sind, die „zukünftige Pfarrer der Volkskirche lange Jahre für ihren künftigen Beruf vorbereiten", zeigt uns, wie nötig es ist, daß wir unsere Brüder und deren Arbeit noch weiter kräftig unterstützen. Uns besonders erinnert dieser Vorfall auch daran, daß wir im Kampf gegen die Logen nie müde werden dürfen, denn der Greuel, von dem hier berichtet wird, vollzieht sich in jeder Loge, wo Christen, Juden und Religionsverächter miteinander beten. J. T. M.

Etliche Reisebetrachtungen im großen Westen.

Bagdad, in der Wüste Californias.

Kingman in Arizona lag hinter uns. Da konnte man zum erstenmal die Anzeige am Wege lesen: „Bagdad, Cal., 107 Meilen." (Da es nicht viel zu sehen gab und es nicht an Zeit mangelte, wurde ziemlich alles am Wege gelesen, besonders wenn es sich um Verringerung von Entfernungen handelte.) Und nun wiederholte sich diese Anzeige in gewissen Zwischenräumen, um uns einzuprägen, was der Reisende alles in Bagdad erwarten könne. Schließlich war das Lied nach der Melodie „Preisend mit viel schönen Reden" ausgesungen, und man dachte: Das ist gute publicity für Bagdad. Doch die Wirklichkeit brachte eine bittere Enttäuschung. Bagdad bestand nur aus einer Gasolinstation und zwei oder drei Touristenzelten. Liegt nicht darin eine gute Lehre für unsere kirchliche publicity, die in unsern Tagen reichlich stark betrieben wird? Nämlich diese: Nicht mit schönen, geschickten Anpreisungen ist es getan, sondern zuerst und vor allen Dingen muß etwas dahinter sein; andernfalls ist man enttäuscht und wird verstimmt, und alles ist umsonst.

Dieselbe gute Lehre wurde uns etliche Tage später wieder recht vor die Augen geführt. Wie schön ist doch die Fahrt bis an die Südspitze Californias immer dicht am Meer entlang! Da sieht man herrlich erbaute und gut organisierte Städte, wie San Diego und andere mehr. Es war Abend geworden auf der Rückreise. Der Weg führte bergab. „Siehe da, im Tal am Meeresstrand kommt wieder eine Stadt. Man sieht ja die vielen Reihen elektrischer Lichter." Doch unser Fuhrmann entgegnete trocken: „Nein, das sind bloß Lichter. Die Stadt soll erst später gebaut werden." Und so war es auch wirklich. Man fand nur hier und da ein Haus; aber Lichter waren viele da und leuchteten schön hell. Das hatten wohl die klugen Landagenten wieder ins Werk gesetzt, um Käufer von Bauplätzen anzulocken. Daß sie sich nicht geschämt haben, so etwas gerade hier zu tun am Meeresstrand! Das große Meer stellte wirkliche Werte dar und wollte zum Ausdruck bringen: Mir ist alles Gemachte und Übertriebene verhaßt. Die Wellen kamen und rollten wie schon seit Jahrtausenden an das kleine Menschenwerk, als wollten sie singen und sagen: „Merk auf, o Mensch, und lerne! Erst baue so fleißig und geschickt wie möglich. Aber erst wenn du etwas Rechtschaffenes erbaut hast, erst dann kannst du auch etliche Lichter ziehen." Uns kam wieder das Thema "publicity" für unsere Kirche in den Sinn. Diese wird ja heutzutage fleißig in unsern Kreisen betrieben oder auch — übertrieben. Aber erst bauen und dann Lichter ziehen und nicht umgekehrt. Ist hier eine Mahnung am Platz?

Auch im großen Westen kann in dieser Beziehung unser Werk auf eine schiefe Bahn geraten. „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde", sagt der HErr der Kirche, JEsus Christus, der zur Rechten des Vaters sitzt. Auch dieses Wort hält er gewiß. In großen Gnaden dürfen seine Christen seine Handlanger sein und nach seiner Anweisung durch sein Wort den Grund legen und weiterbauen. Das will nun auch seine kleine Missionsgemeinde fleißig tun. Sie will so gern wachsen, möchte aus der kleinen Kirche an der Stadtgrenze in die große Kirche am Boulevard ziehen. Es geht ihr viel zu langsam voran. „Wir müssen uns, wie man auf englisch sagt, einen 'mixer', einen 'organizer' und 'booster' ‚kriegen'." Und nun kommt einer, der versteht es! Was? zu bauen? Nein, Lichter zu ziehen. Die alte, nüchterne Lehrpredigt, die von Woche zu Woche mit saurem Fleiß und ernstlichem Gebet entstand, muß der modernen, mehr interessanten, schnellgefundenen "speech" weichen. Die stille, geringe, mühselige Arbeit in der Gemeindeschule macht ja gar kein Aufsehen. Eine Sonntagsschule ist und bleibt gut genug. Aber ein Gemeindeblatt muß man haben, und mehr Vereine müssen organisiert werden. Äußerlich geht es ganz gut voran, aber sieht man genauer zu, so war es nur eine Reihe von Lichtern, die leicht wieder ausgehen. An der grundlegenden Bauarbeit durch Predigt und Gemeindeschule hat man es fehlen lassen. Das soll später kommen.

Mount Hood und der Berg unserer Glaubenshoffnung.

Wir fuhren durch die Straßen von Oregon City, einer Vorstadt von Portland, Oreg. Auch hier hatte schon manche Industrie und etwas Fabrikwesen Fuß gefaßt. Der schöne Willamettefluß war bevölkert mit kleinen und großen Schiffen, die Bauholz und andere Erzeugnisse des Landes beförderten. Geschäftig wie die Ameisen waren die Menschen mit ihren Diesseitssorgen. Während ich in diese Betrachtungen versunken war, drehte unser Kraftwagen um eine Ecke. Was war das? Welche Überraschung! So nah und doch so fern! Der gewaltige Mount Hood stand wie aus den Dächern der Häuser gewachsen vor uns und erinnerte an den festen Berg unserer Glaubenshoffnung. Dieser letztere Berg führt mit seiner Spitze auch in geheimnisvolle Höhen, aber ist uns doch auch so nahe. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage." Bei uns ist JEsus; auf unsern Berufswegen ist er uns immer nahe durch sein Wort und lenkt unsern Blick nach oben.

Dieser Berg, der Berg göttlicher Offenbarung, wie groß ist er doch! Ihr klugen Menschen und weisen Philosophen, wie habt ihr euch abgemüht, Weisheit zu lehren, die uns den Weg zu Gottes

Am 20. Januar 1878 trat er mit Berta Wetzel, Tochter des längst heimgegangenen P. A. Wetzel, in den heiligen Ehestand. Er hinterläßt seine schon lange schwerleidende Ehefrau, drei Söhne und drei Töchter. Das Begräbnis fand am 29. Oktober statt. Vormittags wurde im Trauerhaus ein Gottesdienst abgehalten, in welchem der Unterzeichnete auf Grund des 13. Psalms Worte des Trostes redete. Nachmittags hielt P. W. Grother bei voller Kirche eine englische Leichenrede über Joh. 12, 36. Hierauf wurde die sterbliche Hülle des Entschlafenen auf dem Pilgrims' Rest-Kirchhof christlich beerdigt. G. H. A. Löber.

Lehrer August Gockel wurde am 18. September 1857 in St. Louis, Mo., geboren. Seine Eltern, August Gockel und Henriette, geborne Hutz, zogen später nach Pilot Knob, Mo. Nach seiner Konfirmation studierte er einige Jahre auf unserm College in Fort Wayne, Ind., entschloß sich aber dann, Lehrer zu werden, und vollendete seine Studien in unserm Lehrerseminar zu Addison, Ill. Im Jahre 1878 wurde er von der Zionsgemeinde in Cleveland, O., berufen und diente zunächst in der Zweigschule, aus der im Jahre 1880 die St. Paulusgemeinde entstand, sodann vom Jahre 1882 bis zu seiner Amtsniederlegung am 30. September dieses Jahres in der Zionsschule. Dreiundfünfzig Jahre hat er mit Lust und Liebe treulich die Lämmer des guten Hirten geweidet und durch gottseligen Wandel sein Licht leuchten lassen. Seine Gattin, Johanna, geb. Faust, entschlief im Jahre 1926, und ihm bescherte der HErr ein seliges Stündlein am 22. Oktober. Am 26. Oktober fand das Begräbnis statt. Acht Kinder und siebzehn Enkel des Entschlafenen, Schüler, Amtsbrüder und Freunde in großer Zahl gaben ihm das letzte Geleit.

„Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist", Hebr. 11, 10.

Theo. Schurdel.

Lehrer emer. Samuel Göhringer starb nach einjährigem Leiden im Glauben an seinen Heiland am 21. Oktober zu Hammond, Ind., im Alter von 76 Jahren. Er war aus Accident, Md., gebürtig, trat im Jahre 1876 in Cumberland, Md., ins Amt, folgte dann einem Beruf nach Sheboygan, Wis., wo er sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern durfte, und kam dann 1904 nach Hammond, wo er zwölf Jahre lang in der St. Paulsschule wirkte. Nach seiner Resignation arbeitete er eine Zeitlang in einem andern Beruf; aber es zog ihn doch wieder in die Schule, und so diente er Jahre hindurch als Aushelfer in Chicago und Umgegend, bis körperliche Gebrechen es nicht mehr gestatteten.

Er wurde am 24. Oktober unter zahlreicher Beteiligung seitens Verwandter, Gemeindeglieder und Kollegen von der St. Paulskirche aus bestattet. Sein unterzeichneter Seelsorger predigte über Jes. 3, 10. Es überleben ihn seine Gattin, vier Söhne, zwei Töchter, acht Enkel und ein Urenkel. W. F. Lichtsinn.

Unerwartet kam Freunden und Bekannten die Nachricht von dem am 30. März erfolgten Tode Lehrer Friedrich A. H. Pieskes, des Waisenvaters im Lutherischen Waisenhaus zu Des Peres, nahe bei St. Louis, Mo.

Lehrer Pieske war geboren am 1. Juli 1862 zu Lümzow in Pommern. Seine Ausbildung erhielt er auf verschiedenen Lehranstalten in Pommern und Westpreußen und auf der Universität zu Rawitsch in Posen.

Im Jahre 1884 kam er nach Amerika. Im Herbst desselben Jahres gründete er die Schule in der damals neuen lutherischen Ansiedlung zu Stones Prairie, Mo. Vier Jahre später nahm er den Beruf an die Schule der Gemeinde zu Farrar, Mo., an. Im Jahre 1898 folgte er einem Beruf an die Schule der St. Johannisgemeinde zu St. Louis, wo er dreiundzwanzig Jahre wirkte.

Nachdem der Entschlafene schon über zwanzig Jahre der Verwaltungsbehörde des Lutherischen Waisenhauses zu Des Peres angehört hatte, wurde er im Oktober 1921 als Waisenvater in dieser Anstalt eingeführt. Hier arbeitete er mit Umsicht und Treue bis an den Tag seines Todes.

Lehrer Pieske war in erster Ehe vermählt mit Sophie Groß e. Von den sechs Kindern, womit diese Ehe gesegnet wurde, überleben drei Söhne und eine Tochter ihren Vater. Im Jahre 1918 nahm ihm Gott seine Lebensgefährtin von der Seite. Nach achtjährigem Witwerstand fand er eine zweite Gehilfin in Rosalie Wagner, die ihn überlebt und jetzt als Matrone im Waisenhaus waltet.

Die ganze fast siebenundvierzigjährige Amtswirksamkeit des Entschlafenen vollzog sich im Westlichen Distrikt. Auf Konferenzen und Synodalversammlungen dieses Distrikts war er eine bekannte und geachtete Persönlichkeit. Hier und auch schriftlich redete er besonders der christlichen Wohltätigkeit das Wort. Als Gemeindeglied bekundigte er nicht nur ein feines Verständnis für die Sachen des Reiches Gottes, sondern förderte dieselben auch eifrig durch Wort und Tat.

Das Leichenbegängnis fand statt am 3. April in der Kirche Zum Heiligen Kreuz zu St. Louis, Mo. Sein Seelsorger, P. C. Höh, hielt eine deutsche und der Unterzeichnete eine englische Predigt. Die Bestattung erfolgte auf dem Concordia-Friedhof.

W. Maschoff.

Neue Drucksachen.

Works of Martin Luther. Translated with Introductions and Notes. Vol. V. A. J. Holman Company and the Castle Press, Philadelphia, Pa. 330 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $3.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Mit besonderer Freude zeigen wir diesen neuesten Band der sogenannten Philadelphia-Ausgabe von Werken Luthers in englischer Sprache an. Er enthält die Übersetzung vier wichtiger Schriften des Reformators, und jede dieser Übersetzungen ist von Prof. D. C. M. Jacobs, dem Präsidenten des theologischen Seminars der Vereinigten Lutherischen Kirche in Mount Airy bei Philadelphia, besorgt worden. D. Jacobs hat sich schon seit Jahren mit dieser Sache beschäftigt, und seine Übersetzung zeigt sein Geschick zu solcher Arbeit. Drei der Schriften sind kleinere Schriften: der „Sendbrief vom Dolmetschen" (S. 10—27), „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können" (S. 32—74), „Vom Kriege wider die Türken" (S. 79—123); aber mehr als die Hälfte des Bandes umfaßt die großartige Schrift Luthers „Von den Konziliis und Kirchen" vom Jahre 1539 (S. 131—300). D. Hoppe sagt mit vollem Recht in unserer St. Louiser Lutherausgabe (Bd. XVI, 2114): „Diese Schrift gehört zu den gelehrtesten und am sorgfältigsten ausgearbeiteten Schriften Luthers", und ich erinnere mich noch sehr wohl, was für einen nachhaltigen Eindruck diese Schrift gemacht hat, als ich sie vor vierzig oder fünfundvierzig Jahren zum erstenmal las. Luther nimmt da die ersten vier großen sogenannten ökumenischen oder allgemeinen Konzilien vor und zeigt seine gründlichen kirchengeschichtlichen Studien und Kenntnisse. Die Schrift ist aber nicht etwa bloß geschichtlich, sondern die wertvollsten Ausführungen über die Lehre von der Person Christi in den ersten christlichen Jahrhunderten und andere wichtige Gegenstände finden sich darin. Das gilt namentlich von seiner Darlegung über das Wesen der Kirche, das Gehaltvollste und Interessanteste, was Luther darüber in der späteren Zeit seines Lebens geschrieben hat. Die Grundsätze sind sich ganz gleich geblieben, aber seine Darstellung hat immer neue Frische und Originalität. Diese großartige Schrift ist unsers Wissens jetzt zum erstenmal ins Englische übersetzt worden. Auch dieser Band bietet vor jeder Schrift Luthers eine Einleitung dar, auf jeder Seite fast finden sich erklärende Anmerkungen, oder die deutschen Worte, die sich nicht so leicht übersetzen lassen, werden angegeben, und am Schlusse des Bandes findet sich auf 27 Seiten ein genaues Register der Personen und Sachen und der von Luther angeführten Bibelstellen. Die Verleger teilen uns mit, daß voraussichtlich im Januar der sechste und letzte Band dieser Ausgabe erscheinen wird, und wir nehmen wieder die Gelegenheit wahr, sie angelegentlich zu empfehlen als, alles in allem genommen, die beste englische Übersetzung von Luthers Werken. L. F.

Beretning om det fjortende ordentlige Synodemöde af den Norske Synode af den Amerikanske Evangelisk Lutherske Kirke. 1931. 127 Seiten 6×9. The Lutheran Synod Book Co., 1101 14th Ave., S. E., Minneapolis, Minn.

Dieser Synodalbericht unserer norwegischen Schwestersynode ist zweisprachig, ähnlich wie die meisten unserer Synodalberichte zweisprachig sind, nämlich norwegisch und englisch. Er enthält ein ausführliches englisches Referat auf 53 Seiten über Modernismus von P. Geo. O. Lillegard und ein norwegisches Referat über die Lehre von der Bekehrung von P. Jos. B. Unseth auf 17 Seiten. Synodalrede und Synodalbericht sind norwegisch; die Geschäftsverhandlungen sind zum größten Teil englisch. Auf sechs Seiten finden sich die Reden, die bei einem Gedächtnisgottesdienst zur Erinnerung an unsern D. Pieper von P. J. A. Moldstad, Prof. W. E. Buszin und P. G. Gullixson jun. gehalten worden sind, alle in englischer Sprache. Auch sonst enthält der Synodalbericht viel Interessantes, und er sei der Beachtung der Leser empfohlen. L. F.

Missionskarten. Wisconsin, 12×19 (Preis: 25 Cts.); Colorado, 26×20½ (Preis: 25 Cts.); Michigan, 12×18½ (Preis: 25 Cts.); Nebraska, 26×13 (Preis: 20 Cts.); Indien, 21½×20 (Preis: 25 Cts.). Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dies sind nun wieder einige der ausgezeichneten, übersichtlichen Karten, die unser Statistiker P. E. Eckhardt, der dazu die nötigen Kenntnisse und ein besonderes Geschick hat, angefertigt hat. Jede Gemeinde und jeder Missionsplatz in den Staaten Wisconsin, Colorado, Michigan und Nebraska ist verzeichnet, und mit einem Blick sieht man, in welchem County sie liegen und welche Counties in diesen Staaten entweder sehr schwach oder noch gar nicht von uns besetzt sind. Außerdem aber gibt jede Karte auch an, wie viele Seelen sich in dem Staat finden, wie viele Kirchenglieder und Nichtkirchenglieder, wie viele Lutheraner überhaupt und wie viele Lutheraner unserer Synode. Besonders wertvoll ist dann auch die Karte unsers indischen Missionsfeldes, auf der ebenfalls alle Stationen angegeben sind, wie sie in den verschiedenen Provinzen und presidencies liegen. Dann wird da auch die Zahl der Missionare angegeben, die Zahl der Stationen, der Seelen, die unter der Pflege unserer Missionare stehen, die Zahl der getauften Glieder, der Schulen, der Schüler und der eingebornen Missionsarbeiter. Wenn ich den Raum dafür hätte, würde ich alle diese und die schon früher erschienenen Karten an die Wände schlagen, um so jederzeit durch einen Blick imstande zu sein, unser ganzes großes, von Gott so reich gesegnetes Arbeitsfeld zu überblicken. L. F.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Konferenzanzeigen.

Die Eintagskonferenz von St. Louis und Umgegend versammelt sich, w. G., am 4. Januar 1932 (9.30 A. M.) im Concordia-Seminar. Arbeiten haben L. Fürbringer sowie L. J. Sieck und R. Cämmerer.
Alb. J. Korris, Sekr.

Die Zentral-Texas-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 12. und 13. Januar 1932 in Temple, Tex. Predigt: Heinemeier (Kasper). Beichtrede: Stelzer (Beyer). Man melde sich beizeiten an beim pastor loci.
H. Lüdke, Sekr.

Die Pastoralkonferenz des Okawville-Kreises versammelt sich, w. G., am 19. und 20. Januar 1932 in Okawville, Ill. (P. E. C. Schutt). Arbeiten haben Meyer, Müller, Marquardt, Imm, Iben, Fleer, Fühler. Predigt: Fleer (Saleska). Beichtrede: Meyer. Die Brüder werden gebeten, D. Piepers „Thesen zur kurzen Darlegung der Lehrstellung der Missourisynode" mitzubringen. An- oder Abmeldung beim Ortspastor erbeten.
Owen H. Friedrichsmeyer, Sekr.

Die Gemischte Konferenz der Pastoren und Lehrer von St. Louis und Umgegend versammelt sich, w. G., am 22. Januar 1932 (2—7 P. M.) in der Emmausschulhalle zu St. Louis. Abendessen wird gegen einen geringen Preis verabreicht werden. Das Komitee.

RADIO REGISTER.

KFUO, Concordia Seminary, St. Louis (550 Kilocycles).

The fall and winter schedule is: —

Daylight Hours: Sundays, 8.30 A. M. and 10.45 A. M., Services from Pilgrim Church; also 10 A. M., Bible-study; 12 M., Organ Program. 3 P. M., German Program; 3.30 P. M., Shut-in Program. 7 A. M., Morning Meditation, Week-days. 9.25 A. M., Students' Chapel Devotion, Mondays to Fridays. 9.25 A. M., Children's Program, Saturdays. 12.15 P. M., Noonday Religious Addresses, Mondays to Fridays. 12.15 P. M., U. S. Health Talks, Saturdays. Mondays, 3 P. M., Reading Circle; The Letter-writer. Tuesdays, 3 P. M., Bible-study; The Bookshelf. Wednesdays, 3 P. M., Mid-week Shut-in Hour; The Travelers. Thursdays, 3 P. M., Woman's Hour; Poet's Corner. Fridays, 3 P. M., History Period; Facts Worth Knowing. Saturdays, 3 P. M., Old Testament Hour; Radio News; Foreign-language Religious Addresses. — *Evening Hours:* Sundays, 9.15 P. M., Devotional Hour. Mondays, 6 P. M., Young People's Hour. Tuesdays, 6 P. M., Mission Hour; 6.30 P. M., Truth Talks. Wednesdays, 6 P. M., Mid-week Devotional Hour; 6.30 P. M., Question Hour; 10.30 P. M., Musical Program; 11 P. M., Near-to-Midnight Gospel Hour; 11.30 P. M., Radio Calendar. Thursdays, 6 P. M., The Greatest Hymns in the Light of the Greatest Book; 6.30 P. M., Interviews. Fridays, 6 P. M., Children's Program; 6.30 P. M., Bible-study. Saturdays, 6 P. M., News and Lutheran Church Directory; 6.30 P. M., Radio Calendar.

SUNDAY AND WEEK-DAY BROADCASTS.

(The numbers indicate the kilocycles.)

Bay City, Mich. — English service of Immanuel Church, every Sunday, 11 A. M.; German service on the first and third Sundays of the month, 9.30 A. M. WBCM, 1,412.

Cincinnati, O. — Concordia Church. WLW, 700.

Cleveland, O. — Missouri Synod churches, every Sunday, 11.30 A. M. WHK, 1,390.

Detroit, Mich. — Every Sunday, 2 P. M. WXYZ, 1,240.

Fargo, N. Dak. — The North Dakota and Minnesota Lutheran Hour, every Sunday, 4 P. M. WDAY, 940.

Joliet, Ill. — St. Peter's Church, every Sunday, 9.30 A. M.; sacred concert every Friday, 7 P. M. WCLS, 1,310.

Los Angeles, Cal. — Every Sunday, 4 P. M., Lutheran Publicity Bureau of Southern California. KGEF.

Milwaukee, Wis. — Divine service every Sunday, 8 A. M.; morning devotions from Concordia College, 7 o'clock, each day of alternate weeks, by Synodical Conference Lutherans. WTMJ.

Minneapolis, Minn. — Trinity Church, every Sunday, 9 A. M. WCCO, 810.

Newark, N. J. — Biblical messages by Newark Local Conference, every other Tuesday, 10.30 A. M. WAAM, 1,250.

Pittsburgh, Pa. — St. Andrew's Church, every Sunday. Morning service, 10.45, alternates with Sunday-school Bible class, 9.30. WCAE, 1,220.

Ravenna, Nebr. — Every second Sunday, January 10, etc., 2 P. M., by pastors of surrounding territory. KGFW, 1,310.

San Antonio, Tex. — Every Sunday, 10.30 A. M., by San Antonio Pastoral Conference. KONO, 1,370.

Yorktown, Iowa. — German service, every third Sunday of the month, 4 P. M. KFNF, Shenandoah, Iowa.

Yuma, Colo. — Every first Sunday of the month, 3 P. M. KGEK, 1,200.

Bitte zu beachten!

Man wolle gütigst den Adreßstreifen auf dem Blatt ansehen und beachten, ob das Abonnement abgelaufen ist oder bald ablaufen wird. "Dec 31" bedeutet, daß das Abonnement jetzt abgelaufen ist. Man bezahle gütigst an seinen Agenten oder direkt an uns, und zwar prompt, damit die Lieferung nicht unterbrochen zu werden braucht. Es dauert durchschnittlich zwei Wochen, bis der Adreßstreifen auf dem Blatt die Adreßveränderung oder Quittung aufweist.

Bei Entrichtung seines Abonnements erwähne man gütigst immer, welches Blatt man wünscht, und gebe Namen und Adresse an (alte und neue, wenn es sich um Adreßveränderung handelt).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Veränderte Adressen.

Rev. C. J. Engelder, 4794 Ivanhoe, Detroit, Mich.
Rev. M. M. Havlir, Box 66, West Hatfield, Mass.
Rev. R. F. Kloehn, R. 1, Altamont, Ill.
Rev. E. H. Lechner, R. 1, Blackwell, Okla.
Rev. P. Lehmann, 522 W. Jackson St., Seymour, Ind.
Rev. L. G. Leonard, 245 Campbell St., Jackson, Tenn.
Rev. W. Mochring, 908 Evans St., McKeesport, Pa.
Rev. E. E. Peters, 1000 S. Gilpin St., Denver, Colo.
Rev. B. F. Prange, 2403 E. Washington St., Joliet, Ill.
Rev. M. A. Reinke, 5207 Carpenter St., Downers Grove, Ill.
Rev. J. Schinnerer, 5085 Berkshire Rd., Detroit, Mich.
Rev. Th. v. Schlichten, 7 Shady Side Ave., Grand View, Nyack, N.Y.
Rev. C. L. Schultz, 115 S. Seneca St., Bartlesville, Okla.
Rev. A. Ulkus, 309 Collinsville Ave., Collinsville, Ill.
Rev. A. H. Werfelmann, 375 Fourth St., Hinsdale, Ill.
Rev. W. A. Westerman, 1101 15th Ave., Seattle, Wash.
O. Becker, 204 W. 14th St., Grand Island, Nebr.
H. Meyerhoff, 2584 Lime Ave., Long Beach, Cal.

Der „Lutheraner" erscheint alle vierzehn Tage für den jährlichen Subskriptionspreis von $1.25. Im voraus zahlbar.

Briefe, welche Geschäftliches (Bestellungen, Abbestellungen, Gelder, Adreßveränderungen der Leser usw.) enthalten, sind unter der Adresse: Concordia Publishing House, 3558 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., an das Verlagshaus zu senden.

Briefe, welche Adreßveränderungen der Pastoren und Lehrer, Berichte über Ordinationen, Einführungen von Pastoren und Lehrern, Kirch- und Schulweihen und Jubiläen enthalten, sind unter der Adresse: Statistical Bureau, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., an den Statistiker zu senden.

Briefe, welche Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Bekanntmachungen, Quittungen usw.) enthalten, sind unter der Adresse: LUTHERANER, care of Prof. L. FUERBRINGER, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo., an die Redaktion zu senden.

Um Aufnahme in die folgende Nummer des Blattes finden zu können, müssen alle kürzeren Anzeigen spätestens am Mittwochmorgen vor dem Dienstag, dessen Datum die Nummer tragen wird, in den Händen der Redaktion sein.